



EXELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ' ✠ BAVARIAE
DV. CVM
MDCCLXVI



Angel 469/H
~~470~~

2943.

Brit. 469-1

<36621074690016

<36621074690016

Bayer. Staatsbibliothek

Herrn Wilhelm Robertsons,
Doctors der Theologie, und Predigers an der Lady Mesters
Kirche in Edinburg,

Geschichte

von

Schottland

unter den Regierungen
der Königin Maria, und des Königes
Jacobs VI. bis auf dessen Erhebung auf
den englischen Thron,

nebst

einem Abrisse der schottischen Historie,

die vor diesem Zeitraume hergeht,
und einem Anhange von Urkunden;

In zween Bänden

nach der dritten englischen Ausgabe übersetzt;

mit den

Briefen der Königin Maria an den Graf. v. Bothwell
und mit einer Vorrede begleitet

von

Matthias Theodor Christoph Mittelstedt,

Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hofprediger.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächsl. Privilegio.

Braunschweig,
in der Meyerischen Buchhandlung, 1762.



Vorrede des Verfassers.



Ich lege der Welt dieses Buch mit aller der zaghafsten Kleinmüthigkeit vor Augen, die einem Schriftsteller bey dem Drucke seines ersten Werkes natürlich ist. Vielleicht handle ich klug, wenn ich die Zeit verschweige, die ich darauf verwandt, und die Mühe, die ich mir gegeben habe, selbiges des Beyfalles des Publici würdig zu machen; und wenn ich erwarte, ob es diesen Beyfall jemals erhalten werde.

Wie ich aber in verschiedenen Puncten von den erstern Geschichtschreibern abweiche; wie ich einige Begebenheiten in einem verschiedenen Lichte vorstelle, und manche Charaktere mit neuen Farben geschildert habe, so muß ich meinen Lesern wegen dieses Betrages Rechenschaft geben, und die Zeugnisse und Urkunden vorlegen, durch welche ich mich, in einer Entfernung von fast zwey hundert Jahren berechtiget halte, nähern Zeugnissen, und selbst solchen Geschichtschreibern zu widersprechen, die zu den damaligen Zeiten lebten.

Vorrede

Die Begebenheiten unter der Regierung der Maria erweckten zwei Parteyen, die mit dem ungestümsten politischen Hasse, der durch den Religions-eifer noch giftiger ward, gegen einander eingenommen waren. Jede derselben stellte Geschichtschreiber auf, die vorzügliche Verdienste besaßen, aber auch ihre ganze Denkungsart annahmen, und alle ihre Handlungen vertheidigten, die Wahrheit war nicht der einzige Gegenstand dieser Schriftsteller. Sie schrieben durch Vorurtheile verblendet, und durch die Rolle erhißt, die sie auf dem Schauplaze, den sie beschreiben, vorgestellet hatten, mehr eine Schutzschrift für ihre Faction, als eine Geschichte ihres Vaterlandes. Fast alle nachfolgende Geschichtschreiber sind diesen Führern auf guten Glauben, gefolget, und haben ihre Irrthümer und falsche Vorstellungen wiederholet. Wie aber eben die Leidenschaften, die die Parteyen zu der Zeit entzündeten, auf ihre Nachkommen fortgepflanzt sind; wie fast eine jede Begebenheit der Regierung der Maria ein Gegenstand des Zweifels, oder der Zänkeren geworden ist; so hat der hitzige Geist der Controversien bald gesehen, daß ohne zuverlässigere und mehr unparteyische Beweise, als die sind, die man bloß bey Geschichtschreibern findet, keiner der bestrittenen Puncte mit Gewißheit entschieden werden könne. Der Eifer und die Wißbegierde der Schriftsteller verschiedener Parteyen hat also Urkunden aufgesucht; Originalschriften aufgewiesen; und öffentliche Archive, so wohl als den Büchervorrath von Privatpersonen, durchgestöhrret. Die aufmerksame Sorgfalt des Cecils alles dasjenige zu sammeln, was sich auf den Zeitraum, in welche er eine
so

Des Verfassers.

so merkwürdige Person vorstellte, bezog, hat uns einen so unendlichen Vorrath von Originalschriften, zur Erläuterung dieses Theiles der englischen und schottischen Historie geliefert, die fast hinlänglich sind, den äußersten Vorwitz der Antiquarien zu stillen. Der Ritter Robert Cotton (dessen ganzer Bücher-vorrath nunmehr ein Eigenthum des Publici geworden ist) bereicherte Cecils Sammlung mit großen und beträchtlichen Zusätzen; und aus diesem Vorrathe haben Digges, die Sammler der Cabala, Anderson, Keit, Haynes, Forbes fast alle die Schriften genommen, die sie haben drucken lassen. Seit dem diese Sammlungen ans Licht getreten sind, hat man noch keine Geschichte von Schottland gesehen, die einiger Achtung werth wäre. Und da ich selbige zu Rathe gezogen, bin ich in vielen Puncten in den Stand gesetzt worden, die Unrichtigkeiten älterer Geschichtschreiber zu verbessern, ihre Fehler zu vermeiden, und ihre falsche Vorstellungen zu entdecken.

Gleichwohl sind manche wichtige Papiere der Kenntniß dieser fleißigen Sammler entwischt; und so viel sie auch ans Licht gebracht haben, so ist doch noch vieles im Dunkeln, unangemerkt und unbekannt geblieben. Es war meine Schuldigkeit dasselbe aufzusuchen, und ich fand diese, an sich unangenehme Beschäftigung mit vielem Nutzen begleitet.

Die Bibliothek der edlen Advocatengesellschaft in Edinburg enthält nicht allein eine weitläufige Sammlung von Originalschriften, die die schottischen Handel betreffen, sondern auch Copieen von andern, die nicht weniger erheblich sind, und welche der Ritter Robert Cotton aufbehalten hat, oder die sich in den

Vorrede

englischen Archiven finden. Die Curatoren dieser Bibliothek haben die Gefälligkeit gehabt, mir den Gebrauch aller dieser Stücke zu erlauben.

Das brittische Museum steht zwar noch nicht jedermann offen; allein der Dr. Birch, dessen gefälliger Charakter Welt bekannt ist, hat mir einen Zutritt zu dieser trefflichen Sammlung verschafft, die der Herrlichkeit einer großen und geschliffenen Nation würdig ist.

Die weitläufige und erhebliche Sammlung der Schriften, die die Regierung der Elisabeth betreffen, und welche Dr. Forbes gemacht, aber nur zween Bände davon in den Druck gegeben hat, ist nach seinem Tode an den Lord Bicomte Royston verkauft, und selbiger hat die Gnade gehabt, mir den Gebrauch von vierzehn Bänden in Quart zu erlauben, die nämlich den Theil in sich fassen, der sich auf meine Geschichte bezieht.

Der Ritter Alexander Dick hat mir eine sehr schätzbare Sammlung von Originalschriften, in zween großen Bänden mitgetheilet. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die Regierung Jacobs des sechsten. Viele derselben sind mit des Erzbischoff Spotswoods Hand gezeichnet; und es erhellet aus verschiedenen Stellen in seiner Historie, daß er sie mit großer Aufmerksamkeit gnußt habe.

Herr Calderwood, ein berühmter Presbyterianischer Geistlicher des letzten Jahrhunderts, sammlete eine Historie von Schottland, von dem Anfange der Regierung Jacobs V. an, bis auf den Tod Jacobs VI. in sechs dicken Bänden;
er

des Verfassers.

er hat in selbiger verschiedene sehr wichtige Papiere eingerückt, die sich sonst nirgends finden. Eine Copie dieser Historie, die noch in der Handschrift liegt, und zwar in dem Besitze der Kirche von Schottland, ist mir von meinem würdigen Freunde, Herrn Georg Wishart, ersten Secretair der Kirche, mitgetheilet.

Der Ritter David Dalrymple hat mir nicht allein die Papiere, Gowries Verschwörung betreffend, die er gesammelt hat, lesen lassen; sondern durch Mittheilung seiner Gedanken über diese so zweydeutige Stelle der schottischen Historie, hat er mich in den Stand gesetzt, diese Begebenheit in so ein Licht zu stellen, daß vieles von der Dunkelheit und Verwirrung, in welcher sie bisher gelegen hat, verschwindet.

Herr Goodall, der wohl wußte, daß meine Gedanken in Absicht auf das Betragen und den Charakter der Königin Maria, von dem seinigen sehr weit verschieden waren, hat mir dennoch einen Band von Handschriften mitgetheilet, die er besitzt, und der eine Menge schätzbarer Papiere enthält, die von den Originalien der Cottonschen Bibliothek, und des Archives durch den weiland hochehrwürdigen Herrn Crawford, königlichen Lehrer der Kirchenhistorie auf der Universität Edinburg, abgeschrieben sind. Von ihm habe ich gleichfalls das Originalregister der Briefe erhalten, das der Regent Lennox während seiner Regierungsverwesung gehabt.

Ich habe alle diese Schriften in so weit zu Rathe gezogen, als ich sie zur Erläuterung des Zeitraumes, dessen Geschichte ich geschrieben habe, nützlich hielt.

Vorrede des Verfassers.

Wie glücklich ich gewesen, da ich sie zu Bestätigung bekannter Dinge, zur Behauptung solcher, die noch zweifelhaft waren, und zur Bestimmung dessen, worüber etwa gestritten ward, gebraucht habe, darüber mag das Publicum urtheilen.

Ich hätte aus den verschiedenen Büchersammlungen, zu welchen mir der Zutritt vergönnet gewesen, gar leicht so viel Schriften nehmen können, die meinen Anhang der weitläufigsten Collection meiner Vorgänger, an Stärke, gleich gemacht hätten. Ich habe mich aber begnügt, nur wenige der erheblichsten darunter, und zwar diejenigen beizubringen, auf welche ich mich, als auf Zeugen und Beweise meiner Wahrhaftigkeit nothwendig berufen mußte. Keines derselben ist, so viel ich weiß, in einer andern Sammlung erschienen.

Ich habe dem Anhange eine critische Abhandlung, betreffend den Mord des Königs Heinrichs, und die ächte Richtigkeit der Briefe der Königin an den Bothwell, beygefüget. Die Dinge und Anmerkungen, die sich auf die Briefe der Maria beziehen, habe ich meinem Freunde, dem Cabinetssecretair, Hrn. Johann Davidson zu danken, der diesen Punct mit seiner gewöhnlichen Scharfsinnigkeit und Bedachtsamkeit untersucht hat.



Vorrede des Uebersetzers.

Ich liefere meinen Landesleuten hiermit eine Geschichte, die wegen des merkwürdigen Zeitraumes, den sie enthält, und der Art womit sie ausgeführet ist, in ihrem Vaterlande einen allgemeinen Beyfall gefunden. Sie ist in England, wo sie im verwichenen Jahre zum fünftenmale aufgelegt werden müssen, und von den Schotten, deren ehemalige Staatsangelegenheiten sie beschreibt, gleich begierig aufgenommen.

Man ist es an Uebersetzern gewohnt, daß sie sich für ihr Original eingenommen bezeugen; und durch oft eben so unverdiente als verschwenderisch ertheilte Lobsprüche, den Werth desselben ihren Lesern anpreisen, oder vielmehr ihre Eigenliebe in der Wahl ihrer Beschäftigungen, zu rechtfertigen suchen. Ich habe den Beyfall aller Kenner für mich; und also wenigstens diesen Vorwurf nicht zu befürchten: ich gestehe es offenherzig, daß ich diese Geschichte, mit Hochachtung gegen den Verfasser, und mit größtem Vergnügen gelesen: und ich glaube der Religion, der Tugend und der Wahrheit einen Dienst zu thun, da ich sie durch eine deutsche Uebersetzung unter uns bekannter mache.

Von den äußerlichen Umständen des Herrn Robertsons ist mir weiter nichts bekannt, als dasjenige, was der Titel des gegenwärtigen Werkes von ihm meldet; und nur noch dieses, daß er vorher Prediger in Glasmuir gewesen. Im Jahre 1755. schrieb er über eine zwar nicht neue, aber allezeit interessante

teressante Materie, eine Abhandlung, die vor der schottländischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangelii den 6. Januar eben desselben Jahres verlesen ward, und den Titel führet: Der Zustand der Welt zu den Zeiten der Erscheinung Christi, und die Verbindung desselben mit dem glücklichen Fortgange seiner Religion *), Sie wird von dem Herrn Maty mit einem zwar kurzen, aber sehr vortheilhaften Urtheile, in dem Journal Britanique angeführet **).

Die Geschichte von Schottland trat zu erst im Jahre 1759. in London bey Millar ans Licht. Es würde überflüssig seyn, von den Quellen, woraus er geschöpft, und den Urkunden, worauf er sich beruft, etwas mehrers anführen zu wollen, als was er selbst davon in seinem Vorberichte gemeldet hat. Wie critisch er diese geprüft, und jene genüget habe, wie sorgfältig er die Thaten und Handlungen aus ihren ersten Bewegungsgründen herleitet; wie ungezwungen er die abwechselnden Begebenheiten in seinem Vortrage verbindet, und den Leser ohne Ermüdung, in begieriger Aufmerksamkeit erhält; mit welcher Einsicht er die geheimnißvollsten Intriguen der Höfe entwickelt; wie glücklich er die verborgenen Triebfedern entdecket, die die großen Staatsveränderungen der Welt hervorbringen; wie natürlich er gleichsam als ohne Bedacht, und von ungefähr, die weisesten Maximen und Tugendlehren austreuet; mit

*) The Situation of the world at the time of Christ's appearance, and its connexion with the Success of his religion considered.

Des Uebersetzers.

mit welcher Stärke, und wie ähnlich er die so merk-
würdigen und häufigen Charaktere dieses Zeitraumes
schildert; wie edel sich das redliche, das rechtschaffene
Herz in dem Abscheu gegen das Laster, in der Ehrerbie-
thigkeit für die Wahrheit, in der Rechtfertigung der
Bege Gottes, unter den Menschen zeigt; wie unpar-
teyisch er allen berühmten oder berühmigten Personen,
die damals fast in ganz Europa so ansehnliche Rollen
spielten, Gerechtigkeit widerfahren lassen: alles die-
ses wird ein von Vorurtheilen freyer Leser am besten
entscheiden; und nach einer genauen Prüfung dem Ur-
theile beypflichten, „daß unter denen Geschichtschrei-
„bern, an welchen **Britannien** in diesem Jahrhun-
„derte so fruchtbar ist, der Verfasser dieses unver-
„gleichlichen Werkes, mit dem vorzüglichsten Glanze
„erscheine, und in vielen Absichten sie alle übertreffe.
„Eine tiefe Erkenntniß der Reichsgesetze von Schotts-
„land; ein unermüdeter Fleiß im Durchsuchen der
„Archive und Urfunden; eine weise Wahl der Ma-
„terien; eine sich allezeit gleichförmige Unparteylich-
„keit, eine reine, deutliche, lebhafte und starke
„Schreibart; mit einem Worte alle Eigenschaften,
„die einen vortrefflichen Geschichtschreiber bilden,
„finden sich bey **Hrn. Robertson**, und machen sein
„Werk zu einem wahren Muster dieser Gattung von
„Schriften, zu einem Muster, das in einem aus-
„nehmenden Grade das Angenehme mit dem Nützli-
„chen verbindet ***).

Die

**) Tome XVIII. p. 213.

***) Bibliotheque des Sciences & des Arts. Tom. XI.
Part. I. p. 212.

Vorrede

Die Regierungen und Schicksale zweier Königinnen der Britannischen Insel, der Elisabeth von England, und der Maria von Schottland, erscheinen hier, ohne die geringste Verwirrung, so genau verbunden, und in einandergeflochten, als sie es zu ihren Zeiten wirklich gewesen: und die Geschichte der einen, kann nicht wohl als durch die Anführung verschiedener Lebensumstände der andern, verstanden werde.

Die angeborne Liebe des Vaterlandes, und das, edlen Seelen natürliche Mitleiden gegen unglückselige Personen, hat unsern Verfasser nicht hingerissen, noch bewogen, dem Andenten der Königin von Schottland zu schmeicheln, oder ihren Charakter anders zu entwerfen, als er wirklich gewesen. Er stellet sie vor, wie sie war, liebenswürdig in ihrer Jugend; unbesonnen und verächtlich bey reifern Jahren; und der Bewunderung und des Mitleidens werth in ihrem Tode; als eine Fürstinn, die alle nur mögliche Vorzüge einer schönen Gestalt, und eines natürlich grossen, und durch den Unterricht geschliffenen Geistes besessen; aber auch als ein entsetzliches Exempel, wie tief ungebändigte Leidenschaften eine lebhafte Seele stürzen, und mit wie unvermeidlichen Schlägen die Rache Gottes Monarchen, die seiner gänzlich vergessen, auch auf dem Throne treffen kann: ein Exempel, das die späteste Nachwelt nicht ohne Schauder und Erschütterung lesen wird. Er zeigt die Quellen dieses traurigen Schicksals, in der Erziehung, an einem damals der artigsten und feinsten, aber auch lasterhaftesten Hofe von Europa, an welchem sich aller französische Leichtsinn, mit den Raffinements der Italiener zur Schärfung des Geschmacks an-

sinn-

Des Uebersetzers.

sinnlichen Vergnügen verband; wo man alle Vollkommenheiten des Menschen in äußerlich schimmernden Vorzügen des Anstandes und des Witzes setzte; wo die ganze Religion nichts, als ein Gaukelspiel des Aberglaubens und thörichter Ceremonien war; wo man öffentlich nach Marots Psalmen nur tanzte; und an die Besserung des Herzens, an das Gefühl der Tugend, und die Allgegenwart des Königes aller Könige so wenig dachte, daß die Heiligkeit der Eide, die Wahrheit im Versprechen, Mäßigkeit, Zucht, Gerechtigkeit und Ehrbarkeit untrügliche Zeichen der Kezerey waren. Und welche moralische Grundsätze ließen sich von solcher Bildung und solchen Exempeln erwarten? welche Folgen mußten, neben einer natürlichen Unbeständigkeit, neben der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und der Heftigkeit der Leidenschaften, von der ungebundenen Freyheit des Throns, auf welchem Maria als Königin, gleichsam geboren war, und den sie wirklich, ohne Erfahrung, ohne hinlängliche Erkenntniß, und vielleicht ohne Gedanken auf ihre Pflichten, im zwanzigsten Jahre ihres Alters, bestieg, nicht erwartet werden! Sie dachte hoch, und war ehrsuchtig; und eben so ungestüm und eigensinnig bey dem, was sie sich einmal vorgesetzt hatte, als zärtlich und unbedacht in ihrer Liebe. Sie nahm, unerachtet aller Warnungen, Widersprüche und Einwendungen ihrer mißtrauischen und argwöhnischen Nebenbuhlerin, die weiter zu nichts dienten, als nur ihre blinde und bethörte Neigungen anzufeuern, und den Zweck ihrer Begierde zu beschleunigen, den Lord Darul zum Gemahl, einen Menschen, der unter einem reizenden Ansehen das verächtlichste

Vorrede

lichste Herz verbarg, und ihr abscheulich ward, so bald sie sich besann, und ihn in seiner eigentlichen Gestalt kennen lernte. Sie ward durch seine Brutalität und undankbares Betragen unversöhnlich erbittert; durch die verrätherischen Eingebungen des lasterhaftesten Menschen, auf den sie ihr ganzes Zutrauen setzte, verführt; durch den Ungestüm ihres feurigen Gemüths, das sich selten durch reife Ueberlegungen im Zügel halten ließ, in Verbrechen, und vom Throne, in die Arme einer falschen Freundin gestürzt, die nach einem neunzehnjährigen Gefängnisse, ihre wirkliche, und vielleicht auch angedichtete Unthaten, schrecklicher bestrafet, als sie begangen waren. War das Leben der Maria meistens eine Art des Schwindels, in welchem sie ohne Nachdenken und ohne Religion dahin taumelte.

*) Sie giebt in einem Briefe die Ursachen an, warum sie zum Tode verurtheilet sey. Die eine, weil sie das Wapen und den Titel von England angenommen, Darauf spricht sie weiter: *Secondement, & ce à quoi Elle. (Elisabeth) avoit plus d'egard; c' étoit que moi vivante, l'état de sa religion ne pouvoit subsister seurement en ce Royaume. Je remerciai lors Dieu & eux de l'honneur qu'ils m'attribuoient d'être un si nécessaire instrument pour le retablissement de la religion en cette Isle, de quoi bien qu'indigne, je voulois prendre sur moi d'être très instante & zeleuse defendresse: en témoin de quoi, comme je l'avois protesté, j'offrois volontairement de repandre mon sang en la querelle de l'Eglise Catholique . . .* Ils me dirent que j'avois beau faire, si je ne serois pas Sainte ne martyre; car je si mourrois pour le meurtre de leur Reine, & pour l'avoir voulu

Des Uebersetzers.

melte; so war ihr Tod rührend, und wenigstens von einer Seite erbaulich. Sie gieng zu ihrem Gerichte, mit einer Standhaftigkeit, die heldenmäßig war, und mit einer Ruhe, die das Andenken des ehemals geführten Lebens wohl nicht erlaubte, noch auch die Drangsalen eines so langen Gefängnisses allein wirken konnten: die fanatische Einbildung, daß sie als eine Märtyrerin für ihren Glauben starb, war vielleicht die größte Ursache dieser Großmuth. Dieses ist keine bloße Vermuthung: die eigenen Worte dieser unglücklichen Fürstin überzeugen uns davon*). David Hume hat sich in seiner Geschichte von England unter dem Hause Tudor**), weitläufiger und genauer bey den Umständen ihres Todes aufgehalten, als Hr. Robertson selbst. Beide erwähnen eines

voulû deposseder. Je repondis que je n'étois pas si presomptueuse, que d'aspirer à ces deux honneurs; mais bien qu'ils eussent puissance sur mon corps par permission divine, non par justice, étant Reine souveraine -- Si n'avoient-ils puissance sur mon ame, ni de m'empêcher d'esperer que par la misericorde de Dieu, qui est pour moi mort, il recrive de moi mon sang & ma vie, que je lui offre pour le maintien de son Eglise, hors laquelle, ni ici, ni ailleurs, je ne desirerois jamais commander à Royaume mondain pour perdre l'eternel; & que je le supplierois que la douleur & autres persecutions, tant de l'esprit que du corps fussent en deduction de mes péchés &c. Eben dieses bezeuget eine Antwort, die sie dem Grafen von Kent noch auf dem Schaffot gab.

**) Band II. Seite 617. bis 622.

Vorrede

eines Briefes, den sie in den Nacht, wenig Stunden vor ihrer Enthauptung, an Heinrich III. geschrieben, und den ich als einen Beweis der Ruhe in ihrem Tode aus dem Französischen, meinen Lesern vorlege.

Mein Herr, mein Schwager,

Da ich durch Zulassung Gottes, und wie ich glaube, zur Strafe meiner Sünden, mich in die Arme dieser Königin, meiner Base geworfen, und innerhalb zwanzig Jahren, tausend Verdruß ausgestanden habe, bin ich endlich von ihr und ihren Landständen zum Tode verurtheilet. Ich habe, um mein Testament zu machen, meine Brieffschaften, die man mir genommen hatte, mir wieder ausgebethen, aber nicht erhalten; eben so hat man mir die Erlaubniß versagt, ein Testament zu machen, und nicht einmal die Hoffnung gelassen, daß mein Körper, meinem Wunsche gemäß, nach meinem Tode in Euer Reich gebracht würde, wo ich die Ehre gehabt habe Königin, Eure Schwester und alte Bundesgenossin zu seyn. Diesen Nachmittag ist mir, ohne weitere Rücksicht, mein Todesurtheil angekündigt, und Morgen früh um 8. Uhr soll ich als eine Missethäterinn, hingerichtet werden. Ich habe nicht die Zeit, alles, was vorgefallen ist, umständlich zu erzählen: Wollt Ihr aber die Gnade haben, meinen Leibarzt, und meine übrigen armen Bedienten zu sprechen, so werdet ihr die Wahrheit hören, daß ich, Gott Lob, den Tod verachte, und feyerlich bezeuge, daß ich diesen Tod, wenn ich auch, so wie ich

es

Des Uebersetzers.

es niemals gewesen, ihre Unterthaninn wäre, ohne Verbrechen, unschuldig, wegen der catholischen Religion, und des Rechtes, das mir Gott auf diese Krone gegeben hat, ausstehe. Dieses sind die beyden Puncte, auf welchen meine Verdammung beruhet; und gleichwohl soll ich nicht sagen, daß ich für meine Religion sterbe, sondern aus Furcht, ich möchte die Ihrige verändern. Man hat mir deswegen meinen Beichtvater genommen, der zwar im Hause bey mir ist, und gleichwohl nicht die Erlaubniß bekommen kann, bey meinem Tode, meine Beichte anzuhören, und mir das Abendmahl zu reichen. Man hat mich zwingen wollen, den Beystand, und die Lehre ihrer Prediger anzuhören, die man in dieser Absicht zu mir gebracht hat. Der Ueberbringer dieses, und meine übrige Bedienten, die mehrentheils Eure Unterthanen sind, werden Euch mein Betragen, auf diesem letzten Auftritte meines Lebens, erzählen. Es liegt mir nichts mehr auf dem Herzen, als daß ich Euch, dem allerchristlichsten Könige, meinem Schwager und alten Bundesgenossen, der mir so oft die Ehre gethan, und seiner Freundschaft versichert hat, bitte, mir in zween Puncten, Beweise seiner Tugend und Großmüthigkeit zu geben; einmal, daß Ihr aus Liebe, zur Beruhigung meines Gewissens, mir darinn zu Hülfe kommet, was ich, ohne Euch, nicht thun kann; daß Ihr nämlich meine verlassene Bedienten bezahlet, und ihnen ihre Besoldung lasset; Zwentens, daß Ihr für eine Königin bethen lasset, die weiland die Allerchristlichste

Gesch. v. Schottland. b hieß,

Vorrede

hieß, und catholisch, aber aller Güter beraubt, stirbt. Ich befehle Euch meinen Sohn, in so ferne er es verdienen wird; denn gut kann ich nicht für ihn sagen. Aber meiner Bedienten wegen flehe ich Euch an mit gefalteten Händen. Ich habe mir die Freyheit genommen, Euch zween rare Gesundheitssteine zu schicken, indem ich die Eure vollkommen, und Euch dabey ein glückliches, langes Leben wünsche. Ihr werdet sie, als von Eurer ergebensten Schwiegerinn, annehmen.

Sterbend, und mit der Versicherung ihres redlichen Herzens gegen Euch, empfehle ich Euch meine Bedienten, in einem hiebey gefügtem Aufsatze, und ihr werdet die Gnade haben, mir, für meine Seele, ein Theil dessen zu bezahlen, was ihr mir noch schuldig seyd, und zur Ehre Jesu, zu dem ich morgen, noch im Tode, für Euch bethen werde, so viel auszahlen lassen, als zur Stiftung einer Seelmesse, und nothwendigen Almosen erfordert wird. Diesen Mittwoch um 2. Uhr nach Mitternacht

Eure

ergebenste und gute Schwester

Maria Königin.

Aufsatz

des Uebersetzers.

Aufsatz der letzten Bitte,

die ich dem Könige thue,

Daß Er mir, so wohl den Rückstand meines Witthums, als auch die Gelder bezahlen lasse, die die sel. Königin, meine Mutter, zum Dienste des Königes, meines Schwiegervaters vorgeschossen; wenigstens so viel, daß eine jährliche Seelmesse davon gestiftet, und die Almosen, und kleinen Vermächtnisse, die ich versprochen habe, berichtigt werden können.

Ferner, daß es Ihm gefalle, mir den Genuß meines Witthums noch ein Jahr nach meinem Tode zu gönnen, damit meine Bedienten einige Vergeltung erhalten mögen.

Ferner, daß Er die Gnade habe, ihnen ihren Lohn und Gnadengehalt Zeitlebens zu schenken, so wie es mit den Bedienten der Königin Eleonora *) gehalten ist.

Ferner ersuche ich Ihn, meinen Leibarzt in seine Dienste zu nehmen, dem, was er Ihm sagen wird, zu glauben.

b 2

Glauben

*) Diese Eleonora war eine Schwester Kaisers Carls V. zu erst an Emanuel König von Portugal, nachher an den König Franz I. von Frankreich vermählet. Sie ward zum zweytenmale Witwe im Jahre 1547. und starb in eben demselben Jahre, da Maria von Schottland mit dem Dauphin, nachmaligen Könige Franz II. vermählet ward, 1558.

Vorrede

Glauben bezumessen, und sich denselben empfohlen seyn zu lassen.

Ferner, daß mein Beichtvater in seinen Stand wieder eingesetzt, und mir zu Liebe, mit einer kleinen Pfründe begnadiget werde, damit er die übrige Zeit seines Lebens Gott, für meine Seele, antuschen könne.

Ferner, daß Didier, ein alter Mundbedienter von mir, dem ich zur Vergeltung ein kleines Schreiberamt gegeben, dasselbe bis an seinen Tod behalten möge, weil er schon sehr alt ist. Gegeben den Morgen meines Todes des 8. Febr.

unterschrieben

Maria Königin.

So unparteyisch wahr als Herr Robertson von der Maria geschrieben, so gewissenhaft ist er auch gegen das Andenken und den Charakter ihrer ungerechten Richterinn, der Elisabeth. So wie diese unter den Engländern länger, als ein Jahrhundert, die gute Königin, und ihre Zeit, die guldne Zeit heißen, so ist sie dem größten Theile der protestantischen Ausländer gleichfalls fast allein, von ihrer schönen Seite bekannt. Man bewundert allgemein die lange und glorreiche Regierung, einer Königin, die von ihrem Volke geliebet, von ihren Feinden gefürchtet und bewundert, und in allen ih-

ren

Des Uebersetzers.

ren Unternehmungen, mit einem beständigen Glücke begleitet war. Kein Weltalter kann eine so ansehnliche Reihe geschickter Staatsmänner aufweisen, als sie gewählet, und die sie meistens gebildet hatte. Ihr Hof war in London ein stiller und angenehmer Sitz der Musen, und auswärts sammleten ihre Flotten und Armeen für sich und ihre Gebietherinn Lorbeern.

Man muß gestehen, daß sie die Wissenschaft vollkommen besaß, ihr Parlament nach ihrem Willen zu leiten, wiewohl sie und dieser höchste Rath des Volkes nicht allezeit mit Beweisen eines beiderseitigen Vertrauens auseinander schieden. Zwar war sie glücklicher in der Ernennung ihrer Minister, als in der Wahl, ihrer Günstlinge. Aber welcher Unterschied zwischen ihrem und ihres Thronfolgers Betragen gegen sie. Jacob war, allezeit, anders nichts als ein Werkzeug ihrer Leidenschaften, und ihres Eigensinnes: wenn hingegen Leicester und Essex der Abhängigkeit vergaßen, und auf die Gnade ihrer Königin pochten, so war ihre Demüthigung, und ihr Untergang nahe. Kurz, eine Fürstinn, die die Kunst zu regieren selbst in hohem Grade verstund, die einen Burleigh, Walsingham und Salisbury im Cabinete; und einen Nottingham, Drake und Raleigh im Felde und auf der See, und dabey noch eine Menge hatte, die sich zu beyden gleich gut schickte, mußte nothwendig groß und glücklich seyn.

Alle diese Vorzüge werden ihr im gegenwärtigen Werke gelassen, und mit dem Ruhme angeführet, den sie verdienen. Muß aber der rechtschaffene Geschichtschreiber nicht allein Thaten beschreiben, sondern auch die Quellen und Triebfedern derselben auffuchen; muß er einen Unterscheid zwischen großen Eigenschaften und wahren Tugenden machen; so legte die Wahrheit dem Herrn Robertson gewiß die Pflicht auf, die Königin zu weilen vom Weibe zu trennen, und mitten in dem Schimmer des Thrones die Elisabeth, auch mit ihren Flecken zu zeigen. Der Einfluß, den selbige in die Geschichte von Schottland hatten, war zu wichtig, und ihre Folgen für das Land, die Regenten, und sonderlich für Maria zu betrübt und schrecklich. Man hat sich seit kurzem um die Geschichte dieses Zeitraumes, und sonderlich in Absicht auf die britanischen Inseln mehr Mühe gegeben, als jemals; und, durch ein unverdrossenes Forschen, Nachrichten gefunden, die entweder die Furcht verbarg, oder die Parteilichkeit unterdrückte; und die nunmehr die wahren Gestalten zeigen, und solchen Großen der Erden, die nichts lieber, als den süßen Ton der Schmeicheleren hören, Furcht und Schrecken für das Urtheil der Wahrheit, nur der Nachwelt einjagen müssen. In dieser schottischen Geschichte werden die Fehler der Elisabeth selten, mit größter Mäßigung und nie angeführet, als nur wenn die Nothwendigkeit die Erwähnung derselben abpresset: und man findet anderwärts die unlängbarsten Beweise ihrer bis aufs graue Alter fortgesetzten Coquetz

Des Uebersetzers.

Coquetterie, ihrer misstrauischen Eifersucht, ihrer ewigen Verstellungen, ihrer Heimtücke in zweydeutigen Verträgen, ihrer unanständigen Gewohnheit zu fluchen, und ihrer Grausamkeit. Ihr Verfahren gegen die Maria beweiset fast alles dieses unläugbar; die bey nahe zwanzigjährige Gefangenschaft dieser unglückseligen Blutsfreundinn, und endlich das eben so ungerechte, als unbarmherzige Urtheil, womit ihr das Leben abgesprochen ward, entstand wirklich aus nichts, als aus einem, bloß den Tyrannen gewöhnlichen, Hasse ihrer Thronfolger.

Ein scharfsinniger Engländer *) hat vor kurzem ein Bild derselben entworfen, das man mit dem Charakter, den Herr Robertson, im zweyten Bande, von ihr giebt, vergleichen kann. Er spricht, unter dem angenommenen Namen des Joseph Addison: „Die beyden großen Begebenheiten ihrer Zeit, die Einführung der Reformation, und der Triumph über die Macht von Spanien, werfen auf die Regierung der Elisabeth einen ungemeinen Glanz: die Nachwelt läßt sich durch dieses Glück verblenden, und fällt in eine übertriebene Bewunderung ihrer persönlichen Tugenden. Was noch mehr zu ihrer Erhebung beiträgt, ist der Rang, den sie, auf einer Seite,

b 4

„zwei

*) Herr Hurde, in seinen, ohne Namen, zu London 1759. herausgegebenen Moral and political Dialogues. Seite 167. 168.

Vorrede

„zwischen einer abergläubischen Königin, und
„einem pedanten Könige, auf der andern, ein-
„nimmt. Wäre es Wunder, daß gleich bey dem
„ersten Anblicke, ihre Regierung flug und ruhm-
„würdig schiene? Zergliedert man aber die beson-
„dern Umstände, so findet sich vieles, das man
„eben so wohl dem Glücke, als ihrer Geschicklichkeit
„zuschreiben muß: und daß selbst manche Vor-
„fälle ihren Ruhm schmälern, den sie vor nachläs-
„sigen Augen vergrößert hatten. Die Schwie-
„rigkeiten, die ihr im Wege stunden, waren groß.
„Aber aus eben diesen Schwierigkeiten entstunden
„die Mittel sie zu überwinden. Sie schärften den
„Verstand, sie entflammten den Geist, und ver-
„einigten die Neigungen eines ganzen Volkes. Der
„Name ihres großen Feindes auf dem festen Lande,
„trug Furcht und Schrecken mit sich: und in der
„That war seine Macht viel kleiner, als sie es schien.
„Das spanische Reich war verderbt und ohn-
„mächtig, und wankte unter seiner eigenen Schwere.
„Allein dieses war den Spaniern selbst ein Ge-
„heimniß. Inzwischen war die Zuversicht, die die
„Erbildung einer großen Stärke giebt, ein vor-
„theilhafter Umstand. Sie verursachete auf der
„einen Seite, eben so viel Schläfrigkeit im Ueberle-
„gen, und Trägheit im Rükten, als sie auf der an-
„dern die äußerste Wachsamkeit und Vorsicht be-
„lebte. Dieses war noch nicht alles. Die Re-
„ligionskriege in den Niederlanden — die bürger-
„lichen Mishelligkeiten in Frankreich — die
„Verwirrung in Schottland — alles stieß zur
„Be-

Des Uebersetzers.

„Beförderung des Glückes der Elisabeth zusam-
„men: und doch wäre alles dieses in der großen
„Crise, worinn ihr Schicksal, und, je nach dem
„dasselbe ausschlug, ihre Ehre stand, zu wenig ge-
„wesen, wenn nicht noch die verschwornen Ele-
„mente für sie gefochten hätten.“

„Dieses ist ein natürlicher Abriß ihrer aus-
„wärtigen Triumphe: ihr einheimisches Glück läßt
„sich eben so leicht erklären. Eben die Gefahr von
„außen, der Geist damaliger Zeiten; der Zustand
„der Religionsparteyen, ja selbst die Factionen an
„ihrem Hofe, dienten entweder von selbst, oder durch
„die geringste Anstrengung ihrer Politik, zu ihrer
„Größe. Die Umstände ihrer Zeiten waren von
„der Art, daß sie schlechterdings, wenigstens den
„Firniß einiger, dem Volke beliebten, Tugenden
„annehmen mußte: und ihr Glück war so außer-
„ordentlich, daß ihre Fehler sehr ehrwürdig, und
„ihrem Ruhme vielleicht eben so nutzbar wurden,
„als ihre Tugenden. Sie war wachsam in ih-
„ren Anschlägen, sorgfältig in der Wahl ihrer
„Diener, höflich und gefällig gegen ihre Unter-
„thanen. Sie hatte, wenigstens dem Anscheine
„nach, eine außerordentliche Zärtlichkeit für die
„Vorthelle, und einen brennenden Eifer für die
„Ehre der Nation; dieses war die schöne Seite
„ihres Charakters; und die beständig drohende Ge-
„fahr, der sie sich ausgesetzt sahe, machte sie noch
„schöner. Auf der andern Seite war sie jachzor-
„nig und gebietherisch; eifersüchtig, mißtrauisch,
„furchtsam und geizig; gewaltthätig, so viel sie
„durfte;

Vorrede

„durfte; in vielen Fällen eigensinnig, in manchen
„tyrannisch. Und wie nützlich waren ihr diese
„Fehler! Einige schärften ihre Politik, und die
„andern, die sonderlich ihre Hofleute fühlten, be-
„festigten ihre Autorität, und gewannen ihr noch
„mehr die Herzen ihres Volkes. Der vermischte
„Schimmer dieser guten und bösen Eigenschaften,
„(denn selbst die ärgsten hatten einseitig, und in
„einem vortheilhaften Lichte betrachtet, das Glück
„gut zu scheinen,) verblendete aller Augen derge-
„stalt, daß sie eine Menge gewaltthätiger, und ty-
„rannischer Handlungen nicht sahen, oder nicht se-
„hen wollten.

„Und so hat sich zugetragen, daß durch einige
„Geschicklichkeit, mehr Tücke, und wenig wahre
„Tugend der Name der Elisabeth, durch den
„Zusammenstoß so vieler zufälligen Ursachen, in
„der langen Reihe unsrer Fürsten, der ehrwürdig-
„ste geworden. Wie wenig sie diese Ehre verdie-
„net habe, kann man aus diesem kleinen Abrisse ih-
„res Charakters, und ihrer Regierung urtheilen:
„doch will ich, nach richtiger Abrechnung, gern zu-
„geben, sie sey eine große, das ist eine glückliche
„Königinn gewesen, und darinn vielleicht am glück-
„lichsten, daß sie einen so unvergleichlichen Ruhm, mit
„so wenig rechtmäßigen Ansprüchen auf selbigen,
„erhalten hat.“

Meine Leser werden mir die Anführung dieser
ziemlich langen Stelle, wegen des Neuen, das
sich

Des Uebersetzers.

sich darinnen findet, vergeben, und selbst ihr Urtheil darüber fällen.

Ich werde sie länger nicht bey der Vorrede aufhalten, als nur in so fern ich noch etwas wenigcs von meiner eigenen Arbeit sagen muß. Eine gnädige Führung Gottes hat, seit mehr als dreyzehn Jahren, den wesentlichsten Theil meines Amtes in dem Unterrichte der Durchlauchtigsten Töchter eines der ältesten und berühmtesten fürstlichen Häuser gesetzt: eines Hauses, das schon lange gewohnt ist, unserm Deutschen Vaterlande unsterbliche Helden, und auswärtigen Nationen edle und vortreffliche Königinnen zu geben. Mein täglicher Unterricht beschäftigt sich eben so wohl mit der Geschichtskunde, als mit den Grundsätzen der Religion; und da ich in jener die gründlichsten Tugendlehren, und in Exempeln selbst Anweisungen zu den Pflichten, und dabey unwiderlegliche Beweise der Vorsehung, und der Wahrheit unsers heiligsten Glaubens finde; da ich in Betrachtung meines eigentlichen Zweckes, mehr auf die Historie, und das Leben merkwürdiger Fürstinnen, als großer Krieger und Helden sehen muß, so habe ich mich gewissermaßen berechtiget gesehen, die Stunden, die mir mein Amt übrig läßt, zu einer Beschäftigung anzuwenden, die mit selbigem so genau verbunden ist. Ich habe die Eitelkeit vermieden, durch überflüssige und weitgesuchte Anmerkungen das Werk zu vergrößern, und den Werth desselben zu erhöhen. Nur einige wenige, die mir nothwendig schienen,

Vorrede

schienen, habe ich hinzugefüget: weil übrigens Herr Robertson nicht bloß für Schotten und Engländer, sondern für alle aufgeklärte Leser, aus allen Ländern geschrieben, und sich einer Deutlichkeit und Unparteylichkeit beflissen, die keiner Noten bedarf, womit man ihn erklären, oder zurechte weisen müßte.

Er hat seiner Geschichte einen doppelten Anhang beygefüget; der eine besteht aus einer Sammlung von Urfunden in verschiedenen Sprachen: der andre ist eine critische Abhandlung über den Mord des Königes Heinrichs, Lords von Darnly, und die ächte Richtigkeit der Briefe der Königin Maria. Jene habe ich allesamt deutsch geliefert, und in den Briefen das ausländische Ihr und Euch beybehalten: auch deswegen, weil zu den Zeiten eines Ferdinands I. Maximilians und Rudolphys II. das Sie und Ihnen gleichfalls nicht gewöhnlich war, und wenn wir es ist den damaligen Briefstellern andichten wollten, sehr seltsam klingen würde. Eben so wird es niemanden befremden, wenn er eine Königin zuweilen Majestät, und zuweilen Hoheit nennen höret. Es war der Styl der damaligen Zeiten. Was aber bloße Curialien der Kanzlenschreibart betrifft, die habe ich ausgelassen, weil sie in der Hauptsache schlechterdings nichts sagen. Ich habe die Namen allezeit so geschrieben, wie ich sie gefunden, Nave, Lethington, Beatoun &c. ob mir schon bekannt ist, daß sie bey dem Rapin von Thonras, Hume,

Des Uebersetzers.

Hume, Melwood und andern, Nau, Lidington, Bethune &c. heißen. Ich habe keine hinlängliche Ursache gefunden, von der Orthographie meines Originals abzuweichen.

Bei dem zweiten Anhang wird es meinen Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich ihnen die französischen Briefe der Maria an den Grafen von Bothwell mittheile, sie gehören eigentlich an diesen Ort, und Herr Robertson hätte sie vielleicht geliefert, wenn sie in seinen Händen gewesen wären. Ich werde mich dabey, in einer Anmerkung über ihre ächte Richtigkeit erklären; sonderlich da mein Verfasser glaubt, alle Abschriften der Originalien seyn verloren, und weiter nichts als eine französische Uebersetzung aus dem Schottischen, die wieder aus der lateinischen Version gemacht ist, die Buchanan in seiner Detectio &c. 1571. drucken lassen, vorhanden.

Ich wünsche übrigens, daß meine Schreibart die Schönheiten meines Originals nicht gänzlich unkenntlich mache, noch das gütige Urtheil widerlege, das ein würdiger Freund und Gönner von mir, in einer vorläufigen Nachricht von meiner Arbeit gefällt hat. So viel kann ich zuversichtlich hoffen, daß die Fehler, die von mir herrühren, der Deutlichkeit und Wahrheit keinen Schaden thun werden. Die beträchtlichsten von denen, die sich wegen meiner Entlegenheit von dem Orte des Druckes, durch ein Versehen des Setzers, bey einer unleserlichen Hand

Vorrede des Uebersetters.

Hand eingeschlichen haben, werde ich am Ende des zweyten Bandes anmerken.

Hiermit empfehle ich den geneigten Leser der Obhut und Gnade des barmherzigen Gottes, der auch diese Arbeit zur Verherrlichung seines Namens, und zum Preise seiner Vorsehung wolte gesegnet seyn lassen. Geschrieben Braunschweig den 4. Januar. 1762.

Matth. Theod. Christ. Mittelstedt.

Inhalt

Inhalt

des ersten Bandes.

I. Buch.

Kurzer Abriß der schottischen Historie bis auf
den Tod Jacobs des fünften S. 1

II. Buch.

Regierung der Königin Maria bis ins Jahr
1559. 101

III. Buch.

Fortsetzung der Regierung der Königin Maria
bis zum Jahre 1565. 219

IV. Buch.

Fortsetzung der Regierung der Königin Maria
bis ins Jahr 1567. 361

V. Buch.

Fortsetzung der Regierung der Königin Maria
bis ins Jahr 1570. 453

Anhang, zum ersten Bande. 537

Geschich-

INHALT

Der erste Theil

I. Buch
Der erste Theil des ersten Buchs

II. Buch
Der zweite Theil des ersten Buchs

III. Buch
Der dritte Theil des ersten Buchs

IV. Buch
Der vierte Theil des ersten Buchs

V. Buch
Der fünfte Theil des ersten Buchs

VI. Buch
Der sechste Theil des ersten Buchs

Ende



Geschichte von Schottland.

Erstes Buch.

Kurzer Abriß der schottischen Historie
bis auf den Tod Jacobs des
Fünften.

Die ersten Alter der schottischen Historie sind dunkel und fabelhaft. Ganze Völker kommen so wohl als einzelne Menschen, nur stufenweise zur Reife; und der Begebenheiten, die sich in ihrer Kindheit, oder in ihrer ersten Jugend zutragen, kann man sich nicht wohl erinnern, und sie verdienen auch selten aufgezeichnet zu werden. Die grobe Unwissenheit, die ehemals über alle mitternächtliche Gegenden von Europa herrschte, die beständigen Wanderungen ihrer Einwohner, und die dadurch verursachten häufigen und blutigen Staatsveränderungen, machen eine genaue Nachricht von dem Ur-
Gesch. v. Schottland. A sprun-

Der Ursprung
der Völker ist
fabelhaft und
dunkel.

sprünge der verschiedenen Reiche, die nun darinnen aufgerichtet sind, fast unmöglich. Alle Vorfälle, die über den kurzen Zeitraum, von welchem man beglaubte Urkunden und Jahrbücher hat, hinaus reichen, sind dunkel; die Einbildungskraft findet in selbigen ein unendlich Feld, ihre Erfindung zu üben; jede Nation hat mit einer Eitelkeit, die von der menschlichen Natur unzertrennlich ist, diesen wüsten Raum mit Begebenheiten angefüllet, die weiter zu nichts dienen, als mit ihren eigenen Alterthümern zu prahlen. Und die Geschichte, die bloß die Wahrheit verewigen, und die Weisheit lehren sollte, hebt oftmals, mit thörichten und ungereimten Erdichtungen an.

Ursprung
der Schotten.

J. Christi 81.

Die Schotten treiben ihre Ansoderungen auf ein berühmtes Alterthum eben so hoch, als irgend einige ihrer Nachbarn. Sie verlassen sich auf ungewisse Legenden, und noch ungewissere Traditionen ihrer Dichter, und rechnen eine Reihe von Königen auf, die lange vor Christi Geburt gelebt haben sollen; sie geben eine genaue umständliche Erzählung alles desjenigen, was sich unter ihren Regierungen soll zugetragen haben. Allein wir haben in Absicht auf die Schotten, so wohl als auf andre nordische Völker, die ersten zuverlässigen Nachrichten, nicht von ihren eigenen, sondern von römischen Schriftstellern. Da die Römer zuerst unter dem Agricola ihre Waffen in die mitternächtigen Theile Britanniens trugen, fanden sie selbige von den Caledoniern, einem rauhen und kriegerischen Volke bewohnt; und da sie dieses Volk mehr zurück getrieben, als überwunden hatten, baueten sie, zwischen den Buchten von Forth und Clyde, eine starke Mauer, und machten sie zur Gränze ihrer Herrschaft. Adrian sahe die Schwierigkeit ein, eine so weit ausgedehnte Gränze zu vertheidigen: er ließ also lieber etwas von der römischen Provinz in Bri-

I. B. bis auf den Tod Jacobs V. 3

Britannien fahren, und bauete zwischen Newcastle J. Chr. 121. und Carl Isle eine neue Mauer. Der Ehrgeiz der folgenden Kaiser wollte dasjenige wieder erobern, was Adrian ausgegeben hatte, und die Gegend zwischen den beyden Mauern stund deswegen bald unter der Herrschaft der Römer, bald unter den Caledoniern. Ungefähr im Anfange des fünften Jahrhunderts wurden die Römer durch die Einfälle der Gothen und andrer Barbaren gezwungen, auf die Rettung Italiens und der nächst angränzenden Reiche bedacht zu seyn: sie riefen deswegen die Legionen zurück, die die entferntern Provinzen deckten, und damals verließen sie alles, was sie von Britannien erobert hatten.

Ihr langer Aufenthalt in dieser Insel hatte die J. Chr 421. rohen Einwohner derselben einiger maßen geschliffen, und die Britannier waren ihrem Umgange mit den Römern, die Kunst zu schreiben, und den Gebrauch der Zahlen schuldig, ohne welche es unmöglich ist, das Andenken vergangener Dinge lange zu erhalten. 3.

Das nordliche Britannien ward durch ihren Rückzug, der Herrschaft der Schotten und der Picten überlassen. Die ersten, deren kein römischer Schriftsteller vor dem Ende des vierten Jahrhunderts Erwähnung thut, waren, dem Anscheine nach, eine Colonie der Celten oder Gallier; ihre Verwandtschaft mit ihnen läßt sich aus ihrer Sprache, aus ihren Sitten, aus ihren gottesdienstlichen Gebräuchen, schließen; und diese Umstände entscheiden, in Betracht des Ursprunges der Völker, weit gründlicher, als alle fabelhafte Traditionen und Märchen übel unterrichteter oder leichtgläubiger Chronikenschreiber. Dürfen wir den gemeinen Nachrichten glauben, so ließen sich die Schotten zuerst in Irland nieder: sie breiteten sich nach und nach weiter aus: sie landeten an die, dieser Insel gegen über liegenden Küsten, und schlugen

schlugen daselbst ihre Wohnung auf. Sie führten lange Zeit die heftigsten und blutigsten Kriege mit J. Chr. 838. den Picten. Endlich erhielt Kenneth II. (nach fa-
belhafter Rechnung der Autoren) der sechs und neunzigste König der Schotten, einen vollkommenen Sieg über die Picten, und vereinigte das ganze Land von der Mauer des Adrians an, bis an den mitternächtigen Ocean, unter einer Monarchie. Sein Reich ward unter dem Namen bekannt, den es noch
ist trägt, und den es von einem Volke erhalten, das sich in selbigem erst als ein Fremdling niedergelassen hat, und lange unbekannt und wenig beträchtlich gewesen ist.

Die Geschichte
von Schott-
land ist beson-
ders dunkel.

Von diesem Zeitpuncte an würde die Historie von Schottland einige Aufmerksamkeit verdienen, wenn sie nur mit einiger Gewißheit begleitet wäre. Wie aber unsere entferntere Zeiten mit den Alterthümern anderer Völker in einer Dunkelheit liegen, so hat ein Unglück, das uns besonders eigen ist, unsere spätere Begebenheiten fast in eine gleiche Dunkelheit und Ungewißheit eingehüllet. Die boshafte Staatslist Eduards I. von England ist Schuld hieran. Dieser Monarch zog gegen das Ende des dreyzehnten Jahr-
4. hundert, die freye Unabhängigkeit von Schottland in Zweifel: Er gab vor, dieses Königreich sey bloß ein Lehn der englischen Krone, und seine Könige seyn allen Bedingungen und Pflichten der Lehnsträger unterworfen. Er bemächtigte sich, dieses Vorgeben zu behaupten, aller öffentlichen Archive; er plünderte Kirchen und Klöster; und da er durch Gewalt und List eine Menge historischer Denkmale, die das Alterthum oder die Freyheit der Nation bewiesen, in seine Gewalt bekommen hatte, ließ er einige davon nach England bringen, und die übrigen verbrennen *).

Diese

*) Innes Essay 552.

Diese fatale Politik hätte vielleicht eine gänzliche Vergessenheit aller vorigen Begebenheiten und Geschichte verursachen können, wenn nicht noch einige unvollkommene Jahrbücher der Wuth des Eduards entwischt wären: ausländische Schriftsteller hatten einige wichtige schottische Begebenheiten aufgezeichnet, und die Traditionen, die die neuern Zeiten angingen, waren noch in frischem Andenken, und glaubwürdig. Diese Trümmer, diese gebrochne und unvollkommene Nachrichten, sammelte Johann von Fordun, der in dem vierzehnten Jahrhunderte lebte, mit einem gegen sein Vaterland mitleidigen Fleiße, und gebrauchte sie als Materialien, daraus er eine regelmäßige Historie verfertigte. Seine Landesleute nahmen sein Werk mit Freuden und mit Gefälligkeit auf, und da man keine ältere Urkunden haben konnte, so diente selbiges an statt authentischer Jahrbücher des Königreichs. Es ward in vielen Klöstern abgeschrieben, und von verschiedenen Mönchen, die die folgenden Regierungen hinzu thaten, fortgesetzt. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts gaben Johann Majer oder Mayr und Hector Boethius ihre Geschichte von Schottland heraus; der erstere war ein kurzgefaßter und trockner Schriftsteller, der andre schrieb weitläufig und lebhaft; aber beyde waren gleich leichtgläubig. Nicht lange hernach unternahm George Buchanan eben dieses Werk; und wäre der nur einiger maßen, so genau, behutsam und unpartenisch gewesen, als sein Geschmack rein, und als seine Schreibart edel und nachdrücklich ist, so könnte man seine Geschichte den vortrefflichsten Werken der Alten zur Seite setzen. Allein, da er die unwahrscheinlichsten Fabeln der Chronikenschreiber verwerfen sollte, gab er sich alle ersinnliche Mühe, sie auszuputzen; und schmückte die albern legenden, deren Ausschweifung man ehemals in ihrer

5. Wildheit desto deutlicher einsahe, mit allen Schönheiten und Annehmlichkeiten seiner reichen Einbildungskraft.

Vier merk- Die Geschichte von Schottland kann eigentlich würdige Zeit- in vier Abschnitte eingetheilet werden. Der erste puncte in der schottischen fängt an mit dem Ursprunge der Monarchie, und Historie. geht bis auf die Regierung Kenneths II. Der andre, von den Siegen des Kenneths über die Picten, bis auf den Tod Alexanders III. Der dritte erstreckt sich bis auf den Tod Jacobs V. Der letzte fängt von diesem Tode an, und endigt sich mit dem Zeitpuncte, da Jacob VI. den englischen Thron bestieg.

Die erste Periode ist ein wildes Feld, voll Fabeln und Muthmaßungen, das man entweder gänzlich aufgeben, oder bloß dem Fleiße und der Leichtgläubigkeit der Antiquarien überlassen müßte. In der zweiten bricht die Wahrheit, als in einer Dämmerung hervor; ihr Licht ist anfangs sehr schwach, allein es wächst stufenweise: die Begebenheiten, die sich in selbiger Zeit zutragen, können überhaupt und kurz berührt werden; allein sie verdienen keine eigentliche und sorgfältige Untersuchung. In dem dritten Zeitraume wird die Historie von Schottland, und zwar sonderlich durch die Urkunden, die man in England davon aufbehalten hat, weit zuverlässiger: man findet nunmehr nicht allein Begebenheiten erzählt, sondern auch die Ursachen und Wirkungen derselben aufgeklärt; die Charactere der unterhandelnden Personen geschildert; die Sitten der Zeiten beschrieben; die Staatsveränderungen in der Regierungsform ange- merket, und hier sollte ein jeder Schottländer anfangen, die Geschichte seines Vaterlandes nicht allein zu lesen, sondern ihr sorgfältig nach zu denken. Während des vierten Abschnitts waren die Handel von Schottland in die Begebenheiten andrer Völker dergestalt mit eingeflochten; sein Zustand war in dem politischen

politischen Zustände von Europa so wichtig; sein Einfluß in die Staatsbegebenheiten der benachbarten Reiche so sichtbar, daß dadurch die Geschichte desselben auch ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Ausländer werden muß, und ohne eine gewisse Einsicht in die mannigfaltigen und außerordentlichen Staatsveränderungen, die sich in Schottland zutrug, kann man sich keinen rechten Begriff, weder von den berühmtesten Vorfällen, noch von den Characteren der ansehnlichsten und vorzüglichsten Personen des sechzehnten Jahrhunderts machen.

Die folgende Geschichte schränkt sich auf die letzte dieser Perioden ein; und dieses erste Buch derselben, soll vorläufig einen Abriß des politischen Zustandes enthalten, worinn sich Schottland in dem unmittelbar vorhergehenden Zeitraume befand. Die unvollkommene Kenntniß, die Ausländer von schottischen Sändeln haben, und die Vorurtheile, die die Schotten selbst, in Absicht auf die mannigfaltigen Revolutionen in der Regierungsform ihres Vaterlandes, eingegeben, machen so eine Einleitung beyden nothwendig.

Die Periode von dem Tode Alexanders III. an, bis auf den Tod Jacobs V. enthält ungefähr drittehalb Jahrhunderte, vom Jahre 1286. bis auf 1542.

Sie hebt an mit dem berühmten Streite über die Unabhängigkeit von Schottland. Vor der Vereinigung der beyden Königreiche war diese Frage un- gemein wichtig. Hätte man die eine Krone nicht als souverain und unabhängig, sondern als lehns- pflichtig gegen die andere ansehen müssen, so hätte ein Vereinigungstractat nicht auf gleichen Bedin- gungen geschlossen werden können, und einen jeden Vortheil, den das abhängige Königreich gewonnen, hätte man als eine Herablassung des andern, und als eine Gnade des Souverains gegen seinen Vasallen ansehen müssen. Deswegen ward auch zu Anfange

6.
Kurzer Abriß
des dritten
Zeitraumes.

Ursprung des
Streites über
die Indepen-
denz von
Schottland.

8 Geschichte von Schottland

des gegenwärtigen Jahrhunderts, da an dem Vereinigungstractate der beyden Königreiche gearbeitet wurde, dieser Streit, mit aller der Hitze getrieben, die ein Nationalstolz, natürlicher Weise einblasen kann. Der Punct, der damals die ernstlichste Untersuchung foderte, hat die Vereinigung der beyden Reiche nunmehr bloß zur Materie des Vorwises gemacht. Sind aber die Gegenstände, die damals beyde Nationen so lebhaft rührten und erhigten, schon nicht mehr vorhanden, so kann gleichwohl eine Frage, die unsern Vorfahren so wichtig schien, uns nicht ganz gleichgültig und ohne Vortheil seyn.

Einige mitternächtliche Grafschaften von England waren sehr frühzeitig in den Händen der schottischen Könige, die, so weit man den Lehnsgewöhnheiten nachspüren kann, selbige von den englischen Königen zu Lehn trugen, und ihnen wegen derselben huldigten. Dieser Huldigungseid, den sie ihnen in Absicht auf die Ländereyen leisteten, die sie in England besaßen, schmälerte ihre königliche Würde im geringsten nicht. Es geht nach allen Lehnsrechten an, daß eine und eben dieselbe Person ein Herr und ein Vasall, lehns-pflichtig in einer Absicht, und in der andern unabhängig sey *). Die Krone England war unstreitig souverain und unabhängig, und gleichwohl waren die Fürsten, die sie trugen, viel Zeiten hindurch, Vasallen der Könige von Frankreich; und in Betracht

*) Hievon finden wir einen ganz eigentlichen Beweis in der französischen Historie. Arpin verkaufte die Vicomtee der Stadt Bourges an Philipp I. der im Jahre 1100. dem Grafen von Sancerre, wegen eines Theiles dieser Länder, die er von diesem Edelmann hatte, huldigte. Ich glaube nicht, daß ein Exempel von einem Könige, der seinen eigenen Unterthanen huldiget, sich in der englischen oder schottischen Historie finde. Philipp der Schöne hob diese Gewohnheit in Frankreich

tracht der Länder, die sie in diesem Reiche besaßen, verbunden, alle die Dienste zu leisten, die ein Lehns-
herr fodern kann. Eben so verhält es sich mit den
Monarchen von Schottland; sie waren frey und un-
abhängig als Könige, und bloß durch den Besiz
englischer Ländereyen, Vasallen der Könige von Eng-
land. Die englischen Monarchen begnügten sich an
ihren gesetzmäßigen und unstreitigen Rechten, und
waren weder vermögend noch gesonnen mehreres zu
erzwingen. England, das von den Sachsen bezwun-
gen, und von ihnen in verschiedene kleinere Reiche
vertheilet war, sahe sich nicht im Stande, seine Herr-
schaft über Schottland auszudehnen; das damals
unter einem Monarchen vereinigt war. Und ob
gleich diese kleinen englischen Fürstenthümer nach und
nach ein Königreich wurden, so waren doch diese re-
gierende Fürsten, die den beständigen Einfällen der
Dänen bloß gestellet, und oft dem Joche dieser furcht-
baren Seeräuber unterworfen waren, nicht mächtig
genug, ihre Waffen oft gegen die Schotten zu füh-
ren, und noch weniger ein neues Recht über dieses
Reich zu erzwingen. Die ersten Könige von dem 8.

U 5 kum-

reich auf, im Jahre 1302. Henault Abregé chronol.
Etwas diesem ähnliches, findet sich in einem Diploma
des Abtes von Melroß, der im Jahre 1535. Jacob V.
zum Berweser, oder Amtmanne dieser Abtey machte,
ihm alle Macht, die zu diesem Amte gehöret, übertrug;
aber auch zugleich foderte, daß er sich, nöthigen Falls,
vor dem Abte stellen, und von seiner Haushaltung Rede
und Antwort geben solle. Archiv. publ. Edimb.

kümmert, eine neue Macht zu gewinnen, oder neue Forderungen auf Schottland geltend zu machen. Ein unerwartetes Unglück, das einen der schottischen Könige betraf, gab dem englischen zuerst den Muth und die Gedanken ein, sein Königreich von England abhängig zu machen. Wilhelm, König von Schottland, ward zu Alnwick gefangen genommen: Heinrich II. erpreßte von ihm nicht allein eine ungeheure Ranzion, und das Versprechen, die festesten Plätze seines Reichs zu übergeben, sondern zwang ihn noch, ihm für sein ganzes Königreich zu huldigen. Richard I. entsagte, als ein großmüthiger Herr, feyerlich seinem Ansprüche auf diese Huldigung, und sprach den Wilhelm von den harten Bedingungen los, die ihm Heinrich auferlegt hatte. Nach dem Tode Alexanders III. der fast hundert Jahre nachher einfiel, machte sich Eduard I. der schottischen Handel zu Nuße, und gewann in diesem Königreiche, das kein englischer Monarch vor ihm besessen hatte, einen Einfluß: und da er der eigennützigen Politik Heinrichs II. mehr folgte, als der Großmuth des Richards, so erneuerte er seine Ansprüche auf die Souverainität, die der erstere verlangt hatte.

Untersuchung
der Ansprüche
des Bruce
und Baliol.

Margaretha von Norwegen, Enkelinn Alexanders, und Erbin seines Thrones, überlebte ihn nicht lange. Das Recht der Thronfolge fiel auf die Nachkommen Davids, Grafen von Huntington, der König Davids I. dritter Sohn war. Unter diesen zeigten sich Robert Bruce und Johann Baliol, als zwey berühmte Nebenbuhler um die Krone. Bruce war ein Sohn der Isabelle, der zweenen Tochter des Grafen Davids; Baliol war Enkel der ältesten Tochter der Margarethe. Nach denen nunmehr eingeführten Successionsregeln hatte Baliol das nächste Recht, und unerachtet Bruce dem Grafen David, dem Blute nach, näher war, so trat doch
Baliol

Baliol in die Stelle seiner Mutter und Großmutter, und die Rechte seines Anspruchs scheinen unwidersprechlich. Allein, zu den damaligen Zeiten war die Ordnung der Thronfolge noch nicht so genau bestimmt. Der Streit darüber schien nicht weniger verwirrt, als er wichtig war. Und ob gleich die Vorurtheile des Volks, und vielleicht die Gesetze des Reichs, dem Bruce günstiger waren, so war doch jeder von diesen Rivalen von einer mächtigen Partei unterstützt. Man besorgte, die Waffen würden einen Streit ausmachen, der für die Entscheidung der Gesetze zu wichtig war. Um nun dem Elende eines bürgerlichen Krieges zuvor zu kommen, wählte man den Eduard zum Schiedsrichter, und beyde Parteien verbanden sich, es auf seinen Urtheilspruch ankommen zu lassen. Fast wäre die Unabhängigkeit von Schottland hierüber verloren gegangen, und die Nation, die einen bürgerlichen Krieg, so sehnlich zu vermeiden suchte, ward nicht allein in dieses Elend gestürzt, sondern fast einem fremden Joche unterworfen worden. Eduard war verschlagen, tapfer, unternehmend; er regierte über ein mächtiges und kriegerisches Volk, und hatte mit der ganzen Welt Friede. Die in Schottland herrschende Anarchie, und die Ehrsucht der Prinzen, die nach dem Throne strebten, und im Stande waren, ihr eigenes Vaterland einer, ob schon abhängigen Krone aufzuopfern, reizten ihn an, erst sich des Königreichs zu bemächtigen, und hernach dasselbe unterwürfig zu machen. Die Autorität eines Schiedsrichters, die man ihm so unvorsichtig auftrug, und von welcher die Schotten keine gefährliche Folge vermutheten, machten ihn fähig, seinen Entwurf desto leichter ins Werk zu richten. Unter dem Vorwande den Streit mit desto größerer Feyerlichkeit zu untersuchen, berief er alle schottische Baronen nach Norham, und da er einige durch Liebkosen, und andre durch Drohungen ge-

gewonnen, so erhielt er von allen die gegenwärtig waren, selbst Bruce und Baliol, die den Thron suchten, nicht ausgenommen, daß sie Schottland für ein Lehn der englischen Krone erkannten, und ihm als ihrem Souverain und Oberherrn, den Eid der Treue schwuren. Dieser Schritt führte zu einem andern, der noch wichtiger war. Wie es vergebens schien ein Urtheil zu fällen, das man nicht mächtig genug ist, auszuführen; so forderte Eduard den Besitz des Königreiches, damit er es dem, der das größte Recht dazu haben würde, überliefern könnte. Und so niederträchtig und feige war der Adel, so ungeduldig war die Ehrsucht derer beyden, die um die Krone stritten, daß beyde in dieses seltsame Verlangen willigten; nur Gilbert von Umfraville, Graf von Angus, war der einzige Mann, der sich weigerte, die Festungen, die er besaß, dem Feinde seines Vaterlandes zu übergeben. Eduard sahe den Baliol als den biegsamsten, und den am wenigsten fürchterlichen, unter den zween Nebenbuhlern an, und sprach das Urtheil für ihn. Baliol bekannte sich nachmals als einen Vasallen von England, und unterwarf sich allen Bedingungen, die der Souverain, dem er sich nunmehr unterworfen hatte, sich gefallen ließ, ihm vorzuschreiben.

Eduard der seine Creatur auf den schottischen Thron gesetzt, und den Adel gezwungen hatte, der alten Freyheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu entsagen, hatte nunmehr Ursache zu glauben, seine Herrschaft sey genug befestiget. Allein er führte sich zu früh als einen Gebieter auf; seine stolzen und unabhängigen Vasallen trugen mit Widerwillen ein Joch, dessen sie nicht gewohnt waren. Selbst die geduldige Seele des Baliols ward, durch seinen Hochmuth, erbittert, und fieng an sich aufzulehnen. Allein Eduard, der so eines Schatten-Königes nicht mehr

mehr bedurfte, zwang ihn, der Krone zu entsagen, und versuchte öffentlich, sich ihrer, als eines Gutes, zu bemächtigen, das ihm durch den Aufruhr seines Vasallen heimgefallen wäre. In diesen critischen Umständen stand der Ritter Wilhelm Wallace auf, ein Held, dem die, bis zur Ausweisung getriebene Bewunderung seiner Landesleute, eine Menge fabelhafter Heldenthaten zugeschrieben; obschon seine unerschrockene Tapferkeit, sein edles Herz und sein weises Betragen keine Lobeserhebungen bedarf, an welchen allein die Erdichtung arbeitet. Er wagte es fast einzig und allein ohne fremde Hülfe, die Waffen zur Vertheidigung des Königreichs zu ergreifen, und seine Kühnheit belebte den Geist seiner Landesleute. Endlich kam Robert Bruce, der Enkel desjenigen, der mit dem Baliol um die Krone gestritten, sein eigenes Recht zu vertheidigen, und die Ehre seines Vaterlandes zu retten. Der Adel, der sich seiner ehemaligen Verzagtheit schämte, und durch die vielen Beschimpfungen, die man der Nation angethan hatte, bis zur Wuth aufgebracht war, drang haufenweise zu ihm. Der englische Monarch kam, an der Spitze einer zahlreichen Armee, in Schottland, in Hoffnung ihn mit einemmale zu unterdrücken. Viele Treffen wurden geliefert, und die Schotten zwar oft besieget, aber niemals gänzlich überwunden. Der feurige Eifer, womit der Adel für die Unabhängigkeit des Reiches stritte; die kluge Tapferkeit des Bruce, und sonderlich eine patriotische Enthusiasteren, die durch so edle Ursache angeflammt war, machten die wiederholten Bemühungen Edwards zu schanden, und hielten allen Vortheilen, die ihm die Menge und der Reichthum seiner Unterthanen darboth, das Gleichgewichte. Und ob schon der Krieg, fast ganzer siebenzig Jahre, beynahe unaufhörlich fortgesetzt ward; so blieb doch Bruce, und sei-

ne

ne Nachkommenschaft, in dem Besitze des schottischen Thrones, und herrschten mit einer Autorität, die dem Ansehen seiner ersten Monarchen nichts nachgab.

Inzwischen da das Schwerdt, als der letzte Richter der Streitigkeiten zwischen aufgebrachten Nationen, gezogen ward, diesen Streit zu endigen, so schienen weder Eduard, noch die Schotten ein Misstrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache zu setzen: beyderseits berief man sich auf Historie und Urkunden, und leitete ein jeder für sich, aus selbigen solche Zeugnisse und Beweise her, die unbeantwortlich seyn sollten. Noch sind die Briefe und Vorstellungen vorhanden, die jede Partey an den Pabst abließ, der damals als ein allgemeiner Vater der christlichen Fürsten verehret, und oft als ihr gemeinschaftlicher Richter um Gerechtigkeit angerufen ward. Fabelhafte Erzählungen der frühzeitigen brittischen Geschichte; parteyische Zeugnisse unwissender Chronikenschreiber; untergeschobene Tractaten und erdichtete Diplomata waren die Gründe, auf welche Eduard seinen Anspruch auf die Souverainität von Schottland bauete; und die Huldigung, die einige schottische Monarchen, wegen ihrer Ländereyen in England geleistet, wird unüberlegt als ein Beweis angeführet, daß sie ihr ganzes Königreich zu Lehen getragen *). So ungegründet aber auch dieses Recht war, so unterließen gleichwohl die Engländer nicht, dasselbe in allen folgenden Händeln, die sie mit Schottland hatten, wieder anzuführen; und die Schotten widersprachen ihm allezeit mit dem äußersten Unwillen. Dieses ist ohnefehlbar der Ursprung des hartnäckigten und unveröhnlichen Hasses, der beyde Nationen so oft in Harnisch

*) Anderson's Historical Essay concerning the Independency &c.

nisch gegen einander brachte. Ihre National Antipathien waren nicht bloß durch den gewöhnlichen Umstand der häufigen Feindseligkeiten, und wiederholten beyderseitigen Beleidigungen aufgebracht; sondern die Engländer betrachteten die Schotten als Vasallen, die sich unterstanden zu rebelliren, und die Schotten sahen hingegen die Engländer als Ungerechte und als Tyrannen an, die sie und ihr Vaterland zu Sklaven machen wollten. 12.

Zu der Zeit, als Robert Bruce seine Regierung in Schottland, antrat, war in allen Königreichen von Europa eine und eben dieselbe Regierungsform eingeführet: und diese bewundernswürdige Gleichförmigkeit in der Staatsverfassung und den Gesetzen, beweiset, daß die Nationen, die das römische Reich über den Haufen stürzten, und diese Königreiche aufrichteten, zwar in verschiedenen Geschlechtern vertheilt, und mit mancherley Namen unterschieden, aber gleichwol ursprünglich nur ein Volk waren. Wenn wir auf das Lehnsystem der Gesetze und der Staatskunst; auf dieses von ihnen errichtete erstaunliche, und in seiner Art einzige Gebäude einen Blick werfen, so ist der erste Gegenstand, der uns in die Augen fällt, der König: und wenn man uns saget, daß er der einzige Eigenthümer aller Ländereyen sey, die in seinem Gebiete lägen; daß alle seine Unterthanen ihre Besitzungen von ihm herleiten, und hinwiederum ihr Leben zu seinem Dienste weihen; wenn wir hören, daß alle Kennzeichen der Würde, alle Titel des Ranges von ihm, als der einzigen Quelle der Ehre herfließen; wenn wir die mächtigsten Pairs, auf ihren Knien, mit gefalteten Händen, ihm, zu seinen Füßen, Treue und Huld schwören sehen; wenn sie ihn, als ihren Souverain, als ihren obersten Herrn und Befehlshaber erkennen; so kommen wir leicht auf die Gedanken, daß wir ihn als

1306.
Zustand des
Königreichs
als Bruce an-
fieng zu regie-
ren.

als einen mächtigen, ja als einen unbedingten Monarchen ansehen. Inzwischen wäre kein Schluß leicht übereilter und ungegründeter, als eben dieser. Der Genius der Lehnsherrschaft war schlechterdings aristocratisch. Mit allen Zeichen der königlichen Hoheit, unter allem Scheine und Glanz einer willführlichen Macht, war ein Lehnkönig der eingeschränkste Fürst.

Ursprung der
Feudalregie-
rung, und de-
ren aristocra-
tischen Geis-
tes.

13.

Es scheint, daß viele unter den nordischen Nationen, ehe sie aus ihren Wohnungen ausbrachen, und andre Länder bezwangen, keinem königlichen Regimente unterworfen *) gewesen; und selbst da, wo ein monarchisches Regiment eingeführt war, besaß der Fürst nur eine sehr mäßige Gewalt. Er war mehr Feldherr, als König; sein militarisches Ansehen erstreckte sich weit, aber seine bürgerliche Gerichtsbarkeit war fast nichts **). Die Armee, die er anführte, bestand nicht aus Soldaten, die er zum Dienste zwingen konnte, sondern aus Männern, die freiwillig seiner Fahne folgten ***). Diese fochten und siegten nicht für ihren Anführer, sondern für sich selbst; und da sie in ihrem eigenen Lande frey waren, so entsagten sie auch in ihren neuerobernten Pflanzstädten ihrer Freyheit nicht. Sie rotteten die alten Einwohner der Gegenden, die sie überwunden, nicht aus; sondern bemächtigten sich nur des größten Theils ihrer Länder, und nahmen ihre Personen in Schutz. Die Schwierigkeiten sich in ihren neuen Eroberungen zu erhalten, und die Gefahr, durch neue fremde Ankömmlinge angefallen zu werden, setzte sie in die Nothwendigkeit, allezeit auf ihrer Huth, und in den Waffen zu seyn; daher war die
Regie-

*) Cæsar libr. VI. c. XXIII.

**) Tacit. de Morib. Germ. c. VII. XI.

***) Cæsar ibid.

Regierungsart, die sie einführten, ganz soldatisch, und derjenigen, der sie in ihrem Vaterlande gewohnt gewesen waren, sehr ähnlich. Ihr General blieb allezeit das Haupt der Colonie, und man gab ihm einen Theil der eroberten Länder; das übrige ward unter dem Namen von Beneficien, oder Lehen, unter seine vornehmsten Officiers ausgetheilet. Wie die gemeinschaftliche Sicherheit erforderte, daß diese Officiers bey jeder Gelegenheit, zur gemeinen Vertheidigung, in den Waffen erscheinen, und ihrem Feldherrn ferner gehorsam seyn mußten; so verbanden sie sich, auf den ersten Ruf zu Felde zu ziehen, und ihm, nach Maaßgebung des Umfanges ihrer Länderehen, mit einer gewissen Anzahl von Menschen zu dienen. Diese großen Officiers theilten wiederum ihre Länderehen in kleinere Theile, unter ihre Bedienten, oder Folgern; und zwar unter eben der Bedingung, nach welcher sie ihr Eigenthum selbst besaßen. Ein solches Lehnkönigreich, war also eigentlich ein Lager einer großen Armee; es herrschten in selbigem militärische Begriffe, es war nur eine militärische Subordination eingeführet, und der Besitz des Landes war der Sold, den die Soldaten für ihre persönliche Dienste erhielten. Diesen Begriffen gemäß, war der Besitz der Länder nur willkührlich, und die Könige wurden gewählt. Oder, daß wir es mit andern Worten geben, ein Officier, der seinem Generale misfiel, verlor seinen Sold, und die Person, die am fähigsten war, eine Armee anzuführen, ward zu ihrem Befehlshaber erkohren. Dieses waren die ersten Grundstriche, oder, wenn ich so reden darf, die Kindheit der Lehnsherrschaft.

Allein dieses Lehnssystem hatte lange vor dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, manche Veränderungen erlitten; die beträchtlichsten davon bestehen in folgenden: Die Könige, die ehemals ge-

Allgemeine Ursachen, die die Macht der Feudalmonarchen einschränkten.

Ihre Einkünfte waren geringe.

15.

wählt waren, wurden erblich; die Lehne, die anfangs nach Wohlgefallen, oder so lange nur besessen wurden, als es dem Lehnsherrn gefiel, giengen von Vater auf Sohn, und wurden beständig. Diese Veränderungen, die dem Adel nicht weniger vortheilhaft waren, als dem Fürsten, machten dennoch in dem aristocratischen Geiste der Lehnsvorfassung, keine Aenderung. Der König, der in der Ferne mit Majestät und Macht gekleidet schien, besaß gleichwol, wenn man ihn in der Nähe genauer betrachtete, keinen von denen Vorzügen, die Monarchen ihre Größe und Autorität ertheilen. Seine Einkünfte waren sparsam; er hatte keine beständige Armee auf den Beinen; er genoß keiner eigentlichen Gerichtsbarkeit.

Zu einer Zeit, da Pracht und glänzende Heppigkeit selbst an den Höfen der Könige unbekannt war; da die Bedienten der Krone, neben den Vortheilen und Früchten ihrer Bedienung, nur einer geringen Besoldung genossen; da man selten Gesandtschaften an fremde Höfe schickte; da Armeen bloß aus Soldaten bestunden, die ohne Sold dienten; da war es nicht nöthig, daß ein König große Einkünfte besäße; und selbst der Zustand von Europa erlaubte es seinen Prinzen in diesen Weltaltern nicht, daß sie reich wären. In solchen Königreichen, wo eine Lehnsherrschaft eingeführet war, war der Handel nicht sonderlich ausgedehnt, oder glücklich. Staatsverfassungen, die keinen andern Gegenstand haben, als einen martialischen Geist einzuhauchen, die Unterthanen bloß zu Soldaten aufzuziehen, und allein die Waffen zu einer rühmlichen und ehrwürdigen Beschäftigung zu erklären; machen ganz natürlich die Künste muthlos, die zur Kaufmannschaft und zum Handel dienen. Folglich waren die Einkünfte, die aus den Taxen und Auflagen, über die verschiedenen Aeste des Handels fließen, unbeträchtlich; und der Schatz

Schatz des Prinzen fand wenig Zufluß aus einer Quelle, die unter einem, dem Handel ergebenen Volke, sich Stromweise ergießt, und fast unerschöpflich ist. Man hob nicht einmal eine bestimmte Taxe vom Lande: so eine Last würde solchen Menschen, die ihre Güter, als eine Belohnung ihrer Tapferkeit erhalten hatten, und die ihre Kriegesdienste, als eine vollkommene Bezahlung der ihnen geschenkten Ländereien ansahen, unerträglich geschienen haben. Die Kammergüter des Königes, oder der Theil des Landes, den er eigenthümlich, und ohne Veräußerung in seinen Händen behielt, war zum Unterhalte seines Hofes hinlänglich, und bestritt die ordentlichen Kosten des Regimentes *). Die einzigen festgesetzten Taxen, die das Lehngesetz den Vasallen an ihren König, oder an den, von welchem sie ihr Land zu Lehn trugen, zu bezahlen auflegte, waren diese dreye; einmal, wenn sein ältester Sohn zum Ritter geschlagen ward; zweitens, wenn er seine älteste Tochter verheyrathete; und drittens, eine Ranzion für ihn, im Falle daß er das Unglück gehabt hatte, gefangen zu werden. Neben diesen zog der König die Lehngesälle von Vormundschaften, Heyrathen und dergleichen seiner eigenen Vasallen. Und bey gewissen außerordentlichen Gelegenheiten stunden ihm seine Unterthanen eine Beysteuer zu, die sie mit einem besondern Namen Gewogenheit (benevolence) benannten; zum Beweise, daß er sie nicht mit einem gegründeten Rechte fordern konnte, sondern sie als ein freyes Geschenk, und als eine Wirkung ihrer Gefälligkeit ansehen mußte **). Alles dieses zusammen genommen, machte eine geringe, und dabey ungewisse und misli-

B 2

che

*) Craig. de feud. Libr. I. Diss. 14. Du Cange Glossar. voc. Dominicum.

**) Du Cange voc. Auxilium.

che Einnahme aus, wodurch ein König so wenig im Stande war, etwas zu unternehmen, das seinen Adel zur Eifersucht reizen oder furchtsam machen konnte, daß er vielmehr in einer beständigen Dürstigkeit, Unruhe und Abhängigkeit bleiben mußte.

Sie hatten
nicht beständige
Armeen.

16.

Eben so wenig konnte der König den Mangel seiner Einkünfte, durch das Schrecken seiner Waffen ersetzen. So lange die Lehns-Regimentsform in ihrer Kraft war, mußte man nichts von gedungenen Truppen, oder einer beständig auf den Beinen erhaltenen Armee. Ganz Europa war mit Soldaten bevölkert. Die Vasallen der Könige, und die Untervasallen der Baronen, waren alle verbunden zu Felde zu ziehen. Und da die Armuth der Fürsten sie hinderte, ihre Gränzstädte zu befestigen; da ein Feldzug nur wenig Wochen dauerte; da eine ungestüme und rauhe Herzhaftigkeit mit Ungeduld auf Schlachten drang, dadurch der Streit entschieden ward: so war eine Armee ohne Sold, und mit weniger Mannszucht, in allen Absichten, sowohl zur Sicherheit, als zur Ehre der Nation hinlänglich. Gleichwohl konnte so eine Armee nichts weniger, als ein Werkzeug der Ehrsucht des Königes seyn; sie war ihm vielmehr oft eben so fürchterlich, als seinen Feinden. Je streitbarer die Völker waren, um so vielmehr wurden sie independent; und da ein und eben die Personen, sowohl Soldaten als Unterthanen waren; so wurden bürgerliche Privilegien und Freyheiten die Folgen ihrer Siege, und die Belohnung ihrer kriegerischen Thaten. Die Land und Weltbezwinger, die unter unsere izzigen Staatsverfassungen, durch ihre gedungene Kriegsheere, oft Tyrannen ihres eigenen Volkes, und Geißeln des menschlichen Geschlechtes werden, waren unter der Lehnsregierung, gegen ihre Unterthanen, die allergütigsten Fürsten, denn sie brauchten ihres Beystandes am meisten. Ein Fürst
den

den Krieg und Siege selbst nicht zum Herrn seiner eigenen Armee machten, besaß in Friedenszeiten keinen Schatten einer militärischen Gewalt. Seine beurlaubten Soldaten waren unter seinen andern Unterthanen vermengt; kein einziger bekam Löhnung von ihm: und da also die Autorität des Königes, dieses großen Instrumentes der Herrschaft, nämlich der beständigen Armeen beraubt war, so blieb sie allezeit schwach, und ward oftmals verächtlich.

Dieses waren nicht die einzigen Umstände, die zur Niederdrückung der königlichen Gewalt dienten. Nach dem Lehnssystem war die richterliche Autorität der Könige ungemein enge begränzt. Es scheint, daß anfänglich Fürsten die obersten Richter ihres Volkes gewesen, und alle Rechtshandel unter selbigem persönlich angehört und geschlichtet haben. Die Mannigfaltigkeit und Menge dieser Handel verursachte bald die Nothwendigkeit eigene Richter zu setzen, die in dem Namen des Königes, die Streitigkeiten entschieden, die zur königlichen Gerichtsbarkeit gehörten. Allein da die Barbaren, die Europa überschwemmten, meist alle große Städte zerstörten, und die Gegenden, die sie eroberten, unter mächtige Baronen vertheilt wurden, denen ihre zahlreichen Vasallen blindlings folgten, und die sie wiederum aus Dankbarkeit, gegen alle Arten von Beleidigungen schützen mußten: so ward die Handhabung der Gerechtigkeit ungemein gehemmet, und die Vollstreckung eines gerichtlichen Urtheilspruches ward fast unmöglich. Dieberei, Straßenraub, Mord und alle Arten von Unordnungen, nahmen in allen europäischen Reichen so sehr überhand, daß es fast unglaublich ist, und daß die bürgerliche Gesellschaft kaum dabey bestehen konnte. Ein jeder Uebertreter nahm seine Zuflucht zu einem mächtigen Bedienten, und ward von ihm gegen die Anklagen und Urtheilsprüche der Ge-

Ihre Gerichtsbarkeit war eingeschränkt.

17.

18.

rechtigkeit geschützt. Einen Verbrecher fest zu setzen und zu strafen, erforderte zuweilen die vereinigte Bemühung eines halben Königreiches *). Diesem Unheile abzuhelpen, wurde vielen angesehenen Personen die Verwaltung der Gerechtigkeit in ihren eigenen Ländern aufgetragen. Was aber vermuthlich anfangs nur eine Begnadigung auf kurze Zeit war, oder ein persönliches Vorrecht heißen konnte, das verwandelte der herrschsüchtige Geist des Adels bald in ein Recht, und machte selbiges erblich. Die Länder von einigen wurden zu Baronien erhoben, die andern bekamen Regalien. Der Gerichtszwang der erstern dehnte sich weit aus, der andern ihrer war, wie der Name zu verstehen giebt, königlich, und kannte fast keine Gränzen. Alle Rechtshandel, sie mochten bürgerlich oder peinlich seyn, wurden von Richtern, die der Herr, der die Regalien hatte, bestimmt, entschieden: und wenn ein königlicher Gerichtshof jemand aus seinem Lande vor sich lud, so konnte so ein mächtiger Lord ihrem Verfahren Einhalt thun, Appellationen annehmen, und selbst seine Vasallen strafen, weil er sich einer fremden Jurisdiction unterworfen

*) Ein merkwürdiges Exempel hievon finden wir in folgender Geschichte, die sich noch im Jahre 1561. zutrug. Die Königin Maria ließ einen Gerichtshof an der Gränze zusammen berufen, und die Einwohner von nicht weniger, als eilf Grafschaften, wurden aufgeboten, die Person, die als Richter handeln sollte, zu schützen, und sie in den Stand zu setzen, ihren Aussprüchen gehörigen Nachdruck zu geben. p. 234. Die Worte des Aufgebots, das einen so überzeugenden Beweis der Schwäche des Feudalregiments abgiebt, verdienen, daß wir sie anführen — . Und weil es zur Vollstreckung der Befehle Ihrer Hoheit, und zu ihrem Dienste nothwendig ist, daß durch die Vereinigung einer hinlänglichen Macht Ihrer getreuen Unterthanen, ihre Gerichtsbedienten wohl begleitet, und ihre Autorität

worfen hätte. Da also ein jeder Vorfall, an welchem eine Person, die in dem Lande eines vom hohen Adel wohnte, einigen Antheil hatte, bloß durch die Richter geschlichtet ward, die der von Adel selbst gesetzt hatte: so konnten es ihre Vasallen kaum fühlen, daß sie auf einige Weise der Krone unterworfen wären. Ein Feudalkönigreich war in viel kleine, meistens unabhängige Fürstenthümer, oder Herrschaften zersplittert, und durch ein schwaches, mehrentheils unempfindliches Vereinigungsband zusammen geknüpft, und der König verlor nicht allein die Autorität, die der Person des obersten Richters gebühret; sondern seine Einkünfte wurden überdem durch den Verlust der Geldstrafen, die zu den damaligen Zeiten den Gerichtsbedienten anheim fielen, ungemein geschmälert.

Der Adel wurde nach dem Maaße, als die Macht des Königes sank, je mehr und mehr unabhängig. Er war damit nicht zufrieden, daß er seinen Lehnern ein erbliches Recht errungen, da er selbige ehemals nur so lange besessen hatte, als es dem Könige gefiel, sie ihm zu gönnen; sein Ehrgeiz war kühner, und durch Einführung der Substitutionen bemühet er

19

B 4

sich

rität hinlänglich gesichert werde — So verordnet und befiehlt sie allen und jeden Grafen, Lords, Baronen, Freeholders, Landsassen und andern Edelleuten, die in den genannten Grafschaften wohnen, daß sie insgesamt, ohne Ausnahme, mit ihren Freunden, Verwandten, Knechten und Gesinde, vollkommen gerüstet, und gewaffnet, und mit Lebensmitteln auf zwanzig Tage, sich versammeln, und bey ihm im Flecken Jedburgh erscheinen, und daselbst genannte Zeit von zwanzig Tagen verbleiben, und die Befehle und Verordnungen annehmen, die ihnen, im Namen unserer souverainen Königin, zur Sicherheit des Landes, werden gegeben werden, und denselben bey Verlust ihres Lebens, ihrer Ländereyen und ihrer Güter gehorchen. Keith's Hist. of Scotl. p. 198.

sich, so weit menschliche Kunstgriffe und Erfindungen diesen Zweck erhalten können, den Besiz seiner Güter unveräußerlich und ewig zu machen. Wie sie eine völlige Macht hatten, die von ihren Vorfahren erretteten Güter zu vergrößern, aber nicht zu verringern; so vergrößerte auch selbst die Zeit, durch Heyrathen, Erbschaften und andere Zufälle ihre Reichtümer und ihre Würde: einer großen Familie gieng es wie einem Flusse: sie ward durch die Länge ihres Laufes beträchtlicher, und je älter sie ward, um so viel mehr Ehrenstellen und Güter vereinigten sich bey derselben. Diese großen Lehnsträger hatten auf die vorzüglichste Weise allen den Einfluß, der aus hohen Würden und Ehrentiteln fließt. Diese Merkmale des Vorzuges hatten ihrer Natur nach, entweder auf gewissen Bedienungen, oder auf Personen; und da sie entweder besondern Bedienungen angehenket, oder von der Bewunderung der Menschen an berühmte und edle Characteren verliehen sind, so müssen sie beyden auch nur eigenthümlich seyn. Allein so unwürdig auch ein Sohn des vorzüglichen Titels war, den sein verdienstvoller Vater getragen oder erworben hatte, so ließ er sich doch selbigen nicht nehmen. Sein Stolz erzwang das, was seine Tugend nicht verdiente; die Ehrentitel wurden erblich, und gaben dem Adel, der ohnedem schon so mächtig war, einen neuen Glanz. Es blieb noch etwas verwegeners und mehr ausschweifendes übrig. Da die höchste Einrichtung aller bürgerlichen, sowohl als kriegerischen Geschäfte, den großen Kronbedienten anvertrauet war, so hieng der gute Name und die Sicherheit des Fürsten, sowohl als des Volkes, bloß von der Treue und der Geschicklichkeit dieser Bedienten ab. Und gleichwohl war die Ehrsucht der Edlen so unbesonnen, und ihre unbändige Vergrößerungsbegierde so glücklich, daß in allen Reichen, wo die Lehnverfassung

fassung herrschete, die meisten dieser Bedienungen an große Häuser gebunden, und von ihnen als Lehne durch ein erbliches Recht besessen waren. Eine Person, die durch ihr pflichtvergeßenes Betragen sich dem Fürsten verhaßt gemacht, oder durch ihre Unfähigkeit der Verachtung des Volkes bloßgestellt hatte, besaß oft eine der wichtigsten Ehrenstellen, darinn sie dem Könige und den Unterthanen gefährlich werden konnte. Die Bedienung eines Lords höchsten Richters, Oberkammerherrn, Oberhofmeisters, Großconstabels, Groß-Marschalls und Oberadmirals, waren in Schottland alle erblich, und in manchen Grafschaften war es selbst das Amt eines Scheriffs.

Ein Adel, dessen Eigenthum so weitläufig und dessen Macht so groß war, mußte nothwendig furchtbar und zuweilen aufrührisch werden. Auch fehlte es ihm nicht an Werkzeugen, auch die verwegensten Entwürfe auszuführen. Der Theil ihrer Länder, den sie stückweise unter ihre Anhänger ausgetheilt hatten, verschaffte ihnen eine beträchtliche Zahl getreuer und entschlossener Vasallen; und die Länder, die sie für sich selbst behalten hatten, setzten sie in den Stand einen fürstlichen Pracht und Aufwand zu machen. Die große Gallerie eines ehrsüchtigen Barons war oftmals von mehr Klienten vollgestopft, als der Hof seines Königes. Die Festungen, in welchen sie ihren Sitz aufschlugen, dienten den Misvergnügten und Aufrührern gegen die Krone zu einer sichern Zuflucht. Ein großer Theil ihrer Einkünfte ward an eine Menge armer, aber kühner Menschen gewandt, die ihnen für Lohn, nur bei gewissen besondern Gelegenheiten dienten. Und wenn sie zuweilen ihre ersten Sitze verließen, und am Hofe ihres Souverains erschienen, so waren sie selbst in Friedenszeiten, mit einem großen und bewaffneten Gefolge begleitet. Die gewöhnliche Suite Wilhelms VI. Grafen von Douglas,

bestand aus 2000. zu Pferde. Die andern Edlen waren nach dem Maaße ihres Vermögens, eben so prächtig und furchtbar. Diese mächtigen und stolzen Baronen, die Feinde aller Untergebung waren, und ihren eigenen Rang oftmals vergaßen, waren mehr Rivals als Unterthanen ihrer Könige. Sie ließen es sich oft einfallen, seine Befehle zu verachten, seiner Person zu trögen, und ihm die Krone aus den Händen zu winden. Die Geschichte von Europa enthält während mancher Jahrhunderte wenig anders, als Erzählungen von Kriegen und Staatsveränderungen, die ihr ausschweifender und zügelloser Ehrgeiz ausgebrütet.

Ihre Macht war in Schottland größer, als in andern Reichen.

21.

Die besondern Ursachen davon.

Die Natur und Beschaffenheit des Landes.

Ueberstieg aber in andern europäischen Nationen, die Autorität der Edlen ihre eigentlichen Gränzen, so können wir behaupten, daß das Gleichgewichte, welches zwischen einem Könige und seinen großen Vasallen erhalten werden mußte, in Schottland gänzlich verloren war. Die schottischen Baronen hatten eben so, wie der Adel in andern Ländern, alle Mittel ihre Autorität zu vergrößern, die der aristocratische Genius eines Lehnregimentes darbeut. Ueberdem besaßen sie Vorzüge, die ihnen eigenthümlich waren: die zufälligen Quellen ihrer Macht waren beträchtlich; und einzelne Umstände stießen mit dem Geiste der Staatsverfassung, zu ihrer Vergrößerung zusammen. Wir wollen die merkwürdigsten derselben hier aufzählen, und dadurch sowohl den politischen Zustand dieses Königreiches, als auch einige sehr wichtige Vorfälle erläutern, die sich in dem Zeitraume, den wir jetzt vor uns haben, zugetragen.

I. Ein Grund der Macht und Unabhängigkeit des schottischen hohen Adels, war die natürliche Beschaffenheit ihres Vaterlandes. Offene und ebene Gegenden sind für die Knechtschaft gemacht. Die Autorität der höchsten Obrigkeit reicht ohne sonderliche Mühe,

he, bis an die entferntesten Winkel, und wo die Natur keine Brustwehr aufwirft, oder eine Zuflucht verstatet, da wird der Verbrecher, oder der Verflachte bald entdeckt und zur Strafe gezogen. Berge, Moräste und Flüsse, setzen einer despotischen Macht Gränzen, und zwischen derselben ist der natürliche Sitz der Freyheit und der Unabhängigkeit. In solchen Gegenden schlugen die schottischen Edlen, mehrtheils ihre Wohnungen auf. Sobald ein aufrührerischer Baron in seine eigene Festung geflüchtet war, konnte er der Macht seines Souverains Troß biethen: es war ungemein gefährlich, zu Plätzen, wohin kaum ein einzelner Mensch kommen konnte, durch wüste Gegenden ein Kriegesheer zu führen. Eben die Ursachen, die den Lauf der römischen Waffen hemmeten, und alle Bemühungen Edwards vergeblich machten, schützten oft den schottischen Adel für der Rache seines Königes; und er hatte seine eigene Independenz eben den Bergen und Sümpfen zu danken, die sein Vaterland von den Ketten eines Ueberwinders gerettet hatten.

22.

II. Der Mangel großer Städte in Schottland Die kleine Anzahl großer Städte.
 trug nicht wenig bey, die Macht der Baronen zu vergrößern, und die königliche zu schwächen. Wo eine große Menge Menschen zusammen leben, da muß Ordnung eingeführet, eine regelmäßige Regierung angerichtet, die Autorität der Obrigkeit erkannt, und ihre Urtheilssprüche mit einem schleunigen und völligen Gehorsam verehret werden. Geseze und Subordination haben ihren Ursprung in Städten: und wo es wenig Städte giebt, als in Polen, oder gar keine, als in der Tartaren; da findet man auch wenig, oder gar keine Spuren von Policen. Allein unter dem Lehnregimente ward der Handel, als das vornehmste Mittel Menschen zu versammeln, verabsäumeret; die Edlen wohnten unter ihren Vasallen, und

und befestigten dadurch ihren Einfluß über sie: sie erschienen selten bey Hofe, wo sie einen Höhern fanden, und wohnten nicht in Städten, wo sie ihres gleichen hätten antreffen können. Die südliche, als die reichste Gegend von Schottland, liegt den Engländern offen, daher konnte keine daselbst gelegne Stadt, wegen der beständigen Einfälle und Unruhen groß oder volkreich werden; die Residenz unsrer Monarchen war nicht an einen besondern Ort gebunden: verschiedene Gegenden des Landes waren unfruchtbar und öde, und alle diese besondern Umstände verursachten in der Verbindung, mit den allgemeinen Ursachen, die aus der Natur der Lehnsvorfassung fließen, daß es ungemein wenig und dabey sehr unbedeutliche Städte in Schottland gab. Die Vasallen eines jeden Barons besaßen eine abgetheilte Portion des Reiches; sie waren mit andern nicht vermengt, und machten eine abgesonderte und fast unabhängige Gesellschaft aus. Sie trugen so wenig das ihrige bey, einen aufrührischen Häuptling, oder einen, den er in Schutz genommen, zum Gehorsam zu bringen; daß sie vielmehr zu seiner Vertheidigung die Waffen ergriffen, und den Lauf der Gerechtigkeit aus allen Kräften hemmeten. Der Fürst war gezwungen, Verbrechern, die ihm zu hoch und zu mächtig waren, nachzusehen, und die Edlen die ihre Vortheile fühlten, wagten jede Art von Vergehungen: die Schwierigkeit der Bestrafung versicherte sie beynahe, sie würden ungeahndet sündigen können.

Die einge-
führten Clans.

III. Die Eintheilung des Landes in Clans oder gewisse Geschlechter und Stämme, hatte eine nicht geringe Wirkung, die Edlen mächtiger zu machen. Die Völker, die Europa überschwemmeten, waren ursprünglich in viel kleinere Geschlechter abgesondert; und wenn sie die überwundenen Länder in kleinern Portionen austheilten, so war es sehr natürlich, daß ein

ein jeder Anführer vorzüglich ein Theil davon denen gab, die von seinem eigenen Geschlechte oder Hause waren. Diese alle besaßen ihre Ländereien von ihm; und wie die Wohlfahrt eines jeden insbesondere von der allgemeinen Vereinigung abhieng; so hielten diese kleinere Gesellschaften zusammen, und waren lange vor der Einführung der Hausnamen, oder der Wappen, durch besondere Benennungen unterschieden, die entweder von Menschen oder von Dörfern hergenommen waren. Wie aber die Geschlechtswappen gewöhnlicher wurden, so nahmen die Abkömmlinge und Verwandten eines jeden Häuptlings, oder Anführers einerley Namen und Wappen mit ihm an; andre Vasallen waren stolz genug ihrem Exempel zu folgen, und nach und nach wurden sie allen denen mitgetheilt, die bey ihm zu Lehn giengen, oder von ihm abhiengen. So entstanden die sogenannten Clanschaften, und in dem zweenen, oder dritten Geschlechte ward die Blutsfreundschaft, die anfänglich größtentheils nur in der Einbildung beruhete, als wirklich geglaubt. Eine künstliche Vereinigung ward zur natürlichen: man folgte mit Freuden einem Anführer, den man für den Oberherrn seines Landes, und das Haupt seiner Familie hielt, und man diente ihm nicht allein mit der Treue eines Vasallen, sondern mit der Zuneigung eines Freundes. In andern Feudalreichen finden wir solche Vereinigungen, als wir jetzt beschrieben haben, nur unvollkommen und selten, allein in Schottland waren die Clanschaften, es komme von ungefähr, oder es sey eine Wirkung der Staatsklugheit, oder es sey von der oben erwähnten irländischen Colonie eingeführt, und hernach durch ein sorgfältiges Aufheben, ächter, sowohl als fabelhafter Geschlechterregister bestärkt, genug in Schottland waren sie allgemein. So eine Verbindung kann zwar überwunden, aber nicht gebrochen

noch

24. noch gänzlich vernichtet werden: und keine Veränderung der Sitten, oder der Regierungsform ist vermögend gewesen, in einigen Theilen dieses Reiches diese Verbindungen zu stören, die sich auf Vorurtheile gründen, welche dem menschlichen Gemüthe so natürlich sind. Wie fürchterlich waren nicht die Lords an der Spitze ihrer Vasallen und Anhänger, die die Sache für gerecht und heilig hielten, die er billigte; die auf seinen Wink zu Felde zogen, und zur Vertheidigung seiner Person, oder seiner Ehre, ihr Leben aufzuopfern fertig waren? Gegen solche Krieger stritt ein König mit wenigem Vortheile und großer Gefahr, und ein frostiger Dienst, der durch Geld erkaufte, oder mit Gewalt erpreßt wird, ist ein ohnmächtiger Widerstand gegen ihren brünstigen und feurigen Eifer.

Die geringe
Anzahl des
Adels.

IV. Die geringe Anzahl des schottischen Adels kann mit unter die Ursachen seiner Größe gezählet werden. Unsere Jahrbücher reichen nicht hinaus, bis auf die ersten Theilungen der eigenthümlichen Länder im Königreiche: allein so weit wir dieser Materie nachspüren können, finden wir, daß die ersten Länderen des Adels ungemein weit ausgedehnet gewesen seyn. Die alten Thanes waren ihren Fürsten an Reichthümern gleich, und seine Rivalen. Viele Grafen und Baronen, die nach ihnen kamen, waren Herren von eben so weitläufigen Länderen. Frankreich und England sind große und fruchtbare Länder, und haben einen zahlreichen und mächtigen Adel, Sitze und hinlängliche Einkünfte. Schottland ist weder groß noch reich, und konnte so viel übergroße und mächtige Eigenthümer nicht fassen. Allein, die Macht einer Aristocratie wird allezeit nach dem Maße schwächer, als die Zahl seiner Glieder, der Edlen, wächst: sie ist ohnmächtig, wenn sie unter viele vertheilt wird, und unwiderstehlich, wenn sie in wenigen

gen begränzt ist. Liebt es viel vom Adel, so sind sie in ihren Handlungen mehrentheils dem geringern Volke ähnlich: sie werden nur durch dasjenige aufgebracht, was sie fühlen, und nicht durch das, was sie besorgen: sie unterwerfen sich vielen willkührlichen Begegnungen, die auf ihre Unterdrückung abzielen, ehe sie gegen ihren Souverain die Waffen ergreifen. Ein kleiner Staatskörper hergegen ist mehr empfindlich und ungeduldiger: er sieht die Gefahr lebhaft von ferne, und ist hitzig sie abzuwenden; alle seine Bewegungen sind eben so feurig und eifertig, als der andern ihre langsam sind. Daher entstand der eifersüchtige scharfe Blick, womit die Schotten alle Bewegungen ihrer Könige bemerketen, und der ungestüme Muth, womit sie sich ihren ehrgeizigen Unternehmungen widersetzten. Selbst die Tugend eines Königes machte sie nicht weniger wachsam, oder eifrig, ihre eigene Rechte zu behaupten: und Robert Bruce stand, unerachtet des Glanzes seiner Siege, und seines großen und verdienten Ruhmes, in der größten Gefahr, eben so wohl als sein unfreundlicher Nachkömmling, Jacob III. die Hestigkeit ihres Widerstandes zu empfinden. Ueberdem war eine nahe Verbindung der großen Familien, durch häufige Ehen untereinander, eine natürliche Folge ihrer kleinen Anzahl. Und wie die Blutsfreundschaft in damaligen Zeiten, ein mächtiges Vereinigungsband war; so machten alle Verwandte eines Edlen aus seinen Handeln gemeine Sache, und ein jeder Streit, den ein König, ob gleich nur mit einem einzelnen Baron hatte, zog ihm mehrentheils die Waffen der ganzen Verbindung auf den Hals.

V. Diese natürliche Verbindungen mit ihres Ihre Ligen Gleichen, und mit Niedrigern, stärkten die schottischen und Bünd-
Lords durch ein Kunststück, das ihnen zwar viel nisse.
leicht nicht eigenthümlich, aber dennoch weit gewöhnlicher

licher unter ihnen war, als unter irgend einer andern Nation. Selbst zu den Zeiten des tiefsten Friedens machten sie gewisse Associationen: waren sie mit ihres Gleichen, so hießen sie Bündnisse einer gemeinschaftlichen Vertheidigung: mit Geringern, so trugen sie den Namen Bündnisse von Manrent. In den ersten verbanden sich die Parteien, sich in allen Fällen, und gegen jedermann gemeinschaftlich einander beizustehen. Nach der andern wurde auf einer Seite Schuß und Sicherheit, und auf der andern Treue und persönliche Dienste versprochen *). Es ist wahrscheinlich, daß die Sorge für ihre Selbsterhaltung, die Menschen anfänglich in diese Verbindungen gezogen; denn da Unordnungen und Straßenräubereien allgemein, die Regierungsform eben nicht zum besten eingerichtet, und die Autorität der Gesetze wenig erkannt oder geachtet ward: so hielten es Nachbarn für nothwendig, sich auf diese Art zu ihrer Sicherheit zu vereinigen, und die Schwächern waren gezwungen, die Mächtigen um ihren Schuß anzuflehen. Nach und nach wurden diese Vereinigungen eben so viel Trutz- und Schußbündnisse gegen den Thron; und wie man ihre Verbindlichkeit weit heiliger und unverbrüchlicher hielt, als alle andre Bande; so wurden sie den schottischen Königen sehr furchtbar, und trugen nicht wenig zur Macht und Independenz des hohen Adels bey. Unter der Regierung Jacobs II. ließ sich Wilhelm der achte Graf von Douglas in ein Bündniß dieser Art, mit den Grafen von Crawford, Ross, Murray, Ormond, den Lords Hamilton, Balveny und andern ein, und diese Vereinigung war dem Könige so furchtbar, daß er, um sie zu stören, zu eben so gewalthätigen als ungerechten Mitteln seine Zuflucht nehmen mußte.

VI.

*) Act. 30. Parl. 1424. Act. 43. P. 1555.

VI. Die häufigen Kriege zwischen England und Schottland waren noch eine andere Ursache, wodurch die Macht des Adels anwuchs. Die Natur hat zwischen diesen beyden Königreichen keine Schranken gesetzt. Ein Fluß, den man fast allenthalben durchwaten kann, scheidet sie gegen Osten, und gegen Westen sind sie durch eine bloß eingebildete Linie von einander abgesondert. Die geringen Einkünfte unserer Könige verhinderten sie, die Gränzstädte zu besetzen, und Besatzungen darinn zu unterhalten; und die Eifersucht der Unterthanen würde ihnen auch nicht einmal solche Art von Vertheidigung erlaubt haben. Die Baronen, deren Länder nahe an der Gränze lagen, sahen sich durch ihre eigene Ehre, und durch ihren eigenen Vortheil verbunden, den Feind zurück zu treiben. Die Aufsicht über die Gränzen, eine wichtige und ansehnliche Bedienung, ward allezeit ihnen nur anvertrauet. Dadurch wurden sie zu Anführern der kriegerischen Grafschaften gegen Süden; und ihre Vasallen, die im Stande beständiger Feindseligkeiten lebten, oder zum höchsten allezeit eines unsichern Friedens genossen, wurden des Krieges mehr gewohnt, als der Rest ihrer Landsleute, und desto williger, ihrem Oberhaupte in den mühsamsten und gefährlichsten Unternehmungen zu folgen. Die Douglasser wurden eben so groß durch die Tapferkeit, als durch die Menge ihrer Anhänger. Der Adel in den mitternächtigen, und mitten im Reiche liegenden Gegenden war der Krone oft ergeben, getreu und gehorsam; allein die schottischen Monarchen fanden es allezeit fast unmöglich, den aufrührerischen und ungestümen Geist derer zu bändigen, die an den Gränzen wohnten. In unsern einheimischen Zwietrachten war die Partey, die die Einwohner der südlichen Grafschaften auf ihre Seite zu bringen mußte, allezeit des Sieges gewiß; und die Lords, deren Autorität

Die häufige
Kriege mit
England

torität daselbst galt, fühlten ihren Vorzug so lebhaft, daß sie oft der Pflicht vergaßen, die sie ihrem Souverain schuldig waren, und sich über den Rang der Unterthanen zu schwingen trachteten.

Die häufigen
Minderjäh-
rigkeiten in
Schottland.

VII. Die Widerwärtigkeiten, die unsere Könige selbst betrafen, trugen am meisten dazu bei, das königliche Ansehen zu vermindern. Niemals ist ein Geschlecht von Königen so unglücklich gewesen, als das schottische. Unter sechs auf einander folgenden Fürsten von Robert III. an, bis auf Jacob VI. ist nicht ein einziger eines natürlichen Todes gestorben; und während dieser Zeit waren längere und häufigere Minderjährigkeiten, als sich deren jemals in einem andern Reiche gefunden haben. Von Robert Bruce an, bis auf Jacob VI. rechnen wir zehn Prinzen: sieben derselben kamen minderjährig und fast als Kinder auf den Thron. Selbst die regelmäßigsten und festesten Regierungsverfassungen fühlen lebhaft die schädlichen Wirkungen der Minderjährigkeit; und sie werden entweder matt und unthätig, oder sie gerathen in die heftigsten und unnatürliche Erschütterungen. Aber unter dem unvollkommenen und übel eingerichteten Regierungssystem von Schottland, waren diese Folgen weit trauriger. Der rauhe und zum Aufruhr geneigte Geist des Adels, den die Autorität eines Königes nicht bändigen konnte, war viel zu stolz, der übertragenen Gerichtsbarkeit eines Regenten, oder den schwachen Befehlen eines Unmündigen zu gehorchen. Die königliche Autorität war in engere Gränzen, als jemals sonst, eingeschlossen: die Vorrechte der Krone, die ohnehin schon unbedeutend genug waren, wurden fast zu nichts; und die aristocratische Macht erhob sich, stufenweise, auf den Trümmern der monarchischen. Damit ja die persönliche Gewalt eines Regenten ihn nicht fähig machen möchte, mit zu großem Nachdrucke und Herzhaftig-

haftigkeit zu handeln, so ward die Autorität, die mit diesem Amte verbunden war, mehrentheils dadurch unerheblich gemacht, daß sie getheilt ward; oder wenn man nur einen Regenten wählte, so wurden die vom hohen Adel, und die Häupter der berühmtesten Familien selten zu dieser Bürde erhoben. Oft trug man sie nur solchen Männern auf, die wenig Einfluß hatten, und keine Eifersucht erregen konnten. Diese fühlten ihre eigene Schwäche, und mußten also viele Unordnungen übersehen, und andre erlauben: und um ihre Autorität, der es an einer wirklichen Stärke fehlte, zu befestigen, bemüheten sie sich, die mächtigsten und oft unruhigsten Baronen dadurch zu gewinnen, daß sie ihnen Länder und Freyheiten schenkten; und dadurch wurden diese allezeit mächtiger. Wenn der König selbst das Heft in die Hände bekam, so fand er seine Einkünfte verwüster, oder veräußert; die Kronländer von andern besessen, oder verschenkt; und den Adel der Independenz dergestalt gewohnt, daß er sie, am Ende seiner stürmischen Regierung, doch selten hatte in den Stand wieder erniedrigen können, in welchem sie bey dem Anfange seiner Minderjährigkeit gewesen; oder daß er ihnen das wieder aus den Händen gewunden, was sie während der Zeit unrechtmäßiger weise an sich gerissen hatten. Sehen wir auf dasjenige zurück, was einem jeden unserer Könige, der unglücklich genug gewesen, sich in diesen Umständen zu finden, begegnet ist; so werden wir die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Anmerkung desto deutlicher einsehen.

28.

Jede Minderjährigkeit der Könige ist dem Adel vortheilhaft gewesen.

Die Minderjährigkeit Davids II. des Sohnes vom Robert Bruce, ward beunruhiget durch die Ansprüche Eduard Balliols, der sich auf den Schuß von England und den Benstand einiger misvergnügten Baronen, unter den Schotten, verließ, und

1329.

David II.

29. einen Einfall in das Königreich that. Der glückliche Erfolg, der anfänglich seine Waffen begleitete, zwang den jungen König nach Frankreich zu flüchten; und Baliol nahm Besitz vom Throne. Inzwischen war ein geringer Haufe von Adel ihrem vertriebenen Fürsten getreu geblieben, und trieb den Baliol aus Schottland; und nach einer neunjährigen Abwesenheit kam David aus Frankreich zurück, und nahm sich der Regierung seines Königreiches selbst an. Allein der Theil des Adels, der dergestalt sein Blut, und seine Schätze zur Vertheidigung der Krone verschwendet hatte, besaß nun auch ein Recht, in dem Besitze seiner alten Privilegien ungestört zu bleiben, ja sich selbst neuer Vorzüge anzumäßen. Es scheint, es sey eine Staatsregel damaliger Zeiten gewesen, daß ein jeder Heersführer das Land, so er seinem Feinde durch das Schwerdt abgedrungen hatte, als sein eigenes fodern könnte. Auf diese Weise gewann der Adel einen großen Zuwachs seines Vermögens, und die dankbare Frengeligkeit des Davids vergrößerte sie noch mehr, indem er denen von seiner Parthe die weitläufigen Ländereien austheilte, die durch das Verbrechen der feindlichen Vasallen der Krone heimgefallen waren. Die Familie der Douglass, die schon unter der Regierung seines Vaters angefangen hatte, mächtiger als andre Lords zu werden, nahm während seiner Minderjährigkeit, so wohl an Macht als an Vermögen zu.

1405. Die Engländer bemächtigten sich, mitten unter Jacob I. einem Waffenstillstande, der Person Jacobs I. und hielten ihn auf eine wenig edle Art, neunzehn Jahre lang gefangen. Während dieser Zeit ward das Reich erst von seinem Oheime Robert, Herzoge von Albanien, und hernach von dessen Sohne, Murdo, regieret. Diese beyden Herren trachteten nach der Krone, und dürfen wir dem größten Theile unserer Geschichtschreiber

ber Glauben bemessen, so verkürzte nicht allein ihre unnatürliche Ehrsucht die Tage des Prinzen Davids, des ältesten Bruders des Königes, sondern sie verlängerte auch Jacobs Gefangenschaft. Sie schmeichelten sich, sie würden weniger Widerstand finden, auf einen Thron zu steigen, der fast ledig wäre: und da sie die Rückkunft des Königes, als das Grab ihrer Autorität, und Ende ihrer stolzen Hoffnung ansahen, so trieben sie die Unterhandlungen um seine Freyheit mit einer niederträchtigen Schläfrigkeit. Zu gleicher Zeit unterließen sie nichts, was etwa den Adel einschläfern oder bestechen könnte, ihren Entwurf zu billigen. Sie entkräfteten durch eine verächtliche Nachsicht das Ansehen der Regierung, und ließen die Vorrechte der Krone nach und nach schwinden: die unregelmäßigsten Gewaltthätigkeiten, und selbst muthwillige Beweise der Unterdrückungen, wurden nicht bestraft: sie theilten die Erbgüter der Krone unter diejenigen aus, deren Feindschaft sie fürchten, oder deren Gunst sie gewonnen hatten; und brachten die königliche Autorität in so einen Stand von Ohnmacht, aus welchem sie die nachfolgenden Könige zu ziehen, umsonst bemühet waren.

30.

Unter der Minderjährigkeit Jacobs II. war die Reichsverwesung, und Aufsicht über die Person des Königes den Rittern Wilhelm Crigthon, und Alexander Livingston übertragen. Eifersucht und Missethaten waren die Wirkungen ihres verbundenen Ansehens, und jeder von ihnen gab, um sich selbst fest zu setzen, denen Großen, um deren Gunst er sich bemühet, neue Macht und neue Vorzüge. Der junge Graf von Douglas, den ihre Trennung dazu ermunterte, richtete eine Art eines unabhängigen Fürstenthums, mitten im Königreiche, auf: er verbot seinen Vasallen, eine andre Autorität zu erkennen, als die seinige: er schlug Ritter; ernannte einen Ge-

1437.
Jacob II.

heimen Rath, und Bürgerliche so wohl als Kriegesbediente; er nahm alle Merkmaale der königlichen Hoheit an, den Königstitel allein ausgenommen, und erschien öffentlich in einer, mehr als königlichen Pracht.

1460. Acht Personen wurden erwählt, unter der Min-
 Jacob III. derjährigkeit Jacobs III. das Reich zu regieren. Allein Lord Bond, der sich der Person des jungen Königes bemächtigte, und einen großen Einfluß auf seine Seele gewann, riß in kurzem die ganze Vormundchaft an sich. Er entwarf den ehrgeizigen Plan, seine Familie eben so groß und mächtig zu machen, als den hohen Adel; und er führte ihn aus. In dieser Begierde entkräftete er das Ansehen der Regierung, und die Baronen wurden noch einmal der Anarchie und Unabhängigkeit gewohnt. Die Macht, welche Bond mit so vieler Mühe errungen, dauerte nicht lange; und der Fall seiner Familie war, wie mehrentheils das Schicksal der Favoriten, schnell und erschrecklich: das Haus der Hamiltons erhob sich auf seinen Trümmern, und erhielt in kurzer Zeit den höchsten Rang im Königreiche.

31. Die Minderjährigkeit Jacobs V. dauerte länger,
 Jacob V. und war gleichfalls weit stürmischer als die, von den vorhergehenden Königen. Die untereinander streitenden Edlen, die theils durch die französischen, und theils durch die englischen Könige aufgereizt, und unterstützt wurden, ließen sich in regelmäßigere Parteen ein; und achteten allen Zwang von Ordnung und Autorität weniger als jemals. Frankreich hatte den Vortheil, einen, der ihm gänzlich ergeben war, zur Würde eines Regenten erhoben zu sehen. Diß war der Herzog von Albanien, der von Geschlecht ein Franzose, und Jacobs II. Enkel war. Allein, Alexander Lord Home, der höchste unter allen schottischen Pairs, der die fatale Schlacht bey Flodden überlebte,

überlebte, verdarb in den ersten Jahren seiner Reichsverwesung, alle seine Maaßregeln; und die Staatsränke der verwitweten Königin, der Schwester Heinrichs des VIII. schwächte nicht weniger den letztern Theil dieser Vormundschaft. Er hatte französische Hülfsvölker, und dennoch verachtete der Adel seine Autorität, und weigerte sich zweymal, unempfindlich gegen seine Drohungen, so wohl als gegen seine Liebkosungen, in England einzufallen, an dessen Gränzen ihn der Regent geführt hatte. Diese wiederholten Beweise der Verachtung erbitterten ihn dergestalt, daß er seinen unruhigen Posten aufgab, und nach Frankreich zurück gieng, wo er die Ruhe eines Privatlebens einer Würde vorzog, der es an wirklichem Ansehen fehlte. Nach seiner Entweichung ward Douglas, Graf von Angus, Meister der Person des Königes, und beherrschte das Reich in seinem Namen. Man bemühte sich heftig, ihn dieser gewaltthätig errungenen Autorität zu berauben. Allein die zahlreichen Vasallen und Freunde seiner Familie hingen ihm an, weil er mit ihnen die Macht und Vortheile seines Amtes theilte; das Volk verehrte und liebte den Namen von Douglas; und ohne den Titel eines Regenten hatte er eine völligere und mehr uneingeschränkte Gewalt, als jemand, der diese Würde besessen; die alten, aber gefährlichen Vorzüge der Douglassse, schienen durch ihn erneuert zu seyn.

Diesen und vielen andern Ursachen, die wir ausgelassen, oder nicht angemerkt haben, war der schottische Adel, die ausschweifende und ungewöhnliche Macht schuldig, wovon wir in unserer Geschichte so häufige Beweise finden. Nichts inzwischen beweiset deutlicher den weiten Umfang seiner Macht, als die Länge ihrer Dauer. Noch lange nach dem Untergange des Feudalsystems in andern europäischen Reichen; lange nachher noch, da die Waffen, oder die

Politik der Könige dasselbe allenthalben erschüttert, oder übern Haufen geworfen hatte, blieben die Gründe dieses alten Gebäudes in Schottland meistens fest und unbewegt.

Die Macht
des Lehns-
adels ward
den Fürsten
unerträglich.

Die Macht, mit welcher die Lehnverfassungen den Adel ausrüsteten, ward in kurzem allen europäischen Königen unerträglich, und sie wünschten sehr, etwas mehr zu besitzen, als nur den Namen einer an sich bittweisen Autorität. Ihre Ungeduld zu früh zu diesem Ziele zu kommen, stürzte Heinrich III. von England, Eduard II. und andere unvorsichtige Fürsten, in übereilte, und unzeitige Versuche gegen die Privilegien der Baronen, und dieses Unternehmen betrog sie, oder beschleunigte ihren Untergang. Fürsten, die mehr Einsicht und Geschicklichkeit hatten, waren zu frieden, ein Uebel zu bepfastern, das sie nicht heilen konnten; sie suchten dem ungestümen unruhigen Geiste in häufigen Kriegen eine Beschäftigung zu geben; damit ihr feuriger Muth in auswärtigen Feldzügen, die, wenn sie auch keine andere Vortheile brachten, doch wenigstens die innerliche Ruhe in Sicherheit setzten, verbrauchen möchte. Allein, Zeit und Zufälle machten endlich die Lehn-

Die Versuche
den Adel zu
demüthigen,
sind in Frank-
reich und Eng-
land glücklich.

regierungen zu ihrem Untergange reif. Gegen das Ende des funfzehnten, und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, fielen alle europäische Fürsten die Macht ihres Adels an, gleich als ob sie es abgeredet hätten. Große Geister unternahmen mit einem glücklichen Erfolge, was ihre ungeschickten Vorfahren umsonst versucht hatten. Ludwig der XI. von Frankreich, einer der verschlagensten und kühnsten Geister seiner Zeit, entwarf den Plan des Umsturzes seines großen Adels, und brachte ihn fast, unter seiner Regierung, zu Stande. Die sichere, aber verkappte Politik Heinrichs VII. von England hatte eben die Wirkung. Die Mittel, die diese Mon-

archen anwandten, waren sehr verschieden. Der Schlag, mit welchem Ludwig einhieb, war plötzlich und fatal. Die Kunstgriffe Heinrichs waren einem langsamen Gifte ähnlich, das zwar die Kräfte schwächet, aber nicht eher, als nach einer gewissen Zeit, tödtlich wird. Ihre Folgen waren nicht weniger verschieden. Ludwig verleibte alles, was er dem Adel abgezwungen hatte, ganz dreist und ungescheuet der Krone ein. Heinrich untergrub gleichsam seine Baronen, und machte ihnen Lust und Gelegenheit ihre Ländereien zu verkaufen; dieses bereicherte die Gemeinen, und ertheilte ihnen in der Gesetzgebung ein Gewicht, das ihren Vorfahren unbekannt gewesen war. Allein, zu eben der Zeit, da diese große Staatsveränderungen in zweyen Königreichen vorgiengen, mit welchen Schottland so genau verbunden war; gieng daselbst keine Veränderung vor: der König erweiterte weder seine eigenen Vorrechte, noch machte er die Gemeinen fähig den Adel zu schwächen, und in seine Rechte zu greifen; der Adel behielt nicht allein seine alten Privilegien und Güter, er erwarb sich noch neue dazu.

33.

In Schottland wird der Adel noch mächtiger.

Dieses können wir gleichwohl weder der Unachtsamkeit unserer Fürsten, noch ihrem wenigen Ehrgeize zuschreiben. Sie fühlten nur mehr als zu lebhaft die ungeheure Macht des Adels, und wünschten sehnlich denselben zu demüthigen. Allein es fehlte ihnen an hinlänglichen Mitteln, diesen Wunsch zu erfüllen. Die Hülfquellen unserer Monarchen waren sparsam, und die Vortheile die sie erhielten, unbeträchtlich. Wie aber die Lords sonderlich durch die Größe ihres Anhangs, und durch den weiten Umfang ihrer Gerichtsbarkeit furchtbar wurden: so nahmen unsere Könige ihre Zuflucht zu eben diesen Mitteln, damit sie dem erstern das Gegengewicht halten, und das andere einschränken könnten.

Die Könige bemühen sich das königliche Ansehen zu erweitern.

Allgemeine Mittel, die sie zu diesem Zwecke brauchen.

Sie reizen den Adel zur Zwietracht unter sich.

34. Unter denen von Adel, deren Muth trozig und wild, und deren Sitten rauh und ungeschliffen; die mit einer Menge kühner und unbändiger Vasallen umgeben waren, die sie aus Ehrgeiz und aus Eigennuß in ihren Schuß nehmen mußten, gab es viel und unvermeidliche Gelegenheiten zur Zwietracht. Und wie die streitenden Parteyen sich selten gefallen lassen, die Autorität eines gemeinen Obern, oder Richters zu erkennen, und ihre ungestüme Hitze selten auf die langsame Entscheidung der Gerechtigkeit wartete, so ward ihre Mishelligkeit mehrentheils durch das Schwerdt entschieden. Der beleidigte Baron berief seine Vasallen, und verwüstete die Ländel, oder vergoß das Blut seines Feindes. Ein Unrecht vergeben, hieß kleinmüthig, und die Rache aufgeben war ehrlos und niederträchtig *). Daher giengen die Mishelligkeiten von Vater auf Sohn, und unter dem Namen eines tödtlichen Hasses deadly feuds dauerten sie mit unbesänftigter Wuth ganze Geschlechter hindurch. Es war der Vortheil der Krone, diese Uneinigkeiten mehr zu unterhalten, als benzulegen; und durch dieses Ausstreuen oder Fortbringen des Saamens der Zwietracht unter den Edeln ward die Einigkeit, die die Aristocratie unüberwindlich gemacht, oder die Rechte der Könige endlich gar ver-

*) Der Geist der Rache ward nicht allein durch die Sitten, sondern, was noch merkwürdiger ist, durch die Gesetze damaliger Zeiten gebilliget. Glaubte jemand, die Rache gegen eine Beleidigung seiner Familie, sey zu beschwerlich oder gefährlich; so erlaubte ihm das salische Gesetz derselben öffentlich zu entsagen: aber eben dieses Recht nahm ihm auch das Erbfolgsrecht, um seine Feigheit, und den Mangel der Liebe gegen seine Familie zu strafen. Henault Abregé Chrol. p. 81. Unter den Angelsachsen finden wir eine ganz besondere Einrichtung, die den Namen Sodalitium trägt, eine freiwillige Association, deren Gegenstand die persönliche Sicherheit

vernichtet haben würde, sehr wirksam verhindert. Eben dieser Ursache hatten unsere Könige den glücklichen Ausschlag ihrer Unternehmungen gegen einige des vornehmsten Adels zu danken. Sie wandten die Privatrache zur Hülfe der Ohnmacht öffentlicher Gesetze an; und da sie gegen die Person, die sich ihre Ungnade zugezogen, die feindseligen rivalen Familien rühten, die derselben Fall wünschten; so bezahlten sie ihre Dienste dadurch, daß sie den Raub von den Ueberwundenen unter ihnen austheilten. Allein dieses Kunststück, das zur Demüthigung einzelner Lords diente, schwächte gleichwohl den ganzen Orden des Adels nicht. Eben die, die ihr Werkzeuge der Rache des Fürsten waren, wurden in kurzem Gegenstände seiner Furcht. Sie hatten in dem Dienste der Krone Mittel und Macht erworben, und trachteten, der Reihe nach, nun gleichfalls nach der Unabhängigkeit; und ob schon gleichsam eine Ebbe und Fluth von Macht und Reichthümern dadurch entstand, schon alte Familien stürzten, und neuere auf ihren Ruinen empor stiegen, so blieben doch die Rechte der Aristocratie unverletzt, und ihre Kraft unbeschädigt.

II. Die Verwesung der Gerechtigkeit ist eines der mächtigsten Bande zwischen dem Könige und seinen Unterthanen; und unsere Könige waren äußerst bemühet, Sie erweitern die Jurisdiction der königlichen Gerichtshöfe.

Sicherheit derjenigen war, die sich in selbige einließen: diese war wegen der Schwäche der Regierung der damaligen Zeiten nothwendig. Unter andern Verordnungen, die in einer dieser Associationen, die noch vorhanden ist, sich finden, scheint uns folgende merkwürdig: „Sollte jemand von den Verbündeten, mit einer Person, die ein Glied des Sodalitii ermordet hat, essen oder trinken, es sey denn in der Gegenwart des Königes, des Bischoffes oder eines Gerichtshofes; so soll er eine große Strafe bezahlen, er habe denn bewiesen, daß er diese Person nicht gekannt habe. Hicks Dissert. Epistol. apud Thes. Ling. Septentr. vol. I. p. 21.

mühet, den Gerichtszwang der Baronen einzuschränken, und die Vorzüge der Krone, in diesem Puncte, zu erweitern. Die äußerliche Form der Subordination, die dem Lehnssystem natürlich ist, begünstigte dieses Unternehmen. Man konnte von den Richtern und Gerichtshöfen der Baronen sich an die Gerichte des Königes wenden. Inzwischen kam doch dem Adel das Urtheil in der ersten Instanz rechtmäßig zu, und erfand leicht Mittel, die Wirkungen der Appellationen, so wohl als vieler anderer Lehnseinrichtungen, zu hintertreiben. Die königliche Jurisdiction war fast bloß in den Hausgütern des Königes begränzt; und wenn schon seine Richter auf eine weitläufige Autorität Anspruch machten, so fanden sie doch fast gar keine. Unsere Könige fühlten diese Einschränkungen, und sie fühlten sie mit Verdruß. Aber es war unmöglich, das über den Häufen zu stoßen, was so lange eingewurzelt war; oder die Edlen mit einemmale der Privilegien zu berauben, die sie so lange besaßen, und die gleichsam der Natur der Lehnseinrichtungen eingewebt waren. Inzwischen trachteten doch alle unsere Fürsten mit einer einförmigen und ängstlichen Aufmerksamkeit diesen Zweck zu erhalten. Jacob I. führte hierinn sowohl als in andern Fällen seine Nachfolger an, zu einer mehr regelmäßigen und vollkommenen Policen zu gelangen.

36. Er wählte unter den Parlementsständen eine gewisse Anzahl Personen, die er zum Unterschiede die **Lords der Session** nannte, und denen gab er auf, Gerichtshöfe zu halten, vor welchen jährlich dreymal, und jedesmal vierzig Tage nach einander, alle bürgerliche Rechtshandel entschieden werden sollten; die Benennung des Ortes dieser Versammlung behielt er sich vor. Ihre Jurisdiction erstreckte sich über alle die Vorfälle, die ehemals vor den königlichen geheimen Rath gezogen waren, und da sie eine Commission

mission war, die aus Parlementsgliedern bestand, so litten ihre Urtheilssprüche keine Appellation. Jacob II. erhielt ein Gesetz, daß alle Regalien, die durch ein Verbrechen des Vasallen verfallen wären, der Krone einverleibt werden sollten, und eben das Gesetz erklärte das Recht der Jurisdiction für das künftige unveräußerlich. Jacob III. legte sehr schwere Strafen auf die, von den Baronen niedergesetzten Richter, wenn ihre Entscheidungen bey einer Revision ungerecht erfunden werden sollten: und trachtete durch verschiedene andere Verordnungen die Autorität seiner eigenen Gerichtshöfe zu erweitern *). Jacob IV. bestellte unter dem Vorwande, denen Unbequemlichkeiten abzuhelpen, die aus dem kurzen Zeitraume der Session entstünden, noch andre Richter, die er Lords des täglichen geheimen Rathes hieß. Die Session war, wenn ich so reden darf, ein wandernder Gerichtshof, und kam selten zusammen: Der tägliche geheime Rath war fest gesetzt, und hatte seinen Sitz beständig in Edinburg: und ob er schon nicht aus Parlementsgliedern bestand, so hatte er doch mit den Lords der Session einerley Autorität und Gewalt. Endlich errichtete Jacob V. einen neuen Hof, der noch igt besteht, und nannte selbigen das Justizcollegium; die Richter oder Räthe und Besizer desselben hießen Lords vom geheimen Rathe und der Session. Dieser Hof hatte nicht allein eben die Art von Gerichtsbarkeit, die ehemals der Session und dem täglichen geheimen Rathe zukam: sondern ihm wurden noch neue Rechte gegeben. Den Gliedern desselben wurden sehr wichtige Privilegien verliehen, seine Form vorgeschrieben, die Gerichtstage festgesetzt, und so regelmäßig als er war, so mächtig und ansehnlich ward er. Die Perso-

*) Act. 26. P. 1469. Act. 94. P. 1493. Act. 99. P. 1487.

37. Personen, die in diesen verschiedenen Tribunalien zu Richtern ernennet waren, hatten, in vielen Absichten, große Vorzüge vor denen, die in den Gerichtshöfen der Baronen den Vorsitz hatten; sie waren ehrwürdiger wegen ihrer Erfahrung in den Gesetzen: die Art ihres Verfahrens war einförmiger, und ihre Entscheidungen gründlicher. Solche Gerichte wurden Gegenstände des Zutrauens und der Ehrerbiethung. Man unterwarf ihren Urtheilssprüchen seine Güter freiwillig und ungezwungen, und ihre Beeinträchtigungen gegen den Gerichtszwang des Adels, waren zum Besten des Volkes, und eben deswegen waren sie glücklich. Durch Kunstgriffe dieser Art ward die
Juris.

*) Eine aufmerksame Betrachtung des Staates von Deutschland, und der Historie von Frankreich wird uns den vollkommensten Begriff von einem Feudalsystem in der Regierung geben. In Deutschland bestehen die Lehnsvfassungen noch ikt in ihrer größten Kraft: in Frankreich sind sie zwar gänzlich abgeschafft; allein man hat die öffentlichen Urkunden so sorgfältig aufbewahret, daß die französischen Rechtsgelehrten und Antiquarien im Stande sind, mit mehr Gewißheit und Richtigkeit, als irgend einer sonst aus andern europäischen Ländern, ihren Ursprung, Anwachs und Veränderungen zu beschreiben. In Deutschland ist jedes Fürstenthum ein Lehn, und alle große Prinzen sind Vasallen, die beym Kaiser zu Lehn gehen. Sie besitzen alle Lehnprivilegien; ihre Lehne sind ewig; ihre Jurisdiction in ihren eigenen Ländern ist von der kaiserlichen unterschieden, und erstreckt sich weit. Die Erz- und Erbämter des Reichs sind alle erblich, und an gewisse Häuser gebunden. Zu gleicher Zeit besitzt der Kaiser noch viel Vorrechte eines Lehnsmonarchen. Er hat unzählliche Ansprüche und Foderungen, und seine Macht ist gering; seine Jurisdiction ist in seinen Hausgütern oder Erblanden vollkommen: geht er über diese Gränzen, so ist sie fast nichts. Und die Lehngrundsätze dauern in Deutschland noch dergestalt, daß die ursprünglichen Feudaleinrichtungen des Reiches bey-

Jurisdiction der Edlen in peinlichen Fällen, sehr eingeschränkt, und die Autorität der königlichen Richter sehr erweitert. Die Krone gewann durch diesen Umstand unvermerkt ein größeres Ansehen über den Adel; und der König, der in seiner Jurisdiction ehemals mehr einem Baron, als einem Souverain ähnlich war *), ward nun mehr und mehr als das Haupt des gemeinen Wesens, und der höchste Bewer- 38. merker der Gerechtigkeit unter seinem Volke angesehen. So groß aber auch, vergleichungs Weise, dieser Zuwachs von Macht unsrer Könige war; so war er doch wirklich sehr unbedeutend: und unerachtet aller ihrer Bemühungen, blieben manche ganz besondere Juris-

beibehalten werden, und Begriffe, die dieser Regierungsform eigenthümlich sind, alle Unterhandlungen desselben einrichten, und die Rechte aller seiner Prinzen entscheiden, ob schon das Feudalsystem fast in jedem besondern Staate dieses Landes über den Haufen gestürzt ist, und alle seine Fürsten souverain geworden sind. Unsere Anmerkungen über die eingeschränkte Jurisdiction der Könige in einem Feudalregimente, werden durch dasjenige, was sich in Frankreich zuge- tragen, sehr erläutert. Die Schwäche und der Un- verstand der Nachkommen Carls des Großen, gab den Pairs Muth genug ein, sich einer unabhängigen Ju- risdiction anzumessen. Die Krone behielt nichts; sie rissen alles an sich. Als Hugo Capet im Jahre 987. den Thron bestieg, behielt er sein eigenthümliches Erbe, die Grafschaft Paris, und aller Gerichtszwang, den die Könige, seine Nachfolger, eine Zeit lang ausübten, erstreckte sich nur in diese Gränzen. Es waren nur vier Städte in Frankreich, wo er Grands Baillifs oder königliche Richter setzen konnte: alle andere Städte, Meier und Länder gehörten dem Adel. Die Methoden, zu welchen die französischen Monarchen ihre Zuflucht nahmen, ihre Jurisdiction zu erweitern, waren auf das genaueste denen ähnlich, deren sich unsre Könige in gleicher Absicht bedienten. Henault Abregé p. 617. L'Esprit des Loix. Livr. XXX. ch. XX. &c.

Jurisdiction in den Händen der Edlen, und sie bleiben sehr ansehnlich. Die endliche Aufhebung derselben war einem entfernten und glücklichen Zeitpunkte aufgehoben.

Ein jeder unserer Könige hatte seinen Plan, den Adel zu demüthigen.

Dieses beweiset ein kurzer Abriß der vornehmsten Begebenheiten ihrer Regierungen.

Neben diesen Methoden, ihre eigne Vorrechte zu behaupten, und die Aristocratie zu demüthigen, die als etwas, allen unsern Königen gemeinschaftliches, angesehen werden können; werden wir bey einer genauen Durchsicht aller Regierungen, finden, daß fast ein jeder unser Regenten, von Robert Bruce an, bis auf Jacob V. sich ein besonderes System gebildet habe, die Autorität des Adels zu unterdrücken, denn die war der Gegenstand ihrer Eifersucht so wohl, als ihres Schreckens. Verlassen wir uns bloß auf die Nachrichten der Geschichtschreiber, so müssen wir dieses Betragen unserer Monarchen bloß als eine Wirkung ihres Verdrusses, und ihrer Nachgierde gegen gewisse einzelne Personen von Adel ansehen: alle ihre Versuche sie zu demüthigen, mußten als Ausbrüche und hitzige Folgen einer Privatrache, und nicht als Folgen eines allgemeinen politischen Plans angesehen werden. Ob aber schon einige ihrer Handlungen diesen Leidenschaften angerechnet werden können; ob schon der verschiedene Geist der Menschen, die Denkungsart der Zeiten, und der Zustand der Nation nothwendig eine große Verschiedenheit in ihren Entwürfen verursachte; so können wir doch, ohne die Beschuldigung einer übertriebenen Spitzfindigkeit besorgen zu dürfen, ganz sicher behaupten, daß ihre Endzwecke einförmig, dieselben und einerley gewesen; und das Project die Aristocratie einzuschränken, war zuweilen öffentlich angekündigt und hitzig betrieben; zuweilen geheim gehalten, oder dem Scheine nach aufgegeben, aber niemals gänzlich aus den Augen gesetzt.

Unter

Unter allen Fürsten, die jemals gelebt, hat keiner Robert Bruce. seinen Edlen so viel zu verdanken gehabt, als Robert Bruce. Ihre Tapferkeit erfochte das Reich, und setzte ihn auf den Thron. Seine edelmüthige Dankbarkeit überließ ihnen die Länder der Ueberwundenen. Selten hat wohl ein eigenthümlicher Besiz der Güter größere und schleunigere Veränderungen ausgestanden, als diejenigen waren, denen er zu den damaligen Zeiten in Schottland unterworfen war. Eduard I. erklärte die meisten alten schottischen Baronen ihrer Lehne verlustig, und schenkte dieselben seinen englischen Unterthanen. Diese wurden durch die Schotten vertrieben, und ihrer Länder bemächtigten sich neue Herren. Bey solchen plötzlichen Wechselln war die Verwirrung unvermeidlich; und viele besaßen ihre Güter unter sehr fehlerhaften Titeln. Während eines Waffenstillstandes zwischen den beyden Völkern, der mehr durch die Ermüdung vom Kriege, als durch ein Verlangen des Friedens verursacht war, machte Robert den Entwurf, die überhand nehmende Macht und Reichthümer der Edlen zu hindern. Er berief sie vor dem Throne zu erscheinen, und die Rechte darzulegen, nach welchen sie ihre Länder besaßen. Sie erschienen auf seinen Befehl, und da ihnen die Frage vorgelegt ward, fuhren sie zusammen auf, zogen die Degen und sprachen: hiemit haben wir unsre Länder erworben, und hiemit wollen wir uns in ihrem Besitze erhalten. Der König ward durch ihre Kühnheit stutzig, und gab flüglich sein Vorhaben auf. Allein dieses Unternehmen gegen ihren Orden machte sie gleichwohl dergestalt erbittert, daß Robert, unerachtet seiner Leutseligkeit und vortreflichen Tugend, gleichwohl einer gefährlichen Verschwörung gegen sein Leben bloß gestellet ward.

Sein Sohn David, der anfangs landflüchtig in Frankreich, hernach gefangen in England, und
 Gesch. v. Schottland. D in

David II.
 40.

in einem beständigen Kriege mit Eduard III. verwickelt war, hatte nicht Zeit, auf die innere Staatsverfassung seines Reiches, oder auf die Einschränkung der Privilegien des Adels zu denken.

Robert II.

Unsere Geschichtschreiber sind sorgfältiger die kriegerischen Thaten Roberts II. aufzuzeichnen, als die bürgerlichen Verhandlungen seiner Regierung. Sie beschreiben aufs genaueste, alle Scharmügel und Einfälle von geringern Folgen: aber in Betracht alles desjenigen, was sich in so vielen ruhigen Jahren seines Regiments zugetragen, sind sie gänzlich stumm.

Robert III.

Bei der ohnmächtigen Herrschaft Roberts III. braucht man sich nicht lange aufzuhalten; ein Fürst, der einen schwachen Kopf, und einen schwächlichen und kranken Körper besaß, war eben nicht der Mann, der sich mit martialischen und hitzigen Baronen einlassen, oder ihnen eines ihrer Rechte aus den Händen winden konnte.

Jacob I.

Die bürgerlichen und einheimischen Handel in Schottland, sind von dem Anfange der Regierung Jacobs I. an, besser bekannt, und eine vollständige Folge unserer Geseze ersetzt die Mängel unserer Geschichtschreiber. Die Engländer machten ihre Ungerechtigkeit, mit der sie diesen Fürsten gefangen gehalten, durch die edle Sorge für seine Erziehung einigermaßen wieder gut. Während seines langen Aufenthaltes in England, fand er Gelegenheit das Lehnsystem in einem vollkommenern Zustande zu betrachten, so wie selbiges von den vielen Unvollkommen-

*) Ein zu diesen Zeiten lebender Mönch und Geschichtschreiber beschreibt in seinem ungekünstelten und rauhen Latein dieses Elend sehr lebhaft: In diebus illis non erat lex in Scotia, sed quilibet potentiorum juniorem oppressit; & totum regnum fuit unum latro-

menheiten, die in seinem eigenen Reiche demselben noch anhiengen, ausgepußt war. Er sahe die englischen Lords groß, aber nicht unabhängig; den König mächtig, aber nichts weniger als absolut; er sahe eine regelmäßige Verwaltung der Regierung; weise Gesetze, und ein glückseliges und blühendes Volk, weil ein jeder Rang von Menschen gewöhnt war, ihnen zu gehorchen. Voll von diesen Ideen kam er in sein Vaterland zurück, das ihn einen ganz andern Schauplatz sehen ließ. Die königliche Autorität, die nie groß gewesen, war nun verächtlich, da sie so lange an Regenten übertragen war. Die alten Erbgüter und Einkünfte der Krone waren fast gänzlich veräußert. Unter seiner langen Abwesenheit, war der Name eines Königes wenig bekannt, und noch weniger geachtet. Die zügellose Freiheit so vieler Jahre hatte den Adel independent gemacht. Eine allgemeine Anarchie herrschete. Die Schwachen waren den Räubereyen und der Unterdrückung der Mächtigen bloßgestellt. In jedem Winkel herrschete ein wüthender wilder Häuptling nach Gefallen, und hatte eben so wenig Furcht für den Könige, als Mitleiden gegen das Volk *).

41.

Jacob war ein viel zu weiser Fürst, als daß er zur Hebung eines so eingewurzelten Uebels eine offenbare Gewalt hätte gebrauchen sollen. Die wäre den Menschen damaliger Zeit unerträglich gewesen. In einem, unmittelbar nach seiner Rückkunft gehaltenen Parlemente, gewann er durch weise Gesetze, die zur Einführung der Ordnung, der öffentlichen

D 2

Ruhe

trocinium; homicidia, deprædationes, incendia & cætera maleficia remanserunt impunita & justitia relegata extra terminos regni exulavit. Chartular. Morav. apud Innes Essay. vol. I. p. 272.

Ruhe und Gerechtigkeit in seinem Reiche dienen, das Vertrauen seiner Unterthanen. Aber zu eben der Zeit, da er sich bemühte, diese Glückseligkeit seines Volkes zu erhalten, entdeckte er auch seinen gefaßten Entschluß, die Güter, deren die Krone unrechtmäßiger Weise beraubt war, wieder einzuziehen: und zu diesem Zwecke erhielt er eine Acte, die ihm die Macht gab, alle diejenigen, die während der drey letzten Regierungen Kron Güter erhalten hätten, vor sich zu fordern, und sich die Titel, auf welche sie selbige besäßen, zur Untersuchung vorlegen zu lassen *). Diese Verordnung drohete schon den Reichthümern der Edlen, allein eine andere, die in einem nochmaligen Parlamente gemacht war, schien mit einem tödtlichen Hiebe auf ihre Macht zu zielen. Durch dieselbe wurden alle Vereinigungen und Verbindungen, die wir bereits beschrieben haben, und wodurch der Adel der Krone so furchtbar ward, unerlaubt und gesetzwidrig erklärt **). Jacob, den dieser glückliche Erfolg gleich im Anfange seiner Regierung muthig machte, wagte einen Schritt, der noch kühner und mehr entscheidend war. Während der Sitzung des Parlaments ließ er zu gleicher Zeit seinen Vetter Murdo, Herzog von Albanien, und seine Söhne; die Grafen Douglas, Lennox, Angus, March und noch mehr, als zwanzig andre Pairs und Baronen vom ersten Range bey'm Kopfe nehmen. Inzwischen söhnte er sich unmittelbar darauf aus mit allen übrigen, ausgenommen, dem Herzoge von Albanien, dessen Söhnen, und den Lennox. Diese wurden von ihren Pairs verhört und verdammt; was ihr Verbrechen gewesen, weiß man nicht. Ihre Hinrichtung setzte den ganzen Adel in Erstaunung und Schre-

*) Act. 9. p. 1424.

**) Act. 30. p. 1424.

Schrecken, und ihre durch Lehnsvorberechen der Krone anheim gefallene Güter bereicherten den König um ein Großes. Er bemächtigte sich gleichfalls unter verschiedenem Vorwande, der Grafschaften Buchan und Strathern; und die Grafschaft Mar fiel ihm durch Erbschaft zu. Indem der König also gleichsam mit Riesenschritten zur Vergrößerung der Krone eilte, war die Geduld und Unthätigkeit der Edlen erstaunlich und unbegreiflich. Der einzige Widerstand, den er fand, war ein unbeträchtlicher Aufstand, den des Herzogs von Albanien jüngster Sohn anstiftete, und der gleich anfangs gedämpft ward. Die Pracht und Gegenwart des Königes, deren die Großen seit geraumer Zeit ungewohnt gewesen waren, bließ ihnen Ehrerbiethung ein: Jacob war ein Fürst von großen Fähigkeiten, und bewies sich in allen seinen Handlungen klug und vorsichtig. Er stand mit England in Freundschaft, und mit Frankreich war er genau verbunden. Er ward von dem Volke, das unter seiner Regierung einer ungewohnten Ruhe und Glückseligkeit genoß, fast angebethet: und aller Zuwachs seiner Güter, so fatal auch derselbe dem ganzen Adel überhaupt war, war gleichwohl nur durch den Fall einzelner Personen errungen. Er erhielt ihn nach dem Urtheile der Gesetze; und da er auf Umständen, die den Personen, so gelitten hatten, nur eigen waren, und niemand sonst betrafen, gegründet war, so konnte er zwar Furcht und Murren stiften, allein er gab nicht den geringsten wahrscheinlichen Vorwand zu einem allgemeinen Aufruhre. Der nächste Versuch, den der König machte, war nicht so beschaffen. Da er bisher keine Schwierigkeiten, noch Widerstand in seinen Anschlägen und Unternehmungen gefunden, so wagte er eine Handlung, die den ganzen Orden des Adels gegen ihn aufbrachte: und der Ausgang wies, daß er sich entweder zu übereilt

D 3

und

und unbedächtig darinn eingelassen, oder daß er sie mit gar zu großer Hefigkeit betrieben. Der Vater des Grafen Horry Dunbar von March, hatte gegen Robert III, den Vater des Königes, die Waffen ergriffen; allein Robert, Herzog von Albanien, hatte ihm sein Verbrechen verziehen, und seine Länder wieder gegeben. Jacob wandte vor, der Regente habe die Gränzen seiner Macht überschritten; es seyn allein Vorrechte des Königes, ein Verbrechen des Hochverraths zu vergeben, oder Länder, die der Krone anheim gefallen wären, zu veräußern: und unter diesem Vorwande erhielt er ein Urtheil, das den Pardon null und nichtig erklärte, und den Dunbar seiner Grafschaft beraubte. Viele unter den Großen besaßen Ländereien, wozu sie kein anderes Recht, als bloß die Belehnungen der beyden Herzoge von Albanien aufweisen konnten. Diese Entscheidung verursachte also eine allgemeine Bestürzung. Dunbar war zwar nur noch der einzige, der darunter litte, allein dieses Exempel konnte Folgen haben, und die Rechte und Titel ihrer Güter, die sie als Belohnungen ihrer Tapferkeit ansahen, könnten der Einsicht und Prüfung der Gerichte überlassen werden, deren Verfassung und Art zu handeln und Urtheile zu fällen, in einer martialischen Zeit wenig bekannt und ungemein verhaßt waren. Kaum hatte der König sein Vorhaben und seine Willensmeinung entdeckt, so verursachte sie ein allgemeines Schrecken und Misvergnügen; die gemeinschaftliche Gefahr bewog den ganzen Orden sich zu vereinigen, und einmüthig einen kühnen Widerstand zu wagen, ehe sie nach und nach ihrer Güter beraubt, und in Armuth und Verachtung gestürzt würden. Dieser überwiegende Entschluß unter den Edlen reizte einige wenige verwegene Kerle, die Freunde oder Anhänger derjenigen waren, die unter dieser Regierung am meisten gelit-

gelitten, sich gegen sein Leben zu verschwören. Er erhielt im Lager vor dem Schlosse Norburgh, die erste ungewisse Nachricht davon. Er durfte seinem Adel, dem er so manche Ursachen des Misvergnügens gegeben hatte, nicht trauen; sondern ließ alle Baronen, nebst ihren Vasallen, den Augenblick von sich, und flüchtete in ein Kloster, nahe bey Perth, wo er kurz darauf grausamer weise ermordet ward. Alle unsere Geschichtschreiber erwähnen mit Erstaunen dieses Umstandes, daß der König seine Armee zu einer Zeit auseinander gehen lassen, da sie zu seiner Erhaltung so ungemein nothwendig war. Ein König, sagen sie, von seinen Baronen umgeben, ist gegen alle heimliche Verrätheren gesichert, und darf einem öffentlichen Aufruhr Trotz biethen. Allein eben diese Baronen waren diejenigen Personen, die er am meisten fürchtete, und sehen wir auf seine Regierung zurück, so konnte er von ihren Händen eher Gefahr und Untergang fürchten, als Schutz und Beystand hoffen. Jacobs Sitten und Denkungsart waren zu seinem Unglück, zu fein für die Zeit, in welcher er lebte. Glücklich! wenn er ein mehr gesittetes Reich beherrscht hätte; seine Liebe zur Gerechtigkeit, zum Frieden und zu einer artigen Wohlanständigkeit, hätte alle seine Entwürfe mit einem glücklichen Erfolge gekrönt; und anstatt daß er untergehen müssen, da er zu viel wagte, hätte ein dankbares Volk die Bemühungen, die er zu seiner Besserung und Aufklärung anwandte, verehret und selbst mit dazu geholfen.

Erichton, der geschickteste unter denen, die während der Minderjährigkeit Jacobs II. am Ruder saßen, war Jacobs I. Minister gewesen, und sehr wohl von seinem Entschlusse, den Adel zu demüthigen, unterrichtet. Er gab diesen Entschluß nicht auf, sondern bemühte sich, seinem Mündel eben diese

Jacob II.

45.

Gedanken einzulösen. Allein, was Jacob versucht hatte, nach und nach, und durch gesetzmäßige Mittel zu erschleichen, darauf drang sein Sohn und Erichton mit einer ungestümen Hitze, die den Schotten natürlich ist, und mit aller stolzen und rauhen Hestigkeit der damaligen Zeiten. Wilhelm der sechste, Graf von Douglas, war das erste Opfer ihrer grausamen Politik. Dieser junge Herr verachtete, wie wir bereits angemerkt haben, die Autorität eines Königes, der noch ein Kind war, er entsagte fast öffentlich seinem Huldigungseide, und strebte nach der Independenz. Erichton war zu hochmüthig, solchen Troß zu erdulden, aber auch zu ohnmächtig, solchen gewaltigen Uebertreter zu beugen, oder vor Gericht zu ziehen: er lockte ihn also durch tausend Versprechungen, zu einer Unterredung ins Schloß Edinburg, und ermordete ihn daselbst nebst seinem Bruder. Inzwischen gewan Erichton durch diese verrätherische Handlung wenig mehr, als einen allgemeinen Haß. Wilhelm der achte, Graf von Douglas, war eben so mächtig, und der Krone nicht weniger furchtbar. Dieser ließ sich mit dem Grafen von Crawford, und andern Baronen in das Bündniß ein, dessen wir bereits erwähnt haben, und vereinigte also gegen seinen Souverain fast die Hälfte seines Königreiches. Seine leichtgläubigkeit lockte ihn in eben dieselbe Schlinge, die seinem Vorgänger fatal gewesen war. Er verließ sich auf die Versprechungen des Königes, der nunmehr seine männlichen Jahre erreicht hatte; von selbigem erhielt er ein sicheres Geleite unter dem großen Siegel, und wagte es darauf zu ihm nach dem Schlosse Stirling zu gehen. Jacob drang auf ihn ein, das gefährliche Bündniß, in welches er getreten war, zu trennen: der Graf schlug es schlechterdings ab: "Wenn ihr es nicht wollt, sagte der ergrimmete Monarch, der zugleich den Dolch zückte,

zückte, so soll es dieser thun,“ und stieß ihm selbigen in die Brust. Diese, einem Könige so unwürdige That, füllte die ganze Nation mit Erstaunen und Abscheu. Die Vasallen des Grafen eilten in der äußersten Eile zu den Waffen, sie banden den sichern Geleitsbrief, den der König gegeben und gebrochen, an den Schweif eines Pferdes, giengen auf Stirling zu, verbrannten die Stadt, und droheten das Schloß zu belagern. Es erfolgte eine Ausöhnung, wovon die Bedingungen nicht bekannt sind. Allein die Eifersucht des Königes, und die Macht und der Verdruß des neuen Grafen waren Ursache, daß dieser Vertrag nicht lange währete. Beide zogen an der Spitze ihrer Armeen zu Felde, und stießen auf einander bey Abercorn. Das Kriegesheer des Grafen, das mehrentheils aus Südländern, die nahe an der Gränze von England wohnten, bestund, war an der Zahl, sowohl, als an Tapferkeit, dem königlichen weit überlegen; und aller Wahrscheinlichkeit nach, hätte eine einzige Feldschlacht den Ausschlag geben müssen, ob ins künftige das Haus Stewart, oder Douglas den schottischen Thron besizen sollte. Allein eben da seine Truppen das Signal zur Schlacht mit äußerster Ungeduld erwarteten, befahl der Graf, daß sie zurück in ihr Lager gehen sollten; der Ritter Jacob Hamilton von Cadgow, die Person, auf welche er das größte Vertrauen setzte, ward dadurch von seiner Ungeschicklichkeit einer guten Gelegenheit zu gebrauchen, oder von seiner Zagheit, nach einer Krone zu greifen, überzeugt, und verließ ihn noch selbige Nacht. Diesem Exempel folgten mehrere, und der Graf, der sich von allen verachtet, oder verlassen sahe, ward bald aus dem Königreiche vertrieben, und mußte von der Gnade des Königes von England die Mittel seines Unterhalts erwarten.

Der Untergang dieser großen Familie, die so lange eine Rivalinn und ein Schreckbild der Krone gewesen, und das Schrecken womit dieses Exempel einer unglücklichen und betrogenen Ehrsucht die Großen erfüllte, setzte den König eine Zeitlang über allen Widerstand; und die königliche Autorität blieb ohne Widerspruch, und fast uneingeschränkt. Jacob ließ diesen so günstigen Zeitraum nicht ungenützt verstreichen; er verschaffte sich die Einwilligung des Parlements zu Gesetzen, die seinen Vorrechten noch vortheilhafter, und den Privilegien der Aristocratie gefährlicher und tödtlicher waren, als alle die, so jemals vor, oder nach ihm ein schottischer Monarch erhalten können.

Durch eines derselben wurden nicht allein alle weitläufige Länder des Grafen von Douglas mit der Krone vereinigt; sondern alle vorige und künftige Veräußerungen der Kronländer, wurden null und nichtig erklärt, dem Könige ward Macht ertheilet, sie nach Gefallen, ohne weiteres Urtheil und Recht einzuziehen, und die Besitzer zu zwingen, alle Einkünfte, die sie darausgezogen, wieder zu erstatten *). Welch ein schreckliches Werkzeug der Unterdrückung in den Händen eines Fürsten!

Ein anderes Gesetz verboth einen erblichen Besiz der Aufsicht über die Gränzen: es schränkte in vielen Puncten die Jurisdiction dieses Amtes ein, und erweiterte die Autorität der königlichen Gerichtshöfe **).

47. Durch ein drittes ward festgesetzt, daß in Zukunft keine Regalien, oder das Recht von einem höhern Gerichtszwange in seinem eigenen Lande befreyet zu seyn, ohne

*) ibid. Act. 42.

**) ibid. Act. 43.

ohne Bewilligung des Parlements ertheilet werden sollte *). Diese Bedingung war eben so gut, als ein ausdrückliches Verboth. Denn die Edlen, die bereits dieses große Vorrecht besaßen, wurden natürlicher Weise dadurch vorsichtig zu verhindern, daß es nicht zu gemein würde, wenn es vielen ertheilet wäre: und diejenigen, die es nicht hatten, würden andre die sich so einen schmeichelhaften Vorzug erwürben, beneiden: und beyde würden sich vereinigen, das Gesuch eines neuen Anwerbers um diesen Vorzug zu verwerfen.

Eine vierte Acte hob alle neue Schenkungen erblicher Bedienungen auf, und die, so seit dem Absterben des letzten Königes verliehen waren, wurden wieder aufgerufen.

Ein jedes dieser Statuten untergrub einige der großen Pfeiler, auf welchen die Macht der Aristocratie ruhete. Dieser König setzte die übrige Zeit seiner Regierung nach dem Plane fort, den er angefangen, und zwar mit der äußersten Lebhaftigkeit und Stärke: und hätte nicht ein plötzlicher Tod, den ein Stück einer Kanone, die in der Belagerung von Roxburgh neben ihm borst, verursachte, seinen Entwurf gestöret, so fehlte es ihm weder an Geiste noch an Muth, ihn zu Stande zu bringen: und Schottland möchte, aller Wahrscheinlichkeit nach, das erste europäische Königreich gewesen seyn, in welchem das Lehnsystem, oder die Feudalregierung über den Haufen gestürzt wäre.

Jacob III. bewies nicht weniger Hitze und Eifer, den Adel zu demüthigen, als sein Vater und Großvater bewiesen: allein er war ungemein weniger fähig und geschickt dazu, wie sie, und erwählte einen sehr unpolitischen Plan, dadurch seine Regierung unglücklich,

Jacob III.

*) Act. 44.

48.

lich, und sein Ende tragisch ward. Unter der Lehnsregierung waren die Edlen nicht allein Minister des Königes, und besaßen alle große Bedienungen, die Macht und Vertrauen erforderten; sie waren gleichfalls seine Gesellschaften, und Günstlinge, und niemand anders durfte fast um ihn seyn, oder seines Blickes gewürdiget werden. Jacob aber, der die Edlen eben so stark fürchtete, als hasste, hielt sie in einer ungewöhnlichen Entfernung von sich, und verschwendete die Merkmaale seines Vertrauens, und seiner Zuneigung an wenig geringe Personen, die noch dazu von so unedlen Handthierungen waren, daß sie nicht einmal hätten hoffen dürfen, jemals vor ihn gelassen zu werden. Mit diesen verschloß er sich in der Festung Stirling, er erschien selten öffentlich, und vertrieb die Zeit mit Architectur, Musik, und andern Künsten, die damals wenig geachtet wurden. Die Edlen sahen die Gewalt, und das Ansehen dieser Günstlinge mit Widerwillen und Verachtung. Selbst das blutgierige Verfahren seines Vaters hatte sie weniger entrüstet, als seine Gleichgültigkeit, und Entfernung von ihnen. Unter jenen litten nur einzelne Glieder des Adels; allein von ihm hielt sich der ganze Orden beleidiget, weil er sie alle verachtete. Ihr Misvergnügen ward dadurch erhöht, daß der König alle Rechte der Kronländer, alle erblichen Bedienungen, Regalien, und andere Belehnungen, die seinen Vorrechten zuwider, und während seiner Minderjährigkeit erzwungen waren, wieder einzog. Verkoppelungen unter sich selbst, geheime Intriguen mit England, und alle gewöhnliche Zurüstungen zu einem bürgerlichen Kriege, waren die Wirkungen ihres Verdrusses. Alexander, Herzog von Albanien, und Johann Graf von Mar, beyde Brüder des Königes, beyde junge, gleich hitzige, unruhige und ehrgeizige Geister, beyde gegen Jacob

Jacob aufgebracht, weil er ihnen mit eben der Kalt-
 sinnigkeit, als den übrigen von Adel begegnete, lies-
 sen sich sehr weit in diese gefährliche Verbindungen mit
 ein. Der König entdeckte ihre Absichten, ehe sie zur
 Ausführung reif waren; er nahm seine beiden Brü-
 der bey'm Kopfe, und setzte den Herzog von Alba-
 nien auf das Schloß von Edinburg. Der Graf von
 Mar hatte mit so großer Kühnheit gegen das Ver-
 fahren des Königes Vorstellung gethan, und ward,
 wenn wir unsern Geschichtschreibern trauen dürfen, auf
 seinen Befehl ermordet. Der von Albanien befürch-
 tete eben dieses Schicksal, er stohl sich aus dem
 Schlosse, und flüchtete nach Frankreich. Vielleicht
 war eine edle Sorge für die Ehre des Königes, oder
 der Verdruß über sein Betragen, der Bewegungs-
 grund, der ihn anfänglich verleitete, sich mit den
 Misvergnügten einzulassen. Allein da die blinde Zu-
 neigung des Königes gegen seine Günstlinge ihn den
 Edlen täglich verhaßter machte: so blieb die Hoff-
 nung der Vortheile, die von ihrer allgemeinen Ab-
 neigung zu hoffen war, und die Rachbegierde über
 den Tod seines Bruders, und seine eigene Beschim-
 pfungen, dem Herzoge von Albanien bald ehrgeizigere
 Absichten, und weniger Abscheu gegen ein Verbre-
 chen ein. Er schloß mit Eduard IV. von England
 einen Tractat, in welchem er den Namen Alexander,
 König von Schottland annahm, und zur Vergel-
 tung des Benstandes, der ihm zur Absetzung seines
 Bruders versprochen war, verband er sich, sobald er
 zum Besitze der Krone gelanget wäre, dem englischen
 Monarchen zu huldigen, seinem alten Bündnisse mit
 Frankreich zu entsagen, ein neues mit England zu
 machen, und die festesten Plätze, und ansehnlichsten
 Grafschaften in Schottland zu übergeben *). Dieser
 Bey-

49.

*) Abercr. Mart. Atch. v. II. 443.

Beystand, den der Herzog auf eine so niederträchtige Art, auf Unkosten seiner eigenen Ehre, und der Independenz seines Vaterlandes erbettelte, ward ihm pünctlich bewilliget, und der Herzog von Gloucester führte ihn, mit einer mächtigen Armee, nach Schottland. Die Gefahr eines auswärtigen Einfalles zwang den König Jacob bey den Edlen, denen er so lange mit Verachtung begegnet war, um Hülfe zu bitten. Einige derselben stunden in einem genauen Bündnisse mit dem Herzoge von Albanien, und billigten alle seine Forderungen. Andere wünschten eine Staatsveränderung, sie möchte seyn wie sie wollte, wenn nur ihr Orden seine alten Vorzüge dadurch wieder erhielt. Sie giengen gleichwohl an der Spitze einer mächtigen Armee, die aus ihren Anhängern bestund, zu Felde; doch aber weit geneigter, ihren eigenen Beschwerden abzuhehlen, als dem Feinde Abbruch zu thun; und mit einem festen Entschlusse die Favoriten zu stürzen und zu bestrafen, deren Stolz ihnen nunmehr unerträglich war. Diesen Entschluß führten sie in dem Lager bey Lawder aus, und zwar mit einer soldatischen Hitze und Strenge. Da sie vorerst ihren Plan abgeredet hatten, giengen die Grafen von Angus, Huntly, Lenox, mit einem Gefolge fast aller Baronen, die einiges Ansehen in der Armee hatten, und drungen mit Gewalt in das Zimmer ihres Souverains, ergriffen alle seine Favoriten, ausgenommen den Ramsay, den sie nicht aus den Armen des Königes, in welchen er seine Zuflucht genommen hatte, reißen konnten, und hängten sie, ohne ihnen einen Proceß zu machen, denselben Augenblick über einer Brücke auf. Unter denen, die die verwilderte Neigung des Königes am merkwürdigsten gemacht hatten, war Cochran, ein Maurer; Hommil, ein Schneider; Leonard, ein Schmidt; Rogers ein Musicant; und Torsifan, ein Fechtmeister. So ein

ver.

verächtlicher Umgang entdeckte den eigensinnigen Character Jacobs III. und rechtfertiget den Unwillen der Edlen, die diejenige Gnade, die ihnen gebührete, an so unwürdige Gegenstände verschwendet sahen.

Jacob konnte sich auf eine Armee, die seinen Befehlen so wenig gehorchte, schlecht verlassen; er ließ sie also auseinander gehen, und schloß sich selbst in das Citadell von Edinburg ein. Nach verschiedenen Intriguen, bekam endlich der Herzog von Albanien seine Länder und Ehrenstellen wieder: es scheint selbst, daß er durch einige wichtige Dienste die Gewogenheit seines Bruders wieder gewonnen habe. Allein ihre Freundschaft dauerte nicht lange. Jacob überließ sich noch einmal den Stricken seiner Günstlinge; und das Schicksal derer, die zu Lande gehenkt waren, schreckte andre nicht ab, nach einer so gefährlichen Höhe zu trachten. Der Herzog von Albanien entwich, unter dem Vorwande, daß man ihn vergiften wollen, vom Hofe: er begab sich in sein Schloß bei Dunbar, und zog daselbst eine größere Anzahl von Baronen an sich, als der König selbst um sich hatte. Zugleich erneuerte er sein ehemaliges Bündniß mit Eduard: der Graf von Angus war öffentlich ein Unterhändler dieses ehrlosen Tractates; andere Baronen waren bereit, sich darein mit einflechten zu lassen: und wenn Eduards plötzlicher Tod den Herzog von Albanien, der englischen Hülfsstruppen nicht beraubt hätte, so wäre allem Anscheine nach, die schottische Krone eine Belohnung dieses unwürdigen Bündnisses mit den Feinden des Vaterlandes gewesen. Aber mit dem Leben Eduards verlor sich seine Hoffnung in Schottland zu regieren; er war daselbst nicht einmal sicher, sondern flüchtete erst nach England, und von da nach Frankreich; und es scheint, daß er von der Zeit an, keinen Theil an den Händeln seines Vaterlandes gehabt habe. Durch diese Entweichung ward

ward der König und seine Minister fühner, und verdoppelten ihre trotzigten Beleidigungen gegen den Adel. Eine beständige Garde, eine Sorgfalt, die unter dem Lehnsregimente unbekannt war, und sich zu dem freundschaftlichen Vertrauen nicht schickte, in welchem damals die Könige mit ihrem Adel lebten, ward zu Jacobs Beschützung angeworben; und das Commando über selbige dem Ramsay, der kürzlich zum Grafen von Bothwell erhoben war, aufgetragen, eben der Person, die mit genauer Noth davon kam, als seine Gesellen zu Landver erhenket wurden. Diese Vorsichtigkeit schien noch nicht hinlänglich zu seyn; es ward also durch einen Befehl öffentlich ausgerufen, daß sich niemand unterstehen sollte, in dem Schloßraume gewaffnet zu erscheinen. Zu einer Zeit, da kein Herr von Range, ohne einem zahlreichen Gefolge gewaffneter Bedienten und Vasallen aus seinem Hause gieng, hieß dieses wirklich so viel, daß keiner von Adel jemals vor den König kommen sollte. Jacob sieng zu gleicher Zeit an, die Einsamkeit mehr als jemals zu suchen; und aus träger Unthätigkeit, oder Aberglauben, oder aus niedriger Neigung zu bloßen Zeitvertreiben, überließ er seine ganze Autorität seinen Favoriten. Diese so häufigen Beleidigungen entrüsteten die Angesehensten des Adels dergestalt, daß sie zu den Waffen griffen, und den Herzog von Rothsay, den ältesten Sohn des Königes, einen Prinzen von funfzehn Jahren, überredeten oder zwungen, sich an ihre Spitze zu stellen: sie erklärten öffentlich ihre Absicht, den Jacob einer Krone zu berauben, der er sich selbst so unwürdig bezeuget hatte. Diese Gefahr riß den König aus seiner Schlassucht, und aus seiner Einsamkeit; er zog zu Felde, und traf sie nahe bey Bannockburn an: allein die Tapferkeit der Südländer, aus welchen das Kriegesheer der Misvergnügten größten Theils bestund, schlug seine Trup-

Truppen in die Flucht; und er selbst ward im Nachhauen niedergemacht. Ein argwöhnisches Mistrauen, Trägheit, eine unmäßige Anhänglichkeit an Favoriten und alle Laster eines schwachen Kopfes zeigen sich in seinem ganzen Betragen; allein den Character eines grausamen und unverföhnlichen Tyrannen, mit welchem ihn unsere Geschichtschreiber gebranntmaalt haben, scheint er nicht zu verdienen. Die Verachtung, mit welcher er denen von Adel begegnete, erbitterte sie: aber sie wurden dadurch nicht geschwächt; und ihr Misvergnügen, die unbändige Ehrsucht seiner zween Brüder, und ihre unnatürlichen Verbindungen mit England, wären hinlänglich gewesen, eine mehr lebhaftere und männliche Regierung in Unordnung zu stürzen, und einen Fürsten, der weit größere Gaben besessen, unglücklich zu machen.

Der Unwillen, den viel vornehme Personen über das Betragen der Verschwornen bezeigten, und das Schrecken des Bannstrahls, womit der Pabst gegen sie los donnerte, verband sie, sich ihres Sieges mit großer Mäßigung und Menschlichkeit zu gebrauchen. Und da sie im Gewissen fühlten, welch ein abscheuliches Verbrechen es sey, ihre Hände mit dem Blute ihres Souverains zu besudeln, so bemüheten sie sich, das Zutrauen ihrer Landesleute wieder zu gewinnen, und durch ihr pflicht- und gesetzmäßiges Betragen gegen den Sohn den Frevel zu versöhnen, den sie gegen den Vater begangen hatten. Sie setzten ihn Jacob IV. also bald auf den Thron, und das ganze Königreich vereinigte sich, seine Autorität zu erkennen.

Jacob IV. war von Natur großmüthig und tapfer; er fühlte im hohen Grade alle Leidenschaften, die eine junge und edle Seele belebten. Er liebte die Pracht, fand sein Vergnügen im Kriege, und trachtete eifrig Ruhm zu erwerben. Es schien, daß unter seiner Regierung die alte und angeerbte Feind-

53. schaft zwischen dem Könige und den Edlen aufhörete. Er beneidete sie wegen ihres prächtigen Aufzuges nicht, denn er diente zur Zierde seines Hofes; so fürchte er sich auch nicht vor ihrer Macht; denn er fand in selbiger mehr die Sicherheit seines Reiches, als einen Gegenstand des Schadens für sich selbst. Dieses Zutrauen auf seiner Seite, fand auf der ihrigen hinwiederum Ergebenheit und Pflicht: und in seinen Kriegen mit England hatte er die Erfahrung, wie viel ein König, der von seinem Adel geliebet wird, ausrichten könne. Zwar war die Hitze seines waltenden Blutes, und der Genius einer irrenden Ritterschaft, mehr, als die Aussicht auf Vortheile seines Vaterlandes, der Bewegungsgrund seiner Heldenthaten: aber der Eifer seiner Unterthanen für die Ehre ihres Königes war gleichwohl so groß, daß er von einem eben so zahlreichen Heere gefolget ward, als jemals seine Vorfahren auf den englischen Boden geführt hatten. Ob aber gleich Jacob selbst nichts der Aristocratie gefährliches oder schädliches zu unternehmen dachte, so ist doch seine Regierung durch eine Begebenheit merkwürdig, die dem Adel ungemein fatal war; und ein zufälliger Schlag demüthigte denselben mehr, als alle überlegte Anfälle seiner Vorfahren. In der unbesonnenen und unglücklichen Schlacht bey Flowden, wollte ein tapferer Adel eher sterben, als seinen Souverain verlassen. Zwölf Grafen, dreyzehn Lords, fünf älteste Söhne von Edlen, und eine unglückliche Menge Baronen fielen mit dem Könige *). Der ganze Orden der Edlen fühlte diesen unglücklichen Zufall lange und empfindlich; und hätte ein volljähriger Prinz gleich darauf den Thron bestiegen, so hätte Verstärkung und Schwäche ihm dergleichen Vortheile dar-

*) Aber. II. 540.

dargebothen, die niemals ein Monarch vor ihm gehabt hatte.

Allein, Jacob V. der seinem Vater in der Re- Jacob V.
gierung folgte, war ein Kind von einem Jahre;
und ob schon die Vormundschaft und Regierungs-
verwesung dem Herzoge von Albanien, einem eben
so klugen als kühnen Manne, der von Geburt ein
Franzose, und einer sehr independenten Herrschaft
gewohnt war, aufgetragen wurde; ob selbiger gleich
manche kühne Versuche machte, die königliche Au-
torität zu erweitern; ob er gleich den Lord Home
hinrichten ließ, und den Grafen Angus verbannete,
zween von Adel, die den größten Einfluß im Reiche
hatten: so blieb doch die Aristocratie unter seiner
Regentschaft unbewegt. Unerfahren in den Sitten, 54.
den Gesetzen und der Sprache des Volkes, das er
regieren sollte, handelte er, bey vielen Gelegenhei-
ten, mehr als ein Vice-König eines französischen
Monarchen, dann als ein Regent von Schottland:
allein die Edlen behaupteten ihre eigene Vorrechte,
und stritten für das Beste ihres Vaterlandes, mit
einer Kühnheit, die ihn von ihrer Independenz und
von der Schwäche seiner eigenen Autorität überzeuge-
te. Nach verschiedenen unglücklichen Bemühungen gieng
er freywillig nach Frankreich zurück; und der König,
der damals in seinem dreyzehnten Jahre war, trat,
mit Bewilligung des Adels, die Regierung an, doch
unter der Bedingung, daß allezeit acht dazu be-
stimmte Personen, der Reihe nach, um und neben
ihm seyn, und ihm mit Rath und That in der Ver-
waltung öffentlicher Geschäfte beystehen sollten. Der
Graf von Angus, einer dieser achte, war nicht lange
mit einer so getheilten Macht zufrieden. Er gewann
einige seiner Collegen, setzte andere ab, und über-
täubte die übrigen. Wie die Zeit seines Dienstes
beym Könige um war, behielt er noch seine Auto-
rität,

rität, der sich alle unterwerfen mußten, weil sie ihm keiner streitig machen konnte. Es fehlte ihm nichts, als nur die Liebe des jungen Königes, sein Ansehen dauerhaft zu befestigen. Allein ein lebhafter und großdenkender Prinz, gab mit sehr großem Widerwillen dem Zwange nach, worinn er gehalten ward. Es schickte sich weder für seine Jahre, noch für seine Denkungsart, als ein Gefangener, in seinem eigenen Pallaste eingeschlossen zu seyn: sich mit wenig Ehrerbiethigkeit begegnet, und aller Macht beraubet zu sehen. Er konnte bey gewissen Vorfällen seinen Unwillen und Verdruß nicht bergen. Angus sahe voraus, wie viel er von beyden zu befürchten hätte, und da er nicht vermögend war, das Herz des Königes zu gewinnen, so wollte er sich doch wenigstens seiner Person versichern. Jacob war beständig mit Spionen und Vertrauten des Grafen umgeben; eine Menge Augen machten auf alle seine Bewegungen, und bemerkten jeden Schritt, den er that. Allein die brennende Begierde des Königes, seine Freyheit zu erhalten, machte alle ihre Wachsamkeit zu Schanden. Er entwichte ins Falkland, und flohe nach dem Schlosse von Stirling, den Sitz der Königin seiner Mutter, und den einzigen festen Ort im Königreiche, der noch nicht in den Händen der Douglasser war. Die Edlen, deren einige sich durch den Haß gegen den Angus, und andere durch die Ehrerbiethigkeit gegen den König hinreißen ließen, kamen Schaarenweise nach Stirling; und in kurzem war sein Hof mit einer Menge von den Vornehmsten des Adels angefüllet. Der Graf war zwar erstaunt über diese unerwartete Staatsveränderung, doch entschloß er sich anfänglich, noch einen kühnen Streich, zur Wiedererhaltung seiner Autorität, zu wagen, und an der Spitze seiner Anhänger und Vasallen auf Stirling loszugehen: aber es fehlte ihm entweder an

Muth

Muth oder an Macht, diesen Entschluß ins Werk zu setzen. In einem kurz darauf gehaltenen Parlemente, ward er und seine Anhänger des Hochverraths beschuldigt, und des Adels verlustig erklärt, und nach dem er manchen Gefahren entsprungen, und vielem Elende ausgesetzt gewesen war, mußte er endlich zu seiner Sicherheit nach England flüchten.

Jacob hatte nunmehr nicht allein den Namen, sondern, so jung er auch war, die nöthige Autorität eines Königes. An Annehmlichkeit der Gestalt, und an Gemüthsgaben gab er keinem Fürsten seiner Zeit im geringsten nach. Sein Verstand war vortreflich, und sein Herz edel: jener fähig, ungemein aufgeklärt zu werden; und dieses geschickt, die besten Eindrücke anzunehmen. Allein er hatte das gewöhnliche Schicksal der Fürsten, die in ihrer Kindheit den Thron besteigen, seine Erziehung war versäumt. Seine Lehrer waren mehr bemüht gewesen, ihm zu schmeicheln, als ihn zu unterrichten. Dem Eigennutze seiner Vormünder, die das Reich regierten, war daran gelegen, daß er nicht zu viel wüßte: und der Graf von Angus gab ihm, bloß in der Absicht, daß er ihn von wichtigen Beschäftigungen zurück zöge, einen frühen Geschmack an solchen Vergnügen, die ihn hernachmals mehr einnahmen und benebelten, als es sich für einen König schickte. Wir sehen also in Jacob alle Züge einer großen, aber rohen und unbearbeiteten Seele. Auf einer Seite heftige Leidenschaften, einen unversöhnlichen Zorn, ein unbändiges Verlangen mächtiger zu werden, und die äußerste Wuth, wenn ihm ein Unternehmen fehl schlug. Auf der andern Liebe für sein Volk, Eifer alle Privatunterdrücker und Tyrannen zu bestrafen, Vertrauen gegen seine Günstlinge, und das leutseligste, 56.
offenherzige Betragen.

Dasjenige, was er selbst von der ausschweifenden Macht des Adels ausgestanden, trieb ihn frühzeitig, seine Vorfahren, in den Versuchen ihn zu demüthigen, nachzuahmen. Der Plan, den er in dieser Absicht machte, war tiefsinniger, mehr systematisch, und mit größerer Standhaftigkeit fortgesetzt, als von einem der vorigen Könige. Und der Einfluß, den die Begebenheiten seiner Regierung auf die gleich darauf folgende haben, setzt uns in die Nothwendigkeit, sein Betragen weitläuftiger zu beschreiben, und einen etwas genauern Abriß seiner Handlungen vorzustellen. Er hatte Scharfsinnigkeit genug, die Fehler der Entwürfe, die die vorigen Könige gemacht hatten, und wodurch sie fruchtlos abgegangen waren, zu entdecken. Er hatte aus dem Exempel Jacobs I. gelernet, daß weise Gesetze auf ein rohes Volk langsam wirken, und daß der zügellose und rauhe Geist des Lehnsadels durch sie allein nicht gebändigt werden konnte. Die Wirkungen der heftigen Maaßregeln Jacobs II. überzeugten ihn, daß die Unterdrückung eines großen Hauses entweder nur den Argwohn und Unwillen anderer Edlen aufbringen, oder durch ihre Plünderungen neue Familien bereichern kann, die bald hernach eben dieselbe Denkungsart annehmen, und der Krone eben so fürchterlich werden. Er sahe an dem fatalen Ende Jacobs III. daß dem Adel die Verachtung unerträglicher sey, als die Unterdrückung, und daß einem Fürsten, ein, aus ganz neuem Adel und bloßen Günstlingen bestehendes Ministerium eben so schimpflich als gefährlich sey. Zu gleicher Zeit sahe er ein, daß die Autorität der Krone nicht hinlänglich sey, der Macht der Aristocratie das Gegengewicht zu halten, und daß er, ohne einen neuen Zuwachs von Stärke, keinen größern Vortheil in diesem Kampfe erwarten könne, als seine Vorfahren

ren gehabt. In dieser Verlegenheit wandte er sich
 an die Geistlichkeit, und hoffete, sie würde seine Ent-
 würfe genehmigen, und allen Einfluß, den sie hätte, 572
 dazu anwenden, daß sie ihn in den Stand setze, seinen
 Plan ausführen zu können. Unter dem schottischen
 Feudalregimente sahe man die Kirche, als den drit-
 ten Landstand an; sie hatte ihre Bevollmächtigten
 im Parlemeute; ihre Anzahl war beträchtlich, und
 sie hatte einen großen Einfluß über die Versamm-
 lung. Der Aberglaube der vorigen Könige, und
 der blinde Eifer unwissender Zeiten, hatte einen
 großen Theil der Nationalreichthümer an die
 Geistlichen verschwendet; und die Autorität, die sie
 durch die Ehrerbiethung des Volkes erhalten, war
 noch größer als diejenige, die ihnen ihr Reichthum
 gab. Inzwischen hing dieser mächtige Körper gänz-
 lich von der Krone ab. Die Päbste hatten, uner-
 achtet ihrer Aufmerksamkeit, ihre unrechtmäßige Ge-
 walt zu erweitern, Schottland als ein entferntes und
 armes Reich, ganz aus der Acht gelassen, und seinen
 Königen solches Ansehen und solche Gewalt erlaubet,
 dergleichen sie weit mächtigern Fürsten streitig mach-
 ten. Die schottischen Monarchen hatten allein das
 Recht, erledigte Bischofsthümer und Abteyen zu
 besetzen; und Jacob schloß ganz natürlich, daß
 Männer, die ihre Beförderung bloß von seiner Gna-
 de erwarteten, geneigt seyn würden, durch Beför-
 derung seiner Absichten, diese Gnade zu verdienen.
 Die Edeln hatten zu seinem Glücke, sich noch nicht
 wieder von dem Schlage erholet, der ihren Orden
 ben Glowden betroffen, und dürfen wir von ihrem
 eigenen Betragen, oder von dem Character urthei-
 len, den ihnen der englische Gesandte in Schottland,
 der Ritter Radulph Sadler gegeben, so waren sie
 Leute von wenigen Gemüthsfähigkeiten, in Geschäft-
 ten ganz unerfahren, und unfähig, weder mit Ein-
 tracht,

tracht, noch mit Nachdrucke zu handeln. Im Gegentheile waren viele von der Clerisy durch ihre große Geschicklichkeit, und nicht weniger durch ihren Ehrgeiz bekannt. Zwischen ihnen und den Edlen, die ihren Character verachteten, und ihre Macht und Reichthümer beneideten, waren verschiedene Ursachen eines geheimen Misvergnügens vorgefallen.

58. da sie nun mit dem Könige gemeinschaftliche Sache machten, waren sie ihr nicht allein zu willen, sondern sie rächeten auch sich selbst, und hoffeten ihren Orden, durch Unterdrückung derjenigen, die allein ihre Rivalen gewesen waren, zu erheben. Jacob, der dieses so mächtigen Bestandes versichert war, wagete es mit größerer Kühnheit zu handeln. In der ersten Hitze seines Widerwillens hatte er den Grafen von Angus aus dem Königreiche verbannet: und da er wohl einsah, daß ein Mann, der alle andere Edlen an Geschicklichkeit übertraf, manche Hindernisse ausbrüten könnte, die die Ausführung seiner Absicht zurück halten, oder gänzlich hintertreiben möchten, so schwur er feyerlich, daß er ihm nimmer erlauben würde, nach Schottland zurück zu kommen; und unerachtet der wiederholten Fürbitten des Königes von England, blieb er feste bey dem Gelübde seines unversöhnlichen Eigensinnes. Darauf arbeitete er, die Befestigungen von Edinburg, Stirling und anderer haltbaren Plätze auszubessern, und seine Magazins mit Waffen und andern nöthigem Vorrathe anzufüllen. Da er, als zu seiner Vertheidigung, diese Vorsicht gebraucht hatte, fieng er an dem Adel mit der äußersten Kaltsinnigkeit und Zurückhaltung zu begegnen. Die Aemter, die sie wegen eines langen und ununterbrochenen Besizes, als ein Eigenthum ihres Ordens ansehen konnten, wurden nun an Geistliche verliehen, welche allein, nebst einigen wenigen Edelleuten von geringerm Range, das

das Vertrauen des Königes besaßen; ihnen allein gab er Nachricht von seinen Absichten, und sie allein hatten die Verwaltung aller öffentlichen Geschäfte in den Händen. Diese Minister waren mit großer Ueberlegung gewählt; und der Cardinal Beaton, der in kurzem der Vornehmste unter ihnen ward, war ein Mann von einem großen Genie. Sie dienten dem Könige mit großer Treue; sie führten seine Maaßregeln mit Nachdruck, mit Ruhm und glücklichem Erfolge aus. Jacob verbarg nun nicht länger seine Verachtung gegen die Edlen, und ließ keine Gelegenheit vorbehen, wo er ihnen Verdruß thun konnte. Die geringsten Versehen wurden zu wirklichen Verbrechen gemacht, und mit Strenge bestraft. Eine jede Anklage wider Personen vom Range, ward mit Freuden angenommen; jeder Anschein von Verbrechen, ward mit äußerster Härte untersucht, und jede gerichtliche Untersuchung ward den Beklagten fatal. Die Verbannung Herburns, Grafens von Bothwell, wegen ganz unerheblicher Ursachen, die Enthauptung des Herrn Forbes, ohne daß sein Vergehen hinlänglich bewiesen wäre, die Verdammung der Lady Glanus, einer Schwester des Grafen von Angus, verbrannt zu werden, wegen des Verbrechens der Hereren, dessen sie gleichwohl auch das damalige leichtgläubige Alter unschuldig hielt, sind 59. Denkmaale, so wohl des Hasses des Königes gegen den Adel, als auch der Strenge seiner Regierung und der großen Freyheiten, die er sich nahm, eine uneingeschränkte Macht zu erringen. Durch diese Beweise der Autorität stellte er den Geist der Edlen auf die Probe, um zu sehen, wie viel sie ausstehen würden. Ihre Geduld vermehrte seine Verachtung gegen sie, und machte ihn noch hitziger und kühner, seinen Plan zu verfolgen. Inzwischen bemerkten sie die Folgen seines Entwurfs mit Schmerzen und mit

E 5

Verdruß:

Verdruß: allein die Scharfsichtigkeit des Königes, die Wachsamkeit seiner Minister, und der Mangel eines geschickten Anführers, machten es gefährlich, Maaßregeln ihrer Vertheidigung abzurufen, so lange es ihnen noch unmöglich war, mit genugsamem Nachdrucke dieselben auszuführen. Endlich gab ihnen Jacob und seine Ministers selbst, durch einen falschen Schritt, den sie wagten, einen Vortheil, den sie sich so gleich zu Nutze machten.

Heinrich VIII. war, durch wohlbekannte Bewegungsgründe, gereizet, dem Pabste den Gehorsam aufzukündigen, und die Einkünfte der Regularen Geistlichen einzuziehen. Niemand von seinen Unterthanen war mit seinem Reformationsgebäude zufrieden. Einige waren erbittert, daß er zu weit gegangen war, und andere murrten, daß er die Sache nicht noch weiter getrieben: und beyden war er durch sein gebietherisches Betragen, und durch seine abwechselnde Verfolgungen, bald der eifrigen Papisten, bald der neubekehrten Protestanten, gleich fürchtbar und verhaßt. Heinrich besorgte, dieses allgemeine Misvergnügen seines Volkes möchte die Schotten anreizen, in sein Königreich einzufallen. Er wußte, daß der Pabst so wohl als der Kaiser ihres Königes Freundschaft suchten, und sich bemüheten; ihn in ein Bündniß gegen England einzuflechten. Er entschloß sich also, ihre Unterhandlungen dadurch zu hintertreiben, daß er sich mit seinem Neffen genauer vereinigte, und zu diesem Zwecke sandte er Gesandten nach Schottland, die ihn zu einer persönlichen Unterredung in York einladen sollten. Jacobs Vortheil erforderte augenscheinlich, daß er diese Einladung annähme: der Beystand eines so mächtigen Allirten; die große Ehre, die ihm versprochen war; und die milden Subsidien, die er bereits erhalten hatte,

hatte, würden das Ansehen und die Würde seines häuslichen Regiments nicht wenig vergrößert, und die Ausführung des Planes, der ihm so sehr am Herzen lag, ungemein erleichtert haben. Auf der andern Seite war ein Krieg mit England, den er nothwendig befahren mußte, wenn er Heinrichs freundschaftl. Erbiethen ausschläge, allen seinen Absichten gänzlich zuwider, dadurch würde er von seinen Baronen abhängen müssen; ohne ihren Beystand konnte er keine Armee anwerben: Herren, die gegen ihren Fürsten aufgebracht sind, ins Feld zu rufen, hieß eben so viel, als seine Feinde vereinigen, ihnen ihre eigene Stärke fühlen lassen, und eine Gelegenheit in die Hände geben, ihr Unrecht zu rächen. Jacob sahe alle diese Folgen eines Bruches mit England ein, und nahm also anfangs Heinrichs Antrag zu einer Unterredung in York an. Allein die Cleriken fürchte sich für einer Vereinigung, die auf den Untergang der Kirche gebauet werden mußte. Heinrich hatte sich große Mühe gegeben, seinem Neffen seine eigene Gedanken von der Religion einzufloßen; er hatte ihm, durch seine Gesandten, häufig angelegen, der unrechtmäßigen Herrschaft des Papstes den Gehorsam aufzusagen, weil selbiger den Fürsten eben so schimpflich, als ihren Unterthanen beschwerlich wäre. Die Geistlichkeit hatte bisher mit großer Kunst, den König abgehalten, diesem Anliegen Gehör zu geben. Allein, Heinrich hoffete, und sie befurchten, Jacob würde, in einer freundschaftlichen Zusammenkunft, den Vorstellungen seines Oheims nachgeben, oder von seinen Gründen überzeugt werden. Sie wußten, daß die Einkünfte der Kirche ein sehr reizender Gegenstand für einen Fürsten wären, dem es an Gelde fehlte, und der dasselbe liebte; daß der Stolz und die Ehrsucht der Geistlichen den Adel aufgebracht hätte; daß ihre unanständige Lebensart dem Volke ein großes

Aerger-

61. Aergerniß gegeben; daß die protestantischen Meinungen sich bereits durch die ganze Nation erstreckten; und daß ein allgemeiner Abfall von der eingeführten Kirche, eine ungewollte Folge der geringsten Aufmunterung dieser Glaubenssätze seyn würde. Sie wandten deswegen allen ihren Credit bey dem Könige, ja selbst Ränke und Erfindungen an, ihn von dieser Reise, die ihrem Eigennutze so gar gefährlich war, abzuhalten. Sie vergrößerten ihm die Gefahr, in welche er seine Person stürzen würde, wenn er sich zu weit in England wagte, ohne eine andere Sicherheit zu haben, als bloß das Wort eines Fürsten, der alles, was ehrwürdig und heilig in der Religion ist, mit Füßen träte, und dessen Versprechen man also nicht länger trauen dürfte; sie suchten ihm also durch diese Vorstellung Furcht und Mistrauen einzujagen; sie trugen ihm, um ihn wegen der Summen, die er von Heinrichen hätte erhalten können, schadlos zu halten, ein jährliches Geschenk von 50000 Kronen an; sie versprachen ihm die mildeste Besteuer, den Krieg mit England zu führen, und schmeichelten ihm mit der Hoffnung unsäglicher Reichthümer, die ihm aus den verfallenen Gütern der Personen, die als Ketzer überwiesen und verdammt wären, erwachsen würden. Diese Betrachtungen hatten einen Einfluß auf Jacob, und er brach sein Versprechen, das er Heinrichen gegeben, der, in der Hoffnung ihn anzutreffen, bereits in Norck angekommen war: und dieser hochmüthige und hitzige Monarch ließ sich den Schimpf so nahe gehen, daß er Schottland den Krieg ankündigte. Jacob mußte zur Vertheidigung seiner Staaten, seine Zuflucht zu dem Adel nehmen. Die Herren versammelten ihre Anhänger und Vasallen auf seinen Befehl; doch in eben der Absicht, die ihre Vorfahren unter der Regierung Jacobs III. belebt hatte, und mit dem festen Vorsatze,

sähe, ihrem Exempel zu folgen, und diejenigen zu bestrafen, die an denen Beschwerden schuld waren, darüber sie Ursache hatten, sich zu beklagen. Und wären die Minister des Königes nicht ungemein geschickte Männer, und weit klüger gewesen, als Jacobs III. seine; hätten sie nicht einen großen, Einfluß, selbst über ihre Feinde gehabt, die über die Staatsopfer, die sie in Rache würgen wollten, nicht einig werden konnten; so würde das Lager bey Sala eben so berüchtiget geworden seyn, als das bey Lawder, wegen der verwegenen Beeinträchtigungen, womit der Adel die Vorrechte des Königes geschmälert hatte. Allein, ob gleich die Minister durch diesen Zufall gerettet wurden, so fanden die Edlen doch bald eine andere Gelegenheit, dem Monarchen ihr Misvergnügen über seine Regierung, und ihre Verachtung seiner Autorität zu verstehen zu geben. Der Mangel der Lebensmittel und die rauhe Bitterung, 62. hatte die englische Armee, die in Schottland eingefallen war, gezwungen, sich zurück zu ziehen; Jacob glaubte, er könne sie in ihrem Abzuge mit großem Vortheile angreifen; allein die vornehmsten Baronen wegerten sich, mit einem Eigensinne und einer Widerspänstigkeit, die ihren Ungehorsam weit strafbarer machte, einen Schritt über die Gränzen ihres Vaterlandes zu thun. Der König, der durch diese Beschimpfung seiner selbst erbittert, und wegen einer neuen Verschwörung gegen seine Minister argwöhnisch war, ließ die Armee, die seine Befehle so wenig achtete, den Augenblick auseinander, und fehrete eilfertig in das Herz seiner Staaten zurück.

Ein ehrsuchtiger und hochmüthiger Prinz konnte eine so schimpfliche Beleidigung nicht verdauen. Er hatte sich, in der Hoffnung eines glücklichen Erfolges, übereilet, und der Verdruß, sich darinnen betrogen zu

zu sehen, brachte ihn fast zur Verzweiflung. Er sahe sich in einen unnöthigen Krieg mit England verwickelt, der an statt der Lorbeern und der Triumphe, die er erwartet hatte, mit solchen Umständen anfang, die seine Unterthanen trotziger machen, und ihn der Verachtung seiner Feinde bloß stellen mußten. Er sahe, wie eitel und unkräftig alle Maaßregeln wären, die er zur Demüthigung der Edlen ergriffen hatte, und daß ein Fürst in Friedenszeiten selbige zwar unterdrücken, aber nicht hindern könnte, daß sie im Kriege ihr Haupt zu ihrer vorigen Hoheit und Würde erhüben. Ungeduld, Zorn und Wuth füllten sein Herz eines ums andere. Die Hestigkeit dieser Leidenschaften schwächte seine Kräfte, vielleicht schwächte sie auch seine Vernunft. Er ward schwermüthig, verdrießlich und suchte die Einsamkeit. Des Tages schien er in den tiefsten Ueberlegungen versunken, und des Nachts ward er mit solchen fantastischen Schrecken gequält, die allein auf einen schwachen Verstand, oder auf eine unrichtige Einbildungskraft wirken. Die Minister des Königes entschlossen sich, um seine Lebensgeister wieder zu ermuntern, einen Einfall an den westlichen Gränzen abzureden, und bewegten die Baronen der benachbarten Provinzen, so viele Völker anzuwerben, als nöthig wäre, in des Feindes Land einzudringen. Allein nichts war vermögend, den Abscheu des Königes gegen seinen Adel, oder die Eifersucht, die er über ihre Macht geschöpft hatte, zu heben, oder zu vermindern. Er wollte ihnen nicht einmal das Commando über die Truppen anvertrauen, die sie selbst auf die Beine gebracht hatten; das war dem Oliverius Sinclair, seinem Günstlinge, aufbehalten, der nicht so bald erschien, von der ihm anvertrauten Würde Besiz zu nehmen, als Unwillen und Wuth schon einen allgemeinen Aufbruch in dem Kriegsheere erweckte. Fünfhundert Eng-

Engländer, die ungefähr aufmarschiret waren, griffen die Schotten in dieser Unordnung an. Der Haß gegen den König, und die Verachtung gegen ihren Feldherrn, verursachte eine Wirkung, dergleichen man nicht mehr in den Geschichten findet. Beides überwand die Furcht des Todes, und die Liebe der Freiheit; und zehen tausend Mann ergaben sich, ohne Schwerdtschlag, einer ihnen so unterlegenen Zahl. Niemand verlangte einen Sieg, der nur dem Könige und seinen Favoriten angenehm seyn konnte; wenige waren bemühet, sich durch die Flucht zu retten; die Engländer hatten die Wahl Gefangene zu machen, welche sie wollten; und fast jede Person vom Range, die mit ins Feld gegangen war, blieb in ihren Händen. Dieser erstaunliche Vorfall war dem Könige ein neuer Beweis des allgemeinen Unwillens der großen Vasallen, seiner eigenen Schwäche, und seines Mangels an Autorität. Er war nicht vermögend, diesen wiederholten schimpflichen Troß zu ertragen, und doch nicht im Stande, sich zu rächen. Die tiefste Schwermuth und Verzweiflung folgte auf die heftigsten Ansätze von Wuth, worein ihn die erste Nachricht von der schnöden Aufführung seiner Armee setzte. Alle heftige Leidenschaften, die man nur als Feinde des Lebens ansehen kann, nageten sein Herz, und verwüsteten und verzehreten seinen jungen und festen Körper. Einige Schriftsteller dieser Zeit schreiben seinen frühzeitigen Tod einem ihm bengebrachten Gifte zu; allein die Krankheiten der Seele, sind, wenn sie zu einer gewissen Höhe kommen, oftmals tödtlich: und die bekannten Wirkungen, die fehlgeschlagenen Absichten, Verdruß und Wuth an einer vollblütigen und heftigen Leibesbeschaffenheit beweisen, können eine hinlängliche Ursache seines unglückseligen Schicksals abgeben. Sein Tod, sagt Drummond, bewies seine große Seele, die weit über das Mittelmäßige

erhaben war: er konnte sterben, aber sein Unglück nicht ertragen. Hätte Jacob diese Widerwärtigkeiten überlebt, so hätte sich eines von beiden zutragen müssen: entweder hätte ihn die Heftigkeit seiner Gemüthsart hingerissen, die Edlen öffentlich zu bestürmen, die an Heinrich einen geneigten und mächtigen Beschützer gefunden, und von ihm eben den Beystand erhalten hätten, den seine Tochter Elisabeth den Misvergnügten unter der folgenden Regierung verliehe; und in dem Falle würde ein gefährlicher bürgerlicher Krieg die unvermeidliche Folge gewesen seyn. Oder vielleicht hätte ihn die Nothwendigkeit gezwungen, Heinrichs Anerbieten anzunehmen, und sich mit dem Adel auszusöhnen. Alsdann würde die Kirche ein Opfer ihrer Vereinigung; eine Reformation, nach Heinrichs Entwürfe, durch Gesetze eingeführet; ein großer Theil der Einkünfte der Geistlichen eingezogen; und die Freundschaft des Königes und der Baronen durch ihren ausgetheilten Raub befestiget worden seyn.

So waren die Bemühungen beschaffen, die unsere Könige zur Einschränkung der ausschweifenden Macht des Adels anwandten. Hatten sie nicht allen gewünschten Erfolg, so können wir deswegen noch nicht schließen, daß sie ohne Klugheit übernommen worden. Es scheint, daß sich alle Umstände gegen die Krone vereiniget haben. Zufällige Begebenheiten stießen mit politischen Ursachen zusammen, und machten die bestgefaßten Maaßregeln unfruchtbar. Die Ermordung eines Königes, der schnelle Tod eines andern, und die fatale Verzweiflung eines dritten, trugen eben so viel, als ihre natürliche Stärke mit bey, die Aristocratie aus ihrem Untergange zu retten.

Der außerordentliche Ein-

Der Einfluß, den unsere Könige, mitten unter diesen Streitigkeiten, gleichwohl im Parlemeute hatten,

hatten, ist ein Umstand, der dem Anscheine nach ^{fluß der Köni.} unauflöslich scheint, und unsere Aufmerksamkeit um ^{ge über die} so viel mehr verdienet. Wie diese Versammlungen ^{Parlementer.} meistens aus Gliedern vom Adel bestehen, so mußten selbige vermuthlich alle derselben Entschliefungen dictiret haben: allein dieses traf so wenig ein, daß vielmehr jeder König die Edlen seinem Willen unterthänig fand, und solche Gesetze erhielt, die er zur Erweiterung seiner Autorität nöthig erachtete. Alles ward in diesen Versammlungen mit Geschwindigkeit und Einhelligkeit abgehandelt: und in keinem unserer Geschichtschreiber finden wir ein Exempel, daß man sich in einem Parlemente dem Hofe widersetze, oder die Erwähnung einer Schwierigkeit, die man der Ausführung solcher Maaßregeln gemacht habe, die dem Könige angenehm waren. Wir müssen, damit wir uns von diesem sonderbaren Umstande einen Begriff machen, nothwendig den Ursprung und die Einrichtung des Parlements untersuchen.

65.

Der Genius einer Feudalherrschaft, der in allen Die Ursache seinen Wirkungen einförmig ist, hat in großer und davon. in kleiner Gesellschaft einerley Wirkungen; und die Ländereyen eines Barons waren, im Kleinen das Modell eines Königreiches. Er besaß das Recht der Jurisdiction; da aber diejenigen, die von ihm abhingen, freye Leute und nicht Slaven waren, so konnten sie allein von ihres Gleichen, von ihren Pairs gerichtlich verhöret werden: folglich waren seine Vassallen verbunden, in seinen Gerichtshöfen zu erscheinen, und bey der Sprechung sowohl, als der Ausführung des Urtheils gegenwärtig zu seyn. Wenn sie nun bey solchen Gelegenheiten, beisammen waren, so führten sie gemeinschaftlich und einstimmig, solche Verordnungen ein, die zum Besten ihrer kleinen Gesellschaft dienten; und verwilligten oftmals, ungewungen, ihrem Obern solche Abgaben und Steuern,

Gesch. v. Schottland.

§

als

66.

als seine Nothdurst erforderte. Man verändere ist bloß den Namen; man setze anstatt des Barons, den König; so sehen wir ein Parlement in seinem ersten, noch rohen Anfange, und bemerken die ersten Aeusserungen der Mächten, die desselben Glieder nunmehr als Richter, Gesetzgeber und Haushalter über die öffentlichen Einkünfte besizen. Aus diesem Begriffe entstehen die Namen des Königs Hof *), und des Königs großer Rath, womit die Parlemente zu allen Zeiten bezeichnet wurden: aus diesem Begriffe können wir auch schließen, wer ehemals die Glieder gewesen, die ein Parlement ausmachten. In allen Feudalkönigreichen waren die, so beym Könige unmittelbar zu Lehn giengen, ihres Lehens wegen verbunden, allen seinen Gerichtshöfen zu folgen, und dabey zu erscheinen. Und dieses ward nicht als ein Vorrecht, sondern als ein Dienst angesehen: und der ward gleichfalls von Bischöffen, Aebten und andern größern Geistlichen gefordert, die, weil sie weitläuftige Güter von der Krone besaßen, eben dieser Last mit unterworfen seyn mußten. Die Parlementer blieben nicht lange in diesem Zustande. Die Städte wurden nach und nach reich; sie mußten einen beträchtlichen Theil öffentlicher Taxen mit abtragen; die Einwohner erhielten dadurch eine neue Achtung; und da ihnen der Souverain gewisse Freyheiten ertheilte, so war ein Plaz im Parlemente die Folge ihrer Freyheit und ihrer Wichtigkeit. Wie es aber ungereimt gewesen wäre, einer ganzen Gemeinde solche Freyheit zu ertheilen, oder solche Last aufzulegen, so erhielt jedes Burrough, oder jede Gemeinheit die Erlaubniß, einen oder zween ihrer Bürger zu erwählen, die im Namen der ganzen Corporation, oder Gemeinde erscheinen mußten, und auf diese Weise ward

*) Du Cange, voc. Curia.

ward die Idee der Vorstellung, oder der Repräsentation zuerst eingeführet. Daraus folgete natürlich eine noch wichtigere Neuerung. Die Vasallen der Krone waren anfänglich wenig an der Zahl, aber ungemein mächtig; wie es aber unmöglich ist, das Eigenthum und den Besitz fest und unveränderlich ewig zu machen, so kamen viele dieser Güter nach und nach, durch verschiedene Arten von Veräußerungen, gleichsam zersplittert, und in Stücken gerissen, in fremde Hände. Daraus entstand der Unterschied zwischen größern und kleinern Baronen. Die ersten waren die: so ihre ursprünglichen Lehne, ungetheilt behalten hatten; die letztern waren nunmehr neue, und weniger mächtige Vasallen der Krone. Beide waren inzwischen verbunden, alle Lehnsdienste zu thun, und folglich auch im Parlemente zu erscheinen. Den geringern Baronen, die einen sehr beträchtlichen Haufen ausmachten, war dieses eine unerträgliche Beschwerde. Baronen ließen zuweilen ihre Lehnländer fahren; Corporationen entsagten ihrem Wahlrechte; man bewarb sich um Freybriefe, dadurch man von der Erscheinung im Parlemente losgesprochen wurde, und die ängstliche Mühe, mit der unsere Vorfahren von der Verbindlichkeit im Parlemente zu sitzen, befreyet zu werden suchten, übertrifft nichts, als bloß die Mühe, die ihre Nachkommen anwenden, um darinnen erscheinen zu dürfen. Damit man nun beyde Parteyen befriedigen, und der König eine hinlängliche Anzahl von Gliedern in seinem großen Rathe haben, aber auch seine Vasallen einer unnöthigen Last überhoben seyn möchten: so ward ein leichtes Mittel ausgedacht. Die größern Barons blieben in der Verbindlichkeit persönlich zu erscheinen; die geringern wurden davon frey gesprochen, doch unter der Bedingung, daß sie in jeder Grafschaft, eine gewisse Anzahl von Repräsentanten,

oder Bevollmächtigten erwählen, und sie in ihrem Namen senden sollten. So ward das Parlement vollständig in allen seinen Gliedern, und bestund aus geist- und weltlichen Lords, aus Rittern der Grafschaften oder Shiren, und aus Burgassen, oder Bevollmächtigten der Städte. Wie verschiedene Ursachen dazu beitrugen, daß die Regierungsverfassung in England früher zur Vollkommenheit kam, als in Schottland; wie die Schärfe der Lehnseinrichtungen in einem Reiche früher nachließ, oder ihre Fehler leichter verbessert wurden, als in dem andern: so machte England in allen diesen Veränderungen den Anfang, und in den Parlementen dieser Nation erschienen Bevollmächtigte von den Bürgern und der Ritterschaft, ehe in den schottischen dieser Name bekannt war. Robert Bruce *) war der erste, der die von den Bürgern in seinem Parlemente aufnahm; und in der Einleitung zu Roberts III. Gesetzen werden sie mit unter die wesentlichen Glieder dieser Versammlung gerechnet. Die geringern Baronen hatten Jacob I. eine Verordnung zu danken, die sie von der persönlichen Erscheinung lossprach, und ihnen erlaubte Repräsentanten zu erwählen; diese Loszählung ward mit Freuden aufgenommen; aber das Privilegium so wenig geachtet, daß man sich dessen in 160. Jah-

*) Abercromby i. 635.

**) Essays ou Brit. Antiqu. Ess. II. Dalrymp. Hist. of Feud. prop. ch. VIII.

***) Es scheint, daß in England die Pairs und Gemeinen sehr zeitig in verschiedenen Häusern erschienen seyn; und Jacob I. der den Engländern gern in allen ihren Gewohnheiten nachahmete, hatte vielleicht die Absicht, einen merklichen Unterschied zwischen den größern und kleinern Baronen in Schottland einzuführen: wenigstens verordnete er, daß ihre Berathschlagungen nicht unter dem Vorseyte eines und eben desselben Präsidenten

Jahren, höchstens ein oder zweymal bedienete; und Jacob VI. zwang sie zuerst, ihre Bevollmächtigten ordentlich ins Parlement abzusenden **).

Also bestand ein schottisches Parlement, vor Alters, aus großen Baronen, aus geistlichen und wenigen Repräsentanten der Städte. Auch war selbiges nicht, wie in England, in zwey Häuser abgetheilt, sondern es machte nur eine Versammlung aus, in welcher der Lord Kanzler den Vorsitz hatte ***). Und in rauhen Zeiten, da die Regierungskunst ungemein unvollkommen war; unter einem kriegerischen Volke, das von den Künsten des Friedens nichts wußte, und ein Fremdling in den großen Gaben war, die in wichtigen Verhandlungen großer Geschäfte eine Figur machen, ja das dieselben verachtete, hatten die Parlemente bey weitem nicht die Achtung, die sie jetzt haben: und die hochmüthigen Baronen waren eben nicht gern in solchen Versammlungen, wo sie mit so merklichen Zeichen der Erniedrigung erschienen. Parlemente wurden oft eilig versammelt, und es ist wahrscheinlich, daß der König durch die Art und Weise, womit er welche ausschrieb, die Gewalt hatte, diejenigen auszuschließen, die seinen Maaßregeln zuwider waren. Zu einer Zeit, da Gewaltthatigkeiten so gewöhnlich, und die

68.

§ 3

Auto-

ten sollten vorgenommen werden; denn sein Gesetz vom Jahre 1327. verordnet: daß aus den Bevollmächtigten aller Shiren ein weiser und erfahrner Mann erwählt werden, und der gemeinschaftliche Sprecher des Parlements heißen sollte, daß derselbe alle und jede Bedürfnisse und Vorfälle, die die Gemeinen im Parlemente oder der allgemeinen Versammlung angiengen, vortrage. Es scheint, daß ein solcher Sprecher nie gewählt gewesen sey: und durch ein folgendes Gesetz ward der Kanzler zum beständigen Präsidenten des Parlements erklärt.

80
69.
 Autorität und der Zwang der Gesetze und der Anständigkeit so wenig geachtet waren, durfte es niemand wagen, sich dem Könige, in seinem eigenen Gerichtshofe zu widersehen. Der großen Baronen, oder Herren des Parlements gab es sehr wenige, und selbst beim Anfange der Regierung Jacobs VI. belief sich ihre Zahl nur auf drey und funfzig *). Die Geistlichen waren ihnen an Anzahl gleich, und da sie aus Ursachen, die wir bereits angemerkt haben, der Krone heimlich ergeben waren; so konnten die Lords in keinem Streite, den sie anfangen möchten, den Sieg auf ihrer Seite hoffen. Die Lords selbst waren nicht so ängstlich bemühet, wie man sich wohl vorstellen möchte, Parlementsacten, die den königlichen Vorrechten günstig wären, zu hintertreiben: sie kannten ihre eigene Stärke, und die Ohnmacht des Königes, dergleichen Acten ohne ihre Beyhülfe zur Vollziehung zu bringen; sie waren also versichert, daß sie entweder Ausflüchte dagegen finden, oder sie dereinst verachten könnten: und das Gesetz, wodurch königliche Güter wieder eingezogen, und veräußerte Jurisdictionen der Krone wieder einverleibet werden sollten, ward fast unter jeder Regierung wiederholet, und eben so oft gebrochen und verachtet; und ist folglich ein beständiger Beweis der Ohnmacht der Gesetze, wenn sie der Gewalt entgegen gesetzt sind. So viel zusammen stoßende Ursachen sind vielleicht hinlänglich, das Uebergewichte, das unsere Könige im Parlemente hatten, begreiflich zu machen. Wir haben aber nicht einmal nöthig, so weit zu gehen; und ein einziger Umstand, der der Einrichtung des schottischen Parlements eigen ist, und dessen Erwähnung wir bisher vermieden haben, wird diese Sache, die allen unsern Betrachtungen über die Schwäche der

*) And. Col. V. I. pref. 45.

der Könige und der Macht des Adels, so sehr zu widersprechen scheint, überflüssig erläutern.

Soweit, als uns unsere Urkunden in den Stand setzen, der Einrichtung unserer Parlementer nachzuspüren, finden wir eine Commision, die den Namen der Lords der Artikel trägt. Deren Amt war es, alle Materien, die dem Parlemeute vorgelegt werden sollten, zu bereiten, und in Ordnung zu bringen: vor denen wurde alles Andringen auf ein neues Gesetz untersucht, und nach ihrem Gefallen gebilliget, oder verworfen: was sie genehmigten, ward zum Bill gemacht, und dem Parlemeute vorgelegt; was sie verwarfen, das kam nicht einmal vor das Haus. Diese Commision hatte die außerordentliche Gewalt, womit sie ausgerüstet war, dem soldatischen Geiste der alten Edlen zu danken: zu ungeduldig und hitzig sich der Quälerey bürgerlicher Beschäftigungen zu unterwerfen; zu ungestüm den Zwang der Formalien zu beobachten, oder sich in die Kleinigkeiten einzulassen, die dazu erfordert werden, waren sie froh, wenn sie diese Last einer kleinen Anzahl aufbürden konnten, dabey sie weiter für sich keine Arbeit fanden, als denen Bills, die ihnen vorgelegt wurden, ihre Einwilligung zu geben, oder zu versagen. Also richteten die Lords der Artikel nicht allein alle Geschäfte des Parlements ein, sondern sie besaßen selbst, ehe es noch zur Ueberlegung kam, ein *Votum negativum*. Diese Commision ward auf solche Art gewählt und niedergesetzt, daß dieses schätzbare Vorrecht allein in den Händen des Königes blieb. Es ist ungemein wahrscheinlich, daß der König ehemals allein das Recht hatte, die Herren oder Lords der Artikel zu ernennen *). Sie wurden nachgehends vom Parlemeute gewählt, und bestanden aus einer gleichen

70.

§ 4

Anzahl

*) Es erhellet aus authentischen Urkunden, daß ein Parlement

Anzahl jedes Standes, gewöhnlicher Weise aus acht weltlichen und acht geistlichen Lords, acht Bevollmächtigten der Bürgerschaft, und acht großen Bedienten der Krone. Von dieser Versammlung waren die acht Geistlichen nebst den Bedienten der Krone dem Könige schlechterdings ergeben, und es war fast nicht möglich, daß die Macht auf solche weltliche Lords, oder Repräsentanten des Bürgerstandes fallen konnte, die sich im Gegensatze auf seine Maaßregeln, vereinigen würden. Da der König entweder auf die Wahl der Lords der Artikel einen großen Einfluß

lement auf den 12. März 1556. ausgeschrieben, und die Lords der Artikel gewählt wurden, und sich den 7ten, fünf Tage, vor der Eröffnung des Parlements versammelten. Konnten sie so lange vor der Zusammenkunft des Parlements regelmäßig erwählt werden: so läßt sich natürlich daraus abnehmen, daß der König allein das Recht, sie zu wählen, besessen habe. Man hat zwei verschiedene Nachrichten von der damaligen Art ihrer Erwählung, eine von der Maria selbst, in einem Briefe an den Erzbischoff von Glasgow. „Wir gingen in Gesellschaft unsers Adels der Zeit (h) nach Tolbuith von Edinburg, um unser Parlament den 7. dieses zu halten, und erwählten die Lords der Artikel. Wenn wir diese Worte nach genauen grammatikalischen Regeln erklären, so müssen wir schließen, daß die Königin sie erwählt habe. Inzwischen ist es wahrscheinlicher, daß Maria nur sagen wollen, die damals bey ihr gegenwärtigen Edlen, nämlich ihre geheimen Rätthe, und andere haben die Lords der Artikel erwählt. Keith's Hist. of Scotland p. 331. Die andere Nachricht ist vom Lord Ruthven, der ausdrücklich bejahet, die Königin habe sie erwählt. Keith's append. 126. Es gilt gleichviel, ob wir die eine oder die andere Meynung annehmen. Hatten die geheimen Rätthe, oder die Edlen des Hofes, ein Recht die Lords der Artikel zu wählen, so war es der Krone eben so vortheilhaft, als ob sie der König selbst ernannt hätte.

(h) Tolbuith oder Tollbooth heißt theils ein Ort, wo der Zoll eingenommen wird, eine Zollbude. Theils ist es das

fluß hatte, oder sie gewinnen konnte, wenn sie einmal gewählt waren, so fand er sie seinem Willen eben so ergeben, als seinen eigenen geheimen Rath; und durch die Autorität, die er über ihnen hatte, konnte er seinem Parlemente sowohl vor, als nach desselben Ueberlegungen die Entscheidung solcher Materien entziehen, die ihm nicht anstünden: und der eingeschränkteste Fürst in Europa hatte, was fast unglaublich scheint, in diesem einem Falle, ein Vorrecht, dessen der absolute Monarch sich nimmer rühmen konnte *).

71.

§ 5

Dieser

das vornehmste Staatsgefängniß in Edinburg, und dieses scheint es an diesem Orte zu seyn.

- *) Da wir die Geschichte der Committen, oder Commission der Lords der Artikel so weit ausgeführt haben, als es die Absicht dieser gegenwärtigen Einleitung erfordert, so möchte es vielleicht verschiedenen meiner Leser angenehm seyn, die folgenden Veränderungen dieser sonderbaren Einrichtung, und den politischen Gebrauch, den unsere Könige davon gemacht haben, zu wissen. Wie die Parlementer häufiger, und durch die Gegenwart der Bevollmächtigten des geringern Adels, ansehnlicher wurden, so ward gleichfalls die Erhaltung des Einflusses über die Lords der Artikel, ein Gegenstand einer größern Wichtigkeit für unsere Könige. Jacob VI. erhielt unter dem Vorwande, daß die Lords der Artikel nicht Zeit genug hätten, die große Menge der Staatsabhandlungen, die ihnen vorgelegt würden, zu übersehen, und gehörig zu erwägen, eine Acte, nach deren Maaßgebung vier Personen, aus jedem Stande ernannt werden mußten, die sich zwanzig Tage vor Anfange des Parlements versammeln, alle Bittschriften und dergleichen annehmen, und was ihnen zu unerheblich schiene, verwerfen, was aber der Aufmerksamkeit, und Einsicht der Lords der Artikel anständig wäre, in ein Buch registriren sollten. Die Acte thut keine Erwähnung von wem diese Wahl dieser auserlesenen Versammlung eigentlich abhängen solle, und vermuthlich hatte der König dieses Vorrecht sich angemaßet. Im Jahre 1633. als Carl I. anfieng, die Neuerungen

Zustand von
Europa bey
Anfange des
XVI. Jahr-
hundertes.

22.

Dieser Beschreibung der innern Verfassung von Schottland, müssen wir noch einen kurzen Abriß des politischen Zustandes beyfügen, in welchem sich Europa in dem Zeitraume befand, von welchem unsere gegenwärtige Historie anfängt. Eine vollständige Einsicht des allgemeinen Systems, wovon jedes europäisches Reich einen Theil ausmacher, ist zum besfern Verstande der Historie einer Nation nicht weniger nothwendig, als die Erkenntniß seiner Regierungsform und seiner Geseze. Das letztere kann uns in den Stand setzen, die einheimischen Angelegenheiten und Staatsveränderungen zu begreifen; aber ohne das erstere müssen uns alle auswärtigen Unterhandlungen geheimnißvoll, und unverständlich bleiben. Wenn wir hierauf acht haben, können wir viele dunkle Stellen unserer Historie in ein helles Licht setzen; und wo der größte Haufe der Geschichtschreiber nur die Wirkungen gesehen, da können wir die Ursachen derselben entdecken.

Der

eingeführten einzuführen, die der Nation so sehr zuwider waren, fürchte er den Widerspruch seines Parlements, und dem zuvor zu kommen, gebrauchte er sich eines Kunstgriffes, die Lords der Artikel der Krone zu versichern. Den weltlichen Pairs wurde aufgegeben, acht Bischöffe zu ernennen, und die Bischöffe mußten acht weltliche Pairs wählen; diese sechzehn kamen zusammen, und wählten acht Ritter von den Shiren oder Grafschaften, und acht Bevollmächtigte des Bürgerstandes, und zu diesen fügte man, wie gewöhnlich, die Bedienten der Krone hinzu. Können wir uns nur acht Personen, von so einem zahlreichen Staatskörper, als damals die Pairs von Schottland geworden waren, dem Hofe ergeben und getreu, vorstellen; so ist es ganz natürlich, daß diese von den Bischöffen wurden gewählt werden, und folglich waren alle Lords der Artikel insgesamt Werkzeuge und Creaturen des Königes. Dieses, der Freyheit so nachtheilige Kunststück, ward während

Der Umsturz des Lehnsregimentes in Frankreich, und das Abnehmen desselben in den benachbarten Reichen, verursachte eine merkwürdige Veränderung in dem politischen Staate von Europa. Königreiche, die gleichsam gebrochen, und unter den Adel vertheilt, wenig beträchtlich waren, erhielten eine gewisse Festigkeit und Stärke, sobald sie in einer regelmäßigen Macht vereinigt waren. Die Könige fiengen an ihre eigene Kräfte und Wichtigkeit zu fühlen. Sie sonnen auf Entwürfe von Eroberungen, und ließen sich in Kriege ein, die in entfernten Ländern geführt wurden. Man warb zahlreiche Armeen an, und legte große Lizen zu ihrem Unterhalte auf. Ansehnliche Haufen von Fußvolke wurden in einem beständigen Solde erhalten: Kriegesdienste fiengen an mehr geehrt zu werden; und die Reuteren, worinnen bisher die Stärke europäischer Kriegesheere bestanden, war zwar dienlich genug für ein kurzes und freiwilliges Auffügen der Baronen, die auf ihre eigene Kosten

73.

während des bürgerlichen Krieges abgeschafft, und die Verordnung Jacobs des VI. null und nichtig erkläret. Nach der Restauration wurden die Parlementer knechtischer als jemals. Was unter der Regierung Carls I. nur ein zeitlicher Kunstgriff war, ward in ein beständiges Gesetz verwandelt. „Was mich betrifft,“ saget der Schriftsteller, von dem ich diese besondern Umstände entlehnet habe, „sollte ich denken, unser Restaurationsparlament hätte sich weniger vergangen, wenn es dem Könige ganz offenbar die ausschließende Stimme vor den Unterhandlungen gegeben hätte, als da es auf solche schleichende und gekünstelte Art seine eigene Glieder, und die Nation verrathen hat. Essays ou Brit. Ant. 55. inzwischen ist es aus einem Briefe von Mandolpho an Cecil vom 10. Aug. 1560. wahrscheinlich, daß dieses Parlament ein altes Exempel für sich hatte, womit es dieses sein unwürdiges Betragen rechtfertigen konnte.

sten dienen; aber man fand sie nicht geschickt, wichtige Eroberungen zu machen, oder zu erhalten.

Italien war der Schauplatz, auf welchem die mächtigen Monarchen von Frankreich, Spanien und Deutschland zuerst einen Versuch ihrer neuen Kräfte machten. Die Eintheilung dieses Landes in so viel kleine Staaten, die Ueppigkeit der Einwohner, und ihr weibischer Abscheu für den Waffen, luden ihre kriegerische Nachbarn zu dieser leichten Beute ein. Die Italiener, die nur zu Raufenkriegen, und zu unschuldigen und blutlosen Siegen gewöhnet waren, womit sie ihre Streitigkeiten abthaten, sahen einen wirklichen Krieg mit Erstaunen: und wie sie dem Strome nicht widerstehen konnten, so ließen sie ihm seinen Lauf, nach seiner eigenen Wuth. Staatsränke und Intriguen ersetzten den Mangel an Kräften: und die Noth und Selbsterhaltung führte dieses sinnreiche Volk zu dem großen Geheimnisse der neuern Staatsverständigen, und lehrte sie, der Macht eines Fürsten dadurch das Gleichgewichte zu halten, daß sie ihm die Macht des andern entgegen setzten. Durch diese glückliche Erfindung ward die Freyheit Italiens lange Zeit erhalten. Die politische Waage, ward, wenn wir so reden dürfen, durch sehr geschickte Hände, im Gleichgewichte erhalten; man gab auf die geringsten Veränderungen acht, und erlaubte nicht, daß ein Fürst einigen Vorzug, der gefährlich seyn konnte, behielt.

Diese Art von Aufführung, die man in Italien mit so glücklichem Erfolge angenommen, ward nicht lange in diesem Lande politischer Spitzfindig.

digkeiten allein beobachtet, und eingeschränkt. Die Regel, ein Gleichgewichte von Macht zu erhalten, ist auf so natürlichen Vernunftschlüssen gegründet, und die Lage der Sachen von Europa machte sie so nothwendig, daß sie in kurzem der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit aller Staatsklugen ward. Ein jeder Schritt, den ein Fürst wagte, ward von allen seinen Nachbarn angemerkt. Gesandten, eine Art ehrlicher Kundschafter, die die gemeinschaftliche und misstrauische Eifersucht eingeführet hatte, fanden sich fast an allen entfernten Höfen, und waren befehliget, auf ihre Bewegungen acht zu haben. Man sahe eine Gefahr in ziemlicher Entfernung zum Voraus, und konnte ihr um so viel leichter zuvor kommen. Man machte Bündnisse, um eine jede Macht, die über ihr gehöriges Maaß stieg, zu demüthigen. Rache und Selbstvertheidigung waren nun nicht mehr die einzigen Ursachen von Feindseligkeiten: es ward Mode aus Politik zu den Waffen zu greifen; und der Krieg, ward sowohl in seinen Bewegungsgründen, als in seinen Wirkungen, mehr eine Beschäftigung der Politik, als der Leidenschaften der Menschen. Fast jeder Krieg in Europa ward allgemein, und die unbeträchtlichsten Staaten erlangten ein Gewichte, weil sie die eine, oder die andere Parthey mächtiger machen könnten.

74.

Franz I. der den französischen Thron im Jahre 1515. bestieg, und Carl V. der die kaiserliche Krone im Jahre 1519. erhielt, theilten die Macht und die Neigung von Europa unter sich. Ihre unaufhörliche Feindschaft entstand nicht aus einer persönlichen Eifersucht, oder dem Eigensinne ihrer

rer privat Leidenschaften; sondern sie war dergestalt in der Natur, und wahren Politik gegründet, daß sie Jahrhunderte durch zwischen ihren Nachkommen fortbauerte; und unerachtet ihrer gegenwärtigen, unnatürlichen Vereinigung, wieder aufleben muß. Carl erhielt durch Erbsolge alle Staaten des Hauses Oesterreich. Keine Familie hat jemals so viel durch weise und glückliche Vermählungen gewonnen. Mittelt derselben wurden die österreichischen Prinzen in kurzem aus unbekannten Grafen von Habsburg, Erzherzoge von Oesterreich und Könige von Böhmen, und es schien, daß sie die kaiserliche Würde durch ein Erbrecht besäßen. Neben diesen Länderen in Deutschland war Carl V. Erbe der spanischen Krone, und aller Herrschaften, die ehemals das burgundische Haus besessen. Die burgundischen Provinzen hatten damals fast die Reichthümer und den Handel einer Hälfte von Europa an sich gerissen; und er erhielt von ihnen, bey verschiedenen Gelegenheiten, die unermesslich großen Summen, die bloß ein Volk, das Freyheit und Handlung besitzt, aufbringen kann. Spanien rüstete ihn mit einer tapfern und auserlesenen Infanterie, deren Mannszucht er alle seine Siege zu danken hatte. In der Entdeckung der neuen Welt, war ihm eine Quelle von Reichthümern geöffnet, die alle Ausschweifung der Ehrsucht nicht erschöpfen konnte. Diese Vorzüge machten Carln zum ersten Fürsten von Europa; allein er wünschte noch etwas mehr, und strebte nach einer Universalmonarchie. Sein Geist war von der Art, die langsam reiset, und lange verborgen liegt; allein er wuchs ganz unbemerkt zu einer unerwarteten Höhe und Stärke. Er besaß, in einem vorzüglichen Grade, alle Tugenden.

Zugenden, die die verschiedenen Geschlechter der Fürsten, mit denen er verwandt war, besonders unterscheiden. In Bildung seiner Entwürfe bewies er alle scharfsinnige Einsicht seines Großvaters Ferdinands: er setzte dieselbigen mit der hartnäckigen und eigensinnigen Beständigkeit fort, die dem österreichischen Blute allezeit eigenthümlich gewesen: und in ihrer Ausführung konnte er die Großmuth und Kühnheit seiner burgundischen Vorfahren zeigen. Seine Fähigkeiten waren so groß wie seine Macht, und jene sowohl, als diese, würden für seine weit aussehende Absichten nicht zu klein gewesen seyn, wenn nicht die Vorsehung, aus Mitleiden gegen das menschliche Geschlecht, um selbiges von dem abscheulichsten Uebel, einer Universalmonarchie, zu retten, Franz I. erwecket hätte, die Freyheit von Europa zu schützen. Seine Herrschaften waren nicht so weitläufig ausgedehnet, aber sie lagen näher beysammen, als die Länder des Kaisers. Seine Unterthanen waren zahlreich, munter, und kriegerisch, Liebhaber der Ehre, und Liebhaber ihres Königes. Carl wünschte weiter nichts als Macht, und er jagte selbiger mit unermüdetem und freudenlosem Eifer nach. Franz konnte Artigkeit und Annehmlichkeiten des Lebens mit seinem Ehrgeize verbinden, und ob er schon einige Vortheile versäumte, die ein Fürst, der ein kühler Blut, und mehr Sparsamkeit besessen, hätte nützen können: so ersetzte doch ein wirksamer, und unerschrockener Muth alle seine Fehler, und hinderte, oder zerstörte manche künstlich eingefädelt Absichten des Kaisers.

Der übrige Theil von Europa sahe auf alle Bewegungen dieser mächtigen Nebenbuhler, mit
eifer.

76. eifersüchtiger Aufmerksamkeit. Italien entdeckte, auf einer Seite die Gefahr, die dem Christenthume drohete, und nahm, um derselben auszuweichen seine Zuflucht zu dem Mittel, das es oftmals mit großem Nutzen gebraucht hatte. Es bemühte sich, die Macht der beyden streitenden Monarchen in gleichen SchaaLEN abzuwägen; und durch Vereinigung verschiedener kleiner Staaten, demjenigen, dessen Macht zu groß werden möchte, ein Gegengewicht zu geben. Allein es hatte zu wenig Kräfte, dasjenige ins Werk zu setzen, was es mit so vieler Weisheit ausgesonnen hatte: und Intriguen und Spitzfindigkeiten sind schwache Dämme gegen das Brausen einer militärischen Macht.

Auf der andern Seite hielt Heinrich VIII. von England, das Gleichgewichte mit einer rauhern, aber auch stärkern Hand. Er war an Würde, und an Macht der dritte Fürst der Zeit, in der er lebte; und die vortheilhafte Lage seines Reiches, seine einheimische Ruhe, sein unermesslicher Reichtum und eine unbedingte Autorität, machten ihn ganz natürlich zu einem Schutengel der Freyheit von Europa. Carl und Franz bestrebten sich um die Wette nach seiner Freundschaft: und er sahe, daß es sein eigener Vortheil erfordere, das Gleichgewichte zwischen ihnen zu führen, und beyde dadurch im Zaume zu halten, daß er sich mit keinem von beyden zu genau verbünde. Allein er war selten fähig, seine Ideen ins Werk zu richten; er ließ sich mehr durch seinen Eigensinn, als durch Gründe leiten; und die Leidenschaften des Menschen waren den klugen Maaßregeln des Königes zu mächtig. Zorn und Ruhmsucht waren die

die großen Triebfedern seiner Unternehmungen, und seine Nachbarn rissen ihn, durch Rührung derselbigen, sehr oft in übereilte, und schlecht-zusammenhängende Handlungen. Seine Regierung war eine fortwährende Reihe politischer Fehler; und in dem er sich selbst für den weisesten Fürsten von ganz Europa ansah, so ließ er sich beständig von allen betrügen, die es nöthig fanden, oder sich herablassen konnten, ihm zu schmeicheln.

In diesem Zustande von Europa erhob Schottland, das bisher seine Stärke in den Streitigkeiten zwischen England und Frankreich verschwendet hatte, das Haupt aus seiner Dunkelheit empor; es nahm seinen Platz in dem Staatssystem ein, und fieng an auf das Schicksal entfernter Nationen einigen Einfluß zu haben. Sein Beystand war oftmals für die streitenden Parteien von großer Wichtigkeit, und die Waage war zuweilen so genau gerichtet, daß es bey ihm stund, auf welche Seite der Ausschlag fallen sollte. Die Rolle, die es, in dieser Lage der Sachen, spielen mußte, bestund darinnen, daß es Heinrich abhielte, seine Waffen über See zu tragen. Dieser Fürst hatte die Franzosen bey Guinegate geschlagen, und belagerte Terouanne. Frankreich war bemühet, seine Macht zu theilen, und lockete also Jacob IV. in den unglücklichen Feldzug, der sich mit seinem Leben endete. Franz I. ermunterte, und stund dem Herzoge von Albanien aus eben dem Grunde bey, die Familien von Angus und Home zu stürzen, die die englische Partey hielten; und er hätte die Schotten gern überredet, den Tod ihres Königes zu rächen, und

Gesch. v. Schottland.

G

sich

sich in einen neuen Krieg mit diesem benachbarten Königreiche einzulassen. Da sich kurz hernach Heinrich und Franz wider den Kaiser verbanden, so erforderte es der Vortheil beyder Könige, daß die Schotten in einer gewissen Unthätigkeit blieben; und eine lange Ruhe war die Folge ihrer Vereinigung. Carl bemühet sich, sie zu stören, und Heinrichen durch einen neuen Einfall der Schotten zu schaffern zu machen. In dieser Absicht ließ er sich ungemein herunter gegen Jacob V; er schmeichelte der Eitelkeit dieses jungen Monarchen, mit dem Orden des güldnen Bließes, den er ihm sandte, und der Hoffnung einer Vermählung in der kaiserlichen Familie: und zur Bezahlung dieser leeren Ehre verlangte er von ihm, seinem Bündnisse mit Frankreich zu entsagen, und England den Krieg anzukündigen. Allein Jacob der, wenn er das Anerbiethen des Kaisers annahm, viel verlor, und wenig gewinnen konnte, schlug es auf eine anständige Art aus; und da er bey seinen alten Verbindungen fest beharrte, ließ er Heinrichen völlige Freyheit auf dem festen Lande alle seine Macht zu gebrauchen.

78.

Heinrich selbst fieng seine Regierung so an, daß er dem Exempel seiner Vorfahren, in Absicht auf Schottland nachahmete. Er hielt die Macht desselben in so großer Verachtung, daß er sich keine Mühe gab, seine Freundschaft zu gewinnen. Er erbitterte vielmehr die ganze Nation dadurch, daß er die veralteten Anforderungen der englischen Krone, auf die Souverainität von Schottland erneuerte. Allein seine eigene Erfahrung, und das Exempel seiner Feinde, brachten ihm einen höhern Begriff von Schottlands Wichtigkeit bey. Es war unmöglich, eine weit gestreckte und offene Gränze gegen die Einfälle eines uner-

unermüdeten und martialischen Nachbarn zu beschützen. Sobald er auf dem festen Lande Krieg hatte, war er gezwungen, die Macht seines Königreiches zu theilen. Er mußte nothwendig eine Art von Observations-Armee in den nördlichen Gegenden von England auf den Beinen halten; und unerachtet aller angewandten Vorsichtigkeit, machen gleichwohl die Gränzsotten, die in einem leichten, und ohne Regeln geführten Kriege alle Völker übertrafen, glückliche Einfälle, und breiteten Schrecken und Verwüstung über manche Grafschaften aus. Er gerieth endlich in Absicht auf Schottland, auf das wahre Geheimniß der Politik, das seine Vorfahren aus gar zu weniger Einsicht nicht entdeckt, oder aus gar zu großem Stolze nicht genüget hatten. Die Lage der Gegend, und die Tapferkeit der Einwohner machte die Eroberung von Schottland unmöglich; allein die Nationalarmuth, und die Hestigkeit der Parteyen verursachten, daß es leicht war, Uneinigkeiten daselbst zu stiften, und dadurch zu herrschen. Er gab also seinen ersten Plan auf, und entschloß sich in der Ausführung des andern alles mögliche anzuwenden. Bis ißt war es einem Prinzen noch nicht anständig, unter dem feinern Namen der Subsidien bey einem andern in Solde zu stehen. Allein in allen Weltaltern hat man sichere Mittel gefunden, Höfe zu gewinnen, und Ministers, Anführer der Parteyen, und Favoriten auf seine Seite zu bringen. Diejenigen, wodurch sich Heinrich, während der Minderjährigkeit Jacobs V., einen so großen Anhang machte, sind durch noch *) vorhandene urkundliche Zeugnisse bekannt. Er sandte ungeheure Geldsummen nach Schottland. Diese wurden mit Verstand ausgetheilet,

G 2

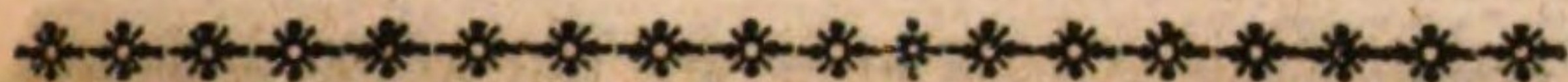
und

*) Burn. Hist. Ref. V. I. p. 7.

und eroberten eine Menge ansehnlicher Personen. von dieser Zeit an zeigt sich in allen unsern einheimischen Händeln eine Faction, die in einer geheimen Verbindung mit England stand, und alle ihre Maaßregeln von dort aus erwartete. In der Folge unserer Geschichte werden wir finden, wie Heinrich sich bemühet habe, seine Einwirkungen in Schottland zu vergrößern. Seine Thronfolger nahmen eben diesen Plan an, und verbesserten ihn. Die Staatsgeschäfte dieser beyden Reiche wurden in einander geflochten, und beyde hatten oft ein und eben dasselbe Interesse. Elisabeth theilte ihre Aufmerksamkeit zwischen beyden, und das Ansehen, das sie in dem einen erbte, war nicht viel größer, als dasjenige, das sie sich in dem andern erwarb.

Ende des ersten Buches.





Geschichte von Schottland.

Zweytes Buch.

Regierung der Königin Maria.

Maria, Königin von Schottland, war Den 14. Dec. wenig Tage vor dem Tode ihres Vaters ^{1542.} Jacobs V. geboren. In dem Zustande, Geburt der Maria, und in welchem er das Königreich ließ, sahe jedermann Zustand des Königreiches. einer stürmischen und unglücklichen Regierung entgegen. Man hatte einen Krieg mit England ohne Noth angefangen, und mit schlechtem Erfolge geführt. Viele Personen vom ersten Range waren in die Hände der Engländer gefallen, durch die unglückliche Schlacht bey der Bucht von Solway, und sie waren noch zu London gefangen. Unter den übrigen von Adel fand sich wenig Einigkeit, weder in ihren Absichten, noch in ihren Neigungen; und die Religionsstreitigkeiten, die durch die Meinungen der Reformatoren verursacht waren, wurden täglich heftiger, und vermehrten die Wuth der Parteyen, die einer fast aristocratischen Regierungsform so natürlich ist.

Die Herrschaft einer Königin, war in Schott- 82.
land unbekant, und konnte dem Gemüthe eines

martialisches Volk nicht viel Ehrfurcht einprägen. Der Herrschaft einer Königin, die noch ein Kind war, fehlte es noch mehr an wirklicher Autorität: und die Aussicht in eine lange ohnmächtige Minderjährigkeit, gab, in der Hoffnung ungestraft zu bleiben, Gelegenheit zu Factionen. Jacob hatte nicht einmal auf das gewöhnliche Mittel gegen die Unordnungen einer Minderjährigkeit so gedacht, daß er geschickten Personen die Erziehung seiner Tochter, und die Reichsverwaltung in ihrem Namen zu führen, aufgetragen hätte. Er sah das Gewitter aufsteigen, und sagte es vorher, daß es in großen Stürmen ausbrechen würde, allein er war so wenig fähig es zu beschweren, oder seine Tochter und sein Königreich gegen das herannahende Unglück zu schützen; daß er, bloß aus muthloser Unempfindlichkeit, beides dem Glücke anheim stellte, und das Amt eines Regenten, das er selbst nicht nach Wunsche besetzen konnte, einem jeden, der darnach trachtete, offen ließ.

Ansprüche
des Cardinals
Beatoun auf
die Regentschaft.

Der Cardinal Beatoun, der lange Jahre als erster Minister angesehen war, war der erste, der auf diese hohe Würde einen Anspruch machte; und zur Unterstützung desselben wies er ein Testament auf, das er dem verstorbenen Könige untergeschoben hatte. Ohne einiges anderes Recht dazu, nahm er alsbald den Titel eines Regenten an. Er hoffete durch den Beistand der Cleriken, durch die Beihülfe von Frankreich, die Nachsicht der verwitweten Königin, und die Unterstützung der ganzen papistischen Faction, mit Gewalt dasjenige zu erhalten, was er durch Betrug und Lügen erschlichen hatte. Allein, Beatoun hatte seiner Macht zu lange genossen, um noch ein Günstling des Volkes zu seyn. Ein Theil des Adels, der eine Reformation der Religion wünschte, fürchte sich vor seiner Härte; und andere sahen die Erhebung
eines

eines Prälaten zur höchsten Bedienung im Reiche, als ihre eigene Unterdrückung an. Auf ihr Anstiften ermunterte sich Jacob Hamilton, Graf von Arran, und nächster Erbe der Königin, aus seiner Unthätigkeit, und ließ sich bereden, nach einer Ehrenstelle zu trachten, wozu ihm die nahe Blutsverwandtschaft einen natürlichen Titel gab. Die Edlen, die in dieser Absicht versammelt waren, trugen ihm einmüthig die Regentschaft auf, und die Stimme des Volkes billigte ihre Wahl.

83.

Der Graf von Arran wird Regente.

Nie hat man zweien Männer in ihren Neigungen und Charactern verschiedener gefunden, als den Grafen von Arran und den Cardinal Beatoun. Der Cardinal war von Natur unbändig und ehrfüchtig: durch eine lange Erfahrung war er spitzfindig und fein geworden; und ein beständiges Glück hatte ihn stolz und unerträglich gemacht. Sein hoher Rang in der Kirche, öffnete ihm den Weg zu den erhabenen Bedienungen; seine Fähigkeiten waren geschickt, die größten zu verwalten, und er glaubte auch, keine derselben könne größer seyn als seine Verdienste. Wie sein eigener Vorzug auf der Macht der römischen Kirche gegründet war, so war er ein eifriger Vertheidiger ihres Aberglaubens, und eben deswegen ein geschworner Feind der Lehren der Reformatoren. Bloß politische Bewegungsgründe trieben ihn an, diese zu schützen, und sich jenen zu widersetzen. Er war zu früh zu Staatsgeschäften gezogen, als daß er in der Gelehrsamkeit, und den Streitigkeiten damaliger Zeiten hätte wohl erfahren seyn können; inzwischen gab er dennoch über alle streitige Punkte sein Urtheil mit solcher Uebereilung, Hefigkeit und Härte, daß alle, zu seinen Zeiten lebende Schriftsteller, nicht anders, als mit Unwillen, davon schreiben können.

Beatouns Character.

Arrans Cha-
racter.

Der Character des Grafen von Arran war fast in allen Stücken gerade ein Gegensatz von dem Cardinale. Er war weder von der Ehrsucht angesteckt, noch zur Grausamkeit geneigt; die Liebe der Bequemlichkeit erstickte in ihm das eine, und sein sanftes Wesen schützte ihn vor dem andern. Furchtsamkeit und Unentschlossenheit waren seine herrschende Fehler; jene entstand aus seiner natürlichen Leibesbeschaffenheit, und die andere aus dem Gefühl, daß seine Geschicklichkeit nicht so groß war, als sein hoher Rang. Mit dieser Gemüthsart hätte er geruhig eines Privatlebens genießen, und eine Zierde desselben seyn können; allein als eine öffentliche Person bewies er weder Muth, noch Würdigkeit, noch ein zusammenhängendes Betragen. Er war ein beständiger Slave seiner Zagheit, und seine furchtsamen Einbildungen, und folglich ein beständiges Werkzeug aller, die in Erregung desselben ihren Vortheil fanden. Wie man aber, mit einer wahrscheinlichen Hoffnung eines guten Erfolges, dem Cardinal keine andere Person entgegen setzen konnte; so erklärte sich die ganze Nation mit einer so allgemeinen Einstimmung für ihn; daß alle Künste seines arglistigen Rivals dieser vereinigten Stärke nicht widerstehen konnten.

Entwürfe
Heinrich VIII.
in Absicht auf
Schottland.

Kaum hatte der Graf von Arran Besitz von seiner neuen Würde genommen, so ward schon eine Unterhandlung mit England eröffnet, deren Folgen ihm selbst so wohl, als dem Reiche, unendlich fatal wurden. Nach Jacobs Ableben fürchte sich Heinrich VIII. von schottischer Seite nicht mehr für einer Hinderung, die seinen Absichten gegen Frankreich im Wege stehen könnte; und er schöpfte unmittelbar die Hoffnung, diese Sicherheit durch eine Vermählung seines einzigen Sohnes, Eduards, mit der jungen schottischen Königin auf ewig zu befestigen. Er

Er eröffnete sein Vorhaben den Gefangenen, die er bey Solway gemacht hatte; und gewann sie durch die Hoffnung der Freyheit, die er ihnen zum Lohne eines glücklichen Erfolges versprach, wann sie ihm behülflich wären. Zu gleicher Zeit erlaubte er ihnen nach Schottland zurück zu kehren, damit sie durch ihre Gegenwart in dem Parlemeute, das der Regente zusammen berufen hatte, um so viel eher im Stande wären, ihre Landesleute zu bereden, Heinrichs Vorschläge anzunehmen. Ein Handel, der so geschickten und eifrigen Sachwaltern anvertrauet war, konnte nicht allzuwohl eines glücklichen Ausschlages verfehlen. Alle, die den Cardinal fürchten, oder eine Neuerung in der Religion wünschten, sahen mit Freuden so einer Verbindung entgegen, die der Lehre Schutz versprach, die sie angenommen hatten, und die gleichfalls ihre eigene Person gegen die Wuth eines so mächtigen und stolzen Prälaten schützte.

Allein der rauhe und ungestüme Character Heinrichs VIII. erlaubte ihm nicht, sich diese günstige Gelegenheit zu Nuze zu machen. Eine gewisse zärtliche Geschicklichkeit, und Staatslist die Besorgungen, Thorheiten und der Eigennuß der Menschen rege zu machen, und zu unterhalten, waren Künste, die er schlechterdings nicht kannte. Die Absichten die er auf Schottland hatte, ließen sich augenscheinlich aus der vorgeschlagenen Ehe schließen; allein, es fehlte ihm an Geschicklichkeit, sie zu verstellen, oder zu verbergen. An statt der Furcht oder der Eifersucht der Schotten dasjenige nachzugeben, was ihn Zeit und Zufälle gar leicht wieder hätten gewinnen lassen; brachte er mit einemmale die ganze Nation wider sich durch die Forderung auf, daß die Person der jungen Königin alsobald seiner Sorge anvertrauet, und die Regierung des ganzen Königreiches,

85.
Sein schlech-
tes Betragen
dabey.

während ihrer Minderjährigkeit, in seine Hände überlassen werden sollte.

Ist den Schotten zuwider, ob er gleich eines Theils von ihnen angenommen wird.

6. 12. März
1543.

86.

Wird von dem Regenten befördert.

Heinrich konnte einem gänzlich bezwungenen Volke keine schimpflichere Bedingungen vorgeschrieben haben, als diese, und es ist kein Wunder, daß sie mit Abscheu und Verachtung von solchen Männern verworfen wurden, die sich zu groß hielten, eine Verbindung mit England, durch den Verlust ihrer eigenen Freiheit, zu erkaufen. Inzwischen litte dieses schottische Parlement einigen Einfluß von denen von Adel, die aus England zurück gekommen waren; es verlangte Frieden mit diesem Königreiche; es war durch das Gefängniß des Cardinals, den der Regent hatte setzen lassen, alles Widerspruches los, den dieser Prälat hätte machen können, und willigte also in einen Vermählungs- und Vereinigungstractat, doch aber auf einen etwas billigern und anständigern Fuß. Und nach einigen dunkeln und unglücklichen Intriquen, durch welche sich der englische Gesandte bemühet hatte, die junge Königin, und den Cardinal Beaton, nach England zu entführen, ward Heinrich verbunden, seine eigenen Vorschläge aufzugeben, und der Schotten ihre anzunehmen. An seiner Seite willigte er ein, daß die Königin in Schottland bleiben, und er selbst keinen Theil an der Regierung des Reiches haben sollte. Auf ihrer Seite aber versprachen die Schotten, ihre Souveraine nach England zu senden, so bald sie völlig zehn Jahre alt seyn würde, und ihm also bald sechs Personen vom ersten Range, als Geiseln auszuliefern, die bis zur Ankunft der Königin an seinem Hofe bleiben sollten.

Dieser Tractat war noch so offenbar vortheilhaftig für England, daß der Regent, wegen seiner Einwilligung in denselben, einen ziemlichen Theil des öffentlichen Zutrauens verlor. Der Cardinal, der

nun

nunmehr seine Freyheit wieder erhalten hatte, lauerte Der Cardinal nur auf Gelegenheit, seinen Credit wieder zu gewinnen, widersezt sich. und er wandte alles nur mögliche in dieser Absicht an. Er beklagte sich offenbar, daß der Regent das Reich seinen geschwornen Feinden verrathen, und die Ehre desselben seinem eigenen Ehrgeize geopfert hätte. Er sagte es voraus, die wahre catholische Religion würde unter der Tyranney eines unter dem Banne stehenden Königs, vertilget werden: aber am meisten beseufzte er, daß er sehen müßte, wie ein altes Königreich dadurch in seine eigene Knechtschaft einwilligte, da es sich in den schimpflichen Stand einer abhängigen Provinz herab ließe, und daß die Einfalt und Verrätheren eines Menschen in einer Stunde alles das hingäbe, warum die schottische Nation so viele Alter hindurch gerungen und gefochten hätte. Diese Vorstellungen des Cardinals waren nicht ohne Wirkungen. Sie rühreten solche Vorurtheile und Leidenschaften, die in dem menschlichen Herzen tief eingewurzelt sind. Eben der Haß gegen die alten Feinde ihres Landes, eben die Eifersucht über die Ehre der Nation, und der Stolz über die Independenz, der bey dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, die Schotten bey nahe gehindert hätte, zu einer Vereinigung mit England ihre Einwilligung zu geben, verleitete damals die ganze Nation, sich gegen das Bündniß zu erklären, das zwischen Heinrich und dem Regenten gemacht war. In dem einen Zeitraume hatte ein hundert und fünfzigjähriger Friede zwischen beyden Nationen; die Gewohnheit, einem gemeinschaftlichen Könige unterworfen, und nach einerley Staatsregeln beherrscht zu seyn, die alten Feindseligkeiten ziemlich gedämpft, und beyde Völker auf eine Vereinigung vorbereitet. In dem andern waren alle Beleidigungen noch in frischem Andenken, die beyderseitigen Wunden waren noch

37. noch offen, und in der Hitze des darüber geschöpften Verdrusses, war es natürlich, nach Rache zu trachten, und eine Versöhnung zu verabscheuen. Bey der Vereinigung im Jahre 1707. verachtete ein weises Parlement das ungegründete Murren, das aus abgelebten Vorurtheilen entstand: allein im Jahre 1543. waren die Beschwerden der Nation besser gegründet, und mit solchem Eifer und solcher Einheligkeit darauf gedrungen, daß es weder gerecht noch sicher war, nicht darauf zu achten. Die Wuth des Volkes ward so heftig, daß es schwer ward, den englischen Gesandten gegen seine Beschimpfungen zu schützen. Die Cleriken brachte große Summen auf, die Kirche gegen die Herrschaft eines Fürsten zu vertheidigen, dessen Reformationssystem ihrer Macht so fatal war. Die Edlen, die vor kurzem erst den Cardinal auf so eine grausame und schimpfliche Art unterdrückt hatten, waren nun bereit, ihn, als den Beschützer der Ehre und der Freyheit der Nation, zu rühmen, und ihm mit Eifer beizustehen.

Er wiegelt
fast die ganze
Nation gegen
die Engländer
auf.

Argyll, Huntly, Bothwell, und andere mächtige Baronen, erklärten sich öffentlich gegen eine Verbindung mit England. Durch ihren Beystand bemächtigte sich der Cardinal der Personen der jungen Königin und ihrer Mutter, und gab also seiner Partey den Glanz und die Autorität des königlichen Namens *). Er erhielt zu gleicher Zeit einen mehr wirklichen Zuwachs von Macht, durch die Ankunft Matthäus Stewarts, Grafen von Lennox, auf dessen Wiederkunft er ernstlich gedrungen hatte. Dieser junge Herr war ein Erbfeind des Hauses Hamilton. Er hatte viele Rechtsforderungen an den Regenten, und schützte ein Recht vor, ihn nicht allein von der Thronfolge auszuschließen, sondern ihn selbst
aus

*) Keith's Hist. of Scotl. 30.

aus dem Besitze seiner Hausgüter zu stoßen. Der Cardinal schmeichelte seinem Hochmuth durch die Hoffnung einer Heirath mit der verwitweten Königin, und zwang sich selbst: ihm mit so vieler äußerlichen Ehrerbietigkeit zu begegnen, daß der Regente gegen ihn, als seinen Nebenbuhler in Gewalt und Ansehen, eifersüchtig ward.

Dieser Argwohn ward durch den Abt Paisley, der kurz vor dem Grafen von Lennox nach Schottland zurückgekommen war, und mit dem Cardinale gemeinschaftliche Sache machte, arglistig und künstlicher Weise gestärket. Er war ein natürlicher Bruder des Regenten, und stand bei ihm in großem Credite; ein hitziger Freund von Frankreich, und ein eifriger Beschützer der eingeführten Religion. Er griff den Regenten an dem rechten Orte an, und bemühet sich, ihn dadurch auf andere Gedanken zu bringen, daß er seine Zaghaftigkeit rege machte. Er stellte ihm den Abfall des Adels, die Abneigung der Cleriken, die Wuth des Volkes, den Verdruß von Frankreich, die Macht des Cardinals, und die Ansprüche des Lennox auf das lebhafteste vergrößert, und in einem fürchterlichen Anblicke, vor. 88.

Inzwischen nahete der Tag der Auswechsellung des Tractates mit England, und der Uebergabe der Geißeln heran, und der Regent war in seinem Gemüthe noch unentschlossen. Er handelte bis auf den letzten Augenblick, mit der Unschlüssigkeit, und der Wankelmuth, die schwachen Geistern natürlich ist, wenn sie unglücklich genug sind, sich den größten Theil in der Ausführung wichtiger Geschäfte anvertrauet zu sehen. Den 25. August ratificirte er den Tractat mit Heinrichen, und erklärte den Cardinal, der sich demselben noch beständig widersezte, für einen Feind des Vaterlandes. Den 3. September entwich er heimlich aus Edinburg, besprach sich zu Cal- Zwingt den Regenten der Freundschaft mit England zu entsagen.

lander mit dem Cardinale, entsagte der Freundschaft mit England, und erklärte sich für den Vortheil von Frankreich.

Heinrich hatte, den Regenten zu gewinnen, die prächtigsten Verheißungen verschwender. Er hatte seinem ältesten Sohne die Prinzessin Elisabeth zur Gemahlinn, und über dem noch versprochen, daß er ihn zum Könige von dem Theile von Schottland, das jenseits dem Flusse Forth liegt, machen wollte. Da er aber fand, daß sein Einfluß und Ansehen im Reiche nicht so mächtig war, als er es sich einge-
 28
 29. gebildet hatte; so fing der englische Monarch an, ihm mit wenigerer Ehrerbietung zu begegnen. Die junge Königin war nun in den Händen ihrer Feinde, die täglich zahlreicher und bey dem Volke beliebter wurden. Sie legten zu Stirling einen besondern Hof an; und droheten, einen andern Regenten zu erwählen. Der König von Frankreich bot ihnen seinen Schutz an; und die Nation würde sich, aus Haß gegen England, zu ihrer Vertheidigung vereinigen haben. In solchen Umständen konnte der Regente, ohne schleunige Veränderung seiner Maaßregeln, seine Autorität nicht behaupten; und ob er gleich durch Ratification des Tractates den äußerlichen Schein eines guten Vernehmens mit England zu erhalten suchte, so warf er sich doch selbst in die Arme der Partey, die es mit Frankreich hielt.

Und die Refor-
 matoren zu
 verfolgen.

Kurz nach dieser schleunigen Veränderung seines politischen Systems nahm der Regente auch andere Meinungen in der Religion an. Der Geist der Controversien war damals noch neu und hitzig; jeder

*) Der Grund der Ansprüche des Grafen von Lennox auf die Thronfolge war dieser: Maria, Jacobs II. Tochter, war an Jacob, Grafen von Hamilton vermählt. Elisabeth, eine Tochter, die aus dieser Ehe ge-
 zeuget

Jedermann, von hohem so wohl als niedrigem Stande, las die Bücher, die dazu gehörten; die Liebe des Neuen, oder die Ueberzeugung der Wahrheit, hatte den Regenten bewogen, für die Schriften der Reformatoren eine große Achtung zu bezeugen: und da er von denen, die ihre Meynungen annahmen, mächtig unterstützt wurde; so unterhielt er, ihnen gefällig zu seyn, in seiner eigenen Familie, zweien der berühmtesten Prediger der protestantischen Lehre, und bewilligte, in seinem ersten Parlemente, eine Acte, wodurch den Layen erlaubt ward, die H. Schrift in einer Sprache zu lesen, die sie verstünden. Man braucht die Wahrheit nur zu hören, so wird sie Siegerinn über den Irrthum. Die Ungerechtigkeiten, die die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Menschen so lange betrogen hatten, wurden entlarvet, und öffentlich lächerlich gemacht; und unter dem Beystande des Regenten hatte die Reformation großen Fortgang. Der Cardinal sahe ihr Wachsthum mit Betrübniß, und wandte die äußerste Mühe an, ihn zu hindern. Er stellte dem Regenten vor, wie unvorsichtig er handle, solche Meynungen zu befördern, die den Ansprüchen des Lennor so vorthailhaftig waren; daß seine eigene Geburt nur auf der Rechtmäßigkeit und Kraft einer Ehescheidungs-Sentenz beruhete, die sich auf die Autorität des Pabstes gründete, wenn er zugäbe, daß diese Autorität in Zweifel gezogen würde; so würde sein eigenes Recht auf die Thronfolge geschwächt werden, und sein Rival den einzigen Beweisgrund, wodurch es streitig werden könnte: gewinnen *). Diese Vorstellungen machten

90.

zeuget war, war Matthäi, Grafens von Lennor Gemahlinn, und der gegenwärtige Graf war ihr Enkel. Der Regent war gleichfalls ein Enkel der Prinzessin Maria. Allein sein Vater hatte Johannem Beaten,
des

machten einen tiefen Eindruck auf die zaghafte Seele des Regenten, der durch die Aussicht solcher fantastischer Gefahren so stark erschüttert ward, als es der Cardinal nur wünschen konnte; sein Eifer für die protestantische Religion konnte gegen seine Furcht nicht lange Stich halten. Er schwur öffentlich in der Kirche der Franciscaner zu Stirling die Lehre der Reformatoren ab, und nahm nicht allein die politischen, sondern auch die gottesdienstlichen Meynungen seiner neuen Vertrauten an.

Die protestantische Lehre litte durch diesen Abfall wenig. Sie hatte in dem Königreiche bereits so tiefe Wurzeln geschlagen, daß keine Widerwärtigkeit oder Schärfe sie auszurotten mehr im Stande war. Der Regent ließ sich freylich alles gefallen, was der Eifer des Cardinals nöthig fand, die eingeführte Religion aufrecht zu erhalten. Die Reformatoren wurden mit aller Grausamkeit verfolgt, die nur der Aberglaube einem rauhen Volke einhauchen kann. Viele wurden zu der fürchterlichen Todesart verdammt, die die Kirche zur Strafe ihrer Feinde bestimmt hat; allein sie litten mit einem Geiste, der der Geduld und Standhaftigkeit der ersten Blutzeugen so nahe kam, daß durch diesen Spectakel mehr bekehrt als abgeschreckt wurden.

91.
Beaton
reißt die Ver-
handlung aller
Staatsge-
schäfte an sich.

Inzwischen besaß der Cardinal nunmehr alles, was seine Ehrsucht wünschte; und bewies alle Autorität eines Regenten, ohne den Meid, der diesen Namen zu begleiten pflegt, befahren zu dürfen. Von dem Grafen von Arran hatte er nichts mehr zu befürchten; der hatte durch seine Unbeständigkeit die allgemeine Hochachtung verloren, der war von
der

des Regenten Mutter, erst geheyrathet, nachdem er sich von seiner erstern Gemahlinn Elisabeth Home, scheiden lassen. Lennox gab vor, dieses Ehescheidungs-
Urtheil

der einen Hälfte der Nation verachtet, und fand bey der andern wenig Vertrauen. Die Ansprüche des Grafen von Lennox waren das einzige, was ihn noch beunruhigte. Er hatte sich dieses Herrn sehr vortheilhaft bedienet, um den Regenten zu unterdrücken, und zu hintergehen; da er aber so eines Werkzeuges zur Erregung seiner Furcht und Eifersucht nicht mehr bedurfte, so wäre er seiner gern mit Anständigkeit los geworden. Lennox argwohnte diese Gedanken gar früh; Versprechungen, Schmeicheleyen und ein ehrerbiethiges Betragen war bisher der einzige Dank gewesen, den er für seine wesentlichen Dienste erhalten; aber endlich konnten die arglistigen Kunstgriffe des Cardinals nicht länger verborgen bleiben; und Lennox sahe, daß er an statt selbst Macht und Würde zu gewinnen, nur ein Werkzeug gewesen wäre, einem andern beides zu verschaffen. Verdruß und betrogne Ehrsucht trieben ihn an, Rache an dem heimtückischen Prälaten zu suchen, der seine eigenen Angelegenheiten geopfert, und dadurch auf die unedelste Weise die Freundschaft des Grafen von Arran für sich erhandelt hatte. Er entzog sich deswegen dem Hofe, und erklärte sich für die Partey, die eine Feindinn des Cardinals war, und die diesen Neubekehrten, der ihrer Sache so vielen Vortheil brachte, mit offenen Armen aufnahm.

Diese zwei Factionen, die das Reich theilten, waren noch dieselben, ohne einige Veränderung, in ihren Absichten oder Grundsätzen: allein durch eine der so seltsamen Revolutionen, die zu den damaligen Zeiten so häufig waren, hatten sie in Verlauf weniger Wochen, ihre Anführer verwechselt. Der Regent

Urtheil sey ungünstig, und der Regent, der noch bey dem Leben der Elisabeth Home geboren war, müsse als ein unehelicher Sohn angesehen werden. Crawford. Peer. 192.

92.

gent war das Haupt der französisch gesinnten Partey, und der Vertheidiger des Pabstthums geworden; und Lennor hatte sich zum Anführer derer aufgeworfen, die es mit der englischen Verbindung, und der Reformation in der Religion hielten. Der eine bemühte sich sein eignes Werk zu zerstören, das der andere mit eben der Hand, mit der er an dessen Untergange gearbeitet hatte, zu retten suchte.

Die Ungeduld des Lennor, sich zu rächen, überraschte die Geschwindigkeit des Cardinals. Er überfiel ihn, und den Regenten durch einen eilfertigen Marsch, in Edinburg, mit einer zahlreichen Armee: und es stund bey ihm, sie gänzlich zu Grunde zu richten, ehe sie selbst auf ihre Vertheidigung hätten denken können. Allein er war einfältig genug Versöhnungsvorschlägen Gehör zu geben, und der Cardinal zog ihn so künstlich auf, und schob die Tractaten dergestalt in die Länge, daß der Graf von dem größten Theile seiner Truppen, die nach der Gewohnheit der Lehnsverfassungen, auf ihre eigene Unkosten dienten, verlassen ward; und wie es endlich zum Frieden kam, mußte er sich gefallen lassen, Gesetze und Bedingungen anzunehmen, die er selbst hätte geben können. Ein zweyter Versuch seinen Fehler zu verbessern, lief noch übler ab. Ein Theil seines Kriegesheeres ward in Stücken zerhauen, und der andere zerstreuet; und er hätte mit den elenden Resten einer zu Boden gerichteten Partey, entweder dem Ueberwinder zu Fuße fallen, oder aus dem Reiche entweichen müssen, wenn ihm die Annäherung einer englischen Armee nicht eine kurze Hülfe verschafft hätte.

Heinrich fällt
in Schottland
ein.

Heinrich war nicht so zahm, daß er die Beschimpfung hätte geduldig ertragen können, die ihm der Regent, und das Parlement von Schottland angethan, und die sich zu der Zeit, da sie der Verbindung

dung mit ihm entsaget, in ein neues und genaueres
 Bündniß mit Frankreich eingelassen hatten. Die
 Härte der Jahreszeit verschob die Ausführung seiner
 Rache. Allein im Frühlinge erhielt eine beträchti-
 che Menge von Fußvölkern, die er nach Frankreich
 bestimmt hatte, Befehl nach Schottland zu seegeln:
 und eine hinlängliche Anzahl zu Pferde sollte zu Lan-
 de eindringen. Der Regent und der Cardinal er-
 warteten nichts weniger, als solchen Besuch. Sie
 hatten sicher geglaubt, Frankreich würde Heinrichs
 ganzer Macht genug Beschäftigung geben; und
 waren daher so unbegreiflich, und so unverantwort-
 lich sicher, daß sie im geringsten nicht an die Verthei-
 digung des Reiches gedacht hatten. Der Graf von
 Hartford, ein Feldherr, der den Schotten in den
 damaligen Zeiten fatal war, führte diese Armee an,
 und setzte sie wenige Meilen ober Leith, ohne Wi-
 derstand zu finden, ans Land. Es dauerte nicht
 lange, so war er Meister von diesem Orte; und da
 er gerade auf Edinburg zugieng, war es ihm leicht,
 eben so geschwinde hinein zu kommen. Nachdem er
 die umherliegende Gegend, die reichste und unbe-
 wehrteste in Schottland geplündert hatte, setzte er
 diese beyden Städte in Feuer. Der Regent eilte ihm
 mit wenigen, in der Eile zusammen gerafften Völ-
 kern entgegen: allein Hartford brachte seine Leute zu
 Schiffe, zog sich mit seinen Landtruppen, ruhig und
 sicher nach der englischen Gränze, und befrenete das
 Königreich in wenig Tagen von dem Schrecken eines
 Einfalls, der mit weniger Politik überlegt, mit
 großen Kosten betrieben, und von keinem Vortheile
 befolget war. War es Heinrichs Meynung Schotts-
 land zu erobern, so gewann er durch diesen Feldzug
 nichts; hatte er seine Absicht noch auf die abgeredte
 Vermählung, so verlor er vieles. So eine rauhe
 Liebkosung, wie es der Graf von Huntley scherzhaft
 nannte,

nannte, verdroß die ganze Nation; ihre Abneigung von der Vermählung wuchs, und ward ein Abscheu; und die Schotten, die durch so viele unwürdige Beleidigungen bis zur Wuth erbittert waren, waren niemals mehr Freunde von Frankreich, oder von den Engländern abgeneigter.

Nur der Graf von Lennor setzte den Regenten und dem Könige von Frankreich zum Pöffen, sein Vornehmen mit England fort; allein er verlor darüber seine eigenen Vortheile, ohne Heinrichs seine zu befördern. Verschiedene seiner eigenen Vasallen zogen ihre Pflicht gegen ihr Vaterland ihrer Zuneigung gegen ihn vor, und wegerten sich, dem allgemeinen Feinde zum Besten, das geringste zu wagen. Nach einigen wenigen schwachen und unglücklichen Versuchen, die Reichsverwaltung des Regenten zu verwirren, mußte er, zu seiner Sicherheit, an den englischen Hof flüchten, und Heinrich bezahlte ihm die Dienste, die er ihn gerne geleistet hätte, aber nicht vermögend gewesen war auszuführen, dadurch, daß er ihm seine Nichte, die Lady Margaretha Douglas zur Gemahlinn gab. Inzwischen war gleichwol dieser unglückliche Flüchtling bestimmt, der Vater eines Geschlechts von Königen zu werden. Er sahe seinen

94.

*) Ob gleich dieser Krieg eben nicht merkwürdig ist, wegen wichtiger oder entscheidender Schlachten; so war er dennoch, für einzelne Bürger ungemein schädlich. Man hat noch zwei Urkunden, die uns einigen Begriff von dem Elende machen, worein die fruchtbarsten Grafschaften des Reichs durch die plötzliche und verwüstende Einfälle der Gränznachbarn, oder, wie sie eigentlich heißen, der Borderers gestürzt wurden. Die erste scheint ein Bericht zu seyn, den die englischen Gränzräthe, vom Jahre 1544. an Heinrich abgestattet, und enthält ihre Thaten vom 2. Julius an, bis zum 17. November. Die Nachricht, die er von den verschiedenen Einfällen, oder Forrays, wie sie genannt werden, giebt, ist sehr umständlich, und zum Beschlusse wird

seinen Sohn, den Lord Darnley auf dem schottischen Throne, und den Rival, der ist über seinen Untergang triumphirte, auf ewig davon ausgeschlossen. Und von der Zeit an haben seine Nachkommen den Scepter der beyden Reiche getragen, deren eines ihn als einen Verbrecher ausgestoßen, und das andere ihn als einen Flüchtigen aufgenommen hatte.

Inzwischen wurden die Feindseligkeiten beyder Nationen, doch aber von beyden Seiten mit wenig Nachdrucke fortgesetzt. Die damaligen Geschichtschreiber erzählen aufs genaueste alle Umstände der verschiedenen Scharmügel und Einfälle, die damals eben nicht von beträchtlichen Folgen waren, und an ist nicht mehr verdienen bemerkt zu werden *). Endlich ward dieser kraftlose und unthätige Krieg durch einen Frieden geendiget, in welchem England, Frankreich und Schottland mit eingeschlossen waren. Heinrich bemühet sich, die Schotten der Vortheile dieses Tractates zu berauben, um sie eine Rache fühlen zu lassen, die er wegen seiner Aufmerksamkeit auf die Handel auf dem festen Lande bisher verschieben müssen. Ob aber gleich Franz dem I. gegen welchen sich der Kaiser mit aller seiner Macht rüstete, an einem Frieden

Der Friede wird geschlossen.

95.

§ 3

wird die Summe des erlittenen Schadens dergestalt angegeben:

Niedergerissene oder verbrannte Städte, Thürme, Plätze, Scheuern, Kirchen	192
Schotten erschlagen	403
„ „ gefangen	816
Hornvieh erbeutet	10386
Schafe erbeutet	12492
Pferde, Füllen und Wallachen	1296
Ziegen	200
Bolls (ein gewisses Maaß) Korn	850
Inlight-gear oder Haushaltungsgeräthe ungerechnet.	
Hayne's State Papers.	43

Die

den mit England unendlich gelegen war, so war er gleichwohl zu edelmüthig, seine Bundesgenossen, die ihm so treu gedienet hatten, im Stiche zu lassen, und er wollte lieber Heinrichs Freundschaft mit eigenem Schaden erkaufen, als sie der Gefahr bloß stellen. Da er dem Eigennutze, und noch mehr der Ehrsucht dieses hochmüthigen Fürsten nachgab; so gewann er endlich durch Bitten, Schmeicheln und andere Künste, von ihm, daß die Schotten mit in den entworfenen Friedenstractat aufgenommen wurden.

Ermordung
des Beatoun.

96.

Die Bestürzung, die durch eine Begebenheit verursacht war, welche sich kurz vor diesem Friedensschlusse zutrug, machte ihn der ganzen Nation um so viel annehmlicher. Der Cardinal Beatoun hatte, bey dem Gebrauche seiner Macht, nicht so viel Klugheit bewiesen, als er angewandt hatte, um selbige zu erlangen. Bey allen seinen großen Geschicklichkeiten hatte er noch zu viel von den Leidenschaften und Vorurtheilen, die einem hitzigen Rädelsführer einer Faction gewöhnlich sind, um ein getheiltes Volk mit hinlänglicher Mäßigkeit zu beherrschen. Seine Rachgier gegen einen Theil des Adels, sein stolzes Betragen gegen den andern, seine Härte gegen die Reformatoren, und sonderlich die grausame und gefesselte Hinrichtung des berühmten George Wishart, der von sehr edler Geburt und von einer apostelmäßigen

Die andere enthält eine Nachricht von dem Einfalle des Grafen von Hartfort, zwischen dem 8. und 23. September 1545. Die Erzählung darinn ist allgemein, allein es scheint, daß er in den Grasschaften von Berwick und Roxborough verbrannt und zerstört habe

Klöster und Mönchswohnungen	7
Schlösser, Thürme und Wassen	16
Marktflecken	5
Dörfer	243
Mühlen	

gen Heiligkeit war, ermüdete die Geduld seiner rauhen Zeiten; und es fehlte an nichts mehr, als an einer kühnen Hand, die allgemeinen Wünsche durch seinen Untergang zu befriedigen. Eine Privatrache, die sich durch einen verblendeten Religionseifer entzündet und geheiligt glaubte, ersetzte bald diesen Mangel. Norman Lesly, der älteste Sohn des Grafen von Rothes, war von dem Cardinale mit Ungerechtigkeit und Verachtung begegnet. Lesly war weder geduldig, noch der Geist damaliger Zeiten zahm genug, eine Beschimpfung ruhig zu ertragen. Und wie der Stand seines Feindes ihn für den Wirkungen so einer Rache schützte, die man eine edle Empfindlichkeit nennen, so entschloß er sich, eine Genugthuung selbst zu nehmen, die er nicht fordern konnte. Dieser Entschluß ist eben so tadelhaft, als die außerordentliche Herzhaftigkeit und Aufführung, womit er ihn ins Werk setzte, Bewunderung verdienet. Der Cardinal hatte seinen Sitz in dem Schlosse von St. Andrews aufgeschlagen, welches er mit großen Kosten befestiget, und nach der Meynung damaliger Zeiten, unüberwindlich gemacht hatte. Sein Gefolge war zahlreich, die Stadt war ihm zugethan, und die benachbarte Gegend voll von seinen Anhängern. In diesen Umständen unterwandten sich sechzehn Personen, das Schloß zu überrumpeln, und

H 4

ihn

Mühlen	"	"	"	"	13
Hospitäler	"	"	"	"	3

Alles dieses ward niedergerissen oder verbrannt. Haynes 52. Wie die Schotten in einem solchen unordentlichen Kriege nicht weniger geschickt waren, so können wir leicht schließen, daß der Schaden, den sie in England verursachten, sehr beträchtlich; und daß ihre Raids (Einfälle) eben so zerstörend gewesen, als die Forrays der Engländer.

Den 29. May
1546.

97.

Der Regent
bemühet sich
vergebens der
Mörder hab-
haft zu wer-
den.

ihn selbst zu ermorden; der Erfolg war der Kühnheit ihres Unternehmens ähnlich. Sie bemächtigten sich eines Morgens früh des Schloßthores, das für die Arbeitsleute, die den Festungsbau vollenden sollten, offen gelassen war; und da sie vor des Cardinals Zimmer eine Schildwache gesetzt, weckten sie seine zahlreichen Bedienten einen nach dem andern, stießen sie aus dem Schlosse hinaus, und befreieten also, ohne Lärmen oder Tumult, oder jemand sonst Gewalt anzuthun, ihr Vaterland, wie wohl durch eine Handlung, die nicht zu rechtfertigen steht, von einem ehrgeizigen Manne, dessen Stolz dem Adel unerträglich, und dessen tückische Grausamkeit eine große Hinderung der Reformation war.

Sein Tod war dem Papstthume und den französischen Vortheilen in Schottland fatal. Zwar dauerte ein gleich starker Eifer für beyde, unter einer großen Partey der Nation fort; aber da es ihm an dem Geiste und der Autorität eines so geschickten Anführers fehlte, hatte er wenig zu sagen. Die Bestürzung, die ein so unerwarteter Fall unter seinen Anhängern verursachete, war unbeschreiblich; da sich inzwischen der Regent heimlich darüber freuete, weil er dadurch eines Nebenbuhlers los war, der nicht allein seine Größe verdunkelt, sondern seine Macht fast gänzlich vernichtet hatte. Dennoch aber trieb ihn die Anständigkeit, die Ehre der Kirche, das unaufhörliche Andringen der verwitweten Königin und ihrer Faction, seine Verbindungen mit Frankreich, und am meisten das Verlangen seinen ältesten Sohn wieder zu haben, den der Cardinal seit einiger Zeit, als eine Versicherung seiner Treue, in St. Andrews bey sich gehabt, und der mit dem Schlosse in die Hände der Verschwornen gefallen war; alles dieses trieb ihn an, die Waffen zu ergreifen, den Tod eines Mannes zu rächen, den er im Herzen hassete.

Er

Er drohete mit dieser Rache, und war unvermögend sie auszuführen. Ein Stück der Kriegswissenschaft, die Kunst befestigte Plätze anzugreifen, war damals in Schottland unbekannt. Die Waffen, die Mannszucht und die Hestigkeit der Schotten, machten ihre Armeen zu Belagerungen eben so ungeschickt, als sie im Felde tapfer waren. Ein hundert und funfzig Mann, und dieses war die größte Anzahl, die die Verschwornen jemals auf den Beinen hatten, widerstanden den äußerst angewandten Kräften des Regenten fünf Monate lang *) in einem Platze, den ist ein einziges Batallion, mit wenig Batteriestücken, in eben so viel Tagen, erobern würde. Diese verdrießliche Belagerung ward durch einen Waffenstillstand geendiget. Der Regente versprach den Verschwornen eine Absolution vom Pabste, und eine Vergebung vom Parlemente zu verschaffen; sie hingegen verbanden sich, wenn sie beides erhielten, das Schloß zu übergeben, und seinen Sohn in Freyheit zu setzen.

98.

Es ist wahrscheinlich, daß keiner von beyden Theilen in diesem Tractate aufrichtig zu Werke gieng. An beyden Seiten suchte man sich nur zu betrügen, und Zeit zu gewinnen. Der Regente hatte bey Frankreich Hülfe gesucht, und hoffte die Verschwornen bald in seiner Gewalt zu sehen. Und wenn auf der andern Seite, Lesley und seine Verbundenen nicht anfangs gleich von Heinrich aufgeheßt waren, den Cardinal zu ermorden, so wurden sie doch in der Folge, mächtig von ihm unterstützt. Unerachtet des Stillschweigens, das alle Geschichtschreiber dieser Zeit beobachteten, hat man dennoch sehr wichtige Gründe, das erstere zu argwohnen; das letztere ist unläugbar gewiß. Während der Belagerung erhiel-

H 5

ten

*) Epist. Reg. Scot. 2. 379.

ten die Verschwornen aus England Geld und Vorrath: und wie Heinrich seine Vorschläge, betreffend den Vermählungs- und Unionstractat, erneuern, und seine Unterhandlungen mit einer mächtigen Armee unterstützen wollte, so hofften sie, durch den Dienst, den sie ihm geleistet hatten, sich in Umständen zu sehen, da sie nicht länger einer Vergebung bedürften, sondern eine Belohnung fordern könnten.

Den 28. Jan.

1547.

99.

Heinrichs Tod vernichtete alle diese Hoffnung. Er fiel ein im Anfange des nächsten Jahres, nach einer Regierung, die einen größern Glanz und Schein, als wahre Ehre hatte. Heinrich war brausend, ob schon nicht thätig; ein Tyrann in seiner eigenen Herrschaft, und in den auswärtigen Unterhandlungen wild und unordentlich. Allein seine Laster waren für das menschliche Geschlecht wohlthätiger, als anderer Tugenden. Seine Raubbegierde, seine Verschwendung, selbst seine Tyranney in der Unterdrückung des alten Adels, und in der Bereicherung und Erhöhung der Gemeinen, legte den Grund der brittischen Freyheit. Seine andern Leidenschaften trugen nicht weniger bey zu dem Umsturze des Pabstthums, und der Einführung einer Gewissensfreyheit unter seinem Volke. Seine Rache trieb ihn, die Macht der Kirche zu unterdrücken, und sein Geiz bemächtigte sich ihrer Güter: und da er ihr diese Stützen raubte, so war es in den folgenden Regierungen etwas leichtes, das ganze Gebäude des Aberglaubens über den Haufen zu stürzen.

Zukunft fran-
zösischer Böl-
ker.

Franz I. überlebte nicht lange einen Fürsten, der eins ums andre sein Rival und sein Freund gewesen; allein sein Nachfolger Heinrich II. war auf die französischen Vortheile in Schottland aufmerksam. Er sandte eine beträchtliche Anzahl Truppen, unter Anführung des Leon Strozzi, dem Regenten zu Hülfe. Durch eine lange Erfahrung in den italienischen und deutschen

deutschen Kriegen waren die Franzosen in Belagerungen, eben so geschickt und erfahren geworden, als die Schotten unwissend darinnen waren. Die Kühnheit und Verzweiflung der Verschworenen konnte sie gegen die größere Kunst der Belagerer nicht lange schützen; nach einem kurzen Widerstande ergaben sie sich an Strozzi, der ihnen im Namen seines Königes Sicherheit für ihr Leben versprach, und sie als seine Gefangene nach Frankreich schickte. Das Schloß Beatouns, dieses Denkmaal seiner Eitelkeit, seines Stolzes und seiner Macht, ward, nach dem Ausspruche des canonischen Rechtes, welches mit einer vortrefflichen Politik seinen Fluch selbst gegen die Häuser donnerte, in welchen das heilige Blut eines Cardinals vergossen ist, verwüstet *), und in einen Steinhäufen verwandelt.

Zwingt das Schloß St. Andrews zur Uebergabe.

Das Erzbisthum von St. Andrews, gab der Regente seinem natürlichen Bruder, Johann Hamilton Abt von Paisley.

Ein Aufschub von wenig Wochen hätte die Verschwornen gerettet. Die Minister Heinrichs VIII. die während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Eduards VI. die öffentlichen Angelegenheiten unter Händen hatten, folgten, in Absicht auf die schottischen Handel, den Maaßregeln ihres verstorbenen Herrn, und entschlossen sich, die Schotten zu einem Tractate durch Schrecken zu zwingen, den sie ihnen durch eine feinere und geschicktere Art nicht annehmlich machen konnten.

Neuer Bruch mit England. 100.

Ehe wir aber weiter gehen, und die Begebenheiten erzählen, die ihre Einfälle in Schottland verursachten, so müssen wir vorher einen Umstand bemerken, den die damaligen Geschichtschreiber übersehen, und der gleichwohl ungemein wichtig ist, weil er die

Den

*) Burn. Hist. Ref. I. 338.

Denkungsart, und den Geist, der damals unter den Schotten herrschete, in ein helleres Licht setzte. Die Mörder des Cardinals Beaton fanden den ältesten Sohn des Regenten in dem Schlosse St. Andrews, und wie sie des englischen Schutzes nöthig hatten, so besorgte man, sie würden sich selbigen durch Auslieferung dieser wichtigen Beute erwerben und versichern. Ein vermuthlicher Kronerbe in den Händen eines geschwornen Feindes des Königreichs war ein schrecklicher Prospect. Und um selbigen zu verhindern, fiel das Parlement auf ein ganz außerordentliches Mittel. Durch eine Acte, die in dieser Absicht gemacht ward, „schlossen sie den ältesten Sohn des Regenten, von „allem öffentlichen, sowohl als privaten Erbfolgs- „rechte aus, so lange er würde gefangen seyn, und „setzten an seine Stelle seine Brüder nach ihren Alter, „und wenn die aussterben sollten, substituirt sie „die nächsten Erben des Regenten *). Eine Thronfolge durch Erbrecht, ist eine so natürliche, und dem Volke so gewöhnliche Idee, daß eine Nation selten, als bey außerordentlicher Nothwendigkeit, eine Veränderung darinnen waget. Das Parlement fand in gegenwärtigen Umständen diese Nothwendigkeit. Der Haß gegen England, der sich auf das Andenken ehemaliger Feindseligkeiten gründete, und durch die Empfindlichkeit über neue und frische Beleidigungen noch mehr erhist war, war eine Nationalleidenschaft. Die bließ einen so ungewöhnlichen Einfall ein, wodurch die ordentliche Thronfolge auf eine so merkliche Art unterbrochen ward. Die neuere Theorie, die dieses Recht als göttlich, und unveränderlich angeben; die es durch keinen, immer möglichen Vorfall, gestöret wissen wollen, scheint damals gänzlich unbekannt gewesen zu seyn.

101.

Im

*) Epist. Reg. Scot. 2. 359.

Im Anfange des Septembers drang der Graf von Hertfort, nunmehriger Herzog von Somerset, und Protector von England, mit einer Armee von 18000 Mann in Schottland ein; und zugleich erschien an den Küsten eine Flotte von 60. Seegeln, seine Landmacht zu unterstützen. Die Schotten hatten eine Zeitlang diesen Sturm aufsteigen gesehen, und sich dagegen gerüstet. Ihr Kriegesheer war fast doppelt so stark, als das feindliche, und stand sehr vortheilhaft auf einer Anhöhe über Musselburgh, nicht weit von den Ufern der Eske. Beyde Umstände setzten den Herzog von Somerset in Bestürzung, er sahe die Gefahr ein, in der er stand, und hatte sich durch neue, und sehr annehmliche Friedensvorschläge, gern aus derselben gezogen. Allein man sahe diese Mäßigung an, als eine Wirkung seiner Furcht; seine Vorschläge wurden, mit der Verachtung, abgeschlagen, die bloß die Zuversicht eines glücklichen Ausschlages eingeben kann. Und wäre die Geschicklichkeit des Regenten, der die schottische Armee anführte, seiner Zuversicht nur einigermaßen ähnlich gewesen, so hätte der Untergang der Englischen unvermeidlich seyn müssen. Sie war in Umständen, die denen, in welchen sich ihre Landesleute unter dem Oliverius Cromwell, hundert Jahre nachher befanden, vollkommen gleich waren. Die Schotten hatten sich so wohl gelagert, daß es unmöglich war, sie zu einer Schlacht zu zwingen; wenig Tage hätten allen Vorrath von Lebensmitteln in einer engen Gegend aufgezehret; die Flotte konnte nur einen geringen und noch dazu ungewissen Unterhalt darbieten; folglich war der Rückzug notwendig; allein Unglück und Schande, und vielleicht der Untergang, wären die Folgen des Aufbruches gewesen.

In beyden Gelegenheiten war die Nationalhize Schlacht bey und ungestüme Hestigkeit der Schotten, die Ket. Pinken.
tung 102.

Die Engländer fallen in Schottland ein.

den 10. Sept. 1547. tung der Engländer, und stürzte ihr eigenes Vater-
 land in die äußerste Gefahr. Der ungezogene wilde
 Muth einzelner Menschen, ward beim Anblicke des
 Feindes ungeduldig. Der General befürchte anders
 nichts, als nur daß ihm die Engländer durch die
 Flucht entweichen möchten; er verließ also seinen vor-
 theilhaften Stand, und griff den Herzog von Som-
 erset, bey Pinken mit solchem unglücklichen Erfolge
 an, den seine Unbesonnenheit verdienete. Der Pro-
 tector, der seine Truppen auf eine allmähliche Anhöhe
 gezogen, besaß nunmehr eine vortheilhaftere Stel-
 lung. Die schottische Armee bestand fast ganz aus
 Infanterie, deren vornehmste Waffen in langen
 Spießen bestunden, und folglich waren ihre Reihen
 sehr tief, und ihre Glieder geschlossen. Sie stießen
 auf den Feind in drey großen Haufen, und da sie
 über den Fluß giengen, waren sie dem Feuer von
 der englischen Flotte, die in der Bucht von Mussel-
 burgh lag, und sich nahe ans Ufer gezogen hatte, sehr
 bloß gestellet. Die englische Reuteren, die durch
 ein glückliches, den vorhergehenden Tag gefochtenes
 Scharmügel aufgeblasen und muthig war, fieng den
 Angriff mit größerer Hestigkeit als Klugheit an.
 Ein so dichter und unbeweglicher Haufe, als die
 Schotten ausmachten, widerstand dem Einhauen der
 Cavallerie, brach und schlug sie aus dem Felde.
 Inzwischen marschirte das englische Fußvolk auf, und
 die Schotten waren mit einemmale einem Hagel von
 Pfeilen, einem Feuer in der Flanke von 400. aus-
 ländischen Fußsillieren, die dem Feinde dienten, und
 ihren Kanonen, die hinter der Infanterie, auf dem
 höchsten Theile des Hügels gepflanzt waren, bloß
 gestellet. Es ward den Schotten wegen der Tiefe
 und

*) Die folgende Stelle aus einem merkwürdigen und sel-
 tenen Journal dieses Feldzuges des Protectors in
 Schott-

und Enge ihrer Glieder unmöglich, lange in dieser Stellung zu stehen: der Graf von Angus, der den Vortrab commandirte, bemühte sich seinen Posten zu verändern, und sich zum Corps der Armee zu ziehen. Allein zum Unglücke hielten seine Freunde diese Bewegung für eine Flucht, und fielen in Verwirrung und Unordnung. Eben den Augenblick kam die englische Reuterer, die sich erholt, und wieder gesammelt hatte, und that einen neuen Angriff; die Infanterie verfolgte die Vorthelle, die sie erhalten: die zuversichtliche Hoffnung eines nahen Sieges vermehrte die Hitze von beyden: und in einem Augenblicke war die Flucht der schottischen Armee allgemein, und nicht mehr aufzuhalten. Die Schlacht an sich selbst dauerte nicht lange, und war eben nicht blutig: allein im Nachsehen bewiesen die Engländer alle Wuth und Grausamkeit, die ein Nationalhaß, der durch eine vieljährige Eifersucht angezündet, und durch gegenseitige Beleidigungen noch mehr erhitzt ist, jemals eingeben kann. Dieses Nachhauen dauerte fünf Stunden, und ziemlich weit. Alle drey Straßen, auf welchen die Schotten flohen, waren mit Spießen, Säbeln, Schilden besäet, und mit Erschlagenen bedeckt. Ueber 10000. blieben an diesem Tage, der vielleicht einer der unglücklichsten ist, den die Schotten jemals erlebt haben. Wenig nur, und unter selbigen einige Personen vom Stande, wurden gefangen genommen. Und nunmehr stand es bey dem Protector sich Meister von einem Königreiche zu machen, aus welchem er sich wenig Stunden vorher fast mit der äußersten Schande hätte zurück ziehen müssen *).

103.

So

Schottland, das im Jahre 1548. gedruckt, und von W. Patten geschrieben ist, der zugleich mit Cecil, Rich.

Nützet den
Engländern
wenig.

104.

So groß aber auch dieser Sieg war, so hatte er doch keinen wirklichen Vortheil davon, weil es ihm entweder an Geschicklichkeit, oder an Zeit fehlte, denselben zu nützen. Eine jede neue Beleidigung brachte den Schotten einen neuen Abscheu gegen eine Vereinigung mit England bey, und der Protector verabsäumete das einzige Mittel, das ihre Bewilligung dazu hätte erzwingen können. Er verdarb die Zeit damit, daß er das offene Land verwüstete, und verschiedene kleine Schlösser einnahm, oder bauete: hätte er hingegen einige wenige Seeplätze befestiget; so hätte er dadurch einen Schlüssel zu Schottland gehabt, und in kurzer Zeit hätten die Schotten, entweder alle Vorschläge von England eingehen, oder sich seiner Herrschaft unterwerfen müssen. Cromwell war klüger in der Nutzung seiner Vortheile, und der Sieg

Richtermarschall in der Armee war, verdienet, daß wir sie bemerken, um so viel mehr, da sie von der Kriegsdisciplin der Schotten in damaligen Zeiten einen richtigen Begriff ertheilet: „Was ich aber hernach insbesondere von ihrer Stellung, von ihren Waffen, von ihrer Art des Angriffes, sowohl als ihrer Vertheidigung erfahren habe, will ich nunmehr berichten. Sie haben wenig Reuterey, sondern gehen mehrentheils zu Fusse zur Schlacht. Sie sind mit einem Panzerhemde und Sturmhaube, Doldh und Schild und breiten dünnen Säbeln versehen, die von einem ganz vortreflichen Stahl, und dabey so scharf geschliffen sind, daß ich von der Art nie etwas besseres gesehen, noch glauben kann, daß es möglich sey, etwas besseres zu finden. Dazu trägt jeder Soldat seine Pike, und ein großes Tuch, das zwey bis drey mal um den Hals geht, nicht für die Kälte, sondern sich für Hieben zu verwahren. Wenn sie in Schlachtordnung aufziehen, stehen und drängen sie sich in dem ersten Gliede so nahe aneinander, Schulter an Schulter, und ihre Piken in beyden Händen vor sich, und das andre Glied in eben der Ordnung so nahe hinter ihnen, und hält seine Piken über die Schul-

Sieg bey Dunbar gewann ihm die Herrschaft über Schottland. Die Schlacht bey Pinkie hatte keine andere Wirkung, als daß sie die Schotten von neuem und genauer mit Frankreich verband. Vielleicht können die damaligen Umstände des englischen Hofes dem Betragen des Herzogs von Somerserset zur Entschuldigung dienen. Die Cabale seiner Feinde, die seinen unglücklichen Tod verursachte, war schon gemacht, und indem er in Schottland triumphirte, untergruben sie am Hofe seine Macht, und seinen Credit. Die Selbsterhaltung verband ihn deswegen, seine Sicherheit und sein Leben seinem Ruhme vorzuziehen, und eher zurück zu kehren, als er die Früchte seines Sieges eingeerntet. Für diesmal gieng inzwischen der Sturm vorüber; die Verschwörung, die ihm das Leben raubte, war zur Ausführung noch nicht

105.

ter des ersten Gliedes, daß ihnen so leicht keine Macht widerstehen kann, wenn sie unvermuthet einen Angriff thun. Wenn sie angegriffen werden, so stehen sie gleichfalls so fest an einander; das vordere Glied beugt sich fast bis aufs Knie, ihre Cameraden hinter ihnen halten die Pike mit beyden Händen, an dem linken Arm ihre Schilde, das eine Ende der Pike auf den rechten Fuß, das andere so hoch, als etwan des Feindes Brust; die hinter ihnen stehen, schlagen die Spitze ihrer Pike Kreuz über die vorstehenden, und so stehen sie so nahe, als Platz und Raum ist, in der ganzen Reihe so dicke, daß man eher mit dem bloßen Finger durch die Haut eines zornigen Zaunigels, als durch die Fronte ihrer Pikens dringen könnte. In diesem Journale finden sich noch andere besondere Umstände. Der Ritter Johann Hayward hat sich desselben in der Beschreibung dieses Feldzuges bedienet.

Leben Eduards VI. 279 1c.

Die Länge der schottischen Pike war durch eine Parlements Acte vom Jahre 1471. auf sechs Ellen, oder achtzehn Fuß sechs Zoll gesetzt.

Gesch. v. Schottland.

I

nicht reif; und seine Gegenwart hielt eine Zeitlang ihre Wirkungen auf. Die oberste Gewalt blieb noch in seinen Händen, und er wandte sie an, die Gelegenheit wieder zu suchen, die er verloren hatte. Eine Anzahl Truppen, die unter seinem Befehle standen, überrumpelten und besetzten Haddington, im April 1548. einen Platz, der wegen seiner weiten Abgelegenheit von der See, und andern englischen Garnisonen, nicht anders als mit großen Unkosten und vieler Gefahr behauptet werden konnte.

zwinget die
Schotten, sich
genauer mit
Frankreich zu
verbinden.

Inzwischen gewannen die Franzosen durch die Niederlage ihrer Freunde mehr, als die Engländer durch ihren Sieg. Nach dem Tode des Cardinals Beaton, zog die verwitwete Königin, Maria von Guise, einen ansehnlichen Theil der Regierungsgeschäfte an sich. Sie war wegen der Blutsfreundschaft, und nach ihrer eigenen Neigung, ungemein französisch gesinnt, und bedienete sich mit vieler Geschicklichkeit eines jeden Vorfalles, Frankreichs Vortheile zu befördern. Der Muth und die Macht der Schotten war bey Pinkie gebrochen; und bey einer Zusammenkunft des Adels, die sich in Stirling versammelt hatte, über den bedenklichen Zustand des Reiches zu rathschlagen, waren aller Augen auf Frankreich gerichtet, und man erwartete von dessen Beystande allein die allgemeine Sicherheit, und Vertheidigung. Da aber Heinrich II. damals in Frieden mit England stand, so stellte die Königin vor, sie würden nicht hoffen können, daß er sich zu ihrem Vortheile, in ihre Handel mischete, wo sie ihn nicht durch einen persönlichen Nutzen hinein zögen: und wo sie ihm nicht ganz außerordentliche Anerbietungen thaten, würden sie schwerlich einen Beystand, der ihren gegenwärtigen Bedürfnissen gemäß wäre, von ihm erwarten dürfen. Die Vorurtheile der Nation kamen den Vorstellungen der Königin mächtig zu statten. Was bey einzelnen

zeln Personen oftmals eintrifft, das trug sich bey den Edlen, auf diesem Landtage zu; sie ließen sich allein durch ihre Leidenschaften beherrschen, und um selbige zu befriedigen, ihre ehemaligen Gedanken gänzlich fahren, und verkannten ihr wahres Interesse. In der Hestigkeit und Hitze ihres Verdrusses vergaßen sie ihren Eifer für die Unabhängigkeit von Schottland, die sie bewogen hatte, Heinrichs VIII. Vorschläge zu verwerfen; und da sie freywillig ihre junge Königin dem Dauphin Heinrichs II. antrugen, und was noch mehr war, vorschlugen, selbige unmittelbar nach Frankreich zu senden, damit sie an seinem Hofe erzogen würde; so bewilligten sie bloß aus Nachbegierde dasjenige, wozu sie alle Betrachtungen ihrer eigenen Wohlfahrt nicht hatten bringen können. Es war ein wichtiger Punct für Frankreich mit einmal ein ganzes Königreich, als Schottland, zu gewinnen. Heinrich nahm, ohne Bedenken, das Anerbiethen der schottischen Gesandten an, und rüstete sich zu einer nachdrücklichen Vertheidigung seines neu erworbenen Landes. Sechstausend alte Soldaten kamen, unter Anführung des Herrn Dessee, und einiger andern erfahrenen Officiers, die in den langen Kriegen Franz I. gebildet waren, in Leith an. Sie dienten zween Feldzüge in Schottland, mit einem Muthe, der ihres alten Ruhmes würdig war. Gleichwohl richteten sie nicht vieles aus. Die Schotten wurden über ihre Absichten bald eifersüchtig, und stunden ihnen nicht nachdrücklich genug bey: und die Vorsicht der Engländer, die sich bloß defensive verhielten, verhinderte sie eine wichtige Unternehmung zu wagen: sie waren gezwungen, alle ihre Kräfte in verdrießlichen, und mit vielen Unbequemlichkeiten begleiteten Belagerungen zu erschöpfen. Inzwischen waren ihre Bemühungen den Schotten doch dadurch zuträglich, daß sie die Engländer zwangen, Had-

106,

dington zu verlassen, und die verschiedenen kleinen Festungen, die sie hin und wieder im Königreiche besaßen zu räumen.

Allein die Folgen dieser Feldzüge waren für den König in Frankreich weit wichtiger. Die Handel, die sie den Engländern machten, setzten ihn in den Stand, Boulogne aus ihren Händen zu reißen: und der Einfluß seiner Armee in Schottland, erhielt von dem dasigen Parlemeute eine Bestätigung der Vorschläge, die ihm der Landtag des Adels in Stirling, in Absicht auf die Vermählung der Königin mit dem Dauphin, und ihrer Erziehung am französischen Hofe, gethan hatte. Umsonst stellten einige wenige Patrioten, die Ausschweifung vor, daß man durch diese Bewilligung Schottland zu einer französischen Provinz machte; daß Heinrich aus einem Bundesgenossen, ein Herr des Königreiches würde; daß ihnen dadurch Frankreichs Freundschaft gefährlicher würde, als die Feindschaft der Engländer; daß man dem einen, unbesonnener Weise, alles das aufopferte, was man gegen den andern so tapfer vertheidiget hätte.

den 5. Jun. Dieser so wichtige Punct ward in einem, in dem Lager bey Haddington versammelten Parlemeute übereilt ausgemacht. Die Intriguen der Königin, der Eifer der Cleriken, die Rachgier gegen England, hatte einen großen Theil der Nation auf diesen fatalen Schritt zubereitet, und der französische General und Gesandte hatten, durch Freygebigkeit und Versprechungen, noch vielmehr gewonnen. Der Regent selbst war einfältig genug, eine Pension von Frankreich, und den Titel eines Herzoges von Chatelheraut im dasigem Königreiche anzunehmen. Eine große Ueberzahl von Stimmen erklärte sich für den Tractat, und der Vortheil einer Faction ward der Ehre des ganzen Volkes vorgezogen.

107.

1548.

Da die Schotten in diesen übereilten und fatalen Entschluß, der die Quelle so mancher Widerwärtigkeiten für sie und ihre Königin werden sollte, gestürzt waren; so erlaubten ihnen die Franzosen keine Zeit zum Nachdenken oder zur Reue. Die Flotte, die ihre Truppen übergeschifft hatte, lag noch an den schottischen Küsten, und führte die Königin unverzüglich nach Frankreich. Maria war damals sechs Jahr alt, und durch ihre Erziehung am französischen Hofe, der der feinste und lasterhafteste in Europa war, erhielt sie alle die Vorzüge, die sie als eine Dame schöner und reizender machen konnten, und sog eine Menge der Vorurtheile ein, dadurch sie als eine Königin unglücklich ward.

Sobald Maria in ihren Händen war, erforderten es die Vortheile von Frankreich, daß der Krieg in Schottland nur laulich fortgesetzt wurde. Die Eroberung der Gegend um Boulogne war der Gegenstand, der Heinrichen am meisten am Herzen lag; und eine kleine Diversion in Britannien war hinlänglich, die Macht und Aufmerksamkeit der Engländer zu theilen, deren einheimische Factionen ihre Waffen sowohl, als ihre Berathschlagungen, des gewöhnlichen Nachdruckes beraubeten. Die Regierung von England hatte eine große Staatsveränderung erlitten. Der Herzog von Somerset hatte sein mächtiges Ansehen zu gewaltsam erworben, und mit zu weniger Mäßigkeit besessen, als daß es lange hätte dauern können. Viele gute Eigenschaften, die mit einer großen Liebe seines Vaterlandes verbunden waren, konnten dennoch kein Versöhnopfer seines Ehrgeizes seyn, mit welchem er sich alle Autorität in der Regierung zugeeignet hatte. Eine Menge der ansehnlichsten Hofleute verband sich gegen ihn: und ihr Anführer, der Graf von Warwick, der nicht weniger ehrsuchtig, aber verschlagener war, als Som-

Maria wird nach Frankreich gesandt, um daselbst erzogen zu werden.

merſet, nahm ſeine Maasregeln ſo glücklich, daß er ſich auf den Untergang ſeines Nebenbuhlers erhob. Ohne den verhaßten, und dem Reide unerträglichem Namen eines Protectorſ zu tragen, folgte er in aller der Macht, und dem Einflusse, deſſen Sommerſet beraubt ward; und ſah gleich anfangs, daß ihm zur Beſtätigung ſeiner neuen Autorität, und zur Ausführung des weitausſehenden Planes, den er gemacht hatte, der Friede unentbehrlich ſey.

Der Friede
wird geſchloſſen.

den 24. März.
1550.

.801

Heinrich ſah die verlegnen Umstände des Grafens von Warwick ein, und nutzte dieſe Einſicht in den Unterhandlungen eines allgemeinen Friedens zu ſeinem Vortheile. Er ſchrieb, nach Gefallen den engliſchen Miniſtern Bedingungen vor; und dieſer willigte in alles, was dem franzöſiſchen Monarchen, und ſeinen Alliirten, auch noch ſo vortheilhaft war. England verſprach Boulogne, nebst der dazu gehörigen Gegend, an Frankreich abzutreten; und gab alle Ansprüche auf einen Heyrathstractat mit der ſchottiſchen Königin, und der Eroberung ihres Reiches auf. Einige kleine Schlöſſer, die die engliſchen Truppen bisher im Beſiße gehabt, wurden geſchleift; und der Friede zwiſchen beyden Nationen auf den alten Fuß erneuert.

109.

In dieſem unglücklichen Streite verloren beyde britanniſche Nationen ihre Macht, ſowohl als ihre Ehre. An beyden Seiten war der Krieg mehr aus Eiferſucht und Rache, als des gemeinen Beſtens wegen geführt; und noch dazu mit dem Einflusse aller Nationaſſeindſchaften, die gegen alle Vortheile verblindet iſt. Die Franzoſen, die ſich mit einem kühlern Blute in ſelbigen einließen, führten ihn mit größerer Klugheit; und da ſie ſich jeden Vorfall deſſelben weislich zu Nuße machten, ſo erhielten ſie wiederum ein wichtiges Stück Landes, das ſie verloren hatten, und verbanden ein neues Königreich mit ihrer

rer Monarchie. Die Ehrsucht des englischen Ministers gab ihnen verrätherischer weise das erste; und die unbesonnene Wuth der Schotten gegen ihre alten Feinde, schenkte ihnen das andere; ihre eigene Staatskunst und kluges Verhalten verdiente beydes.

Unmittelbar nach dem Friedensschlusse zogen die französischen Völker zu ihrer eigenen, und noch mehr zu der Schotten große Freude, aus Schottland ab. Die Schotten fanden bald, welch ein gefährliches Rettungsmittel es sey, ein Volk zu seinem Beystande zu rufen, das mächtiger war, als sie selbst. Sie sahen mit der äußersten Ungeduld diejenigen, die als ihre Beschützer gekommen waren, die Herrschaft über sie, an sich reißen: und bey vielen Gelegenheiten bereueten sie, daß sie sie so übereilt eingeladen hätten. Die eigene Denkart, und das Genie der Franzosen machte ihren Verdruß noch lebhafter, und die Schotten bereiteten sich, ein Joch abzuschütteln, was sie kaum angefangen hatten zu fühlen. Die Franzosen waren zu der Zeit, was sie noch ist sind, eines der geschliffensten Völker von Europa. Allein man hat in allen ihren auswärtigen Feldzügen, gegen Süden sowohl, als gegen Norden, angemerkt, daß ihre Sitten sich schlechterdings nicht mit den Sitten aller andern Völker vertragen können. Rauhe Nationen und Barbaren halten eigensinnig an ihren alten Gewohnheiten, weil es ihnen an Einsicht und Geschmack fehlet, das Vernünftige und Artige der Gewohnheiten, die von den ihrigen verschieden sind, einzusehen. Nationen, die für die artigsten gehalten werden, sind zuweilen bloß aus Stolge nicht weniger hartnäckigt. So gieng es mit den Griechen in der alten Welt; und so steht es mit den Franzosen in der neuen. Voll von sich, und durch die Nachahmung ihrer Nachbarn angewöhnet, ihre Moden, als die Regel der Artigkeit anzusehen, sind sie zu

Die Schotten werden eifersüchtig über die Franzosen.

110.

stolz, sich zu verstellen, oder die eigenthümlichen Sitten ihres Landes anzulegen, oder mit einiger Gefälligkeit dem Unterschiede fremder Gewohnheiten von den ihrigen nachzusehen. Dieses ist die Ursache, warum das Betragen ihrer Armeen, bey jeder Gelegenheit, den Ausländern unerträglich gewesen, und sie oft dem Hasse, zuweilen wohl dem Untergange bloß gestellet hat. In den damaligen Zeiten überschwemmten sie Italien oft, durch ihre Tapferkeit, und verloren es eben so oft durch ihren Hochmuth. Die Schotten die von Natur jachzornig und hochmüthig, und unter allen Völkern am wenigsten geneigt sind, den geringsten Anschein einer Verachtung zu ertragen, waren nicht zahm genug, die Anmuthungen solcher dreisten Gäste zu erdulden. Man merkte bald gewisse Anfälle von Abneigung: sie stunden den Franzosen in ihren kriegerischen Unternehmungen mit der äußersten Kalksinnigkeit bey: und dieses heimliche Misvergnügen wuchs unvermerkt zu solchem Grade von Unwillen an, der kaum mehr gebändiget werden konnte; ein kleiner und geringer Zufall gab Gelegenheit, daß er mit der unglücklichsten Heftigkeit ausbrach. Ein gemeiner französischer Soldate gerieth mit einem edinburghischen Bürger in Streit; beyde Nationen griffen, zur Vertheidigung ihres Landsmannes, mit gleicher Wuth zu den Waffen. Der Stadtrichter von Edinburg, sein Sohn, und verschiedene sehr ansehnliche Bürger kamen in diesem Lärmen ums Leben: und die Franzosen waren gezwungen, sich aus der Stadt zu ziehen, wenn sie der Raserey der Einwohner entgehen wollten. Unerachtet der alten Verbindungen zwischen Frankreich und Schottland, und der vielen gemeinschaftlichen Dienste, die sich beyde Nationen lange einander geleistet, entstand zu dieser Zeit unter den Schotten ein Abscheu gegen die Franzosen, dessen Wirkungen lange gefühlet wurden,

den, und noch auf folgende Zeiten einen mächtigen Einfluß hatten.

Von dem Tode des Cardinals Beatonus an, ha- Fortgang der
ben wir nichts von dem Zustande der Religion ge- Reformation.
get. So lange der Krieg mit England dauerte,
hatte die Clerisy nicht Zeit, die Protestanten zu be- III.
unruhigen: und diese waren anist noch zu unbeträcht-
lich, etwas mehreres als Nachsicht, und Ruhe er-
warten zu dürfen. Die neuen Lehren waren gleich-
sam noch in ihrer Kindheit; allein in diesem kleinen
Zwischenraume von Ruhe, gewannen sie Stärke,
und giengen mit weiten und festen Schritten zu einer
völligen Einführung im Königreiche. Die ersten
Prediger gegen das Pabsthum in Schottland, de-
ren viele unter der Regierung Jacobs V. aufgetreten
waren, hatten mehr Frömmigkeit und Eifer, als
Gelehrsamkeit. Sie waren in den Grundsätzen der
Reformation nur stückweise, und durch die andre
Hand erfahren, etliche von ihnen waren in England
erzogen, und alle entlehneten ihre Begriffe, aus eng-
lischen Schriften: bey dieser ersten Dämmerung ei-
nes neuen Lichtes wageten sie sich nicht viel weiter, als
ihre Vorgänger gekommen waren. Allein in kurzem
wurden die Lehren und Schriften auswärtiger Refor-
matoren allgemein bekannt: der forschende Geist der
Zeiten drang weit in dem Suchen nach Wahrheit:
die Entdeckung eines Irrthums entdeckte den Weg
andere zu finden; der Fall eines Betruges ward von
dem Falle vieler andern gefolget; das ganze Gebäude,
das die Unwissenheit und der Aberglauben in finstern
Zeiten ausgeführet hatten, fieng an zu wanken: und
zu seinem völligen Umsturze fehlte es an nichts mehr,
als an einem kühnen und muntern Anführer, der den
Angriff führete. Und der fand sich in dem berühm-
ten Johann Knox, der bey einer gründlichen Gelehr-
samkeit, und viel weitem Absichten, als jemand sei-

ner Vorgänger in Schottland gehabt hatte, eine natürliche Unererschrockenheit der Seele besaß, die ihn über alle Furcht hinaus setzte. Er sieng sein öffentliches Lehramt im Jahre 1547. zu St. Andrews, mit dem glücklichen Erfolge an, den eine kühne und den Geschmack des Volkes begreifliche Beredsamkeit allezeit begleitet. Er hielt sich nicht damit auf, daß er das Pabstthum bloß in seinen Zweigen aushieb; er griff unerschrocken die Wurzel an, und bestritt so wohl die Lehre, als die Disciplin der eingeführten Kirche, mit einer ihm eigenthümlichen, aber auch der Denkungsart und den Wünschen damaliger Zeiten vortrefflich gemäßen Hefigkeit.

112.

Ein so furchtbarer Gegner, als Knox war, würde der Wuth der Cleriken, die den Zweck und den Fortgang seiner Meinungen, mit äußerster Empfindlichkeit sahe, nicht leicht entgangen seyn. Allein, anfänglich begab er sich in das Schloß von St. Andrews in Sicherheit; und so lange selbiges in den Händen der Verschwornen war, predigte er öffentlich unter ihrem Schutze. Die große Revolution in England, die kurz nach Heinrichs VIII. Ableben erfolgte, trug nicht weniger, als Knoxes Eifer zum Untergange der päpstlichen Kirche in Schottland bey. Heinrich hatte die Ketten gebrochen, und das Joch des Pabstthumes leichter gemacht. Die Minister seines Sohnes Edwards VI. schüttelten es ganz ab, und führten die protestantische Religion auf eben den Fuß ein, auf welchem sie noch ist in diesem Reiche steht. Der Einfluß dieses Exempels erstreckte sich bis auf Schottland, und die glücklichen Wirkungen der gottesdienstlichen Freyheit bey einer Nation feuerte die andern mit einem gleichen Eifer an, selbige zu erhalten. Die Reformatoren waren bisher gezwungen gewesen, ungemein vorsichtig zu Werke zu gehen; sie wagten selten anders, als in Privat-
häusern

häusern, und entfernt vom Hofe zu predigen. Sie gewannen, wie es bey der ersten Bekanntmachung aller neuen Religionen zu gehen pflegt, sonderlich unter Personen von geringerm und mittlern Stande, Credit. Da aber verschiedene der ansehnlichsten Glieder des Adels zu gleicher Zeit öffentlich ihre Lehre annahmen, so stunden sie nicht länger unter der Nothwendigkeit an sich zu halten; und mit größerer Sicherheit und Aufmunterung fanden sie gleichfalls einen größern und glücklichen Erfolg. Die Mittel tiefere Einsichten und eine weitere Erkenntniß zu erwerben und auszubreiten, wurden allgemeiner; und der Neuerungsgeist, der diesem Zeitraume so eigen war, ward kühner, und griff weiter um sich.

Dieser Geist stund zum Glücke für die Reformation, noch unter einem gewissen Zwange. Er war noch nicht fest und stark genug, so ein System über den Hausen zu stürzen, das auf der tiefsten Politik gegründet, und durch die furchtbarste Macht unterstützet war. Unter den gegenwärtigen Umständen wäre ein jeder Versuch zur Thätlichkeit der protestantischen Lehren fatal gewesen: und es ist ein nicht geringer Beweis der Autorität so wohl als der Einsicht der Häupter dieser Partey, daß sie mächtig genug waren, den Eifer eines feurigen und ungestümen Volkes bis auf den critischen und reifen Zeitpunkt zurück zu halten, der jeden Schritt, den sie wageten, entscheidend und glücklich machte.

Inzwischen erhielt ihre Sache eine Verstärkung von zwey verschiedenen Gegenden, woher sie dergleichen nimmer erwartet hätten. Der Ehrgeiz des Hauses Guise, und die Bigotterie, der blinde und eigensinnige Eifer der Königin Maria von England beschleunigten den Umsturz des päpstlichen Stuhles in Schottland; und durch eine sonderbare Veranstaltung der Vorsehung mußten die Personen, die sich

der Reformation, in allen andern Theilen von Europa, mit blutdürstigem Eifer entgegen setzten, Werkzeuge zu ihrer Beförderung in Schottland werden.

Die verwit-
wete Königin
trachtet nach
der Regent-
schaft.

Maria von Guise hatte eben den kühnen und ehrsuchtigen Geist, der ihre ganze Familie berüchtigt gemacht hat. Allein er war in ihr durch einen weiblichen Character sanfter und mit großer Mäßigung, und scharfsichtiger Klugheit verbunden. Ihre Brüder wagten die hohen Gegenstände, wornach sie strebten, zu erhalten, solche verwegne Maaßregeln und Mittel, die ihrem kühnen Muthе gemäß waren. Allein ihre Absichten auf die höchste Macht, wurden auf das sorgfältigste verhelet, und durch seine Kunstgriffe und listige Intriquen, die ihrem Geschlechte natürlicher waren, getrieben. Durch eine kluge Anwendung dieser Talente, hatte sie schon einen ansehnlichen Einfluß in die Berathschlagungen eines Volkes erworben, dem ein Weiberregiment bisher unbekannt gewesen war; und ohne das geringste Recht, einigen Theil an der Verwaltung der Staatsangelegenheiten nehmen zu dürfen, hatte sie selbige fast gänzlich in ihre Hände bekommen. Allein sie war nicht lange mit dieser Macht zufrieden, die sie nur bittweise besaß, und die der Leichtsinns des Regenten, oder der Ehrgeiz derer, die ihn beherrschten, so bald endigen konnte: sie fing an, auf neue Ränke zusin-
nen, in der Absicht ihn selbst zu stürzen, und sich einen Weg zu bahnen, durch den sie ihm in dieser hohen Würde folgen konnte. Ihre Brüder stunden ihr in diesem Plane hüzig bey, und stützten selbigen mit dem ganzen Credite des französischen Hofes. Der König von Frankreich ließ sich mit Freuden in solche Absichten ein, dadurch er hoffte, gänzlich von Schottland Meister zu werden, und in einem etwa- nigen Kriege mit England die ganze Macht jenes Königreichs gegen dieses gebrauchen zu können.

114.

Der

Der verwitweten Königin stunden nur zween Wege offen, zu der so sehnlich gewünschten Erhöhung zu gelangen; sie mußte entweder die Macht mit Gewalt dem Regenten aus den Händen winden, oder sie mit seiner Einwilligung erhalten. Unter einer Minderjährigkeit, und einem kriegerischen, und in Factionen getheilten Volke, war das erstere ein ungewisses und gefährliches Unternehmen. Das letzte schien nicht viel möglicher. Einen Menschen zu überreden, die höchste Autorität freywillig nieder zu legen; sich selbst herab zu lassen, um denen gleich zu werden, über welche er so hoch erhoben war; mit dem zweiten Range zu frieden zu seyn, da er so lange den ersten besessen; dieses kann wohl ein ausschweifend wildes Project heißen. Inzwischen wagte es die Königin; und die Klugheit der Unternehmung ward durch den Erfolg genug gerechtfertiget.

Die Unbeständigkeit und Unentschlußigkeit des Regenten, und die Widerwärtigkeiten die unter seiner Verwaltung das Königreich befallen, hatten die Vorurtheile des Adels so wohl, als auch des gemeinen Volkes gegen ihn, ungemein aufgebracht, und die arglistige Königin unterhielt, unter der Hand, diese misvergnügten Gesinnungen. Alle, die eine Veränderung wünschten, wurden an ihrem Hofe gnädig aufgenommen, und ihr misvergnügter Geist ward mit dergleichen Arten von Hoffnung, und Versprechungen genähret, die zu allen Zeiten die Leichtgläubigkeit rothirischer Köpfe hintergehen. Die Freunde der Reformation waren unter den Feinden der zahlreichste und am weitesten ausgebreitete Haufe, sie war besonders aufmerksam, selbige zu gewinnen; ihr leutseliges Betragen, und ihre anscheinende Gleichgültigkeit gegen die herrschenden Religionsstreitigkeiten, machten, daß man alle ihre Versprechungen von Schuß und Nachsicht für aufrichtig hielt. Da sie einen

Sie schmei-
chelt den Re-
formatoren.

Im October
1550.

einen so großen Theil der Nation bereit fand, in ihre Maaßregeln einzuwilligen, so reifete die Königin nach Frankreich, unter dem Vorwande ihre Tochter zu besuchen, und nahm die vom Adel mit sich, die unter ihren Landesleuten den größten Credit hatten, und am meisten vermochten. Diese ließen sich durch die Vergnügungen eines artigen Hofes bezaubern, von der Höflichkeit des Königes von Frankreich, und den Liebkosungen des Hauses Guise schmeicheln, von wenig aber zu rechter Zeit ausgetheilten Gnadensbezeugungen, und weit mehrern milden Verheißungen binden, und also bewegen, alle Ansprüche der Königin zu billigen.

Indem sie mit so langsamen, aber wichtigen Schritten näher zu ihrem Zwecke kam, wollte der Regent weder die Gefahr voraus sehen, die ihm drohete, noch auf Mittel denken, ihr auszuweichen. Die erste Entdeckung des Planes, der gegen ihn gemacht war, kam von zween seiner eigenen Vertrauten, dem Carnegie von Kinnaird, und dem Panter, Bischoffe von Ross, die die Königin in ihren Vortheil gezogen, und nunmehr als die sichersten Werkzeuge brauchte, seine Einwilligung zu erhalten. Die Eröffnung ward ihm im Namen des Königes von Frankreich gemacht, und mit schicklichen Drohungen, die auf seine natürliche Furchtsamkeit wirken mußten; aber auch mit so süßen Verheißungen begleitet, die ihm einen so unangenehmen Antrag etwas erträglicher machen konnten. Auf einer Seite ward ihm die Bestätigung seines französischen Titels nebst einem ansehnlichen Gehalte, eine, durch das Parlament befestigte Versicherung seines Rechtes zur Thronfolge, und eine öffentliche Genehmigung seines Betragens während seiner Regentschaft angeboten. Auf der andern wurde ihm das Misfallen des Königes von Frankreich, die Macht der verwitweten Königin, und ihre

ihre Liebe bey dem Volke, die Abneigung des Adels nebst der Gefahr einer zu gebenden Reichenschaft in den lebhaftesten Farben vorgestellt.

Es war nicht wohl möglich, sich einen so außerordentlichen und unvermutheten Antrag, gleich, ohne alle Widerrede, und Ausnahme gefallen zu lassen; und wäre der Erzbischoff von St. Andrews gegenwärtig gewesen; hätte er den unschlüssigen und leidenden Geist des Regenten stärken können, so hätte er, aller Wahrscheinlichkeit nach, diesen Antrag mit Verachtung abgewiesen. Es war ein Glück für die Königin, daß dieser verschlagene, und ehrsuchtige Prälat ihr damals keine Hinderung in den Weg legen konnte. Er lag und rang mit dem Tode: und in seiner Abwesenheit hatten die Agenten der Königin einen solchen Einfluß über ein beugsames Gemüth, der verschiedene der heftigsten Leidenschaften der menschlichen Seele überwog, und erhielten die Einwilligung zu einer freywilligen Abdankung von der höchsten Würde.

116.

Die Königin kam nach Schottland zurück, Im Decembr. 1551. nachdem sie einen so wichtigen und schweren Punct, mit so weniger Mühe gewonnen hatte; und hatte die sichere Hoffnung; von ihrer neuen Würde nun unmittelbar Besiß zu nehmen; allein, der Erzbischoff von St. Andrews war von der Krankheit, die die schottischen Aerzte vor unheilbar gehalten hatten, wieder genesen. Dieses hatte er dem Bestande des berühmten Cardans zu danken, der, wenn ich mich so ausdrücken darf, einer von denen irrenden Rittern in der Philosophie war, dergleichen Italien damals sehr viele aufstellen konnte. Ein kühnes Genie führte ihn auf verschiedene nützliche Erfindungen: eine wilde Einbildungskraft verleitete ihn in die chimärischen Wissenschaften, die zu seinen Zeiten so viel bewundert wurden. Er ward, als ein großer Astrologe

loge und Zauberer von ganz Europa verehret, und um Rath gefragt; und als ein tiefsinniger Kenner der natürlichen Philosophie war er fast unbekannt. Es ist wahrscheinlich, daß ihn der Erzbischoff für einen mächtigen Zauberer ansah, da er Hülfe bey ihm suchte; allein es war seine philosophische Einsicht, die ihn fähig machte, den Kranken zu heilen *).

117.

Mit seiner Gesundheit gewann der Erzbischoff die völlige Herrschaft über den Regenten wieder, und verband ihn also bald, das schimpfliche Versprechen zu widerrufen, das ihm die Ränke der Königin abgeloctet hatte. So groß auch bey diesem neuen Beweise seiner Unbeständigkeit, ihre Bewunderung, und ihr Unwille war, mußte sie sich gleichwohl deswegen verstellen, damit sie ihre Intriguen bey allen Parteyen erneuern könnte; bey den Protestanten, denen sie mehr als jemals günstig schien und leutselig begegnete; bey dem Adel, dem sie sich durch mancherley Künste angenehm machte; bey dem Regenten selbst, den sie durch alle, nur mögliche, Bewegungsgründe zu gewinnen trachtete. Allein wie viel Eindruck auch ihre Helfer auf das Gemüth des Regenten machten, so war es doch nicht so leicht, den Erzbischoff zu verblenden, oder zu schrecken. Unter seiner Anleitung geriethen die Unterhandlungen in das Weitläufige, und sein Bruder behauptete seinen Rang mit der Geschicklichkeit und dem standhaften Muth, den die Wichtigkeit desselben so wohl verdienet. Endlich verband ihn der allgemeine Abfall des Adels; die anwachsende Macht der Protestanten, die es alle mit der verwitweten Königin hielten; das wiederholte An-

*) Cardan selbst wollte lieber ein Sterngucker, als ein Weltweiser heißen. In seinem Buche de Genituris finden wir eine Ausrechnung der Nativität des Erzbischoffes, nach welcher er, seinem Vorgeben nach, so wohl

Andringen des Königes von Frankreich; und am meisten, die Vermittelung der jungen Königin, die nun in ihr zwölftes Jahr getreten war, und, als ihr Recht, foderte, einen Regenten nach ihrem eigenen Gefallen zu ernennen, dieses hohe Amt nieder zu legen, das er so viel Jahre lang besessen hatte. Inzwischen erhielt er noch eben die vortheilhaften Bedingungen, die ihm vor dem ausgemacht waren. Sie überredet den Regenten sein Amt niederzulegen.

Es war im Parlemente, das den 10. April 1554. Sie erhält die zusammen kam, da der Graf von Arran diese außerordentliche Abtretung vollzog: und zu gleicher Zeit ward Maria von Guise zu der Würde erhoben, die so lange ein Gegenstand ihrer Wünsche gewesen war. Und also ward mit eigener Bewilligung eines stolzen, rauhen und unruhigen Volkes, das sich selten ohne großes Widerstreben, der gesetzmäßigen und alten Herrschaft seiner angeborenen Monarchen unterworfen hatte, ein Weib, eine Ausländerinn, zur allerhöchsten Autorität über selbiges erhoben. II 8.

Inzwischen, da die verwitwete Königin von Schottland durch den Schutz, den sie aus ehrlichen Absichten, der Reformation gab, ihren Fortgang stark unterhielt; füllte die englische Königin, durch einen unverständigen Eifer, ihr Reich mit Personen an, die zu Beförderung derselben gleichfalls sehr geschäftig waren. Maria erhielt die Krone von England, nach dem Tode ihres Bruders Eduards, und vermählte sich gleich darauf mit Philipp II. von Spanien. Mit dem Verfolgungsgeiste des römischen Aberglaubens, und der Härte ihrer Zeiten, verband sie noch ihre Rache, über das, was Die Reformation geht sehr von statten.

wohl seine Krankheit vorher gesagt, als seine Cur zu Stande gebracht hat. Er bekam von dem Erzbischoffe eine Belohnung von 1800. Cronen. Eine große Summe für damalige Zeiten. De vita sua. p. 32.

was sie selbst, und ihre Mutter hatten ausstehen müssen, und was sie der reformirten Religion zur Last legte; ihre natürlich mürrische und grämliche Gemüthsart, trieb die Bitterkeit aller dieser Leidenschaften bis auf den höchsten Grad. Die Grausamkeit ihrer Verfolgungen kömmt den Unthaten der Tyrannen nahe, die man als die größten Schandflecken der menschlichen Natur ansieht. Kaum gieng die Blgotterie ihrer Cleriksey so weit, als ihr ungestümer Eifer. Selbst der unbarmherzige König Philipp war zuweilen verbunden, die Härte ihres Verfahrens zu besänftigen. Eine Menge der erhabensten Reformatoren mußten ihrer Lehren wegen sterben: andere entwichen dem Sturme durch die Flucht. Dem größten Theile derselben öffnete die Schweiz und Deutschland eine sichere Freystatt; und nicht wenige flohen aus Noth, oder freyer Wahl nach Schottland. Alles, was sie in England gesehen oder gefühlet hatten, war nicht vermögend, die Hitze und den Eifer ihres Unwillens gegen das Papstthum zu vermindern. Ihre Stürme gegen dasselbe wurden kühner und glücklicher als jemals, und ihre Lehren machten unter allen Gattungen von Menschen schleunige Eroberungen.

Politische Ursachen, die dazu beytrugen.

119.

Diese Lehren, die zur Aufklärung des Verstandes der Menschen, und zur Heiligung ihrer Sitten dienen sollen, hatten bisher auch keine andere Wirkungen gehabt. Allein bald fingen sie an mit größerer Hefigkeit zu arbeiten; und wurden zur Gelegenheit nicht allein des Umsturzes der eingeführten Religion, sondern selbst der Erschütterung des Thrones; und der größten Gefahr, in die das Königreich gerieth. Die Ursachen, die die Einführung der neuen Meinungen in Schottland erleichterten, und sie in kurzem unter die ganze Nation austreueten, verdienen, in dieser Betrachtung eine besondere und sorgfältige

fältige Untersuchung. Die Reformation ist eine der größten Begebenheiten in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes, und allezeit, wir mögen sie ansehen von welcher Seite wir wollen, lehrreich und nützlich.

Im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderten wurde die Gelehrsamkeit gleichsam wieder aus dem Grabe gezogen, und riß die Menschen aus dem Todeschlaf, in welchem sie ganze Jahrhunderte hindurch gelegen hatten. Die menschliche Seele fühlte ihre eigene Kräfte, brach die Fesseln der Vorurtheile, in welchen sie so lange gekettet gewesen; und da sie sich in weitere Sphären wagte, trieb sie ihre Untersuchungen mit großer Kühnheit, und einem erstaunlich großen Erfolge.

Raum hatte man das Vermögen wiedererhalten, seiner eigenen Vernunft zu gebrauchen, so war die Religion einer der ersten Gegenstände, auf welche ihre Aufmerksamkeit fiel. Lange vorher, ehe Luther seine berühmten Theses anschlug, die den päpstlichen Stuhl erschütterten, hatten schon Wissenschaften und Philosophie manchem Italiener den Betrug und die Ungereimtheit des eingeführten Aberglaubens gewiesen. Dieses scharfsinnige und feinsichtige Volk war zufrieden, daß es seine Entdeckung in geheim besaß, und hatte wenig Lust, den gefährlichen Charakter der Reformatoren anzunehmen. Es bildete sich ein, die Erkenntniß der Wahrheit sey bloß ein Vorzug des Weisen, und gemeine Seelen müßten durch herrschende Irrthümer im Zaume und Zügel gehalten werden. Der deutsche Gottesgelehrte war mit einem edlern und weniger eigennützigem Eifer beseelt; er erhob mit unerschrockener Großmuth die Fahne der Wahrheit, und hielt an ihr mit einer so unüberwindlichen Standhaftigkeit, die die Bewunderung und Dankbarkeit aller nachfolgenden Weltalter verdienet.

120.

Jeder, der nur die geringste Kenntniß von der Historie hat, weiß die Gelegenheit, wodurch Luther zuerst gegen die Lehrsätze der römischen Kirche aufgebracht worden; und wie von einer geringen Spaltung die Streitigkeit bis zu einem ganz unerseßlichen Bruche gediehen. Aus dem Herzen Deutschlands liefen seine Meinungen mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit und Ausbreitung durch ganz Europa, und wohin sie kamen, beschädigten oder stürzten sie das zwar alte, aber übelgegründete System. Die Wachsamkeit und Ränke des römischen Hofes, und die Macht und Bigotterie des Hauses Oesterreich, unterdrückten diese Lehren, gleich bey ihrem ersten Ausbruche, in den südlichen Königreichen von Europa. Allein der ungebundene und rauhe Geist von Norden, der durch wiederholte Betrügereyen erbittert war, konnte durch eben die Künste nicht gezähmt, noch durch eben die Macht überwunden werden; und die Reformation, der einige Prinzen aus Förmigkeit, und andere aus Geiz zu Hülfe kamen, warf bald den schwachen Widerstand einer ungelehrten und lasterhaften Geistlichkeit über den Haufen.

In denen Ländern, die gegen die verschiedenen äußersten Enden von Europa liegen, war der päpstliche Aberglaube zu einer ganz ausschweifenden Höhe gestiegen. Die lebhafteste Einbildungskraft und der zur Empfindlichkeit gebildete Körper, der den Einwohnern der mittägigen Gegenden eigen ist, stellet sie den tiefsten Eindrücken einer abergläubischen Furcht und leichtgläubigkeit bloß. Unwissenheit und Barbaren waren unter den mitternächtlichen Völkern, dem Fortgange eben dieses Geistes nicht weniger beförderlich. Sie wußten wenig, und waren geneigt alles zu glauben. Die sichtbarsten Ungereimtheiten erschütterten ihren groben Verstand, und die unwahr-

wahrscheinlichsten Erdichtungen wurden mit Bewunderung und einem Köhlerglauben angenommen.

Folglich war die Gestalt des Papstthums, das in Schottland herrschete, von der hartnäckigsten und unedelsten Gattung. Die Lehren, die am geschicktesten sind, den menschlichen Verstand zu empören, und die Legenden, die über alle Glaubwürdigkeit hinaus schwärmen, wurden dem Volke in ihrer Rohigkeit vorgelegt, und man gab sich nicht die geringste Mühe, sie zu vermänteln, oder zu schminken; man zog auch die Vernünftigkeit der einen, und die Wahrheit der andern nie in Zweifel. 121

Die Macht und Reichthümer der Kirche nahmen mit dem Aberglauben gleich stark zu; denn es ist dem Geiste des Aberglaubens natürlich, seiner Ehrfurcht und Freugebigkeit, gegen solche Charaktere, die er heilig hält, keine Gränzen zu setzen. Die schottischen Könige bewiesen sehr früh, wie viel sie unter seinem Einflusse stünden, durch die großen Befreyungen von öffentlichen Lasten, und durch die weitläuftigen Güter, die sie der Geistlichkeit schenkten. Die verschwenderische Frömmigkeit Davids I. der sich dadurch den Bannamen des Heiligen erworben, gab fast alle Kronländerenen, die zu der Zeit von einem großen Umfange waren, in die Hände der Geistlichen. Das Exempel dieses tugendhaften Fürsten ward von seinen Nachfolgern nachgeahmet. Diese Mildthätigkeit erregte und beherrschete alle Arten und Stände von Menschen, und die Priester wurden täglich mit neuen Gütern überhäufet. Die Reichthümer der Kirche waren in ganz Europa ausschweifend groß; aber Schottland war eines von denen Ländern, worinnen sie das billige Maaß unendlich übertrafen. Die schottische Clerisey bezahlte nur die Hälfte von allen Taxen, die auf die Länderenen gelegt waren; und wie man eben nicht glauben darf, daß ihr

ihr zu damaligen Zeiten zu viel geschehen, und sie mit unbilligen Lasten überladen gewesen sey, so können wir schließen, daß zur Zeit der Reformation, etwas weniger, als die Hälfte aller Güter der Nation in die Hände einer Gesellschaft gefallen sey, die allezeit sammelt, und nie verlieren kann.

122. Ueberdem vergrößerte die Natur eines ansehnlichen Theiles ihrer Güter, die Stärke ihres Einflusses. Viele Güter im ganzen Königreiche waren Lehne der Kirche. Diese Kirchenländer wurden auf einen geringen Zins vergeben, und von jüngern Söhnen, oder Abkömmlingen der besten Familien besessen *). Die Verbindung zwischen dem Lehnsherrn und den Vasallen, dem Eigenthümer und den Pächtern, verursachte gewisse Abhängigkeiten, und stiftete eine Vereinigung, die der Kirche ungemein vortheilhaftig war; und wenn man auf den Einfluß der päpstlichen Geistlichkeit über die Nation schließen will, so müssen diese eben so wohl, als die wirkliche Summe ihrer Einkünfte mit bemerkt, und in Betracht gezogen werden.

Dieser außerordentliche Antheil an den Nationalgütern, war mit einem eben so mächtigen Ansehen in den höchsten Berathschlagungen des Reiches verbunden. Zu einer Zeit, da die Anzahl der weltlichen Pairs sehr klein war, und die geringern Baronen, und Bevollmächtigten des Bürgerstandes selten im Parlemeute erschienen, stellten die Geistlichen einen großen Körper darinn auf. Und es erhellet aus alten Parlementslisten, und aus der Art, nach welcher die Lords der Artikel gewählt wurden, daß die Geschäfte dieses hohen Gerichtes meistens unter ihrer Einrichtung müssen gestanden haben **).

Die

*) Keith. 521. Not. (b.)

**) Spots. Hist. of the Ch. of Scot. 449.

Die Ehrfurcht, die ihrem heiligen Charakter gebührete, und die oft unglaublich weit getrieben ward, trug nicht wenig bey zum Anwachse ihrer Macht. Die Würde, die Titel und der Vorrang der päpstlichen Cleriken sind merkwürdig; beyde sind Ursachen, so wohl als Wirkungen der Herrschaft, die sie sich über den Rest des menschlichen Geschlechtes erworben. Die Geistlichen wurden von den leichtgläubigen Layen als Wesen einer höhern Gattung angesehen, und waren weder einerley Gesetzen, noch einerley Gerichts-
stuben unterworfen. Eine jede Art von Wache, die die Religion darbiethen konnte, ward zur Beschützung ihrer Macht, ihrer Güter, und ihrer Personen gestellet; und man bemühet sich, nicht ohne guten Erfolg, sie als gleich heilig abzubilden.

Der Ruhm der Gelehrsamkeit, den die Geistlichen, wiewohl mit sehr wenigem Verdienste, alleine besaßen, vermehrte die Ehrfurcht, die ihnen die Religion ertheilete. Die Grundsätze einer gesunden Philosophie, und eines richtigen Geschmacks, waren gänzlich unbekannt; und an deren statt war man in wüsten und unfruchtbaren Grübeleien verwildert; wie gleichwohl die Geistlichen mit selbigen allein umzugehen mußten, so erwarben sie sich dadurch Hochachtung; und eine gar mäßige und magere Erkenntniß zog die Verwunderung einer Welt auf sich, die gar nichts wußte. Der Krieg war das einzige Geschäft des Adels, und sein einziger Zeitvertreib war die Jagd: zwischen beyden theilten sie alle ihre Zeit; und unbekannt in Künsten, und nicht geschliffen durch Wissenschaften, hielten sie alle Bedienungen, die nichts mit dem Kriege zu thun hatten, und die mehr Einsicht und Geschicklichkeit, als einen festen Körper erfordern, unanständig und schimpflich für sich. Wo man Verstand und Gelehrsamkeit brauchte, da kam es auf die Geistlichen an, denn die waren allein dar-

123.

zu erziehen. Auf diese Weise fielen die höchsten Bedienungen des Civilregimentes in ihre Hände. Der Lord Kanzler war der erste Unterthan des Reiches, so wohl wegen seiner Würde, als wegen seiner Macht. Von dem ersten Ursprunge der Monarchie an, bis auf den Tod des Cardinals Beaton hatten vier und funfzig Personen dieses hohe Amt besessen; und drey und funfzig darunter waren Geistliche gewesen *). Die Lords der Session waren die obersten Richter in allen Vorfällen des bürgerlichen Rechtes: und nach der ersten Einrichtung dieses Tribunals mußten der Präsident und die Hälfte der Beyfiger Geistliche seyn.

Zu allem diesen können wir noch diese Anmerkung hinzufügen, daß die Cleriken durch das Gesetz, ehelos zu leben, von dem ganzen übrigen menschl. Geschlechte abgesondert, und durch die Sorgen, die andere beunruhigen, und die Lasten, die andere drücken, nicht gequälet und unterdrückt war; und wie die Vortheile ihres Ordens ihr einziger Gegenstand wurden, so hatten sie Zeit genug auf dieselben zu denken, und ihnen nachzusinnen.

124.

Die Natur ihres Amtes erlaubte ihnen zu allen Personen und zu allen Zeiten einen freyen Zutritt. Sie konnten alle von Furcht oder Hoffnung, von Schrecken oder Trost hergeleitete Bewegungsgründe, die eine unvermeidliche Einwirkung auf das menschliche Herz haben, anwenden. Sie erschienen als Schreckgespenster bey den Einfältigen und Leichtgläubigen, und belagerten das Bette der Kranken und Sterbenden. Sie erlaubten wenigen aus dieser Welt zu scheiden, ohne der Kirche Merckmaale ihrer Milde zu lassen; und lehreten sie mit dem Allmächtigen für ihre Sünden ab.

*) Crawf. offic. of Stat.

abrechnen, wenn sie nämlich diejenigen, die seine Knechte hießen, reich machten.

Kamen sie mit ihrer Verschlagenheit, oder dem Aberglauben der Menschen in der Hervorbringung dieser Wirkungen zu kurz, so hatten sie Einfluß genug, den Beystand der Geseze zu Hülfe rufen zu dürfen. Wer ohne Testament starb, ließ vermuthen, er habe seine beweglichen Güter zu milden Stiftungen vermacht, und die Kirche nahm sie in Besiz. Die Kinder, das Weib und die Gläubiger des Verstorbenen hatten oft nicht den geringsten Antheil an dem, was man für ein heilig Eigenthum hielt. Wie Menschen oft thöricht genug sind, zu glauben, länger zu leben, wenn sie es nur hoffen, und kindischer weise alles scheuen, was sie zwingen könnte, an ihre Sterblichkeit zu denken, so sterben viele hin, ohne durch einen letzten Willen ihre Güter und Geschäfte in Ordnung zu bringen: und die kühne Ungerechtigkeit der Geistlichen in diesem Falle, von der wir so viel Spuren in unsern Gesezen, aber gar keine in unsern Geschichten finden, kam mit unter die stärksten Quellen der Reichthümer der Kirche gerechnet werden.

Zu der Zeit konnte kein Rechtshandel, der eine Ehe oder ein Testament betraff, anders als vor geistlichen Gerichten, und nach Gesezen, die die Cleriken selbst gemacht hatte, entschieden werden. Auch die Strafen, mit welchen die Entscheidungen dieser Gerichtshöfe bestätigt wurden, vergrößerten ihre Autorität. Ein Bannstrahl war eben so fürchterlich, als die infame Landesverweisung. Er ward bey manchen Gelegenheiten, und gegen vielerley Arten von Verbrechen losgedonnert, und schloß diejenigen, die er traf, nicht allein von allen christlichen Vorrechten aus, sondern beraubte sie auch aller Rechte, die sie als Menschen, oder als Bürger, besaßen. Der Beystand des weltlichen Armes verband sich mit dem

Aberglauben der Menschen, die Wetterstrahlen der Kirche eben so zerstörend als schrecklich zu machen.

Diesen allgemeinen Ursachen kann der erstaunliche Anwachs, so wohl der Reichthümer, als der Macht der päpstlichen Kirche zugeschrieben werden; und ohne uns in fernere und genauere Zergliederungen einzulassen, kann dieses hinlänglich seyn, die Gründe zu entdecken, auf welche ein so gewaltig mächtiges Gebäude errichtet war.

Ob aber gleich die Layen durch ihren eigenen Aberglauben, und durch ihre Verschwendung das ihrige mit beigetragen hatten, die Cleriken aus ihrer Armuth und Verachtung zu Reichthümern und Würden zu erheben, so fingen sie doch nach und nach an, ihre Beeinträchtigungen zu fühlen, und darüber zu murren. Es ist kein Wunder, daß die mächtigen, hochmüthigen und martialischen Baronen, die Macht und Reichthümer der Kirche mit neidischen Augen, und den faulen und trägen Charakter der Geistlichen mit äußerster Verachtung ansahen. Da zu gleicher Zeit ihr unanständiges und lasterhaft wollüstiges Leben dem Volke einen großen und gerechten Anstoß gab, und die gewaltige Ehrfurcht ziemlich minderte, die man diesem Orden ehemals so verschwenderisch erwiesen.

Uner-

*) Winzet apud Keith Append. 202. 205. Lesl. de reb. Gest. Scotor. 232.

**) Die Artikel des Ehecontractes, den er eigenhändig unterschrieben, und in welchem er sie *Meine Tochter* nennet, sind noch vorhanden. Keith p. 42.

***) Ein merkwürdiger Beweis der liederlichen Sitten der Cleriken findet sich in öffentlichen Urkunden. In den ersten dreißig Jahren nach der Reformation ward eine größere Anzahl von Legitimationsbriefen ausgefertigt, als die ganze Zeit hindurch, die nachher

ver-

Unermeßliche Reichtümer, die unthätigste Schlassucht, eine grobe Unwissenheit, und sonderlich der strenge Befehl des ehelosen Lebens, waren die vornehmsten Ursachen, die so verdorbene Sitten unter den Geistlichen einführeten: die, da sie der Unterwürfigkeit des Volkes zu viel zutraueten, sich nicht die geringste Mühe gaben, ihre eigene Laster abzulegen, oder nur zu verbergen. Die Reformatoren erzählen, und verschiedene päpstliche Schriftsteller bezeugen gleichfalls, das offenbarste und schändlich lasterhafteste Leben, das unter der schottischen Geistlichkeit geführt ward *). Der Cardinal Beatoun feyerte, mit eben der Pracht, die einem ehelichen Kinde zukommt, die Heyrath seiner natürlichen Tochter mit einem Sohne des Grafen von Crawford **). Und dürfen wir dem Knox Glauben bemessen, so lebete er öffentlich, bis an sein Ende, in einem strafbaren Umgange mit ihrer Mutter, die eine Person vom Range war. Die andern Prälaten scheinen eben nicht regelmäßiger, und exemplarischer gelebt zu haben, als ihr Primat ***).

126.

Leute von solchem Charakter, hätten bey dem ersten Geschrey, daß die protestantischen Priester gegen ihre Sitten, und die Lehren der Kirche erhuben, nothwendig müssen bestürzt und unruhig werden: allein, die päpstlichen Pfaffen versaumten entweder

aus

verflossen ist. Sie wurden von den Söhnen der päpstlichen Clerisey gesucht. Die Geistlichen, denen man ihr Amt zu behalten erlaubete, danketen ab, und veräußerten sie auf ihre Kinder. Und da diese reich wurden, wünschten sie, daß der Flecken einer unehelichen Geburt nicht länger auf ihrer Familie haften möchte. In Keiths Catalogo der schottischen Bischöffe finden wir verschiedene Exempel solcher Veräußerungen von Kirchenländereyen, die päpstliche Priester auf ihre natürliche Kinder gebracht haben.

aus Stolz, oder aus Dummheit, die sichersten Mittel, dadurch sie selbige zum Schweigen hätten bringen können. Anstatt ihr Leben zu bessern, oder ihre Laster wenigstens zu verbergen, stellten sie sich an, als ob sie den Tadel des Volkes verachteten. Und da die Reformatoren, durch ihre Strenge, und aller Gemächlichkeiten entäußerte Lebensart sich bemüheten, den ersten Predigern des Evangelii ähnlich zu werden; so ward die päpstliche Clerisy allen denen Personen verglichen, die man wegen der Abscheulichkeit und des Aergernisses ihrer Verbrechen in der Historie berüchtiget findet.

Anstatt, auf der andern Seite von der Schärfe nachzulassen, oder der Ungereimtheit der eingeführten Lehren etwas Farbe anzustreichen; anstatt der Mühe, die man sich hätte geben müssen, diese Lehren mit Schriftstellen zu bestätigen, oder mit Vernunftschlüssen zu beweisen; ließen sie selbige ohne allen Beystand, ohne alle weitere Ausbesserung, bloß auf dem Ansehen der Kirche, und den Entscheidungen der Concilien beruhen. Die Fabeln vom Jegeseuer, die Kräfte der Pilgrimschaften, die Verdienste der Heiligen, das waren die Materien, auf welche sie in ihren Predigten drungen; und eben diese Pflicht zu predigen war bloß allein den Mönchen von den geringsten und ungelehrtesten Orden anvertrauet, deren Aufsätze sehr oft noch elender und verächtlicher waren, als der Inhalt selbst, den sie vorstellten. Und da die Reformatoren von einer Menge Volkes mit Bewunderung angehört wurden, so wurden die päpstischen Priester entweder gar nicht, oder mit Verachtung und Spötteien angesehen.

Das einzige Kunststück, das sie anwandten, ihrer sinkenden Ehre aufzuhelfen, oder den wankenden Glauben des Volkes zu befestigen, war eben so unvorsichtig als unglücklich. Wie eine Menge von den Lehren

Lehren ihrer Kirche ihren ersten Credit von der Autorität falscher Wunderwerke erhalten hatte, so bemüheten sie sich, dieselben wiederum zu Hülfe zu rufen *). Allein, diese erlogenen Wunder, die man ehemals mit unargwöhnischer Bewunderung angesehen, und mit einem Köhlerglauben gehöret hatte, in finstern und unwissenden Zeiten; die fanden nunmehr in einem aufgeklärtern Zeitraume eine ganz verschiedene Aufnahme. Die Wachsamkeit der Reformatoren entdeckte diese Betrügereyen, und machte nicht allein diese Wunderwerke, sondern auch die Lehre lächerlich, die solcher Kunstgriffe nöthig hatte.

Wie die päpstlichen Geistlichen mehr und mehr die 128. Gegenstände des Hasses und der Verachtung wurden, so hörte man den Reden der Reformatoren, als Einladungen zur Freyheit begierig zu; und neben dem gottseligen Unwillen, der sie gegen die verderbten Lehren, die die Natur des wahren Christenthums geschändet hatten, einbließen; neben dem Eifer, den sie für die Erkenntniß der Wahrheit, und die Reinigkeit der Religion eingaben, dienete sie bey den schottischen Edlen auch zu einer Gelegenheit anderer Absichten und Leidenschaften. Diese hoffeten das Joch der kirchlichen Herrschaft, das sie so lange gefühlet, und slavisch erduldet hatten, und nun als unchristlich kennen lernen, abzuwerfen. Sie hoffeten wieder zum Besitze der Kirchengüter zu kommen, die sie nun als Veräußerungen ansehen lerneten, welche ihre Vorfahren mit einer eben so unverständigen, als unbegränzten Verschwendung hingegeben hatten. Sie schmeichelten sich, der Stolz und die Schwelgereyen der Geistlichkeit würde dadurch gebändiget, und sie ins künftige gezwungen werden, sich in den rechtmäßigen Schranken, die ihrem heiligen Stande gemäß wären,

*) Spotswood 69.

wären, zu halten. Ein Abscheu gegen die eingeführte Kirche, der aus so manchen verbundenen Ursachen entstand, der durch Betrachtungen der Religion erwecket, und durch politische Bewegungsgründe noch mehr erhitzt war, breitete sich über die ganze Nation aus, und erweckte eine Denkungsart, die endlich mit einer unwiderstehlichen Hefigkeit ausbrach.

Betrachtungen, die man bloß aus der Religion hergenommen hätte, wären hinlänglich gewesen, diese Denkungsart rege zu machen. Die Punkte, über welche man mit der römischen Kirche stritte, waren der Glückseligkeit der Menschen so wichtig, und dem Christenthume so wesentlich, daß sie allen den Eifer verdieneten, mit welchem die Reformatoren für ihre Einführung stritten. Da man aber die Reformation bloß als eine Misgeburt eines wilden und enthusiastischen Bahnwizes vorstellen wollen; so wird dieser Versuch eine Ursache des hitzigen Eifers anzugeben, womit unsere Vorfahren die protestantischen Lehren annahmen und ausbreiteten, wobey wir allein auf die politischen Ursachen sehen, die auf sie einwirkten, und zeigen, wie sie natürlicher Weise dadurch gereizet wurden, so feurig zu Werke zu gehen, eben nicht für eine unnöthige Ausschweifung angesehen werden können. Wir kommen nunmehr wieder zurück auf unsere Geschichte.

1554. So bald die Königin zur Regentin erklärt war, ließ sie sich anfänglich, wie es scheint, von ihrer hohen Würde etwas berauschen, ihrer bekannten Klug-

Die Königinheit und der Mäßigung ihres Charakters nicht zu fassend ihre Regenten. Sie fieng ihre Regierung damit an, daß sie verschiedene wichtige und sehr hohe Aemter Ausländern anvertraute; dieses war ein Schritt, den das Volk misfällig an. Unvermögen der Fremdlinge ihre Aemter mit Nachdrucke führen zu können, und der Neid, den ihre Beförderung

förderung unter den Eingebornen natürlicher weise erregen muß, allezeit mit üblen Folgen begleitete. Bilmort ward Controlleur, und bekam das Finanzwesen; Bonot ward Gouverneur von Orkney, und Ruban bekam das große Siegel und den Titel eines Vicekanzlers *). Die Schotten sahen diese so wichtigen und erhabenen Bedienungen mit äußerstem Unwillen in den Händen von Ausländern. Sie stellten sich vor, die Königin habe durch diese Beförderungen sowohl ihren Verstand als ihren Muth beleidiget; jenen, weil sie sie ungeschickt hielte, solchen Aemtern vorzustehen, die ihre Vorfahren so würdig geführt hatten; diesen, weil sie sich einbildete, sie wären zahm genug, sich nicht über eine Beschimpfung zu beklagen, die man in vorigen Zeiten nicht ungeahndet hätte hingehen lassen.

In diesen Gesinnungen stunden sie, als ein Zufall vorkam, der ihren Abscheu gegen die französischen Minister aufs äußerste erhitzte. Von dem berühmten Streite zwischen dem Hause Balois und den Plantageneten an, bis zu damaligen Zeiten, hatten die französischen Könige beständig die Gewohnheit gehabt, durch die plötzlichen und furchtbaren Einfälle der Schotten, ihrer Bundesgenossen, die Engländer in Verlegenheit zu setzen, und ihre Macht zu theilen. Wie aber alle diese Einfälle den Schotten selten zu einem wirklichen Vortheile dienet, und sie allezeit der gefährlichen Nachgiebigkeit eines mächtigen Nachbarn bloß stellten; so fiengen die Schotten an weniger willig zu werden, und bedachten sich, einem ehrsuchtigen Bundesgenossen, auf Unkosten ihrer eigenen Ruhe, und Sicherheit, zu dienen. Ueberdem machten die täglichen Aenderungen in der Kriegeskunst den Beystand der schottischen Macht den französischen

130.

*) Lesly, de rebus gest. Scot. 189.

1555.

131.

zösischen Monarchen entbehrlicher. Dieser Ursachen wegen war Heinrich, der sich in einen Krieg mit Philipp II. einlassen wollte, und der leicht vorher sah, die Königin von England würde sich ihres Gemahls annehmen, ungemein bemühet, sich in Schottland der Hülfe etlicher Truppen zu versichern, die ihm mehr zu Gebote stehen würden, als ein ungezügelter Haufe unter Anführung fast ganz unabhängiger Feldherren. Zur Ausführung dieses Planes, aber unter dem Vorwande den Edlen die Unkosten, und die Gefahr, die mit der Beschützung, der Gränzen verknüpft sind, zu ersparen, schlug die Königin im Parlemente vor, den Werth der Ländereien im ganzen Königreiche zu registriren, eine geringe Taxe darauf zu legen, und diese Einkünfte zur Unterhaltung eines Corps regulirter Völker in beständigem Solde anzuwenden. Eine beständige Landtaxe, die die anwachsenden Regierungsunkosten fast in allen Ländern von Europa eingeführet haben, war damals unbekannt, und schien mit dem freyen und ungebundenen Geiste eines Feudalreiches zu streiten. Einem großmüthigen und tapfern Adel war es unerträglich, den Schuß der Länder, die durch das Blut ihrer Vorfahren erworben, und erhalten waren, Miethlingen und gedungenen Soldaten anzuvertrauen. Sie hörten also diesen Antrag mit äußerstem Unwillen an. Ungefähr 300. der geringern Baronen erschienen, in einem Haufen, vor der Königin, und stellten ihr mit einer männlichen und festen Kühnheit, die in kriegerischen Zeiten einem freyen Volke natürlich ist, ihre Empfindlichkeit über diese vorgeschlagene Neuerung vor. Die Königin ward über einen Widerspruch, der in einem so hohen Tone, und von einer so furchtbaren Menge vorgetragen ward, bestürzt, und gab flüglich einen Entwurf auf, den sie so allgemein verhaßt und unerträglich sah; und da jedermann

mann überzeugt war, wie gut und vollkommen sie selbst die Umstände und Gemüthsart der Nation kannte, so schrieb man diese Maaßregeln allein dem Eingeben ihrer ausländischen Rätke zu; und die Schotten waren bereits fertig, mit der äußersten Hefigkeit gegen sie zu verfahren.

Die Franzosen gossen Del in dieses Feuer, das sie Bemühet sich die Nation in einen Krieg mit England zu verwickeln. hatten löschen sollen. Sie hatten nunmehr die Feindseligkeiten mit Spanien angefangen, und Philipp hatte die Königin von England vermocht, seine Armee mit einem ansehnlichen Corps ihrer Völker zu verstärken. Heinrich wollte ihn dieser Hülfe berauben, und nahm also seine Zuflucht zu den Schotten, und suchte sie zu einem Einfall in England zu bewegen. Wie aber Schottland nichts zu befahren hatte von so einem Charakter, als Maria, die an keinen ehrsuchtigen Friedensbruch mit ihren Nachbarn dachte, sondern nur ihre feyerliche Unterthanen zu befehlen wünschte; so hörte der Adel, den die Königin Regentinn zu Newbottle versammelt hatte, die Vorstellungen des französischen Königes mit großer Kaltblütigkeit an, und weigerte sich auf eine kluge Art, das Königreich in ein eben so gefährliches, als unnützes Unternehmen zu stürzen. Was ihr die Königin durch Ueberredung und Bitten nicht hatte erhalten können, das gewann sie durch List. Unerachtet des Friedens, der zwischen beyden Königreichen obwaltete, verlangte sie, ihre französische Soldaten sollten ein kleines Citadell nahe bey Berwick wieder aufbauen; da es doch nach den letzten Tractaten geschleift bleiben mußte. Die Guarnison von Berwick that einen Ausfall, unterbrach die Arbeit, und plünderte die umher liegende Gegend. Das Verfahren entzündete den feurigen Geist der Schotten, und ihre Hitze, den geringsten Anschein einer Nationalbeleidigung zu rächen, störte in einem Augenblicke die wei- 132.

sen und friedfertigen Entschlüsse, die sie kürzlich erst gefaßt hatten. Der Krieg ward beschlossen, und gleich Befehl ertheilet, eine zahlreiche Armee anzuwerben. Ehe sich aber ihre Völker versammeln konnten, so gewann die Hitze ihres Unwillens Zeit sich abzukühlen, und da die Engländer sich entschlossen zeigten, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, so nahmen die Edlen ihr friedfertiges System wieder an, und beschlossen weiter nichts zu thun, als bloß sich zu vertheidigen. Sie giengen bis an die Ufer der Tweed; verhinderten die Einbrüche der Feinde; und da sie das gethan, was sie zur Ehre und Sicherheit ihres Landes hinlänglich hielten, konnte sie die Königin, weder durch Künste, noch durch Bitten dahin bringen, daß sie einen Schritt weiter hatten.

Da also die Schotten in ihrer Unthätigkeit beharrten, so unternahm der Befehlshaber der französischen Truppen, D' Nisel, der das ganze Vertrauen der Königin Regentin besaß, mit ihrer Nachsicht, die zwei Nationen zu Feindseligkeiten zu bringen. Er marschirte, wider den Befehl des schottischen Generals, mit seinen eigenen Soldaten über die Tweed, und belagerte Werk, worinn eine englische Besatzung lag. Die Schotten unterstützten so wenig seine Unternehmung, daß sie über seinen Troß vielmehr wüthend waren. Man hatte lange eine Parteylichkeit der Königin für Frankreich geargwohnet; aber nun war es sichtbar, daß sie den Frieden, und die Wohlfahrt Schottlandes, den Vortheilen dieses ehrsuchtigen, und eigennützigen Bundesverwandten muthwillig aufopferte. In lehnreichen waren die Unterthanen gewohnt, ihren Souverains in Feldlagern, die dreisteten Vorstellungen zu thun. So lange sie die Waffen hatten, fühlten sie ihre eigene Stärke; und zu denen Zeiten hatten alle Vorstellungen ihrer Beschwerden die Autorität von Befehlen. Bey die-
ser

ser Gelegenheit brach der Unwille der Edlen mit solcher Hestigkeit aus, daß die Königin wohl merkte, alle ihre Versuche sie zur Thätlichkeit zu bringen, würden vergebens seyn: sie dankete deswegen die Armee schleunig ab, und reisete mit äußerster Scham und Unmuth weg. Sie hatte bloß die Schwäche ihres eigenen Ansehens gefühlt, und zum Besten Frankreichs nicht das Geringste ausgerichtet. 133.

Wir müssen anmerken, daß dieser erste Beweis der Verachtung, den man gegen die Autorität der Regentin bezeugete, auf keine Weise dem Einflusse der neuen Religionsmeinungen zugeschrieben werden kann. Wie die Ansprüche, die die Königin auf die Regentschaft machte, hauptsächlich von denen unterstützt waren, die es mit der Reformation hielten; und wie sie ihrer noch beständig brauchte, dem Erzbischoffe von St. Andrews, und den Freunden des Hauses Hamilton das Gleichgewichte zu halten; so begegnete sie ihnen mit großer Achtung, und ließ sie an ihrer Gnade, und an ihrem Vertrauen vielen Antheil nehmen. Kirkaldy von Grange, und die noch übrigen lebenden Verschwornen, die an der Ermordung des Cardinals Beaton Theil genommen hatten, wurden aus ihrer Landesverweisung zurück gerufen; und die Nachsicht der Königin verstattete den protestantischen Predigern einen Zwischenraum von Ruhe, die ihrer Sache zum großen Vortheile diente. Die Protestanten, die durch diese Beweise der Mäßigung und Leutseligkeit von der Königin eingeschlafert waren, überließen andern das Amt ihr Vorstellungen zu thun; und die Anführer der widerseitigen Partey gaben das erste Exempel der Auflehnung wider den Willen ihrer Souveraininn.

Da die Königin fühlte, wie eingeschränkt, und schwankend ihre Autorität wäre, so lange sie noch von dem Gewichte dieser gegenseitigen Factionen abhängen; 2 2 hienge; Vermählung der Königin mit dem Dauphin.

hieng; so bemühte sie sich, dieselbe auf einem breiteren und festeren Grunde aufzuführen, und beschleunigte demnach die Vollziehung der Ehe ihrer Tochter mit dem Dauphin. So liebenswürdig auch damals die schottische Königin, in der Blüthe ihrer Jahre; und so ansehnlich auch der Brautseß war, den sie der französischen Monarchie zubachte; so fehlte es doch nicht an Gründen, die Heinrich abhalten konnten, seinen ersten Plan, sie mit seinem Sohne zu vermählen, zu vollziehen. Der Constable Montmorency wandte alle seinen Credit an, eine Verbindung zu hintertreiben, die dem Hause Lothringen ein so glänzendes Ansehen versprach. Er stellte vor, wie unmöglich es sey, unter einem unruhigen Volke, während der Abwesenheit ihrer Königin, Ordnung und Ruhe zu erhalten; und riet, deswegen dem Könige, die junge Königin einem Prinzen vom Geblüte zu überlassen, der durch seinen Aufenthalt in Schottland, das Reich, als einen nützlichen Bundesgenossen für Frankreich, erhalten könnte, welches durch eine genauere Vereinigung mit der Krone nur eine widerständigere, und zu Aufrühren geneigte Provinz werden würde *). Allein der Constable war damals in spanischer Gefangenschaft, und die Herzoge von Lothringen auf dem höchsten Gipfel der Ehre. Ihr Einfluß, dem die Annehmlichkeiten der jungen Königin beystanden, triumphirte über diese klugen, aber neidischen Vorstellungen ihres Rivals.

Den 14. Decemb. 1547.

Der König von Frankreich wandte sich also an das schottische Parlament, und selbiges bestimmte acht seiner Glieder **). Den ganzen Staatskörper der Na-

*) Melvil. Mem. 15.

**) Nämlich den Erzbischoff von Glasgow, den Bischoff von Ross, den Bischoff von Orkney, die Grafen von Rothes und Caithness, Lord Fleming, Lord Seton, den Prior

Nation, bey der Vermählung ihrer Königin, vorzustellen. Unter denen Personen, welchen die Wahl des Volkes diesen hohen Charakter beylegte, waren etliche der offenbaresten und eifrigsten Sachwalter der Reformation: und daraus läßt sich der Grad der Achtung und des allgemeinen Ansehens schließen, das diese Partey nunmehr schon im Königreiche erlangt hatte. Die Verhaltungsregeln, die das Parlament diesen Bevollmächtigten gegeben, sind noch vorhanden **), und machen der Weisheit und Rechtschaffenheit dieser Versammlung Ehre. Denn auf der einen Seite bezeugen sie eine löbliche Fürsorge für die Würde und die Vortheile ihrer Königin, in Absicht auf die Artikel der Ehestiftung; und auf der andern wenden sie alle Vorsichtigkeit an, die die Klugheit eingeben konnte, die Freyheit und Independenz der Nation zu erhalten, und dem Hause Hamilton die Thronfolge zu versichern. 135.

Die Schotten erhielten in beyden Puncten alles, Intriguen der was ihre Furcht oder Eifersucht nur fodern und wünschen konnte. Die junge Königin, der Dauphin und der König ratificirten jeden Artikel mit den feyerlichsten Eiden, und bestätigten sie mit förmlichen Acten, die eigenhändig von ihnen unterschrieben, und besiegelt waren. Allein von Seiten Frankreichs war alles dieses eine fortdaurende Scene von wohl überlegter und ausgearbeiteter Betrügeren. Ehe diese öffentliche Unterhandlungen mit den schottischen Gesandten angefangen waren, hatte man die junge Königin überredet, drey verschiedene, gleich ungerechte und unkräftige Acten insgeheim zu unterschreiben.

Intriguen der
Franzosen bey
dem Ehecon-
tracte.

3

Sie

Prior von St. Andrews, und Johann Erskine von Dun.

**) Corps Diplomat. tom. V. 21. Keith. 73.

Sie übertrug durch selbige, im Falle sie selbst nicht Erben lassen sollte, das ganze Königreich Schottland, nebst allem was durch Erbfolge oder sonst demselben zufallen würde, als ein freyes Geschenk, der Krone Frankreich, und erklärte alle gegenseitige Versprechungen, die etwa die Nothwendigkeit ihrer Umstände, oder das Bitten ihrer Unterthanen, erzwungen hätte, oder künftig noch erzwingen würde, für null und nichtig, und ohne die geringste Verbindlichkeit. Wie uns dieses einen eigentlichen Begriff von dem Charakter des französischen Hofes, unter Heinrich II., giebt; so können wir noch dabey anmerken, daß der König selbst, der Groß-Siegelbewahrer, der Herzog von Guise, und der Cardinal von Lothringen, die Hauptpersonen waren, die dieses meineidige und schändliche Project schmiedeten. Die schottische Königin spielte in diesem treulosen Auftritte ganz allein eine unschuldige Rolle. Ihre Jugend, ihre Unerfahrenheit, ihre Erziehung in einem fremden Lande, und ihre Ergebenheit in den Willen ihres Oheims, retten sie bey jedem unparteyischen Gemüthe, gegen allen Schimpf, mit dem man sie in diesem Puncte schwärzen könnte.

136. Diese Acte, wodurch Maria die Erbschaft ihres Königreiches Fremden vermachte, ward der Kenntniß ihrer Unterthanen auf das sorgfältigste entzogen. Es scheint inzwischen dennoch, daß ihnen die Absicht des französischen Hofes, das Recht des Herzoges von Chatelherault auf die Thronfolge umzustößen, nicht ganz unbekannt geblieben sey. Der Eifer, womit sich der Erzbischoff von St. Andrews allen Maasregeln der Königin Regentin entgegen setzte, entstand

*) Es scheint, daß um diese Zeit die Franzosen einige Absichten gehabt, die Ansprüche des Grafen von Lennox auf die Thronfolge zu erneuren, um dadurch den Herzog von

stund augenscheinlich aus der Furcht, und dem Argwohne, den dieser kluge Prälat über diesen Punct hatte *).

Inzwischen ward die Vermählung mit großer Pracht gefeyert: und die Franzosen, die bisher gleichsam einen Vorhang über ihre Absichten auf Schottland gezogen, fiengen nun an, ihre Gesinnungen ohne die geringste Verstellung zu entdecken. In dem Ehecontracte hatten die Gesandten ihre Einwilligung gegeben, daß der Dauphin den Titel eines Königes von Schottland führen sollte. Sie sahen dieses weiter nicht, als einen Ehrentitel an: allein die Franzosen bemüheten sich, einige wirkliche Vorrechte, und eine wahre Macht damit zu verbinden. Sie drungen darauf, der Titel des Dauphins sollte öffentlich erkannt und genehmiget werden; die Ehekrone, *Crown Matrimonial*, sollte ihm übertragen; und alle Rechte, die einem Gemahl einer Königin gebühren, sollten ihm verliehen werden. Nach den schottischen Gesetzen behielt der Mann, der eine Erbin heirathete, den Besiz ihrer Güter, Zeit Lebens, wenn er auch sie, und ihre, aus dieser Ehe geborne Kinder überlebete **). Dieses ward die Höflichkeit von Schottland genannt. Die Franzosen bemüheten sich, diese Regel, die bey Privaterbschaften üblich ist, auf die Thronfolge im Königreiche auszudehnen: es scheint, daß sie dieses durch die Forderung der Ehekrone zu verstehen gegeben, einer Redensart, die den schottischen Geschichtschreibern eigen ist, die sie aber nicht erkläret haben. Die Franzosen sahen ganz natürlich manche Schwierigkeiten zum Voraus, die ihnen in der Ausführung dieses Planes im Wege

Den 14. April
1558.

137.

4

Wege

von Chatelherault bange und furchtsam zu machen.

Haynes 215. 219. Forbes Collect. Vol. I. 139.

**) Reg. Maj. Libr. II, 58.

Bege stehen würden; sie fiengen deswegen erst bey den Gesandten, die damals in Paris waren, an, von ferne ihre Gedanken darüber auszuspähen. Die Engländer hatten in den Artikeln des Ehecontracts zwischen der Königin, und Philipp von Spanien der damaligen Zeit ein Exempel der klugen Eifersucht und Einschränkung gegeben, mit welcher ein Ausländer dem Throne so nahe zugelassen werden könnte. Die schottischen Deputirten, denen diese Bedingungen in frischem Andenken waren, hatten sich in ihrem Huldigungsseide gegen den Dauphin mit gar merkwürdiger Vorsichtigkeit ausgedrückt *). Ihre Antwort war von eben der Art, ehrerbiethig, aber klar; und entdeckte einen unbeweglichen Entschluß, in nichts zu willigen, was zu einiger Aenderung in der gesetzmäßigen Thronfolge abzielen könnte.

Viere von den Gesandten starben vor ihrer Rückkehr nach Schottland **) und jedermann schrieb ihren Tod den Wirkungen eines Giftes zu, das ihnen durch die Werkzeuge des Hauses Guise bengebracht seyn sollte. Die Geschichtschreiber aller Nationen beweisen eine ganz erstaunende Leichtgläubigkeit, wenn von Erzählungen dieser Art die Rede ist; und da sie der unartigen Bosheit einiger Menschen zur Nahrung dienen, und die Liebe des Wunderbaren, die allen eigen ist, kitzeln; so hat man sie auch zu allen Zeiten, ohne lange Prüfung, begierig eingeschluckt, und oft gegen alle Vernunft geglaubet. Es ist kein Wunder, daß die Schotten so leicht einem Argwohne Glauben beymäßen, der von ihrem eigenen Verdrusse, und von dem bekannten Charakter der Prinzen von Lothringen so starke Farben der Wahrscheinlichkeit hatte, indem diese weder
über

*) Der Bischoff von Orkney, der Graf von Rothes, der Graf von Caills, und Lord Fleming.

über die Billigkeit der Endzwecke, die sie sich vorseh-
ten, noch über die Gerechtigkeit der Mittel, die sie
zur Erhaltung derselben anwandten, sich viel Gewis-
sen machten. Inzwischen mußte man doch, für die
Ehre der menschlichen Natur, die Anmerkung ma-
chen, daß man hier weder einen Bewegungsgrund
findet, dadurch sich jemand hätte können verleiten
lassen, so ein Verbrechen zu begehen; noch einen
triftigen Beweis hat, daß es wirklich begangen sey.
Allein die Schotten dasiger Zeiten, die sich durch Na-
tionalfeindschaften und Vorurtheile ungemein beherr-
schen ließen, waren nicht im Stande, die Umstände
dieses Vorfalles mit genugsamer Ruhe des Gemüthes
zu prüfen, oder unparteyisch und richtig zu beurthei-
len. Alle Parteyen glaubten einhellig die Franzosen
haben sich einer so abscheulichen Unthat schuldig ge-
macht; und wie natürlich läßt sich hieraus nicht
schließen, daß der Abscheu gegen sie, der schon unter
allen Gattungen von Menschen herrschete, durch die-
sen Verdacht ungemein gewachsen sey.

138.

Unerachtet der kaltsinnigen Aufnahme, womit den
Franzosen mit ihrem Anspruche auf die Chekrone, von
den schottischen Gesandten begegnet war, wageten sie
es doch, selbigen im Parlemente selbst vorzutragen.
Die Anhänger des Hauses Hamilton, die ihre Ab-
sichten auf die Thronfolge argwohneten, widersehten
sich ihm mit großem Eifer. Allein eine Partey, die das
einfältige und wankelmüthige Betragen ihres An-
führers ziemlich verächtlich gemacht hatte, war nicht im
Stand, dem Einflusse von Frankreich, und den Rün-
sten der Regentinn, die bey dieser Gelegenheit von
den zahlreichen Anhängern der Reformation unter-
stützet war, zu widerstehen. Diese verschlagene

Die Regentinn beredet
das Parle-
ment nachzu-
geben.
Den 29. Nov.

5

Für.

*) Keith, Append. 20.

Fürstinn kleidete die französische Foderung über dem in eine Decke, die weniger anstößig war, und fügte ihr so viel Einschränkungen bey, die derselben alle bedenkliche Folgen zu nehmen schienen. Die Schotten wurden dadurch entweder betrogen, oder ihre Zweifel wurden gehoben: und aus Gefälligkeit gegen die Königin kam eine Acte zu Stande, die dem Dauphin die Ehekrone übertrug; mit der einfältigsten Leichtgläubigkeit verließen sie sich auf die gebrechliche Sicherheit von Worten und Statuten gegen die gefährlichen Beeinträchtigungen der Macht *).

Sie fährt
fort den Pro-
testanten zu
schmeicheln.

139.

Der Beystand, den die Protestanten der Königin Regentinn zur Beförderung solcher Maaßregeln liehen, die für Frankreich so vortheilhaft waren, da inzwischen die päpstliche Clerisey unter dem Einflusse des Erzbischoffes von Glasgow, sich mit äußerster Hestigkeit dagegen setzete **), gehöret mit unter die seltsamen Umstände in dem Betragen der Parteyen, um deswillen dieser Zeitraum so sehr merkwürdig ist. Einigermassen kann er der Geschicklichkeit und dem klugen Verhalten der Königin zugeschrieben werden, am meisten aber der Mäßigung derjenigen, die es mit der Reformation hielten. Die Protestanten waren damals den Catholiken fast an Anzahl und an Macht gleich geworden; und da sie ihre eigenen Kräfte fühlten, stunden sie mit Ungeduld unter der tyrannischen Gewalt, womit die alten Geseze die Geistlichkeit gegen sie rüsteten. Sie wünschten von dieser slavischen und ungerechten Jurisdiction los zu seyn, und

*) Die Worte der Parlementsacte sind mit der äußersten Vorsichtigkeit abgezirkelt, um allem Bruche in der Ordnung der Thronfolge vorzubauen. Allein der Herzog verließ sich nicht darauf, sondern ließ eine feyerliche Protestation, zur Versicherung seines eigenen Rechtes, inregistriren. Keith 76. Man sieht leicht, daß er gegen

und öffentlich der Freyheit zu genießen, die Meynungen zu bekennen, und den Gottesdienst zu halten, den ein so großer Theil der Nation in der Wahrheit gegründet, und der Gottheit gemäß, und angenehm hielte. Es waren nur zween Wege möglich, diese Nachsicht zu erhalten, der sich das ganze Ansehen der priesterlichen Autorität widersezete. Entweder mußten sie selbige gewaltthätig aus den Händen ihrer Souveraininn, wider ihren Willen erzwingen; oder sie, durch kluge Gefälligkeiten von ihrer Gnade, oder von ihrer Dankbarkeit erwarten. Das erstere ist so ein Mittel, Beschwerden abzuheben, worauf ein Volk nicht so leicht verfällt, und Unterthanen entschließen sich selten zum öffentlichen Widerstande, als dem letzten Mittel; es sey denn, daß sie durch die äußerste Nothwendigkeit dazu gezwungen werden. Die Reformatoren hielten es bey dieser Gelegenheit sehr weislich mit den andern, und hofsseten durch ihren Eifer, den sie im Dienste der Königin, und in der Beförderung ihrer Maasregeln bewiesen, sich ihren Schuß zu erwerben. Die Königin erhielt auch diese Neigungen, und zog sie mit vielen Verheißungen, und einigen Gnadenbezeugungen so künstlich auf, daß sie durch ihren Benstand im Parlemente die Kraft einer, vielleicht löblichen Nationaleifersucht überwand, die vielleicht sonst durch die größere Anzahl und mehrere Stimmen gesieget hätte.

Es

gegen die Franzosen den Verdacht gehabt, daß sie geneigt wären, sein Recht zu verkennen, und freylich wäre ihr Treiben kindisch gewesen, wenn sie keine Absicht dieser Gattung gehabt hätten.

** Melvil. 47.

140.

Es war noch ein Umstand, der der Regentin in diesem Parlemeute einen so großen Einfluß erwarb. In Schottland wurden alle Bischofsthümer, und diejenigen Abteyen, die Siz und Stimme im Parlemeute geben, von der Krone verschenkt *). Die Königin hatte vom Anfange ihrer Regentschaft an, fast alle, die entlediget geworden waren, in Händen behalten, ausgenommen nur diejenigen, die zum großen Verdrusse der Nation, Fremden verliehen waren. Unter diesen hatte ihr Bruder, der Cardinal von Lothringen, die reichsten Stiftungen im ganzen Königreiche, nämlich die zwei Abteyen Kelso und Melroß erhalten **). Durch dieses Kunststück machte sie die geistliche Bank ***), die gänzlich unter dem Einflusse des Erzbischoffes von St. Andrews stand, und die durch ihre Anzahl und Autorität ein so großes Gewicht im Hause hatte, ohnmächtiger, daß ihr Widerspruch fast gar keine Folgen haben konnte.

Der Graf von Argyll, und Jacob Stewart, Prior von St. Andrews, jener der mächtigste Anführer, und dieser der beliebteste bey den Protestanten, wurden erwählet, die Krone und übrigen Merkzeichen der königlichen Würde dem Dauphin zu überbringen. Die Gesandtschaft kam nicht zu Stande, und sie mußten eine andere Rolle, auf einem weit wichtigern Schauplatze, spielen, der nunmehr anfang sich zu eröffnen.

Elisabeth bestiegt den englischen Thron.

Ehe wir darauf kommen, müssen wir bemerken, daß den 17. November Maria von England ihre kurze, und unrühmliche Regierung endigte. Ihre Schwester Elisabeth nahm ohne Widerspruch, Besitz

*) Siehe das erste Buch.

**) Lesly 202.

siß vom Throne; und die protestantische Religion ward wiederum durch Geseze in England bestätigt. Diese Erhebung einer Königin, die unter sehr bedenklichen Umständen die stärksten Anzeigen der hohen Eigenschaften gegeben hatte, durch welche ihre Regierung in der Folge so berühmt ward, zog alle Augen von ganz Europa auf sich. In Schottland bemerkten beyde Parteyen ihre erste Bewegungen mit der äußersten Aufmerksamkeit, und sahen leicht voraus, sie würde nicht lange eine müßige, und gleichgültige Zuschauerinn der Handlungen bleiben, die unter ihnen vorgingen.

Die Reformation kam unter vielen Beschwerlichkeiten, und manchen Unterdrückungen, einer völligen Einführung in Schottland nahe. Der ganze mittägige Theil, der volkreichste, und damals streitbarste Theil des ganzen Königreiches war mit den Meynungen der Protestanten sehr eingenommen; und machten sie in den höhern und entferntern Grafschaften nicht eben den Eindruck, so fehlte es darinn nicht an den Neigungen des Volkes, sondern es lag an der Wenigkeit der Prediger, deren unermüdeter Eifer die Begierde aller derjenigen, die ihren Unterricht wünschten, nicht befriedigen konnten. Unter einem Volke, das zu den Waffen erzogen, und zu Empörungen so geneigt ist, als die Schottländer: und in einem Weltalter, in welchem Leidenschaften, die von der Religion erhist waren, das menschliche Herz so stark besaßen, und es mit so ungestümm Hestigkeit bewegeten; ist das friedfertige und untadelhafte Betragen einer so zahlreichen Partey wahrhaftig erstaunlich. Seit der Hinrichtung des Herrn Patrick Hamil.

141.

***) Man sieht aus den Rollen dieses Parlamentes, das Lesley ein sehr vollständiges nennet, daß nur sieben Bischöffe, und sechzehn Aebte gegenwärtig waren.

Hamilton, der der erste protestantische Märtyrer in Schottland gewesen, waren dreßzig Jahre verstrichen: und in einem so langen Zeitraume hatte sich diese Secte keines Vergehens gegen die öffentliche Ordnung und Ruhe schuldig gemacht *): und ob sie schon durch die grausamsten Ausschweifungen der geistlichen Tyrannen erhöht, und aufgebracht ward, so hatte sie doch niemals noch die Gränzen der Pflichten überschritten, die die Geseze Unterthanen vorschrieben. Neben der Klugheit ihrer eigenen Anführer, und dem Schutze, den ihnen die Königin Regentinn aus politischen Bewegungsgründen bewilligte, war die Mäßigung des Erzbischoffes von St. Andrews ein großes Hülfsmittel dieser friedlichen Gesinnungen. Dieser Prälat, dem die Geschichtschreiber seiner Zeiten, in Absicht auf sein Privatleben, viele Ausschweifungen zur Last legen, regierte einige Jahre lang in der Kirche, mit solcher Mäßigung und Klugheit, dergleichen man zu den Zeiten wenig Exempel findet. Allein kurz vor der Zusammenkunft des letzten Parlamentes, gieng er von dem menschlichen Betragen ab, das er bis dahin beobachtet hatte; und es sen nun der Königin zum Verdrusse, die sich mit den Protestanten so genau verbunden, oder aus Gefälligkeit gegen das unverschämte Andringen seiner Cleriken; genug er ließ die Protestanten mit äußerster Wuth verfolgen **): ein alter Priester, der überwiesen war, er habe die protestantische Lehre angenommen, ward zum Feuer verurtheilet; und verschiedene andere, die dieses Verbrechen verdächtig waren, wurden vor der Versammlung der Geistlichkeit, die bald in Edinburg zusammen kommen sollte, zu erscheinen, befohlen.

Nichts

*) Knox, Buchanan, Keith, 208.

**) Die Ermordung des Cardinals Beaton war durch eine Privatrache verursacht, und da sie von nicht mehr als

Nichts konnte dem Abscheu, womit die Protestanten diese unerwartete und grausame Hinrichtung ansahen, verglichen werden, als der Eifer, womit sie sich einer Sache annahmen, die nunmehr dem Untergange verschworen zu seyn schien. Sie nahmen alsofort ihre Zuflucht zu der Königin Regentin: und wie diese im Parlemente, das sich eben versammeln sollte, alles von der Hülfe und dem Beystande der Protestanten erwarten mußte; so schützte sie die Protestanten nicht allein gegen den ihnen drohenden Sturm, sondern erlaubte ihnen ihre Religionsübungen mit größerer Freyheit, als sie bisher genossen. Allein sie waren mit dieser Religionsfreyheit, die sie nur bittweise besaßen, noch nicht zufrieden, und strebten nach einem sichern und independenten Besitze eines öffentlichen Gottesdienstes. In dieser Absicht entschlossen sie sich, bey dem Parlemente um einen gesetzmäßigen Schutz gegen die ausschweifenden und tyrannischen Gerichte der Geistlichen anzuhalten, die durch eine willkührliche und in den canonischen Rechten gegründete Art, zu verfahren, sich zu Urtheilssprüchen verleiten ließen, die alle Menschlichkeit beleidigen, und zwar nach Vorschriften, die aller Gerechtigkeit widersprechen. Aber die Königin, die die Wirkungen eines Gezänkes, über so eine kühnliche Sache befurchte, und die gefährlichsten Zwiespalten daraus vermuthete, überredete durch vieles Bitten die Anführer der Partey, und gewann sie durch neue und feyerlichere Versprechungen, daß sie sich nicht an das Parlament wandten, wo ihnen sonst ihre Anzahl und ihr Einfluß, wo nicht eine vollkommene Ersetzung, wenigstens eine große Erleichterung ihrer Be-

als sechzehn Personen angesponnen und ausgeführt ward, kann sie der ganzen protestantischen Partey, nicht mit Rechte, zur Last gelegt werden.

Beschwerden, aller Wahrscheinlichkeit nach, würde verschaffet haben.

1559.

Sie wandten sich an eine andere Versammlung, nämlich an eine Synode der päpstlichen Cleriken, aber mit eben dem schlechten Erfolge, den ein jedes Andringen auf eine Reformation, bey dieser Gattung von Menschen allezeit gefunden hat. Eine unrechtmäßige Gewalt fahren zu lassen; einem vortheilhaften Irrthume zu entsagen; ist so ein Opfer, das die Tugend einzelner Personen der Wahrheit zuweilen gebracht hat; allein von einer gesammten großen Gesellschaft kann man diese Verläugnung nicht erwarten. Die Unart und das Verderben einer Gesellschaft, das durch einen gemeinschaftlichen Nutzen unterstützt, und durch eine allgemeine Lebensart und Gewohnheit gerechtfertiget wird, sieht man bey ihren Gliedern, ohne Scham und ohne Abscheu: und eine Reformation kömmt niemals von ihnen selbst her, sondern wird ihnen allezeit durch eine oder die andere fremde Hand aufgedrungen. Das Betragen der geistlichen Versammlung war in gegenwärtigen Umständen, diesem fühllosen und unbiegsamen Geiste gemäß. Alle Forderungen der Protestanten wurden mit Verachtung verworfen; und die papistische Cleriken suchte so wenig durch ein fluges Nachgeben, einen so zahlreichen Körper zu besänstigen, und zu Frieden zu stellen, daß sie vielmehr die Lehren ihrer Kirche in den streitigsten Puncten, mit einer ungezeitigen Schärfe, die eine neue Beleidigung war, behauptete *).

Die Versammlung dieser Geistlichen saß noch, als die Protestanten den ersten Argwohn veränderter Gesinnungen der Regentinn gegen ihnen zu schöpfen anfangen. Ob sie schon einige Jahre hindurch, ihres eigenen

*) Keith 81.

eigenen Vortheils wegen, mit ihnen verbunden, und wie sie glaubeten, durch die stärksten Bande der Zuneigung und Dankbarkeit mit ihnen vereinigt war; so ließ sie doch bey dieser Gelegenheit ganz unläugbare Beweise nicht allein von Kalksinn, sondern von einem anwachsenden Misvergnügen und Abscheu bliesen. Wenn unsere Geschichtschreiber eine Ursache dieser Veränderung angeben wollen, thun sie fast weiter nichts, als daß sie die magere Anmerkung machen, wie eine fortdaurende Glückseligkeit den Charakter zuweilen ändere und das Herz verderbe. Die Königin, sagen sie, hatte nunmehr den äußersten Punct erreicht, nach welchem ihr Ehrgeiz strebete, sie brauchte also ihrer gewohnten Mäßigung nicht mehr, sondern sahe mit einer stolzen Gleichgültigkeit, die den Glücklichen gemein ist, auf diejenigen herab, durch deren Beystand sie fähig geworden war, so hoch zu steigen. Allein wir müssen die Bewegungsgründe des gegenwärtigen Betragens der Königin weder in der Unart des menschlichen Herzens, noch in ihrer eigenen undankbaren Gemüthsneigung suchen. Sie flossen aus einer andern entferntern Quelle, und diese müssen wir mit einiger Aufmerksamkeit entdecken, damit wir die folgenden Begebenheiten desto gründlicher einsehen mögen.

144.

Der Ehrgeiz der Prinzen von Lothringen war eben so glücklich als kühn gewesen: allein alle ihre Entwürfe hatten dieses als etwas eigenthümliches an sich, daß sie ungeheuer weit aussehend und ohne Gränzen waren. Sie waren Fremdlinge an dem französischen Hofe, aber ihre erhabenen Eigenschaften hatten sie, in einer kurzen Zeit zu einer solchen ungewöhnlichen Macht geführt, daß sie über alle Arten von Unterthanen hinaus, und den Prinzen vom Geblüte vollkommen an die Seite gesetzt waren. Die Kirche, die Armee, die Finanzen, alles war in ih-

1559.

Ehrgeizige Absichten der Herzoge von Lothringen.

1559. ren Händen. Es fehlte ihnen nichts, als die königliche Würde; und durch die Vermählung der Königin von Schottland mit dem Dauphin, waren sie wenigstens zu einer nahen Verwandtschaft mit derselben erhoben. Um ihrer eigenen Ehrsucht und Eitelkeit zu schmeicheln, und ihre Rechte, einem französischen Kronerben, noch würdiger zu machen, rückten sie mit ihrem Anspruche auf die englische Krone hervor, der auf ziemlich scheinbaren Gründen beruhete.

145. Die ganze Welt weiß die tragischen Liebeshändel Heinrichs VIII. Dieser hitzige und ungebunden stolze Monarch hatte aus einem verliebten oder rachgierigen Eigensinne, viere von seinen sechs Gemahlinnen entweder verstoßen oder enthauptet. Aus blinder Gefälligkeit gegen ihn, hatte das Parlament seine beiden Töchter, durch eine Acte für unehelich erklären müssen: und gleichwohl berief er mit einer fantastischen Unbeständigkeit, die seinem Charaktere eigenthümlich ist, in seinem letzten Willen, worinn er die Thronfolge bestimmte, beyde zur Krone, wenn ihr Bruder Eduard absterben sollte: zu gleicher Zeit übergieng er die Nachkommen seiner ältesten Schwester, der Margaretha, Königin von Schottland, und verordnete, daß die Abkömmlinge der jüngern Schwester, der Herzoginn von Suffolk, nach Abgange seiner eigenen Nachkommen, den Thron bestiegen sollten.

Dieser Verordnung gemäß, die zwar die Engländer für rechtskräftig hielten, allein die auswärtigen Erben allezeit ungültig erklärten, hatte Maria, ohne alle Einwendung auswärtiger Fürsten in England regieret. Allein die Ursachen, die ihre Erhebung auf den Thron erleichterten, waren eben so viel Hindernisse für ihre Schwester Elisabeth, und machten ihre Krone unsicher und wankend. Rom zitterte für

für den catholischen Glauben unter einer so vorzüglich klugen und weisen protestantischen Königin. Eben diese abergläubische Furcht machte den spanischen Hof unruhig. Frankreich sahe mit Verdruss einen Thron, auf welchen die schottische Königin so manche Ansprüche machen konnte, von einer Rivalinn besessen, die, nach der Meynung aller guten Papisten, durch ihre Geburt selbst von allem Successionsrechte schlechterdings ausgeschlossen war. Der unvermögende Haß des Papstes, oder die langsamen Berathschlungen Philipps II. ließen eben keine schleunige und furchtbare Wirkungen besorgen. Die feurige und ungestüme Ehrsucht der Prinzen von Lothringen, die damals den französischen Hof beherrscheten, war entscheidender, und mehr zu befürchten. Heinrich ließ sich von ihnen aufheben, und überredete seine Schwiegertochter und ihren Gemahl, gleich nach dem Tode der Maria, den Titel König und Königin von England anzunehmen. Sie ließen es sich angelegen seyn, dieses Verfahren in ganz Europa bekannt zu machen. Sie führten diesen Titel in öffentlichen Schriften, von welchen ist noch einige vorhanden sind *). Das englische Wapen ward auf ihre Münzen und Silbergeschirre geprägt, und bey allen Gelegenheiten gebraucht. Inzwischen machte man keine Zurüstungen, diese unreifen und unpolitischen Forderungen geltend zu machen. Elisabeth hatte bereits den Thron bestiegen, und besaß alle Unererschrockenheit der Seele, und alle Künste der Staatsflugheit, die nöthig waren, sie im Besitze desselben zu erhalten. England fing an, wegen seiner Seemacht berühmt zu werden. In Frankreich hatte man die Marine ganz aus der Acht gelassen; und Schottland war also die einzige Gegend, aus welcher man den Ländern der Elisabeth

1559.

Sie überreden die Maria den Titel einer Königin von England anzunehmen.

1559.

146.

Entschließen sich in England einzufallen.

M 2

ankom-

*) Anders. Diplom. Scot. No. 68. & 164.

1559.

ankommen konnte. Die Prinzen von Lothringen entschlossen sich demnach von dieser Seite den Angriff zu thun *); und unter dem Vorwande des Namens und der Ansprüche der schottischen Königin, hofften sie alle englische Catholiken leicht aufzuwiegeln, die damals wegen ihrer Anzahl und ihres Eifers furchtbar, und gegen die Elisabeth, wegen der Aenderung, die sie in der Nationalreligion vorgenommen hatte, aufs äußerste erbittert waren.

deswegen war es nöthig, die Reformation in Schottland zu hemmen.

147.

Es war vergebens, von den schottischen Protestanten zur Stürzung einer Königin, die ganz Europa für den Schutzhengel und Bertheidiger des reformirten Glaubens hielt, Beystand zu erwarten. Wollte man also einen Einfall in England vornehmen, so war es nothwendig, die Macht und die Ehre dieser Partey in Schottland zu schwächen. Damit wollten die Prinzen von Lothringen ihren Entwurf anfangen. Und wie die Verfolgung, das einzige damals bekannte, oder von dem despotischen und blutgierigen Geiste des römischen Aberglaubens befohlene Mittel war, Religionsmeynungen zu ersticken, so entschlossen sie sich, dieselbe mit äußerster Hefigkeit anzuwenden. Der Graf von Argyll, der Prior von St. Andrews und andere Anführer der Partey, sollten unmittelbar die ersten Schlachtopfer seyn **), und man hoffete durch ihre Hinrichtung ihren Anhängern Furcht einzujagen. Der Königin Regentinn wurden in dieser Absicht von Frankreich aus Verwaltungsbefehle zugesandt. Diese leutselige und fluge Fürstinn verdammete einen Entwurf, der eben so grausam, als wenig politisch war. Durch einen langen Aufenthalt in Schottland hatte sie die hitzige und ungeduldige Gemüthsart der Nation kennen

*) Forbes Collect. I. 253. 277.

**) Forbes I. 152.

1559.

nen gelernet; ihr war die Macht und die Menge der Protestanten und die Liebe, die sie bey dem Volke hatten, nicht unbekannt: sie war selbst eine Zeuginn der unerschrocknen und unüberwindlichen Entschließung gewesen, die ein Religionseifer eingeben kann. Was konnte also durch die Erbitterung so eines geschäftigen Geistes, den alle Künste der Politik bisher kaum in seinen Schranken halten können, gewonnen werden? Brach er einmal los, so war alle Autorität einer Regentin wenig vermögend, ihn zu zwingen, oder nur seine Wuth zu besänftigen. Und wollte man ihn zu dämpfen, fremde Völker ins Land rufen, so würde dadurch nur die ganze Nation, die durch die übermäßige Macht, die die Franzosen schon im Reiche besaßen, aufgebracht, und über alle ihre Handlungen argwöhnisch war, in Alarm gebracht und aufrührisch werden. In dem Sturme, der daher zu vermuthen war, konnten leicht die Protestanten siegen, und das ganze Gebäude der eingeführten Kirche nicht allein gewaltig erschüttert werden, sondern von Grund aus untergehen. Diese klugen Vorstellungen machten auf ihre Brüder keinen Eindruck: übereilt hitzig, und unveränderlich hartnäckig in ihren Entschließungen, drungen sie auf eine völlige und scharfe Ausführung ihres Planes. Maria, die den französischen Vortheilen von Herzen ergeben, und bey allen Gelegenheiten geneigt war, ihre eigenen Gedanken dem Willen ihrer Brüder aufzuopfern, entschloß sich, mit einer blinden, und weiter nicht überlegten Unterwerfung ihre Befehle zu vollziehen *); und ward wider ihr eigenes Urtheil; wider alle Regeln einer gesunden Politik, das Werkzeug, wodurch eine bürgerliche Unruhe in Schottland entstand, die sich

148.

M 3

mit

*) Melv. 48. Mem. de Casselnau ap. Jebb. vol. II. 446.

1559.

Die Regentinn ändert ihr Betragen gegen die Protestanten.

mit dem Umsturze der französischen Macht und der päpstlichen Religion in diesem Königreiche endigte.

Von der Zeit an, da die Königin mit dem Herzoge von Chatelherault der Regentschaft wegen gestritten, hatte sich die päpstliche Clerisey, unter dem Einflusse des Erzbischoffes von St. Andrews, allen ihren Maaßregeln widersehet. Der erste Schritt, den sie zur Ausführung dieses ihres neuen Entwurfes wagete, bestund darinn, daß sie ihre Gunst wieder zu gewinnen suchte. Diese Versöhnung kostete nicht viel Mühe. Die päpstliche Geistlichkeit, die von dem übrigen Theile der Menschen durch das Gesetz des Eölibats, der kühnsten und glücklichsten Erfindung, worauf jemals die menschliche Politik gerathen, abgesondert, und unter sich selbst mit der genauesten und unzertrennlichsten Vereinigung verbunden ist, ist jederzeit gewohnt gewesen, alle eigene und privat Leidenschaften der Würde, und den Vortheilen ihres Ordens aufzuopfern. Die Clerisey, die bey dieser Gelegenheit ihrem Triumph, über eine Faction, deren Beeinträchtigung sie lange gefurcht hatte, mit Vergnügen entgegen sahe; und durch die Hoffnung, ihre sinkende Größe auf einem festern Grunde aufzubauen, belebt ward, vergaß mit einemmale aller alten Beleidigungen, und verpflichtete sich, der Königin in allen Unternehmungen beizustehen, die sie zur Unterdrückung der Protestanten anfangen würde. Diese, die nunmehr ihres Schutzes versichert war, billigte öffentlich die Urtheilssprüche der Versammlung, wodurch die Lehren der Reformirten verdammet wurden; und zu gleicher Zeit befahl sie durch ein Edict, daß jedermann das bevorstehende Osterfest, nach dem römischen Ritual feyren sollte.

Nunmehr war es nicht länger möglich, die Gefinnungen der Königin zu verkennen; und die Protestanten, die die Gefahr nahe sahen, und ihr ausweichen

weichen wollten, fertigten den Grafen von Glencaire, und den Ritter Hugo Campbell von Loudon ab, der Regentinn diese neue Strenge zu verweisen, die ihre ehemaligen Dienste so wenig verdienet hätten, und ihre eigenen wiederholten Verheißungen so wenig vermuthen ließen. Sie bekannte, ohne Verstellung, und ohne sich darüber zu rechtfertigen, öffentlich den Entschluß, den sie gefasset hätte, die ganze reformirte Religion aus dem Reiche zu vertilgen. Und da diese auf ihre ehemalige Verbindungen mit einer zwar unhöflichen aber anständigen Kühnheit drungen; so vergaß sie ihrer gewohnten Mäßigung so weit, daß sie sich einen Gedanken, der zwar königlichen Personen zuweilen einfallen kann, den sie aber doch aus Klugheit auf das sorgfältigste verhehlen müssen, in der Hitze entfallen ließ: „Der Versprechungen der Fürsten, sagte sie, muß man sich nicht so genau erinnern, noch auf die Erfüllung derselben dringen, es wäre denn daß es ihr eigener Vortheil erforderte.“

1559.

149.

Der Unwille, der der Königin diesen unbesonnenen Ausdruck auslockte, war nichts in Vergleichung mit dem, den sie durch die Nachricht empfand, daß die öffentliche Uebung des reformirten Gottesdienstes in der Stadt Perth eingeführet sey. Sie riß mit einemmale die Larve gänzlich ab, und befahl alle protestantische Prediger vor einen Gerichtshof zu foderen, der den 10. May zu Stirling sollte gehalten werden. Die Protestanten, die man um diese Zeit, wegen ihrer Vereinigung, mit dem besondern Namen der Congregation zu belegen anfang, wurden durch diese Gefahr bestürzt und unruhig, aber nicht bange; und entschlossen sich den Augenblick, denen Männern beizustehen, denen sie das schätzbarste unter allen Gütern, nämlich die Erkenntniß der Wahrheit, zu danken hätten. Es herrschete, in Absicht auf peinliche Gerichte, zu damaligen Zeiten, in Schott-

citirt ihre Pres-
diger vor sich.

1559.

150.

land eine Gewohnheit, die erst durch die Verfassung der Vasallen und Clanschaften eingeführet, und ferner, unter einer ziemlich kraftlosen Regierung geduldet war, daß nämlich eine, wegen eines Verbrechens angeklagte Person, nach der Stätte des Verhörs, von einem Gefolge ihrer Freunde und Anhänger, die zu dem Zwecke aus allen Gegenden des Königreichs zusammen kamen, begleitet ward. Die Reformirten, die durch diese alte Gewohnheit dazu berechtigt waren, kamen haufenweise zusammen, um ihre Prediger nach Stirling zu begleiten. Die Königin fürchtete sich für ihr so zahlreiches, ob gleich unbewaffnetes Gefolge; und damit sie selbige verhindern möchte, nicht weiter zu gehen, so bevollmächtigte sie Johann Erskine von Dun, der unter dieser Partey ein sehr großes Ansehen hatte, ihnen in ihrem Namen zu versprechen, daß die vorgemeldete gerichtliche Untersuchung aufgehoben werden sollte, doch unter der Bedingung, daß die Prediger und ihr Gefolge nicht näher nach Stirling kämen. Erskine diente der Königin, in der Lieberzeugung, daß sie es redlich myenne, mit äußerstem Eifer; und die Protestanten, die alle Arten von Gewaltthätigkeit verabscheueten, und gerne vermeiden wollten, nahmen mit Freuden einen so friedlichen Antrag an. Die Prediger blieben mit einigen wenigen Häuptern der Partey in Perth; und die Menge Volkes, die sich von verschiedenen Gegenden des Königreichs versammelt hatte, zerstreute sich, und jeder von ihnen eilte nach seiner Heimath.

Sie bricht ein Versprechen, worauf sie sich verlassen hatten.

Unerachtet dieser feyerlichen Versprechung fuhr die Königin fort den 10. May, die Personen, die vorgeladen waren, vor Gericht citiren zu lassen; und da sie nicht erschienen, wurden sie, nach dem strengsten Rechte, für Aechter und vogelfrey erkläret. Durch dieses unedle Kunststück, das sich mit der königlichen Würde so wenig schickte, und der Aufrichtigkeit, die in

in allen Unterhandlungen zwischen einem Souverain und seinem Volke herrschen sollte, schnurstracks widersprach, verscherzte die Königin die Hochachtung, und das Vertrauen der ganzen Nation. Die Protestanten, die durch diese Niederträchtigkeit, womit sie öffentlich Treu und Glauben brach, und durch die Gefahr, die ihnen selbst drohete, gerührt waren, rüsteten sich kühn und unerschrocken zu ihrer eigenen Vertheidigung. Erskine verließ voller Wuth, daß er ein Werkzeug dieser betrüglichen Partey abgeben müssen, alsobald Stirling; und so bald er in Perth ankam, erhißte er den Eifer seiner Verbündeten, durch die Nachricht, die er ihnen von dem unbeweglichen Entschlusse der Königin gab, ihre Religion gänzlich zu unterdrücken.

1559.

Knorens feurige, und den Begriffen des Volkes empfindliche Beredtsamkeit kam diesen Nachrichten und Vorstellungen zu Hülfe. Knor war als ein Gefangener nach Frankreich geschleppt; allein er hatte nebst den andern Personen, die in dem Schlosse St. Andrews beim Kopfe genommen waren, Mittel gefunden, aus der Gefangenschaft zu entweichen; und da er sich bald in England, bald in Schottland aufgehalten, aber aus beyden Reichen durch die Wuth der päpstlichen Cleriken vertrieben war, hatte er endlich zu seiner Sicherheit nach Genf flüchten müssen. Von daher ward er durch die Häupter der Protestanten nach Schottland gerufen; aus Gefälligkeit gegen ihr Andringen, gieng er nach seinem Vaterlande, wo er wenig Tage vor dem in Stirling angesetzten Verhöre, ankam. Er eilte also bald nach Perth, um mit seinen Brüdern die gemeinschaftliche Gefahr zu theilen, oder ihnen in der Beförderung der gemeinschaftlichen Sache beizustehen. Indem ihre Gemüther noch in der Gährung stunden, die die Meineidigkeit der Königin, und ihre eigene Gefahr

151.

Dieses verursachet einen Aufstand in Perth.

1559. verursachte, bestieg er die Kanzel, und entflammte durch eine gegen die Abgötteren gehaltene heftige Rede, das Volk bis zur äußersten Wuth. Die Unbesonnenheit eines Priesters, der unmittelbar nach Knoxens Predigt aufgetreten, und die Messe lesen wollte, und deswegen schon den Altar ausschmückte, stürzte sie gleich in Thätlichkeiten. Sie fielen mit einer unordentlichen, aber unwiderstehlichen Gewalt, auf alle Kirchen der Stadt, stürzten die Altäre um; schändeten die Gemälde; brachen die Bilder in Stücken; eilten darauf nach den Klöstern, und machten diese so kostbaren Gebäude in wenig Stunden dem Erdboden gleich. Dieser aufrührische Aufstand war keine Wirkung einer vorhergegangenen, überredeten Ueberlegung; sie ward von den reformirten Predigern gestraft, und den angesehensten und von mächtigsten Personen, der ganzen Partey öffentlich verdammet; und man kann sie also anders nicht, als einen zufälligen Ausbruch der Wuth eines Pöbels ansehen *).

152. Die Regentin verschiednen Farben vor. Neben der offenbaren zieht gegen sie Berachtung ihrer Autorität, hatten die Protestanten zu Felde. alles in der Religion entweihet, was sie für ehrwürdig und heilig hielt; und bender Ursachen wegen entschloß sie sich mit aller ihrer Rache die ganze Partey heimzusuchen. Sie hatte bereits die Truppen, die im französischen Solde stunden, nach Stirling zusammen kommen lassen; mit diesen, und den schottischen Völkern, die sie in der Eile anwerben können, gieng sie gerades Weges auf Perth los, in Hoffnung die Anführer der Protestanten zu überraschen, ehe sie ihre Anhänger, die sie, aus Vertrauen auf die betrüglichen Verheißungen der Königin,

*) Knox. Hist. 127. 128.

ginn, zu eifertig hatten auseinander gehen lassen, wieder zusammen bringen könnten. Man hatte in Perth von diesen Zurüstungen, und von diesen Drohungen bald Nachricht. Gern hätten die Protestanten die Königin besänftiget, und wandten sich so wohl an sie selbst, als an diejenigen, die den größten Credit an ihrem Hofe hatten, mit Bitten und Vorstellungen: allein da sie selbige unerbittlich fanden, nahmen sie, zu ihrer eigenen Vertheidigung, die nachdrücklichsten Maaßregeln. Ihre Anhänger kamen aus Religionseifer, und aus Begierde sich einer guten Sache aufzuopfern, haufenweise, und in so großer Menge nach Perth, daß sie nicht allein die Stadt gegen alle Gefahr schützten, sondern in wenig Tagen im Stande waren, das Feld zu halten, und der Königin, die mit 7000. Mann im Anzuge war, entgegen zu gehen.

1559.

Inzwischen hatte keine von beiden Parteien Lust, den Angriff zu wagen. Die Königin befürchte den Ausgang einer Schlacht mit Menschen, die der Religionseifer über alles Gefühl von Furcht oder Gefahr hinaus gesetzt hatte. Die Protestanten sahen mit Behmuth, den Grafen von Argyll, den Prior von St. Andrews, und andere ansehnliche Glieder ihrer Partey, noch als Freunde der Königin; und so lange sie ihrer Hülfe und ihres Rathes beraubt waren, scheueten sie sich, in ein Treffen sich einzulassen, dessen unglücklicher Erfolg den Untergang ihrer Sache beschleunigen könnte. Dieser Ursachen wegen wünschte man von beiden Seiten, daß es möglich seyn möchte, eine Vermittelung zu treffen. Argyll und der Prior, die von Seiten der Königin bestellet wurden, sich in Unterhandlungen einzulassen, scheinen die Ausöhnung beider streitenden Parteien aufrichtig gewünscht zu haben; und der Graf von Glencaire, der der Congregation unvermuthet mit einer

153.

1559. einer zahlreichen Verstärkung zu Hülfe kam, vermehrte das Verlangen der Königin zum Frieden. Es kommt ein Tractat zu Stande. Es kam also ein Tractat zu Stande, und nach selbigem sollten beyderseits Armeen auseinander gehen, und die Thore von Perth der Königin geöffnet werden; den Einwohnern dieser Stadt, und allen, die in dem letzten Aufstande verwickelt gewesen, sollte vergeben seyn; keine französische Garnison sollte in Perth liegen, oder auf drey Meilen sich diesem Orte nähern; und alle Schwierigkeiten, die noch etwa übrig seyn möchten, sollten durch ein unmittelbar zusammen berufenes Parlement beigelegt werden *).

Die Anführer der Congregation, die in die Aufrichtigkeit der Königin ein Mistrauen setzten, und leicht sehen konnten, daß Bewilligungen, die nicht aus Neigung und Liebe flossen, sondern nur durch die Nothwendigkeit ihrer Angelegenheiten erzwungen waren, nicht lange kräftig bleiben würden, ließen sich in eine neue Verbindung ein, in welcher sie sich verabredeten, bey dem ersten Bruche dieses Tractates, oder bey dem geringsten Anscheine einer Gefahr, die ihrer Religion drohen möchte, ihre Anhänger wieder zu versammeln, und zur Vertheidigung dessen, was sie als die Sache Gottes, und ihres Vaterlandes ansahen, die Waffen zu ergreifen **).

Wird von der Königin gebrochen.

Die Königin bewies durch ihr Betragen, daß diese Vorsichtigkeit nicht bloß die Wirkung einer ungegründeten und unnöthigen Furchtsamkeit sey. Kaum waren die protestantischen Truppen auseinander gegangen, so brach sie schon jeden Artikel des Tractates. Sie ließ französische Völker in Perth ein, sie strafte einige Einwohner der Stadt, verjagte andere, setzte die Obrigkeit ab, und wie sie wieder

*) Keith 89.

**) Knox 138.

wieder nach Stirling zurück gieng, ließ sie eine Besatzung von 600. Mann hinter sich zurück, mit dem Befehl, keine andere Religionsübung, als nur die Römischcatholische zu gestatten. Die Lage von Perth, das damals ein ziemlich fester Ort, und eine Stadt war, worinnen sich eine Besatzung etwas länger halten konnte, scheint die Königin zu diesem unüberlegten Friedensbruche, der nicht zu rechtfertigen steht, verführet zu haben: inzwischen wollte sie ihm doch dadurch einigen Anstrich geben, daß sie vorwandte, die Völker, die sie in Perth gelassen, wären alle eingeborne Schotten, und stünden nur im französischen Solde.

1559.

154.

Der Entwurf, den die Königin gemacht hatte, entwickelte sich nach und nach. Man sahe nun wohl, daß nicht allein die Religion, sondern auch die Freyheiten des Königreiches bedrohet würden; und daß die französischen Völker als Werkzeuge gebraucht werden sollten, die Schotten zu unterdrücken, und ihnen das Joch an den Hals zu werfen. So kriegerisch als auch der Geist der Schotten damals war, so war es doch wegen der Armuth des Landes unmöglich, ihre Armeen lange auf den Beinen zu erhalten; und ein ganz mäßiger Haufe regulairer Truppen hätte der Nation, die doch aus lauter Soldaten bestund, furchtbar scheinen können. Allein, wie groß damals die Anzahl französischer Truppen in Schottland gewesen; wenn, und unter welchem Vorwande sie wieder dahin gekommen, nachdem sie das Königreich im Jahre 1550. verlassen hatten; das kann man nicht mit Gewißheit bestimmen. Die damaligen Geschichtschreiber wählen oft, mit gar geringer Beurtheilung, die Umstände, die sie den Nachkommen überliefern; und lassen in Absicht auf die wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten, die nachfolgenden Weltalter in einer gänzlichen Unwissenheit. Inzwischen läßt sich

sich

1559. sich aus einigen Stellen im Buchanan vermuthen, daß die Franzosen und Schotten, die in französischem Solde stunden, unter der Anführung des Herrn D' Dysel, einer Creatur des Hauses Guise, sich wenigstens auf 3000. Mann belaufen, und daß ihre Anzahl in kurzem stark vermehret, und weit furchtbarer geworden sey.

Die Prote-
stanten greifen
wieder zu den
Waffen.

155.

Die Königin, die durch solche Anzahl wohl geübter und versuchter Völker, die ihr zum Befehl stunden, beherzter, und durch die heftigen Rathschläge die ihr D' Dysel gab, angereizet worden war, hatte es, wie wir bereits bemerkt haben, gewaget, den perthischen Tractat zu brechen, und durch diese übereilte Handlung die Nation von neuem in die gefährlichste Erschütterung gestürzt. Der Graf von Argyll, und der Prior von St. Andrews verließen so gleich ihren Hof, wo sie Treue und Ehre so wenig geachtet fanden. Die Baronen der benachbarten Grafschaften fanden sich bey ihnen ein, die Prediger ermunterten das Volk zu den Waffen zu greifen, und wohin sie kamen, wurden die so heftigen Handlungen, die ein Zufall in Perth verursacht hatte, aus Politik und mit Ueberlegung vorgenommen. Man ließ nunmehr dem erbitterten Volke den Zügel schießen: und Kirchen und Klöster, die Denkmale des Stolzes und der üppigen Schwelgerey der Geistlichen, wurden ihrem Eifer aufgeopfert.

Die Königin verlor keinen Augenblick, ihre Völker in Bewegung zu setzen, diesen Unternehmungen zu steuern; allein der Eifer der Congregation kam ihrer Wachsamkeit und Eile noch einmal zuvor. In einer so kriegerischen Zeit, da jedermann der Waffen gewohnt war, und bey dem geringsten Anschein einer Gefahr zu denselben eilte, konnte es den Anführern der Protestanten nicht schwer werden, eine Armee auf die Beine zu bringen. Ob sie schon von St. An-
drews

brems nur mit einem kleinen Gefolge von hundert Pferden ausmarschireten, so eilten doch in allen den Gegenden, wo sie durchgiengen, eine große Menge zu ihren Fahnen, und ehe sie nach Galtland kamen, einem Dorfe das zehn Meilen davon entfernt liegt, waren sie schon im Stande der Königin mit einer stärkern Macht entgegen zu ziehen.

Die Königin erschrock über die Annäherung eines so furchtbaren Haufens, der durch seine Anführer auf solche Weise angeworben war, daß er noch fürchterlicher scheinen mußte; sie nahm deswegen ihre Zuflucht von neuem zu Unterhandlungen. Inzwischen fand sie, daß die Erhaltung der protestantischen Religion, aus Eifer für welcher die Anführer der Congregation zuerst zu den Waffen gegriffen hatten, nicht mehr der einzige Gegenstand ihrer Wünsche und ihres Aufstandes war. Sie waren durch die heißeste Liebe der bürgerlichen Freiheit erhitzt, und glaubeten, daß selbige wegen der Unternehmungen der französischen Völker in der größten Gefahr stünde: und diese zwei mit einander vermischte Leidenschaften stärkerten sich untereinander nachdrücklich. Durch die, in der Religion erweiterten und aufgeklärten Begriffe, fühlte die Reformation die menschliche Seele mit freien und edlen Gedanken, und Empfindungen über das bürgerliche Regiment. Der Geist des Pabstthums, ist einer ungebundenen Macht der Fürsten ungemein günstig. Der blinde Gehorsam unter alle ihre Verordnungen, den die römische Kirche fodert, bricht gleichsam die Seele und bereitet sie zu auf eine politische Knechtschaft; und die Lehren der Reformatoren, schwächten durch den Umsturz des eingeführten Aberglaubens, zu gleicher Zeit die festesten Gründe der bürgerlichen Tyrannen. Dieser kühne Geist des Nachforschens, der die Menschen angeführet hatte, theologische Irrthümer zu verwerfen, begleitete sie in andern

1559.

156.

Sie wollen
den bürgerli-
chen sowohl
als Religions-
beschwerden
abhelfen.

1559.

andern Wissenschaften, und entdeckte allenthalben einen männlichen Eifer für die Wahrheit. Man ward mit den griechischen und römischen Schriftstellern bekannt, die die auserlesensten Muster einer freyen Regierungsform beschreiben, die weit über das unförmige und tyrannische System, das die Lehens-Gesetze eingeführet hatten, erhaben ist; und fand in selbigen die vortrefflichsten Exempel auf das gemeine Beste abzielender Tugenden, die sich für die Umstände, und den Geist der damaligen Zeiten, unvergleichlich wohl schickten. Viele der vorzüglichsten Reformatoren waren selbst Meister in den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit; und alle nahmen die Regeln und den Geist der Alten in Absicht auf die Regierungsform begierig an *). Die brünstigste Liebe der Freyheit begleitete die protestantische Religion auf jedem Schritte, den sie weiter that, und wo sie angenommen ward, ermunterte sie einen Geist der Unabhängigkeit, der die Menschen auf ihre Vorrechte, in soferne sie Unterthanen sind, aufmerksam, und gegen die Beeinträchtigungen ihrer Souverains eifersüchtig machte. Knox, und die andern Prediger der Reformation, füllten die Seelen ihrer Zuhörer mit edlen Gedanken, in Absicht auf die Regierung; und die schottischen Baronen, die von Natur frey und kühn sind, wurden angereizet, ihre Rechte mit mehrerer Freyheit, und Kühnheit als jemals zu behaupten. Anstatt der Königin Regentin, die ihnen befohlen hatte, die Waffen niederzulegen, zu gehorchen,

157.

*) Die übertriebene Bewunderung der Politik der Alten, gab Gelegenheit zu dem berühmten Buche des Knox von dem Weiberregimente; worinnen er, nach Maaßgebung der alten Gesetzgeber, die eine neuere Erfahrung als ungegründet bewiesen hat, das Urtheil fället, daß die Erhebung der Weiber auf den Thron alle gute Regierungsart schlechterdings übern Haufen stürzet.

1559.

chen, foderten sie nicht allein eine völlige Abthuung aller Religionsbeschwerden: sondern drangen noch auf eine unmittelbare Austreibung der französischen Truppen aus Schottland, als eine vorläufige notwendige Maaßregel, die Nation zu beruhigen, und ihre Freyheit in Sicherheit zu stellen. Es stund nicht in der Macht der Königin, ohne Vorwissen des Königes von Frankreich zu einem so wichtigen Anmuthen ihre Einwilligung zu geben: und wie etwas Zeit erfordert ward, diese Erlaubniß zu erwarten, so hoffete sie inzwischen solche Verstärkungen von Frankreich zu erhalten, dadurch sie sich in dem Stande sähe, die Absicht auszuführen, die sie zweymal, aber mit schlechtem Erfolg und zu wenig Kräften zu vollziehen gewaget hatte. Unterdessen bewilligte sie einen Waffenstillstand und verband sich vor Ablauf desselben die französischen Völker auf die andre Seite des Fords zu ziehen; und Commissarien nach St. Andrews abzufertigen, die sich bemühen sollten, alle Schwierigkeiten gütlich beizulegen. Wie sie, durch Hülfe der französischen Völker hoffete, den Protestanten in den südlichen Grafschaften bange zu machen, so ward der erste Artikel dieses Tractats pünctlich vollzogen: an den letzten ward nicht länger gedacht, weil man ihn bloß auf die Bahn gebracht hatte, um die Protestanten aufzuhalten und zu betrügen.

Den 13. Jun.

Durch diese wiederholten, und muthwilligen Weise der Meineidigkeit verlor die Königin bey ihren Gegnern allen Credit; und da sie sich auf keine andere Art mehr zu helfen wußten, so griffen sie mit

Der zweite Tractat wird gebrochen.

seiner weit stürzet. Seine Grundsätze, Zeugnisse und Exempel sind alle aus alten Schriftstellern genommen. Eben diese Anmerkung kann man von Buchanans Gespräche *de jure regni apud Scotos* machen. Es gründet sich auf Sätzen, die nicht von Lebensregierungen, sondern von den Regimentsverfassungen der Alten entlehnet sind.

Gesch. v. Schottland.

N

1559.

weit heftigern Verdrusse und dreistern und weitem Absichten von neuem zu den Waffen. Die Entfernung der französischen Truppen hatte ihnen die ganze Gegend, die zwischen dem Forth und dem Tay liegt, geöffnet. Die Einwohner von Perth, die allein dem Muthwillen, und der Gewalthätigkeit der Besatzung, die die Königin daselbst gelassen hatte, unterworfen waren, bathen die Congregation um Hülfe und Beystand. Sie marschirten dahin, und da sie vorher die Königin, wiewohl umsonst gebethen hatten, nach Inhalt des ersten Tractates, die Besatzung herauszuziehen, so rüsteten sie sich, die Stadt förmlich zu belagern. Die Königin brauchte den Grafen von Huntley, und den Lord Erskine, sie von diesem Vorhaben abwendig zu machen. Allein ihre gewöhnliche List half ihr nichts mehr: sie war zu ofte wiederholt, um noch länger betrügen zu können: und die Protestanten fuhren, ohne sich an ihre Vorstellungen zu kehren, in der Belagerung fort, und die Garnison ward bald gezwungen sich zu ergeben.

Geschwinder
Marsch und
Glück der
Protestanten.

Nach dem Verluste von Perth wollte die Königin sich Stirlings bemächtigen, eines ziemlich festen Platzes, der wegen der einzigen Brücke, die daselbst über die Forth geschlagen ist, von großer Wichtigkeit war. Allein die Anführer der Congregation hatten Nachricht von ihrer Absicht, und verhinderten durch einen Theil ihrer Truppen, die sich eilig dahin ziehen mußten, die Vollstreckung derselben. Die Einwohner, die ihrer Sache von Herzen zugethan waren, öffneten ihnen die Thore. Von da giengen sie mit eben der Geschwindigkeit nach Edinburg, und die Königin flüchtete bey ihrer Annäherung in größter Eile nach Dunbar.

159.

Die protestantische Armee entzündete und vermehrte allenthalben, wo sie hinkam, die Begierde nach der Reformation, und begieng gegen Kirchen und Klöster

1559.

Klöster die äußerst ausschweifenden Gewaltthätigkeiten. Die ersten wurden alles Schmuckes, den man damals für heilig hielte, beraubt; die andern wurden gänzlich zerstört. In diesem entfernten Zeitpunkte können wir den wüthenden Eifer der Reformatoren verdammen, und den Umsturz so mancher kostbaren Gebäude, die als Denkmale der Pracht unserer Vorfahren, unter die edelsten Zierden des Reiches mit gehörten, bedauern. Allein unter der Hestigkeit der Reformation, die gegen die Autorität der Gesetze und der Regierung damals getrieben ward, waren einige Ausschweifungen unvermeidlich; und vielleicht hätte man keine erlauben können, die den Eigennuß des Volkes mehr reizen, oder der Größe der eingeführten Kirche fataler seyn können. So ungereimt und ungegründet die theoretischen Irrthümer des Papstthums auch seyn mögen, so wird doch einige Prüfung und Aufmerksamkeit erfordert, sie zu entdecken. Die Mißbräuche, und das Verderben, das sich in den äußerlichen Gottesdienst dieser Kirche eingeschlichen, war damals leichter zu bemerken, und reizete, da es die Sinnen rührete, einen allgemeinen Abscheu. Unter der langen Herrschaft des Heidenthums hatte, wie es scheint, der Aberglauben sein Talent zu Erfindungen erschöpft, so daß die Christen, wie sie sich von eben dem Geiste des Aberglaubens hinreißen ließen, verbunden waren, die Heiden in der Pracht, und den Aufzügen ihren Ceremonien nachzuahmen, und die Ausschmückungen, und den Puz ihrer Tempel von ihnen zu erborgen. Dem reinen und einfältigen Gottesdienste der Christen, folgte eine prächtige Abgötterei, die den heidnischen Urbildern, von welchen sie eine Copie war, sehr nahe kam. Der Widerspruch, in welchem dergleichen Gebräuche, mit dem Wesen des Christenthums stunden, war fast das erste, was den Unwillen der Re-

1559.

160.

formatoren gegen die römische Kirche aufbrachte, und da sie die Glücke, die das alte Testament wider die Abgötterey ausstieß, auf das Papstthum deuten mußten, glaubeten sie, sie könnten nicht genug Eifer anwenden, um sie zu unterdrücken. Dem größten Haufen konnte keine Beschäftigung angenehmer seyn, als die Zerstörung der Sitze des Aberglaubens: sie beeiferten sich um die Wette darinnen, und derjenige war glücklich, der zur Ausführung eines Werkes, das man für gottselig hielt, am meisten beigetragen hatte. Ihre Anführer gaben sich auch nicht Mühe, diesen angestümmten Geist der Reformation im Zügel zu halten. So unregelmäßig wild und ausschweifend auch seine Ausbrüche waren, so führten sie doch gerade zu dem Zwecke, den sie sich vorgesetzt hatten; denn durch Zerstörung aller Klöster im ganzen Königreiche, und durch die Loslassung ihrer unglücklichen Einwohner, hoffeten sie die Aufbauung der einen, und die Wiedersammlung der andern unmöglich zu machen.

Inzwischen findet sich bey allem diesem unrichtigen Verfahren ein Umstand, der dem Betragen, und der Menschlichkeit der Anführer der Congregation Ehre macht, und erwähnt zu werden verdienet. Sie hielten nämlich die Wuth ihrer Anhänger sofern im Zügel, und konnten auch ihre Hitze und ihren Eifer dergestalt mäßigen, daß wenig Römischcatholische einiger persönlichen Beschimpfung bloßgestellt wurden, und nicht ein einziger dabey ums Leben kam *).

Zu gleicher Zeit sehen wir in der Leichtigkeit, womit diese großen Revolutionen zu Stande kamen, wie heftig der Strom der Nationalneigung zur Reformation zufließt. Nicht mehr als 300. Mann giengen

*) Lesley. 231.

gen unter Anführung des Grafen von Argyll und des Priors von St. Andrews, aus Perth *). Mit diesem unbeträchtlichen Haufen drungen sie vorwärts. Allein wohin sie kamen, da lief ihnen das Volk haufenweise zu; ihre Armee war nie geringer als 5000. Mann; die Thore in der Stadt wurden ihnen geöffnet, und ohne einen Schwerdtschlag zu thun, nahmen sie die Hauptstadt des Königreiches in Besitz.

1559.

Den 29. Jun.

Dieses schnelle und erstaunliche Glück scheint die Reformatoren angefrischet zu haben, ihre Absichten zu erweitern, und in ihren Forderungen höher zu gehen. Anfangs bathen sie um nichts mehr, als nur daß man ihre Religion dulden möchte; und nunmehr wollten sie die protestantischen Lehren auf den Umsturz des Papstthums eingeführet wissen, deswegen entschlossen sie sich, ihren Aufenthalt in Edinburg zu wählen; und auf ihren Befehl nahmen Knox und andere Prediger die Kanzeln in Besitz, die von der erschrockenen Clerisy verlassen waren: sie zogen auf selbigen gegen die Irrthümer des Papstthums mit solchem hitzigen Eifer los, der nothwendig viele Proselyten gewinnen mußte.

16n

Zu eben dieser Zeit bemerkte die Königin, die klug genug gewesen war, einem Strome auszuweichen, dem sie nicht widerstehen konnte, daß sich nach und nach diese Hitze legte. Die Anführer der Congregation waren über zwey Monate unter den Waffen gewesen: und hatten sich durch die Unkosten eines Feldzuges, der so lange über die damals gewöhnliche Zeit zu dlenen gedauret hatte, von allem Gelde entblößet, das ihnen ein Land, wo die Reichthümer nicht überflüssig sind, hatte erschwingen können. Der große Haufen, der durch sein Glück verblendet war, und in Gedanken stand, daß nunmehr alles gesche-

M 3

hen

*) Keith 94.

1559.

1559. 2. 11. 1559.

1559.

162.

Ein dritter
Tractat.

hen sey, hatte sich wieder nach seiner Heymath begeben. Nur wenige der eifrigsten und reichsten Baronen blieben bey den Predigern in Edinburg zurück. Und wie man in bürgerlichen Kriegen gar leicht Kundschafter findet, so ward alles, was in Edinburg vorgegangen war, bald in Dunbar bekannt; und die Königin, die ihr eigenes Betragen nach den Umständen ihrer Gegenpartey einrichtete, hielt sie mit der Hoffnung einer unmittelbar zu erfolgenden Ausöhnung künstlich hin: da sie inzwischen durch einige täglich neue und arglistig ersonnene Hindernisse, die Unterhandlung dergestalt ins weite spielete, daß endlich die Partey ganz ungemein abnahm, und, gleich als ob der Friede bereits wieder völlig hergestellt wäre, sich um gar keine Kriegesucht mehr bekümmerte. Die Königin, die auf so eine Gelegenheit laurete, brach unerwartet, und durch einen gezwungenen Marsch in der Nacht mit ihrer ganzen Macht auf, erschien vor Edinburg, und setzte die Stadt in die äußerste Bestürzung. Die Protestanten, die durch die unvorsichtige Zerstreuung ihrer Anhänger geschwächt waren, durften sich gegen die französischen Völker nicht ins offene Feld wagen, und waren nicht einmal im Stande, einen offenen Ort gegen ihre Anfälle zu schützen. Da sie gleichwohl die Bürger nicht gern auf Gnade und Ungnade der Königin überlassen wollten, bemüheten sie sich durch einigen Widerstand, so viel Zeit zu gewinnen, daß ihnen ihre Bundesgenossen zu Hülfe eilen könnten. Allein die Königin wurde, trotz alles ihres Widerstandes, sich leicht einen Weg in die Stadt erzwungen haben, wenn ihr nicht ein Waffenstand, der zur rechten Zeit geschlossen ward, den Eingang ohne Blutvergießen geöffnet hätte.

Die gefährlichen Umstände, in welchen sich die Congregation befand, beredeten sie leicht, daß sie Friede

Friedensvorschläge anzuhören geneigt war: und wie die Königin einer mächtigen Verstärkung aus Frankreich täglich entgegen sahe, und von einem Waffenstillstande große Vortheile erwartete; so ließ sie sich in selbigen mit ziemlich billigen Bedingungen ein. Zugleich mit einer Aufhörnung der Feindseligkeiten vom 24. Julius an bis zum 10. Januarius, ward in diesem Tractate ausgemacht, daß, einer seits, die Protestanten den nächstfolgenden Morgen aus Edinburg abziehen; der Herrschaft der Königin Regentin pflichtmäßig unterthänig seyn; von allen künftigen Vergehungen gegen gottesdienstliche Häuser ablassen; und der einmal eingeführten römischen Geistlichkeit, weder in der Ausübung ihrer Amtspflichten, noch in dem Genuße ihrer Einkünfte, beschwerlich seyn sollten. Auf der andern Seite bewilligte die Königin, die Prediger oder öffentlichen Lehrer der protestantischen Religion nicht zu beunruhigen; in Edinburg keinen andern Gottesdienst, als den Reformirten zu gestatten; und diesen Religionsverwandten überhaupt in dem ganzen Königreiche eine freye und öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes zu erlauben. Die Königin hoffete durch diese so milde Bewilligungen die Protestanten einzuschläfern, und erwartete, da sie in Absicht auf ihre Hauptleidenschaft, nämlich ihren Religionseifer, ihnen so viel nachgab, sie würden sich ihr in andern Artikeln, und sonderlich in dem, der die Austreibung der französischen Völker aus Schottland betraf, um so viel gefälliger bezeigen. Die Angstlichkeit, mit welcher sie diese Truppen im Lande zu behalten suchte, machte dieselben nur noch mehr zu Gegenständen der National-Eifersucht, und eines allgemeinen Abscheues. Es ward demnach von neuem und mit größerer Hitze auf ihren Abschied und unmittelbare Fortsendung gedrungen; allein die Königin, die sich die Verlegenheit

1559.

163.

1559.

der Gegenpartey zu Nuße machte, wick dieser Forderung aus, und bewilligte weiter nichts, als dieses, daß keine französische Besatzung in Edinburg einge-lassen werden sollte.

Die so gar mislichen Umstände, in welchen sich die Congregation befand, legten ihr die Nothwendigkeit auf mit diesem Artikel zufrieden zu scheinen, so wenig sie es auch wirklich waren. Alle die Besorgnisse, die die Schotten von dem so langen Aufenthalte der Franzosen im Königreiche geäußert hatten, waren in den letztern Unruhen nur gar zu viel gerechtfertiget. Ein eben nicht zahlreicher Haufe dieser Völker, der im beständigen Solde stand, und ungemein in den Waffen geübt, und deswegen fürchterlich war, hatte die Siege eines martialischen Volkes, das durch einen doppelten Eifer, für seine Religion sowohl, als für seine Freyheit belebt war, unterbrochen. Eine geringe Vermehrung ihrer Zahl, und gleichwohl erwartete man täglich eine große Verstärkung, konnte der allgemeinen Freyheit fatal, und Schottland dadurch in die Gefahr gestürzet sehn, aus einem unabhängigen Königreiche in eine Provinz verwandelt, und als ein Anhang der Reiche seines mächtigen Bundesgenossen angesehen zu werden.

164.

Um diesem so nahe bevorstehenden Unglücke vorzubeugen, wünschten der Herzog von Chatelherault, und der Graf von Huntly, unmittelbar nach der Beschließung des Waffenstillstandes, eine Unterredung mit den Häuptern der Congregation. Diese zween Herren, die damals die mächtigsten in Schottland waren, waren auch Anführer der Partey, die es mit der römischen Kirche hielt. Sie hatten in den letztern Unruhen der Königin beygestanden, und waren ihr gefolget: und da sie durch ihren nähern Zutritt im Stande waren, die gefährlichen Absichten ihres geheimen Rathes genauer zu bemerken, so überwog der Abscheu

1559.

Abſcheu für das Joch, das ihrem Vaterlande zubereitet war, alle andere Betrachtungen, und trieb ſie, eher die Religion, zu der ſie ſich bekannten, in Gefahr zu ſetzen, als mit ihrer Hülfe der Ausführung ſolcher ſchädlichen Anſchlüge bezuſtehen. Sie gingen weiter, und verſprachen dem Argnll, Glencairn, und dem Prior von St. Andrews, die man zur Unterhandlung mit ihnen bevollmächtigt hatte, daß ſie, wenn die Königin mit ihrer gewöhnlichen Falschheit, einen Artikel des Waffenſtillſtandes brechen, oder ſich wegern ſollte, die Wünſche der ganzen Nation durch Fortſendung der franzöſiſchen Truppen zu befriedigen, ſich den Augenblick mit ihren Landesleuten verbinden wollten, ſie zu ſolchen Maasregeln zu zwingen, die das allgemeine Beſte, und die Erhaltung ihrer Freyheiten nothwendig machen würde *).

Um dieſe Zeit ſtarb Heinrich II. von Frankreich, Den 8. Jul. eben da er ein System in Abſicht auf die ſchottiſchen Handel angenommen hatte, wodurch, nach aller Wahrscheinlichkeit, die Einigkeit und Ruhe dieſes Reiches wieder hergeſtellet ſeyn würde **). Gegen das Ende ſeiner Regierung ſieng der Credit der Herzoge von Lothringen an ſichtbar bey ihm zu ſinken, und der Conſtabel von Montmorency erhielt, durch den Beyſtand der Herzoginn von Valentinois, über das Gemüth ſeines Herrn, die Macht, die ſeine Erfahrung und ſeine treuen, obſchon oftmals unglücklichen Dienſte, ſo billig und rechtmäßig zu erfordern ſchienen. Dieſer kluge Miniſter ſchrieb die Schuld des ſo vielfältigen Aufſtandes, und der Unruhen in Schottland allein dem Herzoge von Guiſe, und dem Cardinal von Lothringen zu, deren heftige und übereilte Anſchlüge, ſolche Leute, deren Seele von der Eiferſucht

N 5

*) Knox. 154.

**) Melv. 49.

1559. fersucht eingenommen ist, die sich von der Liebe der bürgerlichen Freyheit nicht trennen läßt, oder die durch die Hitze, die den Religionseifer begleitet, entzündet sind, nothwendig über alle Schranken von Mäßigung aufbringen und erbittern müssen. Damit Heinrich überzeuget würde, er sey in seinen Anklagen gegen seine Nebenbuhler nicht zu weit gegangen, so erhielt er, daß Melvil, ein schottischer Edelmann, der in seinen Diensten stand, nach seinem Vaterlande, mit dem geheimen Befehle geschickt wurde, die Bewegungen der Regentinn sowohl, als ihrer Gegenpartey genau zu beobachten; und der König versprach sein künftiges Verfahren, in Absicht auf dieses Königreich, nach dem Berichte, den Melvil abstatten würde, einzurichten.

III. 8 112

Wäre es der Historie erlaubt, dergleichen Art von Betrachtungen anzustellen, so könnte man sich angenehm mit der Untersuchung beschäftigen, was für eine verschiedene Einrichtung der Nationalgeist durch diesen Entschluß würde erhalten haben; und zu welchem verschiedenen Ausgange Melvils Nachricht, die das Betragen der Misvergnügten gewiß in den besten Farben vorgestellet hatte, die allgemeinen Unordnungen würde geführt haben. Vielleicht wäre durch eine leutselige Begegnung, und durch eine feine Staatsflugheit, der Fortgang der Reformation gehemmet, und Schottland von Frankreich abhängig geworden. Vielleicht hätten sich die Franzosen, wenn sie Schottland erst besessen, dadurch einen Weg in England gebahnet, und unter dem Vorwande, das Recht der Maria auf die Krone zu unterstützen, die römische Religion in dieses Königreich wieder eingeführt, und seine Freyheiten übern Haufen geworfen. Allein der Geschichtschreiber darf in dieses gränzenlose Feld der Einbildung und politischen Vermuthungen keine Ausfahrt wagen; seine eigentliche und einzige Pflicht

Pflicht ist diese, daß er wirkliche Begebenheiten erzähle, und ihre wirklichen Ursachen und Wirkungen auseinander setze.

1559.

Der traurige und unzeitige Tod des französischen Monarchen machte allen feindlichen und gemäßigten Maßregeln in Absicht auf Schottland ein Ende.

Franz II. gelangt auf den französischen Thron.

Franz II. ein ziemlich einfältiger und unerfahrener Prinz, bestieg den Thron, und bey seiner Erhebung rissen der Herzog von Guise, und der Cardinal von Lothringen, sein Bruder, die ganze Regierung an sich.

166.

Da sie durch Vermählung ihrer Nichte, der Königin von Schottland, mit dem jungen Könige dem Throne so nahe verwandt waren, fehlte ihnen an der königlichen Würde wenig, und an der königlichen Macht nichts. Diese Macht war in ihren Händen nicht lange unwirksam. Eben dieselben weitausschenden Plane von Ehrsucht, die sie unter der vorigen Regierung entworfen hatten, wurden erneuert, und durch den Besiz einer so ausgedehnten Autorität waren sie im Stande, selbige mit größerem Nachdrucke, und einer wahrscheinlichen Hoffnung eines glücklichen Auschlages fortzusetzen. Sie sahen mit unendlichem Verdrusse den Anwachs der protestantischen Religion in Schottland: sie sahen, welch ein unendliches Hinderniß dieselbe für ihre Absichten seyn würde, und wandten alle Kräfte an, ihren Fortgang zu unterbrechen, ehe sie zu einer größern Höhe stiegen. Deswegen trieben sie alle ihre Zurüstungen mit möglichster Geschwindigkeit, und machten die Königin, ihre Schwester beherzter, die Ankunft einer so mächtigen Armee in Kurzem zu erwarten, daß auch der heftigste Eifer ihrer Gegenpartey nicht wagen würde, sich derselben zu widersehen.

Den Lords der Congregation waren alle diese gewalthätigen Maßregeln, die man nach Heinrichs Tode am französischen Hofe nahm, nicht unbekannt; sie

1559. sie waren gleichfalls vorsichtig genug, sich gegen die Gefahr zu verwahren, die ihnen von diesen Gegenden aus drohete. Der glückliche Fortgang ihrer Sache, und ihre eigene persönliche Sicherheit hieng allein von der Einstimmigkeit und dem Nachdrucke ihrer Entschliessungen ab: sie bemüheten sich alle Trennung zu verhüten, und damit sie desto fester zusammen halten möchten, machten sie ein noch genaueres Bündniß zu ihrer gemeinschaftlichen Verteidigung. In diese neue Association traten noch zwei Personen, die das Ansehen so wohl als die Macht der Partey ungemein verstärkten. Diese waren der Herzog von Chatelherault, und sein ältester Sohn, der Graf von Arran. Dieser junge Lord hatte während seines Aufenthalts in Frankreich, wo er einige Jahre die schottischen Gardes commandirte, die Meinungen der Protestanten, in Absicht auf die Religion, eingesogen, durch die Hitze der Jugend, und den Eifer eines Proselyten hingerissen, hatte er sich einige Gedanken über die streitigen Punkte entfallen lassen, die einem so abergläubischen Hofe, dem damals nichts mehr am Herzen lag, als die gänzliche Vertilgung der protestantischen Religion, und der zur Ausführung dieses Zweckes, schon die größten Grausamkeiten begieng, nicht anders als höchst mißfällig seyn konnten. Man erlaubte der Kirche alle ihre Wuth über diejenigen auszuschütten, die in dem geringsten Verdachte der Ketzerey standen. Man setzte in verschiedenen Gegenden von Frankreich, Gerichtshöfe nieder, die dieses Verbrechen untersuchen mußten, und nach ihren Urtheilssprüchen wurden verschiedene Personen vom Range zum Feuer verdammet.

Die Prinzen von Lothringen wollten bey diesem Aufsehen das Schrecken noch allgemeiner machen: und

und wählten deswegen zum Schlachtopfer eine Person aus, die jedermann, von welchem Stande er auch seyn möchte, überzeugen sollte, daß weder der Glanz der Geburt, noch die Würde und Hoheit der Bedienung ein Freybrief gegen die Bestrafung derjenigen seyn sollte; die sich dieses unvergeblichen Verbrechens würden schuldig gemacht haben.

Der Graf von Arran war die Person, die zu solchem unglücklichen Opfer bestimmt war *).

Wie er mit dem einen Throne verwandt, und der vermuthliche Erbe des andern war; wie er den ersten Rang in seinem Vaterlande, und eine der ansehnlichsten Bedienungen in Frankreich besaß; so mußte seine Hinrichtung nothwendig den erwünschten und tiefsten Eindruck im ganzen Königreiche machen.

Da aber der Cardinal von Lothringen sich einige Worte entwischen lassen, durch welche der Graf von Arran auf diesen Entschluß in Argwohn gerieth, so entgieng er diesem Schlage durch eine zeitige Flucht.

Uuwillen, Eifer, Rachgier, alle Leidenschaften trieben ihn gegen diese Verfolger seiner selbst, und der Religion, zu der er sich bekannte, Rache zu suchen: und wie er auf seiner

Rückreise nach seinem Vaterlande durch England gieng,

so feuerte Elisabeth diese Empfindung, durch Hoff-

nung und Versprechen noch mehr an, und schickte

ihn nach Schottland, da er mit eben dem unversöhn-

lichen Abscheu gegen Frankreich im Herzen zurück-

kam, der schon einen großen Theil seiner Landesleute

bewegte.

Er theilte seinem Vater, dem Herzoge

von Chatelherault, der mit den Maaßregeln, die

man in Schottland nahm, schon sehr übel zufrieden

war, diese Gedanken mit: und wie es das Schicksal

dieses Herrn war, sich von einem jeden, der um ihn

war, beherrschen zu lassen; so ließ er sich

von

1559.

168.

Der Graf von Arran schlägt sich zu den Protestanten.

*) Thuan. Libr. XXXIV. p. 426. Edit. Francf.

1559. der Partey der Königin Regentin ganz abwendig machen; und da er sich so gleich mit der Congregation verband, ward er von dieser Zeit an, als das Haupt derselben angesehen.

Inzwischen bestund, was ihn betraf, diese Ehre bloß in dem Namen. Jacob Stewart, Prior von St. Andrews, war die Person, die den ganzen Haufen der Protestanten, nach ihrem Willen bewegte, und in Handlung setzte, aber auch das unendliche Vertrauen, das er unter ihnen besaß, durch seine Ergebenheit an alle ihren Vortheilen und Angelegenheiten, und durch seine große Geschicklichkeit, und erhabenen Vorzüge vollkommen verdienete. Er war ein natürlicher Sohn Jacobs V. von einer Tochter des Lords Erskine; und wie dieser verlebte Monarch der Krone mehr dergleichen Lasten aufgebürdet hatte, so wurden sie alle dem geistlichen Stande gewidmet, wo sie in ansehnlichen und einträglichen Aemtern leben konnten. Nach diesem Entschlusse hatte Jacob das Priorat von St. Andrews erhalten: allein in einem so geschäftigen und unruhigen Zeitpuncte, ward er der trägen und unthätigen Eingezogenheit des Klosterlebens bald müde; und sein zu kühnen Unternehmungen gebildeter Geist rief ihn, auf einem allgemeinen und prächtigen Schauplatze, die Hauptrolle zu spielen. Der Auftritt, in welchem er erschien, foderte Talente von verschiedenen Gattungen: eine militärische Tapferkeit, und eine politische Beurtheilungskraft waren beyde gleich nothwendig, ihn berühmt zu machen. Er besaß beyde in einem hohen Grade. Neben einer ausgemachten persönlichen Herzhaftigkeit hatte er die größte Erfahrung in der Kriegskunst, und in jeder Unternehmung frönte der Sieg seine Waffen. Seine Verschlagenheit und Einsicht in Staatsgeschäften setzte ihn in den Stand, mitten unter

169. ter

ter taumelnden und ungestümen Factionen glücklich auf der Bahn zu bleiben. Seine Kühnheit in Vertheidigung der Reformation, und dabey die Anständigkeit, oder die mehr die Strenge seiner Sitten, versicherte ihm dabey den Ruhm, daß er der Religion aufrichtig anhieng, und in dem damaligen Weltalter war es, ohne diesen Ruhm unmöglich, eine gewisse Gewalt über die Gemüther zu gewinnen.

1559.

Die Königin fürchte sich nicht ohne Ursache für der Feindschaft eines Mannes, der so fähig war ihre Absichten zu hindern. Und da sie mit aller ihrer Tücke auf die Treue, mit der er seinen Bundesgenossen ergeben war, nicht einwirken konnte; so bemühte sie sich, seinen Einfluß zu schwächen, und den Samen der Eifersucht und des Mistrauens unter ihnen auszustreuen, indem sie ihnen unter der Hand weiß machen ließ, der Prior trachte sich über den Stand eines Unterthanen zu erheben, und strebe nach nichts weniger, als nach der Krone selbst.

Eine so wenig wahrscheinliche Beschuldigung fand wenig Glauben. Und was für Gedanken dieser Art, der Stolz, der ein unerwartetes Glück begleitet, und die Erhebung zu der höchsten Würde im Königreiche, in einem künftigen Zeitpuncte ihm, nach einiger Vorgeben, eingeblasen haben soll, so ist es gewiß, daß er damals einen so ungeheuern Entwurf nicht habe machen können. Eine Königin vom Throne zu stoßen, die in gerader Linie eine Erbin eines alten Geschlechts von Monarchen war; der keine Unthat schuld gegeben werden konnte, wodurch sie die Hochachtung und Liebe ihrer Unterthanen verscherzt hätte; die zur Vertheidigung ihrer Rechte, die Macht eines Königreiches aufbiethen könnte, das mächtiger war, als ihr eigenes; und an ihrer Stelle eine Person zu setzen, die den Flecken ihrer Geburt, nach der Den-
fungsart

1559. fangsart aller geschliffenen Völker, unfähig macht, eine öffentliche oder privat Erbschaft anzutreten; dieses war ein so ausschweifend wilder Einfall, der der hitzigsten Ehrsucht kaum anwandeln konnte, und
170. der allezeit als unmöglich unterdrückt werden mußte. Das Versprechen, das der Prior dem Melvil that, seinen Sitz beständig in Frankreich aufzuschlagen, so bald nur die allgemeinen Beschwerden abgethan wären; das Zutrauen, dessen ihn der Herzog von Chatelherault, und sein Sohn, die nächsten Kronerben, würdigten; und der einstimmige Beystand fast des ganzen schottischen Adels, die Entwürfe zu befördern, die dem französischen Hofe so sehr mißfielen; alles dieses geht weit, sein Andenken gegen diese geschlose und frevelhafte Verbrechen, deren ihn die Königin damals beschuldigen wollte, zu retten, und ihn unschuldig zu erklären.

Französische
Völker kom-
men an, und
befestigen
Leith.

Die Ankunft von tausend französischen Soldaten ersetzte gewisser Maßen den Verlust, den die Königin durch den Abfall des Herzogs von Chatelherault gelitten hatte. Diese erhielten unmittelbar Befehl Leith zu befestigen; an diesem Orte wollte die Königin, wegen seines bequemen Hafens, und seiner Nachbarschaft von Edinbug, und einer fruchtbaren Gegend, das Hauptquartier ihrer ausländischen Truppen aufrichten. Dieser dem Volke so bedenkliche Anschlag war durch die Art, womit er ausgeführt ward, ihm noch mehr zuwider, damit sich die Franzosen von der Stadt gänzlich Meister machen möchten, verjagten sie aus derselben einen großen Theil ihrer alten Einwohner, und nahmen die Häuser, die jene hatten verlassen müssen, in Besiz. Hiedurch sahen die Schotten mit einemmale zween Gegenstände, die sie erhißten und aufbrachten. Auf einer Seite eine Menge ihrer Landesleute, die mit Gewalt

aus

aus ihren Wohnungen gestoßen waren, und in der Irre herum wanderten; und an der andern eine Colonie von Ausländern, die sich mit Weibern und Kindern in dem Herzen von Schottland niederließen, durch tägliche Verstärkungen mächtiger wurden, und öffentlich an einem Joche arbeiteten, dem sich nothwendig das ganze Königreich unterwerfen mußte, wenn ihm ein aufgebrachter Nationalgeist nicht bey Zeiten zu Hülfe käme.

1559.

Die Herren der Congregation sahen diesen wegenen und entscheidenden Schritte, den die Königin wagte, mit äußerster Empfindlichkeit; und stunden nicht einen Augenblick bey sich an, mit einer großmüthigen Bemühung ihre ganze Macht anzuwenden, ihre Religion und Freyheit von dem so nahe drohenden Untergange zu retten. Allein, damit sie ihr eigenes Betragen rechtfertigen, und die Schuld gänzlich auf ihre Feinde wälzen möchten, so entschlossen sie sich, den Schein der Anständigkeit und der Ehrerbiethung gegen ihre Obern zu erhalten, und nicht eher zu den Waffen zu greifen, als bis es die höchste und unvermeidliche Nothwendigkeit erforderte. In dieser Absicht vereinigten sie sich in einer Bittschrift an die Königin, und stellten ihr auf das nachdrücklichste ihr Misvergnügen über die Maßregeln vor, die sie nähme, und bathen mit der Befestigung von Leith inne zu halten, und die Furcht und Besorgnisse der Nation zu heben. Die Königin, die ihre gegenwärtigen vortheilhaften Umstände einsah, und durch die Hoffnung eines frischen Benstandes aufgeblasen war, hatte keine Neigung, ihr Bitten zu hören, das ihren Absichten widersprach, und mit dem kühnen Andringen vorgebracht war, das Prinzen wenig angenehm seyn kann.

171.

Die Prottestanten bitteten um Vorstellung dagegen:

171

Den 29. Sept.

Unfehlbar trugen die Einräumungen ihrer französischen Minister vieles bey, daß sie allem Entwurfe
Gesch. v. Schottland. D von

1559. Die Königin achtet ihre Vorstellungen nicht. von Ausöhnung noch abgeneigter ward. Wie die Königin bey allen Gelegenheiten eine ungemeine Gefälligkeit gegen die Denkungsart ihrer Landsleute bewies; so hatten ihre Brüder, die gar wohl wußten, wie sehr sie in geheim alle die heftigen Mittel mißbilligte, die man vornahm, dergleichen Personen neben ihr gestellet, die durch manche falsche und schmeichelhafte Blendwerke sie in dergleichen Handlungen stürzten, die sie gewiß verdammt hätte, wenn sie ihren eigenen Einsichten hätte folgen dürfen. Und wie in gegenwärtigen Umständen, da alles auf eine völlige Entwicklung los gieng, ein glücklicher Ausschlag bloß von der Beständigkeit der Königin abzuhängen schien; so verließen sich die Prinzen von Lothringen nicht gänzlich, und allein auf den Einfluß ihrer ordentlichen Agenten, sondern, damit sie ihr Eingeben noch nachdrücklicher unterstützten, nahmen sie die Diener der Religion zu Hülfe, und durch die Autorität dieses heiligen Charakters hoffeten sie, das System von Schärfe, das sie angenommen hatten, ihrer Schwester auf das kräftigste zu empfehlen *). In dieser Absicht, aber unter dem Vorwande, durch geschickte Meister in Religionsstreitigkeiten die Protestanten zu Schanden zu machen, fertigten sie einige französische Gottesgelehrten nach Schottland ab, die daselbst ihre Wohnung aufschlagen sollten. Der vornehmste unter ihnen war, unter dem Charakter eines päpstlichen Legaten, Pelleve, Bischoff von Amiens, und nachmals Erzbischoff und Cardinal von Sens, ein wüthender Schwärmer, Bigot, der dem Hause Guise knechtisch verschworen, und ein geschicktes Werkzeug war, die abscheulichsten Mittel vorzuschlagen oder auszuführen.

Unter

*) Lesley 215. Castelnau apud Jebb. Vol. II. 446. 473.

Regierung der Königin Maria. 211

Unter diesem Lärmen, und in der Gefahr eines bürgerlichen Krieges, hatten diese Lehrer wenig Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit in dem Gebrauche ihrer theologischen Waffen zu beweisen. Allein sie gaben durch eine ihrer Handlungen der Nation einen gewaltigen Anstoß. Sie überredeten die Königin, sich der Regidentkirche in Edinburg, die seit dem letzten Waffenstillstande noch immer in den Händen der Protestanten geblieben war, zu bemächtigen; und da sie durch eine neue und feyerliche Einweihung dieses Gebäude von dem Unflathe, mit welchem es, ihrer Meynung nach, der frevelhafte Dienst der Protestanten besudelt, wieder gereinigt hatten; so führten sie durch einen offenbaren Bruch des letzteren Tractates, die Gebräuche der römischen Kirche darinn ein. Dieses, und die Gleichgültigkeit, oder vielmehr die Verachtung, womit die Königin alle Gegenvorstellungen angenommen hatte, überzeugte die Lords der Congregation, daß es nicht allein thöricht wäre, ferner eine Abstellung ihrer Beschwerden zu erwarten, sondern daß sie zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen schlechterdings ergreifen mußten.

Der hitzige und ungestüme Geist der Nation 173. verband sich mit allen Klugheitsregeln einer gesunden Politik, ihnen diesen kühnen Schritt anzurathen, und sie ohne Zeitverlust dazu zu treiben. Bis hzt war Sie ergreifen zu ihrer Vertheidigung die Waffen. nur noch ein kleiner Theil der französischen Hülfsvölker angelangt. Die Befestigungen von Leith giengen zwar stark fort, aber sie waren bey weitem noch nicht vollendet. Sie glaubten, es sey in diesen mißlichen Umständen möglich, die Partey der Königin zu überraschen, und durch einen schleunigen und entscheidenden Schlag alles künftige Blutvergießen, und alle Zwietracht zu endigen. Voll von dieser Zuversicht rückten sie mit einem zahlreichen Kriegesheere in größter Geschwindigkeit vor Edinburg. Aber es

D a

war

1559.

Den 6. Oct.

1559. war nicht so leicht, einen so wachsamem und scharfsichtigen Feind, als die Königin war, zu betrügen. Sie entdeckte mit ihrer gewöhnlichen Einsicht, die Gefahr zum voraus, und ergriff das einzige Mittel, das geschickt war, ihr auszuweichen. Anstatt gegen ihre Feinde, die an Zahl stärker als sie, und in einem Treffen durch die Hitze ihres Muthes furchtbar waren, das Feld zu halten, begab sie sich nach Leith, in dem festen Entschlusse, die Ankunft neuer Verstärkungen geduldig zu erwarten. Die Befestigungen dieser Stadt waren zwar noch gering und unvollständig, allein sie fürchte sich gleichwohl nicht für allem Unternehmen einer Armee, der es an schwerem Geschütz, und an allem Vorrathe fehlte, und die völlig unerfahren war, in der Methode einen Platz anzugreifen, der mit weit mehr Kunst befestiget war, als alle die alten Thürme, die im Königreiche hin und wieder zur Privatvertheidigung gegen die Einfälle der Straßenräuber aufgerichtet waren.

Zwischen unterließ die Königin nicht, ihre alten und so oft versuchten Künste, ihre Feinde zu schwächen oder zu trennen, wieder zur Hand zu nehmen. Durch geheime Nachstellungen und Verheißungen machte sie die Treue der einen und die Hitze der andern wankend. Sie schmälerete durch öffentliche Beschuldigungen, und heimliche Nachreden den guten Namen dieser, oder die Autorität anderer Personen. Ihre Helfer waren aller Orten geschäftig, und unerachtet des Eifers, der damals die Nation für ihre Religion und Freyheit befeelte, scheint es gleichwohl, daß sie nicht ganz ohne Nutzen gearbeitet haben. Wir finden, daß sich Knox ungemein über die Laulichkeit und den trägen Geist beklaget, der anfang sich unter seiner Partey auszubreiten *). Ließ aber ihr Eifer

*) Knox 180.

Eifer etwas nach, und schlummerte er gleichsam einige Augenblicke, so fieng er bald an mit neuer Gluth wieder aufzulodern, und höher als jemals zu steigen.

1559.

Die Königin selbst gab hierzu Gelegenheit, durch eine Antwort, die sie einer neuen Vorstellung der Lords der Congregation ertheilet hatte. *Sie erneuern ihre Vorstellungen,* Bey ihrer Ankunft in Edinburg legeten sie ihr noch einmal die Gefahr vor Augen, die aus dem Anwachse der Französischen Hülfsvölker, aus der Befestigung von Leith, und aus ihren übrigen Maaßregeln entstünde, die ihrer Meinung nach zum Untergange des Friedens und der Freyheit des Königreichs abzielten; in dieser Bittschrift sprachen sie mit einem festern Tone als jemals, und gaben öffentlich zu verstehen; daß sie das Aeußerste wagen würden, dergleichen Beeinträchtigungen zu hindern. Die Königin beantwortete so eine Vorstellung, die mit so vieler Kühnheit vorgetragen ward, in Ausdrücken, die nicht weniger stark und deutlich waren. Sie behauptete, daß sie im geringsten nicht gehalten sey, den verbundenen Lords Rede und Antwort von ihrem Betragen zu geben; und sie möchten einwenden, was sie wollten, so würde sie nicht einen Fuß breit von den Maaßregeln abgehen, die sie nothwendig hielte; noch Truppen abbanken, die ihr nöthig wären; oder Befestigungen schleifen lassen, die ihr vortheilhaft zu seyn schienen. *175.* Zu gleicher Zeit befahl sie ihnen, unter der aber vergebens. Strafe des Hochverraths, die Armee auseinander gehen zu lassen, die sie versammelt hatten.

Dieser hochmüthige und gebietherische Ton klang rauh in den Ohren des schottischen Adels, dessen Nationalcharakter gegen den geringsten Anschein einer Beleidigung empfindlich ist: der selbst von Seiten seiner eigenen Monarchie der ehrerbiethigsten Begegnungen gewohnt, und unter einer aristocratischen Regierungsform im Besitze so eines Ansehens war,

1559.

1559. 21. Oct.
 1559. 21. Oct.
 1559. 21. Oct.

das allezeit der Macht seines Souverains gleich kam, und oft das Uebergewicht über selbige hatte. Sie fühlten den ihnen angethanen Schimpf eben so lebhaft, als sie durch die so deutliche Erklärung der Königin in Harnisch gebracht waren; und wie ihnen nunmehr nur noch ein Schritt übrig war, den sie thun konnten; so fehlte es ihnen weder an edelmüthiger Liebe des Vaterlandes, noch an Entschließung denselben zu wagen.

Sie überle- gen, was sie gewinnen möchte, als ob sie von der einmal eingeführ-
 thun sollen. ten Regierungsform, wofür man auch mitten unter

Den 21. Oct.

den heftigsten Staatserschütterungen noch die größte Achtung zu haben pflegt, gänzlich abweichen; so beriefen sie alle Pairs, Baronen und Bevollmächtigten der Städte von ihrer Partey. Diese machten eine Versammlung aus, die die gewöhnlichen Zusammenkünfte des Parlaments an Zahl übertraf, und an Würde gleich kam. Die Anführer der Congregation legten ihnen die Erklärung vor, die die Königin auf ihre Vorstellungen, von sich gegeben; sie stellten den unvermeidlichen Untergang vor, in welchen die Maßregeln, die die Königin ergriffe, und rechtfertigen wollte, das Königreich stürzen würden; sie baten sich ihre Anweisung aus, wie man sich gegen eine so ungerechte und tyrannische Regierung zu verhalten hätte, und überließen ihrer Entscheidung eine Frage, die vielleicht die wichtigste und schwerste ist, die rechtschaffenen Unterthanen jemals vorgelegt werden kann.

217

Diese Versammlung entschied die vorgelegte Frage, mit der größten Geschwindigkeit und Einstimmigkeit. Ein kriegerisches Volk, das von den Formalien, wodurch Geschäfte in die Länge gezogen werden, nichts weiß; das in den Künsten, die in Wortstreiten eine große Figur machen, unerfahren
 und

und mehr zum Thun als zum Sprechen geboren ist, eilet allezeit zum Schlusse, und macht seinen Berathschlagungen bald ein Ende. Man brauchte nur einen Tage; die so künzliche Aufgabe, wie sich Unterthanen gegen Regenten, die ihrer Macht misbrauchen, zu verhalten haben, zu überlegen und zu entscheiden. Inzwischen waren ihre Verhandlungen zwar schleunig und hitzig, doch aber auch feyerlich. Wie die Entscheidung des Punctes, den man in Ueberlegung zog, die Gottesgelehrten eben so viel anzugehen schien, als die Layen; so rief man die erstern mit zur Versammlung. Knox und Millox erschienen im Namen ihres ganzen Ordens, und erklärten sich ohne Anstand, aus Gesetzen so wohl, als aus Exempeln der Schrift, daß es Unterthanen gesetzmäßig erlaubt sey, nicht allein tyrannischen Fürsten zu widerstehen, sondern selbst sie derjenigen Auctorität zu berauben, die in ihren Händen ein Werkzeug zur Verstorung derjenigen wird, die Gott ihnen zur Beschüzung anvertrauet. Die Entscheidung solcher Personen, die man wegen ihres geheiligten Charakters, und noch mehr wegen ihres Eifers und ihrer Frömmigkeit in ungemeinen Ehren hielt, hatten bey der ganzen Versammlung ein großes Gewicht. Man befriedigte sich nicht mit der gewöhnlichen Art, im ganzen Haufen, ohne Unterschied, überhaupt, seine Einwilligung zu geben; sondern jede gegenwärtige Person ward der Ordnung nach aufgerufen, ihre Stimme abzulegen; und sie gaben alle einhellig, dem Amte der Königin von dem Amte einer Regentin, das sie zu so großem Schaden des Königreiches geführet hatte, abzusehen *).

An diesem außerordentlichen Urtheilsspruche hatte die Liebe der Freyheit einen eben so großen Antheil, ihres Betra-

als gens.

D 4

*) Knox 184.

1559. als der Eifer für die Religion. In der Absehung-
 acte wird der Religionsbeschwerden nur obenhin ge-
 dacht, und die gefährlichen Beeinträchtigungen, deren
 sich die Königin in dem bürgerlichen Regimente
 schuldig gemacht, werden von den Lords der Congre-
 gation als Beweise angeführt, daß ihr Verfahren
 nicht allein gerecht, sondern höchst nothwendig sey.
 Die Einführung ausländischer Völker, in ein Kö-
 nigreich, das mit der ganzen Welt Friede hat; die
 gewaltsame Einnehmung und Befestigung vieler
 Städte, in den verschiedenen Gegenden des Reiches;
 die Beförderung der Fremden zu den wichtigsten und
 würdigsten Aemtern; die geringhaltig eingeführte
 Landmünze *); der Umsturz der alten Gesetze; die
 Auflage neuer und übertriebener Taren; die Versu-
 che, das Königreich zu unterdrücken, und seine Freyheit
 durch öffentliche und oft wiederholte Gewalthätigkeiten
 zu ersticken, werden der Länge nach erzählt, und in
 das hellste Licht gesetzt. In Betrachtung aller die-
 ser Gründe hielt sich die Congregation berechtigt zu
 behaupten, daß die Edlen, als Räte ihrer Monar-
 chen, und als Beschützer und Vertheidiger der Re-
 gierungsverfassung, ein Recht hätten, sich darein
 zu mischen; und kraft dieses Rechtes entsetzten sie,
 im Namen des Königes und der Königin, und mit
 vielen Ausdrücken ihrer pflichtmäßigen Treue und Un-
 ter-

*) Der Münzfuß in Schottland war beständigen Ver-
 änderungen unterworfen. In dem 16. Jahre der Re-
 gierung Jacobs V. 1529. machte ein Pfund Gold am
 Gewichte, wenn es geprägt war 108. Pfund Münze.
 Allein unter der Regierungsverwesung der Königin
 Regentinn 1556 ward ein Pfund Gold am Gewichte,
 unerachtet des stark vermehrten Zusatzes, zu 144. Pfund
 ausgemünzt. Im Jahre 1529. ward ein Pfund Sil-
 ber, nach dem Gepräge 1. Pf. 2. Schillinge, allein 1556.
 prägte man es zu 13. Pf. aus. Rudim. Præf. ad An-
 derf.

terwürfigkeit gegen dieselben, die Königin Regentinn ihres Amtes und befahlen, daß man ins künftige ihren Verordnungen nicht mehr Gehorsam leisten sollte **).

1559.

So gewaltsam auch diese Handlung scheinen möchte, so fehlte es doch weder an Grundsätzen der Landesverfassung, noch an Exempeln in der schottischen Historie, wodurch sie gerechtfertiget und behauptet werden konnte. Die aristocratische Regierungsform, die unter den Schotten eingeführt war, schränkte die Macht der Könige gewaltig ein.

Die Angesehensten des Adels waren selbst kleine Fürsten, die eine weitläufige, und von der Krone fast unabhängige Gerichtsbarkeit besaßen, und einen zahlreichen Anhang hatten, der bey jeder Gelegenheit für seinen Häuptling gegen die Krone stritte.

178.

Daher hat man die häufigen Exempel der Ohnmacht der königlichen Würde, in der schottischen Historie. Der Adel foderte nicht allein, sondern gebrauchte wirklich das Recht, seine Könige zu hofmeistern. Indem er über seine Vorrechte eifersüchtig und hitzig genug war, zur Vertheidigung derselben die Waffen zu ergreifen, so ward jeder Fehler der Regierung genau bemerkt, jede Beeinträchtigung der Rechte der Aristocratie erweckte Misvergnügen, und nie wagte ein Fürst die Gränzen zu über-

D 5

über-

derf. Diplom. Scotiae p. 80. 81. Hieraus erhellet, daß diese so oft wiederholten Klagen der Misvergnügten nicht ohne Grund waren.

**) Castelnau verdammet die gefährlichen Anschläge der Prinzen von Lothringen, in Absicht auf die schottischen Handel, und gesteht, nach seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, daß die Schotten der Königin Regentinn mehr aus Begierde ihre Freyheit zu beschützen, als aus einem Bewegungsgrunde der Religion den Krieg angekündigt haben. Mem. 446.

1559.

überschreiten, die die Gesetze der Krone gemacht hatten, ohne einen Widerstand zu finden, der seinen Thron wankend machte, oder umstürzte. Die Lords von der Congregation, die durch den Geist der Landesverfassungen aufgemuntert, und durch das Exempel ihrer Vorfahren angefrischt waren, hielten es diesmal für ihre Pflicht, die schlechte Reichsverwesung der Königin Regentin zu untersuchen, und ihr die Macht zu nehmen, die boshafsten Entwürfe auszuführen, dadurch ihr Vaterland in die Slaveren gestürzt werden sollte *).

.871

*) Die Acte der Absetzung und ein Schreiben der Lords der Congregation ist noch vorhanden. Knox 184. Beyde beweisen nicht allein den männlichen und unerschrocknen Geist, der Männern, die einer so kühnen Entschließung fähig sind, natürlich ist; sondern beyde sind auch merkwürdig wegen der Richtigkeit und der Stärke ihres Ausdrucks, die man in so rauhen und ungeschliffenen Zeiten mit Erstaunen wahrnimmt. Eben diese Anmerkung kann man in Absicht auf andere Staatschriften dieser Zeiten machen. Die Unwissenheit oder der schlechte Geschmack eines Weltalters kann die Werke solcher Leute, die im eigentlichen Verstande Autoren sind, dunkel, gezwungen und ungereimt machen; allein die Sprache der Geschäfte ist fast zu allen Zeiten einerley; und wenn man klar denkt, und sich einer Sache lebhaft annimmt, da drückt man sich mit Deutlichkeit und Nachdruck aus.

Ende des zweyten Buches.



Geschichte

Geschichte

von

Schottland.

Drittes Buch.

Fortsetzung der Regierung der Königin Maria.

Die Lords der Congregation sahen bald ein, ^{1559.} daß sie sich, durch ihren Eifer, in eine Die Congregation ist sehr verlegen. Unternehmung eingelassen hatten, die sie, unerachtet aller ihrer Geschicklichkeit, nicht würden ausführen können. Die französische Besatzung verachtete ihre zahlreiche und ungeübte Macht, und weigerte sich, die Festung Leith zu übergeben, oder aus dem Reiche abzuziehen: sie waren in der Kriegeskunst zu unerfahren, den Ort mit Gewalt zu zwingen, und es fehlte ihnen überdem an Geschuß und Vorrathe, die eine solche Unternehmung erforderte: und obschon ihre Anhänger die muthigsten Krieger waren, so waren sie doch auch gewohnt, jeden Streit durch eine Feldschlacht zu entscheiden; die Mühseligkeiten eines langen Feldzuges waren ihnen unerträglich; und die strenge und beständige Mannszucht, die eine Belagerung erfordert, machte sie bald ungeduldig. Die Anhänger und Freunde der Königin, denen es leicht war, sich unter ihre Landesleute

1559. leute einzumischen, gaben sich die äußerste Mühe, ihr Misvergnügen zu vermehren, und dieses zeigte sich anfänglich in Murren und Klagen, und sobald es an Gelde fehlte, die Armee zu bezahlen, brach es in einen offenbaren Aufruhr aus. Die vornehmsten Anführer waren für der ungezügelmten Frechheit der Soldaten kaum sicher; und die von einem geringern Range, die sich zu unvorsichtig bemüheten diesen Aufstand zu dämpfen, wurden von ihrer Wuth in Stücken zerrissen. Zwietracht, Bestürzung und Verlegenheit herrschete in dem Lager der Reformatoren. Der Herzog, ihr General, sank, nach seiner gewöhnlichen Verzagtheit, unter dem Schrecken einer annähernden Gefahr, und gab unläugbare Beweise, wie sehr es ihn gereue, daß er sich unbesonnen einer so verzweifelten Sache angenommen hätte.

Bittet Elisa-
beth um Bey-
stand.

In dieser Verlegenheit wandte sich die Congregation an die Königin Elisabeth, von deren Schutze sie allein eine vernünftige Hoffnung eines glücklichen Erfolges haben konnte. Einige, und zwar die scharfsinnigsten ihrer Anführer, die zum Voraus vermuthet, daß ihre Partey vielleicht in sehr bedenkliche Umstände gerathen könnte, hatten sich auf solchen Fall einer Hülfe versichert, und eine geheime Unterhandlung mit dem englischen Hofe unterhalten *). Elisabeth erinnerte sich der gefährlichen Anschläge, die die Fürsten von Lothringen gegen ihre Krone geschmiedet, und sahe gleich ein, welcher ein wichtiger Vortheil es seyn würde, nicht allein das Glück der französischen Waffen in Schottland zu hindern, sondern ihre eigenen Einwirkungen in dieses Königreich zu vermehren **); da sie zugleich bemerkete, wie kräf-

*) Burnet Hist. Reform. 3. Append. 278. Keith. Append. 21.

**) Siehe den Anhang No. I.

1559.

tig der gegenwärtige Aufstand zur Verzögerung, oder zum Umsturze der, gegen England gemachten Anschläge dienen würde, gab sie dem Ansuchen der Misvergnügten das geneigteste Gehör, und eine geheime Versicherung, ihre Vortheile auf das möglichste zu unterstützen. Randolph *), ein Unterhändler, der sich zu den tiefsten Staatsränken vollkommen gut schickte, ward nach Schottland abgesertiget; und da er sich heimlich unter den Lords der Congregation aufhielt, beobachtete und belebte er alle ihre Bewegungen. Das Geld war, dem Anscheine nach, das einzige, dessen man zu diesen Zeiten bedurfte; und ein zu rechter Zeit aus England angekommener Wechsel **) hatte den schottischen Adel in den Stand gesetzt, zu Felde zu ziehen, und Leith zu belagern. Wie aber Elisabeth den Schotten nicht völlig trauete, und mit Frankreich nicht offenbar brechen wollte, so zahlte sie ihre Subsidien anfänglich sehr sparsam aus. Der Unterhalt einer Armee, und die Kosten, die eine Belagerung erfordert, erschöpften diese dürftige Hülfe gar zeitig; die Lords der Congregation konnten von ihrem eigenen sehr wenig beitragen, und es schien der Untergang, und die Zerstreuung der Partey mußte bald eine nothwendige Folge dieses Mangels seyn.

181.

182.

Dieses zu verhüten ward Cockburn von Ormiston mit größter Eilfertigkeit zu den Gouverneurs der Stadt und der Festung Berwick gesandt. Wie dieses Berwick damals die wichtigste Stadt an den schottischen Gränzen war, so hatte man zween sehr angesehenen Männern, nämlich dem Ritter Radulph Sadler, und dem Ritter Jacob Crofts, die Befehlshaberstelle darinnen aufgetragen, und ihnen zugleich eine

Sie übersendet eine kleine Summe Geld.

*) Keith Append. 29.

**) Knox. 214. Keith append. 44.

1559. eine unbedingte Vollmacht verliehen, den misvergnügten Schotten, nach Befinden der Umstände, möglich beizustehen. Cockburn erhielt von ihnen 4000. Kronen, aber wenig, das zum Vortheile seiner Partey dienete. Der Graf von Bothwell lau- und die wird aufgefunden. rete ihm, auf Anstiften der Königin, bey seiner Zurückkunft unterwegs auf, zerstreute seine Anhänger, verwundete ihn, und bemächtigte sich des Geldes.

181. Dieser unerwartete Zufall war der Partey fatal. Einige der eifrigsten unter ihnen wageten, bloß aus Verzweiflung, einen Sturm auf Leith; allein die Franzosen schlugen sie gewaltig zurück, erbeuteten ihre Canonen, und verfolgten sie bis an die Thore von Edinburg, wo sie fast mit ihnen hinein gedrungen wären. Aber der Schrecken, und alle die Verwirrung, die die Furcht einer nahen Plünderung oder eines Blutbades in einem durch Sturm eroberten Orte anrichten kann, erfüllte die Stadt Edinburg bey dieser Gelegenheit. Die Einwohner flohen vor dem Feinde aus dem andern Thore; die Truppen der Congregation waren unentschlossen und betäubet; und die Anhänger, die die Königin in der Stadt hatte, spotteten beyder. Endlich wageten es einige wenige von dem Adel, sich dem Feinde entgegen zu stellen; der, da er einige Häuser in den Vorstädten geplündert hatte, mit seiner Beute davon gieng, und die Stadt von diesem Schrecken befreiete.

Ein zweytes Scharmügel, das wenig Tage nachher vorfiel, war nicht weniger unglücklich. Die Franzosen sandten einen Haufen aus, eine Zufuhr von Lebensmitteln, die für Edinburg bestimmt war, aufzufangen. Die Herren von der Congregation hatten Nachricht davon, sammleten in aller Eile eine ansehnliche Anzahl ihrer Truppen, und fielen zwischen Restalrig und Leith, mit mehrerm Muthe, als Vorsichtigkeit,

sichtigkeit, den Feind an; allein sie wurden von einer zweiten Parthe von Franzosen, die ihren Landesleuten zu Hülfe eilte, umringet: In diesen Umständen war ein Rückzug das einzige, das die Schotten retten konnte; allein ein Rückzug auf einem morastigen Boden, und im Angesichte eines, an Anzahl weit überlegenen, Feindes konnte nicht lange mit Ordnung begleitet werden. Ein kleiner feindlicher Trupp fiel das Hintertreffen an; Fußvolk und Reuteren gerieten beyde in die äußerste Verwirrung; und bloß der mistrauischen Vorsichtigkeit der Franzosen, die sich nicht zu weit wagen wollten, hatte man es zu danken, daß nicht der ganze Haufen der Schotten in Stücke zerhauen ward.

1559.

Sie fliehen von Leith in äußerster Verwirrung.

Bei diesem zweiten Schlage fiel der Muth, und die Hoffnung der Congregation gänzlich zu Boden. Sie glaubten sich selbst in den Mauern von Edinburg nicht mehr sicher; sondern entschlossen sich also bald nach einem Orte, der von den Feinden entlegener wäre, zu flüchten. Umsonst widersezte sich der Prior von St. Andrews, und einige andere dieser zaghaften und schimpflichen Flucht; die Furcht für der gegenwärtigen Gefahr, erstickte alle Empfindung der Ehre, und allen Eifer für ihre Sache. Sie zogen um Mitternacht, in äußerster Unordnung, aus Edinburg, und eilten, ohne auszuruhen, in einem Ruck bis nach Stirling.

183.

Während dieses letzten Aufstandes verband sich der große Haufe des schottischen Adels mit der Congregation. Die Lords Seton und Borthwick waren die einzigen Personen vom Range, die die Waffen für die Königin ergriffen, und ihr in der Vertheidigung von Leith beystunden *). Bothwell hieng ihr öffentlich an, allein er blieb in seinem eigenen Schlosse sitzen.

Den 6. Nov.

181

*) Keith, Append. 31.

1559.

und ist als
in dem 3. Nov.
1559. in
Schottland.

Maitland
fällt von der
verwitweten
Königin ab.

sigen. Der Graf von Huntly handelte nach seiner gewöhnlichen arglistigen Politik, die seinem Charakter vorzüglich eigen war: und hielt mit vielen schönen Versprechungen die Anführer der Congregation auf, denen er allen seinen Beistand versprochen hatte, allein er sandte ihnen nicht einen einzigen Menschen zu Hülfe *). Der Graf von Morton, ein Mitglied der Congregation, wankte in einer beständigen Unentschlossenheit, und handelte nicht aufrichtig genug für das gemeine Beste. Lord Erskine, Gouverneur des Schlosses Edinburgh, war zwar ein Protestante; allein er hielt es mit keiner von beiden Parteien, und glaubte diese politische Gleichgültigkeit schickte sich für die Würde seines Amtes; und da ihm das Parlament die vornehmste Festung des ganzen Königreiches anvertrauet hatte, entschloß er sich, selbige keiner von beiden Parteien abzutreten.

1561.

1561. 2. m.

184.

Wenig Tage vor dem Rückzuge der Congregation litte die Königin, durch den Abfall ihres vornehmsten Secretairs, Wilhelm Maitland von Leithington, einen unersetzlichen Schaden. Sein Eifer für die reformirte Religion, und zugleich die lebhaften Vorstellungen, die er gegen die von der Königin genommene Maaßregeln machte, zogen ihm ihren Widerwillen, und den Haß der französischen Räte zu: er besorgte sein Leben stehe in Gefahr, gieng heimlich aus Leith, und flüchtete zu den Lords der Congregation **): und die nahmen ihn mit offenen Armen, als so einen Neubekehrten auf, dessen Geschicklichkeit ihrer Sache sowohl zum Ruhme, als zum Vortheile diene. Maitland hatte sich sehr früh, mit vortreflichen natürlichen Gaben, die durch seine Kenntniß in den schönen Wissenschaften erhöht waren, in Staats-

*) Keith append. 33. Knox. 222.

**) Knox. 192.

1559.

Staatsgeschäfte eingelassen; und in einem Alter, da seine Landesleute von gleichem Range, entweder bloß dem Vergnügen der Jagd nachhiengen, oder als irrende Ritter in fremdem Solde dienten, war er zu allen Geheimnissen der Staatskunst zugelassen, und denen Personen, die in Unterhandlungen politischer Geschäfte die vollkommenste Erfahrung besaßen, gleichgeschätzt. Er besaß, in einem sehr hohen Grade, den unerschrockenen Geist, der in kühnen Entwürfen sein Vergnügen findet; und besaß eben so vollkommen die politische Kunst und Geschicklichkeit, die zu einer glücklichen Ausführung derselben nothwendig ist. Allein diese Eigenschaften waren mit denen daran gränzenden Lasten ziemlich nahe verwandt. Seine Geschicklichkeit artete zuweilen aus in eine Hinterlist; seine Scharfsinnigkeit kam einer übertriebenen Finesse und Spitzfindigkeit zuweilen sehr nahe; seine übermäßig fruchtbare Erfindungskraft gab ihm, bey gewissen Gelegenheiten, chimärisch-politische Einfälle ein, die sich für den Geist der damaligen Zeiten wenig schickten; und sein dreister Kopf verleitete ihn oftmals in weit aussehende und prächtige Plane, die er mit äußerst angewandter Mühe gleichwohl nicht ins Werk zu richten im Stande war. Alle zu seiner Zeit lebende Schriftsteller, sie gehören zu welcher Partey sie wollen, gedenken seiner mit so einer Bewunderung, die nichts als die vorzügliche Größe seiner Einsichten und seiner Geschicklichkeit verursachen konnte.

Der übereilte Abzug der Congregation vermehrte den Schrecken und die Verwirrung, die sich ihrer bey Edinburg bemästert hatte, dergestalt, daß ihre Armee, noch ehe sie zu Stirling ankam, fast bis auf nichts geschmolzen war. Die Seele und der Muth des Knor blieb inzwischen noch unerschrocken und groß; er bestieg die Kanzel, und redete seine muth-

1559. losen Zuhörer mit so vielem Nachdruck an, daß sie wieder aufgemuntert, und gleichsam von neuem belebet wurden. Die Hauptpuncte seiner Rede finden sich in seiner Geschichte *) und sind ein rührendes Exempel der kühnen Freyheit, die sich die ersten Reformatoren in ihren Bestrafungen anmaßeten, sowohl als ein Beweis seiner großen Geschicklichkeit in der Wahl solcher Materien, die über den Geist seiner Zuhörer den größten Einfluß und Nachdruck beweisen mußten.

Die Lords der Congregation wenden sich abermal an Elisabeth.

Man berief eine Zusammenkunft der Anführer, um zu überlegen, wie man sich nunmehr, da alle eigene Hülfsmittel erschöpft wären, und ohne fremden Beystand der Untergang unvermeidlich schiene, zu retten und zu helfen hätte; sie wandten ihre Blicke noch einmal nach England, und entschlossen sich, die Königin Elisabeth um Hülfe, zur Ausübung eines Unternehmens zu bitten, worinnen sie ihre eigene Schwäche, und die Stärke ihrer Feinde so unglücklich erfahren hatten. Maitland ward, als der geschickteste Unterhändler dieser Partey, zu dieser Gesandtschaft erwählet. Während seiner Abwesenheit, und der Jahreszeit, die keinen Feldzug mehr erlaubete, entschloß man sich, die Völker auseinander gehen zu lassen, die von den Beschwerlichkeiten des Feldzuges ganz entkräftet wären, und weit länger, als es damals gewöhnlich war, unter den Waffen gestanden hatten. Damit man aber doch die Gegenden, die es mit der Congregation hielten, schützen möchte; gieng der Prior von St. Andrews mit einem Theile der Anführer nach Fife. Der Herzog von Chatelherault schlug mit den übrigen seinen Sitz in Hamilton auf. Maitland hatte wenig Künste und Beredtsamkeit nöthig, die Königin Elisabeth

*) Knox. 193.

zu überreden, daß sie die Schotten, in ihren Schuß nähme. Sie sah selbst das Uebergewichte der französischen Rathgeber, und das Glück ihrer Waffen in Schottland, mit vieler Empfindlichkeit; und indem sie an den gefährlichen Folgen und Absichten dieser Entwürfe in dem benachbarten Reiche nicht zweifeln konnte, so hatte sie bereits einen Entschluß gefasset, was für eine Rolle sie spielen wollte, wenn die Franzosen noch immer mächtiger werden sollten.

1559.

Es scheint, daß die Minister der Königin Elisabeth, um dieser Fürstinn und ihrem geheimen Rathe eine völlige, und deutliche Einsicht in vorfallenden wichtigen Staatsgeschäften zu geben, die Gewohnheit gehabt haben, gewisse Aufsätze zu machen, in welchen sie die Sache, worüber berathschlaget ward, deutlich auseinander setzten; die Bewegungsgründe und Ursachen des Betragens, das sie dabei für das vernünftigste und sicherste hielten, anzeigten; und eine Methode vorschlugen, wie ihr Plan ausgeführt werden könnte. Man hat noch zweien eigenhändige Aufsätze des Ritters Wilhelm Cecil von dieser Gattung *), unter dem Titel: „Eine kurze Untersuchung der wichtigen Handel in Schottland,“ und sie machen dem Fleiße und der Einsicht dieses großen Ministers Ehre. Die Ursachen, nach welchen sich die Königin entschloß, sich der Congregation so eifrig anzunehmen, sind deutlich, und mit großem Nachdrucke vorgestellet; und die Folgen, die natürlicher Weise entstehen mußten, wenn man den Franzosen einen festen Fuß in Schottland erlaubte, sind sehr genau und scharfsichtig vorher gesagt.

Ursachen,
warum sie ih-
nen beystehen
will.

186.

181

Er nimmt, als einen Grundsatz an, daß nach göttlichen sowohl als natürlichen Gesezen, eine jede

P 2

Gesell.

*) Burnet vol. III. append. 283. Keith append. 24.

1559. Gesellschaft das Recht habe, sich selbst zu schützen, und zwar nicht allein für eine jede gegenwärtige Gefahr, sondern auch für alle vermuthliche Zufälle: er sezet hinzu, ein jeder Fürst werde durch die Natur und Vernunft angewiesen, zu seiner Vertheidigung eben die Mittel anzuwenden, deren sich seine Feinde zu seinem Untergange bedienen. Auf diesen Gründen bauete er das Recht, das England hätte, sich in die schottischen Angelegenheiten zu mischen, und die Eroberung dieses Reiches, wornach die Franzosen offenbar trachteten, zu verhindern. Die Franzosen, saget er, sind alte und unversöhnliche Feinde von England. Es hat seit etlichen hundert Jahren Feindseligkeiten zwischen beiden Nationen gesetzt. Kein Friedenstractat, in welchenman sich mit ihnen eingelassen, ist aufrichtig und redlich gehalten. Man könne sich also von dem, vor kurzem mit ihnen gemachten, Frieden keine gute Wirkung versprechen; denn da ihn nur eine gegenwärtige Noth erpresset hätte; würde er nicht anders, als nachlässig, beobachtet, und bey der geringsten Gelegenheit gebrochen werden. In kurzem würde Frankreich wieder zu seinen alten Reichthümern gelangen; und da es durch einen langwierigen, und unglücklichen Krieg weder an Völkern noch an Gelde erschöpft worden; so würde es bald wieder im Stande seyn, Handel anzufangen, und der unruhige und friegerische Geist der Nation, würde diese Handel nothwendig machen. Die Herzoge von Lothringen, die damals allein am Ruder saßen, wären mit dem giftigsten Hasse gegen England angefüllet. Sie zögen ganz öffentlich die gesetzmäßige Geburt der Königin in Zweifel und bemüheten sich, durch angebliche Titel und Ansprüche ihrer Nichte, der Königin von Schottland, die Königin Elisabeth ihrer Krone zu berauben. In dieser Absicht hätten sie getrachtet, England von dem Frie-

1559.

Iedenstractate von Chateau en Cambresis auszu-
 schließen, und einen besondern Frieden mit Spanien
 zu machen. Sie hätten Heinrich II. überredet, zu
 erlauben, daß seine Schwiegertochter den Titel, und
 die Wappen einer Königin von England annähme;
 und so gar nach diesem Friedensschlusse hätten sie von
 Rom aus eine Bulle erbethen, und erhalten, in
 welcher die Geburt der Elisabeth unehelich erkläret
 wird. Obschon die Klugheit und Mäßigung des
 Constable von Montmorency ihnen, eine Zeitlang,
 Einhalt gethan, so sey gleichwohl dieser Rückhalt
 durch den Tod Heinrichs II. und den Fall seines Mi-
 nisters, nunmehr gehoben; und man mußte von ihrer
 wüthenden, und mit einer souverainen Macht bewaff-
 neten Ehrsucht die äußersten, und gewaltsamsten
 Ausschweifungen besorgen. Schottland ist die Ge-
 gend, von wannen sie England mit größtem Vor-
 theile angreifen können. Ein Krieg an den Grän-
 zen dieses Königreiches kann Frankreich nicht gefähr-
 lich werden; aber ein einziges unglückliches Treffen
 kann die Krone von England in Gefahr setzen, und
 die ganze Regierungsform übern Haufen stoßen.
 In politischen Vorfällen wäre es kindisch, so lange
 zu warten, bis die Entwürfe eines Feindes zur Voll-
 ziehung reif sind. Der schottische Adel hat nach aus-
 serst angewandten Kräften das Feld räumen müssen;
 er hat die Bestürmer seiner Freyheit so wenig austrei-
 ben können; daß er vielmehr sieht, wie die franzö-
 sische Macht täglich wächst, und wie er sich selbst in
 einen so ungleichen Kampf nicht einmal länger einlas-
 sen kann. Der Angriff gegen England wird unmit-
 telbar folgen, so bald man nur mit den schottischen
 Misvergnügten fertig ist: und sollte die Königin
 Elisabeth diese dem Willen ihrer Feinde überlassen;
 so würde sie eben diesen Feinden den Weg in das
 Herz ihres Königreiches öffnen, und selbiges den

188.

1559.

Leiden des Krieges, und der Gefahr der Eroberung bloß stellen. Nichts wäre also mehr übrig, als dem Feinde entgegen zu gehen, so lange er von England noch entfernt ist; und die Congregation mit einer mächtigen Armee zu unterstützen, damit Schottland der Schauplatz des Krieges, und die Absichten der Herzoge von Lothringen in ihrer Geburt erstickt werden; so könnte man durch eine zeitige und unerwartete Bemühung die Franzosen aus England treiben, ehe ihre Macht Zeit hätte Wurzeln zu schlagen, und zu einer furchtbaren Höhe aufzuwachsen. Wie aber diese Materie eine der wichtigsten wäre, die jemals die Aufmerksamkeit eines englischen Monarchen verdienet hätte; so wäre vorerst Klugheit und eine reise Uebersetzung nothwendig, und dann Nachdrucke und Geschwindigkeit in der Ausführung: die Gefahr wäre dringend, und durch Versäumung eines einzigen Augenblickes könnte sie unvermeidlich werden *).

188.

189.

Diese Vorstellungen hatten bey der Königin Elisabeth ihre völlige Wirkung: denn sie war gegen jeden Nebenbuhler ihrer Krone, im höchsten Grade eifersüchtig, und eben so sorgfältig, die Ruhe und Glückseligkeit ihrer Unterthanen zu unterhalten. Sie hatte nach diesen Bewegungsgründen gehandelt, da sie der Congregation ziemlich frühe mit Gelde zu Hülfe kam: und eben diese Ursachen bewogen sie, in gegenwärtigem Vorfalle ihnen einen nachdrücklichern Beystand zu leisten. Ein Bedienter des Maitlands ward unmittelbar mit den stärksten Versicherungen ihres Schutzes nach Schottland zurück gesandt; und man foderte von den Lords der Congregation, sie sollten Bevollmächtigte nach England abfertigen, die ei-

*) Die Bewegungsgründe, deren sich die Schotten bedienten, die Hülfe der Königin Elisabeth zu erhalten,

einen Tractat schließen, und mit dem Herzoge von Norfolk die Unternehmungen und Maaßregeln des nächsten Feldzuges verabreden sollten **).

1559.

Inzwischen fürchte sich die Königin Regentin, Die Königin
der die Bewegung der Congregation nicht lange un- Regentin
bekannt bleiben konnte, für dem Erfolge dieser Unter- schickt ihre
handlung mit dem englischen Hofe; und sahe zum Französischen
Voraus, wie wenig sie den vereinigten Kräften die Völker gegen
sich beyden Reiche zu widerstehen würde im Stande
seyn. Deswegen beschloß sie, wenn es möglich wäre, der Elisabeth zuvorzukommen; und unerachtet der rauhen Jahreszeit wagte sie die Misvergnügten
ben ihrer gegenwärtigen Zerstreuung und hülfslosen
Zustande anzugreifen, in Hoffnung, dem Kriege ein
Ende zu machen, ehe die englischen Bundesgenossen
da wären.

Ein ansehnlicher Haufe französischer Truppen, die um diese Zeit durch die Ankunft des Grafen von Markigues, mit tausend alten Fußvölkern, und einiger Reuteren verstärkt waren, mußte auf Stirling zuweilen. Da sie über den Forth gesetzt hatten, giengen sie längst der Küste von Fife, und verwüsteten und plünderten, mit äußerster Grausamkeit die Häuser und Güter aller derer, die sie für ihre Feinde hielten. Fife war die volkreichste und mächtigste
Grafschaft des ganzen Reiches, und der Congregation, die bisher den größten Vorschub an Volk und Lebensmitteln von daher erhalten hatte, ungemein zuge-
gethan: deswegen nahmen sich die Franzosen vor, nicht allein, durch Plünderung des platten Landes, die Abgeneigtheit der Einwohner zu bestrafen, sondern auch St. Andrews zu überraschen,

P 4

und

ten, sind in einer Schrift des Maitlands mit großem Nachdrucke ausgeführet. Anhang No. II.

**) Knox. II 4.

1559. und zu befestigen, und eine Besatzung darein zu werfen, die hinlänglich wäre, den aufrührischen Geist der Einwohner dieser Provinz im Zaume zu halten, und sich eines Hafens an dem Ocean zu versichern.

190. Allein bey dieser Gelegenheit thaten der Prior von St. Andrews, der Lord Ruthven, Kirkaldy von Orange, nebst einigen andern der muntersten Anführer der Congregation, durch ihren Muth und kluges Betragen ihrer Partey einen Dienst, der von der äußersten Wichtigkeit war. Sie brachten sechshundert Pferde zusammen, beunruhigten die Franzosen mit unaufhörlichen Anfällen, jagten sie aus ihren Quartieren, fiengen ihre Zufuhren von Lebensmitteln auf, schnitten ihre streifenden Parteyen ab, und machten sie durch beständige Beunruhigungen so müde, daß sie in mehr als drey Wochen nicht weiter gehen konnten *).

1560. Endlich ward der Prior gezwungen, sich mit seinem kleinen Haufen zurück zu ziehen; die Franzosen rückten aus von Kirkaldy, und fiengen an, sich längst der Küste nach St. Andrews hinauf zu ziehen. Kaum waren sie einige wenige Meilen weiter, so entdeckten sie von einer Anhöhe eine zahlreiche Flotte, die auf die Bucht von Forth zuseegelte. Wie sie wußten, daß sich der Marquis von Elbeuf damals rüstete, mit einer mächtigen Armee nach Schottland überzugehen, so schlossen sie gleich, diese Schiffe müßten ihm gehören; und bey dem Anblicke eines so sehnlich gewünschten Beystandes überließen sie sich allen Ausschweifungen einer unbändigen Freude. Schon waren zum Willkommen ihrer Freunde, und um die Nachricht, und den Schrecken ihrer Ankunft unter ihre Feinde zu bringen, ihre großen Stücke abgefeuert,

*) Knox. 202.

gefeuert, als ein kleines Boot von der gegenseitigen Küste landete, und ihren übereilten und kurzen Triumph, durch die Nachricht störte, daß es eine englische Flotte sey, die sie sähen; daß sie der Congregation zu Hülfe käme, und nächstens von einer furchtbaren Landarmee gefolget werden würde *).

1560.

Die englische Flotte kommt ihnen zu Hülfe.

Elisabeth war, so lange sie regierte, in allen ihren Unternehmungen vorsichtig, aber fest; und durch ihre Geschwindigkeit in Ausführung der Entwürfe, die sie mit dem größten Nachdenken, und reifen Berathschlagungen gemacht hatte, ward ihre Regierung eben so merkwürdig, wegen ihrer Macht und Standhaftigkeit, als wegen ihrer Weisheit. Kaum hatte sie sich entschlossen, die Lords der Congregation in ihren Schuß zu nehmen, so wurden selbige schon von ihrer Thätigkeit und der Größe ihrer Macht überzeugt. Die rauhe Bitterung des Jahres verstattete ihrer Landmacht nicht, sich ins Feld zu stellen: damit aber die Franzosen nicht zu gleicher Zeit neue Verstärkungen erhalten möchten, so befahl sie, daß alsobald ein starkes Geschwader in der Bucht von Forth kreuzen sollte. Nach den Verhaltungsbefehlen, die sie ihrem Admiral, Winter, ertheilte, scheint es **), als habe sie gewünscht, den Schein der Freundschaft gegen Frankreich noch bezubehalten. Dieses aber war weiter nichts, als ein Anschein; denn er hatte den Befehl, durch alle Arten von Feindseligkeit, und mit möglichster Gewalt zu verhindern, wenn etwa eine französische Flotte landen wollte. Der Anblick dieses Geschwaders war es, der den Franzosen erst so viel Freude verursachte, und ihnen bald hernach solchen Schrecken einjagte, daß Fife von den Wirkungen ihrer Rache gerettet ward.

191.

P 5

Denn

*) Knox. 203.

**) Keith. appendix 45.

1560. Denn da sie besorgten, sie möchten von den Ihrigen, die an dem gegenseitigen Ufer stunden, abgeschnitten werden, flüchteten sie mit äußerster Eilfertigkeit nach Stirling, und kamen in einer schrecklichen Witterung, und durch die beschwerlichsten Wege, ganz abgemattet und erschöpft, endlich in Leith an.

Die englische Flotte legte sich in der Gegend von Leith vor Anker, und blieb an eben diesem Orte so lange, bis der Friede zu Stande kam; sie erhielt dadurch, theils daß Leith schlechterdings keine Hülfe erhalten konnte; theils daß die Unternehmungen ihrer Landmacht dadurch ungemein erleichtert wurden.

Sie schließen
einen Frieden
mit England.
Den 27. Febr.

Gleich nach Ankunft der englischen Flotte kamen die Bevollmächtigten der Congregation nach Berwick, und schlossen mit dem Herzoge von Norfolk einen Tractat; eine Verbindung mit der Königin Elisabeth, die ihrer Sache so vortheilhaftig war.

192. Die Hauptabsicht der beyden schließenden Parteyen war, dem gefährlichen und schleunigen Fortgange der französischen Waffen in Schottland Einhalt zu thun. Deswegen verbanden sich die Schotten, sich niemals in eine genaue Verbindung mit Frankreich einzulassen; sich aus allen Kräften gegen alle etwanige Versuche von Eroberung Schottlandes zu vertheidigen; und Elisabeth versprach zu ihrem Schutze, in Schottland eine mächtige Armee zu halten, zu welcher die Schotten mit allen ihren Truppen stoßen sollten; kein Platz in Schottland sollte in den Händen der Engländer bleiben; was man dem Feinde entrisse, sollte entweder geschleift, oder von den Schotten in Besitz genommen werden, nachdem es den Schotten anstünde; sollte England selbst angefallen werden, so wären die Schotten verbunden, mit einem Theile ihrer Völker der Elisabeth zu Hülfe zu eilen:

*) Knox. 203.

eilen: zur Versicherung einer getreuen Beobachtung dieses Tractates verbanden sie sich, der Elisabeth Geißeln auszuliefern, noch ehe ihre Armee nach Schottland abgieng; und endlich thaten die Schotten die größten Verheuerungen ihres Gehorsams, und ihrer pflichtmäßigen Unterthänigkeit gegen ihre eigene Königin in allen Dingen, die der Religion und Freyheit ihres Vaterlandes nicht widersprächen *).

160.

Gleich beym Einbruche des Frühlings kam die englische Armee, sechstausend zu Fuß, und zweytausend zu Pferde stark, unter dem Commando des Lord Grey von Wilton, in Schottland an. Die Glieder der Congregation versammelten sich von allen Gegenden des Reiches ihren neuen Bundesgenossen entgegen; und da sie sich mit ihnen in großer Anzahl verbunden hatten, giengen sie zusammen auf Leith los. Die Franzosen waren wenig im Stande gegen eine so überlegene Armee das Feld zu halten. Ein starker Haufe Truppen, der ihnen zur Hülfe bestimmt gewesen, war durch einen heftigen Sturm auseinander getrieben, und theils an den Küsten von Frankreich untergegangen, theils mit großer Mühe in den Häfen dieses Königreiches gerettet **). Allein sie hofften gleichwohl Leith so lange vertheidigen zu können, bis die Herzoge von Lothringen ihre prächtigen Verheißungen von Hülfe, womit sie dieselben täglich aufmunterten, würden erfüllet haben: oder bis die Engländer, durch Mangel der Lebensmittel, würden gezwungen werden, nach ihrem Lande zurück zu kehren. Diesen letztern Fall zu beschleunigen brauchten sie die zwar gewöhnliche, aber barbarische Vorsichtigkeit, die man anwendet, einen anfallenden Feind in Verlegenheit

Die englische Armee belagert Leith, den 2. April.

193.

*) Knox. 217.

**) Mem. de Casteln. 450.

1560.

genheit zu setzen, und verbrannten und verwüsteten die ganze umherliegende Gegend *). Inzwischen machte der Eifer der Nation ihre Absichten zu schanden; das Volk war hitzig zur Entfernung seiner Unterdrücker, das seinige beizutragen, und brachte seinen vergrabenen Vorrath zum Unterhalte seiner Freunde. Die benachbarten Grafschaften boten alles nothwendige dar, und den Engländern fehlte es so wenig an Lebensmitteln, daß selbige in ihrem Lager vielmehr weit wohlfeiler waren, als sie es jemals in diesem Theile des Königreichs gewesen **).

So bald die englische Armee herannahete, flüchtete die Königin Regentin in das Schloß von Edinburgh. Ihre Gesundheit nahm nunmehr ab, und ihr Gemüthe war durch das Unglück ihrer Regierung niedergeschlagen und muthlos. Um der Gefahr und der Ermüdung einer Belagerung auszuweichen, begab sie sich selbst in den Schutz des Lords Erskine. Dieser Herr hielt allezeit noch an seiner Neutralität; und durch seine Redlichkeit und Liebe seines Vaterlandes, verdiente er eine gleiche Hochachtung beider Parteien. Er nahm die Königin selbst mit äußerster Ehrerbietigkeit auf; allein er sahe sich auch vor, solche Leute um sie zu lassen, die seiner Autorität in dem Schlosse hätten können gefährlich werden ***).

Den 6. April.

Leith wurde wenig Tage nach der Ankunft der Engländer in Schottland von ihnen berennt. Die Besatzung, die sich in der Stadt befand, war halb so stark als die Armee, die davor lag, und zog durch eine hartnäckige Vertheidigung die Belagerung sehr in die Länge. Die Umstände dieser Belagerung werden von den damaligen Schriftstellern, denen es an

*) Knox. 225.

**) Knox. ibid.

***) Forbec. Collect. Vol. I. 503. Keith. 122.

an Einsicht und Erfahrung in der Kriegskunst fehlte, sehr undeutlich und unvollkommen erzählt, und in so weiter Entfernung von Zeit, sind sie nicht wichtig genug, um nunmehr noch angenehm zu seyn.

1560.

Anfangs bemüheten sich die Franzosen Meister von dem Habichtshügel zu werden, einer Anhöhe, die nicht weit von der Stadt abliegt; allein sie wurden, und zwar hauptsächlich durch den wüthenden Angriff der schottischen Reuteren, mit großem Verluste zurück getrieben. In wenig Tagen hatten die Franzosen

194.

eine völlige Rache: denn, da sie einen großen Ausfall thaten, drungen sie in die englischen Laufgraben, zerstreueten ihre Truppen, vernagelten einen Theil ihres Geschüßes, und erschlugen wenigstens noch einmal so viel, als sie selbst in dem vorigen Scharmügel verloren hatten. Der Versuch, den die Engländer machten, den Ort mit Sturme zu erobern, lief nicht

Den 15. Apr.

glücklicher ab, man widerstand ihnen mit gleichem Muthe, und trieb sie mit großem Verluste zurück. Aus der Erzählung dieser Umstände, die wir von den damaligen Schriftstellern haben, läßt sich der verschiedene Charakter der französischen und englischen Völker leicht schließen. Die erstern waren des Krieges gewohnt; und unter den martialischen Regierungen Fran; I. und Heinrichs II. an gelehrt, sich nicht allein mit dem Muthe, sondern auch der Erfahrung alter geübter Soldaten zu vertheidigen. Die andern hatten länger ruhig im Frieden gesessen; und bewiesen zwar die unerschrockene und desperate Tapferkeit, die der Nation eigen ist; allein auch wenig Merkmaale eines kriegerischen Geistes, oder einer Erfahrung im Kriege. Ein jedes Unglück, ein jeder mislungener Anschlag, der während dieser Belagerung vorfiel, muß ganz offenbaren Fehlern in der Anführung zugeschrieben werden. Der Ausfall der Belagerten hatte seinen glücklichen Erfolg einzig und allein der

Den 17. May

Sicher=

1560. Sicherheit und Nachlässigkeit der Engländer zu danken: viele von ihren Officieren waren abwesend, ihre Soldaten hatten ihre Posten verlassen; und die Laufgraben waren fast gänzlich unbesezt. Die Leitern, die zum Sturme dienen sollten, waren bey weitem nicht lang genug; und die Truppen, die ihn unternahmen, schlecht unterstützt. Die Laufgraben waren anfänglich an einem ganz unbequemen Orte geöffnet; und wie man es endlich nöthig fand, den Boden zu ändern; war Zeit und Arbeit verloren. Die Schwäche der englischen Generales, sowohl als die Stärke der französischen Besatzung, machte beides, daß das Unternehmen der Engländer sehr langsam von statten gieng. Inzwischen geriethen die Franzosen durch die Länge der Belagerung, und den Verlust ihrer Magazine, die durch einen Zufall im Feuer aufgiengen, in die äußerste Verlegenheit; die ihnen gleichwohl die Hoffnung einer nahen Hülfe mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ertragen ließ.

Inzwischen da die Hoffnung und der Muth der Franzosen die Belagerung weit länger dauern ließ, als man anfänglich geglaubt hätte, waren die Anführer der Congregation auch nicht müßig. Sie bemüheten sich, durch neue Verbindungen ihre Partey vollkommen zu vereinigen. Durch eine öffentliche Ratification, des zu Berwick geschlossenen Bündnisses, suchten sie ihren Bund mit England fest und unauflöslich zu machen. Unter den Unterschriften dieser Papiere finden wir den Grafen von Huntly, und einige

*) Burnet. Vol. III. 287. Knox. 221.

**) Die Furcht für der französischen Macht, überstieg bey vielen Gelegenheiten den Eifer, den der catholische Adel für seine Religion hatte. Dieses läßt sich gewisser maßen aus einem Aufsatze beyrn Burnet Histor. of the Reform. Vol. III. 281. und 278. schließen. Und die Instruktionen der Elisabeth an ihren Agenten, den Randolph, lassen

nige andere, die sich bisher noch nicht in die Maaßregeln der Congregation mit eingelassen hatten *). Verschiedene dieser Lords, und sonderlich der Graf von Huntly, hielten es noch beständig mit der römischen Kirche; aber bey dieser Gelegenheit sahen sie weder auf ihre Religion, noch ihr ehemaliges vorsichtiges und überbehuftames Betragen; der Strom des Nationalverdrusses und Widerwillens gegen die Franzosen riß sie mit fort **).

1560.

Die Königin Regentin, die vielmehr ein Werkzeug, als eine Ursache aller der Widerwärtigkeiten war, unter welchen Schottland damals seufzete, starb mitten unter dieser Belagerung. Niemals hat eine Fürstin größere Eigenschaften und Fähigkeiten besessen, ihre Regierung berühmt, und Unterthanen glücklich zu machen. Sie hatte ungemein viel Einsicht, und nicht weniger Listigkeit, sie war sehr unerschrocken, und eben so flug: freundlich und leutselig ohne Schwachheiten: eifrig für ihre Religion, ohne Aberglauben: eine Liebhaberinn der Gerechtigkeit ohne Härte. Ein einziger Umstand, der aber doch mehr aus einer übermäßigen Tugend, als aus einem Laster, entstand, vergiftete alle diese großen Eigenschaften; und machte ihre Regierung unglücklich, und ihren Namen verhaßt. Sie war mit gar zu zärtlicher und blinder Neigung den Vorthellen Frankreichs, ihres Vaterlandes zugethan, und ihren Brüdern, den Herzogen von Lothringen, ergeben: und vergaß, ihnen zu gefallen, alle die Klugheitsregeln, die ihre eigene

196.

Tod und Charakter der Königin Regentin.

Den 10. Jun.

79

lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß viel eifrige Papisten ein Bündniß mit England zur Erhaltung ihrer Freyheit und der Independenz des Königreiches nothwendig hielten. Keith. 158. Huntly selbst ließ sich noch vor dem Marsche der englischen Truppen in Schottland in Unterhandlungen mit den englischen Ministern ein. Haynes's State papers 261. 263. Anhang No. III.

1560.

eigene Weisheit und Leutseligkeit ihr vorgeschrieben haben würde. Sie überlebte in großem Maaße, den Ruhm und die Liebe der Nation, wodurch ihr der Weg zum höchsten Range im Königreiche gebahnet worden war; und viel Beweise von Falschheit, und einige Zeugnisse von übertriebener Strenge, die sich in dem letzten Theile ihrer Regierung finden, beraubeten sie gänzlich der Zuneigung eines Volkes, das ehemals ein Zutrauen ohne Maaße auf sie gesetzt hatte. Selbst ihre Feinde schreiben diese Handlungen, die nicht zu rechtfertigen sind, ihrer Gefälligkeit, und nicht einer natürlichen Bosheit zu: und indem sie ihren Brüdern, und den französischen Rathgebern, Uebereilung und Grausamkeit zur Last legen, so lassen sie ihr allezeit den Ruhm der Klugheit und der Gelindigkeit *).

1597.

Benig Tage vor ihrem Tode, verlangte sie eine Unterredung mit dem Prior von St. Andrews, dem Grafen von Argyll, und andern Häuptern der Congregation. Sie beklagte sich gegen sie über den fatalen Erfolg der gewaltsamen Maaßregeln, denen sie hätte folgen müssen; sie bekannte, mit der Aufrichtigkeit, die edlen Seelen natürlich ist, die Fehler ihrer eigenen Regierung; und hath diejenigen, die sie beleidiget hätte, um Vergebung: aber zu gleicher Zeit warnete sie dieselben, unter dem Kampfe für die Freyheit, und dem Lärmen der Waffen, der Pflicht und Unterthänigkeit nicht zu vergessen, die sie ihrer Königin schuldig wären **). Die übrige Zeit brachte sie in geistlichen Betrachtungen und Andachtsübungen zu. Sie verlangte selbst den Benstand des Millox, eines der angesehensten Predigers unter den Reformirten; sie hörte seinem Zuspruche mit ehrerbiethiger Aufmerksamkeit

*) Buchan. 324.

**) Lesley de Reb. Gest. Scot. 222.

samkeit zu, und rüstete sich christlich und großmüthig zu ihrem herannahenden Tode *). 1560.

Nunmehr konnten die in Leith eingeschlossenen Ursachen war- um die Fran-
 französischen Truppen durch nichts mehr gerettet wer- zosen Frieden
 den, als durch einen unmittelbaren Friedensschluß, schließen.
 oder die Ankunft einer mächtigen Armee von Landes-
 leuten. Die Herzoge von Lothringen zogen ihre
 Partey in Schottland, mit beständiger Erwartung
 der letztern auf, und hatten dadurch Muth und Hoff-
 nung bey ihnen erhalten. Aber endlich ward diese Partey
 vielmehr durch den Zustand Frankreichs, als das Schre-
 cken der englischen Wassen, oder die Vorstellung der
 Misvergnügten Schotten gezwungen, ihre Blicke,
 wiewohl wider ihren Willen, auf friedliche Mittel
 zu werfen. Die Protestanten waren damals in
 Frankreich eine Partey, die durch ihre Menge, und
 noch mehr durch die Tapferkeit und den kühnen Geist
 ihrer Anführer, furchtbar schien. Franz II. hatte
 ihnen mit äußerster Strenge begegnet; und durch
 jeden Schritt, den er that, den festen Entschluß ent-
 decket, ihre Religion auszurotten, und alle diejeni-
 gen, die sich zu derselben bekannten, zu vertilgen.
 Die Protestanten wurden durch diese, ihnen und 198.
 ihrer Sache drohende Gefahr aufgebracht, aber nicht
 erschreckt. Durch Eifer belebt, und durch Verdruß
 angefeuert, rüsteten sie sich nicht allein zu ihrer eige-
 nen Vertheidigung; sondern sie entschlossen sich, durch
 ein kühnes Unternehmen, den Entwürfen ihrer Fein-
 de zuvor zu kommen, und sie zu vereiteln. Und wie
 sie die Herzoge von Lothringen, als die Urheber der
 grausamen Anschläge des Königes gegen sich ansahen;
 so zeichneten sie selbige als die ersten Opfer ihrer Ra-
 che aus. Dieses, und im geringsten nicht ein Aufruhr
 gegen den König, war der Ursprung der berühm-
 ten Verschwörung von Amboise; und ob schon die
 *) Knox. 228. Wach.

1560.

Den 15. März

Wachsamkeit und das gute Glück der Herzoge von Lothringen diesen Entwurf entdeckte und störte; so konnte man doch leicht sehen, wie in allen Provinzen des Königreichs Gewitter aufstiegen, und mit aller Wuth und Grausamkeit eines bürgerlichen Krieges in kurzem ausbrechen würden. In diesen Umständen ließ die Ehrsucht des Hauses Lothringen die Gedanken auswärtiger Eroberungen fahren, und mußte die Ehre und Würde der französischen Krone schützen; und an statt Hülfsvölker nach Schottland abzuschicken, ward es nothwendig, die alten erfahrenen Truppen, die bereits da waren, ins Reich zur Vertheidigung desselben zurück zu rufen.

Unterhand-
lungen in die-
ser Absicht.

Um diese wichtige und künftliche Sache auszuführen, wählten die Prinzen von Lothringen den Bischoff von Balence, Monluc, und den Herrn von Randan. Wie diese beyden, und sonderlich der erste, für die listigsten und abgeseimtesten Staatsverständigen damaliger Zeiten gehalten wurden: so setzte ihnen Elisabeth Gesandten von gleicher Geschicklichkeit entgegen: den Cecil, ihren ersten Minister, und vielleicht den fähigsten Kopf, der jemals dieses Amt getragen; und den Botton, Dechant von Canterburn, der unter drey auf einander folgenden Regierungen in der Kunst zu unterhandeln, grau geworden war. Die Angelegenheiten des französischen und englischen Hofes waren, durch so kluge und geschickliche Männer bald abgethan, und lins Keine gebracht; und wie sich Frankreich leicht gefallen ließ, die Völker abmarschiren zu lassen, die die vornehmste Ursache des Krieges gewesen waren: so waren die übrigen zwischen diesem Reiche und England streitigen Punkte nicht mehr ein Gegenstand einer beschwerlichen oder langweiligen Untersuchung.

99.

Die Congregation und ihre Forderungen an ihre eigene Königin, von der sie Genugthuung und Sicher-

1560.

Sicherheit verlangte, foderten mehr Zeit, und wollten mit sehr vorsichtigen Händen bengelegt werden. Nach so vielen offenbaren Versuchen, die auf Befehl des Königes und der Königin gemacht waren, die alte Landesverfassung über den Haufen zu stürzen, und die Religion zu unterdrücken, die man in Schottland angenommen hatte; konnten sich die schottischen Edlen nicht anders sicher glauben, als durch neue Einschränkungen der königlichen Macht. Allein es war nicht so leicht, gesetzmäßige Mittel zur Erreichung dieser Absicht zu finden. Die französischen Gesandten glaubten, es sey eine der königlichen Würde und Hoheit unanständige Herablassung und Gefälligkeit, wenn sie sich mit Unterthanen und Rebellen in Tractaten einließen: und die Scrupel, die sie über diesen Punct hatten, hätten vielleicht alle Unterhandlungen abgebrochen, wenn die Ungeduld, womit beyde Parteyen den Frieden wünschten, nicht auf eine Erfindung gekommen wäre, die für die Sicherheit der Unterthanen zu sorgen schien, ohne der Ehre des Regenten zu nahe zu treten. Die schottischen Lords ließen sich Artikel des bey dieser Gelegenheit gefallen, etwas von ihren Vor-Tractates. rechten und Privilegien zu vergeben, und die Abthuung ihrer Beschwerden, als eine Gnade des Souverains anzunehmen. Alle Arten von Sicherheit, die sie theils aus Sorge für ihre persönliche Ruhe, theils aus Eifer für ihre allgemeine öffentliche Freyheit foderten, wurden ihnen im Namen von Franz, und Maria, als Beweise ihrer königlichen Gnade und Nachsicht zugestanden. Und damit dergleichen Bewilligungen nicht erbettelt und ungewiß scheinen, und von der Macht, die sie gegeben hatte, nicht wiederruflich seyn möchten; so ließ sie der französische Gesandte in dem Tractate mit Elisabeth einrücken, und verband dadurch den König und die Königin, sie unverbrüchlich zu halten. Keith. 134. f. f.

1560.

200.

Einige Geschichtschreiber dieser Zeiten haben in Erzählung dieser Begebenheit, die Bewilligungen die Franz u. Maria ihren schottischen Untertanen zugestanden, mit dem Tractate zwischen Frankreich und England vermengt; dieser letztere enthielt nebst der Ratification älterer Tractaten, zwischen diesen beyden Kronen, und nebst der Einrichtung, wie und wenn beyde Armeen aus Schottland abziehen sollten, noch einen besondern Artikel, auf welchen wir uns, da er eine Quelle mancher wichtigen Begebenheiten ist, ins künftige oft werden berufen müssen. Das Recht der Königin Elisabeth zur Krone ist in selbigem in den stärksten Ausdrücken zugestanden: und Franz, und Maria verbinden sich feyerlich, weder das Wapen noch den Titel eines Königes oder Königin von England jemals wieder zu tragen.

Den 6. Jul.

So ehrwürdig dieser Artikel selbst für die Elisabeth war: so waren die Bedingungen, die sie für ihre Bundesgenossen, die Schottländer, erhielt, nicht weniger vortheilhaft. Monluc und Randan willigten in Franz und Maria Namen ein, daß die französischen Völker aus Schottland alsobald in ihr Vaterland geschickt werden, und ohne Einstimmung des Parlements, ins künftige keine fremde Völker wieder in das Reich kommen sollten. Die Befestigungen von Leith und Dunbar sollten unmittelbar geschleift, und ohne Erlaubniß des Parlements keine neue wieder erbauet werden. Den ersten August sollte ein Parlament eröffnet werden, und diese Versammlung sollte in allen Absichten so rechtskräftig seyn, als wäre sie auf ausdrücklichen Befehl des Königes und der Königin selbst zusammen berufen: der König und die Königin sollten nach Maaßgebung der alten Geseze, nicht berechtiget seyn, ohne Vorwissen des Parlements einen Krieg zu führen, oder Frieden zu schließen; während der Abwesenheit
der

der Königin sollte die Landesregierung einem geheimen Ausschusse von zwölf Personen aufgetragen werden, und zwar sollte das Parlament vier und zwanzig ernennen, von welchen die Königin sieben, und das Parlament die übrigen fünf, zu diesem Ausschusse, wählen sollte; der König und die Königin sollten keine Ausländer zu wichtigen Aemtern und Ehrenstellen erheben, noch das Schatzmeisteramt, oder die Stelle eines Controlleurs der Finanzen einem Geistlichen übertragen; eine Acte, die die Strafe, und das Andenken aller seit dem 6. März 1558. begangenen Vergehungen abschaffte, sollte in dem nächstfolgenden Parlemente abgefasst, und von dem Könige und der Königin bestätigt werden; der König und die Königin sollten unter keinerlei Vorwande die Beleidigung ihrer Autorität, die etwa während der Zeit vorgegangen wäre, zu strafen, jemanden ihrer Unterthanen der Aemter, Ehrenstellen oder Güter, die sie gegenwärtig besäßen, entsetzen; die Vergütung der Geistlichen in Rücksicht auf das Ungemach, das sie während des letztern Aufstandes erlitten, sollte gänzlich der Einsicht und Entscheidung des Parlements überlassen werden. In Betracht der Religionsstreitigkeiten erklärten sich die Gesandten, sie wollten sich nicht unterstehen, dieselben zu entscheiden; sondern es dem Parlemente überlassen, bey seiner ersten Zusammenkunft die streitigen Punkte zu untersuchen, und ihr Gutachten darüber dem Könige und der Königin zu eröffnen *).

So einen merkwürdigen Ausgang hatte, durch Wirkungen den Muth und die Standhaftigkeit der Lords der Congregation, eine Unternehmung, die anfänglich eine ganz andere Endschaft befürchten ließ. Von einem sehr schwachen, und selbst verächtlichen Ursprun-

*) Keith. 137. f.

1560.

ge, wuchs die Partey stufenweise zu einer großen Macht; und da ihr verschiedene Vorfälle günstig, und die Kräfte eines ansehnlichen Königreichs behülflich waren, machte sie alle Bemühungen ihrer eigenen Königin zu schanden. Die ganze souveraine Autorität ward, durch diesen Tractat, in die Hände der Congregation übertragen. Die eingeschränkten Vorrechte, die die Krone bis hieher besessen, wurden fast gänzlich vernichtet; und die aristocratische Macht, die in der schottischen Regierung mehrentheils die Oberhand gehabt, ward zur höchsten Stufe, und über alle Gränzen erhaben. Durch diesen Tractat ward gleichfalls der Einfluß von Frankreich, der so lange in den schottischen Staatshandeln ein so großes Gewicht gehabt hatte, ungemein vermindert; und durch die Verbindungen mit England, wurden nicht allein die gegenwärtigen Veeinträchtigungen dieses ehrfüchtigen Bundesgenossen eingeschränket, sondern Schottland erhielt einen Schutz gegen alle künftige Unternehmungen von dieser Seite. Und da die Streitigkeiten in der Religion bloß dem Gutachten des Parlements anheimgestellt wurden, so konnten die Protestanten die günstigste Entscheidung für die Lehren hoffen, zu welchen sie sich bekannten.

202.

Kurz nach der Schließung dieses Tractates zogen die französischen und englischen Truppen beyderseits aus Schottland ab.

Ein Parle-
ment wird
gehalten.

Die Blicke eines jeden Bürgers dieses Reiches waren auf das herannahende Parlament gerichtet. Eine Versammlung, die auf eine so außerordentliche Weise, in einem so critischen Zeitpuncte berufen war, und über so wichtige Angelegenheiten rathschlagen sollte, ward mit der äußersten Aengstlichkeit erwartet.

Ein schottisches Parlament war, nach dem aristocratischen Geiste der Regierungsverfassung, eigentlich eine Versammlung des Adels. Es bestund aus

Bi.

Bischöffen, Aebten, Baronen und wenigen Bevollmächtigten der Städte, die alle in einem Hause zusammen kamen. Die geringern Baronen hatten zwar das Recht, entweder persönlich, oder durch ihre Repräsentanten zu erscheinen; allein sie bedienten sich desselben nur selten. Die Unkosten, die dasselbe erforderte, da sie nach den Sitten der damaligen Zeiten mit einem zahlreichen Gefolge von Vasallen und Bedienten erscheinen mußten; die wenige Achtung, die man damals für eine gesetzmäßige ordentlich eingerichtete Regierungsform bewies; und sonderlich das ausschweifend große Ansehen des höhern Adels, der fast alle Gewalt an sich gezogen hatte, machte, daß man so ein Vorrecht wenig achtete, und fast gänzlich fahren ließ. Man sieht aus den alten Rollen, daß in ruhigen Zeiten wenig Bevollmächtigte von den Städten, und fast niemand von den geringen Baronen, im Parlemente erschienen seyn. Die gewöhnliche Verwesung des Regimentes war ohne Scrupel und Eifersucht dem Könige und den größern Baronen anheim gestellet. Allein bey außerordentlichen Vorfällen, wenn der Kampf für die Freyheit heftig, und der Geist des Widerspruches gegen die Krone, zu einer gewissen Höhe gestiegen war, ermunterten sich Bürger und geringere Baronen aus ihrer Schlaffucht, und traten auf, die Rechte ihres Vaterlandes zu retten. Die stürmische Regierung Jacobs III. giebt uns Exempel, die zu Beweisen dieser Anmerkung dienen können *). Der allgemeine Widerwillen, den das ganze Volk gegen die unbesonnenen Absichten dieses schwachen und übelgerathenen Fürsten bewies, zog, außer dem größern Adel, und den Prälaten, eine beträchtliche Anzahl geringerer Baronen ins Parlement.

1560.

203.

N. 4

Eben

*) Keith. 147.

1560.

Eben diese Ursachen gaben Gelegenheit, daß ein ganz ungewöhnlicher Zusammenfluß von Männern von verschiedenem Range, in das Parlament zusammen kam, das sich den ersten August versammelte. Die allgemeine Liebe der bürgerlichen, so wohl als der gottesdienstlichen Freyheit, die bey der ganzen Nation herrschte, erlaubte wenig Personen, gleichgültige Zuschauer einer Versammlung abzugeben, deren Entschlüsse allem Ansehen nach in beyden entscheidend werden sollten. Aus allen Ecken des Königreiches lief man haufenweise, und voller Begierde und eifriger Entschließung, durch seine Stimme in dem höchsten Gerichte der Nation, eine Sache zu unterstützen, für die man im Felde mit dem Schwerdte gestritten hatte. Es erschienen hier, neben allen geist- und weltlichen Pairs, die Bevollmächtigten, fast aller Städte, und über hundert geringere Baronen, die zwar von niedrigerem Range, aber gleichwohl Edelleute und die bemitteltesten in der Nation mit waren *).

204.

Das Parlament war fertig, mit äußerstem Eifer seine Geschäfte anzufangen, als sich eine Schwierigkeit über die Gesetzmäßigkeit seiner Zusammenkunft erhob. Es war kein Bevollmächtigter da im Namen des Königes und der Königin; und man hatte noch keine Nachricht, ob sie ihre Einwilligung darein gäben. Und gleichwohl glaubten viele; daß sie zum Wesen eines Parlamentes nothwendig wären. Allein gegen diese Meynung drang man auf die ausdrücklichen Worte des edinburgischen Tractates, durch welche diese Versammlung eben so gültig, und in allen Absichten rechtsbeständig erkläret war, als ob sie durch einen ausdrücklichen Befehl des Königes, und der Königin zusammen berufen, und niedergesetzt

*) Keith. 146.

1560.

gesetzt wäre. Die Anhänger der Congregation waren ihren Gegnern an Anzahl weit überlegen, und ihre Meynung siegete. Die Kühnsten ihrer Anführer, und zwar diejenigen, die durch ihren Eifer die bekanntesten waren, wurden zu Lords der Artikel erwählt; und machten, nach altem Herkommen, das in einem schottischen Parlemeute von äußerster Wichtigkeit war, eine Commiſſion aus. Die Berathschlagungen der Lords der Artikel wurden mit dem eifrigsten und thätigsten Eifer getrieben. Die Acte der Amnestie, die Ernennung der vier und zwanzig Personen, aus welchen der regierende geheime Rath erwählt werden sollte; kurz alles, was in dem letztern Tractate vorgeschrieben war, oder zur Bestätigung desselben dienlich schiene, ward ohne Zänkerey und Verzögerung ausgemacht. Der Artikel, der die Religion betraf, erforderte längere Zeit, und traf mehr Schwierigkeiten an. Er ward von denen, die die Grundsätze der Reformation angenommen hatten, durch eine Bittschrift vor das Parlement gebracht. Manche Lehren der päpstlichen Kirche waren ein Widerspruch gegen die Vernunft, und ein Schandfleck der Religion; ihre Disciplin war befleckt, und tyrannisch geworden; und ihre Einkünfte waren ausschweifend groß, und übel angewandt. Die Protestanten machten, gegen alle diese Puncte, die heftigsten und bittersten Vorstellungen, die ihnen der Unwillen über ihre Ungereimtheit, oder die Erfahrung ihrer giftigen Folgen, nur eingeben konnte; und da sie durch die Zahl und den Eifer ihrer Freunde angefeuert, und muthig waren, diesen günstigen Zeitpunkt zu nutzen; so zielten sie auf den gänzlichen Umsturz des Papstthums ab: und bathen das Parlement, durch seine Autorität diesen so vervielfältigten Misbräuchen abzu-
zuhelfen *).

Seine Aus-
sprüche in Ab-
sicht auf die
Religion.

205.

Q 5

Ver-

*) Knox. 237.

1560.

Verschiedene Prälaten, die dem alten Aberglauben eifrig zugethan geblieben, waren in diesem Parlemente gegenwärtig. Allein bey diesem so nachdrücklichen Verfahren der Protestanten wurden sie bestürzt; sie stunden mit Erstaunen und einem Stillschweigen, das ihrer Sache fatal ward. Sie glaubten, es sey unmöglich, diesem Strome des Religionseifers, der noch in seiner völligen Stärke war, zu widerstehen, oder ihn aufzuhalten: sie fürchten, ihr Widerspruch möchte ihre Feinde nur erbittern, und sie zu neuen Gewaltthätigkeiten anreizen; sie hoffeten, der König und die Königin, würden bald Gelegenheit finden, diesem Betragen ihrer stolzen Unterthanen Einhalt zu thun; und nach der Wuth und dem Lärmen des gegenwärtigen Sturmes würde die ehemalige Ruhe und Einrichtung in der Kirche, und dem Reiche wieder eingeführet werden. Vielleicht hatten sie Lust, die Lehre, und selbst die Macht der Kirche der Sicherheit ihrer eigenen Person aufzuopfern; und den Besitz der Einkünfte zu behalten, die noch in ihren Händen waren. Inzwischen mochten die Bewegungsgründe, nach welchen sie handelten, seyn was sie wollten, so gab doch ihr Schweigen, das man einem bösen Gewissen zuschrieb, den Protestanten Gelegenheit zu triumphiren, und ermunterte sie mit mehrerer Kühnheit und Hitze weiter zu gehen *).

Das Parlement glaubte, es sey noch nicht genug, die Lehren, die in der Bittschrift der Protestanten erwähnt waren, zu verdammen: es billigte überdem noch feyerlich das Glaubensbekenntniß, das ihnen von den reformirten Lehrern vorgeleget **), und so abgefaßt war, als man es in damaligen Umständen vermuthen konnte, nämlich dergestalt, daß es

*) Knox. 253.

**) Keith. 152.

die Ungereimtheit der Lehren, und Gebräuche der römischen Kirche in ihrer Häßlichkeit vorstellen sollte. 1560.
206.
Durch eine andere Acte ward die Jurisdiction der geistlichen Gerichtshöfe abgeschaffet, und die Rechtshandel, die ehemals ihrer Einsicht überlassen waren, wurden der Entscheidung der bürgerlichen Richter überlassen *). Durch ein drittes Gesetz ward der öffentliche Gottesdienst nach den Gebräuchen und Ceremonien der römischen Kirche verbothen. Die Art, mit welcher das Parlament auf die Beobachtung dieses Gesetzes drang, entdeckte den Eifer dieser Versammlung: der erste Ungehorsam beraubte den Uebertreter seiner Güter, und stellte ihn einer Leibesstrafe bloß, die ihm der Richter nach Gutbefinden anthun konnte; die Landesverweisung vor die Strafe der zweiten Uebertretung des Gesetzes; und ein dritter Ungehorsam sollte am Leben gestrafet werden. So wenig wußte man damals von dem Geiste der Toleranz, und den Gesetzen der Menschlichkeit; und mit so einer unanständigen Hitze ahmeten eben die Personen, die kaum noch der Schärfe einer kirchlichen Tyrannen entflohen waren, diesen Exempeln der Grausamkeit nach, über welche sie sich so rechtmäßig beklaget hatten.

Dieser nachdrückliche Eifer des Parlamentes, stürzte, in wenig Tagen, das alte Lehrgebäude der Religion übern Haufen, das so viele Jahrhunderte hindurch eingeführet war. Der Adel gieng in der Reinigung der Lehren, und der Disciplin der Kirche in seiner Hitze so weit, als es Knox selbst hätte erwarten können. Allein ihr Verfahren in Absicht auf dieselbe war nicht so ungestüm und hitzig, als es langsam und schläfrig ward, da in Betrachtung gezogen wurde, was man mit den Einkünften der Geistlichen machen

In Absicht
auf die Einkünfte der
Kirche.

*) Knox. 254.

1560.

207.

machen sollte. Einige der weltlichen Glieder hatten sich bereits mit dem Raube der Kirche bereichert; und andere verschlungen schon, in Hoffnung, die reichen Stifter, die noch unberührt geblieben waren. Die Veränderung in der Religion hatte selbst einigen hohen Geistlichen zur Gelegenheit gedienet, ihren Geiz, oder ihre Ehrsucht zu befriedigen. Die Zerstörung der Klöster hatte die Mönche aus ihrer Gefangenschaft in Freyheit gesetzt; und sie zerstreueten sich sogleich durch das ganze Reich, und nahmen meistentheils weltliche Bedienungen an. Der Abt, der entweder so glücklich gewesen war, die Lehren der Reformation aus Ueberzeugung anzunehmen, oder so listig, sich ihnen aus Politik gleich zu stellen, bemächtigte sich der Einkünfte der ganzen Bruderschaft, und wandte sie, ausgenommen das wenige, was etwa der Unterhalt weniger abgelebten Mönche erforderte *), gänzlich zu seinem eigenen Nutzen an. Der Vorschlag der reformirten Lehrer, daß man diese Einkünfte zum Unterhalte der Prediger, zur Erziehung der Jugend, und zur Verpflegung der Armen anwenden sollte, war allen diesen Arten von Menschen furchtbar. Sie widersezten sich demselben mit äußerster Hitze, und ihre Anzahl und Macht drang bey dem Parlemente dergestalt durch, daß es einer so verdrießlichen Vorstellung kein Gehör gab **.) Die ersten Reformatoren waren zu eifrig, und ihr Geist zu hoch über niederträchtige Absichten des Eigennuzes erhaben, daß sie diese ersten Anfälle von Eigenliebe und Geiz, die sich unter ihren Anhängern zeigten, nicht hätten mit Verdruß sehen sollen; und wir finden, daß sich Knor mit äußerster Empfindlichkeit über die Verachtung ausdrückt, mit welcher ihm,

*) Keith. 496. Append. 190. 191.

**) Siehe den Anhang No. IV.

ihm, und seinen Gehülften von vielen begegnet ward, von welchen er eine edlere und großmüthige Sorge für den Fortgang der Religion, und die Ehre ihrer Diener erwartet hatte *).

1560.

Es hatte sich in Absicht auf die Acten dieses Parlements, die Religion betreffend, eine Schwierigkeit ereignet. Diese an sich geringe, und in einer solchen Entfernung von Zeit wenig erhebliche Schwierigkeit, gründete sich in den Worten des edinburgischen Tractates. Derselbe erlaubete dem Parlemente, den Zustand der Religion in Erwägung zu ziehen, und seine Gedanken darüber dem Könige, und der Königin zu eröffnen. Allein anstatt sein Verlangen seinen Souverains in der demüthigen Form einer Bittschrift oder Adresse vorzulegen, hatte das Parlement eben so viel Acten gemacht, die, ob sie gleich niemals der königlichen Einwilligung gewürdigt wurden, gleichwohl das Ansehen und Gewicht der Gesetze im ganzen Königreiche erhielten. Diesen Gesetzen gemäß, ward das alte Religionsystem allenthalben übern Haufen gestürzt; und an seiner Statt dasjenige eingeführet, das die Reformatoren anpriesen. Die Parteylichkeit, und der Eifer des Volkes übersah, oder ersetzte, manche Fehler in diesen Parlementsacten, und der Gehorsam gegen dieselben ward dadurch allgemeiner, als er jemals gegen die Statuten der regelmäsigsten Parlementsversammlungen gewesen war. Inzwischen muß man doch bekennen, daß das Parlement, oder vielmehr die Nation, durch dieses Verfahren, den letzten Artikel des edinburgischen Tractates übertrat, und die Gränzen der Macht überschritte, die den Unterthanen zukommt. Aber wenn man einmal gewohnt ist, die Schranken der Unterwürfigkeit zu brechen; läßt man seine Seele ein-

Die Rechtmäßigkeit dieses Parlements wird in Zweifel gezogen.

208.

*) Knox. 239. 256.

1560.

einmal mit den Leidenschaften anflammen, die ein bürgerlicher Krieg einbläset, so wird es Vedanterie, und Unwissenheit, wenn man das Betragen der Unterthanen nach den Regeln abmessen will, die bloß in einem Stande von Ruhe, und Ordnung gelten. Wenn eine Nation gezwungen wird, zur Vertheidigung ihrer Freyheiten, zu solchen außerordentlichen Unternehmungen zu schreiten, so ergreift sie alle Mittel, die diesen großen Endzweck befördern können; und die Nothwendigkeit des Vorfalles, oder die Wichtigkeit des Gegenstandes rechtfertiget die Abweichungen von der gewöhnlichen, und einmal eingeführten Regierungsform.

Das Parle-
ment schicket
Gesandten
nach Frank-
reich,

209.

Der Tractat von Edinburg, und die gewöhnliche Rechtsform die Landesangelegenheiten zu verhandeln, erfoderten nothwendig, daß das Verfahren des Parlamentes dem Könige und der Königin, vorgeleget würden. In dieser Absicht erhielt der Ritter Jacob Sandilands von Calder, Lord St. John, Befehl nach Frankreich zu gehen. Der Adel war viel zu unregelmäßig umgegangen, als daß er sich schmeicheln durfte, Franz und Maria würden jemals sein Betragen billigen, oder durch ihre königliche Einwilligung bestätigen. Ihr Gesandter ward auch nicht anders aufgenommen, als sie es hatten vermuthen können. Ihm ward von dem Könige und der Königin, mit äußerster Kaltsinnigkeit begegnet; und er gieng wieder zurück, ohne ihre Ratification desjenigen, was das Parlament gethan hatte, zu erhalten. Die Herzoge von Lothringen, und ihre Anhänger thaten ihm alle die Schmach und Verachtung an, die sie natürlicher weise über die Parthey ausschütten mußten, die er vorstellte *).

Die

*) Knox. 255. Buchan. 327.

Die Grafen von Morton, Glencairn und Maitland von Lethington, die das Parlament als Gesandten zu seiner Beschützerinn, der Königin Elisabeth abfertigte, wurden zwar einer ganz andern Aufnahme gewürdigt; allein in einem Theile der ihnen aufgetragenen Unterhandlung waren sie gleichwohl nicht glücklicher. Die Schotten, die sehr wohl einsahen, daß ihre Sicherheit allein von ihrer Vereinigung mit England abhänge, wünschten dieselbe unauflöslich zu machen. In dieser Absicht gaben sie diesen angesehenen Häuptern ihrer Partey die Macht, der Elisabeth ihre Dankbarkeit für den so nachdrücklichen Beystand, den sie ihnen zur rechten Zeit gegeben, zu bezeugen, und sie zugleich zu bitten, die Freundschaft zwischen beyden Nationen dadurch zu verewigen, daß sie sich herabließe, den Grafen von Arran zu heirathen, der, ob er schon ein Unterthan war, gleichwohl mit der Familie der Könige von Schottland in genauester Verwandtschaft stand, und nach der Maria der ungezweifelte Thronfolger war.

Den ersten Theil dieses Antrages hörte die Königin mit größtem Vergnügen, und ermunterte die Schotten, in allen künftigen Vorfällen, sich auf ihre fernere Freundschaft, und gute Dienste zu verlassen; in Absicht auf den letztern äußerte sie eben die Denkart, die sie die ganze Zeit ihrer Regierung hindurch behielt. Diese ehrgeizige Fürstinn, die nicht sowohl, wie einige glauben, aus Schwierigkeit der Wahl, sondern vielmehr aus Politik, von dem Ehestande abgeneigt war, wollte ihren Thron nicht mit einem Gemahle theilen: sie fand ihr Vergnügen in dem Besitze einer ungetheilten und uneingeschränkten Macht, und opferte dem Genuße derselben die Hoffnung auf, die Krone ihren eignen Nachkommen zu überlassen. Eine Ehe mit dem Grafen von Arran konnte ihr solche außerordentliche Vorzüge nicht versprechen,

1560.

und an Elisabeth.

210.

daß

1560. daß sie diesen Entschluß änderte; also schlug sie dieselbe aus, wiewohl unter vielen Versicherungen ihrer Zuneigung gegen die schottische Nation, und ihrer Hochachtung gegen den Grafen selbst *).

Franz II.
stirbt.

Gegen das Ende dieses Jahres, das durch so viele große Begebenheiten merkwürdig war, trug sich noch eine von der größten Wichtigkeit zu. Den 4. Dec. starb Franz II. ein Herr von sehr schwachen Leibes- und von eben so schwachen Gemüthskräften. Wie er keine Erben von der Königin hinterließ, so hätte denen, die während der letztern schottischen Unruhen die Partey der Congregation ergriffen hatten, kein glücklicherer Zufall aufstoßen können. Maria hatte durch ihre reizende Schönheit eine vollkommene Herrschaft über ihren Gemahl erhalten; und wie ihre Oheime, die Herzoge von Lothringen, alles bey ihr vermochten, so folgte auch Franz blindlings allen den Eingebungen, die ihm diese Fürsten, durch die Königin, beybrachten. Die französische Macht, die solchen Rathgebern zu Befehl stand, machte die misvergnügten Schotten äußerst unruhig; und sie sahen mit Schrecken einer Gefahr entgegen, die eben so fürchterlich, als wohl gegründet war. Durch die innerlichen Unruhen, die in Frankreich wütheten, und durch den Benstand, den England zur rechten Zeit der Congregation geliehen hatte, waren die Herzoge von Lothringen bisher verhindert worden, ihre gefährlichen Anschläge gegen Schottland auszuführen: allein unter einer so beherzten, und ungebundenen Regierung, als die ihrige war, schien es unmöglich, daß die Zerrüttungen in Frankreich lange dauern könnten; und es konnte sich manches zutragen, dadurch, für das Künftige, die Aufmerksamkeit der Elisabeth auf die schottischen Handel unterbrochen werden konnte.

211.

Einer

*) Burnet. 3. app. 308. Keith. 154 f.

1560,

Einer von diesen beiden Fällen durfte sich nur zutragen, so waren die Schotten aller der Rache bloßgestellt, womit ihnen der Haß des französischen Hofes drohete. So lange auch dieser Schlag aufgehalten werden möchte, so war er doch unvermeidlich, und mußte endlich mit verdoppelter Schwere treffen. Von dieser Aussicht, und Ahndung der Gefahr wurden die Schotten durch den Tod Franz II. erlöst; die alte Verbindung der beiden Reiche war bereits gebrochen, und durch diesen Tod ward das einzige Vereinigungsband, das noch übrig war, gänzlich getrennet. Catharina von Medicis, die unter der Minderjährigkeit ihres zweiten Sohnes, Carls IX. alle Regierungsgeschäfte in Frankreich an sich zog, dachte an nichts weniger, als die Autorität der schottischen Königin zu retten. Catharina und Maria waren, während der Regierung Franz II. Nebenbuhlerinnen in der höchsten Macht gewesen, und hatten mit einander um die Herrschaft über diesen schwachen und unerfahrenen Fürsten gestritten; wie aber die Schönheit der Gemahlinn leicht über die Autorität der Mutter triumphirete, so konnte Catharina diesen Sieg über ihre vornehmste Leidenschaft nie vergessen, und sahe nunmehr, mit einer geheimen Freude, den schweren und verwirreten Schauplatz, auf welchen ihre Schwiegertochter treten sollte. Maria, die alle Betrübnisß fühlte, die ein so trauriger Umschlag des Glückes nur verursachen konnte; die von der Königin Mutter verachtet *); und dem Schwarme der Hofleute, die allein in dem Sonnenscheine des Glückes gaufeln, verlassen war, begab sich nach Rheims, und hieng daselbst in der Einsamkeit ihren Schmerzen nach, und suchte ihren Verdruß zu verbergen. Selbst die Herzoge von Lothringen waren gezwungen,

Maria verläßt den französischen Hof.

*) Henault. 340. Casteln. 454.

1560.

gen, ihre weiten Absichten einzuschränken; sie von auswärtigen Gegenständen auf einheimische zurück zu ziehen; und anstatt, daß sie sonst weit aussehende Anschläge gegen Britannien schmiedeten, fanden sie nunmehr nothwendig auf Mittel zu denken, wie sie unter einer neuen Regierung einen gewissen Einfluß erhalten, oder behaupten möchten.

212.

Es ist unmöglich, alle die Aufwallungen von Freude zu beschreiben, die in allen diesen Gesichtspuncten, der Tod des Königes von Frankreich in Schottland verursachte. Sie sahen selbigen als die einzige Begebenheit an, die dem Systeme von Religion und Regierung, das sie eingeführet hatten, eine Festigkeit und Dauer verschaffen könnte: und es ist kein Wunder, daß Geschichtschreiber, die zu diesen Zeiten lebten, ihn einer unmittelbaren Vorsorge der Vorsehung zuschrieben, die durch unerwartete Begebenheiten den Frieden und die Glückseligkeit ganzer Königreiche in solchen Verlegenheiten, wo alle menschliche Klugheit und Erfindungskraft verzweifeln möchte, retten kann *).

Einführung
des Presby-
terianischen
Kirchenregi-
mentes.

Um diese Zeit fieng die schottische protestantische Kirche an, eine regelmäßige Gestalt zu gewinnen. Ihre Sätze waren durch eine öffentliche Autorität des Parlements bestätigt; und eine gewisse bestimmte äußerliche Policen war zur Einrichtung und Erhaltung dieser angehenden Gesellschaft nothwendig. Das Muster von Kirchenregimente, welches sie anführten, war von demjenigen, das so lange geherrschet hatte, unendlich verschieden. Die Bewegungsgründe, durch welche sie getrieben wurden, von dem alten System abzuweichen, verdienen angeführet und erkläret zu werden.

Wie

*) Knox. 259.

Wie die Laster der Geistlichkeit zuerst den Widerwillen der Nation erregt, und den Geist der Untersuchung aufmerksam gemacht hatten, der dem ganzen Papstthume so fatal ward; wie dieser Ekel gegen die Laster der Geistlichen, gar bald auf ihre Personen, und durch eine leichte, und ganz natürliche Folge von ihnen endlich auf das Amt fiel, das sie bekleideten; so hätten sich, natürlicher weise, die Wirkungen der Reformation nicht allein auf die Lehren, sondern auch auf die Herrschaft der päpstlichen Kirche erstreckt; und eben der Geist, der die ersten abschaffete, hätte auch die letzern übern Haufen gestürzt. Allein in in England, Deutschland, und den nordischen Reichen, wurden ihre Wirkungen durch die Macht und Politik der Fürsten gehindert; und die alte bischöfliche Jurisdiction ward unter wenig Einschränkungen, noch immer in diesen Kirchen erhalten. Es scheint, daß die bischöfliche Hierarchie seit der Zeit, da das Christenthum in dem römischen Reiche öffentlich eingeführet worden, den Gewohnheiten der Kirche am gemähesten gewesen. Das geistliche Regiment war zu der Zeit ganz unläugbar nach dem weltlichen eingerichtet; das erstere borgte nicht allein seine Form und Einrichtung von dem letztern; sondern es hatte ihm auch seine ganze Macht zu danken; und die Kirchensprengel und Jurisdictionen der Patriarchen, Erzbischöffe und Bischöffe, beziehen sich unläugbar auf die Eintheilung, und Einrichtung des Reiches. In der Schweiz, und den Niederlanden erlaubte die Natur des Regiments dem Geiste der Reformation ein viel weiteres Feld; alle Rangordnung in der Kirche ward aufgehoben, und eine Gleichheit der Geistlichen, die den Republiken gemäßer ist, vollkommen eingeführet. Der Zustand der ersten Kirche brachte die Reformatoren auf diese Gedanken, und gab ihnen das Muster dieses andern Systems, welches man seit dem

213.

1560.

das Presbyterianische genennet hat. Die ersten Christen, die durch beständige Verfolgungen unterdrückt, und gezwungen waren, ihre gottesdienstliche Versammlungen nur verstohlener weise, und in Winkeln zu halten, begnügten sich mit einer Regimentsform, die sehr einfach war. Der Einfluß der Religion, und die Furcht der drohenden Gefahr, trug beydes bey ihnen bey, den Geist des Ehrgeizes zu ersticken, und sie in der Gleichheit des Ranges, die eine Wirkung ihrer Leiden, und eine Quelle mancher Tugenden war, zu erhalten. Calvin, dessen Entscheidungen unter den damaligen Protestanten mit unglaublicher Unterwürfigkeit angenommen wurden, erneuerte und führte dieses System einer kirchlichen Policy ein. Die Kirche von Genf, die unter seinen Augen und nach seinen Maaßregeln gebildet ist, ward als das vollkommenste Muster dieses Regimentes angesehen: und Knox, der während seines Aufenthaltes in dieser Stadt, dieselbe mit Nachdenken angesehen und bewundert hatte, empfahl sie sehr angelegentlich seinen Landesleuten.

14.

Unter dem schottischen Adel hasseten einige die Person, und andere geizeten nach den Reichthümern der höhern Geistlichen; und durch Tilgung dieser Gattung von Menschen trachteten einige ihre Privatrache, und andre ihren Geiz zu befriedigen. Das Volk, das mit dem heftigsten Abscheu gegen das Papstthum angefüllet war, und jeden Entwurf um so viel mehr genehmigte, als er weiter von der römischen Kirche entfernt war, nahm ein System, das sich zu seiner Hauptleidenschaft so vortrefflich schickte, mit Freuden auf; da inzwischen die Freunde der bürgerlichen Freyheit mit Vergnügen zusahen, wie die protestantische Geistlichkeit mit eigenen Händen das Gebäude der geistlichen Macht, das ihre Vorfahren mit so vieler Kunst, und Mühe aufgeführt hatten, niederriß;

riß; und sich schmeichelten, daß sie, wenn sie ihnen nur hülfliche Hand leisteten, die Kirchendiener ihrer Würde und Güter zu berauben, das Volk von der ausschweifenden und tyrannischen Herrschaft der Clerisey befreien würden; so fand diese neue Regimentsform unter einer Nation, die durch verschiedene Arten des eigenen Vortheils und der Leidenschaften dazu vorbereitet ward, gar leicht einen großen Eingang.

1560.

Allein bey der ersten Einführung dieses Systems hielt Knox nicht für rathsam, von der alten Form gänzlich abzuweichen *). Er schlug vor, man sollte anstatt der Bischöffe zehn oder zwölf Superintendenden, in verschiedenen Gegenden, des Königreiches setzen. Diese, wie ihr Name zu verstehen giebt, hatten die Macht, auf das Leben und die Lehre der andern Geistlichen ein wachsames Auge zu haben. Sie hatten den Vorsitz in den Untergerichten der Kirche, und verschiedene andere Stücke des bischöflichen Amtes zu beobachten. Inzwischen erstreckte sich ihre Jurisdiction allein auf geistliche Dinge; sie foderten keinen Sitz im Parlemeute, noch ein Recht zur Würde, und den Einkünften der ehemaligen Bischöffe.

Die Zahl der geringern Geistlichkeit, der eigentlich die Seelsorge aufgetragen werden konnte, war noch sehr klein; sie hatten die Lehren der Reformation zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Bewegungsgründen angenommen; während der öffentlichen Unruhen waren sie bloß zufälliger weise, in verschiedene Provinzen des Reiches zerstreuet, und nur an wenig Orten in regelmäßige Classen, oder Gesellschaften eingetheilet. Die erste allgemeine Versammlung der Kirche die dieses Jahr gehalten ward, Den 20. Dec. trägt alle Merckmaale einer erst angehenden, und noch unförmlichen Gesellschaft. Ihre Glieder waren

215.

R 3

wenig

*) Spotswood. 158.

1560. wenig an der Zahl, und dem Range nach, unbeträchtlich: es scheint, daß in Erwählung derselben auf keine einförmige, oder beständige Regel gesehen sey. Aus einem großen Theile des Reiches war gar kein Bevollmächtigter gegenwärtig; einige ganze Grafschaften hatten nur eine Person gesandt, und aus einigen andern erschienen von einer Stadt, oder einer einzigen Kirche mit einemale ihrer viel. Eine so schwache, und unregelmäßige Zusammenkunft konnte eben keine große Autorität besitzen; und da diese Glieder ihre eigene Schwäche fühlten, brachten sie die Streitigkeiten unter sich leicht zu Ende, und wagten es nicht, Entscheidungen von einiger Wichtigkeit zu geben *).

1561. Diesem presbyterianischen Plane eine größere Stärke und Festigkeit zu verschaffen, machte Knox, mit Beyhülfe seiner Brüder, die erste Liturgie, die das Muster, oder der erste Entwurf einer kirchlichen Policen seyn sollte **). Sie legten selbige einer Versammlung der Stände, die im Anfange dieses Jahres gehalten wurde, vor. Alle Einrichtungen, die man

Den 15. Jan. etwa in Absicht auf die Kirchenzucht und Jurisdiction angeben konnte, hätten leicht die Bestätigung dieser Versammlung erhalten; allein der Entwurf die Güter der Kirche wieder zu gewinnen, den man zu gleicher Zeit blicken ließ, wurde gar verschieden aufgenommen.

216. Es war vergebens, daß die Geistlichkeit den Vortheil vorstellte, der aus einer richtigen Anwendung der Kircheneinkünfte entstehen würde. Es war vergebens, daß sie vorschlugen, durch eine unparteyische Austheilung dieser Güter die wahre Religion zu befördern, den Wissenschaften aufzuhelfen, und für den Unter-

*) Keith. 498.

**) Spotswood. 152.

Unterhalt der Armen zu sorgen. Es war umsonst, daß sie den ungerechten Besitzern desjenigen, was zu einem heiligen Gebrauche gewidmet war, mit dem Misfallen Gottes droheten. Der Adel hielt seinen Raub, dessen er sich bemächtigt hatte, fest; er beehrte diese Vorschläge mit dem Namen andächtiger Träume, und ließ sich gefallen, den ganzen Entwurf als schwärmerisch anzusehen, und mit Verachtung zu verwerfen *).

1561.

Diese Versammlung ernannte den Prior von St. Andrews als Gesandten zur Königin zu gehen, und sie zu bitten, in ihr Vaterland zurück zu kommen, und das Regierungsheft, das so lange in fremden Händen gewesen war, wieder selbst anzunehmen. Und ob schon einige ihrer Unterthanen sich für ihrer Rückkunft fürchteten, und andere die gefährlichen Folgen einsahen, womit selbige begleitet seyn möchte **); so wünschte sie doch der größte Haufe so brünstig, daß die Einladung mit dem größten Scheine der Einhelligkeit beschlossen ward. Allein der Eifer der Römisch-Catholischen kam dem Prior von St. Andrews in dieser Ehrenbezeugung gegen die Königin zuvor; und Lesly, der nachmals Bischoff von Ross ward, war von ihnen zu dieser Gesandtschaft ernannt, und kam zuerst nach dem Orte ihrer Residenz ***). Lesly wandte alle Mühe an, die Königin gegen ihre protestantischen Einwohner argwöhnisch zu machen, und sie zu überreden, sich gänzlich in die Arme derjenigen zu werfen, die ihrer eigenen Religion zugethan waren. Deswegen drang er darauf, daß sie in Aberdam landen sollte; und wie die Lehren der Protestanten in diesen Gegenden nicht sonderlich Fortgang ge-

Die Königin wird eingeladen, nach Schottland zurück zu kommen.

R 4

habe

*) Knox. 256.

**) Siehe den Anhang No. V.

***) Lesly 227.

1561. habt hatten, so gab er ihr die Versicherung, daß sie sich in kurzen an der Spitze von 20000. Mann finden würde: er schmeichelte ihr, daß sie mit solcher, durch ihre Gegenwart, und Autorität angefeuerten Armee, die reformirte Kirche bald übern Haufen stürzen würde, ehe sie noch auf einem festen Grunde stünde.

217. Allein in diesen so mißlichen Zeitläuften bezeugten die Herzoge von Lothringen wenig Neigung, einem so ausschweifenden und gefährlichen Vorschlage Gehör zu geben. Sie mußten sich selbst gegen die Catharina von Medicis schützen, deren hinterlistige Politik ihre übermäßige Macht zu stürzen bemühet war, und hatten also nicht Zeit an die schottischen Handel zu denken; sie wünschten vielmehr, daß ihre Nichte den Besitz ihres Reiches mit so weniger Unruhe, als nur möglich wäre, antreten möchte. Ueberdem widersriethen die französischen Officiers, die in Schottland gedienet hatten, der Maria alle gewaltthätige Maaßregeln; sie stellten ihr vor, die Macht und Zahl der Protestanten sey unwiderstehlich; und bewegten sie zu dem Entschlusse, daß sie selbige durch alle mögliche Künste auf ihre Seite ziehen; und lieber die Anführer dieser Partey zu ihren eigenen Ministern machen, und sie dadurch gewinnen, als sie durch eine fruchtlose Widersehung erbittern, und zu Feinden machen mollte *). Daher entstand das Zutrauen und die Freundlichkeit, womit der Prior von St. Andrews von der Königin aufgenommen ward. Die Vorstellung, die er von dem Zustande des Königreiches machte; gewann großen Credit, und Leslie sahe mit Verdruß, was, allem Ansehen nach, der Hof für Günstlinge wählen würde.

Im Maymonate ward eine andere Versammlung der Landstände gehalten. Es scheint die Ankunft eines

*) Melv. 61.

nes französischen Gesandten habe diese Zusammenkunft verursacht. Ihm war aufgegeben, die Schotten zu bewegen, ihr altes Bündniß mit Frankreich zu erneuern; die neuen Verbindungen mit England zu brechen; und die päpstlichen Geistlichen in den Besiß ihrer Einkünfte, und die Ausübung ihrer Amtspflichten wieder einzusetzen. Die Absichten die der französische Hof haben mochte, dergleichen seltsamen Antrag, zu einer höchst ungelegenen Zeit zu thun, lassen sich nicht leicht errathen; und er ward auch mit aller der Verachtung die man nur von der damaligen Denkungsart des Volkes erwarten konnte, verworfen *).

1561.

In dieser Versammlung fand die protestantische Geistlichkeit eben so wenig ein geneigtes Gehör, als in der erstern; und die Hoffnung, die Kirchengüter wieder zu erlangen, blieb so entfernt, und ungewiß, als sie jemals gewesen. Allein in Absicht auf einen andern Punct fand sie, daß der Eifer des Adels im geringsten nicht nachgelassen hatte. Es schien, das Buch der Kirchendisziplin verlange, daß alle Denkmale des Papstthums, die noch hin und wieder im Königreiche waren, zerstört werden müßten **). Und ob schon weder eben derselbe Vorwand der Politik, noch eben die unbändige Wuth des Volkes vorhanden war, diese barbarischen Verwüstungen zu rechtfertigen, oder zu entschuldigen; so sprach gleichwohl die Versammlung, die jedes gottesdienstliche Gebäude, als einen Rest der Abgötterey ansehen wollte; ein Urtheil in einer förmlichen Acte; und solche Personen, die wegen der Thätigkeit ihres Eifers berüchtigt waren, bekamen den Befehl dieses Urtheil zu vollstrecken.

218.

R 5

dere

*) Knox. 269. 273.

**) Spotswood. 153.

1561. dere Kirchen, Bibliotheken, Archive und selbst die Gräber der Verstorbenen wurden in diesem allgemeinen Untergange zerstört. Der erste Sturm des Aufstandes war ungestüm und unwiderstehlich; allein er erstreckte sich nur auf wenig Grafschaften, und seine Wuth gieng bald vorüber; allein nunmehr machte ein überlegter und allgemeiner Raub die Verwüstung alles desjenigen, was prächtig und ehrwürdig, und noch der ersten Raserey entgangen war, vollkommen *).

Maria schickt sich an zu ihrer Reise.

Maria übereilte sich während dieser Zeit nicht nach Schottland zurück zu kommen. Sie war einmal der Artigkeit, der Pracht und der Annehmlichkeiten eines geschliffenen Hofes gewohnt, und verweilte mit zärtlicher Zauderung, in Frankreich, auf diesem Schauplaze alles des Vergnügens, das sie genossen; sie sahe mit Abscheu und Schrecken der Barbaren ihres eigenen Vaterlandes, und der widerspänstigen Unruhe ihrer Unterthanen entgegen, die ihr einen ganz verschiedenen Anblick darboth. Inzwischen ward sie durch das ungeduldige Verlangen ihres Volkes, durch das Zureden ihrer Oheime, und am meisten, durch die ausstudierte und verächtliche Gleichgültigkeit und Geringschätzung, womit ihr von ihrer Schwiegermutter begegnet ward, endlich gezwungen, an diesen unangenehmen Abzug ernstlich zu denken **). Inzwischen, da sie sich dazu anschickte, wurde zwischen ihr und Elisabeth der Saame der persönlichen Eifersucht und Zwietracht ausgestreuet, der das Leben der Schottischen Königin vergällte und ihre Tage kürzete.

Die

*) Spotswod. 174.

**) Brantome, Jebb. Vol. II. 482.

Die Ratification des letztern edinburgischen Tractates war die unmittelbare Gelegenheit dieser fatalen Feindschaft; die Ursachen derselben lagen weit tiefer. Fast jeder Artikel dieses Tractates war von beyden Theilen mit der genauesten Vorsichtigkeit erfüllt. Die Festungswerke von Leith waren geschleift; die beyden Armeen von England und Frankreich waren zur gesetzten Zeit abgezogen. Die Beschwerden der Misvergnügten Schotten waren abgethan; und alles, was sie zu ihrer künftigen Sicherheit nur fordern konnten, hatten sie erhalten. In Absicht auf alle diese Puncte hatte Maria wenig Ursache die Ratification des Tractates zu verweigern, und Elisabeth hatte wenig Grund darauf zu dringen.

1560.

Ursprung des
Missverständ-
nisses zwischen
ihr und Elisa-
beth.

Der sechste Artikel blieb, als die einzige Quelle des Streites, und der Schwierigkeit übrig. Cecil ist unstreitig unter allen Ministern derjenige, der in die Entwürfe seiner Souveraine am tiefsten gedrungen, und sie mit größter Geschicklichkeit und glücklichstem Erfolge ausgeführt hat. In den edinburgischen Unterhandlungen hatte sich der richtige Verstand dieses großen Staatsflugen ungemein viel größer gezeigt, als alle kleine politische Spitzfindigkeiten und Künste des Monluc: er hatte die französischen Gesandten listig verleitet, nicht allein zu gestehen, daß die Kronen von England und Irland der Elisabeth allein, von rechtswegen zugehöreten; sie hatten noch überdem versprechen müssen, daß Maria aufs künftige sich des Titels und der Wappen dieser Königreiche begeben, und beyde nicht mehr führen sollte.

Die Ratification dieses Artikels würde für Maria von den fatalsten Folgen gewesen seyn. Die englische Krone war ein würdiger Gegenstand ihres Ehrgeizes. Die Ansprüche, die sie darauf hatte, gaben ihr in den Augen von ganz Europa, die größte Würde, und machten ihre Freundschaft oder Abnei-
gung

220.

1560.

gung von äußerster Wichtigkeit. Viele glaubten so gar, daß sie ein größeres Recht dazu hätte, als Elisabeth selbst. Unter den Engländern waren die Römisch-Catholischen, die damals eine zahlreiche und lebhafteste Partey ausmachen, öffentlich dieser Meinung; und selbst die Protestanten, die den Thron der Elisabeth unterstützten, konnten nicht läugnen, daß die Königin von Schottland ihre nächste Erbin sey. Eine gute Gelegenheit sich diese Vorzüge zu Nuße zu machen, konnte nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt, nicht sehr weit entfernet seyn, und es konnten sich Vorfälle eräugen, dadurch diese Gelegenheit näher kommen möchte, als man es vermuthete. Bey so gestaltn Umständen hätte Maria wenn sie den streitigen Artikel ratificiret und genehmiget hätte, den Rang, den sie bisher unter den benachbarten Fürsten erhalten hatte, verloren: der Eifer ihrer Anhänger würde nach und nach abgenommen haben; und sie hätte vielleicht von dem Augenblicke an aller Hoffnung entsaget, jemals die englische Krone zu tragen.

Elisabeth sahe alle diese vortheilhafte Folgen vollkommen ein, und deswegen gab sie sich alle ersinnliche Mühe, die schottische Königin durch süße Worte, oder durch Drohungen dahin zu bringen, daß sie in diesen Punct einwilligen möchte. Und hätte diese Fürstinn sich so wenig vorgesehen, daß sie die undorsichtige Ueberreilung ihrer Gesandten ratificiret hätte: so würde Elisabeth dadurch einen Vorthail erlangt haben, der unter ihren Händen, und durch ihr staatskluges Betragen ungemein große Folgen gehabt haben würde. Durch so eine Entsagung würde die Frage, in Absicht auf das Recht der Thronfolge, gänzlich unbeantwortet und ohne Entscheidung geblieben seyn; und auf diese Weise hätte Elisabeth ihre Rivalinn, entweder in beständiger ängstlicher

sicher Unruhe und Abhängigkeit erhalten, oder durch die Autorität und Einstimmung des Parlamentes, die erbliche Folge der Succession brechen, und die Krone einem andern Abkömmlinge des königlichen Hauses übertragen können. Das erstere Betragen beobachtete sie gegen Jacob VI. den sie seine ganze Regierung hindurch in einer immerwährenden Furcht und Unterthänigkeit erhielt. Die letztere, und noch strengere Art von Aufführung hatte sie, aller Wahrscheinlichkeit gegen Marien selbst bewiesen, die sie verschiedener Ursachen wegen beneidete und hasste.

Ueberdem stund es bey ihr, ob sie diesen Schritt wagen wollte: sie hätte sich mit Exempeln in der englischen Historie, und selbst mit den Grundgesetzen der Einrichtung dieses Reichs rechtfertigen können. Ob schon die Thronfolge durch ein Erbrecht, eine so natürliche und gewöhnliche Idee ist, daß man sie fast unter allen gesitteten Völkern eingeführet findet; so giebt uns doch England einige sehr wichtige Exempel von der Abweichung von dieser Regel. Da sich ein Ueberwinder die Krone dieses Königreichs einmal mit eigenen Händen aufgesetzt, so ließen sich kühne und ehrgeizige Prinzen zu allen Zeiten dadurch anreizen, solchem berühmten Vorbilde einer glücklichen Ehrsucht nachzuahmen. Von den Zeiten Wilhelms des Normanns an, hat die gewöhnliche Successionsordnung selten durch drey auf einander folgende Regierungen fortgedauert. Die Fürsten, denen ihre Intriguen, oder ihre Tapferkeit den Weg zum Throne öffnete, beriefen sich auf die Autorität des großen Rathes der Nation, ihr zweifelhaftes Recht zu bestätigen. Daher ward das Parlamentarische Recht und das Erbrecht in England als gleichgeltend und richtig angesehen. Diese große Versammlung forderte und besaß wirklich die Macht, die Ordnung der Thronfolge zu verändern; und selbst noch unter den

1560.

221.

222.

Zeiten

1560.

122

222.

Zeiten Heinrichs VIII. hatte eine Parlementsacte diesen eigensinnigen Monarchen berechtigt, die Ordnung der Succession nach seiner eigenen Willkühr einzurichten. Die Engländer, die über ihre gottesdienstliche Freyheit sehr eifersüchtig, und der Herrschaft eines Ausländers sehr abgeneigt waren, hätten die Leidenschaften ihrer Königin mit Freuden angenommen, und sich leicht bewegen lassen, die schottische Linie von dem Rechte der Thronfolge auszuschließen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind dieses die Absichten beyder Königinnen, und zugleich die Schwierigkeiten gewesen, die die Ratification des edinburgischen Tractates zurück hielten.

Dürfte man aber die Quellen ihrer Mishelligkeiten nicht weiter, als nur von diesem Tractate, herleiten, so hätte eine ganz geringe Aenderung in den Worten desselben die gegenwärtige Streitfrage gar leicht gütlich beylegen können. Der unbestimmte, und zweydeutige Ausdruck, den Cecil in den Tractat hatte einfließen lassen, hätte leicht in einen eingeschränktern und mehr genauen verändert werden können. Und anstatt, daß Maria versprechen müssen, den Titel einer Königin von England hinführo nie zu tragen; hätte sie sich verbinden können, diesen Titel niemals anzunehmen, so lange die Königin Elisabeth, oder ihre etwanige rechtmäßige Leibeserben im Leben wären.

Inzwischen war diese Verbesserung den Absichten beyder Königinnen ungelegen. Ob schon Maria eine Zeitlang gezwungen war, ihren Anspruch auf das Recht zur englischen Krone zurück zu halten, so hatte sie ihn deswegen nicht aufgegeben. Sie war entschlossen ihre Forderung, bey dem ersten Anscheine eines glücklichen Erfolges wieder zu erneuern; und ungeneigt, sich durch eine ausdrückliche Versicherung dergleichen glückliche Vorfälle niemals zu ihrem Vortheile

1560.

theile anzuwenden, die Hände zu binden. Eben so wenig würde diese Aenderung der Elisabeth anständig gewesen seyn; denn hätte sie darein gewilliget, so hätte sie stillschweigend zu verstehen gegeben, daß ihre Rivalin ein Recht hätte: nach ihrem Tode, den Thron zu besteigen. Inzwischen unterstund sich weder die schottische noch die englische Königin, die geheimen Gedanken ihres Herzens zu entdecken. Die geringste Entdeckung einer Geneigtheit die Ruhe von England zu stören, oder das Zepter aus den Händen der Elisabeth zu winden, hätte der Maria höchst fatal werden können. Der geringste Argwohn eines Vorsatzes die Thronfolge zu verändern, und das Recht der schottischen Königin zu übergehen, würde die Elisabeth einem großen und wohlverdienten Tadel bloß gestellet, und viel und gefährliche Feinde in Harnisch gegen sie gebracht haben. Diese, ob wohl sorgfältig versteckte, oder künstlich verstellte, aber aller Wahrscheinlichkeit nach wirkliche Ursachen, waren wohl der Grund, wodurch eine Königin gereizt war, die Ratification des Tractates nach seiner ursprünglichen Forme zu betreiben; und weswegen die andere diese Ratification allezeit abschlug: da inzwischen keine an weitere Erklärung desselben dachte, die gleichwohl einem Herzen, das durch keine politischen Absichten verblendet, und aufrichtig den Frieden und die Einigkeit zu erhalten, geneigt gewesen, natürlich und deutlich hätte befallen müssen.

223.

Ob aber gleich diese politischen Betrachtungen zuerst einen Bruch zwischen diesen beiden brittischen Königinnen verursacheten; so trug dennoch, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine andere Nebenbuhleren vieles zu einer weitem Erbitterung bey; und eine weibliche Eifersucht vermehrte die Heftigkeit ihres politischen Hasses. Elisabeth hatte bey allen denen außerordentlichen Eigenschaften, wodurch sie den

berühm-

1551.

berühmtesten Personen ihres Geschlechtes gleich, oder über dieselben erhaben war, doch für ihre eigene Person eine Bewunderung in einem so hohen Grade, als Weiber von einem nur mäßigen Verstande, entweder nicht haben, oder doch flüglich zu verbergen suchen. Die Aufmerksamkeit auf ihren Puz; die Bemühung ihre Annehmlichkeiten in dem größten Lichte zu zeigen; die Lust sich schmeicheln zu lassen, alles dieses gieng bey ihr bis zur Ausschweifung. Diese Schwachheiten waren nicht einmal auf den Zeitraum ihres Lebens eingeschränkt; in welchen sie noch einige Nachsicht verdienen. Selbst bey ziemlich hohen Jahren trug sie, die das weiseste Weib ihrer, und vielleicht aller Zeiten war, noch die Kleidung, und affectirte noch die Manieren einer ganz jungen Person*). Ob schon Elisabeth der Maria an Schönheit und Artigkeit weit weniger gleich kam, als sie selbige an politischer Geschicklichkeit, und in der Regierungskunst übertraf; so war sie gleichwol eitel genug, sich mit der schottischen Königin zu vergleichen; und wie ihr unmöglich unbekannt seyn konnte, wie viel Maria bey dieser Vergleichung gewann, so beneidete und hassete sie dieselbe, als eine Rivale, die ihre Schönheit verdunkelte. Wenn wir von dem Betragen der Fürsten urtheilen, so sind wir geneigt, ihren politischen Absichten zu viel zuzuschreiben, hingegen aber den Leidenschaften, die sie mit andern Menschen gemein haben, zu wenig. Wollen wir von dem gegenwärtigen, so wohl als dem künftigen Betragen der Elisabeth gegen Marien uns einen richtigen Begriff machen, und Ursachen angeben, so müssen wir sie nicht allezeit bloß als eine Königin, sondern auch zuweilen als ein Weib ansehen.

224.

Elisabeth

*) Keith. 157. 160. f. f.

Elisabeth mußte gar wohl die Schwierigkeiten, die Maria in Absicht auf den Tractat fand, und gleichwohl unterließ sie nicht, durch wiederholte Erinnerungen darauf zu dringen, daß sie ihn ratificiren sollte. Maria bemühte sich allezeit, unter verschiedenen Arten von Vorwand, Zeit zu gewinnen, und ihren Forderungen auszuweichen. Da inzwischen die eine Königin mit einer anhaltenden Zudröhung foderte, und die andere mit gekünstelten Verzögerungen abschlug, befiessen sich beyde eines außerordentlich höflichen Betragens, und überhäuften sich einander mit Versicherungen einer schwesterlichen Liebe, mit gemeinschaftlichen Bezeugungen einer unveränderlichen Hochachtung und Freundschaft.

Es dauerte nicht gar lange, so ward Maria Elisabeth ver-
überzeuget, daß unter Fürsten diese Ausdrücke von weigert der
Freundschaft mehrentheils von der wahren Meinung Maria ein si-
des Herzens sehr entfernet sind. Sie mußte auf cheres Geleite.
ihrer Reise von Frankreich nach Schottland die eng-
lischen Küsten vorbey seegeln. Damit sie unterwegs
von einer englischen Flotte nicht etwa beunruhiget
werden möchte, oder bey einem entstehenden Sturme
sicher in einem der Hafen dieses Königreiches landen
dürfte, sandte sie den Herrn D'Onsel zur Elisabeth,
und ließ sich durch ihn ein Frengeleite während ihrer
Reise ausbitten. Diese Bitte, die ein Fürst dem
andern, auch nur des Wohlstandes wegen, zustehen
sollte, schlug Elisabeth auf eine Art ab, die ziemlich
deutlich argwohnen ließ, daß sie entweder diese Ueber-
fahrt hindern, oder die schottische Königin unter-
weges gar aufheben lassen wollte.

Dieses unedele Betragen der Elisabeth verdroß Maria tritt
die Maria ungemein; es hielt aber gleichwohl ihre ihre Reise an,
Abreise aus Frankreich nicht auf. Sie ward bis 225.

Calais, den Ort wo sie unter Segel gieng, auf eine
Art begleitet, die der Würde einer Königin zwenner

1561.

mächtigen Reiche anständig war. In ihrem Gefolge waren sechs Herzoge von Lothringen, ihre Oheime, nebst einer Menge von dem vornehmsten französischen Adel. Catharine, die sich über ihren Abzug heimlich freuete, wollte selbigen gleichwohl prächtig und ehrerbiethig machen. Maria verließ nach einem Abschiede von ihren betrübten Begleitern, der mit traurigen Herzen und thränenden Augen genommen ward, das Königreich, den kurzen und einzigen Austritt ihres Lebens, auf welchem ihr das Glück einigermaßen gewogen schien. So lange sie die französische Küste noch sehen konnte, waren ihre Blicke unverwandt, dahin gerichtet, und sie dachte mit schwermüthigem Nachdenken, der glücklichen Höhe nach, woherunter sie gefallen war; und vielleicht die Ahnung aller der Leiden und Widerwärtigkeiten, die den Rest ihrer Tage vergälleten, presseten ihr oftmals Seufzer und die Worte aus: „Lebe wohl Frankreich! Lebe wohl geliebtes Land! das ich nie wieder sehen werde.“ Selbst da die Dunkelheit der Nacht ihren Blicken das Land entzogen, wollte sie sich weder in ihr Gemach begeben, noch essen, sondern befahl, man sollte ihr ein Lager auf dem Verdecke machen, und da erwartete sie den Anbruch des Tages mit äußerster Ungeduld. Das Glück schmeichelte ihr bey dieser Gelegenheit: und das Schiff hatte während der Nacht nur einen kurzen Weg zurück gelegt. Sie konnte bey angebrochenem Morgen die Küste von Frankreich noch sehen; und sie fuhr fort ihre Schwermuth mit diesem Blicke zu unterhalten: so lange ihre Augen ihn unterscheiden konnten, drückte sie ihren Schmerz in eben den zärtlichen Worten aus*). Endlich entstand ein ziemlich starker Wind, unter dessen

*) Brantome 483. Er selbst war mit der Königin in einer Galeere.

dessen Begünstigung sie einige Tage, so wie hernach 1561.
unter einem dicken Nebel, der englischen Flotte ent-
wischte, die auf sie laurerte, und sie auffangen soll-
te*); den 19. August langte sie, nach einer Abwe- Kommt an in
senheit von dreizehn Jahren, zu Leith glücklich in Schottland.
ihr angebornes Königreich an.

Maria ward von ihren Unterthanen mit lautem 226.
Freudengeschrey und Frohlocken, und mit allen Be-
weisen der Liebe und Ehrerbiethigkeit aufgenommen.
Wie aber ihre Ankunft unerwartet war, und man
keine hinlängliche Zurüstungen dazu hatte machen
können; so war es unmöglich, ihr die Armuth ihres
Landes gänzlich zu verbergen, und man war gezwun-
gen, sie mit sehr weniger Pracht, zum Pallaste von
Holy-rood-house zu führen. Die Königin, die von
Kindheit an der äußersten Pracht und Herrlichkeit
gewohnt, und in selbiger, wie es ihrem Alter natür-
lich schien, verliebt war, mußte nothwendig diese
Veränderung ihrer Umstände fühlen, und es schien,
daß sie empfindlich darüber gerührt war**).

Niemals hat ein Fürst den Thron in solchen Damaliger
Umständen bestiegen, die mehr Weisheit in den Be- Zustand des
rathschlagungen, und mehr Muth und Standhaf- Königreiches.
tigkeit in der Ausführung erforderten. Die Wuth
der Religionsstreitigkeiten hatte sich noch nicht ge-
fühlet. Das Andenken der ehemaligen Unterdrü-
ckung erbitterte noch die Protestanten; und der
Schmerz und die heftigste Empfindlichkeit über die
noch frischen Beleidigungen, machte die Papisten
desperat; beyde waren eifrig, wüthend und unver-
söhnlich. Der Adel war während der Abwesenheit
seiner Königin der Unabhängigkeit gewohnt worden:
und bey Gelegenheit der letztern Unruhen, hatte er
so

*) Goodal. Vol. I. 175. Casteln. 455.

**) Brantome 484.

1561.

so einen Zuwachs von Reichthümern gewonnen, daß dadurch die Aristocratie, die eben keiner neuen Vermehrung ihrer Macht bedurfte, noch ein weit wichtigeres Ansehen erhalten hatte. Das Königreich hatte lange unter der Regierung von Regenten gestanden, und die übten nur eine übertragene Jurisdiction aus, die wenig Macht und Ansehen hatte, und keine sonderliche Ehrfurcht einprägen konnte. Die beyden leßtern Jahre hatte eine völlige Anarchie geherrschet; es war kein Regent, kein höchstes Gericht, keine Macht, ja nicht einmal die Forme und ein Schatten, einer regelmäßig eingerichteten Regierung gewesen *). Eine freche und unbändige Lebensart, die von keiner Unterordnung wissen, und durch den Zwang der Geseze und der Gerechtigkeit sich keinen Zügel anlegen lassen will, hatte sich unter alle Gattungen von Menschen ausgebreitet. Der Einfluß von Frankreich, als einem alten Bundesgenossen des Reiches, hörte auf, oder war verachtet. Die Engländer, die aus Feinden Bundesverwandte geworden waren, waren mit der Nation so vertraulich geworden, daß sie in allen ihren Berathschlagungen und Staatsgeschäften herrscheten. Die schottischen Monarchen hatten von der Freundschaft der erstern nicht so viel Ansehen und Macht zu erwarten, als sie von der Verbindung mit den leßtern Beleidigungen und Schwäche befürchten mußten. Elisabeth war in allen Absichten, so wohl ihres Eigennuzes, als ihrer Selbsterhaltung wegen verbunden, die königliche Macht in Schottland nieder zu halten, und den Fürsten, durch Unterhaltung des Mistrauens und der Abneigung seines Volkes in beständige Verlegenheiten zu setzen.

227.

So

*) Keith Append. 92.

So sahe es in Schottland aus, als der Zepter desselben in die Hände einer jungen Königin fiel, die noch nicht neunzehn Jahre alt, in den Gewohnheiten, Sitten und Gesetzen ihres Landes unbekannt, ein Fremdling unter ihren Unterthanen; und ohne Erfahrung, ohne Bundesgenossen, ja fast ohne Freunde war.

1561.

Auf der andern Seite finden wir in den Umständen der Maria so etwas, das zwar allen diesen bedenklichen Zufällen nicht gänzlich das Gleichgewichte halten, aber gleichwohl vieles beitragen konnte, sie etwas zu erleichtern. Ihre Unterthanen, die der Gegenwart ihrer Königin so lange ungewohnt gewesen, waren nicht allein durch die Neuigkeit und den Glanz ihrer Residenz bei ihnen gleichsam geblendet; sondern auch mit Ehrerbietigkeit und Hochachtung gegen sie eingenommen. Ueberdem geben die Ehrenstellen und vortheilhaften Posten, die ein Prinz austheilet; sein Schutz, seine Vertraulichkeit, ja sein freundlicher Blick, ein gewisses Ansehen, und Ehre, und gewinnen die Herzen. Von allen Enden des Königreichs kamen die Edlen haufenweise, ihrer Königin ihre Pflicht und Liebe zu bezeugen; und bemüheten sich; so viel sie konnten, das Andenken ihres ehemaligen übeln Betragens zu tilgen, und sich aufs künftige desto verdienter zu machen. Die Lustbarkeiten, die Artigkeit und Munterkeit ihres Hofes, der mit dem vollkommensten französischen Adel, der sie begleitet hatte, angefüllt war, fing an die rauhen Sitten der Nation sanfter und geschliffener zu machen. Maria selbst besaß viel von den Eigenschaften, die die Herzen an sich ziehen, und Hochachtung gewinnen. Die Schönheit und Annehmlichkeit ihrer Person ward von jedem, der sie sahe, bewundert; und ihr höfliches und artiges Betragen erzwang eine allgemeine Ehrerbietung. Mit allen Reizungen ih-

228.

1561,

res Geschlechtes, die sie besaß, verband sie verschiedene männliche Vollkommenheiten. Sie hatte es in der Erlernung aller der Künste und Wissenschaften, die man damals als nothwendig, oder als einen Zierath ansah, viel weiter gebracht, als es Fürsten gewöhnlicher Weise bringen. Und alle ihre andre Eigenschaften wurden durch ein leutseliges und freundliches Bezeugen, das, ohne die Würde der Fürsten zu schmälern, die Herzen der Unterthanen stiehlt, und gleichsam bezaubert, noch angenehmer gemacht.

Aus allen diesen Umständen hätte ein Staatsverständiger der Maria einen ganz verschiedenen Ausgang der Regierung prophezeit, als den sie hatte, ohnerachtet des drohenden Anblicks bey ihrer Wiederkunft in Schottland; ohnerachtet des Gewölkes, das sich von so vielen Seiten, über sie zusammen zog; und ob man schon verschiedene plötzliche Stürme von Factionen vermuthen müssen; so hätte man doch nicht ein so zerstörendes Gewitter besorget, als hernach wirklich folgte.

Alle Parteyen bestrebten sich noch um die Wette, wer der Königin die pflichtmäßige Ergebenheit am besten bezeugen sollte, als schon der eifrige und ungeduldige Geist der damaligen Zeiten in einem ganz besondern Beweise ausbrach. Den Sonntag nach ihrer Ankunft befahl die Königin, daß in ihrer Schloßcapelle die Messe gelesen werden sollte. Die erste Nachricht, die die Protestanten, so an ihrem Hofe lebten, davon erhielten, verursachte ein geheimes Murren; und bald darauf folgten Klagen und Drohungen. Die Bedienten der Capelle wurden beschimpfet, und ihnen übel begegnet, und hätte sich der Prior von St. Andrews nicht bey Zeiten ins Mittel gelegt, so wäre es von dem Pöbel vielleicht bis zur äußersten Ausschweifung getrieben worden *).

*) Knox. 287.

Unigt ist es in einer so weit entfernten Zeit, und unter so sehr verschiedenen Umständen unmöglich, die Hestigkeit des Eifers gegen das Pabstthum, mit welchem die Nation damals eingenommen war, zu begreifen. Eine jede Art von Herablassung und Gefälligkeit gegen die Papisten ward damals als eine Religionsverläugnung angesehen; und die Duldung einer Messe ward für die Nation fürchterlicher gehalten, als ein Einbruch von zehentausend gewaffneter Soldaten *). Unter dem Einflusse solcher Meinungen wären viele Protestanten vielleicht auf gefährliche Abwege gerathen; und ohne sich die Mühe zu geben, ihre Königin durch Gründe zu überzeugen, oder durch Gefälligkeit zu gewinnen, hätten sie ihr schlechterdings die Freyheit versagt, Gott nach der Art zu dienen, die sie ihm allein angenehm und gefällig zu seyn glaubte. Allein der Prior von St. Andrews, und einige andere Anführer der Parthey, hielten nicht nur diesen ungestümen Geist zurück; sondern, unerachtet des Murrens des Volkes, und des Schreyens der Prediger, erhielten sie für die Königin, und ihre Hofbedienten eine freye und ungestörte Uebung des catholischen Gottesdienstes. Fast hundert Jahre nach diesem Zeitpuncte, da sich die Hestigkeit des Religionshasses gelegt, und Zeit und Wissenschaften die Einsichten der Menschen erweitert hatten, versagte in England ein Haus der Gemeinen, der Gemahlinn ihres Königes die Erlaubniß einer Privatmesse. Die protestantischen Anführer verdienen bey dieser Gelegenheit, wegen ihres verschiedenen Betragens, den Ruhm der Weisheit, so wohl als der Mäßigung. Wer aber auch zu gleicher Zeit auf den blutigen und um sich her fressenden Geist des Pabstthums sieht, wird die Vorsichtigkeit und

1561.
229.

*) Keith. 504.

1561. fürchterliche Vorstellungen der eifrigen Reformatoren nicht gänzlich für chimärisch und schlechterdings ungegründet ausgeben.

Inzwischen erhielten die Protestanten durch diese Gefälligkeit gegen die Vorurtheile der Königin ein
Don 25. Aug. Edict, das ihrer Religion ungemein günstig war.

230. Die Reformirte Lehre war zwar schon in dem ganzen Königreiche eingeführt; allein sie hatte noch nicht die Einwilligung und Sanction einer königlichen Autorität erhalten. Bei dieser Gelegenheit erklärte die Königin jedes Unterfangen, dadurch dieselbe verändert oder unterdrückt werden möchte, für ein Verbrechen, darauf die Todes Strafe haften sollte.

Sie bedienet sich in den Re- Die Königin übertrug nach dem Plane, der bereits in Frankreich entworfen war, den Protestan-
gierungsge- ten gänzlich die Verwaltung aller Regierungsgeschäfte.
schäften bloß Ihr geheimer Rath bestund aus den angesehensten
der Protestan- Personen dieser Parten; und alle Papisten waren
ten. von allen wichtigen Posten schlechterdings ausgeschloffen*). Es schien, daß der Prior von St. Andrews und Maitland von Lethington, den ersten Rang in der Gnade der Königin hätten, und alle Macht und Ehre der ersten Minister besäßen. Ihre Wahl hätte auf keine Personen fallen können, die dem Volke angenehmer gewesen wären. Und nach ihrem klugen Rache betrug sich Maria mit so vieler Mäßigung und Achtung gegen die Denkungsart der Nation, daß sie dadurch nothwendig den festesten Grund der Macht eines Fürsten, und die einzige wahrhafte Quelle seiner Glückseligkeit und Ehre, nämlich die Liebe der Unterthanen, gewinnen mußte**).

Bemühet sich Eine herzliche Ausöhnung mit Elisabeth war ein
um die Freund- anderer sehr wichtiger Gegenstand für die Maria; und
schaft der Eli-
sabeth. ob

*) Knox. 285.

**) Lesly. 235.

1561.

ob es schon scheint, daß ihr bey dem Anfange ihrer Regierung, diese so erwünschte Vereinigung sehr am Herzen gelegen, so trugen sich doch viele Begebenheiten zu, die die Mischelligkeit mehr erweiterten, als belegten. Inzwischen werden die äußerlichen Freundschaftsbezeugungen unter Fürsten selten gespart, oder vergessen: und Elisabeth, die so offenbar die Reise der Königin nach Schottland zu hindern gesucht hatte; unterließ nicht, wenig Tage nach ihrer Ankunft, dem Randolph Befehl zu ertheilen, ihr zu dieser abgelegten Reise Glück zu wünschen. Maria wollte ihr an Höflichkeit nichts nachgeben, und fertigte den Maitland mit vielen ausgesuchten Ausdrücken ihrer Hochachtung für Elisabeth an den englischen Hof ab *). Beyde Gesandten wurden mit äußerster Höflichkeit aufgenommen; und an beyden Seiten hatten die Freundschaftsversicherungen, eben so viel Credit, als die Aufrichtigkeit verdienete, mit der sie gegeben wurden.

231.

Beiden war inzwischen etwas mehr, als bloß Ceremonien und Complimente aufgetragen. Randolph mußte bey Marien mit mehrerer Inständigkeit, und Andringen um die Ratification des Edinburgertractats anhalten. Maitland bemühte sich, die Elisabeth durch Entschuldigungen des Aufschubes, den seine Gebietherinn in Absicht auf diesen Punct suchte, hinzuhalten. Die Menge und Verschiedenheit der Staatsgeschäfte seit ihrer Ankunft in Schottland; die Wichtigkeit der Puncte, die in Ueberlegung gezogen werden mußten; die Abwesenheit der Lords, die sie doch des Wohlstandes wegen zu Rathe ziehen mußte; dieses waren die Ausflüchte, mit welchen sie ihr Betragen rechtfertigen wollte; die wahren Ursachen dieser Verzögerung haben wir bereits oben erwähnt.

S 5

mit

*) Keith. 181.

1561.

mit sich Maria inzwischen aus der Verlegenheit, in welche sie der Edinburgertractat gesetzt hatte, herauswickeln möchte; so sah sie sich verbunden, in einem Punkte nachzugeben, in welchen sie nimmer zu willigen ehemals entschlossen war. Sie gab dem Maitland Befehl, in ihrem Namen zu erklären, daß sie, so lange Elisabeth, oder ihre etwanige Nachkommen noch lebten, niemals einen Anspruch auf die englische Krone machen wollte; wenn sie nur, bei Abgang derselben, von dem Parlemente, zur nächsten Kronerbinne würde ernannt werden *).

232.

So billig und so vernünftig auch dieser Vorschlag in den Augen der Maria war, die sich dadurch die Hände band, jemals den ruhigen Besiz des Thrones der Elisabeth zu stören, so widersprach er doch schlechterdings dem Eigennutzen der Elisabeth, und einer Leidenschaft, die in dem Charakter dieser Fürstin vorzüglich herrschete. Mitten unter den großen Eigenschaften, die ihre Regierung so berühmt gemacht haben, finden wir doch, daß sie mit einer ganz außerordentlichen Eifersucht für ihr Recht zur Krone angesteckt war, die sie oftmals zu niedrigen und unedlen Handlungen verleitete. Ihre ganz besondern Umstände hatten ohne Zweifel diese Leidenschaft erhöht und verdoppelt; aber sie waren gewiß nicht die Quelle derselben. Sie hatte sie von Heinrich VII. ihrem Großvater geerbet, dem sie in vielen Zügen seines Charakters ähnlich war. Sie litte, wie er, daß ihr Recht zur Krone vielmehr streitig und zweydeutig bliebe, als daß sie es der Entscheidung des Parlements überließe, oder einen Zuwachs von Rechtmäßigkeit durch solche Autorität verlangte. Sie sah, wie er, auf einen jeden Fürsten, der einen Anspruch auf die Thronfolge machen konnte, nicht allein mit

der

*) Camden. 387. Buch. 329.

der Aufmerksamkeit, die die Klugheit befiehlt, sondern mit dem Unwillen, den der Argwohn eingiebt. Die gegenwärtige Ungewißheit, in Absicht auf das Successionsrecht dienete zum Vortheile der Elisabeth, sowohl gegen ihre Unterthanen, als gegen ihre Rivalen. Unter den erstern sahe ein jeder Freund seines Vaterlandes ihr Leben, als die größte Sicherheit der Nationalruhe an: und wollte lieber mit einem Titel zufrieden seyn, der ungewiß war, als einen suchen, den man noch nicht wußte. Die andern wurden, so lange nichts entschieden war, in der Abhängigkeit erhalten, und verbunden, ihrer Freundschaft zu schmeicheln. Sie nahm also diesen unzeitigen Vorschlag der schottischen Königin auf die Weise an, als man es hatte vermuthen müssen. Sie verwarf ihn schlechterdings, mit vielen Ausdrücken, die ein Beweis ihres Entschlusses waren, wie sie niemals zugeben würde, daß ein so kühlicher Punct jemals berührt würde.

Um diese Zeit hielt die Königin ihren Einzug in Den 1. Sept. Edinburg mit großer Pracht. Man hatte nichts verabsäumt, was die Pflicht, und Neigung der Unterthanen gegen ihre Souveraine ausdrücken konnte. Aber auch unter diesen Beweisen der Ehrerbiethung zeigte sich der Geist, und die Denkungsart der Nation, in einem Umstande, der zwar eben nicht erheblich, aber doch werth ist, angeführt zu werden. Wie es damals Mode war, bey allen öffentlichen Feyerlichkeiten gewisse Aufzüge und Spectakel zu machen; so waren die meisten, die man bey dieser Gelegenheit sahe, Bilder und Vorstellungen der Rache, womit der Allmächtige die Abgötter heimgesuchet *). Eben da sich die Unterthanen bemüheten, ihrer Königin zu schmeicheln, und Lustbarkeiten zu machen; konnten sie sich nicht zwingen, ihren Abscheu gegen ei-

*) Keith. 189.

1561.

ne Religion zu bezeugen, zu welcher sie sich doch bekannte.

Sie hält die Ausschweifungen der Borderers im Zaume.

Der nächste Gegenstand, den die Königin besorgen mußte, war eine richtige Verwaltung der Justiz, und die Verbesserung der innerlichen Landespolicey. Die zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung, und zur Versicherung des Eigenthumes der Privatpersonen gegebenen Gesetze, waren in Schottland meistens einerley mit denen, die man unter allen gesitteten Völkern findet. Allein die Natur der schottischen Regierungsverfassung; die Schwäche der königlichen Autorität; die ausschweifende Macht des Adels; die Hestigkeit der Parteyen; die rauhen Sitten der Nation, machten die Handhabung dieser Gesetze schwach, unordentlich und parteyisch. In den Gegenden, die an England gränzen, war dieser Fehler am sichtbarsten; und die Folgen, die man davon hatte, die empfindlichsten. Die Einwohner, die von Künsten und Wissenschaften nichts wußten, und einen Abscheu für der Arbeit, und friedliche Handthierungen hatten, lebten von anders nichts, als von Rauben und Plündern: und da sie sich in gewisse Clans, oder Verbindungen eingetheilet hatten, begiengen sie diese Ausschweifungen nicht allein ungestraft, sondern sie schienen ihnen rühmlich. Während dem schlechteingerichteten Stande des Königreiches, von dem Tode Jacobs V. an, war diese gefährliche, und ungebundene Freyheit aufs Höchste gestiegen: und die Einfälle und Plünderungen dieser Freybeuter waren ihren eigenen Landesleuten eben so unerträglich geworden, als den Engländern. Der Einhalt und die Bestrafung dieser Unordnungen war also eine Handlung, die beyden Königreichen gleich nothwendig war, und gleich erwünscht und angenehm seyn mußte. Der Prior von St. Andrews war derjenige, den man zu diesem wichtigen Dienste wählte; und man übertrug ihm eine sehr

sehr weite Vollmacht, nebst dem Titel eines Statthalters der Königin.

1561.

234.

Leuten, die eines regelmäßigen Regimentes gewohnt sind, kann nichts seltsamer vorkommen, als die Zurüstungen, die man bey dieser Gelegenheit machte. Sie waren von der Art, als man sie in dem rohesten und unvollkommensten Stande einer menschlichen Gesellschaft erwarten kann. Die Land-
säßen von eilf verschiedenen Grafschaften wurden aufgebothen, mit allen ihren Eigenbehörigen vollkommen gewaffnet, bey dem Statthalter sich einzufinden, und ihm in der Ausübung seines Amtes beyzustehen. Alles sahe einem Feldzuge weit ähnlicher, als dem Zuge eines Gerichtshofes *). Der Prior richtete das ihm aufgetragene Amt mit solchem Nachdrucke, und mit solcher Klugheit aus, daß sein Ruhm und seine Liebe bey dem Volke ungemein dadurch wuchs. Eine Menge von Banditen ward gestraft, wie es ihre Verbrechen verdieneten; und durch eine unparteyische, und strenge Verhandlung der Gerechtigkeit ward die Ordnung und die Ruhe in diesem Theile des Königreiches wieder hergestellt.

Es scheint, daß während der Abwesenheit des Priors von St. Andrews die Anführer der papistischen Faction einige Schritte gethan haben, sich in der Gunst und dem Vertrauen der Königin einzuschmeicheln **). Allein der Erzbischoff von St. Andrews, der wegen seiner Geschicklichkeit und Politik, der Angesehenste dieser Partey war, ward bey Hofe sehr kaltsinnig aufgenommen: und wie günstig auch inheim die Königin denen seyn mochte, die sich mit ihr zu einerley Religion bekannten, so entdeckte sie damals doch noch keine Neigung, die Verhandlung
der

Die Papisten versuchen vergebens, sich bey ihr einzuschmeicheln.

*) Keith. 198.

**) ibid. 203.

1561.

der Staatsgeschäfte aus den Händen dererjenigen zu reißen, denen sie selbige einmal anvertrauet hatte.

235.

Der Erzbischoff von St. Andrews hatte die verdrießlichen Gesichter, die er am Hofe gefunden, seiner Verbindung mit dem Hause Hamilton zu danken, dem die Königin sehr abgeneigt war. Der Herzog von Gulse, und der Cardinal konnten den Eifer nicht vergeben, mit welchem sich der Herzog von Chatelherault, und der Graf von Arran sein Sohn, der Sache der Congregation angenommen hatten. Fürsten sehen ihre vermuthliche Thronfolger selten ohne Eifersucht und Mistrauen. Der Prior von St. Andrews fürchte sich vielleicht vor dem Herzoge, als einem Rival in der Macht. Alle diese Umstände kamen zusammen, und floßeten der Königin eine Abneigung gegen diese Familie ein. Der Herzog, der die Ruhe und Einsamkeit liebete, lebte in der Entfernung vom Hofe, und gab sich keine Mühe in Gnaden zu kommen. Und obschon der Graf von Arran öffentlich ein Verlangen äußerte, die Königin zu heyrathen, so war er doch, mit einer höchst unverzeihlichen Unvorsichtigkeit, der einzige Lord, der sich der freyen Religionsübung der Maria widersetzte; und da er sich unbesonnen in eine feyerliche Protestation gegen dieselbe einließ, verlor er die Gnade der Königin auf ewig *). Zu gleicher Zeit zwang ihn die niederträchtige Sparsamkeit seines Vaters, sich entweder in einer Entfernung von der großen Welt zu halten; oder auf eine Art zu erscheinen, die seiner Würde, als des ersten Prinzen von Geblüte, oder seiner hohen Ansprüche, als Freyers um die Königin, nicht anständig war **). Seine Liebe, die durch den unglücklichen Erfolg noch mehr angefeuert, und seine

*) Keith. 201. 204. Knox. 286.

**) Keith. 196.

seine Ungeduld, die durch die Verachtung erbittert ward, fieng an seine Vernunft nach und nach zu schwächen: und nach vielen Ausschweifungen gerieth er endlich in eine völlige Raserey.

1561.

Gegen Ende des Jahres ward eine Zusammenkunft der Landstände, und zwar hauptsächlich wegen der kirchlichen Angelegenheiten gehalten. Die Versammlung der Geistlichen, die damals beisammen waren, übergab eine Bittschrift, die manche Forderungen in Absicht auf die Unterdrückung des Papstthumes, die Aufmunterung der protestantischen Religion, und den Unterhalt, und die Versorgung der Clerisey enthielte *). Das letzte war ein sehr wichtiger Punct, und die Maaßregeln, die man in Absicht auf denselben ergriff, verdienen angemerkt zu werden.

Den 20. Dec.

Obschon die Anzahl der protestantischen Prediger ziemlich angewachsen war, so fehlte es doch noch sehr daran in vielen Gegenden des Königreiches. Man hatte ihnen durch Gesetze noch keinen Unterhalt angewiesen; und bisher hatten sie allein von der Liebe des Volkes eine sehr sparsame und ungewisse Versorgung gefunden. Es war unanständig, und stritte sowohl gegen die Grundsätze der Religion, als einer gesunden Politik, daß man die Diener einer durch Landesgesetze eingeführten Kirche in solchem Stande von Armuth und Abhängigkeit lassen sollte; und es würde alle Beschuldigungen von Geiz, die der Reformation von ihren Feinden zur Last gelegeet ward, gerechtfertiget haben. Die Einkünfte der päpstlichen Kirche waren der einzige Fond, der zu ihrer Versorgung angewandt werden konnte; aber seit den lehtern Jahren war ihr Zustand ungemein verändert. Die größte Zahl von Aebten, Priors und andern Vorstehern von Klöstern, hatten entweder, aus einem

Eine neue Einrichtung wegen der Einkünfte der Geistlichen.

236.

*) Keith. 210.

1561.

Gefühl ihrer Pflicht, und aus Ueberzeugung, oder aus eigennützigem Absichten den Irrthümern des Pabstthumes entsaget; und unerachtet dieses Wechsels ihrer gottesdienstlichen Meynungen behielten sie ihr altes Einkommen. Fast der ganze Orden der Bischöffe, und andere höhere Geistlichen hielten noch an dem römischen Aberglauben: und ob sie schon keine Seelsorge mehr hatten, noch andere geistliche Amtsarbeiten verrichteten, so hatten sie doch noch die zeitliche Einnahme von ihren Stütern. Einige weltliche, und sonderlich diejenigen, die sich in Beförderung der Reformation am geschäftigsten bewiesen, hatten unter mancherley Vorwand, und während der Unordnungen der bürgerlichen Kriege, manche Güter, die zur Kirche gehörten, an sich gerissen. Ehe also ein Theil der alten geistlichen Einkünfte zum Unterhalte der protestantischen Prediger angewandt werden konnte, mußten verschiedener Leute Ansprüche untersucht, und ihre Vortheile abgethan werden: und die Vorurtheile, und Leidenschaften der zwei streitenden Parteien erfoderten eine sehr geschickte Hand, die sie abhandelte. Nach vielen Zänkereyen, und Wortwechsel ward endlich der folgende Plan durch die Mehrheit der Stimmen gebilliget, und selbst von der päpstlichen Clerisey genehm gehalten. Es sollte ein genaues Verzeichniß der Einkünfte aller geistlichen Güter, durch das ganze Königreich, gemacht werden. Die gegenwärtigen Besitzer, sie möchten gehören, zu welcher Partei sie wollten, sollten im Besitze derselben bleiben: zwey Drittel der ganzen Einnahme sollten ihnen zu ihrem Gebrauche überlassen werden: das übrige aber der Krone anheim fallen; und hievon übernahm die Königin eine hinlängliche Versorgung der protestantischen Geistlichkeit zu veranstellen *).

237.

Wie

*) Keith. append. 175. Knox. 194.

Wie die Bischöffe, und viele andere höhere Geistlichen noch immer der papistischen Religion anhängen, so hätte man von dem Eifer der Prediger, und dem Geiste, der bisher die Nation belebet hatte, vielleicht erwartet, sie würden vielmehr auf die Ausrottung des ganzen Ordens dringen, als eine so außerordentliche Gefälligkeit, und Nachsicht blicken lassen. Allein bey dieser Gelegenheit verhinderten andere Grundsätze, die Wirkung derjenigen, die bloß die Religion angingen. Der Eifer für die Freyheit, und die Liebe der Reichthümer, zwei Leidenschaften, die sonst sehr einander entgegen stehen, verbanden sich hier, und brachten die protestantischen Anführer dahin, daß sie sich einen Plan gefallen ließen, der von denen Grundsätzen, nach welchen sie bisher ihr Betragen eingerichtet hatten, offenbarlich abwich.

Hätten die Reformirten freye Hände gehabt, nach ihrem Willen zu handeln, und allen Unterschied in der Kirche aufzuheben, so hätten die unsäglichen Einkünfte, die mit den geistlichen Würden verbunden waren, von denenjenigen, in deren Händen sie sich nunmehr befanden, unter keinem Scheine von Gerechtigkeit behalten werden können; sondern sie hätten entweder unter die protestantische Cleriken, die alle gottesdienstliche Handlungen verrichtete, ausgetheilet werden, oder der Königin anheim fallen müssen; weil der größte Theil dieser Güter ursprünglich von der Freygebigkeit und Güte ihrer Vorfahren herkam. Das erstere, so viel es auch den frommen Wünschen eines großen Theiles des Volkes gemäß war, war mit mancherley Arten von Gefahr verbunden: die papistische Geistlichkeit hatte an den Nationalgütern einen Antheil gewonnen, der die Proportion, die der Glückseligkeit des Staats gemäß war, bey weitem übertraf; und der Adel war entschlossen, diesem Uebel dadurch vorzubeugen, daß er diese ge-

1561.

238.

1561.

waltigen Reichthümer niemals wieder in die Hände der Kirchendiener ließe. Das letztere, wodurch die Landesverfassung einer noch unmittelbaren Gefahr bloßgestellt schien, mußte mit gleicher Vorsichtigkeit vermieden werden. Selbst die eingeschränkten Vorzüge, die die schottischen Könige besaßen, war der Gegenstand der Eifersucht des Adels, hätte er nur der Krone erlaubt, sich den Raub der Kirche zuzueignen, so würde so ein Zuwachs von Gütern ihre Macht dergestalt vermehret haben, daß die königliche Autorität ohne Gränzen, und der eingeschränkste Monarch in Europa vollkommen, absolut, und unabhängig geworden wäre. Die Regierung Heinrichs VIII. stellte ihnen ein frisches Exempel, das ihnen bange machte, vor Augen. Die Reichthümer, die diesem Herrn von der Unterdrückung der Klöster zufließen, veränderten nicht allein die Grundgesetze der Regierung; sondern selbst seine Gemüthsart; und er, der sich ehemals seinem Parlament unterworfen, und seinem Volke geschmeichelt hatte, gab von der Zeit an, dem erstern mit unerträglichem Stolze Befehle; und bewies sich gegen das andere als ein ungewöhnlicher Tyranne. Und wäre seine Staatsflugheit nicht ungemein kurzsichtig gewesen; hätte er nicht alles, was er zusammen geplündert, mit einer Verschwendung, die seiner Raubsucht ähnlich war, verschleudert, und dadurch seinem Ehrgeize im Lichte gestanden: so hätte er vielleicht eine willkührliche Macht in England, auf einem so breiten und festen Grunde gebauet, daß alle Bemühungen der Unterthanen nie wieder im Stande gewesen wären, selbige zu erschüttern. In Schottland, wo die Reichthümer der Geistlichen eine eben solche Proportion gegen die Güter des Reiches hatten, würde die Erwerbung der Kirchenländererben der Krone eben so wichtig, und der Aristocratie nicht weniger fatal gewesen seyn. Der Adel

Adel verhinderte deswegen so einen Zuwachs der königlichen Macht, und stellte dadurch seine eigene Independenz in Sicherheit. 1561. 239.

Selbst der Geiz mischte sich in die Vorsorge, die er für das Beste seines Ordens bewies. Wären die Kirchenländerenen wieder zur Krone geschlagen, oder unter die protestantischen Geistlichen ausgetheilet worden, so würde dieses ein entsetzlicher Schlag sowohl für die vom Adel gewesen seyn, die durch Betrug, oder Gewalt einen Theil dieser Einkünfte an sich gerissen; und für die Aebte, und Priors, die ihrem geistlichen Charakter gänzlich entsaget hatten. Wie aber der vorgeschlagene Plan ihren unrechtmäßigen Besitz einigermassen bestätigte, so unterstützten sie denselben aus äußersten Kräften. Zwar war den päpstlichen Geistlichen der Verlust eines Drittels ihrer Einnahme nichts weniger als angenehm; inzwischen ließen sie es sich doch unter gegenwärtigen Umständen gefallen, lieber einen Theil ihrer Güter aufzuopfern, damit sie in ungestörtem und ruhigem Besitze des übrigen bleiben könnten: und da sie geglaubet, alles sey für sie auf ewig verloren, so sahen sie dasjenige, was sie jetzt retten konnten, als gewonnen an. Viele von den alten Domherren waren von einer hohen Geburt; und da sie nicht hoffen konnten, die päpstliche Religion wieder einzuführen, wünschten sie, daß lieber ihre eigene Anverwandten, als die Krone, oder die protestantischen Geistlichen, durch den Raub der Kirche bereichert würden. Sie sahen deswegen den Beeinträchtigungen derer von Adel nach; sie halfen so gar ihrem Geize, und ihrer Gewaltthätigkeit; sie theilten die Erbgüter unter ihre Verwandten aus, sie ließen ihnen selbige unter dem Namen von Lehen und Erbzins; und gaben also dem, was ehemals ein offener Raub gewesen war, eine scheinbare Farbe eines gesetzmäßigen Besitzes. Wir haben

1561. haben noch manche Spuren solcher Veräußerungen *). Die Edlen trieben, mit Benhülfe der noch im Besitze stehenden Geistlichen, ihre Beeinträchtigungen täglich weiter, und nahmen den Geistlichen nach und nach ihre reichsten und einträglichsten Güter. Selbst das Drittel, das man hatte fahren lassen, um das Schreyen der protestantischen Cleriken zu besänftigen, und der Krone wegen ihrer Ansprüche einige Schadloshaltung zu geben, belief sich auf eine nicht geringe Summe. Die Drittheile, die die Mächtigsten von Adel, und sonderlich diejenigen, die die Reformation angenommen hatten, bezahlen sollten, wurden ihnen mehrentheils erlassen. Andere brachten betrügliche Rentrollen zum Vorscheine, oder ließen das Korn und andere Einkünfte an Naturalien, weit unter den Werth ansetzen, und verringerten also, unter der Nachsicht der Einnehmer, die Summe um ein großes, die ihnen aufgelegt war **): und die von Adel hatten große Ursache mit einem Betrüge zufrieden zu seyn, der ihnen, auf so wenige Kosten, solche gewaltig große Einkünfte versicherte.

Die protestan-
tische Clerik
gewinnt
nichts dabey.

Die protestantische Geistlichkeit gewann auch durch diese neue Einrichtung wenig: und fand, es sey unendlich leichter, den Eifer anzuzünden, als den Geiz zu tilgen. Eben diejenigen, über die sie vorhin mit unbedingter Autorität geherrscht hatten, waren nunmehr gegen alle ihre Vorstellungen taub. Dem Prior von St. Andrews, denen Grafen von Argyll und Morton und dem Maitland war, als den ehemals eifrigsten Anführern der Congregation aufgegeben, die Bezahlung der Geistlichen anzuweisen, oder, wie der Ausdruck lautete, zu modificiren. Hundert schottische Mark war die Summe, die ihre Milde über-

*) Keith. 507. Spotsw. 175.

**) Keith. app. 188. Spotsw. 183.

überhaupt einem jeden Prediger ließ: sehr wenigen derselben wurden dreihundert Mark ausgesetzt *). Ungefähr vier und zwanzig tausend Pfund schottisch Geld scheint die ganze Summe, die man zur Unterhaltung einer durch Landesgesetze eingeführten Nationalkirche, und, wie man sie im ganzen Königreiche dafür hielt, einer wahren Kirche Gottes, anwies, betragen zu haben **). Und selbst diese Summe ward nur zu nachlässig bezahlt, und die Prediger blieben nach wie vor, in ihrer ehemaligen Armuth, und Abhängigkeit.

1561.

Die leutselige Regierung der Königin, und die Artigkeit ihres Hofes hatte, gewissermaßen, die Rauigkeit, und das rohe Wesen des Adels geschliffen; und er gewöhnte sich nach und nach leutselig und höflich zu werden: und die Gegenwart der Souveraine, und ihr Ansehen hielt ihre Factionen, und ihren auführischen Geist etwas zurück. Wie aber ein Stand von Ordnung und von Ruhe einer aristocratischen Landesverfassung nicht natürlich war, so konnte er auch nicht lange dauern: und dieses Jahr ward durch die heftigsten Ausbrüche innerlicher Mishelligkeiten und Feindschaften sehr merkwürdig.

1562.
Mishelligkeiten unter dem Adel.

241.

Unter dem großen und unabhängigen schottischen Adel konnte ein Monarch nur wenig Ansehen besitzen, und eine sehr eingeschränkte Jurisdiction ausüben. Die Streitigkeiten, die aus dem Eigennutzen entstanden; der unbestimmte, und ungewisse Zustand ihres Eigenthums; die häufigen bürgerlichen Unruhen; und die Unbändigkeit ihrer eigenen Sitten, streuete unter den großen Familien den Saamen mancher Mishelligkeiten, und Feindseligkeiten aus. Diese wurden, und wir haben es schon bemerkt,

§ 3

nicht

*) Knox. 301.

**) Keith. append. 188.

15 2.

nicht durch gesetzliche Urtheilssprüche, sondern durch Gewaltthatigkeiten, und Schwerdthiebe ausgemacht. Der beleidigte Baron nahm seine Zuflucht nicht zum Monarchen; er erkannte keine höhere Gewalt, sondern versammelte seine eigenen Unterthanen, und fiel als ein Feind, in die Länder seines Nebenbuhlers ein. Ein jeder von Adel hinterließ mit seinen Gütern und Ehrentiteln seinen Nachkommen auch gleichsam erbliche Feindschaften; und seine Erben waren, wegen ihrer eigenen Ehre verbunden, sie mit dem alten und eingewurzelten Hasse fortzusetzen, und zu verfolgen.

242.

Im Februar.

So eine Mishelligkeit hatte sich zwischen dem Hause von Hamilton, und den Grafen von Bothwell gefunden, und war während der letztern Unruhen durch gemeinschaftliche Beleidigungen noch mehr erhitzet *). Der Graf von Arran, so wohl als der von Bothwell, waren ungefähr zu gleicher Zeit mit einander am Hofe: dieses gab Gelegenheit, daß ihr Gefolge, in den Straßen von Edinburg, oft an einander gerieth, und seinen gefährlichen Auslauf in der Stadt verursachte. Endlich ward durch die Vermittelung ihrer Freunde, und sonderlich durch Knorrens Zureden, eine Versöhnung zu Stande gebracht, die aber für diese beyde Grafen höchst unglücklich ausfiel.

Wenig Tage nachher kam Arran zu Knor, und entdeckte mit dem äußersten Schrecken, und Verwirrung erst ihm, und hernach dem Prior von St. Andrews, daß Bothwell und seine Verwandten, die Hamiltons, in Hoffnung die ganze Regierung an sich zu reißen, eine Verschwörung unter einander gemacht hätten, den Prior Maitland, und andere Günstlinge der Königin zu ermorden. Der Herzog von Cha-

*) Keith. 215.

1562.

Chatelherault sahe den Prior als einen Rival an, der ihn aus der Gnade der Königin gesetzt hätte, und nunmehr einen Rang und eine Ehrenstelle besäße, die ihm selbst, seiner Einbildung nach, als erstem Prinzen von Geblüte gebührete. Bothwell war, wegen der persönlichen Beleidigungen, die er während der letzten Unruhen von dem Prior erlitten, nicht weniger gegen ihn erbittert. Ob aber er, und die Hamiltons sich wirklich abgeredet, ihre neue Verbindung mit dem Blute ihres gemeinschaftlichen Feindes zu unterschreiben; oder ob diese ganze Verschwörung nur in der närrischen, und verrückten Einbildungskraft des Grafen von Arran bestanden habe, dieses kann man, wegen der Widersprüche bey den Geschichtschreibern, und wegen des Mangels von Urkunden, unmöglich entscheiden. Menschen, die vor Verdruß brennen, und ungeduldig Rache wünschen, können leicht übereilte, und unbesonnene Worte ausstoßen, und gewaltsame und frevelhafte Mittel vorschlagen: es war möglich, daß Arrans bereits franke, und schwindelnde Vernunft das ganze Gebäude der Verrätheren auf diesem Grunde aufgeführt habe. Alle angeklagte Personen läugneten dieses Verbrechen mit äußerster Zuversicht, und Standhaftigkeit. Allein die bekannten Charaktere dieser Männer, und die heftige Denkungsart damaliger Zeiten, machten die Anklage sehr wahrscheinlich, und rechtfertiget hinlänglich das Betragen der Minister der Königin, die den Bothwell, Arran, und andere wenige von den Rädelsführern in abgesonderte Gefängnisse setzen ließ, und den Herzog zwang, sein festes Schloß Dunbarton, das er, seitdem er das Amt eines Regenten niedergelegt, noch immer im Besitze gehabt hatte, übergeben mußte *).

243.

Z 4

Die

*) Knox. 307. 308. Keith. 202.

1562. Die Anschläge des Grafen von Huntly gegen den
 Des Grafen Prior von St. Andrews waren vorsichtiger angezet-
 von Huntly telt, und verursachten einen merkwürdigern und trau-
 Feindschaft rigern Erfolg. Georg Gordon, Graf von Huntly,
 gegen die Mi- war einer von denen Edlen gewesen, die sich gegen
 nister der Kö- Jacob III. verschworen, und seinen Sohn Jacob IV.
 nigin. auf den Thron gehoben hatten, und besaß also an dem
 Zutrauen dieses edelmüthigen Fürsten großen An-
 theil *). Durch dessen Gewogenheit erhielt eine Fa-
 milie, die schon reich und mächtig war, einen gros-
 sen Zuwachs von Gütern und Ansehen. Nach dem
 Tode dieses Monarchen ward Alexander, der nächste
 Graf, zum Lord Statthalter aller Grafschaften jen-
 seits des Forths erhoben, und ließ die andern Lords
 sich um Hofbedienungen zanken: er selbst zog nach
 den mitternächtigen Gegenden, wo seine Güter lagen,
 und wo er einen mächtigen Einfluß hatte, und lebte
 in einer Art von fürstlicher Unabhängigkeit. Die
 Häuptlinge dieser Gegenden des Königreiches furch-
 ten sich für der anwachsenden Herrschaft eines so ge-
 fährlichen Nachbars; allein sie waren zu ohnmächtig,
 seinen Beeinträchtigungen Einhalt zu thun. Einige
 seiner Nebenbuhler stürzte er heimlich durch List, an-
 dere überwand er durch offenbare Gewalt. Seine
 Länder waren weit größer, als irgend eines andern
 Unterthaus, und seine Lehnsherrlichkeiten, und Ge-
 richtsbarkeit erstreckten sich über viele nordische Graf-
 schaften. Mit so unermesslicher Macht und Reich-
 thümern konnten die Grafen von Huntly, unter zwei
 langen und schwachen Minderjährigkeiten, und den
 Stürmen bürgerlicher Unruhen sich leicht die höchsten
 Einbildungen machen. Allein, zum größten Glück
 für die Krone, war ein kühner, und zu großen Un-
 ternehmungen aufgelegter Geist, eben nicht der Cha-
 rakter

*) Crawf. officers of State 56.

rafter dieser Familie, und sie trachteten alle Gegenstände, die etwan ihren Ehrgeiz reizten, mehr durch politische Kunstgriffe an sich zu bringen, als öffentlich mit den Waffen zu erfechten.

1562.

Das Betragen des gegenwärtigen Grafens, Georg, war während der letztern Unruhen seinem ehemaligen Familien Charakter vollkommen gemäß gewesen; zweifelhaftig, wankelmüthig und betrüglich. So lange der glückliche Erfolg der Lords der Congregation noch ungewiß war, hielt er es mit der Königin Regentin, und stand ihr bei, sie zu unterdrücken. Da ihre Angelegenheiten ein günstiger Schicksal hatten, wollte er sich mit ihnen einlassen, und niemals war er ihnen von Herzen gewogen. Beide streitende Parteien fürchten, und schmeichelten ihm: beide sahen seinen Beeinträchtigungen in den mitternächtigen Provinzen nach: und er vergrößerte durch Kunstgriffe, und Gewalt, denn mit beiden wußte er zu rechter Zeit wohl abzuwechseln, die übertriebene Macht, und das Vermögen, das er bereits besaß.

244.

Er bemerkte den anwachsenden Ruf, und das Ansehen des Priors von St. Andrews mit äußerster Eifersucht, und Empfindlichkeit; er sahe ihn an als einen Rival, der ihm den Antheil an dem Vertrauen der Königin, wozu ihm sein Eifer für die papistische Religion ein so großes Recht versprach, raubete. Dieses Misverständnis, das aus einer politischen Eifersucht entstanden war, ward durch persönliche Beleidigungen vergrößert. Die Königin war entschlossen, die Dienste des Priors von St. Andrews dadurch zu belohnen, daß sie ihn zu einem Grafen machte, und sie wählte Mar, als den Ort, von welchem er den Titel führen sollte: und damit er seinen neuen Rang um so viel besser behaupten möchte, Den 10. Febr. gab sie ihm zu gleicher Zeit die Ländereien dieses Namens. Diese waren ein Theil der

1562.

Krongüter *) allein schon seit vielen Jahren hatte man dem Grafen von Huntly den Besiz davon erlaubt **). Bey dieser Gelegenheit beklagte sich nicht allein der Graf, mit einigen Grunde, über den Verlust, den er litte; sondern er hatte Ursache, über das Eindringen eines so mächtigen Nachbars in das Herz seiner Ländereyen unruhig zu werden, und zu besorgen, er möchte eben so mächtig werden, wie er, und seine unterdrückte Vasallen aufwiegeln ihr Joch abzuschütteln.

245.

Den 27. Jun.

Ein Vorfall, der sich kurz hernach zutrug, vermehrte und stärkte den Argwohn des Grafen von Huntly. Der Ritter Johann Gordon, sein dritter Sohn, und der Lord Ogilvie hatten mit einander einen Proceß über das Eigenthumsrecht eines gewissen Stückes Landes. Aus diesem Processe ward ein tödtlicher Streit. Sie begegneten sich unglücklicher weise einander in den Straßen von Edinburg, und da sie beyde mit bewaffneten Bedienten begleitet waren, so wurden sie mit einander handgemein, und Lord Ogilvie von dem Ritter Gordon gefährlich verwundet. Die Obrigkeit bemächtigte sich beyder Verbrecher, und die Königin befahl, man sollte sie aufs genaueste in Verhaft halten. Unter einer regelmäßigen Regierung würde ein solcher offener Bruch des gemeinen Friedens, und der Ordnung, die Verbrecher einer gewissen Strafe bloßgestellt haben. Zu dieser Zeit war einige Schärfe nothwendig, um die Autorität der Königin gegen eine Beschimpfung zu rächen, die gewiß die ärgste war, die man ihr seit ihrer Rückkunft in Schottland angethan. Allein zu einer Zeit,

*) Crawf. Peer. 297.

**) Buchan. 334.

1562.

Zeit, in der man der ausgelassensten Freyheit, und Anarchie gewohnt war, sahe man diesen so gemäßigten Beweis ihrer Autorität, den bloßen Befehl die Verbrecher genau zu verwahren, als eine unerträglich strenge Handlung an; und die Freunde beyder Parteyen fingen an, ihre Vasallen und Eigenbehörige aufzubiehn, um der höchsten Obrigkeit ein Schrecken einzujagen, und die Entscheidungen der Justiz zu vereiteln *). Inzwischen entwich Gordon Den 23. Aug. heimlich aus dem Gefängnisse; flüchtete in die Grafschaft Aberdeen, und beklagte sich öffentlich über die Beschimpfung, mit der man ihm begegnet hatte. Und wie man in damaligen Umständen, alle Handlungen der Königin auf die Rechnung des Grafen von Mar schrieb, so vermehrte dieses nicht wenig den Unwillen und die Feindseligkeit, die Huntly gegen diesen Minister schon einige Zeit getragen.

Eben zu der Zeit, da alle diese Leidenschaften in den Gemüthern des Grafen von Huntly, und seiner Familie mit äußerster Heftigkeit in Gährung waren, trug sich zu, daß die Königin in die mitternächtigen Gegenden des Königreichs eine Reise that. Sie hatte die Grafen von Mar und Morton, den Maitland und andre Anführer dieser Partey in ihrem Gefolge. Die Gegenwart der Königin in einer Gegend, wo man von keinem größern Namen, als des Grafen von Huntly seinem, gehört hatte, und wo man sich, seit vielen Jahren, keine größere Macht, als die seinige, vorzustellen gewohnt gewesen, war eine Begebenheit, die für diesen stolzen Vasallen demüthigend genug war. Allein da die Königin gänzlich dem Eingeben des Grafen von Mar folgte, so konnten alle ihre Handlungen leichter verdrehet, und als Ungerechtigkeiten, und Beleidigungen angesehen werden,

*) Keith. 223.

1562.

werden; und es mußten nothwendig tausend Umstände vorfallen, die Huntlys Eifersucht rege machten, seinen Stolz beleidigten, und seine Feindseligkeit noch mehr erbitterten. Unter den Erschütterungen so vieler heftigen Leidenschaften, war ein Ausbruch unvermeidlich.

So bald Maria in den nordischen Provinzen ankam, mußte Huntlys Gemahlinn auf seinen Befehl mit aller Geschmeidigkeit ihres Charakters, und mit allen nur möglichen Künsten die ihr eigen waren, der Königin schmeicheln, und sie besänftigen, und um Vergebung für ihren Sohn bitten. Allein die Königin verlangte schlechterdings, er sollte sich selbst wieder in die Hände der Justiz überliefern, und sich bloß auf ihre Gnade ergeben. Gordon ließ sich überreden, und that es; und da ihm die Königin befahl, selbst als ein Gefangener in das Schloß von Stirling sich zu begeben, so versprach er gleichfalls diesem Befehle zu gehorsamen. Lord Erskine, ein Oheim des Grafen von Mar, war damals Gouverneur dieser Festung. Die Schärfe der Königin, und der Ort, den sie dem Gordon zum Gefängnisse anwies, wurden als neue Merckmaale des alten Grolles des Grafen von Mar angesehen, und vermehrte Gordons Haß gegen ihn.

Den 1. Sept.

247.

Der Ritter Johann Gordon trat inzwischen seine Reise nach Stirling an: allein anstatt sein Versprechen, daß er der Königin gethan hatte, zu erfüllen, entwichte er seiner Wache, und kam zurück, um sich an die Spitze seiner Vasallen und Anhänger zu stellen, die in allen nördlichen Gegenden zu den Waffen gegriffen hatten. Diese waren bestimmt, den Schlag zu unterstützen und auszuführen, den sich sein Vater vorgesetzt hatte, nämlich ins geheim, und mit einem male die Grafen Mar, Morton und Maitland, seine vornehmsten Feinde, aus dem Wege zu räumen.

Die

1562.

Die Zeit und der Ort zur Ausführung dieses abscheulichen Trevels wurden zu verschiedenen malen bestimmt; allein durch unvermuthete Vorfälle, die sich so oft zutragen, die Entwürfe der Mörder zu stören, und ihren Herzen Furcht einzujagen *), war die Vollziehung allezeit wunderbar gehindert. Sein eigenes Haus zu Strathbogie war die letzte und bequemste Scene, die zur Verübung dieser Mordthat erwählet ward. Allein eben wie die Königin dahin reisete, erfuhr sie die Flucht, und den Aufruhr des jungen Gordons; und in den ersten Aufwallungen ihres Zornes, den sie darüber empfand, weigerte sie sich, bey seinem Vater abzutreten. Dieser so glückliche Ausdruck ihres Unwillens rettete ihre Minister von einem unvermeidlichen Untergange **).

Der so schlechte Erfolg, den alle Bemühungen, Er ergreift die hatten, die sich Huntly um eine Privatrache gab, stürzte Waffen gegen ihn in einen öffentlichen Aufruhr. Wie sich die Königin gänzlich der Führung seiner Nebenbuhler überließ, so war es unmöglich, ihren Untergang zu bewirken, ohne zugleich die Treue und Unterthänigkeit zu brechen, die er seiner Souveraine schuldig war. Wie sie nach Inverness kam, hielt der Officier, der Befehlshaber des Schlosses war; auf Huntlys Anstiften das Thor für ihr verschlossen. Maria war gezwungen, in der Stadt die offen und wehrlos war, ihr Quartier zu nehmen; und die Stadt ward alsobald von einer Menge Vasallen des Grafen umringet ***). Die Königin, die ein gar kleines Gefolge bey sich hatte, gerieth in die äußerste Bestürzung. Sie erwartete jeden Augenblick die Annäherung der Rebellen; und es wurden schon einige

*) Keith. 250.

**) Knox. 318.

***) Crawford. Offic. of State 87. 88.

1562. einige Schiffe auf dem Flusse bereit gehalten, auf welchen sie sich mit der Flucht retten wollte. Die Treue und Ergebenheit der Monroes, Frazers, Mackintosches, und einiger benachbarten Clans, die zu ihrer Beschützung die Waffen ergriffen, retteten sie aus dieser Gefahr. Durch ihren Benstand zwang sie so gar das Schloß sich zu ergeben, und ließ den
248. Gouverneur desselben bestrafen, wie es sein thörichter Frevel verdiente.

Dieser offenbare Beweis des Ungehorsams gab Gelegenheit zu einer Maaßregel, die dem Huntly empfindlicher nahe ging, als alle übrigen, die die Königin bisher genommen hatte. Lord Erskine hatte ein Recht auf die Grafschaft Mar vorgeschützt, und Stewart hatte ihm auch dieselbe abgetreten: zu gleicher Zeit übertrug Maria diesem letztern den Titel eines Grafen von Murray, nebst den Ländereien, die mit dieser Bürde verbunden sind, und die der Graf von Huntly seit 1548. in Besiz gehabt hatte *). Er schloß hieraus, daß seiner Familie der Untergang geschworen sey; und wie er befurchte, er möchte nach und nach sich aller der Güter beraubt sehen, die die Krone aus Dankbarkeit für geleistete Dienste zur Belohnung ihm selbst, oder seinen Vorfahren verliehen hatte, so verbarg er seine Anschläge nicht länger, sondern griff, trotz einer Proclamation der Königin, öffentlich zu den Waffen. Anstatt die festen Plätze zu überliefern, deren Uebergabung Maria von ihm gefodert hatte, machten sich seine Vasallen auf, und zerstreueten oder hieben die Parteyen in Stücken, die ausgesickt waren, diese Derter in Besiz zu nehmen **), und er selbst gieng mit einem ansehnlichen Haufen Völker auf Aberdeen los, wo-

hin

*) Crawford. Peer. 359.

**) Knox. 319.

hin die Königin zurück gekommen war, und füllte ihren kleinen Hof mit Schrecken und Bestürzung. Murray hatte nur eine Hand voll Leute, auf die er sich verlassen konnte *): damit er doch wenigstens den Schatten einer Armee haben möchte, mußte er die benachbarten Baronen, um Hülfe bitten; allein da die meisten derselben sich entweder in Huntlys Anschläge mit eingeflochten hatten, oder für seiner Macht sich fürchten; so konnte er von selbigen weder einen aufrichtigen noch nachdrücklichen Beystand erwarten.

1562.

Murray, der durch Zaudern und Aufschub nichts gewinnen konnte, ging mit diesen Truppen den Feinden muthig zu Leibe. Er fand sie zu Corrichie in einem sehr vortheilhaften Lager: er befahl seinen Verbündeten Nordländern also bald den Angriff zu thun: allein bey der ersten Bewegung des Feindes nahmen sie verrätherischer weise die Flucht; und Huntlys Anhänger warfen ihre Spieße weg, brachen aus ihren Gliedern, zogen das Schwerdt, und drungen vor, um sie zu verfolgen. Hier gab Murray einen Beweis von seinem unerschrockenen Muth, und von seinen klugen Einsichten. Er stand unbeweglich auf einer Anhöhe, mit dem kleinen aber zuverlässigen Haufen seiner Anhänger, die ihre Spieße dem Feinde schlugen. vorhielten, und ihn mit einer standhaften Tapferkeit, die er nicht vermuthet hatte, erwarteten. Das hochländische breite Schwerdt ist nicht ein Gewehr, das sich mit den schottischen Spießen messen könnte. In allen bürgerlichen Unruhen hat sich der Vorzug des letztern sichtlich gewiesen, und allezeit den Streit entschieden. Bey dieser Gelegenheit ward der unordentliche Angriff der Truppen des Huntly von dem festgeschlossenen Bataillon des Murrays leicht zurück geschlagen.

Den 28. Oct. 249.

Wird vom

*) Keith. 230.

1562. geschlagen. Ehe sie sich von der Verwirrung, die dieser unversehene Widerstand verursachte, erholten, kamen diejenigen, die die Flucht ergriffen hatten, und bey der siegenden Partey nunmehr gern wieder die Scharte ausweichen wollten, zurück, fielen auf sie, und machten ihre Niederlage vollkommen. Huntly selbst, der ungeheuer dicke war, wurde im Nachsetzen todt getreten. Seine Söhne, der Ritter Johann und Adam wurden gefangen, und Murray kam triumphirend mit seinen Gefangenen nach Aberdeen zurück.

Das Gericht über Menschen, die in einer wirklichen Rebellion gegen ihre Souveraine, auf frischer That,

*) Die Conspiration des Grafen von Huntly ist eine der verwickeltesten und geheimnißvollsten Stellen in der schottischen Historie. Wie sie eine bloß einheimische Begebenheit war, die den Engländern wenig angien, so finden sich davon wenig Originalschriften in Cecils Sammlung, die doch als ein reiches Magazin von Beweisen und Nachrichten von den Staatsgeschäften dieses Zeitraumes angesehen werden können.

Buchanan stellet sich vor, Maria habe um diese Zeit den Entschluß gefasset, des Murray los zu werden, und sie habe die Macht des Grafen von Huntly dazu anwenden wollen, daß sie ihn desto sicherer aus dem Wege räumete. Allein die ganze Erzählung, die er von dieser Begebenheit macht, ist so unwahr, und selbst so unwahrscheinlich, daß sie keine Prüfung verdienet. Zu der Zeit fehlte es der Maria an Macht, und es scheint, daß sie noch keinen Willen gehabt habe, einige Gewaltthätigkeit an ihrem Bruder auszuüben.

Man hat zur Entwicklung und Aufklärung dieser Materie zwey andere Meynungen angenommen, allein auch die scheinen beyderseits von der Wahrheit entfernt.

I. Man kann sich nicht wohl vorstellen, daß die Reise der Königin in die Nordländer ein Entwurf gewesen sey, den Murray deswegen gemacht, daß er den Grafen

That, gefangen waren, war sehr kurz. Drey Tage nach der Schlacht ward der Ritter Johann Gordon zu Aberdeen enthauptet. Sein Bruder Adam ward, in Betracht seiner Jugend, begnadiget. Lord Gordon, der um seines Vaters Anschläge gewußt, ward in den Südländern ergriffen, und im Gerichte der Verrätheren schuldig befunden: allein aus Gnade der Königin, ward die Strafe aufgeschoben. Das erste Parlament verfuhr gegen diese große Familie nach der äußersten Schärfe der Geseze, und sezte sie von ihrer Macht und Reichthümern auf das tieffste herunter *).

1562

250

Wie

Grafen von Huntly stürzen möchte 1) Huntly hatte fast die ganze Zeit über, seit der Rückkunft der Königin sich am Hofe aufgehalten. Keith. 198. Append. 175. Dis wäre der bequemste Ort gewesen, ihn beyin Kopse zu nehmen. Ihn in Aberdeen, dem Sitze seiner Macht, zu Leibe zu gehen, und zwar mitten unter seinen Vasallen, das wäre ein eben so ungereimtes als gefährliches Unternehmen gewesen. 2) Die Königin war nicht mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen begleitet, die im Stande gewesen wären, einige Gewaltthaten gegen den Huntly zu unternehmen; ihr Gefolge war nicht zahlreicher, als es in den ruhigsten Zeiten zu seyn pflegt. Keith. 230. 3) Man hat in Absicht auf diese Verschwörung noch zwey Originalbriefe, einen von Randolphen, dem englischen Residenten; und den andern vom Maitland, beyde sind an den Cecil gerichtet. Sie schreiben beyde von den Maaßregeln des Huntly, als einer allgemein bekannten Verrätheren. Randolph erwähnt seiner wiederholten Versuche, die er gemacht, dem Murray das Leben zu nehmen &c. Man findet keine Spur eines etwa vorher gefaßten Entschlusses, den Huntly und seine Familie zu Grunde zu richten. Hätte sich jemals so ein Vorsatz gefunden, so wäre es Randolphs Pflicht gewesen, ihn zu entdecken; und Maitland würde sich nicht die Mühe gegeben haben,

ihn

1562. Wie der Fall des Grafen von Huntly die merk-
würdigste Begebenheit dieses Jahres ist, so würde
251. es nicht wohl angegangen seyn, die Erzählung da-
von zu unterbrechen, und auf weniger beträchtliche
Verhandlungen zu kommen, die wir nun der Reihe
nach bemerken können.

Es wird eine
persönliche Zu-
sammenkunft
zwischen Eli-
sabeth und
Maria vorge-
schlagen.

- Im Anfange des Sommers gebrauchte sich Ma-
ria, die eine genauere Unterhandlung und Freund-
schaft mit Elisabeth wünschte, des Maitlands; und
schlug selbiger durch ihn eine persönliche Unterredung
an einem Orte, in den mitternächtigen Gegenden
von England, vor. Wie dieser Antrag ohne Be-
leidigung des Wohlstandes nicht wohl ausgeschlagen
werden konnte, so kam man über die Zeit, den Ort,
und die Umstände dieser Zusammenkunft bald über-
ein. Allein Elisabeth war zu klug, eine Rivale in ihr
Reich kommen zu lassen, die sie an Schönheit und
Annehmlichkeit der Person so weit übertraf; und in
252. allen Künsten der Einschmeichelung und einer feinen
Staats-

ihn dem englischen Secretair zu verbergen. Keith.
229. 232.

II. Sollte man sich vorstellen, daß der Graf von
Huntly einen Plan gemacht habe, sich der Königin
und ihrer Minister zu bemächtigen, so scheint dieses
nicht weniger unwahrscheinlich. 1) Wie die Königin
in den Nordländern ankam, gab er sich im Ernste alle
Mühe ihre Gnade zu gewinnen, und für seinen Sohn
Verzeihung zu erhalten. Knox. 318. 2) Er gieng der
Königin einmal zu Aberdeen, und hernach zu Rothmay,
entgegen: würde er sich gewagt haben vor ihr zu er-
scheinen, wenn er sich einer verrätherischen Entschlies-
sung bewußt gewesen wäre? Knox. 318. 3) Sein Be-
tragen war unschlüssig und wankend, und der Auffüh-
rung eines Menschen gleich, den eine unvermuthete
Gefahr in Bestürzung setzt; er handelte nicht wie einer,
der einen entworfenen Plan ausführen will. 4) Die
Angesehensten unter denen, die sich in seine Verrätherey
einge-

Staatskunst vorzüglich geschickt war. Unter dem Vorwande der Aufmerksamkeit, die sie den bürgerlichen Kriegen in Frankreich schuldig sey, und die ihre Gegenwart in London nothwendig erfoderten, schob sie die Unterredung für diesesmal auf *), und hinderte ihre Unterthanen, die schottische Königin zu sehen, deren Schönheit, Reizungen und annehmliches Betragen sie beneidete, und einige Ursachen hatte sie zu fürchten. 1562.

In diesem Jahre kam die Versammlung der Kirche zweymal zusammen. In beyden Versammlungen wurden häufige Klagen über die Armuth, und Abhängigkeit der Kirche vorgebracht; und vieles Murren über die Nachlässigkeit, oder den Geiz derer, die bevollmächtigt waren, die geringen Einkünfte, die zum Unterhalte der Prediger angewiesen waren, zu sammeln und auszutheilen **). Man übergab der Königin eine Bittschrift des Inhalts, daß sie diesen Beschwerden abhelfen möchte; allein sie blieb ohne

Den 2. Jun.

Den 21. Dec.

U 2

ohne

eingelassen hatten, unterwarfen sich der Königin, und fanden es sicher, sich ihren Befehlen zu unterwerfen. Keith. 226. Hätte sich der Graf vorgängig entschlossen, die Waffen gegen die Königin zu ergreifen, oder sich ihrer Minister zu bemächtigen, so wäre es wohl wahrscheinlich, daß er seinen Anhängern diesen Entschluß entdeckt, und sie ihn auf die Art nicht verlassen hätten.

Dieser Ursachen wegen haben wir auf einer Seite die Ehre des Grafen von Murray, von einer Entschließung die Familie von Gordon zu stürzen, gerettet; und auf der andern haben wir das unbesonnene und ungestüme Betragen des Grafen von Huntly einem plötzlichen und übereilten Verdrusse zugeschrieben, ohne ihm einen vorher überlegten Vorsatz eines Ausbruchs zur Last zu legen.

*) Keith. 216.

**) Knox. 311. 323.

1562. ohne Wirkung. Man hatte wenig Ursache zu hoffen, daß Maria sich viel Mühe geben würde, dem Ansuchen solcher Flehenden Gehör zu geben. Und wie ihre Minister, ob sie schon mit von den eifrigsten Protestanten waren, durch den Raub der Kirche reich wurden, so bekümmerten die sich gleichfalls nicht um die Armuth, und die Bitten ihrer Brüder.

1563. Maria hatte nun über zwey Jahre im Witwenstande zugebracht. Ihre gütige Regierung hatte ihr die Herzen ihrer Unterthanen versichert; die waren ungeduldig, sie wieder verheyrathet zu sehen, und wünschten, daß die Krone in einer geraden Linie von ihren alten Monarchen fortgehen möchte. Sie war die liebenswürdigste Frau ihrer Zeit, und der Ruf ihrer Vollkommenheiten, so wohl als der vorzügliche Umstand, daß sie schon ein Königreich besaß, und die Hoffnung hatte noch den Thron eines andern zu besteigen, reizte verschiedene Prinzen, um eine so vortheilhafte Verbindung anzuerwerben. Schottland gab, durch seine Lage, derjenigen Staatschaale, zu der es sich schlug, so viel Uebergewicht und Macht, daß ganz Europa mit gewisser Sorgsamkeit die Entschließung der Maria erwartete. In der ganzen Zeit fand sich keine Begebenheit, die eine stärkere politische Furcht oder Eifersucht erweckte: die die Leidenschaften verschiedener Fürsten empfindlicher angriff; oder so viel widersprechende Intriguen und Staatsgriffe verursachte, als die Heyrath der schottischen Königin.

Sie wird von verschiedenen Fürsten gesuchet.

Die Prinzen des Hauses Oesterreich erinnerten sich, was für weit aussehende Entwürfe Frankreich bey der ersten Vermählung dieser Königin gemacht hatte; und ob gleich die unvermutheten Todesfälle Heinrichs II. und Franzens die Wirkungen derselben gehindert; so könnten doch, wenn sich Maria abermals entschloße, einen französischen Gemahl zu wählen,

len, alle diese Absichten wieder erneuert, und mit 1563.
einem bessern Erfolge ausgeführt werden.

Dieses zu verhindern ließ sich der Kaiser mit Bon dem
dem Cardinal von Lothringen, der den Vorschlag Erzherzoge
gethan hatte, die schottische Königin mit dem Erz-
herzoge Carl, Ferdinands III. Sohne, zu vermählen,
in eine Unterhandlung ein. Diese Sache ward der
Maria zur Ueberlegung mitgetheilet; und Melvil,
der damals in Diensten des Churfürsten von der
Pfalz war, erhielt Befehl, von dem Charakter
und den Umständen des Erzherzoges Nachricht ein-
zuziehen *).

Philipp II. fürchte sich zwar nicht weniger, Ma- Bon dem
ria möchte noch einmal in französische Hände fallen; Dom Carlos
gleichwohl misgönnete er seinem Oheime Ferdinand in Spanien.
den Besitz einer so wichtigen Beute: und wie seine
eigene unersättliche Ehrsucht nach allen Königreichen
von Europa schnappete; so mußte sein Gesandter am
französischen Hofe die Herzoge von Lothringen an-
gehen, und ihnen seinen Sohn, Dom Carlos emp-
fehlen, der zu der Zeit noch ein Erbe aller weit aus-
gedehnten Herrschaften war, die zu der spanischen
Monarchie gehörten **).

Catharina von Medicis befürchte auf der andern Bon dem
Seite eine Vermählung der schottischen Königin Herzoge von
mit einem österreichischen Prinzen, die diesem ehr- Anjou.
fürchtigen Geschlechte einen so gewaltigen Zuwachs 254.
von Macht und Ansprüchen würde gegeben haben.

Ihre Eifersucht gegen die Herzoge von Lothringen
flößte ihr nicht weniger einen Abscheu gegen eine Ver-
bindung ein, die durch den Beystand und Schutz
des Kaisers, oder des Königes von Spanien, ihrem,
zu kühnen Unternehmungen gebildeten Geiste neue

*) Melv. 63. 65. Keith 239. Siehe den Anhang No. VII.

**) Casteln. 461. Addit. de Labour. 501. 503.

1563. Dreistigkeit einblasen, und in Stand setzen könnte, der Macht der Krone, deren Nebenbuhler sie bereits waren, öffentlich Troß zu biethen: und wie ihr bange war, die prächtigen Vorschläge des österreichischen Hauses möchten die junge Königin blinden, so fertigte sie den Castelnau gleich nach Schottland ab, und ließ ihr eine Vermählung mit dem Herzoge von Anjou, dem dritten Bruder ihres ersten Gemahls, der kurz nachher den Thron bestieg, antragen *).

Maria be-
rathschlaget
darüber.

Maria überwog die Ansprüche aller dieser Nebenbuhler mit großer Ueberlegung. Der Erzherzog hatte nichts für sich, als seine hohe Geburt. Das Exempel Heinrichs VIII. war ihr eine Warnung gegen die Wahl des Bruders ihres ersten Gemahls; und der Gedanke, in Frankreich in einem Range aufzutreten, der geringer war, als derjenige; den sie ehemals in diesem Königreiche besessen, war ihr unerträglich. Sie hörte deswegen mit ziemlicher Parteylichkeit die spanischen Vorschläge an, und die Hoffnung einer so gewaltigen Macht, und so vieler Herrschaften schmichelte dem Ehrgeize einer jungen und hochdenkenden Fürstin.

Inzwischen verbanden sich drey Umstände, die die Maria an eine auswärtige Verbindung nicht wohl denken ließen.

Der erste war die Ermordung ihres Oheims, des Herzogs von Guise. Die Hestigkeit, und Ehrsucht dieses Herrn hatte sein Vaterland in einen bürgerlichen Krieg gestürzt, der mit wüthender Feindseligkeit, und mit verschiedenem Glücke geführt ward. 255. Endlich belagerte der Herzog die Stadt Orleans, das Bollwerk der protestantischen Partey; die Stadt war aufs äußerste gebracht, da er von dem wüthenden Eifer des Poltrots ermordet ward. Dieser Schlag

*) Casteln. 461.

Schlag war der schottischen Königin fatal. Der junge Herzog war minderjährig; und so verschlagen, listig und geschäftig der Cardinal auch war, so fehlte es ihm doch an dem unerschrockenen und unternehmenden Muth, der die Ehrsucht seines Bruders so furchtbar gemacht hatte. Catharina hatte so wenig Neigung, dem Ehrgeiz ihrer Schwiegertochter zu schmeicheln, oder ihre Ansprüche zu befördern, daß sie sich vielmehr eine Freude daraus machte, jene zu demüthigen, und diesem Hindernisse in den Weg zu legen. In solchen Umständen, und bey dem Verluste eines solchen Beschützers mußte Maria ihre Aussichten nothwendig einschränken, und mit großer Vorsichtigkeit handeln: denn so schmeichelhaft die Anblicke ihrer Vortheile auch immer seyn konnten, so konnte sie doch keine andere, als gefährliche oder zweifelhafte Maaßregeln erwählen.

Der zweite Umstand, der bey der Maria ein ^{Die Aussichten} großes Gewicht hatte, war die Denkungsart der ^{der Elisabeth.} Königin Elisabeth. Die Vermählung der schottischen Königin gieng die von England näher an, als irgend einen andern Fürsten: und sie sahe alle ihre Berathschlagungen darüber mit ängstlicher Vorsichtigkeit an. Sie selbst hatte, wie es scheint, ziemlich früh den Entschluß gefasset, sich nie zu verehelichen: und zeigte eine nicht geringe Neigung, der schottischen Königin eben dieses Gesetz aufzubürden. Sie hatte bereits die Erfahrung gemacht, wie vielen Gebrauch man von der Macht und den Ansprüchen der Maria machen könnte, ihre eigene Herrschaften anzufallen, und den Besiz ihrer Krone zu beunruhigen. Der Tod Franz II. hatte sie glücklich von dieser Gefahr befreuet; und sie entschloß sich, selbiger aufs künftige mit äußerster Sorgfalt zu vor zu kommen. Und wie die unruhige und allezeit geschäftige Ehrsucht der österreichischen Prinzen, die

1563. allezeit öffentliche und eifrig blinde Verfechter des catholischen Aberglaubens gewesen, ihr die Nachbarschaft derselben besonders fürchterlich vorstellte; so
256. gab sie dem Randolph Befehl, in den stärksten Ausdrücken gegen eine Verbindung mit denselben Vorstellung zu thun; und der Maria die Versicherung zu geben, daß, wie sie selbst so eine Vermählung, als einen Bruch der persönlichen Freundschaft ansehen mußte, die so glücklich zwischen ihnen herrschete; so würde sie auch die englische Nation nicht anders betrachten, als eine Trennung desjenigen Bündnisses, das jetzt zwischen diesen beyden Reichen wäre. Sie würde, um ihre Religion und Freyheit in Sicherheit zu stellen, aller Wahrscheinlichkeit nach, Maaßregeln ergreifen, die dem Rechte der Thronfolge der Maria bedenklich seyn würden: und sie wisse selbst wohl, daß es ihr weder an Macht noch an Gründen fehle, dieses Recht zu schwächen, oder nicht darauf zu achten. Diese Drohung war mit einer, aber in sehr zweydeutigen Worten abgefaßten Verheißung verknüpft, daß, wenn Maria in ihrer Wahl eines Gemahls sich der englischen Nation gefällig bewiese, so wollte Elisabeth gewisse geschickte Personen ernennen, ihr Recht zur Thronfolge zu untersuchen, und wenn die es wohl gegründet befänden, es öffentlich erkennen zu lassen. Inzwischen beobachtete sie in Absicht auf die Person, auf die sie die Wahl der schottischen Königin zu fallen wünschte, ein geheimnißvolles Stillschweigen. Die Eröffnung dieses Geheimnisses war für eine künftige Unterhandlung aufgehoben. Dennoch ließ sie sich nicht ganz undeutlich merken, daß ein geborner Britte, oder einer, der nicht von fürstlichem Stande wäre, am sichersten, und ohne Anstoß gewählt werden könnte*). Ein guter Rath

*) Keith. 242. 245.

Rath der auf eine so hochmüthige und gebietherische Art gegeben ward, gieng dem Stolz der schottischen Königin ohne Zweifel sehr nahe. Allein ihre gegenwärtigen Umstände zwangen sie, diesen Stolz zu ertragen. Sie war alles auswärtigen Beystandes beraubt; die englische Thronfolge, der große Gegenstand ihrer Wünsche, und ihres Ehrgeizes, lag ihr ungemein am Herzen; also mußte sie nothwendig einer Rivale schmeicheln, die sie, ohne sich einer offenkundigen Undvorsichtigkeit schuldig zu machen, nicht beleidigen durfte.

1563.

Die Neigung ihrer eigenen Unterthanen war ein andrer, und gewiß nicht der geringste Punct, der bey gegenwärtigen Umständen die Aufmerksamkeit der Maria verdiente. Sie hatten durch eine unglückliche Erfahrung von ihrer ersten Vermählung gelernt, sich für einer Verbindung mit einem großen Fürsten, dessen Macht zur Unterdrückung ihrer Religion und Freyheiten gemisbrauchet werden konnte, zu fürchten. Sie zitterten bey den Gedanken, daß ihre Königin mit einem Ausländer vermählet werden könnte: und sollte die Krone durch neue Herrschaften oder Bündnisse mächtiger werden, so sahen sie vorher, die königliche Autorität würde weit über ihre alte, und gesetzmäßige Schranken ausgedehnet werden. Eine heftige Begierde dieser Verlegenheit zuvor zu kommen, hätte sie vielleicht in die Arme der Engländer werfen müssen. Elisabeth würde ihnen alsdenn willig beygestanden haben, um solche Maaßregeln zu hintertreiben, die ihr selbst nicht anstünden. Es war ihnen leicht, sich der Person ihrer Souveraine zu bemächtigen. Durch Hülfe der englischen Flotte konnten sie es einem jeden ausländischen Prinzen schwer machen in Schottland zu landen. Die Römisch-Catholischen, die nunmehr eine unbeträchtliche Partey im Königreiche ausmachten, und durch

Die Gedan-
ken ihrer Un-
terthanen über
diesen Punct.

257.

1563.

den Verlust des Grafen von Huntly kleinmüthig gemacht waren, konnten ihre Absichten nicht hindern. Zu welchen heftigen Folgen der Nationalabscheu gegen ein fremdes Joch vielleicht hätte getrieben werden können, läßt sich sowohl aus den vorhergehenden als nachfolgenden Staatsverhandlungen dieses Zeitraumes schließen.

Maria gab also damals alle Gedanken einer auswärtigen Verbindung auf, und schien willig ihre eigene Ehrsucht dem eifersüchtigen Mistrauen der Elisabeth aufzuopfern, und die Bedenklichkeiten ihrer eigenen Unterthanen zu beruhigen.

Ein Parle-
ment gehalten
den 26. May.

258.

Das Parlement kam dieses Jahr, seit der Rückkunft der Königin nach Schottland, zum erstenmale zusammen. Die Regierung der Maria war bisher vollkommen nach dem Sinne des Volkes gewesen. Ihre Minister besaßen das Zutrauen der Nation. Und folglich wurden alle Verhandlungen dieser Versammlung mit größter Einhelligkeit getrieben. Die Belehnung des Priors von St. Andrews mit der Grafschaft Murray ward bestätigt: der Graf von Huntly, und verschiedene seiner Vasallen und Anhänger wurden ihrer Ehren und Würden entsetzt; die Anklage des Kirkaldy von Grange, und einiger seiner Helfer in der Ermordung des Cardinals Beaton, wurde unterdrückt und abgewiesen*): die Acte der Amnestie, deren in dem edinburgischen Tractate Erwähnung geschehen, erhielt die Bestätigung der Königin. Allein Maria, die einmal entschlossen war, diesen Tractat nie zu ratificiren, bedungte sich aus, daß diese Bestätigung nicht als ein Beweis seiner Gültigkeit angesehen werden sollte; sie gab ihre Bewilligung bloß aus Gefälligkeit gegen die Lords im Parlemente, die auf ihren Knieen sie bathen, die

Furcht

*) Knox. 330.

Furcht und ängstliche Unruhen ihrer Unterthanen durch so ein gnädiges Gesetz zu heben *).

1563.

Man bemühte sich in diesem Parlemeute nicht, die Einwilligung der Königin in die Gesetze, die die protestantische Religion einführeten, zu erhalten. Ihre Minister waren zwar selbst eifrige Protestanten; allein sie sahen wohl, daß ohne offenbare Gefahr, und Unvorsichtigkeit auf diese Einwilligung anist nicht gedrungen werden könnte. Die Königin ließ sich, auf das Eingeben ihrer Minister gefallen, die reformirte Lehre zu dulden und zu schützen. Sie hatten selbst so viel bey ihr gewonnen, daß der Erzbischoff von St. Andrews, und der Prior von Whithorn gefänglich eingezogen, und vor Gericht gestellet waren, weil sie, wider der Maria Edict, Messe gelesen **).

In Absicht auf die Religion geschieht nichts.

Inzwischen war Maria dem römischen Aberglauben noch eifrig ergeben. Ob sie schon aus politischen Bewegungsgründen, solchen Meinungen, die sie misbilligte, eine Zeitlang Schutz angedeihen ließ; so hatte man doch keine Ursache zu hoffen, sie würde sich so weit bringen lassen, daß sie in ihre immerwährende Einführung willigte. Die Mäßigung derjenigen, die sich dazu bekannten, war das beste Mittel, die Königin mit der protestantischen Religion auszusöhnen. Die Zeit konnte ihren blinden Eifer dämpfen. Ihre Vorurtheile könnten sich nach und nach heben lassen, und endlich möchte sie den Wünschen ihres Volkes dasjenige nachgeben, was es durch ein ungestümes Andringen, und heftige Maaßregeln nicht von ihr erzwingen konnte. Es sollten im Parlemeute verschiedene wichtige Gesetze in Vorschlag gebracht werden, und durch ein fruchtloses, und unzeitiges Andringen auf die Königin sie alle zu hinter-

259.

*) Spotsw. 188.

**) Keith. 239.

1563. tertreiben, würde eben so ungerecht gegen einzelne Personen, als schädlich für die Nation gewesen seyn.

Dieses belei-
diger die Ele-
riley.

Der Eifer der protestantischen Geistlichkeit war taub gegen alle diese politischen Betrachtungen. Er war hitzig und ungeduldig, und aller Aufschub war ihr zuwider: seine unbeugsame Strenge ließ es ihm nicht zu einigermaßen nachzugeben. Die Anführer dieses Ordens drungen darauf, daß die gegenwärtige gute Gelegenheit, die Religion durch Landesgesetze einzuführen, nicht verabsäumt werden mußte. Sie schalten die Mäßigung der Minister und Hofbedienten für eine Abtrünnigkeit: und ihre Bemühungen, die Königin zu gewinnen, hießen knechtisch und ein Verbrechen. Knox entsagte feyerlich der Freundschaft des Grafen von Murray, als eines Mannes, der sich der Maria blindlings verschworen, und so unbesonnen eifrig in ihrem Dienste wäre, daß er die Dinge, die er bisher für die heiligsten gehalten hätte, nun mehr gar nicht achtete. Dieser Bruch, der ein starker Beweis von der damals noch aufrichtigen Ergebenheit des Murray gegen die Königin ist, dauerte länger als anderthalb Jahre *).

Die Prediger, die sich von denen Männern verlassen sahen, auf welche sie ihre größte Zuversicht gesetzt hatten, ließen ihre Galle auf den Kanzeln aus. Diese ertönten lauter, als jemals, von Flüchen gegen die Abgötterey: von unglücklichen Ahnungen über die Vermählung der Königin mit einem Ausländer: von bittern Vorwürfen gegen diejenigen, die aus eigennützigen Bewegungsgründen die Sache verlassen hätten, aus deren Beschützung sie sich ehemals eine Ehre gemacht. Das Volk, das durch dieses heftige Geschrey, das ein
mehr

*) Knox. 331.

mehr aufrichtiger, als kluger Eifer ausstieß, aufge- 1563.
bracht und angefeuert ward, versiel auf sehr übereilte Und vernur-
und unverantwortliche Gewaltthatigkeiten. Wäh- sacht einen Zu-
rend der Abwesenheit der Königin, da sie eine Reise mult unter
in den westlichen Gegenden that, ward in ihrer Ca- dem Volke.
pelle zu Holy-Rood-House noch immer Messe gelesen. 260.
Die Menge derer, die sie öffentlich besuchten, gab
den Bürgern in Edinburg einen großen Anstoß;
und da sie des Zwanges, den die Gegenwart der
Herrschaft sonst mit sich führet, frey waren, ver-
sammelten sie sich aufrührischer weise, unterbrachen
den Gottesdienst, und setzten die, so sich dabey ein-
gefunden hatten, in die äußerste Bestürzung.
Zween der Rädelsführer dieses Tumultes wurden er-
griffen, und der Tag zu ihrer gerichtlichen Verhö-
rung und Bestrafung angesetzt *).

Knox, der den Eifer dieser Personen für löblich,
und ihr Betragen für verdienstlich hielt, sahe sie an
als Märtyrer einer guten Sache: und damit er sie
von der, ihnen drohenden Gefahr retten möchte, so
schrieb er mehr als einen Umlauf, und bath darinn
alle, die sich zur wahren Religion bekannten, oder
ihre Erhaltung wünschten, sich am Tage des Ver-
höres in Edinburg zu versammeln, damit sie, durch
ihre Gegenwart, ihre unglücklichen Brüder stärken,
und ihnen zu Hülfe kommen möchten **). Einer
dieser Briefe fiel in die Hände der Königin. Das
Unterfangen, die Unterthanen ohne Vorwissen und
Befehl ihrer Souveraine zu versammeln, ward als
eine Verrätheren angesehen; und man faßte den Ent-
schluß Knoxen, wegen dieses Verbrechens, vor dem
geheimen Rathe gerichtlich zu verfolgen. Zum Glü- Den 15. Dec.
cke für ihn waren seine Richter nicht allein eifrige
Proa

*) Knox. 335.

**) Knox. 236.

1563. Protestanten, sondern eben die Männer, die während der letzten Unruhen der Autorität der Königin öffentlich widerstanden und getödet hatten. Knox schützte sich also mit Exempeln, die er aus ihren eigenen Exempeln hernahm. Es würde diesen geheimen Råthen schwer gefallen seyn, eine Distinction zu finden, nach welcher sie ihn bestraft hätten, ohne sich selbst zu verurtheilen. Nach einem langen Verhör ward er einstimmig losgesprochen. Sinclair, Bischoff von Ross, Präsident dieses Gerichtes, und ein eifriger Papist, fiel den andern Råthen, in diesem Urtheilsspruche, mit Freuden bey *), ein merkwürdiges Betragen, das aber auch zugleich ein Beweis ist, wie wankend zu der Zeit die Regierung, in welchem schlechten Zustande die königliche Autorität gewesen, und wie ungescheut die Unterthanen diese Rechte der Krone, die man jetzt für heilig hält, angreifen und schmälern können.
- 261.

1564. Die Vermählung der schottischen Königin war noch immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Intriguen. Obschon Elisabeth, selbst da sie wünschte die Maria zu führen, sie mit einer verdrüsslichen Zurückhaltung behandelte; ob sie selbige schon, ohne Nothwendigkeit, in einem Stande von Ungewißheit aufhielte; und oft die Person, die sie ihr zum Gemahl bestimmte, zu verstehen gab, aber sie nie mit Namen nannte: so richtete doch Maria ihr ganzes Betragen dergestalt ein, daß es einen Beweis einer flugen Hochachtung für die englische Königin ausdrücken mußte, so gar, daß auch auswärtige Fürsten auf die Gedanken geriethen, sie hätte sich schlechterdings der Führung der Elisabeth überlassen **). Die Folgen dieser Vereinigung setzten die Catharina von

*) Knox. 343.

**) Keith. 248.

1564.

von Medicis in Unruhe. Denn ob sich selbige schon allezeit ein Vergnügen gemacht hatte, der schottischen Königin Verdruß zu erwecken; ob sie gleich, also bald nach dem Tode des Herzogs von Guise, ihr die schimpflichste Beleidigung dadurch angethan hatte, daß sie ihr die Bezahlung ihres Witthums vorenthielte; dem Herzoge von Chatelherault, ihrem Unterthan, seine Pension nahm; und das Commando über die schottische Garde, das er gehabt hatte, einem Franzosen gab *); so entschloß sie sich gleichwohl, diese gefährliche Verbindung der brittischen Königinnen zu trennen. Sie wandte deswegen alle ihre Künste an, die Maria zu besänftigen **), der sie so manche Gelegenheiten zum Unwillen gegeben. Der Rückstand ihres Witthums ward gleich bezahlt: ein richtigerer Abtrag aufs künftige ward versprochen; und sie gab Versicherungen, daß die Vorrechte der schottischen Nation in Frankreich nicht allein wiederhergestellt, sondern auch erweitert werden sollten. Maria konnte die Ursachen dieser schleunigen Veränderung ohne Mühe einsehen: sie kannte den Charakter ihrer Schwiegermutter, und gab wenig auf die Freundschaftsversicherungen einer Fürstinn, deren Herz eben so falsch, als fühllos war.

262.

Die Unterhandlung mit England, in Absicht auf diese Ehe, ward also durch diese Kunstgriffe der Königin von Frankreich nicht unterbrochen. Wie Maria aus Gefälligkeit gegen ihre Unterthanen, und wegen der stärksten Bewegungsgründe ihres eigenen Vortheils, entschlossen war, sich bald zu vermählen, so mußte endlich Elisabeth das unbegreifliche Stillschweigen brechen, das sie bisher auf eine so seltsame Art beobachtet hatte. Das Geheimniß ward also

*) Keith. 244.

**) Siehe den Anhang No. VIII.

1564.
Im März.
Elisabeth
schlägt ihr den
Leicester zum
Gemahl vor.

also entdeckt, und ihr Günstling, Lord Robert Dudley, nachmals Graf von Leicester, sollte der glückliche Mensch seyn, den sie zum Gemahl einer Königin, die von so vielen Fürsten gesucht ward, erkohren *).

In der Wahl ihrer Minister bewies Elisabeth allezeit ungemein viel Weisheit, und Einsicht: in der Unterscheidung ihrer Günstlinge waren diese großen Eigenschaften weniger anzutreffen. Sie ließ sich in diesen zweien so sehr entgegen stehenden Fällen durch ein Verdienst von sehr verschiedenen Gattungen leiten. Sie sahe, wenn sie einen Minister erwählte, bloß auf seine Fähigkeit zu Geschäften, auf seine Wissenschaften, und auf seine Klugheit: hingegen waren Schönheit, und Annehmlichkeit der Person, artige Manieren, ein höfliches Betragen und andere Hofkünste, die Vollkommenheiten, denen sie ihre Gunst zuwandte. Sie handelte in dem einen Falle mit der Klugheit eine Königin, und entdeckte in dem andern die Schwäche eines Weibes. Dieser Schwäche hatte Leicester seine ganze Größe zu danken. Denn ob er gleich weder außerordentliche Tugenden, noch vorzügliche Gaben, und Geschicklichkeit aufzuweisen hatte; so zog ihn gleichwohl die Parteylichkeit der Königin bey jeder Gelegenheit vor. Sie erhob ihn zu den höchsten Ehrenstellen; sie vertraute ihm die wichtigsten Bedienungen an; sie bewies gegen ihn eine Zuneigung, die seinem Verdienste so wenig gemäß war, daß man, nach der Meinung damaliger Zeiten, keinen andern Grund, als den Einfluß der Sterne davon angeben konnte **).

263.
Maria wird
dadurch beleidi-
get.

Der hohe Geist der schottischen Königin konnte den ersten Antrag einer Ehe, mit einem Unterthanen nicht wohl ertragen. Ihr eigener Rang, der Glanz ihrer

*) Keith. 251.

**) Camden. 549.

1564.

ihrer ersten Vermählung, und die damals noch dauernde Anwerbungen so mächtiger Fürsten, stelleten sich ihren Gedanken vor, und ließen sie fühlen, wie demüthigend, und wenig ehrerbiethig der Vorschlag der Elisabeth wäre. Gleichwohl ließ sie es sich gegen den englischen Residenten nicht merken. Und ob sie sich gleich in sehr nachdrücklichen Worten erklärte, für was für eine Erniedrigung sie diese Verbindung halten würde, die mit gar keinem Vortheile, der die Entäußerung ihrer eigenen Würde rechtfertigen könnte, begleitet wäre; so erwähnte sie dennoch des Grafen von Leicester nicht anders, als in Ausdrücken, die voll von Hochachtung gegen ihn waren *).

Wir dürfen vermuthen, daß Elisabeth keine andere Aufnahme dieses ihres Vorschlages wünschte. Nach allen den außerordentlichen Merkmaalen, die sie von ihrer Zuneigung gegen den Leicester gegeben, und da er noch in ihrer höchsten Gnade war; ist es wohl nicht wahrscheinlich, daß sie es sich im Ernste einfallen ließ, ihn einer andern zu überlassen. Ihr Zweck war nicht, die Maria zu überreden, sondern nur sie hinzuhalten **). Seit ihrer Zurückkunft in Schottland waren nunmehr fast drey Jahre verflossen; und ob sie schon von ihren eigenen Unterthanen gebethen, und von den größten europäischen Fürsten angesprochen ward, sich zu vermählen, so war sie doch bisher, und zwar hauptsächlich durch die Künste der Elisabeth daran gehindert. Und hätte diesesmal die englische Königin die Maria bewegen können, ihren Antrag zum Besten des Leicesters anzuhören, so würde sie durch ihre Gewalt, und den Einfluß, den sie über diese ihre Creatur hatte, allezeit im Stande gewesen seyn, die Unterhandlung nach eigenem Gefallen, Die Absichten der Elisabeth bey diesem Vorschlage.

*) Keith. 252.

**) Melv. 104. 105.

1564. len, in die Länge zu spielen; und so lange sie ihre Rivale unverehlicht erhielt, den Engländern ihre künftige Thronfolge gleichgültiger gemacht haben.

264. Leicesters eigener Zustand war sehr glücklich, und setzte ihn in große Verlegenheit. Die liebenswürdigste Frau damaliger Zeiten erhalten; diesen Preis über so viel darum streitende Fürsten davon tragen; und mit ihr auf den Thron eines alten Königreiches steigen zu können, war ein Vorschlag, der dem Ehrgeize eines Unterthanen, der weit größer gewesen wäre, als er hätte schmeicheln können. Er sah ohne Zweifel alle diese Vorzüge; und sie machten auf ihn, heimlich, den größten Eindruck. Allein, wo er die Elisabeth nicht beleidigen wollte, durfte er es nicht wagen, seine Gedanken im geringsten zu entdecken, oder den kleinsten Schritt zu thun, sich die Erhaltung der Gegenstände eines so würdigen Verlangens zu erleichtern.

Auf der andern Seite konnte ihm die partienische Gunst der Elisabeth, die sie sich gar nicht Mühe gab zu verbergen *), die Hoffnung eingeben, den höchsten Rang in einem Königreiche, das berühmter war als Schottland, zu erhalten. Elisabeth hatte sich oft erklärt, daß nichts, als allein ihr Entschluß unverehlicht zu bleiben, und dieses, daß er ihr eigener gebotener Unterthan wäre, sie hätte hindern können, den Grafen von Leicester zu ihrem Gemahl zu erwählen. Inzwischen werden solche kluge Betrachtungen oftmals von der Liebe überstimmt; und Leicester konnte sich schmeicheln, daß die Hestigkeit ihrer Zuneigung endlich doch über ihre politische Maaßregeln, und die Einwürfe ihres Stolzes triumphiren möchten. Diese Hoffnung bewog ihm, dann und wann

*) Melvil, 93. 94.

zu schließen, daß der Vorschlag seiner Ehe mit der schottischen Königin nichts als nur ein Entwurf seines Unterganges wäre; und er schrieb es einer arglistigen Bosheit des Cecils zu, der unter dem scheinbaren Vorwande, ihm Ehre anzuthun, den Vorsatz gefaßt hätte, ihn aus der guten Meynung sowohl der Elisabeth, als der Maria zu stürzen *).

1554.

Ein Vermählungstractat, der von einer Königin, die seinen glücklichen Erfolg fürchte, vorgeschlagen; und von der andern, die sich ingeheim schon entschlossen hatte ihn nicht anzunehmen, angehört ward; den kaum der Mann selbst, zu dessen Ehre und Vortheil er dem Anscheine nach entworfen war, wünschen mochte; konnte unter so manchen ungünstigen Umständen schwerlich eine glückliche Endschaft gewinnen. Inzwischen fuhren Elisabeth, und Maria beyderseits fort, sich gleich gut zu verstellen. Die erstere hielt, unerachtet ihrer Furcht den Leicester zu verlieren, inständig zu seinem Vortheile an: die letztere fieng zwar schon damals an, ihr Auge auf einen andern englischen Unterthan zu werfen; allein sie wagte es gleichwohl noch nicht, den Günstling der Elisabeth gänzlich abzuweisen.

265.

Die Person, auf welche Maria anfieng ihre Gedanken zu richten, war Heinrich Stewart, Lord Darnly, der älteste Sohn des Grafen von Lennox. Dieser Herr war unter der Regentschaft des Herzogs von Chatelherault, aus Schottland, vertrieben, und hatte zwanzig Jahre in seiner Verbannung gelebet. Seine Gemahlinn, Lady Margaretha Douglas, war die gefährlichste Nebenbuhlerin der Maria, in Absicht auf ihr Recht zur englischen Thronfolge. Sie war eine Tochter der Margaretha, der ältesten Schwester Heinrichs des achten,

Maria denkt auf eine Ehe mit dem Lord Darnly.

F 2

von

*) Melvil. 101.

1564.

von dem Grafen Angus, den die Königin nach dem Tode ihres Gemahls Jacobs IV. wieder geheyrathet hatte. Zu damaligen Zeiten war das Recht, und die Ordnung der Erbfolge noch nicht so genau als gegenwärtig, ausgemacht. Die Länge der Zeit, und die Entscheidung fast eines jeden möglichen Falles, der sich zutragen kann, hat endlich eine Gewißheit eingeführet in einer Materie, die ganz natürlich allen den Verschiedenheiten bloßgestellt ist, die aus dem Eigensinne der Rechtsgelehrten, die sich von dunkeln, und oft eingebildeten Aehnlichkeiten verleiten lassen, entspringen. Lady Lennox war zwar aus einer zweiten Ehe gebohren, aber doch dem königlichen englischen Blute um einen Grad näher, als Maria. Sie war die Tochter, und Maria nur die Enkelinn der Margaretha. Dieses war aber nicht der einzige

266.

Vorzug, den Lady Lennox über die Maria hatte. Sie war in England gebohren, und nach dem Inhalt eines Gesetzes dieses Landes, in Absicht auf Privaterbschaften, kann niemand, der nicht in England gebohren, oder wenigstens nicht von solchen Aeltern ist, die zur Zeit seiner Geburt, unter der Vormäßigkeit eines Königes von England gestanden, eine Erbschaft in dem Königreiche antreten *). Hales, ein englischer Rechtsgelehrter damaliger Zeiten, brachte dieses Gesetz in einem Buche, das er drucken ließ, auf die Bahn, und gab sich Mühe, selbiges auf die Thronfolge auszudehnen. In einer Privatsache konnte so ein Vorwand zu einem weitläufigen, und ungewissen Prozesse Gelegenheit und Anlaß gegeben haben: in einem Streite, wo es auf eine Krone ankam, mußten solche Spitzfindigkeiten und Einfälle gänzlich vermieden werden. Sollte es sich zutragen, daß Darnly mit einer der mächtigsten Familien

*) Carte Hist. of Engl. vol. III. 422.

milien in England sich verbände, oder sich öffentlich zur protestantischen Religion bekennete; so könnten so wahrscheinliche und dem Geschmacke des Volkes gemäße Gründe dergestalt getrieben und darauf gedrungen werden, daß sie den Ansprüchen eines Auswärtigen, und eines Papisten fatal werden müßten.

1564.

Maria sahe alles dieses ein; und damit sie von der Seite her keine Gefahr zu besorgen haben möchte, gab sie sich bey Zeiten alle Mühe, die Freundschaft der Familie von Lennox zu gewinnen. Im Jahre 1562. *) ward sowohl der Graf, als die Lady Margaretha, auf Befehl der Elisabeth, eingezogen, unter dem Vorwande, daß sie mit der Königin von Schottland in einem geheimen Briefwechsel stünden.

Sobald sich Maria die Schwierigkeiten vorstellte, die ihre Verehlichung mit einem ausländischen Fürsten begleiten würden; ließ sie sich in eine noch genauere Verbindung mit dem Grafen von Lennox ein **), und lud ihn ein nach Schottland zurück zu kommen. Sie gab sich Mühe, diesen Schritt, den sie that, für Elisabeth geheim zu halten: allein eine so wichtige Unterhandlung konnte dem Blicke einer so scharfsichtigen Fürstinn nicht entweichen. Sie sahe sie wohl, aber sie störte sie nicht. In Absicht auf die schottischen Handel kam dieses mit ihren Absichten vollkommen überein. Sie sahe mit Freuden, daß endlich der Stolz der schottischen Königin sich so weit erniedrigte, und auf die Gedanken fiel, einen Unterthan zu heyrathen. Darnly war der Mann nicht, der ihre Furcht, oder Eifersucht rege machen konnte. Seines Vaters Güter lagen in England; und durch Hülfe so eines Mittels hoffte sie, die ganze Unterhandlung ganz allein in ihrer Macht zu haben,

Elisabeth ist heimlich damit zufrieden.

267.

E 3

und

*) Camden. 389.

**) idem 396.

1564. und eben das Spiel von Arglist und Verzögerung zu treiben, das sie schon gesonnen war zu spielen, wenn etwa ihr Vorschlag, in Absicht auf den Grafen von Leicester, angenommen wäre.

Vor Vereinigung der beyden Kronen, durfte kein Unterthan des einen Königreiches, ohne die Erlaubniß beyder Souverains, in das andere übergehen; und so bald Lennor, unter dem Vorwande das Recht seiner Gemahlinn auf die Grafschaft Angus auszuführen, von der Elisabeth sich die Erlaubniß ausbath, nach Schottland zu gehen, erhielt er selbige alsobald. Die Königin gab ihm Briefe mit, in welchen sie seine Person, und seine Angelegenheiten der Maria aufs freundschaftlichste empfahl *). Wie es aber ihre Art war, alle ihre Handlungen, in Absicht auf Schottland, gewissermaßen mit Widerspruch und Verwirrung zu begleiten; so warnte sie zugleich die Königin Maria, sich vorzusehen, daß ihre Gewogenheit gegen den Lennor ihr selbst nicht fatal würde, weil seine Wiederkunft die alte Feindschaft zwischen ihm, und dem Hause Hamilton nothwendig wieder rege machen mußte.

268. Diese Warnung verdroß die Maria, und lockete ihr eine hitzige Antwort ab, die eine Zeitlang alle Unterhandlungen und allen Briefwechsel zwischen den beyden Königinnen gänzlich unterbrach **). Maria ward hierüber nicht wenig unruhig; sie fürchte sich eines Theils vor den Wirkungen der Rache der Elisabeth; andern Theils verlor sie, da ihr freyer Briefwechsel in England gesperrt war, wo ihr Abgesandter mit ziemlich glücklichem Erfolge unter der Hand geschäftig gewesen war, ihr verschiedene Anhänger anzuwerben, durch welche ihr der Weg zum Throne gebahnet

*) Keith. 255. 268.

**) ibid. 253.

bahnet ward. Melvil wurde also ausdrücklich deswegen an den englischen Hof abgefertiget, daß er die Ursachen dieser Schwierigkeit heben möchte. Es ward ihm leicht, eine Versöhnung zu stiften; aber nicht das Zutrauen, sondern bloß der Schein der Freundschaft ward wieder hergestellt, und das war auch alles, woran sich eine Zeitlang beyde Königinnen gehalten hatten.

1564.

Während dieser Unterhandlung waren die Freundschaftsversicherungen, die Elisabeth der Maria that, und die Antworten, die Melvil im Namen seiner Gebietherinn gab, in der Sprache der zärtlichsten und aufrichtigsten Liebe abgefaßt. Allein was Melvil in Absicht auf Elisabeth ganz richtig anmerket, das kann man ohne Ungerechtigkeit auf beyde Königinnen ziehen. Es fand sich bey ihnen weder Aufrichtigkeit, noch Redlichkeit; alles war nur Verstellung, Neid und Furcht *).

Lennor reisete inzwischen mit der Erlaubniß, die er erhalten hatte, nach Schottland; und ward von der Königin nicht allein mit der Achtung aufgenommen, die einem Herrn, der mit der königlichen Familie so nahe verwandt ist, gebühret; sondern ihm ward mit einer so vorzüglichen Vertraulichkeit begegnet, die ihm nothwendig eine höhere Hoffnung eingeben mußte. Das Gerüchte von der Vermählung seines Sohnes mit der Königin fieng an, sich im Königreiche auszubreiten; und die Augen von ganz Schottland sahen auf ihn, als den Vater ihres künftigen Regenten. Der Herzog von Chatelherault war der erste, der darüber aufgebracht ward. Er sahe den Lennor, als einen alten, und erblichen Feind des Hauses Hamilton an: und fand in der Größe desselben seinen eigenen und seiner Freunde Untergang.

Lennor kömmt
in Schottland
an.

*) Melvil. 83.

1564. Allein die Königin verhielte durch ihre eigene Autorität alle gewaltthätige Ausbrüche dieser Furcht; und bediente sich ihres Einflusses ihre Streitigkeiten beizulegen, und beyde Häuser zu versöhnen *).

269. Die mächtige Familie der Douglass war nicht weniger unruhig über die Rückkunft des Lennox, aus Furcht er möchte die Grafschaft Angus aus ihren Händen reißen. Allein die Königin, die wohl einsah, wie gefährlich es seyn würde, den Morton und andere große Männer dieses Namens, zu erbittern, überredete den Lennox ihre Freundschaft zu suchen, und den Anspruch seiner Gemahlinn, auf die Grafschaft Angus fahren zu lassen **).

Nach diesen vorläufig genommenen Maaßregeln wagte Maria ein Parlement zu berufen. Die Acte des Hochverraths, die gegen den Lennox im Jahre 1545. gemacht war, ward widerrufen, und er öffentlich in den Besitz der Ehrenstellen, und Güter seiner Vorfahren wieder eingesetzt ***).

Den 25. Jun. Die Handel in Absicht auf die Geistlichkeit, waren in diesem Jahre eben nicht beträchtlich. In den Versammlungen der Kirche wurden eben die Klagen über den Anwachs der Abgötterey, und eben über den Eifer der Königin die Vorstellungen über die Armuth der Geistlichkeit für das Papstthum. wiederholet. Die Antwort, die die Königin auf die letztern gab, und ihr Versprechen, ihren Schaden zu vergüten, waren den Protestanten tröstlicher, als alle die sie bisher hatten erhalten können †). Allein unerachtet dieser günstigen Erklärungen, mußten sie gleichwohl manchem Argwohne über gewisse Anschläge der Königin gegen ihre Religion Raum geben.

*) Keith. 259.

**) Keith. 268. Not. (b).

***.) Siehe den Anhang No. IX.

†) Keith. 533. 539.

1564.

geben. Sie hatte sich niemals herab lassen wollen, einen reformirten Geistlichen predigen zu hören. Sie hatte von ihrem heftigen und blinden Eifer für den catholischen Glauben in nichts nachgelassen. Der Geist dieses Aberglaubens, der zu allen Zeiten einen Abscheu gegen die Toleranz hat, war damals wild und unversöhnlich. Maria hatte ihren Freunden in Frankreich wiederholte Versicherungen ihres Entschlusses gegeben, den sie gefasset hatte, die catholische Kirche wieder einzuführen *). Sie hatte mit größter Vorsichtigkeit alle Gelegenheit vermieden, die Parlementsacten vom Jahre 1560, die zum besten der Reformation gemacht waren, zu ratificiren. Selbst der Schuß, den sie seit ihrer Zurückkunft der protestantischen Religion verliehen, sollte nur eine Zeitlang dauern; sie hatte sich durch ein eignes Edict erklärt, er sollte nicht länger währen, als bis sie, in Absicht auf die Religionsmaterien, einen endlichen Entschluß würde gefasset haben **). Der wachsame Eifer der Prediger war auf alle diese Umstände aufmerksam. Die Kaltsinnigkeit ihrer vornehmsten Anführer, die nun dem Hofe gänzlich ergeben waren, vermehrte ihre Furcht und Besorgnisse nicht wenig. Sie gaben selbige dem Volke mit solchen Ausdrücken zu erkennen, die sie der Nothwendigkeit und den Umständen der Zeit gemäß hielten, und die die Königin als ehrvergessen und aufrührisch ansehen wollte. In einer Versammlung einer allgemeinen Zusammenkunft beschuldigte Maitland Knoren öffentlich, daß er aufrührische Lehren ausstreuete, in Absicht auf das Recht, das die Unterthanen hätten, solchen Souverains zu widerstehen, die gegen die Pflichten handeln, so sie dem Volke schuldig sind. Knor besann sich nicht lange,

270.

E 5

lange,

*) Carte Vol. III. 415.

**) Keith. 504. 510.

1564. lange, dasjenige was er gelehret hatte, zu rechtfertigen. Und über diese allgemeine Lehre des Widerstandes, die ihrer eigenen Natur nach so gerecht, aber in ihrer Anwendung auf gewisse besondere Fälle so kühlich ist, entstand ein Streit, der die Gaben und die Charactere der Verfechter dieser Meinung vortrefflich abschildert; die Scharfsinnigkeit des ersten die mit vieler Gelehrsamkeit geschmückt, aber auch der Spißsündigkeit oft nahe war; der starke Verstand des andern, der an kühnen Meinungen Gefallen hatte, und sich über alle Furcht hinaus schwang *).

1565. *Vorstellung der Elisabeth und der Maria über diese Heyrath.* Zwen Jahre waren bereits in fruchtlosen Unterhandlungen, die Vermählung der Königin betrefsend, verschwunden. Maria hatte alle Zeit, und Gelegenheiten genug, das heimtückische und betrügerische in dem Betragen der Elisabeth, in Absicht auf dieses Geschäfte, einzusehen. Aber damit sie doch die wahre Gesinnung der englischen Königin in ein helles Licht setzen, und ihr eine deutliche Erklärung ihrer Meinung endlich einmal abdringen möchte, so ließ sie dem Randolph wissen, sie wäre bereit, dem Anhalten seiner Gebietherinn, in Absicht auf den Grafen

271. *Den 3. Febr.* von Leicester, Gehör zu geben, und ihn zu heyrathen, doch mit der Bedingung, daß ihr Recht zur englischen Krone öffentlich anerkannt würde **). Nichts konnte dem Sinne und den Absichten der Elisabeth mehr zu wider seyn, als eben dieses. Das Recht zur Thronfolge war ein Geheimniß, das ihre Eifersucht während ihrer ganzen Regierung, unberührt und unausgemacht lassen wollte. Inzwischen hatte sie doch anfänglich, da sie sich in die Verheyrathung der schottischen Königin einmischte, alles dasjenige ver-

*) Knox. 349.

**) Keith. 269.

versprochen, was man ihr von ihr foderte. Und also kostete es nicht wenig Mühe, wenn sie mit einigem Wohlstande ihr Wort zurück nehmen, oder ihr erstes Anerbiethen aufheben wollte.

1565.

Vielleicht war diese Verlegenheit die wahre Ursache, daß Lord Darnly so leicht die Erlaubniß erhielt, nach dem schottischen Hofe zu reisen. Von der Zeit an, da Melvil als Gesandter in England gekommen war, hatte Lady Lennox um diese Erlaubniß für ihren Sohn sehr inständig angehalten. Elisabeth wußte die hochmüthige Hoffnung wohl, mit der sich dieser junge Herr schmeichelte. Sie hatte von ihren Ministern wiederholte Nachrichten von der Neigung erhalten, die Maria für ihn nach und nach blicken ließe *). Es stund gänzlich bey ihr, ob sie ihn aus London wollte reisen lassen, oder nicht. Inzwischen konnte ihr, in gegenwärtigen Umständen, nichts vortheilhafter seyn, als Darnlys Reise nach Schottland. Sie hatte bereits einen Actor auf den Schauplatz geführt, der unter ihrem Eingeben die schottische Königin eine lange Zeit hinhielt. Sie hoffete mit eben der unbedingten Macht über alle Bewegungen des Darnly, der gleichfalls ihr Unterthan war, zu herrschen; und Marien von neuem in alle Verdrießlichkeiten einer langweiligen Unterhandlung zu verwickeln. Diese Bewegungsgründe gaben der Elisabeth und ihren Ministern den Entschluß ein, dem langen Bitten der Lady Lennox nachzugeben.

Allein dieser so tiefsinnig entworfene Plan ward in einem Augenblicke verrückt. Unerwartete Begebenheiten, die die Einbildungskraft der Poeten der Liebe andichtet, tragen sich zuweilen wirklich zu, und werden von dieser Leidenschaft verursacht. Ein Geschäft, das seit so langer Zeit ein Gegenstand so vieler

272.

Darnly kömmt in Schottland an.

*) Keith. 259. 261. 266.

1565.

Er gewinnt
das Herz der
Königinn.

Den 13. Febr.

vieler politischen Intriguen gewesen war, und so viel Fürsten rege gemacht und ihre Minister beschäftigt hatte, ward endlich durch eine plötzliche Neigung, die zwey junge Leute gegen einander empfanden, geendigt. Lord Darnly war damals in der ersten Blüthe und Kraft seiner Jugend. An Schönheit und Annehmlichkeit der Person übertraf er alle, die zu seinen Zeiten lebten: er hatte die größten Vorzüge in allen den Künsten, die die äußerliche Gestalt anständiger und artiger, und sie nicht bloß blendend, sondern auch gefällig machen. Maria war von solchen Jahren, und von solcher Gemüthsart, daß sie die Stärke aller dieser Vollkommenheiten fühlen mußte. Der Eindruck den Lord Darnly bey ihr machte, war von der Zeit ihrer ersten Unterredung an, sichtbar. Der Hof befam weiter nichts zu thun, als diesen berühmten Gast zu belustigen, und Vergnügen zu machen *); und auf allen diesen Scenen von Fröhlichkeit, erschien Darnly, dessen Eigenschaften mehrentheils nur glänzend, leicht und scheinbar waren, sehr vorzüglich. Er gewann das Herz der Königinn vollkommen. Und nunmehr riß sie ihre Neigung hin eine Vermählung zu schließen, wovon ihr die ersten Gedanken bloß aus politischen Betrachtungen eingefallen waren.

Elisabeth trug, und vielleicht nicht ohne Absicht, das ihrige mit bey, die Heftigkeit dieser Leidenschaft zu verdoppeln. Kurz nach Darnlys Ankunft in Schottland, gab sie auf die Nachricht, die ihr Maria wissen lassen, wie sie geneigt wäre, den Leicester anzunehmen, eine Antwort in solchen Ausdrücken, die ihre eigentliche Gedanken, bey dieser Intrigue deutlich genug entwickelte **). Sie versprach den Leicester, wenn nämlich seine Verehlichung mit der schottischen

*) Knox. 369.

**) Keith. 270. App. 158.

tischen Königin statt finden sollte, zu großen Ehrenstellen zu befördern; was aber ihr Recht zur englischen Thronfolge betraf, darüber wollte sie schlechterdings keine, den Gesetzen gemäße Untersuchung statt finden, oder es öffentlich anerkannt werden lassen, als bis sie selbst ihren Entschluß, sich niemals zu vermählen, würde bekannt gemacht haben. Unerachtet aller vorigen Versprechungen der Elisabeth hatte Maria Ursachen genug, alle Puncte dieser Antwort zu vermuthen: inzwischen konnte ihr hoher Geist so eine grausame Entdeckung der Verachtung, der Lücke und Spötteien, womit sie, unter der Decke der Freundschaft, so lange aufgezogen war, nicht geduldig ertragen. Sie brach vor Verdruß in Thränen aus; und beklagte sich mit den bittersten Worten, über die niederträchtige Arglist, die man so lange gebraucht hätte, sie zu betrügen*).

Die natürliche Wirkung dieses Unwillens war diese, daß sie die Hestigkeit vermehrte, mit der sie ihren eigenen Entwurf auszuführen gedachte. Verblindet durch Rache so wohl, als durch List, sahe sie nunmehr keinen Fehler an dem Menschen, den sie sich wählte: und fing mit aller der Ungeduld, die diesen Leidenschaften natürlich ist, an, alle nothwendige Maaßregeln zur Erfüllung ihrer Absicht zu ergreifen.

Wie Darnly der Königin so nahe verwandt war; so war es nach den canonischen Rechten nothwendig, vor Vollziehung des Beylagers, eine päbstliche Dispensation zu erhalten. Deswegen fing sie gar frühe eine Unterhandlung mit dem römischen Hofe an **).

Sie

*) Keith. App. 159.

**) Camd. 396.

1565.

273.

1565.
Der französische Hof billigt diese Ehe.

274.

Sie beschäftigte sich zu gleicher Zeit, die Einwilligung des Königes von Frankreich, und seiner Mutter zu erhalten. Nachdem sie ihren Entschluß, und die Ursachen die ihre Wahl bestimmt hatten, dem französischen Gesandten, Castelnau, entdeckt; so brauchte sie seiner, als der dazu geschicktesten Person, seinen Hof dahin zu bringen, daß er in ihre Absichten willigte. Unter andern Bewegungsgründen erwähnt Castelnau die Neigung gegen den Darnly, die er als so heftig und eingewurzelt beschreibt, daß es nicht mehr in ihrer Macht stehe, diese Ehe abzubrechen. Die französischen Minister waren gleichfalls nicht nachlässig, die Liebe der Maria anzufeuern. Ihr Stolz hatte sich nie bis zu einer Verheirathung mit einem französischen Unterthan erniedrigen wollen. Durch diese Wahl wurden sie von der Furcht einer Ehe mit einem österreichischen Prinzen, so wohl als von der Gefahr einer genauern Verbindung mit der Elisabeth erlöst. Und da Darnly sich zur römischen Religion bekannte, so war er auch dadurch den bigotten Entwürfen anständig, die dieser Hof gewählet hatte.

Darnly beleidiget viel Personen vom hohen Adel,

Eben da sich Maria alle Mühe gab, die auswärtigen Höfe den Maaßregeln zu gewinnen, die ihr so sehr am Herzen lagen; so erweckten Darnly, und sein Vater, durch ihr Betragen, verschiedene heimische Feinde, die den ganzen Plan hätten umstürzen können. Lennox hatte in dem ersten Theile seines Lebens eben keine sonderbar große Geschicklichkeit oder politische Klugheit bewiesen: und man sieht aus allem, daß er ein Mann von schwachen Einsichten, und heftigen Leidenschaften gewesen. Darnly hatte nicht mehr Verstand als sein Vater, und alle seine Leidenschaften waren weit ungestümer **). Hiezu kam

*) Casteln. 464.

**) Keith. 272. 273.

kam noch der Stolz, den eine äußerliche vorzügliche 1565.
Gestalt, wenn sie mit feinen schätzbarern Eigenschaften
begleitet ist, leicht einblasen kann. Berauscht
von der Gnade der Königin fing er schon an, sich
mit allem Hochmuth eines Königes zu betragen, und
das gebietherische Wesen, das bey der Majestät selbst
kaum erträglich ist, anzunehmen.

Kennor war auf Eingeben, oder wenigstens mit sonderlich den
Bewilligung des Murray und seiner Partey, eingela- Murray.
den, nach Schottland zu kommen*); und gleich-
wohl hatte er kaum einen festen Fuß in dem Königs-
reiche gesetzt; so fing er schon an, sich in geheime
Verfoppelungen mit denen von Adel einzulassen, die
geschworne Feinde des Murray, und in Betracht
der Religion, entweder neutral, oder Freunde des 275.
Papstthums waren**). Darnly, der noch unvor-
sichtiger war, ließ sich einige unbesonnene Ausdrücke,
in Absicht auf die Gnadenbezeugungen, die die Kö-
nigin dem Murray verliehen hatte, entfallen***).

Allein die vertrauliche Freundschaft die Darnly
mit dem Italiener David Rizio unterhielt, war
dasjenige, was den Widerwillen und Argwohn des
Adels am meisten rege machte.

Die niedrige Geburt und die Dürftigkeit dieses Abkunft und
Menschen hatten ihn in einen Stand gesetzt, in wel- Glück des
chem er, natürlicher weise, der Nachwelt hätte un- Rizio.
bekannt bleiben müssen. Allein die merkwürdige
Scene, auf welche ihn das Glück rief, in Schottland
seine Rolle zu spielen, und zu leiden, verbindet die
Historie, sich von ihrer Bürde etwas herab zu lassen,
und seine Abentheuer zu erzählen. Er war ein Sohn
eines Musikanten in Turin; und da er den piemont-
tesischen

*) Knox. 367. Keith. 274.

**) Keith. 272.

***) Keith. 274.

1565. tesischen Gesandten nach Schottland begleitete, so erhielt er, wegen seiner Erfahrung in der Tonkunst einen Zutritt zu den Bedienten der Königin. Seine knechtischen Umstände hatten ihn ein geschmeidiges Wesen, und sehr einschmeichelnde Manieren gelehret. Er schlich sich bald in die Gnade der Königin ein; und da ihr französischer Secretair um diese Zeit wieder in sein Vaterland zurück ging, so erhielt Rizio seine Bedienung. Nunmehr fieng er an, eine Figur am Hofe zu machen, und einen wichtigen und angesehenen Mann vorzustellen. Der Schwarm derer, die was zu bitten, oder zu fordern hatten, und der mehrentheils sehr schlau in Entdeckung der Nebenwege ist, die am nächsten zu einem glücklichen Erfolge leiten, wandte sich allein an ihn. Man merkte, daß seine Fürbitten einen großen Einfluß bey der Königin hatten; und man fing an, ihm nicht bloß als einem Günstlinge, sondern als einem Minister zu schmeicheln. Dabey gab er sich nicht die geringste Mühe, dem Neide, der allezeit einen so außerordentlichen und schleunigen Glückswechsel begleitet, auszuweichen. Er prahlete vielmehr und brüstete sich auf alle mögliche Weise, mit den Gnadenbezeugungen, womit er überhäuset ward. Er affectirte oftmals, und ganz vertraut, in Gegenwart vieler Leute mit der Königin zu sprechen. Er that es den vornehmsten und reichsten Herren in dem Reichthume seines Aufwandes, und der Menge seiner Bedienten gleich. Er entdeckte in seinem ganzen Betragen den ausgelassenen Stolz, den ein unverdientes Glück einer unedlen Seele eingiebt. Der Adel sahe seine Macht mit dem äußersten Unwillen: und es hielt ungemein schwer, daß sie den Troß dieses unwürdigen Günstlinges erduldeten. Sie konnten sich selbst in der Gegenwart der Königin nicht enthalten, ihm mit Merkmaalen der Verachtung zu begegnen. Seine
aus.
- 276.

ausschweifende Macht war es nicht allein, die die Schotten gegen ihn erbitterte; sie sahen ihn, und zwar nicht ohne Grund, als einen gefährlichen Feind der protestantischen Religion an; und argwohneten, daß er in dieser Absicht, in einem geheimen Briefwechsel mit dem römischen Hofe stünde *).

1565.

Darnly fiel, zu seinem Unglücke, diesem Menschen in die Hände, der durch seine Schmeicheleyen, und beständigen Liebkosungen sein eitles und unerfahrenes Gemüthe leicht bezauberte. Der ganze Einfluß, den Rizio bey der Königin hatte, ward zu Darnlys Vortheil angewandt, und trug sonder Zweifel vieles bey, ihre Zuneigung gegen ihn zu stärken und zu befestigen **). Allein aller der Nutzen, den er von einem so niederträchtigen Patrone erndten konnte, ward bey weitem durch die Verachtung, und selbst durch die Ehrlosigkeit überwogen, der er sich durch seine Vertraulichkeit mit so einem nichtswürdigen Menschen bloßstellte.

Darnlys Verbindung mit ihm.

Ob gleich Darnly in der Neigung der Königin täglich zunahm, so betrug sie sich doch selbst mit einer so klugen und zurückhaltenden Vorsichtigkeit, daß sie selbst den englischen Residenten, Randolph, der sonst ein sehr scharfsichtiger und verschlagener Mann war, hinterging. Aus seinen Briefen, die er um diese Zeit geschrieben, läßt sich schließen, daß er von diesen Liebeshandeln damals noch nichts geargwohnt habe: Er gab vielmehr seinem Hofe die wiederholten Versicherungen, daß die schottische Königin keine Absicht habe, Darnly zu heirathen ***). Mitten in dieser Sicherheit fertigte Maria den Maitland ab, der Elisabeth ihre Gesinnung zu entdecken, und um ihre Einwilligung zu einer

277.

Ver-

*) Buchan. 340. Melv. 107.

**) Ibid. III.

***) Keith. 273. & Append. 459.

1565. Vermählung mit dem Darnly anzuhalten. Diese Gesandtschaft war es, die dem Randolph die Augen zuerst öffnete.

Den 18. Apr. Elisabeth stellte sich, aber ohne Ursache, als ob Elisabeth erkläre sich gegen diese Ehe. sie über diese schleunige Entschliebung der schottischen Königin ganz erstaunt wäre. Sie hatte den Grund zu dieser Intrigue selbst gelegt, und durfte sich also über die Folgen nicht wundern. Sie entdeckte zu gleicher Zeit ihr Misfallen an dieser Ehe, in den stärksten Ausdrücken; und wollte viel gefährliche Folgen und Verdrießlichkeiten für beyde Königreiche darinn zum Voraus sehen. Allein auch dieses war nichts als ein angenommenes Wesen. Maria hatte sich oft und deutlich erkläret, daß sie gesonnen sey, sich wieder zu vermählen. Es war unmöglich, daß sie eine, weniger anstößige, Wahl hätte treffen können. Die Gefahr ein fremdes Staatsinteresse in Britannien einzuführen, wofür der Elisabeth so bange war; war hiedurch gänzlich vermieden. Darnly war zwar mit beyden Kronen verwandt, und hatte in beyden Reichen Länder; allein er konnte keinem von beyden furchtbar scheinen. Aus allen diesen Umständen läßt sich deutlich schließen, daß die Besorgung einer Gefahr, die Elisabeth äußerte, unmöglich ernstlich seyn konnte: und daß in allen ihren heftigen Erklärungen gegen den Darnly weit mehr Verstellung als Wirklichkeit war *).

Inzwischen fehlte es gleichwohl nicht an politischen, sehr wichtigen Bewegungsgründen, die diese weise

*) Selbst die Geschichtschreiber damaliger Zeiten bekennen, daß die Vermählung der schottischen Königin mit einem Unterthan der Elisabeth nichts weniger als unangenehm gewesen. Knox. 369. 373. Buchan. 339. Castelnau, der die damaligen Intriguen der beyden brittischen Höfe wohl kannte, behauptet, und zwar mit ziemlich wahr:

weise Königin bewegen konnten, sich sehr unwillig über diese Verbindung anzustellen. Maria, die dadurch furchtsam gemacht werden konnte, durfte vielleicht ihre Vermählung aufschieben: und Elisabeth suchte sie mit einer gewissen Schwäche, die der Würde ihrer Seele, und der Hoheit ihres Characters wenig gemäß war, zu verhindern. Ueberdem war die Ruhe ihres eigenen Königreiches der große Gegenstand der Politik der englischen Königin: und da sie kein Misvergnügen über der Maria Betragen bezeugte, hoffete sie die Partey in Schottland, die es mit den Engländern hielt, unruhig zu machen, und diejenigen von Adel, die in geheim diese Ehe misbilligten zu bewegen, daß sie sich ihr öffentlich widersehten, dadurch würde ein Saamen von Zwietracht in dem Königreiche ausgestreuet werden. Es könnten innerliche Gährungen entstehen. So lange selbige dauerten, würde Maria keine Gelegenheiten haben, dergleichen gefährliche Anschläge zu schmieden, dazu sie vielleicht, wenn ihr Volk einig wäre, Lust bekommen könnte. Sie selbst würde alsdenn eine Schiedsrichterinn zwischen den Schotten und ihrer Königin werden können. Und England könnte inzwischen in völliger Sicherheit einem Sturme zusehen, den sie selbst erregt hätte, und der das einzige Reich verwüsten müßte, das möglicher Weise die Ruhe und den Frieden der Engländer stören könnte.

1565.

278.

Diesem Entwurfe zu Folge legte sie ihrem geheimen Rathe das Schreiben der schottischen Königin

N 2

vor,

wahrscheinlichen Gründen, daß diese Ehe das eigne Werk der Elisabeth gewesen. Casteln. 462. und daß sie sich über die Vollziehung derselben gefreuet, erhellet selbst aus den Briefen ihrer Gesandten. Keith. 280. 288.

1565.

vor, und berathschlagete sich mit ihm über die Antwort, die sie zu geben hätte. Man kann sich leicht einbilden, daß die Entscheidung der Minister den geheimen Absichten der Königin vollkommen gemäß gewesen. Sie setzten eine Vorstellung gegen die beschlossene Vermählung auf, die voll war von den eingebildeten Gefährlichkeiten, womit diese Ehe dem Königreiche drohete*). Sie glaubte, es sey noch nicht genug, ihre Misbilligung bloß durch Maitland, den Gesandten der Maria, oder durch ihren Residenten in Schottland, Randolph, bekannt zu machen; damit sie der Comödie, die sie spielen wollte, noch ein größeres Ansehen geben möchte, ernannte sie den Ritter Nicolas Throgmorton zu ihrem

279.
Fertigt Throg-
morton ab, um
selbige zu ver-
hindern.

außerordentlichen Gesandten. Sie befahl ihm, in den nachdrücklichsten Worten, ihr Misvergnügen über den Schritt, den Maria thun wollte, zu entdecken: und zugleich die Entscheidung, oder das Bedenken ihres geheimen Rathes vorzuweisen, als einen Beweis, daß die Meynung der ganzen Nation mit der ihrigen einerley sey. Nicht lange nachher ließ sie die Lady Lennox erst in ihrem eigenen Hause gefangen nehmen, und nachher in den Tower setzen**).

Ehe der englische Gesandte noch in Schottland ankam, hatte man daselbst schon von allen diesen Dingen Nachricht. In den ersten Aufwallungen ihres Zornes entschloß sich Maria, mit einemmale alle Verbindungen mit Elisabeth zu brechen; und schickte dem Maitland, der den Throgmorton begleitete, Befehl, den Augenblick an den englischen Hof zurück zu reisen, und in ihrem Namen der Elisabeth die Erklärung zu thun, daß sie, da sie so lange ohne die geringste Ursache hingehalten, für eine Märrinn angesehen, und

*) Keith. 274. Siehe den Anhang No. X.

**) Ibid, Append. 161.

und durch arglistige Künste aufs grösste betrogen wäre, sich nunmehr entschlossen habe, nach ihrer eigenen Neigung zu handeln; und in der Wahl eines Gemahls, keine andere Einwilligung, als die von ihren eigenen Unterthanen zu suchen. Maitland sahe mit seiner gewöhnlichen Klugheit alle Wirkungen eines so übereilten und zornigen Auftrages vorher, und wollte lieber die Ungnade seiner Gebietherinn, durch einen Ungehorsam gegen ihre Befehle verdienen, als ein Werkzeug abgeben, wodurch die wenigen übrigen Bande, die die beyden Königinnen noch zusammen verknüpften, so gewaltig abgerissen würden *).

1565.

Maria selbst sahe ihren Fehltritt bald ein. Sie empfing den englischen Gesandten mit Hochachtung: sie rechtfertigte ihr eigenes Betragen mit Anständigkeit; und ob sie schon unveränderlich bey ihrem Entschlusse blieb, bezeugte sie doch ein sehnliches Verlangen, die Genehmigung der Elisabeth zu erhalten, und versprach selbst aus Gefälligkeit gegen sie, das Beylager einige Monate aufzuschieben **). Inzwischen ist es sehr wahrscheinlich, daß der Mangel der päpstlichen Dispensation, und die Hoffnung während der Zeit die Einwilligung ihrer Unterthanen zu gewinnen, die wahren Ursachen dieses Aufschubes gewesen.

283.

Maria gab sich die äußerste Mühe diese Einwilligung zu erhalten. Der Graf von Murray war im Abscheu gegen ganzen Königreiche derjenige, an dessen Bestimmung das meiste gelegen war; allein sie hatte Ursache zu fürchten, daß es sehr schwer fallen würde, ihn zu gewinnen. Von der Zeit an, da Lennox nach Schottland zurück gekommen war, fand Murray, daß er die Zuneigung, und das Vertrauen der Königin

Murray's
Abscheu gegen
Darnley.

*) Keith. 160.

**) Ibid. Append. 278.

1565. nigin nach und nach verlore. Darnly, Athol, Dizio, alle Günstlinge des Hofes waren gegen ihn verbunden. Sein ehrsuchtiger Geist konnte diese Verminderung seiner Macht nicht verdauen, die seinen ehemaligen Diensten so wenig gemäß war. Er ging aufs Land, und entfernte sich von dem Hofe, und seinen Rivalen, die ihm zu mächtig wurden *). Die Wiederkunft des Grafen von Bothwell, der sein geschworner Feind, und selbst angeklagt war, daß er ihm nach dem Leben gestanden, und sich eine Zeitlang in fremden Ländern aufgehalten hatte, bewog ihn, auf seine eigene Sicherheit zu denken. Alles Bitten der Königin war umsonst; und sie konnte ihn nicht zu einer Versöhnung mit diesem Lord überreden. Er drang darauf, er sollte öffentlich vor Gerichte gezogen werden, und erhielt, durch sein Andringen, daß wirklich ein Tag zu seinem gerichtlichen Verhör angesetzt ward. Bothwell unterstund sich nicht gegen einen Mann zu erscheinen, der zum Gerichtsplatz mit einem Gefolge von 5000. Reutern kam. Er war noch einmal gezwungen, aus dem Königreiche zu entweichen; allein das Urtheil, daß er aller Güter und Ehren verlustig wäre, welches ihn, als einen, der sich nicht vor Gerichte gestellet, hätte treffen müssen, ward, auf Befehl der Königin, wider ihn nicht gesprochen **).

281. Maria, die inzwischen wohl erkannte, wie nothwendig es sey, einen so mächtigen und bey dem Volke so beliebten Unterthanen, als der Graf von Murray war, auf ihrer Seite zu haben, lud ihn wieder an den Hof ein, und nahm ihn mit den größten Merkmalen der Hochachtung, und des Vertrauens auf. Endlich bath sie ihn, ihren andern Unterthanen ein Exempel

*) Keith: 272. 274. Append. 159.

**) Ibid. 160.

1565.

Exempel zu geben, und eine Schrift zu unterschreiben, die eine förmliche Genehmigung ihrer Vermählung mit dem Darnly enthielt. Murray hatte manche Ursachen, seine Einwilligung aufzuschieben, oder vielmehr gänzlich zu versagen. Darnly hatte nicht allein seinen Credit bey der Königin gänzlich untergraben; sondern bey jeder Gelegenheit einen unverhohlenen Haß gegen ihn bewiesen. Gäbe ihm Murray seine Einwilligung zur Bestelzung des Thrones, so würde er ihm einen neuen Zuwachs von Macht und Ehre geben, den niemand gern seinem Feinde zugesetzt. Die unglücklichen Folgen, die aus einem Friedensbruche mit England entstehen konnten, waren ihm gleichfalls sehr bedenklich. Er hatte eine Verbindung mit England den alten Bündnissen mit Frankreich allezeit öffentlich vorgezogen. Durch seine Vermittelung war diese Veränderung in dem Systema der Nationalpolitik mehrentheils zu Stande gekommen. Man hatte eine Verbindung mit England eingeführet; er konnte sich nicht wohl entschließen, eine dem Königreiche so nützliche Allianz einer jugendlichen, und unüberlegten Leidenschaft aufzuopfern; so eine Allianz, die er, nebst den übrigen von Adel durch alle Arten von Verbindlichkeit gehalten waren, zu behaupten *). Die Vortheile der Religion waren bey dieser Gelegenheit gleichfalls nicht zu vergessen. Maria war zwar mit protestantischen Råthen umgeben, und hatte gleichwohl Mittel gefunden, mit auswärtigen Papisten einen gefährlichen Briefwechsel zu unterhalten. Sie hatte sich selbst um den Schuß des Papstes beworben, der ihr auch eine Bensteuer von 8000. Kronen übermacht hatte **). Ob gleich Murray sich bisher angelegen seyn lassen,

M 4

den

*) Keith. 169.

**) Idem 295. Melv. 114.

1565. den Eifer der reformirten Clerisey im Zaume zu halten, und das Betragen der Königin zu rechtfertigen, so gut er konnte; so mußte ihn doch endlich ihr hartnäckiges Anhängen an ihrer eigenen Religion beunruhigen, und da sie sich nunmehr entschlossen, einen Papisten zu heyrathen, so ward dadurch die einzige Hoffnung, die man noch hatte, sie zu gewinnen, gänzlich abgeschnitten. Alle diese Betrachtungen machten einen starken Eindruck auf Murray, und er entschloß sich für diesesmal dem Gesuche der Königin nicht einzuwilligen.
- 282.

Den 14 May.
Eine Zusam-
menkunft des
Adels williget
in die Ber-
mählung.

Die Zusammenkunft des Adels, der wenig Tage nachher versammelt ward, bewies eine größere Bereitwilligkeit gegen die Königin. Viele von selbigen bedachten sich gar nicht, und gaben gleich ihre Genehmigung von sich: da aber andere sich theils eben die gefährlichen Folgen, die den Murray beunruhiget hatten, vorstellten, oder durch sein Exempel hinreißen ließen, ihre Einwilligung zu versagen, so ward eine andere Zusammenkunft nach Perth ausgeschrieben, damit man diese Materie reiflicher überlegen möchte *).

Inzwischen legte Maria ein öffentliches Zeugniß ihrer eigenen Gesinnung ab; und gab dem Darnley Ehrentitel, die der königlichen Familie eigenthümlich waren. Der Widerstand, den sie bisher gefunden, und die Kunstgriffe, deren man sich bedienet, ihre Neigung zu stören, oder ihr Schwierigkeiten in den Weg zu legen, hatten über ihr Herz die gewöhnliche Wirkung; sie befestigten ihre Leidenschaft, und machten sie heftiger. Die Einfalt damaliger Zeiten schrieb eine so übertriebene Liebe der Heyeren zu **). Inzwischen war keine andere Zauberkrast da, als die unmi-

*) Keith. 283. Knox. 373.

**) ibid. 283.

unwiderstehliche Macht der Jugend, und der Schönheit über ein junges und zärtliches Herz. Darnach ward über seine Glückseligkeit schwindlicht. Die Liebe der Königin, und das Lob vieler ihrer Unterthanen schmeichelte ihm; sein natürlicher Stolz und Hochmuth ward unerträglich; er konnte nicht mehr einen guten Rath, und Warnung, und noch weit weniger einen Widerspruch dulden. Da ihm Lord Ruthven von ungefähr die erste Nachricht gab, daß Maria, um die Königin Elisabeth zu besänftigen, noch etwas anstünde, ihn zum Herzoge von Albanien zu machen, so gerieth er darüber in eine solche Wuth, daß er den Dolch zog, und ihn erstechen wollte *). Maria hatte alle ihre Klugheit und Vorsichtigkeit nöthig, um zu verhüten, daß er nicht in die Verachtung gerieth, die ein solches Betragen von rechts wegen verdienete. 1565. 283.

In keiner Scene ihres Lebens hatte Maria ihre Geschicklichkeit merkwürdiger entdeckt, als in dieser. Die Liebe schärfte ihre Erfindungskraft, und machte, daß sie alle Künste, ihre Unterthanen zu gewinnen, mit Nachdenken suchte. Sie gewann viele vom Adel durch ihre Liebesfugungen, und noch mehr durch Versprechungen. Einigen gab sie Ländereien, und andern neue Ehrentitel **). Sie ließ sich so weit herab, daß sie der protestantischen Cleriken schmeichelte. Und da sie drey ihrer Superintendenten nach Stirling eingeladen hatte, erklärte sie, in den stärksten Ausdrücken, ihren Entschluß, ihre Religion zu schützen; und bezeugte ihre Bereitwilligkeit bey einer Unterredung gegenwärtig zu seyn, die über die, zwischen den Protestanten und Papisten streitigen Lehrpunkte, gehalten werden sollte: sie wollte sogar einige ihrer

Die Geschicklichkeit der Maria ihre Unterthanen zu gewinnen.

9 5

*) Keith. app. 160.

**) ibid. 283.

1565.

ihrer Prediger hören, die ihrer Mäßigung wegen die berühmtesten waren *). Durch diese Künste gewann die Königin ungemein viel bey dem Volke, das die Handlungen seiner Souverains allezeit gerne mit vieler Nachsicht bemerket, wenn nur seine Eifersucht nicht durch wiederholte Beleidigungen aufgebracht wird.

Auf der andern Seite ward Murray, nebst seinen Bundesgenossen von der Politik der Elisabeth vorzüglich betrogen. Sie sprach von ihrem Misvergnügen über die gewünschte Ehe in einem so hohen Tone; sie begegnete der Lady Lennox mit so vieler Härte; sie schrieb an die schottische Königin in so starken Ausdrücken; sie rief den Grafen von Lennox, und seinen Sohn auf eine so unbedingte Art, und mit so heftigen Andräuungen ihrer Rache, wenn sie sich unterstehen würden ungehorsam zu seyn, zurück **); daß alle diese Ausdrücke des Abscheues vollkommene Beweise ihrer Aufrichtigkeit abgeben konnten.

Murray hielt sie für aufrichtig, sowohl als seine Freunde; und dieser Glaube stärkte ihre Scrupel gegen diese Ehe, und gab ihnen Muth ein, sich derselben zu widersetzen. Sie fiengen an, in eine Verbindung unter sich, zu ihrer eigenen Vertheidigung zu treten; sie ließen sich in eine geheime Unterhandlung mit dem englischen Residenten ein, um sich, im Nothfalle, des Bestandes der Elisabeth zu versichern ***); sie gaben sich Mühe, die Nation mit solchen Vorstellungen von gefährlichen Folgen zu erfüllen, die dem Einflusse der Künste, die die Königin angewandt hatte, das Gleichgewichte halten könnten.

Neben

*) Knox. 373.

**) Keith. 285. 286.

***) ibid. 289. 292. 298.

Neben diesen Staatsränken wurden von beyden 1565.
 Parteyen gewisse schwarze Entwürfe betrieben, die Darnly und
 von einer weit abscheulichern Natur, und dem Geiste Murray
 der damaligen Zeiten mehr gemäß waren. Darnly, trachten ein-
 der diesen Widerstand, den er gänzlich dem Murray ander nach
 schuld gab, nicht mehr ertragen konnte, und sich dem Leben.
 schloß, es koste was es wolle, so eines Feindes zu ent-
 ledigen, machte ein Complot, ihn, während der Zu-
 sammenkunft in Perth, ermorden zu lassen. Mur-
 ray, der seiner Seits, keine Hoffnung mehr sahe,
 die Ehe durch andere Mittel zu hintertreiben, hatte
 mit dem Herzoge von Chatelherault, und dem Gra-
 fen von Argyll gewisse Maaßregeln abgeredet, sich
 sich des Darnly zu bemächtigen, und ihn gefangen
 nach England zu senden.

Wäre eine von diesen Verschwörungen zur Wirk-
 lichkeit gekommen, so würde die Zusammenkunft
 von entsetzlichen Folgen gewesen seyn: allein beyde
 wurden, durch die Wachsamkeit, oder das gute
 Glück derjenigen, gegen welche sie gemacht waren,
 freysgänglich. Murray wurde gegen die Gefahr,
 die ihm drohete, durch einige Hofbediente, die ihn
 noch liebten, gewarnt, und vermied seinen Unter-
 gang dadurch, daß er nicht nach Perth kam; und
 Maria hatte von Murrays Vorhaben einige Nach-
 richt erhalten, und eilte in Gesellschaft des Darnly
 mit größter Geschwindigkeit nach der andern Seite des
 Forths. Sie kannten sich beyderseits ihres Verbre-
 chens schuldig; sie waren beyderseits mit Wuth und
 Rachgier erfüllet; also konnten sie unmöglich die Ge-
 waltthätigkeit vergessen, die sie gegen einander vor-
 gehabt, oder die Beleidigungen vergeben, die sie
 sich anthun wollen. Von dem Augenblicke war alle
 Hoffnung der Versöhnung dahin, und ihre Feind-
 schaft

1565.
 Darnly und
 Murray
 trachten ein-
 ander nach
 dem Leben.

1565.

schaft brach von beyden Seiten in die heftigsten Zeichen eines unversöhnlichen Hasses aus *).

So

*) Die Wirklichkeit dieser zwei gegenseitigen Verschwörungen hat zu vielen Streitigkeiten und Widersprüchen Gelegenheit gegeben. Einige läugnen, daß man den geringsten Anschlag gegen das Leben des Murray gemacht habe: andere ziehen die Wahrheit der Verschwörung gegen den Darnly in Zweifel. Es scheint inzwischen, daß man gute Ursachen habe, beyde zu glauben: ob schon der Eifer und die Leichtgläubigkeit parteyischer Schriftsteller einer jeden übertriebene Umstände beygefüget hat. Aus folgenden Beweisen wird es wahrscheinlich, daß gegen den Murray gewaltsame Anschläge geschmiedet worden seyn.

1) Buchanan behauptet es ausdrücklich 341. 2) Der englische Resident schreibt an Cecil, daß Murray die gewisse Versicherung erhalten, man habe den Entschluß gefasset, ihn in Perth zu ermorden, und beschreibt die Art und Weise, wie dieser Anschlag hätte sollen ausgeführt werden. Keith. 287. 3) Murray selbst behauptet beständig und öffentlich, daß man so einen Entwurf gegen sein Leben gemacht habe. Keith. app. 108. Und ob ihm schon die Königin auslegte, einen gerichtlichen, gesetzmäßigen Beweis seines Vorgebens beizubringen, und ein freyes Geleite versprach, wenn er in dieser Absicht nach Hofe kommen würde, ibid. so braucht man nur Murrays Umstände, und die Denkart, derjenigen, die damals am Hofe herrscheten, in Betracht zu ziehen; so wird man es ihm schwerlich, als ein böses Gewissen anrechnen, daß er auf so eine Sicherheit, sein Leben nicht in Gefahr setzen wollte. 4) Die wüthenden Leidenschaften des Darnly, die Unbändigkeit seiner Rachgier, die sich aus keiner Gewaltthätigkeit ein Gewissen machte, und die Sitten damaliger Zeiten machen die Beschuldigung so eines Verbrechens weniger unwahrscheinlich.

H. Daß Murray und seine Verbündete entschlossen gewesen seyn, sich der Person des Darnly zu bemächtigen, das scheint noch gewisser zu seyn, 1) aus dem ausdrücklichen Zeugnisse des Melvils 112. Buchanan p. 341. und Knox p. 377. geben sich, ohne Grund, Mühe,

So bald Maria nach Edinburg wieder zurück kam, rief sie ihre Vasallen durch ein Edict zusammen, und drang

1565.

286.

Mühe, dieses als ein bloßes Gerüchte vorzustellen. 2) dem Randolph war die Frage vorgelegt, ob auch der Gouverneur von Berwick den Lennox, und seinen Sohn annehmen würde, wenn man sie, als Gefangene, an diesen Ort brächte. Das zeigt ganz deutlich, daß ein dergleichen Anschlag vorhanden gewesen, und Randolph gab eine Antwort, die ihn nicht würde ersticket haben. Keith. 290. 3) Die Eilsfertigkeit, womit die Königin flüchtete, und die Ursache, die sie vor dieser schlennigen Flucht angab, erwähnt Randolph p. 291. 4) ein großer Theil des schottischen Adels, und unter selbigen die Grafen von Argyll, und Rothes, die selbst um diesen Anschlag wußten, behaupten die Wirklichkeit dieser Verschwörung Good. vol. II. 358.

Alle diese Umstände lassen wenig Zweifel an der Wahrheit dieser Verschwörungen übrig. Wir können aber doch auch bemerken, wie sehr dieser Beweis, ob er schon aus öffentlichen Urkunden gezogen, auf beyden Seiten zu kurz kömmt, wenn ein gesetzmäßiger, förmlicher Beweis erfordert werden sollte. Buchanan und Randolph sind in ihren Erzählungen der Conspiration gegen Murray, fast in allen Umständen, weit von einander verschieden. Die Nachrichten von dem Unternehmen gegen den Darnly stimmen auch nicht überein. Melvil spricht, die Absicht der Verschwornen sey gewesen, den Darnly gefangen nach England zu senden, dieses kömmt überein mit dem Antrage, den man dem Randolph gethan. Randolph schreibt, man habe die Königin nach St. Andrews, und den Darnly aufs Schloß Campbell bringen wollen. Die Lords behaupten in ihrer Declaration, die Absicht der Verschwornen sey gewesen, den Darnly und seinen Vater zu ermorden; die Königin Zeitlebens in Lochleven gefangen zu halten; und sich selbst der Regierung anzumassen. Es ist eine gewöhnliche Schwachheit der Antiquarien, alles zu glauben, was sie in alten Papieren finden. Allein die enthalten oft nichts mehr, als die Verläumdungen der Parteyen, und die täglichen Lügen. Die Declaration des Adels, worauf man sich bezieht,

1565.
Maria rüft
ihre Vasallen
auf, die Waf-
fen gegen den
Murray zu
ergreifen.

Den 19. Jul.

287.

drang durch Briefe darauf, daß sie bey ihr gewaff-
net erscheinen, und ihre Person gegen ihre auswärti-
gen, und einheimischen Feinde schützen sollten *).
Man gehorchte ihr mit aller der willigen Fertigkeit
und Freude, womit Unterthanen zur Vertheidigung
einer gütigen und leutseligen Herrschaft eilen. In-
zwischen hatte sie diese Liebe des Volkes dem Murray,
der ihre Regierung mit großer Klugheit eingerichtet
hatte, größten Theils zu danken. Allein das Ver-
brechen, sich ihrer Vermählung widersezt zu haben,
tilgete das Andenken aller seiner vorigen Dienste;
und Maria, die keinen Widerspruch leiden konnte;
und alle, die ihrem Willen etwas entgegen waren,
oder Einwendungen dagegen machten, als ihre Fein-
de ansah; hatte sich entschlossen, ihn das ganze Ge-
wichte ihrer Rache fühlen zu lassen. Sie befahl ihm
deswegen alsobald vor ihr zu erscheinen, und auf die
Puncte zu antworten, die ihm zur Last geleyet wa-
ren **). Eben damals war Murray, und die Lords,
die es mit ihm hielten, in Stirling beisammen, und
überlegten, wie sie sich in so bedenklichen Zeitläuften
zu verhalten hätten. Allein der Strom der Vorur-
theile des Volkes war ihnen so stark entgegen; und
unerachtet mancher Furcht, und Ursachen von Mis-
trauen, herrschete in der Nation eine so allgemeine
Neigung der Königin, in einer Sache, die ihr so

nahe

bezieht, ist von dieser Gattung: sie ist so voller Galle,
daß man wohl sieht, sie ist in aller Hitze der Faction
geschrieben. Manche offenbare falsche, und übertriebene
Dinge werden darinnen behauptet. Murray und sei-
ne Verbündeten mögen so ehrgeizig gewesen seyn, wie
man nur will, so müssen sie doch einigen, und zwar
wahrscheinlichen Vorwand gehabt haben, ehe sie es wa-
gen durften, die Königin auf Lebenszeit gefangen zu
setzen, und das Regierungsheft an sich zu reißen: al-
lein das Betragen der Königin gab damals noch keine
wahrscheinliche Beschuldigung an, die Sache so weit

zu

nahe am Herzen lag, zu willen zu seyn, daß sie keinen andern Schluß fassen konnten, als diesen, daß sie die Königin Elisabeth um Schutz anfleheren, und darauf ihre unkräftige Berathschlagungen endigten, und wieder auseinander giengen.

1565.

Diese Nachricht von der Schwäche ihrer Feinde, und der Zusammenfluß ihrer Unterthanen aus allen Gegenden des Reiches, gab der Maria einen angenehmen Beweis ihrer eigenen Stärke. Da sie also in diesen glücklichen Umständen war, beschloß sie eine Sache zu Ende zu bringen, die ihr so lange am Herzen gelegen, und ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigt hatte.

Den 29. Julius heyrathete sie den Lord Darnly. Vermählt sich Die Einsegnung geschah in der Kapelle der Königin mit dem ginn, nach den Gebräuchen der römischen Kirche; Darnly. nachdem die Bulle des Papstes, die diese Ehe erlaubte, vorher erhalten war ***). Sie ließ zu gleicher Zeit gewisse Ausrufe ergehen, darinnen sie ihrem Gemahl den Titel eines Königes von Schottland gab, und befahl, daß alle öffentliche Schriften, und Urkunden inskünftige unter dem Namen des Königes und der Königin abgefaßt werden sollten †). Dieser letzte Schritt war gewiß der stärkste Beweis, wie heftig Maria verliebt, und wie kurzsüchtig und einfältig ihre Minister gewesen. Es war zu der Zeit noch

288

zu treiben. Es ist gleichfalls merkwürdig, daß in allen Edicten gegen den Murray, deren sich beym Keith so viele finden, Append. 108. &c. &c. weder seines gewaltsamen Anschlages gegen den Darnly, noch einer Verschwörung gegen die Königin selbst, jemals Erwähnung geschieht.

*) Keith. 298.

**) Keith. app. 108.

***) Keith. 307.

†) Anderson. I. 93. Siehe den Anhang No. XL

1565. noch eine Frage, ob sie einiges Recht habe, ohne Vorwissen des Parlamentes, sich einen Gemahl zu erwählen *), aber das scheint außer allem Zweifel zu seyn, daß sie gar kein Recht gehabt habe, durch ihre alleinige Autorität, ihm den Titel eines Königes zu ertheilen; oder ihren Gemahl, bloß durch einen Ausruf, zu einem Herrn über ihr Volk zu machen. Franz II. hatte zwar eben diesen Titel getragen. Inzwischen war der nicht ein Geschenk der Königin, sondern der Nation: und die Einwilligung des Parlamentes dazu war erhalten, ehe er es wagte, denselben anzunehmen. Darnly, der bloß ein Unterthan war, hatte vielmehr Ursache, die Einstimmung des ganzen Landesgerichts für sich zu haben. Eine so gewaltsame und unerhörte Erweiterung der königlichen Vorrechte, damit man einen Ausruf, ein bloßes Edict einer Parlementsacte gleichgeltend machen wollte, konnte der Nation eine rechtmäßige Unruhe einflößen. Allein die Königin besaß das Zutrauen ihrer Unterthanen so vollkommen, daß, unerachtet alles Schreyens und Lärmens der Misvergnügten, gar kein Merkzeichen eines allgemeinen Misvergnügens über diesem Schritte entstand.

Mitten unter dieser Scene von Freuden, die allezeit eine glückliche Liebe begleitet, ließ doch Maria den Lauf ihrer Rache gegen die Misvergnügten des Adels nicht unterbrechen. Drey Jahre nach der Vermählung ward Murray abermals nach Hofe berufen,

*) Buchan. 341.

**) Keith. 309. 310.

*** Nach dieser fruchtlosen Berathschlagung in Stirling giengen die Lords auseinander, ein jeder nach Hause. Keith. 304. Murray war am 22. Julius noch in St. Andrews. Keith. 306. Aus den Sammelplätzen, die auf den 4. August, den Einwohnern der verschiedenen Grafs

rufen, und zwar unter Androhung der schärfsten Strafe: da er nicht erschien, ward er, nach aller Strenge der Gesetze, verdammet, und in die Acht erklärt **). Zu eben der Zeit setzte die Königin den Lord Gordon auf freyen Fuß, der seit dem Aufbruche seines Vaters im Jahre 1562. beständig im Gefängnisse gewesen war. Sie rief den Grafen von Sutherland zurück, der wegen eben dieser Verschwörung nach Flandern hatte flüchten müssen; und sie erlaubte dem Bothwell nach Schottland wieder zurück zu kommen. Der erste, und der letzte unter ihnen, waren von den mächtigsten Unterthanen des Königreiches; und alle mit dem unversöhnlichsten Hasse gegen Murray eingenommen, den sie als einen Feind ihrer Familien, und den Urheber ihrer eigenen Widerwärtigkeiten ansahen. Dieser gemeinschaftliche Haß ward der Grund ihrer so genauen Vereinigung mit der Königin, und gewann ihnen in allen ihren Berathschlagungen die Oberhand. Murray selbst sahe die Verbindung, in welche sie sich mit ihnen einließ, mehr dann alles andre, das sie bisher gethan hatte, als das gewisse Zeichen an, daß sie unerbittlich sey, und seinen Untergang geschworen habe.

Die Misvergnügten hatten noch nicht öffentlich zu den Waffen gegriffen ***). Da aber die Königin ihren Unterthanen befahl, gegen sie zu Felde zu ziehen, so wurden sie bis aufs Aeußerste getrieben. Inzwischen sahen sie sich selbst nicht im Stande, den zahlreichen Truppen, die Maria aufgebothen hatte, die

1565.

229.

Zieht gegen
den Murray
und seine Ver-
bündete zu
Felde.

Grafchaften angewiesen waren, scheint es, die Absicht der Königin sey gewesen, nach Fife, als der Grafschaft zu marschiren, in welcher Murray, Mothes, Kirkaldy, und andere Häupter der Misvergnügten ihren Sitz hatten. Keith. 310. Ihre Flucht gegen Westen Keith. 312. verhinderte diesen Feldzug, und der erste Sammelplatz ward verändert. Keith. 310.

1565. die Spitze zu biethen; und flohen nach Argyllshire, in Hoffnung einer Hülfe von Elisabeth, an welche sie in geheim Bothen abgefertiget hatten, und sie um ihren unmittelbaren Beistand anflehen ließen *).

Elisabeth bit- Inzwischen bemühte sich Elisabeth, die Maria, tet für sie. durch eine neue Erklärung ihres Misvergnügens über ihr Betragen, in Unruhe zu setzen. Sie tadelte sowohl die Wahl des Lord Darnly, als die Uebereilung, mit welcher sie die Ehe vollzogen hatte. Sie befahl Lennox, und Darnly, die sie noch beständig ihre Unterthanen nannte, sollten nach England zurück kommen. Daben legte sie eine inständige Fürbitte für Murray ein, dessen Aufführung sie nicht allein als unschuldig, sondern als rühmlich ansehen wollte. Diese Bothschaft, die für den Stolz der Königin so demüthigend, und so voll von Verachtung gegen ihren Gemahl war, ward durch das naseweise und muthwillige Bezeigen des Lamworths, der sie überbringen mußte, noch unerträglicher; **). Maria rechtfertigte mit vieler Lebhaftigkeit, und starken Gründen, ihr eigenes Betragen, und schlug die Fürbitte für den Murray ab, und zwar nicht ohne Zeichen von Verdruß, daß sich Elisabeth in die innere Regierung ihres Reiches zu mischen dächte ***).

Sie ließ also im geringsten nicht von der Hitze nach, womit sie den Murray und seine Anhänger verfolgte ****). Selbige erschienen nunmehr öffentlich in den Waffen; und da sie von Elisabeth einen

flei-

*) Keith. 312. Knox. 380.

**) Camd. 398.

***) Keith. append. 99.

****) Die vornehmsten Personen, die sich zum Murray geschlagen, waren der Herzog von Chatelherault, die Grafen von Argyll, Glencairn, Rothes; Lord Boyd, und Ochiltren; die Lairds Grange, Cunninghamhead, Daloumie,

1565.

kleinen Vorschub an Gelde bekommen *), bemüheten sie sich, ihre Anhänger in den abendländischen Provinzen zu bewaffnen. Allein Maria hinderte durch ihre Wachsamkeit, daß sie eine beträchtliche Anzahl hätten zusammen bringen können. Alle ihre kriegerische Unternehmungen waren zu der Zeit noch mit Weisheit überleget, mit Nachdruck getrieben, und mit glücklichem Erfolge begleitet. Um ihren Völkern destomehr Muth zu machen, zog sie selbst mit ihnen, ritte mit geladenen Pistolen **), und stand alle Mühseligkeiten des Krieges mit ungemainer Standhaftigkeit aus. Ihre Munterkeit gab ihren Truppen eine unüberwindliche Entschlossenheit ein, die sowohl als ihre Ueberlegenheit an Zahl, die Misvergnügten abschreckte, sich gegen sie ins Feld zu stellen, da sie sich aber sehr künstlich neben der Armee der Königin vorbeigezogen hatten, giengen sie mit eifertigster Geschwindigkeit auf Edinburg los, und gaben sich Mühe, die Einwohner dieser Stadt in die Waffen zu bringen. Die Königin aber ließ sie daselbst nicht lange in Ruhe; und so bald sie annäherete, wurden sie gezwungen den Platz zu verlassen, und sich in Verwirrung nach den Abendländern zu retten ***).

291.

Den 31. Aug.

Wie man anfangs nicht gewiß wußte, wohin sie geflüchtet wären, so wandte Maria inzwischen die Zeit dazu an, daß sie für die Sicherheit der Grafschaften sorgete, die mitten im Lande liegen. Sie bemäch-

Sie mußten nach England fliehen.

3 2

tigte

mie, Carmylie, Lawers, Bar, Draghorn, Pitarsrow, Comptroller, und der Tutor von Pitcur, Knox. 382.

*) Knox. 380.

**) Keith. append. 164.

***). Idem append. 315.

1565.

tigte sich der Festungen, die den Rebellen gehörten; und zwang die ansehnlichsten Barons dieser Gegenden, die ihr am verdächtigsten schienen, daß sie sich zu der Königin Vertheidigung mit verschwören mußten *). Da sie also das ganze Land hinter sich ruhig hatte, gieng sie mit einer Armee von 18000 Mann auf Dumfries, woselbst die Rebellen waren. Während ihres Rückzuges hatten sie fast von allen Orten, wo sie Halte gemacht, die demüthigsten Briefe an die Königin geschrieben, und verschiedene Versöhnungsvorschläge gethan. Allein Maria, die eine so günstige Gelegenheit den aufrührischen Geist ihrer Unterthanen zu unterdrücken, nicht fahren lassen wollte; hatte sie mit Verachtung abgewiesen. Auf ihre Annäherung zogen sich die Misvergnügten allenthalben zurück; und da sie von Elisabeth keine sonderliche Hülfe erhalten hatten **), so gaben sie alle Hoffnung anderer Hülfsmittel auf, flohen nach England, und

Den 20. Oct. gaben sich unter den Schuß des Aufsehers der Gränzen, des Grafen von Bedford.

Sie werden
unvermuthet
von Elisabeth
übel aufge-
nommen.

292.

Bedford ließ es aus persönlicher Freundschaft gegen Murray an nichts fehlen, was ihm seinen Aufenthalt angenehm machen konnte. Allein Elisabeth selbst begegnete ihm mit der äußersten Nachlässigkeit. Sie hatte ihren Endzweck völlig erreicht, und durch die Rebellen solche Uneinigkeit und Mißtrauen in Schottland gestiftet, das eine lange Zeit die Anschläge der Maria verwirren, und ihre Macht schwächen mußte. Nun kam es bey ihr darauf an, daß sie den äußern Schein rettete, und sich selbst bey den französischen und spanischen Gesandten rechtfertigte, von denen sie beschuldigt war, daß sie, durch ihre Ränke, die schottischen Unruhen unterhielte. Das

*) Keith app. 113.

**) Siehe den Anhang No. XII. XIII.

Das Mittel, das sie zu ihrer Rechtfertigung wählte, entdeckte ihren eigenen Charakter, und den elenden Zustand solcher Verbanneten, die bey auswärtigen Fürsten ihren Unterhalt suchen müssen, sehr lebhaft. Murray und Hamilton, Abt von Kilwinning wurden von den übrigen Flüchtlingen an Elisabeth abgesandt; allein, anstatt die gütige Ausnahme zu finden, die solchen Männern, die aus Vertrauen auf ihre Versprechungen, ihr Leben, und ihre Güter in Gefahr gesetzt hatten, gebührete, konnten sie nicht einmal so glücklich seyn, eine Audienz zu erhalten, als bis sie sich gefallen ließen, auf eine kriechende Art, in Gegenwart des französischen und spanischen Gesandten, einzugestehen, daß sie von Elisabeth nicht aufgemuntert wären, zu den Waffen zu greifen. Kaum hatten sie diese Erklärung gethan, so wurden sie von ihr durch folgende Antwort in Erstaunen gesetzt: „Ihr habt die Wahrheit gesagt; und ich werde meinen eigenen Unterthanen niemals ein Exempel der Rebellion dadurch geben, daß ich denen, die sich gegen ihren rechtmäßigen Fürsten auflehnen, beistehen sollte. Die Verrätheren, der ihr euch schuldig gemacht habt, ist abscheulich, und als Verräther jage ich euch hiemit aus meinen Augen, *). Unerachtet dieser Comödienmäßigen Scene von Falschheit, die allen, so ihre Rollen darinnen spielten, schimpflich war; erlaubte Elisabeth den Misvergnügten, daß sie in ihrem Lande ruhig bleiben durften; sie gab ihnen unter der Hand Geld, und erneuerte ihre Fürbitte für sie, bey der schottischen Königin **.

1565.

Maria war mit denen Vortheilen, die sie über sie erhalten hatte, nicht zufrieden; sie entschloß sich weiter zu gehen, und eine Partey, für der sie sich furch-

293.

3 3

se,

*) Melv. 112.

**) Knox. 389.

1565.

Den 1. Dec.

te, niemals wieder ins Land kommen zu lassen. In dieser Absicht berief sie ein Parlement zusammen: und damit die Achtserklärung gegen die entwichnen Lords, nach aller Form der Gesetze, gegen sie gethan werden könnte, citirte sie dieselben vor dem Parlemente zu erscheinen *).

Der Herzog von Chatelherault erhielt auf sein demüthiges Bitten Verzeihung für sich alleine, wiewohl mit großer Schwierigkeit, weil sich der König heftig dawider setzte. Inzwischen war er doch gezwungen, das Königreich zu meiden, und sich eine Zeitlang in Frankreich aufzuhalten **).

Die zahlreichen Truppen, die Maria ins Feld stellte; der Nachdruck, womit sie handelten; und die Länge der Zeit, die sie selbige unter den Waffen hielte, sind den Unternehmungen eines Fürsten ähnlich, der weit mehr Einkünfte haben mußte, als sie wirklich besaß. Allein damals unterhielt und warb man Armeen, mit geringen Kosten an. Die Vasallen folgten ihrem Lehensherren, und der begleitete den König auf seine eigene Unkosten. Nur 600 zu Pferde, und drey Compagnien zu Fuße genossen, nebst der Garde der Königin, einen gewissen Sold. Dieser außerordentliche Aufwand, und die vielen Ausgaben, die ihre Vermählung verursacht hatte, erschöpften einen Schatz, der überdem nicht reich war. In diesen Bedürfnissen fiel man auf mancherley Mittel Geld aufzubringen. Man erpreßte von den Städten St. Andrews, Perth und Dundee, die man in dem Verdachte einiges Verständnisses mit den Rebellen hielte, Strafgelder. Man legte auf alle Flecken des ganzen Königreiches ungewöhnliche Lagen; und foderte von den Bürgern zu Edinburg große

*) Keith. 320.

**) Knox. 389.

große Summen, unter dem Namen eines Darlehns. 1565.
Dieses ganz ungewöhnliche Verfahren machte die
Bürger unruhig. Sie suchten sich durch Aufschub,
und selbst gemachte Schwierigkeiten erst eine Zeit- 294.
lang zu retten. Maria sahe dieses als Beweise ei-
nes offenbaren Ungehorsams an, und ließ einige da-
von gleich in Verhaft ziehen. Allein diese Schärfe
überwand nicht den unerschrockenen Geist der Frech-
heit, der unter den Einwohnern herrschete. Die
Königin ward gezwungen, der Stadt die Lehnsherr-
lichkeit der Stadt Leith zu versetzen; und dafür er-
hielt sie eine ansehnliche Summe Geld *). Das
Drittheil der geistlichen Güter war eine andere Quelle,
aus der sie schöpfte. Wir finden, daß sich die prote-
stantische Geistlichkeit um diese Zeit, heftiger als je-
mals, über Armuth beklagete. Es ist glaublich, daß
die Armee viel von dem, was zu ihrem Unterhalte
ausgemacht war, genoß **).

Die Versammlungen der Geistlichen waren keine Angelegenheit
müßigen Zuschauer der Bewegungen dieses stürmi- tenden Kirche.
schen Jahres. In der Versammlung vom 24. Ju-
nius waren verschiedene von dem misvergnügten
Adel gegenwärtig, und es scheint, sie haben einen
großen Einfluß in die Entschließungen gehabt. Der
hohe Ton, mit welchem sich die Geistlichkeit an die
Königin wandte, kann allein der Furcht und dem
Mistrauen in Betracht der Religion, zugeschrieben
werden, das sie der Nation beybringen wollten.
Die Versammlung beklagte sich mit einiger Bitter-
keit über die Hindernisse, die den Fortgang der Re-
formation, nach der Ankunft der Königin in Schott-
land, aufgehalten hätten; sie verlangte nicht allein
eine gänzliche Unterdrückung des Papstthums im
gan-

*) Knox. 383. 386.

**) Maitl. Hist. of Edinb. 27.

1565.

ganzen Königreiche; sondern selbst in der eigenen Kapelle der Königin; und neben einer gesetzmäßigen Einführung der protestantischen Religion foderten sie, daß sich Maria selbst öffentlich dazu bekennen sollte. Die Königin antwortete, nach einiger Bedenkzeit, daß weder ihr Gewissen, noch ihre Vortheile ihr dergleichen Schritt zu thun erlaubeten. Das erstere würde ihr eine Religionsveränderung vorwerfen, an der eine innerliche Ueberzeugung keinen Theil hätte; und ihr Vortheil würde leiden, wenn sie den König von Frankreich, und ihre andere Allirten auf dem festen Lande durch ihren Abfall gegen sich aufbrächte *).

295.

Es ist merkwürdig, daß die glückliche Aussicht der Angelegenheiten der Königin in diesem Jahre einige Veränderung zum Besten ihrer Religion zu wirken anfieng. Die Grafen von Lennox, Athol und Castils, giengen öffentlich in die Messe; sie selbst ließ den Papisten einen größern Schutz angedeyen, als sie ehemals gehabt; und auf ihre Erlaubniß wagten es einige alte Mönche dem Volke öffentlich zu predigen **).

*) Knox. 374. 376.

**) Idem 389. 390.

Ende des dritten Buches.



Geschichte

Geschichte

von

Schottland.

Viertes Buch.

Fortsetzung der Geschichte der Königin Maria.

Der Tag, der zur Versammlung des Parlements bestimmt war, nahete heran; und Maria und ihre Minister beschäftigten sich mit Berathschlagungen, wie man sich am klügsten in Absicht auf die verbannten Lords zu verhalten hätte. Es fanden sich verschiedene Bewegungsgründe, die sie anreizten, ihrer Schärfe in Beurtheilung derselben keine Gränzen zu setzen. Die Misvergnügten hatten sich bemühet, einen Plan zu zernehmen, den ihre Vortheile so wohl, als ihre Leidenschaften, ihr theuer gemacht hatten: sie waren Anführer einer Partey, der sie zu eben der Zeit, da sie selbige verabscheuete, hatte schmeicheln müssen; und sie waren einer Rivale, die sie große Ursache hatte zu fürchten, und zu hassen, fest ergeben.

1566.

Berathschlagungen der Maria über die Verbannten von Adel.

Allein auf der andern Seite fanden sich nicht weniger wichtige Bedenklichkeiten. Die Herren, über deren Schicksal man rathschlugte, waren die mächtigsten Unterthanen im Königreiche; ihr Reich-

1566.

297.

thum war groß, ihre Verbindungen weitläufig, und ihre Anhänger zahlreich. Sie ergaben sich nunmehr als Gegenstände des Mitleidens, allein ihrer Gnade, und bathen mit demüthigster Unterwerfung um Vergebung.

In diesen Umständen konnte ein Beweis der Gnade den Charakter der Königin erhöhen, und ihr nicht allein die Verehrung der Ausländer, sondern auch eine größere Liebe ihrer eigenen Unterthanen erwerben. Maria selbst war zwar zum höchsten aufgebracht, aber doch nicht unerbittlich: nur die Wuth des Königes war unversöhnlich und grausam. Bey beyden wurden inzwischen von allen Enden für die Verbannten die größten Fürbitten eingelegt. Morton, Ruthven, Maitland und andre, die Glieder der Congregation gewesen waren, hatten ihrer alten Vereinigung mit dem Murray nicht vergessen, noch derer, die zugleich mit ihm litten; sie überlegten, wie ihnen zu helfen wäre, und sahen ein, wie wichtig es für das Reich sey, daß man sie rettete. Melvil, der damals das Zutrauen der Königin besaß, stand ihnen bey. Und da sich Murray so tief demüthigte, daß er so gar dem Rizio schmeichelte; so trat dieser Günstling, der sich selbst gegen den König, dessen Unwillen er sich kürzlich gezogen hatte, zu retten bedacht war, auf seine und seiner Freunde Seite, und stand ihnen mit allem dem Einflusse bey, den er hatte *). Die Vermittelung des Ritters Nicolaus Throgmorton, der vor kurzem Gesandter der Elisabeth in Schottland gewesen war, war den Verbannten vortheilhafter, als alle übrigen Fürbitten. Throgmorton hatte sich aus Feindschaft gegen Cecil, sehr weit in alle Intriguen eingelassen, die an dem englischen Hofe vorgiengen, damit er die Macht und den Credit

*) Melv. 125.

Credit dieses Ministers untergraben möchte. Er nahm also die Partey der schottischen Königin, deren Rechten und Ansprüchen, der andre bekanntermaßen sehr wenig günstig war; und unterstand sich, in gegenwärtigen critischen Umständen an Maria einen Brief zu schreiben, und ihr darinn, in Absicht auf ihr gegenwärtiges Betragen, den heilsamsten Rath zu geben. Er pries ihr die Ausöhnung mit dem Grafen von Murray und seinen Bundesgenossen, als eine Maaßregel an, die den Regeln der Klugheit eben so gemäß wäre, als sie das Volk wünschte. Eine Handlung dieser Art, sagte er, wird lediglich als eine Wirkung der Großmuth Eurer Majestät den Ruhm ihrer Leutseligkeit, und Mäßigung allgemein bekannt machen, und die Engländer bewegen, ihrer Thronfolge nicht allein ohne Vorurtheile, sondern selbst mit Verlangen, entgegen zu sehen. Durch eben dieses Mittel wird eine vollkommene Eintrachtigkeit unter ihren eigenen Unterthanen hergestellt werden, die, wenn sich eine Mishelligkeit mit England eräugen sollte, ihnen mit dem dankbaren Eifer, den ihre Gnade nothwendig wirken muß, beystehen und dienen werden *).

Diese fluge Vorstellung des Throgmorton, der seine bekannte Einsicht und Zuneigung gegen die Königin ein großes Gewichte gab, machte einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüthe. Ihre Bedienten unterhielten diese glückliche Gesinnung, und bewogen sie, unerachtet der halsstarrigen Gemüthsart des Königes, ihre eigene Rache der Fürbitte ihrer eigenen Unterthanen, und den Wünschen ihrer Freunde aufzuopfern **). In dieser Absicht, ward die Versammlung des Parlements, die auf den 4. Februar ausgeschrieben

1566.

298.

Sie entschließt sich, ihnen gnädig zu begegnen.

*) Melv. 119.

**) ibid. 125.

1566. geschrieben war, bis auf den 7. April verschoben *). Und während dieser Zeit sann sie auf die Art und Weise, in welcher sie die Lords, die sich ihre Ungnade zugezogen, wieder aufnehmen wollte.

Dieser Entschluß wird durch den französischen Hof, und ihren Eifer für das Papstthum, hintertrieben.

299.

Den 3. Febr.

Obgleich Maria bey dieser Gelegenheit ein Herz bewies, das zur Güte geneigt, und fähig war zu vergeben, so fehlte es ihr dennoch an Standhaftigkeit, dem Einflusse derer zu widerstehen, die sich, unglücklicher weise, bemüheten, die Wirkungen dieser gütigen Gesinnungen zu hintertreiben. Zu dieser Zeit kamen, kurz nach einander, zween Gesandten von dem Könige von Frankreich, der erste hatte anders nichts zu thun, als nur gewisse Ceremonien zu beobachten. Er legte bey der Königin einen Glückwunsch ab, wegen ihrer Vermählung, und überreichte dem Könige den Michaelsorden. Die Verhaltungsbefehle des zweyten erstreckten sich auf wichtigere Materien, und brachten größere Wirkungen hervor **).

Man hatte oftmals auf eine persönliche Unterredung zwischen Carl IX. und seiner Schwester, der Königin von Spanien, gedacht; und nach vielen Hindernissen, die aus dem politischen Staatsinteresse entstanden, ward endlich Bayonne zu dieser Zusammenkunft angesetzt. Catharina von Medices begleitete ihren Sohn. Der Herzog von Alba war in dem Gefolge seiner Königin. Auf diesen Scenen der öffentlichen Pracht, und des Vergnügens, das allein beyder Höfe Beschäftigung zu seyn schien, ward ein Entwurf gemacht, und Maaßregeln ergriffen, die Hugonotten in Frankreich, und die Protestanten in den Niederlanden zu vertilgen, und die Reformation in

*) Good. Vol. I. 224.

**) Keith. 325. Append. 167.

in ganz Europa zu unterdrücken *). Die geschäft-
tige Politik des Papstes Pius IV. und der Eifer des
Cardinals von Lothringen, bekräftigte, und munter-
ten diese Gefinnungen auf, die dem Geiste der römi-
schen Religion natürlich, und ihrem Orden so zu-
träglich waren.

1566.

Diese heilige Ligue war die Gelegenheit, daß der
französische Gesandte nach Schottland kam. Er
brachte der Maria den Plan davon mit, und beschwor
sie zugleich, in dem Namen des Königes von Frank-
reich, und des Cardinals von Lothringen, die An-
führer der Protestanten nicht wieder in ihr Reich, und
ihre Gnade aufzunehmen, zu einer Zeit, da die ca-
tholischen Fürsten sich verbunden hätten, diese Secte
in allen europäischen Gegenden auszurotten **).

Das Papstthum ist eine Art der falschen Reli-
gion, die sonderlich dadurch merkwürdig ist, daß sie
das Herz ungemein einnimmt. Da es von solchen
Männern eingerichtet ist, die eine tiefe Einsicht in
die Charaktere der Menschen haben, und durch die
Erfahrung, und Bemerkungen vieler auf einander
folgenden Zeitalter noch mehr aufgekläret sind; so ist
es zuletzt zu einem solchen Grade von Vollkommen-
heit gestiegen, den die ehemaligen Systeme des Aber-
glaubens niemals erreicht haben. Es giebt keine
Kraft des Verstandes, keine Leidenschaft des Herzens,
der es nicht gewisse Gegenstände vorhalten könnte,
die dieselbe aufwecken und einnehmen. Weder die
Liebe der Wollüste, die damals an dem französischen
Hofe herrscheten, noch die Anschläge der Ehrsucht,
mit welchen sich der spanische beschäftigte, hatten
beide von der Herrschaft des Aberglaubens erlöset.
Weltliche und Hofleute wurden von eben dem rasen-
den

300.

*) Thuan. Libr. 37.

**) Melvil. 126.

1566.

den und unbarmherzigen Eifer getrieben, den man gewöhnlich als ein Unterscheidungszeichen der Geistlichen ansieht; und Könige und Minister hielten sich selbst in ihrem Gewissen verbunden, die protestantische Lehre zu unterdrücken. Maria selbst war mit allen Vorurtheilen des Pabsthumes tief angesteckt: eine ungemein zärtliche Anhänglichkeit an diesem Aberglauben, ist in jedem Theile ihres Charakters sichtbar, und läuft gleichsam durch alle Scenen ihres Lebens: Ueberdem war sie den Herzogen von Lothringen, ihren Oheims, mit äußerster Hochachtung zugethan, und von Kindheit an gewöhnet, alle ihre Eingebungen mit kindlicher Ehrerbietigkeit anzunehmen. Die Aussicht, die öffentliche Uebung ihrer eigenen Religion wieder einzuführen; das Vergnügen ihren Oheims gefällig zu seyn; und die Hoffnung dem Könige von Frankreich, dem sie wegen ihres besorglichen Bruches mit England schmeicheln mußte, zu Willen zu leben, überwogen alle vernünftige Vorstellungen, die vorhin einiges Gewicht bei ihr gehabt hatten. Sie ließ sich alsobald in die Verbindung ein, die zur Ausrottung der Protestanten gemacht war; und veränderte den ganzen Plan ihres

*) Siehe den Anhang No. XIV.

**) Keith. 326.

***) Wir geben nicht auf Knoxens Zeugniß allein der Königin die Absicht schuld, die catholische Religion wieder einzuführen. Er versichert freylich, daß die Altäre, die in der Aegidienkirche aufgerichtet werden sollten, bereits fertig gewesen, 394. Sondern 1) Maria gesteht selbst in einem Briefe an den Erzbischoff von Glasgow, ihren Gesandten in Frankreich, „daß sie gesonnen wäre in dem Parlemeute, etwas zum Besten der Einführung der alten Religion zu thun,, Keith. 331.

2) Die geistlichen Lords, d. i. die papistischen Geistlichen hatten, auf ihre Autorität, ihren alten Platz in dieser

res Betragens gegen Murray und seine Mitschuldigen *). 1566.

Dieser fatalen Entschließung können alle die folgenden Leiden, die der Maria hernach zustießen, zugeschrieben werden. Seit ihrer Zurückkunft nach Schottland konnte man glauben, daß ihr das Glück allezeit günstiger, als zuwider gewesen: und war ihre Glückseligkeit nicht zu einer besondern Höhe gestiegen, so war sie gleichwohl auch nicht viel unterbrochen. Eine dicke und beständige Wolke von Widerwärtigkeiten, mit wenigen Blicken von Hoffnung, und keinem einzigen, von einem wirklichen Vergnügen, bedecket den übrigen Theil ihrer Tage.

Die Wirkungen des neuen Systems, das Maria angenommen hatte, wurden bald sichtbar. Die Zeit des Aufschubes des Parlamentes ward abgesetzt; und seine Zusammenkunft ward auf den 12. May angesetzt **). Maria entschloß sich, ohne weiteren Aufschub, den Proceß der Aechterklärung gegen die rebellischen Lords auszumachen, und zugleich zur Wieder-einführung der römischen Religion in Schottland einige Schritte zu wagen ***). Die Lords der Artikel wurden, wie gewöhnlich, erwählet, die Geschäfte

301.

Es wird ein Parlament
ausgeschrie-
ben, die Ver-
banneten des
Hochverraths
wegen zu ver-
dammen.

dieser Versammlung wieder eingenommen, *ibid.* 3) Sie hatte sich in die Verbindung von Bayonne mit eingelassen, *Keith. app. 167.* 4) Sie erlaubte, daß an verschiedenen Orten des Königreiches Messe gelesen ward, *ibid.* und erklärte sich, sie wollte, daß alle, die es verlangten, Messe hören könnten, *Good. vol. I. 274.* 5) Blackwood, dem der Erzbischoff von Glasgow Materialien gegeben, sein Martyre de Marie zu schreiben, behauptet, daß es der Vorfaß der Königin gewesen, in diesem Parlemente, den Catholiken wenigstens Erleichterung zu verschaffen, wenn sie die Freyheit ihrer Religion nicht gänzlich wieder einführen könnte, *Jebb. voll. II. 204.*

1566. und Verhandlungen bereit zu halten, die im Parle-
mente ausgemacht werden sollten. Sie waren alle
Personen, auf welche sich die Königin verlassen
konnte; und geneigt, ihre Absichten zu befördern.
Der Untergang des Murray, und seiner Partey schien
unvermeidlich, und die Gefahr der Reformirten war
sehr nahe: allein eine Begebenheit, die sich unver-

302. muthet zutrug, rettete beyde. Sehen wir auf die
Wird durch die Verschwo-
bung gegen den Rizio ge-
hindert.

Rauhigkeit und Barbarey der Zeit, da alle Gewalt-
thätigkeiten gemein waren; oder den verächtlichen
Stand, des unglücklichen Menschen, der aufgeopfert
ward, so ist diese Begebenheit wenig merkwürdig:
bemerken wir aber die Umstände, womit sie begleitet
war, und die Folgen, die daraus entstanden, so ist
sie es außerordentlich viel, und der Ursprung sowohl,
als der Fortgang derselben verdienet mit äußerster
Sorgfältigkeit beschrieben zu werden.

Darnly ver-
liert die Zu-
neigung der
Königin.

Darnlys äußerliche Vollkommenheiten hatten die
heftige und plötzliche Liebe erregt, die ihn auf den
Thron setzte. Allein die Eigenschaften seiner Seele
waren der Schönheit seines Leibes wenig gemäß.
Er war von schlechtem Verstande, ohne Erfahrung,
und dabey von seiner eigenen Geschicklichkeit ungemein
eingenommen, und schrieb sein außerordentliches
Glück allein seinen vorzüglichen Verdiensten zu.
Alle Gnade der Königin machte auf so eine Ge-
müthsart keinen Eindruck. Alle ihre Freundlichkeit
konnte seinen herrschsüchtigen, und unbändigen Geist
nicht zähmen. Alle Vorsichtigkeit, die sie hatte, nur
solche Personen um ihn zu halten, die sein Betragen
hätten klüger einrichten können, konnte ihn von un-
besonnenen und unvorsichtigen Handlungen nicht zu-
rück halten *). Ertrunken von allen Lustbarkeiten,
und selbst geneigt zu allen Lastern der Jugend, be-
füm-

•) Good, vol. I. 122.

1566.

kümmerte er sich nach und nach weniger um ihre Person, und vermied ihre Gesellschaft. Einem Weibe, einer Königin mußte so eine Aufführung unerträglich werden. Je mehr sie sich erniedriget hatte, ihn zu erheben, um so mehr schien sein Betragen niederträchtig und strafbar. Und ihre betrogne Leidenschaft wirkte nunmehr mit eben der Hestigkeit, als vorhin ihre Liebe zärtlich, und heftig gewesen war. Wenig Monate nach ihrer Vermählung merkte man schon gewisse Mißhelligkeiten unter ihnen. Die ausschweifende Ehrsucht des Darnly gab Gelegenheit dazu. Anstatt sich mit der weitausgedehnten Macht zu befriedigen, mit welcher ihm Maria den königlichen Titel übertragen, und ihm einen Theil in der Landesregierung abgetreten hatte, foderte er mit dem hochmüthigsten Andringen die Chekrone *). Und ob ihm gleich Maria vorstellte, daß dieses Geschenk nicht in ihrem Vermögen wäre, und die Autorität des Parlements dazu erfordert würde; so fehlte es ihm entweder am Verstande, diese Entschuldigung einzusehen, oder an Mäßigung, sie gelten zu lassen: er erneuerte vielmehr sein Suchen oftmals mit großer Hestigkeit.

303.

Rizio, den der König anfangs zu seinem Vertrauten angenommen hatte, schmeichelte ihm nicht in seinen Thorheiten und Ausschweifungen. Dadurch fiel er bey Heinrichen in Ungnade: und da es der Königin unmöglich war, gegen ihren Gemahl eben die Neigung zu beweisen, die die ersten Tage ihrer Verbindung so glücklich machte, so schrieb er diese Kalküllosigkeit, nicht seinem eigenen Betragen zu, das dieselbe so wohl verdiente, sondern den üblen Eingebungen des Rizio. Maria stärkte, und befestigte diesen Argwohn durch ihre eigene Aufführung. Sie begeg-

Argwohn von Rizio, daß er schuld daran sey.

*) Keith. 329. Knox. 404.

1566,

begegnete diesem Ausländer mit einer Vertraulichkeit, und ließ ihn so vielen Antheil an ihrer Gnade genießen, als ihm weder seine ersten Umstände, noch die Bedienung, die sie ihm lezthin anvertrauet hatte, hätten können auf einige Weise hoffen lassen. Er war beständig um sie; er mischte sich in alle Geschäfte, und theilte, mit einigen wenigen andern Günstlingen, alle ihre Lustbarkeiten und Zeitvertreibe. Der stolze Geist des Darnly konnte solche Vorzüge dieses Glückskindes nicht ertragen. Und da er zu ungeduldig war, seine Rache aufzuschieben, und sich durch keinen Scrupel zurück halten ließ, so entschloß er sich gleich, seiner durch eine Gewaltthätigkeit los zu werden.

Rizio wird von den Freunden des verbannten Adels gehäset.

304.

Zu eben dieser Zeit ward ein anderer Entwurf, der aus ganz verschiedenen Bewegungsgründen entstanden war, gegen das Leben des Rizio gemacht. Morton, Ruthven, Lindsay und Maitland, waren die Urheber desselben. In allen ehemaligen Unruhen waren sie mit dem Murray aufs genaueste vereinigt gewesen, ob sie ihn schon, wegen verschiedener Ursachen, in dem lezten Aufstande verlassen hatten. Morton war mit der Familie von Angus nahe verwandt, und während der Minderjährigkeit des damaligen Grafen hatte er, als das Haupt des Namens Douglas, gehandelt. Ruthven hatte die Tante des Königes zur Gemahlinn; und Lindsay hatte in eben diese Familie geheyrathet. Alle diese hatten aus allen Kräften das ihrige beygetragen, die Vermählung der Königin, die dem Hause Douglas so viel Ehre brachte, zu befördern, und hofeten ganz natürlich, daß unter einem Könige, der von ihrem Blute war, ihnen die Verhandlung der Staatsgeschäfte vorzüglich anvertrauet werden würde. Maitland war schlau genug vorher zu sehen, daß des Murray Widerspruch gegen die Vermählung

lung

1566.

lung gefährlich seyn, und unfruchtbar ablaufen würde: allein es möchte am Hofe herrschen, wer nur wollte, so hoffete er gleichwohl wegen seiner Geschicklichkeit und seiner Talente nothwendig, und wichtig zu bleiben. Alle diese sahen sich in ihrer Hoffnung betrogen. Der hartnäckig-eigensinnige Kopf des Königes machte ihn unfähig, einem guten Rathe zu folgen. Die Königin mußte auf Personen, die in so langer, und genauer Verbindung mit Murray gestanden hatten, nothwendig ein Mistrauen setzen, und überließ sich also gänzlich solchen Rathgebern, die sich allen ihren Neigungen gefällig bewiesen. Die Wiederkunft dieses Herrn und seiner Anhänger war also das einzige Mittel, dadurch Morton, Maitland und ihre Freunde, die ehemalige Autorität in dem geheimen Rathe, und den Anschlägen der Königin wieder zu erhalten hoffeten. Es konnte ihnen deswegen nichts empfindlicher seyn, als der Entschluß, den die Königin gefaßt hatte, diese Verbanneten ihre Schärfe fühlen zu lassen. Sie schoben die Schuld dieses Entschlusses auf den Rizio, der, da er sich ehemals verbunden, mit allem seinem Credite dem Murray bejzustehen, nunmehr das geschäftigste Werkzeug war, in der Beförderung aller der Maaßregeln, die zum Untergange dieses Lords ergriffen wurden. Dieser so dienstbare Eifer machte den Abscheu vollkommen, den man vorlängst gegen ihn gefasset hatte, und erfüllte sie mit Begierde nach so einer Rache, die eben so wenig der Gerechtigkeit, und Menschlichkeit, als ihrer eigenen Würde, gemäß war.

Indem sie ihren Plan noch überdachten, gab der König dem Lord Ruthven den Entschluß zu erkennen, den er gefaßt hatte, sich an dem Rizio zu rächen, und bath ihn um seinen und seiner Freunde Beystand, diese seine Absicht ins Werk zu richten.

305.

Sie verbinden sich, ihn zu ermorden.

Aa a

Nichts

1566. Nichts konnte ihnen angenehmer seyn, als diese Eröffnung. Sie übersehen mit einem Blicke, alle Vortheile, die sie aus der Verbindung eines solchen Rathhelfers erwarten konnten. Sie hofften ihre eigene Privatrache gegen den Rizio, würde ein Beweis ihres Gehorsams gegen den König heißen können: und sie zweifelten nicht, die Zurückberufung ihrer verbannten Freunde, und die Sicherheit für die protestantische Religion, als eine Belohnung ihrer Gefälligkeit gegen seinen Willen, zu erhalten.

Wie aber Heinrich eben so wankelmüthig als unbesonnen war; so hielten sie eine Zeitlang an sich, und beschlossen, sich nicht weiter einzulassen, ohne alle nur mögliche Vorsichtigkeit, für ihre eigene Sicherheit, angewandt zu haben. Inzwischen ließen sie die Rachgier des Königes nicht matt noch schwächer werden. Morton, der zu dieser, an allen Ränken und Intriguen reichen Zeit, keinen an Geschicklichkeit sich einzuschmeicheln, und durch listige Umwege

*) Unter allen unsern Geschichtschreibern ist Buchanan der einzige, der die Maria einer strafbaren Liebe gegen den Rizio offenbar beschuldiget, 330. 344. Knox giebt obenhin zu verstehen, man habe sie geargwohnet, 391. Melvil läßt in einer Unterredung mit der Königin eine Furcht blicken, ihre Vertraulichkeit gegen den Rizio möchte übel ausgelegt werden, 110. Der König selbst scheint, nach Melvils Erzählung, wie man aus seinen Vorwürfen sieht, die er der Königin gemacht, und deren Ruthven erwähnt, diesen Verdacht geglaubet zu haben, Melv. 127. Keith. app. 123. 124. Allein gegen diesen Argwohn, und weiter ist es nichts, können wir bemerken, daß Raulet, der französische Secretair der Königin, im Monat December 1564. aus ihren Diensten erlassen, und Rizio an seiner Stelle darinnen aufgenommen sey, Keith. 268. Nach dieser Beförderung erhielt er seinen großen Credit bey der Königin, Melvil. 107. Darnach kam zwey Monathe nachher in Schottland an, Keith. 269. Die Königin gerieth

1566.

wege zu seinem Zwecke zu gelangen, etwas nachgab, nahm den König unter seine Augen, und in seine Führung. Er arbeitete an seiner herrschenden Leidenschaft, und unterhielt seine Ehrsucht die Ehekrone zu erhalten. Er stellte den Credit des Rizio bey der Königin, als die vornehmste und einzige Hinderniß vor, die ihm einen glücklichen Ausschlag seines Gesuches versagte. Dieser Günstling, sagte er, besäße allein ihr Zutrauen, und aus Gefälligkeit gegen ihn, würden ihre Unterthanen, der Adel und selbst ihr Gemahl, von allem Antheil ihrer geheimen Entschliessungen ausgeschlossen. Unter dem Scheine einer bloß politischen Vertraulichkeit möchte, wie er von weitem zu verstehen gab, und der König vielleicht glaubte, eine Vertraulichkeit von einer andern, und vielleicht strafbaren Natur verborgen seyn *). Dergleichen verschiedene, und in einander geflochtene Leidenschaften, tobeten in dem Busen des Königes mit der äußersten Wuth. Jeder Aufschub machte ihn ungedul-

306.

A a 3

diger,

gerieth unmittelbar in eine solche Neigung für ihn, die alle Zufälle der wahren, und heftigsten Liebe an sich bewies. Rizio unterhielt diese Neigung, und beförderte die Ehe mit allen seinen Kräften, Melvil. III. Einige Monathe nach der Vermählung dauerte die zärtliche Liebe der Königin gegen den Darnly noch fort; und sie ward bald schwanger. Nimmt man alle diese aufgezählten Umstände und hält sie zusammen; so ist es unmöglich, daß die Königin in einem strafbaren und ehebrecherischen Liebeshandel mit dem Rizio gestanden, man müßte sie denn für die unzüchtigste und ehrvergessendste Person halten. Allein das Stillschweigen des englischen Gesandten Randolphs, eines Mannes, der unendlich geneigt war, alle Fehltritte der Maria zu bemerken, und zu vergrößern, und der nie das Geringste einfließen läßt, woraus man schließen möchte, daß er ihr Vertrauen gegen den Rizio, als unerlaubt und strafbar angesehen hätte, ist an sich selbst schon eine hinlängliche Rettung ihrer Unschuld.

1566.

diger, und er drohete selbst, den beschlossenen Schlag mit eigener Hand zu thun. Endlich wurden von beyden Seiten die vorläufigen Bedingungen festgesetzt, und die Artikel für ihre gemeinschaftliche Sicherheit verabredet. Der König verband sich, der Achtserklärung der verbanneten Lords vorzubeugen; zu ihrer Rückkehr in Schottland seine Bewilligung zu geben; eine weitläuftige und hinlängliche Verzeihung ihrer Verbrechen für sie zu erhalten; und mit seinen äußersten Kräften, die nunmehr in Schottland eingeführte Religion zu schützen. Sie ihrer Seits unternahmen dem Heinrich die Chekrone zu verschaffen; ihm den Thron zu versichern, im Falle die Königin vor ihm sterben sollte, und dieses sein Recht gegen jeden, der sich unterstehen würde es anzufechten, aus allen Kräften zu schützen: und sollte entweder Rizio, oder jemand sonst, in der Ausführung dieses Planes ums Leben kommen, so versprach der König, sich selbst als den Urheber dieser Unternehmung anzugeben, und diejenigen, die sich darinnen mit eingelassen hätten, in seinen Schutz zu nehmen *).

Sie führen
dieses Verbrechen
in dem
Pallaste der
Königin
aus.

307.

Nunmehr fehlte weiter nichts, als daß man die Ausführung dieses Planes verabredete, die Acteurs dazu erwählte, und ihnen die Rolle, die sie in diesem abscheulichen Verbrechen spielen sollten, anwies. Ein jeder Umstand dieser entsetzlichen Scene mahlet, und bezeichnet die Sitten und Menschen damaliger Zeit, lebhaft ab, und füllet uns an mit Abscheu gegen beyde. Der Ort, der zur Ausübung dieser That erwählet ward, war das Schlafzimmer der Königin. Ob schon Maria in dem sechsten Monathe ihrer Schwangerschaft war, und Rizio anderswo ohne Mühe hätte beym Kopfe genommen werden können; so

*) Good. vol. I. 266.

so blieb doch der König eigensinnig auf diesem Orte bestehen, damit er das boshafte Vergnügen haben möchte, dem Rizio, vor den Augen der Königin, seine Verbrechen vorzurücken. Der Graf von Morton, Lord Großkanzler des Königreiches, nahm die Veranstaltung und Einrichtung dieser Frevelthat über sich; und betrieb sie, trotz aller der Gesetze, deren Beschützer er hätte seyn müssen. Der Lord Ruthven, der an einer sehr gefährlichen Krankheit drey Monathe lang bettlägerig gewesen, und der noch so schwach war, daß er kaum gehen, oder die Last seiner eigenen Rüstung tragen konnte, sollte die That selbst vollstrecken: und da er sich selbst von zween Menschen führen lassen mußte, gieng er aus, um einen Mord in der Gegenwart seiner Souveraine zu begehen.

Am 9. März kam Morton mit einhundert und sechzig Mann in den Schloßhof: und bemächtigte sich in der Stille, und ohne einigen Widerstand zu finden, aller Thore. Die Königin saß mit der Gräfinn von Argyll, dem Rizio und andern Hofbedienten des Abends an der Tafel, als der König, durch eine geheime Thür, plötzlich in ihr Zimmer eintrat. Hinter ihm kam Ruthven völlig gerüstet, und mit dem gespenstermäßigen, und scheuslichen Anblicke, den ihm eine lange Krankheit gegeben hatte. Drey, oder vier seiner verwegensten Mitmörder folgten ihm. So eine ungewöhnliche Erscheinung setzte alle, die gegenwärtig waren, in Schrecken. Rizio befürchte gleich, er sey das Opfer, das abgeschlachtet werden sollte; und in der äußersten Bestürzung suchte er Schutz hinter der Königin, und hielt sich an sie, in Hoffnung, daß die Ehrerbiethung, die man ihrer Person schuldig war, ihm zur Rettung dienen mußte. Die Verschwornen waren zu weit gegangen, als daß sie sich durch Betrachtungen von der Art hätten zu-

1556. rücke halten lassen sollen. Eine Menge gewaffneter Männer drang ins Gemach. Ruthven zog seinen Dolch, und mit einer wüthenden Geberde und Stimme befahl er dem Rizio, sich von einem Orte zu entfernen, dessen er unwürdig wäre, und den er zu lange besessen hätte. Maria wandte Thränen, Bitten und Drohungen an, das Leben ihres Günstlings zu retten. Alles half nichts; er ward mit Gewalt von ihr gerissen, und noch ehe er durch das nächste Zimmer geschleppt werden konnte, machte die Wuth seiner Feinde seinem Leben ein Ende, und erstach ihn mit sechs und funfzig Wunden *).

Althol, Huntly, Bothwell, und andere Vertraute der Königin, die in dem Pallaste wohnten, erschrafen über das Lärmen, und geriethen in das äußerste Schrecken ihrenthalben selbst; allein entweder hatte man keine Gewaltthätigkeit über sie beschloffen; oder die Verschwornen unterstundnen sich nicht, das edelste Blut des ganzen Königreiches, auf eine eben so ungesegliche Art zu vergießen, als sie gewagt hatten einem Fremdlinge das Leben zu nehmen. Einige derselben ließ man gehen, und andere entwischten.

Sie sehen die Königin gefangen.

309. Die Verschwornen nahmen inzwischen den Pallast in Besiz, und bewachten die Königin mit äußerster Vorsichtigkeit. Der König ließ einen Ausruf ergehen, darinnen die Zusammenkunft des Parlements auf den bestimmten Tag aufgehoben ward: und er nahm Maaßregeln, um allen Tumult in der Stadt zu verhüten **). Murray, Rothes und ihre Mitschuldige, die von jedem Schritte, den man gegen Rizio that, Nachricht hatten, kamen den nächstfolgenden Abend nach Edinburg. Murray ward vom Könige, sowohl

*) Siehe den Anhang No. XV.

**) Keith, append. 126.

wohl als der Königin gnädig aufgenommen. Von jenem, wegen der Artikel, die zwischen beyden ausgemacht waren: von dieser, weil sie hoffte ihn zu gewinnen, und durch ein leutseliges Betragen abzuhalten, daß er mit den Mördern des Rizio nicht gemeinschaftliche Sache machte. Sie fühlte, und fürchte noch ihre Macht; und die Beschimpfung, die sie ihrer Autorität, und selbst ihrer Person angethan, übertraf jedes Verbrechen, das sie dem Murray Schuld geben konnte dergestalt, daß sie um ihre Rache an jenen zu fühlen, ungemein geneigt ward, sich mit ihm auszusöhnen. Inzwischen mußte doch Murray wegen der Verbindlichkeit, die er diesen Männern hatte, die seinedhalben ihr Leben in Gefahr gestellet, sich um ihre Rettung und Sicherheit Mühe geben. Die Königin, die kaum noch einen Schatten von Freyheit hatte, mußte es sich gefallen lassen, den Morton und Ruthven zu sprechen, und ihnen einen völligen Pardon, so wie sie ihn für ihre eigene Sicherheit notwendig hielten, zusagen.

Inzwischen stand der König noch ganz erstaunt über die Kühnheit und den glücklichen Erfolg seiner Unternehmung, und war unentschlossen, was er nunmehr weiter zu thun hätte. Die Königin bemerkte seine Unschlüssigkeit, und machte sich selbige zu Nuze. Sie wandte alle ihre Künste an, um ihn von seinen neuen Verbindungen los zu machen. Sein eigenes böses Gewissen, das ihm den Schimpf vorwarf, mit welchem er seine große Wohlthäterinn beleidiget hatte, machte ihn ungemein freundlich und gefällig. Unerachtet aller Warnungen, die man ihm gegeben, sich von den Künsten der arglistigen Königin nicht einschläfern zu lassen, überredete sie ihn gleichwohl, die Garde, die die Verschwornen um ihre Person gesetzt hatten, abzudanken. Dieselbe Nacht noch entwich sie mit ihm, und einem kleinen Gefolge von drey

1566.

Sie gewinnt den König, und entwischt.

310.

1566. Personen, nach Dunbar. Der Entwurf ihrer
Den 11. März Flucht war dem Huntly und Bothwell bekannt ge-
macht; und diese beyden stellten sich, nebst verschiede-
nen andern von Adel bey ihnen ein. Bothwells
Länder lagen in diesen Gegenden: alle seine Anhän-
ger versammelten sich in so großer Anzahl zu ihrem
Lehensherrn, daß also die Königin dadurch bald in
den Stand gesetzt war, den Verschwornen Troß
zu biethen.

Sie versöhnt
sich mit den
Verbanneten
vom Adel.

Diese plötzliche Flucht füllte dieselben mit unaus-
sprechlicher Bestürzung. Sie hatten ein Verspre-
chen des Pardons erhalten; allein das Betragen der
Königin bewies nunmehr, daß sie durch ihre Ver-
sprechungen nichts mehr gesucht habe, als Zeit zu
gewinnen, und sie hin zu halten. Inzwischen wag-
ten sie es doch, um die Ausfertigung desselben anzu-
halten; allein ihr Bothe ward gefangen gesetzt; die
Königin gieng an der Spitze von 8000. Mann auf
Edinburg los, und sprach in dem höchsten Tone des
Unwillens und der Rache. Zu gleicher Zeit hatte sie
die Vorsichtigkeit, einen Unterscheid zwischen dem
Murray, und seinen Mitschuldigen, und den Ver-
schwornen gegen Rizio zu machen. Sie sahe ein,
daß eine Vereinigung dieser Parteyen eine Verbin-
dung machen würde, die der Krone fürchterlich
werden könnte; und bezeugte eine große Bereitwil-
ligkeit, die erstern zu Gnaden anzunehmen; gegen die
letzten erklärte sie sich unerbittlich. Murray, und
seine Anhänger waren nicht weniger geneigt Pardon
für sich allein, mit Ausschließung der andern anzu-
nehmen. Die Verschwornen gegen Rizio sahen sich

Den 19. März nun aller Hülfe beraubt, und außer Stande zu wi-
Der stehen; sie flohen also übereilt nach Newcastle,
Die Ver- und tauschten in ihren Umständen mit Murray und
schwornen ge- seiner Partey, die diesen Ort erst wenig Tage vorher
gen den Rizio verlassen hatten.
fliehen nach
England.

1566.

Niemals ließ sich ein kluger, und selbst verschlagener und listiger Mann, als der Graf von Morton war, in eine unglückseligere Unternehmung ein. Er ward auf eine niederträchtige Art von dem Könige verlassen, der nun durch öffentliche Ausrufe seine Wissenschaft um die Verschwörung läugnete: Murray, und seine Partey trenneten sich, auf eine nicht minder unedle Art von ihm *); er mußte also aus seinem Vaterlande entfliehen; der höchsten Bedienung entsagen, und die reichsten und ansehnlichsten Güter im Stiche lassen.

Maria fieng bey ihrer Wiederkunft in Edinburg an, gegen alle, die in der Ermordung des Rizio verwickelt gewesen, mit äußerster Strenge zu verfahren. Inzwischen muß man es zum Ruhme ihrer Gnade anmerken, daß nur zwei Personen, die noch dazu von sehr geringem Range waren, dieses Verbrechens wegen am Leben gestraft wurden **).

In dieser Verschwörung findet sich ein Umstand, der ob er gleich eigentlich nicht dazu gehöret, dennoch angemerkt zu werden verdienet. In allen Verbindungen zwischen dem Könige und den Verschwornen, deren wirkliche Absicht ein Mord war, ist gleichwohl die Erhaltung der reformirten Kirche einer der vornehmsten Artikel: und eben diejenigen Männer, die sich rüsteten, eine der ersten Pflichten der Sittenlehre zu übertreten, bezeugten die höchste Achtung für die Religion. Die Historie erzählt diese Ausschweifungen des menschlichen Herzens, ohne daß sie selbige zu rechtfertigen, ja nicht einmal einen Grund davon anzugeben verlanget; und da sie ihre eigenen Meinungen nach den ewigen, und unveränderlichen Gesetzen der Gerechtigkeit, und Tugend einrichtet,

so

*) Melv. 130.

**) Keith. Append. 130. 134.

1566. so bemerkt sie dergleichen Widersprüche, bloß als Züge, und Striche der Weltalter, die sie beschreibt, und behält sie zum Unterrichte der künftigen Zeiten auf.

Mordthaten
waren in da-
maligen Zei-
ten sehr häu-
fig und ge-
mein.

Wie dieses das zweite Exempel einer überlegten Mordthat ist, das in dieser Geschichte vorkommt; und wie wir hiernächst noch andere Beispiele, eben dieses Verbrechens antreffen werden; so verdienen die Ursachen, die zu so unmenschlichen und entsetzlichen Thaten Gelegenheit gaben, unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Empfindlichkeit, oder, darf ich mich so ausdrücken? der Nachschmerz, ist wegen bekannter, und weiser Ursachen eine der stärksten Leidenschaften der menschlichen Seele. Die natürliche Forderung derselben ist, daß die beleidigte Person die Rache über das ihr zugesügte Unrecht selbst ausübe. 312. Wäre gleichwohl dieses erlaubt, so würde die Gesellschaft ungemein dadurch leiden, und die Strafen würden, weder in ihrer Schärfe, noch in ihrer Dauer Gränzen kennen. Deswegen ward gleich beim Anfange des gesellschaftlichen Standes das Schwerdt aus Privathänden genommen, und der Obrigkeit übergeben. Allein die Geseze, die auf die Einschränkung der Rachgier zielten, bestärkten anfänglich dieselbe wirklich. Die erste, und einfachste Strafe der Verbrechen war die Retaliation: der Beleidiger verlor Glied für Glied, und Leben für Leben. Auf die Schärfe dieser ersten Einrichtung folgte die Bezahlung einer Schadloshaltung für die beleidigte Person. In diesen beyden Puncten war allein die Befriedigung der Selbststrache der Gegenstand des Gesezes: und nur derjenige, der ein Unrecht erlitten hatte, war die Person, die die Strafe suchen, darauf dringen, oder sie erlassen konnte. Indem die Geseze der Rache einer Parthey ein so weites Feld ließen, wurden die Vortheile der andern auch

1566.

auch nicht vergessen. Wenn die Evidenz ihres Verbrechens nicht bis zu einem völligen Beweise stieg; oder wenn sie sich selbst unrechtmäßiger weise angeklagt zu seyn glaubte, so hatte die Person, der man ein Verbrechen Schuld gab, das Recht, ihren Ankläger auf einen Zweykampf herauszufodern, und rettete, wenn sie den Sieg davon trug, dadurch ihre eigene Ehre. Fast in allen civilen, sowohl als peinlichen Rechtshändeln, berief man sich auf die Waffen, entweder zur Vertheidigung der Unschuld, oder zur Entscheidung über das Eigenthum der Parteyen. Selten hatte die Gerechtigkeit Gelegenheit ihre Waage zu gebrauchen: das Schwerdt allein entschied alle Streitigkeiten. Durch alle diese Mittel ward die Rachgier ernähret, und wuchs, durch tägliche Nachsichten, zu einer unglaublichen Stärke. Die Menschen wurden, nicht allein in Kriegeszeiten, sondern mitten im Frieden, des Blutes gewohnt; und gewannen durch diese sowohl als andere Ursachen eine erstaunliche Grimmigkeit in ihren Sitten, und in ihrer Denkungsart. Inzwischen machte es eben diese grimmige Rauhigkeit nothwendig, die Rechtsentscheidungen durch Duelle seltner zu erlauben; die Auszahlung einer Schadloshaltung in peinlichen Fällen abzuschaffen, und menschlichere Methoden zu erdenken, wie man bürgerliche Prozesse anständiger ausmachen könnte. Die Strafe der Verbrechen ward schärfer, und die Rechte des Eigenthums mehr bestimmt; allein die Fürsten, die jene austheilen, und dieses befestigen sollten, hatten wenig Macht; große Verbrecher verachteten ihre Urtheilssprüche, und geringere begaben sich unter den Schutz und die Gerichtsbarkeit dererjenigen, von deren Hülfe sie ungestraft abzukommen hoffeten. Die Handhabung der Gerechtigkeit war ungemein schwach; und durch manche Verzögerungen entkräftet. Ein Versuch,

313.

such,

1566.

such, die Verbrechen eines Häuptlings, oder nur seine Vasallen zu bestrafen, erregte vielmals Aufruhr und bürgerliche Kriege. Dem Adel, der stolz und unabhängig, unter welchem die Ursachen der Zwietracht häufig, und unvermeidlich, der scharfsinnig in der Entdeckung einer Beleidigung, und ungeduldig war, sie zu rächen; der es als eine Schmach ansah, sich einem Feinde zu unterwerfen, und ihm zu vergeben für eine ehrlose Verzagtheit hielt; der das Recht diejenigen, die ihn beleidiget hatten, zu strafen, als ein Vorrecht seines Standes, und ein Merkmaal seiner Independenz ansah; diesem Adel war ein so langsames und zauderndes Verfahren unerträglich. Das Blut seines Feindes war, seiner Meynung nach, das einzige, das seinen Schimpf abwaschen konnte; ward dieses nicht vergossen, so ward seine Rachgier betrogen, sein Muth verdächtig, und seine Ehre befleckt. Die Rache, die die ohnmächtige Hand der Obrigkeit nicht austheilen konnte, war ihren eigenen Händen leichter: unter so schwachen Regierungsformen, nahm man sich, als in einem Stande der Natur, des Richteramtes selbst an, und vergalt nach eigenem Willen das Unrecht. Und so ward der Mord, ein Verbrechen, das unter allen übrigen am meisten zum Untergange der Gesellschaft dienete, nicht allein erlaubt, sondern man hielt ihn selbst für ehrwürdig.

Die Geschichte von Europa während des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, ist reich an abscheulichen Exempeln dieses Verbrechens. Sonderlich herrschete selbiges unter den Franzosen, und den Schotten, unter welchen damals eine große Gemeinschaft, und eine erstaunliche Gleichförmigkeit der Nationalcharaktere war. Im Jahre 1407. ward der einzige Bruder des Königes von Frankreich, öffentlich in den Straßen von Paris ermordet, und anstatt diese abscheuliche

314.

1566.

scheuliche That zu bestrafen, erhielt ein Rechtsgelehrter die Erlaubniß, selbige vor den Pairs von Frankreich zu vertheidigen, und die Rechtmäßigkeit dieser Ermordung ungescheut zu behaupten. Im Jahre 1417. ward alle Beredtsamkeit und Autorität des berühmten Gersons erfordert, um die Kirchenversammlung zu Costniz zu bewegen, daß sie den Satz verdammete: „Es gebe gewisse Fälle, da die Ermordung eine verdienstlichere Tugend sey bey einem Ritter, als bey einem bloßen Edelmann, und verdienstlicher bey einem Könige, als bey einem Ritter *). Die Zahl der vornehmen Personen, die in Frankreich und Schottland, entweder wegen privat- oder politischer oder Religionszänkereyen, während des funfzehnten, und sechzehnten Jahrhunderts ermordet sind, ist fast unglaublich. Selbst nachdem die Ursachen, die zu dieser barbarischen Gewohnheit die erste Gelegenheit gegeben hatten, aufgehoben waren, nachdem die Gerichtsbarkeit der Obrigkeiten, und die Autorität der Geseze besser befestiget, und allgemeiner geworden war; nachdem die Ausbreitung der Wissenschaften, und der Philosophie die Sitten mehr geschliffen, und die Gemüther menschlicher gemacht hatte; fuhr dieses Verbrechen noch in gewissen Graden fort. Nur erst gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hörte es in Frankreich gänzlich auf. Der neue Wachsthum, den die königliche Autorität erhielt, als Jacob VI. den englischen Thron bestieg, scheint ihr in Schottland Einhalt gethan zu haben.

Inzwischen ist der Einfluß einer Nationalgewohnheit, so wohl auf den Verstand, als auf das Herz, und die Betrachtung, wie weit derselbe zur Verfehrung, oder Vertilgung der wichtigsten moralischen Grundsätze

*) Lenfant Hist. du Concile de Constance.

1566.

315.

säße gehen kann, sehr merkwürdig. Die Geschichtschreiber dieser Zeiten haben die Denkungsart derer, die zugleich mit ihnen lebten, in Absicht auf den Mord, vollkommen eingesogen: und sie, die sich Zeit nehmen konnten, nachzudenken, und zu urtheilen, scheinen für diesem Verbrechen eben so wenig Abscheu zu haben, als diejenigen, die dasselbe in der ungestümsten Hitze ihrer Leidenschaft verübten. Buchanan erzählt den Mord des Cardinals Beaton, und des Rizio ohne die geringste Empfindlichkeit, die einem Menschen natürlich ist; ohne das Misfallen, das einem Geschichtschreiber anständig wäre, zu bezeugen *). Knox, dessen Gemüthe rauher, und weniger geschliffen war, redet von dem Tode Beatouns, und des Herzogs von Guise, nicht allein ohne die Art desselben zu tadeln, sondern mit einem gewissen Frohlocken **). Auf der andern Seite erwähnt der Bischoff von Ross der Ermordung des Murray mit einem gewissen Benfalle ***). Blackwood hält sich mit einem höchst unanständigen Triumphe dabei auf, und schreibt sie unmittelbar der Hand Gottes zu †). Lord Ruthven, der vornehmste Acteur in der Ermordung des Rizio, schrieb kurz vor seinem eignen Tode eine Nachricht davon auf; und in seiner langen Erzählung findet sich kein Ausdruck, der ein Misfallen, oder das geringste Zeichen einiger Reue, über ein eben so schändliches als barbarisches Verbrechen anzeigen könnte ††). Morton, der eben dieses Verbrechens schuldig war, hatte eben die Gedanken davon; und es scheint, daß in seinen letzten Stunden weder er selbst, noch die Prediger die ihm beystunden,

*) Buchan. 295. 345.

**) Knox. 334.

***) Anderf. 3. 84.

†) Jebb. 2. 263.

††) Keith. Append. 119.

den, es als eine zu bereuende That angesehen haben: selbst da spricht er von Davids Ermordung mit so kühlem Blute, als ob sie eine unschuldige oder lobenswürdige That gewesen wäre *). Die Laster eines andern Weltalters sind uns abscheulich, und setzen uns in Erstaunen; die Laster unserer eigenen Zeiten werden uns gewöhnlich, und rühren uns selten. Wir gehen von dieser Ausschweifung auf unsere Geschichte zurück.

1566.

Die Bezauberung, die anfangs die Königin mit Darnly so genau verband, und beyde eine Zeit lang in einer glücklichen Einigkeit erhielt, hörte nun gänzlich auf; und da die Liebe über seine Thorheiten und Laster nicht mehr eine freundschaftliche Decke zog; zeigten sie sich der Maria nunmehr in ihrer völligen Größe und Häßlichkeit **). Obgleich Heinrich einen Ausruf ergehen ließ, worin er läugnete, von der Verschwörung gegen den Rizio etwas gewußt zu haben, so war gleichwohl die Königin völlig überzeugt, daß er nicht allein um dieses Verbrechen gewußt, sondern auch an dessen Verübung einen großen Antheil gehabt habe ***). Eben die Macht, die sie mit milder und unargwöhnischer Liebe ihm übertragen, hatte er zur Beschimpfung ihrer Autorität, zur Einschränkung ihrer Vorrechte, und zur Gefahr ihrer eigenen Person gemisbrauchet: es war unmöglich, daß ein Weib solche Beleidigung verschmerzen oder vergeben konnte. Kalksinnige Höflichkeiten, ein geheimes Mistrauen, und häufige Uneinigkeiten waren die Folgen ihrer ehemals so heftigen und vertraulichen Liebe. Die Königin theilte ihre Gnade ferner nicht durch seine Hände aus. Der Schwarm derer, die

Der Haß der Königin gegen den Darnly nimmt zu.

316.

*) Crawfort. Mem. Append.

**) Siehe den Anhang No. XVI.

***) Keith. 350.

1566.

ihr Glück am Hofe suchten, hörte auf, ihn um seinen Schutz zu schmeicheln, man fand, daß seine Fürsprache wenig galt. Unter dem Adel fürchten sich einige für seiner unbändigen Hitze; andere beklagten sich über seine Meineidigkeit; und alle verachteten seinen schwachen Verstand, und sein wankelmüthiges Herz. Das Volk selbst bemerkte einige Stücke seines Betragens, das sich wenig für die Würde eines Königes schickte. Er war der Trunkenheit ärger noch ergeben, als es die Sitten damaliger Zeit ertragen konnten; und da er den unregelmäßigsten Leidenschaften, mit einer ungezügelmten Ausschweifung, die auch seine Jugend nicht entschuldigen konnte, nachhieng; so erbitterte er die Königin durch dieses unanständige Betragen aufs äußerste; und zwangen ihr oft, in geheim, sowohl als öffentlich, Thränen ab*). Ihre Abneigung gegen ihn wuchs täglich, und konnte nicht länger verborgen bleiben. Er war oft vom Hofe abwesend, er erschien an selbigem mit wenig Pracht, und hatte keine Macht daran. Alle, die der Königin gefällig zu seyn suchten, die Freunde Mortons, und seine Anhänger, und die, so dem Hause Hamilton ergeben waren, vermieden ihn alle, einer wie der andere: also war er fast allein für sich, ohne daß sich jemand an seine Einsamkeit kehrete, oder Mitleiden damit gehabt hätte**).

Bothwell Um diese Zeit wuchs ein neuer Günstling bey der Königin in großen Credit, und gewann in kurzem Gnaden. solche Herrschaft über ihr Herz, die seinen kühnen Geist zur Bildung solcher Entwürfe anfeuerte, die endlich ihm selbst fatal, und die Gelegenheit alle nachher auf die Königin stürmenden Unglücksfälle wurden. Dieses war Jacob Herburn, Graf von Bothwell,

*) Keith. 329.

**) Melv. 131. f.

well, das Haupt einer alten Familie, und, wegen seiner weit ausgedehnten Ländereyen, und zahlreichen Vasallen, einer der mächtigsten von Adel im ganzen Königreiche. Selbst in der damals so unruhigen Zeit, da so manche weit aussehende Projecte einer hochmüthigen Seele offen lagen, und sie zu kühnen Unternehmungen anreizten, war keines Menschen Ehrsucht dreister, als des Bothwells; und niemand erwählte kühnere und mehr außerordentliche Mittel Macht und Ansehen zu erlangen, als die waren, die er ergriff. Da fast jede Person von Ansehen im Königreiche, Papisten sowohl als Protestanten, sich mit der Congregation verbunden hatten, um denen gefährlichen Beeinträchtigungen, die die Franzosen gegen die Freyheit der Nation vornahmen, zu widerstehen, hielt er, der ein öffentlicher Protestante war, es gleichwohl mit der Königin Regentinn, und stritte nachdrücklich für ihre Vorthelle. Der glückliche Erfolg den die Waffen der Congregation hatten, verband ihn nach Frankreich zu flüchten; da nahm ihn die Königin in ihre Dienste, und er blieb bey ihr bis auf ihre Wiederkunft nach Schottland*) Von dem Zeitpunkte an, war ein jeder Schritt seines Betragens gegen Maria, merkwürdig pflichtmäßig; und bey allem dem verschiedenen Wechsel der Factionen finden wir doch fast keine Spur, daß er so etwas vorgenommen hätte, das ihr zuwider hätte seyn können. Wie die Königin über Murrays Verfahren, in Absicht auf ihre Vermählung unruhig ward, rief sie den Bothwell aus der Verbannung zurück, in die sie ihn wider ihren Willen gestoßen hatte, und sahe seinen Eifer und seine Geschicklichkeit als die nachdrücklichsten Befestigungen ihrer Autorität an. Als die Verschwornen gegen den Rizio sich ihrer Person be-

B b 2

mäch-

*) Anderl. I. 90.

1566. mächtigten, ward er das vornehmste Werkzeug ihrer Freyheit; und diente ihr bey der Gelegenheit mit so vieler Treue, und mit so glücklichem Erfolge, daß er den tiefsten Eindruck auf ihr Gemüth machte, und in dem Vertrauen, das sie bisher auf ihn gesetzt hatte, ungemein zunahm *). Ihre Dankbarkeit überhäufte ihn mit Merkmaalen ihrer Gnade; sie übertrug ihm die ansehnlichsten und einträglichsten Bedienungen; und nahm, ohne ihn um Rath zu fragen, nichts wichtiges oder erhebliches vor **). Diese gnädige Gesinnungen der Königin gegen ihn, befestigte er mehr und mehr durch alle Arten von Gefälligkeiten und Ergebenheit, und bahnte sich unvermerkt den Weg zu dem so weitaussehenden Projecte, das seine unmäßige Ehrsucht vielleicht schon entworfen hatte, und das er, unerachtet vieler Schwierigkeiten, und auf Unkosten mancher Verbrechen, endlich zu Stande brachte.

Geburt
Jacobs VI.

Die Stunde der Niederkunft der Königin nähete nun heran. Indem ihr Pallast nur von einer geringen Garde bewachtet war, so wäre es unvorsichtig gewesen, ihre Person in solchen Umständen, denen Ungelegenheiten bloß zu geben, die in einem von Factionen zerrissenen, und zu Meutereyen geneigten Reiche hätten vorfallen können. Der Geheime Rath stellte also der Königin vor, sie möchte ihren Sitz in dem Schlosse von Edinburg, das das festeste im ganzen Königreiche, und für die Sicherheit ihrer Person der bequemste Ort wäre, aufschlagen ***). Diese Sicherheit noch vollkommener zu machen, bemühte sich Maria, die innerlichen Mischelligkeiten beizulegen, die einige des vornehmsten Adels trenneten. Murray

und

*) Anderson. I. 92. 93.

**) Melv. 133. Knox. 396.

***) Keith. 335.

und Argyll waren durch viel gemeinschaftliche und wiederholte Beleidigungen gegen Huntly und Bothwell aufgebracht. Die Königin stiftete durch ihr Ansehen und Bitten eine Ausöhnung, und drang ihnen ein Versprechen ab, ihre Uneinigkeiten in einer ewigen Vergessenheit zu begraben. Diese Ausöhnung lag der Maria so sehr am Herzen, daß sie aus selbiger eine Bedingung machte, unter der sie den Murray wieder begnadigte *).

1566.

Den 19. Junius ward Maria von ihrem einzigen Sohne, Jacob, entbunden, einem Prinzen, dessen Geburt für die ganze Insel glücklich, und für ihn allein unglücklich war. Er bestieg in der Folge den englischen Thron, und vereinigte diese getheilten Reiche in eine mächtige Monarchie, und setzte dadurch die Macht von Großbritannien auf einen festen Grund. Inzwischen ward sie durch die Grausamkeit ihres Schicksals frühzeitig von ihrem Sohne gerissen, und hatte nie die Erlaubniß, den zärtlichen Neigungen nachzuhängen, oder der Freuden zu genießen, die das Herz einer Mutter erfüllen.

319.

Melvil ward alsobald nach London abgefertiget, die Nachricht dieser Geburt zu überbringen. Elisabeth ward anfänglich ungemein darüber gerühret und erschreckt: das Glück und der Vorzug, den ihre Rivalen durch die Geburt eines Sohnes über sie gewonnen hatte, preßte ihr Thränen aus. Allein ehe Melvil zur Audienz gelassen ward, hatte sie sich in so fern erholet, und war Meisterinn ihrer selbst geworden, daß sie ihn nicht allein mit Anständigkeit, sondern mit einer besonders vergnügten Munterkeit empfing, und die Gevatterschaft, wozu sie Maria einlud, willig übernahm **).

B b 3

Maria

*) Keith. 336. Append. 139.

**) Melvil. 138.

1566.

Maria liebte die Pracht und alle herrliche Aufzüge; und entschloß sich, die Taufe des jungen Prinzen mit großen Gepränge zu feiern; deswegen ließ sie an den König von Frankreich, und den Herzog von Savoyen, den Oheim ihres ersten Gemahls, eben dergleichen Einladungen ergehen.

Die Königin fährt fort, dem Darnly mit Gleichgültigkeit und Verachtung zu begegnen.

320.

Gleich nach ihrer Genesung bewies die Königin keine Veränderung in der Gedenkungsart gegen ihren Gemahl *). Der Tod des Rizio; und sein Betragen, eine so schimpfliche und höchst ungerechte Handlung unterstützt zu haben, waren immer frisch in ihrem Gedächtnisse. Sie gieng oft niedergeschlagen und in schwermüthigen Gedanken **). Und ob gleich Heinrich den Hof zuweilen besuchte, und sie auf ihren verschiedenen Reisen durch das Königreich begleitete; so fand er doch wenig Ehrerbiethigkeit bey dem Adel, da ihm inzwischen Maria mit äußerster Zurückhaltung, als fremd begegnete, und ihm nicht die geringste Auctorität ließ ***). Die Missethätigkeit unter ihnen, ward täglich sichtbarer †). Man versuchte eine Ausöhnung zwischen ihnen zu stiften; und Castelnau, der französische Gesandte, bewies sich am geschäftigsten dazu; allein nach einem so heftigen Bruche war es nicht leicht, Mittel zu finden, sie wieder zu verbinden; und ob er schon bey dem Könige und der Königin so viel ausrichtete, daß sie zwei Nächte beisammen zubrachten ††); so können wir doch sehr wahrscheinlich schließen, daß dieser Anschein von Versöhnung, den Castelnau für aufrichtig hielt, nichts als ein bloßer Schein gewesen: dieses wissen wir wenigstens gewiß, daß er nicht lange dauerte.

Boothwell

*) Siehe den Anhang No. XVII.

**) Ibid. 148.

***) Keith. 350. Melv. 132.

†) Keith. Append. 169.

††) Ibid.

Bothwell war indessen der erste Vertraute der Königin. Ohne seine Theilnehmung ward kein Geschäfte geendiget, und keine Gnade bewilliget. Wir können den Geschichtschreibern damaliger Zeiten glauben, daß Bothwell, nebst diesem Einflusse in ihren Berathschlagungen, eine nicht geringere Herrschaft über ihr Herz gewann. Wenn aber eigentlich, und zu welcher Zeit dieser ehrfuchtiqe Lord den Empfindungen eines Liebhabers zuerst erlaubt habe, an die Stelle der Pflicht und Ehrerbiethung zu treten, die ein Unterthan seiner Souveraine schuldig ist; oder wenn Maria, an statt der Dankbarkeit gegen seine treuen Dienste, zuerst eine Neigung von einer andern Natur in ihrer Brust gefühlt habe, das läßt sich so leicht nicht bestimmen. So eine zärtliche Verwechselung der Leidenschaften, und Uebertritt einer Passion in die andere, kann allein von denen entdeckt werden, die dergleichen Personen näher kommen, und die geheimen Wirkungen des Herzens mit einem scharfsichtigen und ruhigen Auge bemerken. Weder Knor noch Buchanan hatten diesen Vortheil. Ihr niedriger Stand erlaubte ihnen allein einen entfernten Zutritt zu der Königin und zu ihren Favoriten, und die Hitze ihres Eifers, und die Heftigkeit ihrer Vorurtheile, machen ihre Meinungen übereilt, unbesonnen und ungenau. Die nachfolgenden Geschichtschreiber können nur aus den Wirkungen dieser gemeinschaftlichen Leidenschaft, nicht aber nach der Erzählung dieser beyden Männer auf ihre Wirklichkeit schließen.

So abentheuerlich ausschweifend das Project des Bothwells, die Königin zu gewinnen auch scheinen möchte, so ward es gleichwohl unter sehr günstigen Umständen entworfen und getrieben. Maria war jung, munter und leutselig. Sie hatte ein sehr empfindliches Herz, und war der zärtlichsten Neigungen

1566.

Ihre Neigung
gegen Both-
well nicht zu.

321.

1566. fähig. Sie hatte ihre Liebe auf einen sehr unwürdigen Gegenstand geworfen, der sie mit Undankbarkeit bezahlete, und ihr mit Kaltfinnigkeit, Grobheit und Brutalität begegnete. Alles dieses fühlte und empfand sie mit Verdruß. In diesen Umständen mußte die Ergebenheit und Gefälligkeit eines Herrn, der ihre Autorität gerettet, und ihre Person geschützt; der sich in alle ihre Absichten mit eingelassen; allen ihren Neigungen geschmeichelt; und jede Gelegenheiten ergriffen, und genützt hatte, ihr seine Absichten zu verstehen zu geben, und seine Leidenschaft anzupreisen*), fast nothwendig einen Eindruck auf ein Herz machen, als der Maria ihres war.

Der König
entschließt sich
aus Schott-
land zu gehen.
Der hochmüthige Geist des Darnly, der in nichts als Schmeichelen erzogen, und zu befehlen gewohnt war, konnte die Verachtung, in welcher er sich nunmehr sahe, und den nichts bedeutenden Stand, in welchen er gefallen war, nicht ertragen. Allein in so einem Lande, in welchem er überall verachtet oder gehasset war, durfte er nicht hoffen, jemals so eine Partey zu gewinnen, die ihm sein ehemaliges Ansehen wieder erwerben hülfe. Er wandte sich also, mit vielen Betheurungen seines Eifers für die catholische Religion, und mit bitteren Klagen über die Königin, die die Vortheile derselben kaltfinnig aus der Acht ließe, an den Pabst, und die Könige von Frankreich und Spanien**): kurz hernach faßte er einen Entschluß, der eben so unsinnig als desperat war, nämlich zu Schiffe zu gehen, und in andre Länder zu fliehen. Es ist fast unmöglich von den Bewegungsgründen, die auf ein so eigenfinniges und ausschweifendes Gehirn einen Einfluß haben mögen, nur eine wahrscheinliche Vermuthung anzugeben.

Ziel.

*) Anderf. I, 93. 94.

**) Knox. 399.

Vielleicht hoffte er, durch seinen Eifer für die Religion sich catholischen Fürsten auf dem festen Lande zu empfehlen, und daß sich selbige Mühe geben würden, ihn wieder in den Besiz der Macht einzusetzen, die er verloren hatte. Vielleicht auch erwartete er weiter nichts, als den Trost, das Unglück, in welches er gestürzt war, unter Ausländern zu verbergen, die niemals Zeugen seiner ehemaligen Glückseligkeit gewesen waren. 1566. 322.

Er gab sein Vorhaben dem französischen Gesandten, La Croc, und seinem Vater, dem Grafen von Lennor zuerkennen. Beide gaben sich, aber vergebens Mühe, ihm davon abzurathen. Lennor, der, wie es scheint, sowohl als sein Sohn, das Zutrauen der Königin verloren hatte; und der um diese Zeit selten mehr an den Hof kam, schrieb der Königin von dieser Sache unmittelbar Nachricht. Heinrich, der sich gewegert hatte, die Königin von Stirling nach Edinburg zu begleiten, war gleichfalls abwesend vom Hofe. Inzwischen kam er daselbst an eben dem Tage an, an welchem sie die Nachricht von seiner vorhabenden Flucht erhielt. Allein er war mehr als gewöhnlich mürrisch und grämlich; und da er nicht eher in den Pallast treten wollte, als bis gewisse Lords, von dem Gefolge der Königin weggeschaffet wären; so war Maria gezwungen, ihm vor den Thoren entgegen zu kommen. Endlich ließ er sich von ihr in ihr Zimmer führen. Sie bemühte sich, ihm die Ursache einer so seltsamen Entschließung, die er gefaßt hatte, auszulocken, und ihn davon abzureden. Inzwischen blieb er, unerachtet aller ihrer Vorstellungen und ihres Bittens, schweigend, und steif auf seinem Kopfe. Den folgenden Tag drang, auf ihr Eingeben, der geheime Rath über eben diesen Punct auf ihn ein: er blieb gleichwohl mürrisch und eigensinnig; und wollte weder eine Ursache seines Betra- Sein Eigensinn. gens

1566.

gens angeben, noch einige Hoffnung blicken lassen, seinen Entschluß zu ändern. Wie er aus dem Zimmer trat, sahe er sich noch einmal nach der Königin um, und sagte, sie sollte auf eine lange Zeit sein Angesicht nicht wieder sehen. Wenig Tage nachher schrieb er an sie, und entdeckte zwei Dinge, als Gründe seines Misvergnügens. Sie selbst: sagte er, würdigte ihn gar keines Zutrauens mehr, und hatte ihn aller Macht beraubt; und der Adel begegnete ihm, nach ihrem Exempel, mit offener Geringschätzung, so daß er allenthalben, ohne die Würde und die Pracht eines Königes erschiene.

323.

Maria bemühet sich, diese Flucht zu hindern.

Nichts konnte der Königin mehr nahe gehen, als diese entschlossene Flucht des Königes, weil dadurch die schimpfliche Nachricht von ihrer häuslichen Uneinigkeit durch ganz Europa bekannt werden würde. Das Mitleiden gegen einen Monarchen, der alsdenn gezwungen scheinen würde, sich wegen ihrer Sprödigkeit, und übeln Begegnungen selbst zu verbannen, möchte vielleicht die Welt auf Gedanken, in Absicht der Ursachen ihrer Missethätigkeit bringen, die ihr zu wenigem Ruhme gereichen möchten. Damit sie also die Gemüther ihrer Bundesgenossen vorher einnähme, und ihre eigene Ehre gegen die Beschuldigungen, damit sie Darnley etwa antasten könnte, retten möchte; so sandte ihr geheimer Rath eine Erzählung des ganzen Verlaufs, so wohl an den König, als die Königin Mutter von Frankreich. Sie ist mit großer

*) Keith. 345. 347.

**) Ibid. 353. Good. Vol. I. 302.

***) Jedburgh liegt von Hermitage in einer Entfernung von 18. schottischen Meilen, aber durch eine fast gänzlich unwegsame Gegend. Es war sehr spät im Jahre. Es scheint, daß Bothwell vielmehr in einem Handgemenge, das durch die Verzeiſtung eines einzelnen Menschen verursacht war, verwundet sey, als in einem öffentlichen Aufstande der Borderers. Man kann eben nicht

1566.

großer Geschicklichkeit aufgesetzt, und stellet der Maria Betragen unter dem günstigsten Farben vor *).

Um diese Zeit verübten die Einwohner der Gränzgegenden, die sogenannten Borderers, solche Ausschweifungen, daß man ihnen nothwendig Einhalt thun mußte. Maria entschloß sich, einen Gerichtshof zu Jedburgh zu halten; und berief die Einwohner verschiedener umherliegenden Grafschaften, der Gewohnheit nach, sich gewaffnet bey ihrer Königin einzufinden **).

Bothwell war damals Lieutenant, oder Intendant aller Marken, eine Bedienung, die eine der wichtigsten im ganzen Königreiche war, und ihm die Königin allein aufgetragen hatte; ob sie gleich sonst in drey verschiedene Gouvernements vertheilet war.

Damit er seine eigene Tapferkeit und Begierde seiner Pflicht genug zu thun, und sein Amt zu beobachten, desto lebhafter beweisen möchte, so wagte er es, einen Schwarm Straßenräuber, der sich in den Morästen von Liddesdale verkrochen hatte, und von daraus die ganze Gegend beunruhigte, selbst aufzuheben. Allein da er einen von diesen Banditen

Den 16. Oct.

fest hielt, ward er von ihm vielfältig verwundet, und mußte sich von seinen Bedienten nach dem Schlosse Hermitage bringen lassen.

Maria flog gleichsam augenblicklich zu ihm, mit einer Ungeduld, die die ängstliche Unruhe einer Liebhaberinn sehr stark ausdrückt, aber sich wenig für die Hoheit einer Königin schickte ***).

324.

Da sie inzwischen fand, daß

Bothwell

nicht glauben, daß die Königin mit einem großen Gefolge zu ihm gekommen sey. Wäre, wie man vermuthen will, Good. Vol. I. 304. eine kriegerische Unternehmung nöthig gewesen, so würde es sich wenig geschickt haben, die Person der Königin in einem Feldzuge gegen Diebe in Gefahr zu setzen. So bald die Königin fand, daß Bothwell in keiner Gefahr wäre, kam sie gleich wieder zurück; nach dieser Zeit

hören

1566.

Bothwell keine gefährlichen Zufälle zu besorgen hätte, kam sie noch selbigen Tag nach Jedburgh zurück. Die Beschwerlichkeiten so einer Reise, und die Angst, die sie Bothwells wegen ausgestanden hatte, verursachten ihr den folgenden Morgen ein heftiges Fieber *). Man verzweifelte an ihrem Leben; allein ihre Jugend und die Stärke ihres Temperaments widerstanden dem Gifte ihrer Krankheit. So lange die Königin krank war, kam der König, der zu Stirling residirte, niemals in die Gegend von Jedburgh **). Und wie er es endlich gut fand, daselbst zu erscheinen, ward ihm auch so kaltsinnig begegnet, daß er eben keine Lust bekommen konnte, lange da zu verweilen ***). Maria erhielt bald wieder so viel Kräfte, daß sie längst der östlichen Gränzen nach Dunbar zurück kommen konnte.

Indem sie sich an diesem Orte aufhielt, richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf England. Elisabeth hatte, unerachtet ihres Versprechens, und selbst ihrer Ausrufe des Gegentheils, dem Morton und seinen Mitschuldigen nicht allein erlaubt, sie hatte selbige selbst aufgemuntert, in England zu bleiben †). Maria ließ ihrer seits gleichfalls verschiedenen englischen Flüchtlingen ihren Schutz angedehnen. Jede Königin beobachtete die Bewegungen der andern mit einer eifersüchtigen Aufmerksamkeit; und stärkte unter der Hand alle Ränke und Intriguen, die unternommen wurden, die Regierung ihrer Rivale zu beunruhigen.

325.

Das englische
Parlement

In dieser Absicht war der Gesandte der Maria, Robert Melvil, und ihre andere heimlich dazu bevollmächtigt.

hören wir nichts mehr von einem Aufstande, und haben auch keinen Beweis, daß die Auführer nach England geflüchtet seyn. Wir brauchen keinen andern Bewegungsgrund des Betragens der Königin zu suchen; derjenige den wir angegeben haben, ist hinlänglich.

mächtigte ungemein geschäftig und glücklich. Wir können, guten theils, ihren Intriguen und Ränken, die Denkungsart anrechnen, die sich im englischen Parleme^{nt} wies, und die einen Sturm erregte, der der einheimischen Ruhe der Elisabeth mehr drohete, als alle übrigen Begebenheiten ihrer Regierung, und auch deswegen alle ihre Künste und Geschicklichkeit erforderte, ihn bezulegen.

1566.

beweiset sich
der Maria
günstig, in
Absicht auf
ihr Recht zur
Thronfolge.

Elisabeth hatte nunmehr acht Jahre regieret, und nicht die geringste Neigung blicken lassen, sich zu verheyrathen. Eine heftige Krankheit, die ihr zugestoßen war, hatte ihr Leben in Gefahr gesetzt, und die ganze Nation durch die Furcht alles des Unglücks, das aus einer zweifelhaften und streitigen Thronfolge zu entstehen pfl^eget, in die größte Unruhe gesetzt: man schlug also vor, und beyde Häuser hör^eten diesen Vorschlag mit größter Bestimmung, der Elisabeth eine bittliche Vorstellung zu thun, solcher Gefahr aufs künftige zuvor zu kommen; und entweder sich zu einer Heyrath zu erklären, oder ihre Einwilligung zu einer Acte zu geben, dadurch die Ordnung der Thronfolge festgesetzt würde ††). Ihre Liebe zu ihren Unterthanen; ihre Pflicht gegen das allgemeine Beste; ihre Fürsorge für die Nachkommenschaft, sagte man, beriefe sie nicht allein, sondern zwänge sie selbst, eines von diesen Mitteln zu erwählen. Die unüberwindliche Abneigung, die sie bisher jederzeit gegen eine Heyrath gezeiget, ließ nicht vermuthen, daß sie das erstere thun würde; und willigte sie in die andere Bitte, so konnte keines andern Recht zur Krone, unter einigem Scheine der

Ge.

*) Keith. 351. 352.

**) Idem App. 133.

***) Knox. 400.

†) Cald. Vol. II. 15.

††) D^r Ewes Journ. of Parl. 105.

1566.

Gerechtigkeit, dem Titel der schottischen Königin entgegen gesetzt werden. Elisabeth war schlau genug, die entferntesten Folgen dieses Schrittes, den sie thun sollte, einzusehen, und erwog sie mit größter Bangigkeit. Maria, die sich so oft gewegert hatte, den Tractat von Edinburg zu ratificiren, hatte dadurch deutlich genug zu verstehen gegeben, wie sie gesonnen sey, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, ihr Recht auf die englische Krone geltend zu machen, und durch ihre geheime Unterhandlungen hatte sie manche Vertheidiger ihrer Ansprüche gewonnen*). Alle Römischcatholische wünschten sehnlich ihre Thronfolge.

326.

Ihr gütiges und leutseliges Betragen hatte manche Besorgnisse gehoben, die den Protestanten ihre Religion eingab. Die Hofsparten, die die Macht des Cecils beneidete, und das Heft der Regierung gern aus seinen Händen gewunden hätte, behauptete, ihm zu widersprechen, das Recht der schottischen Königin. Die Vereinigung der beyden Reiche war ein Gegenstand, den alle weise Männer unter beyden Nationen wünschen mußten; und die Geburt eines jungen Prinzen war eine Versicherung der Dauer dieser Glückseligkeit, und ließ die Fortsetzung derselben aufs künftige hoffen.

Elisabeth ist
sehr verlegen.

Unter diesen Umständen, und da die Nation in einer Art von Gährung war, würde eine Erklärung des Parlements für das Recht der Maria, der Elisabeth sehr gefährlich gewesen seyn. Die gegenwärtig noch unbestimmte Thronfolge ließ ihrem eigenen Gutdünken vieles zu. Ihr Misfallen allein hätte manchen Kronerben den Weg zum Throne auf ewig sperren können; und eben die Furcht dafür hatte den Ehrgeiz der schottischen Königin in vielen Puncten zurück gehalten, und schüchtern gemacht. Sollte durch

*) Melv. 136.

1566.

durch ein gesetzmäßig ausgemachtes Recht dieser Rückfall gehoben werden; so würde Maria alle Freyheit gehabt haben, ihren gefährlichen Absichten nachzugehen, und ohne Furcht und Scheu zu handeln, wie sie wollte. Ihre Anhänger dachten bereits auf verschiedene Entwürfe hin und wieder im Königreiche einen Aufstand zu erregen*); und eine Parlementsacte, die das Recht dieser Fürstinn, deren Ansprüchen sie zugethan waren, anerkannte, würde eben so viel als ein Lärmgeschrey gewesen seyn, und so rechtmäßig als auch der Anspruch der Elisabeth auf die Liebe ihrer Unterthanen war, gleichwohl ihren Thron erschüttert haben.

Indem diese Materie in beyden Häusern anhängig, und noch unausgemacht war, erhielt Maria durch ihren Gesandten, Melvil, Nachricht davon. Wie es ihr an Fürsprechern für ihr Recht, selbst auch unter denen, die nahe bey der Person der Elisabeth waren, nicht fehlte; so bemühte sie sich, die Neigung zu unterhalten, die man blicken ließ, das Recht der Thronfolge für sie zu entscheiden, und ließ ein Schreiben an den englischen geheimen Rath abgehen. Sie drückte darin ein dankbares Gefühl der Freundschaft der Elisabeth aus, und schrieb es sonderlich den guten Diensten zu, die sie ihr bey der englischen Königin erwiesen. Sie erklärte sich, sie wollte in einer beständigen Freundschaft mit England leben, ohne jemals auf ihr Recht zur Krone zu dringen, als in sofern es der Königin Elisabeth selbst gefällig wäre. Wie aber eben dieses Recht unstreitig wäre: so hoffete sie auch zu gleicher Zeit, man würde dasselbe mit Aufrichtigkeit prüfen, und ohne Parteylichkeit entscheiden. Der Adel, der in ihrem Gefolge war, schrieb an den englischen geheimen Rath

Maria sucht sich diesen Umstand zu Nutzen zu machen.

327.

*) Melv. 147.

1566.

Rath in eben dem Tone*). Maria gab diesen Briefen künstlich das Ansehen, als wären sie weiter nichts mehr, als eine Erklärung ihrer eigenen Dankbarkeit, und der Erkenntlichkeit ihrer Unterthanen gegen die Elisabeth. Wie sie aber auch sehr wohl die Furcht und das Mistrauen kannte, womit Elisabeth das Verfahren des Parlements ansah; so konnte ein so ungewöhnlicher Schritt als dieser, wenn ein Fürst mit dem geheimen Rathe eines andern sich in einen öffentlichen Briefwechsel einläßt, nicht wohl anders ausgedeutet werden, als daß er in der Absicht gewählt sey, daß sie die Denkungsart, die sich bereits unter den Engländern zeigte, nur weiter anfeuern wollte. Es scheint, daß ihn Elisabeth selbst in diesem Gesichtspuncte angesehen habe **). Allein die Denkungsart des Volkes machte es damals nothwendig, der Person der Maria mit großer Anständigkeit zu begegnen, und gegen ihr Recht viel Achtung zu bezeugen, eben deswegen gab sie ihr ihre Gedanken auf die gelindeste Art zu verstehen.

Elisabeth
schmeichelt ih-
rem Parle-
mente, und
gewinnt das
selbe.

328.

Inzwischen konnte einer Fürstinn von dem Charakter der Elisabeth nichts grausamer empfindlich seyn, als die Denkungsart, die beyde Häuser des Parlements bey dieser Gelegenheit äußerten. Sie wandte alle Triebfedern ihrer Politik an, diesen Vorschlag zu hindern, oder ihm auszuweichen. Nachdem sie die erste Hitze ihres Eifers hatte verrauchen lassen, berief sie eine gewisse Anzahl aus beyden Häusern vor sich. Sie schmeichelte und liebkosete; sie versprach und drohete; sie ließ Subsidien nach, die schon bewilliget waren, und schlug diejenigen aus, die man ihr antrug; und endlich erhielt sie so viel, daß dieser fürchterliche Vorschlag wenigstens in diesem Parle-

*) Keith. 354. App. 136.

**) idem 357.

Parlemente, nicht weiter betrieben ward. Es war ein Glück für sie, daß das Betragen der schottischen Königin, und alle Widerwärtigkeiten, die hernach auf sie fielen, die Erneuerung dieses Vorschlages in andern darauf folgenden Parlamentern verhinderte *).

1566.

Damit sie aber doch den Namen und Anschein der Unparteilichkeit retten, und die Maria nicht zu ganz verzweifelte Maaßregeln antreiben möchte, ließ sie einen gewissen Menschen, Namens Thorton in den Tower setzen, weil er etwas gegen das Recht der schottischen Linie geschrieben **); und gab einem Gliede des Unterhauses ihr Misvergnügen zu erkennen, weil er in einer Rede sich einige Ausdrücke hatte entfallen lassen, die der Maria nicht zum Besten gedachten ***).

Unter allen diesen Sorgen gab sich Maria gleichwohl beständig Mühe, die Vortheile der Religion zu befördern, zu der sie sich bekannte. Es scheint, daß die Wiedereinführung der römischen Kirche ihre Hauptleidenschaft gewesen; und ob sie gleich diese Absicht sorgfältig verbarg, und mit großer Vorsichtigkeit daran arbeitete; so setzte sie selbige doch mit einem unermüdeten Eifer fort. Diesermal ließ sie ihre gewöhnliche Zurückhaltung und Vorsichtigkeit aus den Augen; und die Hülfe, die sie von den papistischen Fürsten, so sich in das Bündniß von Bayonne eingelassen hatten, erwartete, gab ihr den Muth ein, einen Schritt zu wagen, der in Betracht der Denkungsart der ganzen Nation, sehr verwegen war. Sie hatte schon lange einen geheimen Briefwechsel

Maria wagt einen außerordentlichen Schritt zum Besten des Papstthums.

*) D' Ewes Journ. 104 - 130. Camd. 399. Melv. 119. Haynes 446.

**) Camden. 401.

***). Haynes 449.

1566. wechsel mit dem römischen Hofe unterhalten, und nun entschloß sie sich, einen päpstlichen Nuntius öffentlich in das Königreich kommen zu lassen. Der Cardinal Laurea, damals Bischoff von Mondovi, war die Person, der Pius V. diese Bedienung auftrug, und durch welche er zu gleicher Zeit der Königin ein Geschenk von 20000. Kronen sandte *). Es ist eben nicht die Gewohnheit, und der Charakter des römischen Hofes, einer entfernten oder eingebildeten Hoffnung seine Schätze zu öffnen. Ein Nuntius in Schottland konnte kein anderes Staatsgeschäfte finden, als die Ausöhnung dieses Königreiches mit dem römischen Stuhle. Dieses war auch die Meinung der Maria selbst; und in ihrer Antwort auf ein Schreiben, das sie vom Papste erhalten, druckte sie erst ihre dankbare Erkenntlichkeit gegen seine väterliche Sorge, und Freygebigkeit aus; und hernach versprach sie, alles anzuwenden, was zur Wiedereinführung, und der Ausbreitung des catholischen Glaubens dienen könnte; sie würde den Nuntius mit allen möglichen Ehrenbezeugungen aufnehmen, und, nach ihrem ganzen Vermögen, allen seinen Unternehmungen zur Ehre Gottes, und zur Herstellung des Friedens im Königreiche beytreten. Sie wollte den Prinzen nach denen Ceremonien, die die römische Liturgie vorschreibt, taufen lassen; und hoffte ihre Unterthanen würden an ihrem Exempel lernen, die Sacramente der Kirche, die sie so lange verachtet hätten, wieder in ihren Ehren zu halten; sie wollte ihrem Sohne frühzeitig und sorgfältig eine aufrichtige Liebe, und redliche Neigung gegen den catholischen Glauben beibringen **). Ob aber gleich der Nuntius bereits in Paris angelanget war, und einen seiner Bedienten mit

*) Vita Cardinalis Laureae apud Burn. vol. III. 325.

**) Conaci vita Mariae apud Jebb. voll. II. 51.

mit einem Theile des päpstlichen Geschenkes übersandt hatte; so hielt doch die Königin in damaligen Zeitläuften nicht für rathsam, ihn selbst kommen zu lassen. Elisabeth arbeitete daran, eine prächtige Gesandtschaft zu der Taufe des Prinzen nach Schottland zu schicken; und wie es sehr unvorsichtig gewesen wäre, sie damals zu beleidigen; so bemühte sich Maria, unter verschiedenem Vorwande, den Laurea in Paris aufzuhalten *). Die Erschütterungen, in welche das Königreich kurz nachher gerieth, machten es ihm unmöglich, seine Reise weiter fortzusetzen.

1566.

Eben damals, da sich Maria in Unterhandlungen einließ, die reformirte Kirche zu stürzen; machte sie sich kein Gewissen, ihre Autorität dazu anzuwenden, daß die protestantischen Prediger einen gewissem und anständigem Unterhalt erhielten **). Sie ließ, in diesem Jahre, viele Ausrufe und geheime Rathsedicte, in dieser Absicht, ergehen; und willigte ohne Einwendungen in jeden Vorschlag ein, der ihr zur richtigen Bezahlung ihrer Besoldungen vorgelegt ward. Dieser Theil ihres Betragens macht der Aufrichtigkeit der Maria wenig Ehre; und ob es gleich durch Exempel der Fürsten entschuldiget werden könnte, die Falschheit und Betrug oftmals unter die Staatskünste rechnen; ob es gleich durch die schädliche Casuisteren der römischen Kirche, die der Meinseitigkeit gegen Keßer, aus der Rolle der Verbrechen austreicht, und unter das Verzeichniß der Tugenden setzt, gerechtfertiget schien; so muß es doch unter diejenigen Schandflecke gezählet werden, die einen wahrhaftig großen, und edlen Charakter niemals befudeln.

330.

Ec 2

Weil

*) Keith. Append. 135.

**) Keith. 561. 562. Knox. 491.

1566.

Im Decembr.
Ihr Abscheu
gegen den
König ist ohne
Gränzen.

Weil die Gesandten von Frankreich, und Piemont noch nicht angelangt waren; so ward die Taufe des Prinzen noch eine Zeitlang verschoben. Inzwischen schlug Maria ihren Sitz zu Craigmillar auf *). Vielleicht schickte sich so ein Aufenthalt für ihre gegenwärtige Gemüthsbeschaffenheit, und bewegte sie, denselben ihrem Pallaste von Holy-rood-House vorzuziehen. Ihr Abscheu gegen den König ward täglich stärker, und fast unheilbar. Eine tiefe Schwermuth folgte auf das muntere Wesen, das ihr sonst natürlich war. Die unbesonnene Leichtsinzigkeit ihrer Wahl, und der Undank und Eigensinn des Königes, füllten ihr Herz mit Scham und mit Verzweiflung. Eine Menge verschiedener Leidenschaften nagten mit einemmale an ihrer Seele, die in allen Absichten höchst empfindlich, und in allen Bewegungen lebhaft war; sie presseten ihr oft den letzten Wunsch der Unglückseligen aus, den Wunsch, einmal das Ende ihres Lebens zu sehen **).

Man schlägt
eine Eheschei-
dung vor.

331.

Murray und Maitland, bemerkten alle Wirkungen dieser Passion in dem Herzen der Königin: und schöpften daraus die Hoffnung, sie zum Vortheile ihrer alten Bundesgenossen, des Mortons, und der andern Verschwornen gegen Rizio anwenden zu können. Sie lebten noch in ihrer Verbannung, und der Haß der Königin gegen sie, hatte im geringsten noch nicht nachgelassen. Murray, und der Secretair schmeichelten sich inzwischen, ihre Neigung von Darnly geschieden zu werden, würde diesen eingewurzelten Abscheu einmal heben, und die Hoffnung eines so erwünschten Erfolges würde sie vielleicht bewegen, sich mit den Verschwornen auszusöhnen. Es war leicht, in dem Betragen des Königes

*) Keith. 255.

**) Ibid. Pref. VII.

1566.

ges Gründe genug zu finden, auf welchen man den Urtheilsspruch einer Ehescheidung bauen könnte. Sie hatten Freunde genug, diese Sentenz, und die Genehmigung derselben vom Parlemeute zu erhalten. Zur Dankbarkeit für diesen Dienst sollte ihnen die Königin einen völligen Pardon für Morton und seine Anhänger versprechen. Dieser Anschlag ward vor allen andern dem Argnll mitgetheilet, der sowohl als Murray seine Rückkunft in Schottland der Verschwörung gegen Rizio zu danken hatte. Huntly und Bothwell, die in dem Rathe der Maria damals alles vermochten, wurden mit zu diesem Anschlage gezogen. Sie vereinigten sich zusammen, ihn der Königin gemeinschaftlich zu eröffnen, und mit aller Beredsamkeit des Maitlands vorzustellen *). So gern aber auch Maria des Eigensinnes ihres Gemahls losgeworden wäre, den sie ihr als den größten Bewegungsgrund, und ein starkes Lockmittel vorstellten; so hatte sie doch gute Ursachen, die Methode zu verwerfen, die sie ihr vorschlugen, zu diesem Endzwecke zu gelangen. Die Geburt ihres Sohnes hatte ihren Anspruch auf die englische Thronfolge sehr befestiget, und diejenigen, die es mit ihr hielten, aufgemuntert, kühner zu werden, und mit größerem Nachdrucke zu handeln. Sie konnte kaum hoffen, von ihrem Gemahl geschieden zu werden, ohne gegen die Geburt ihres Sohnes einige nachtheilige Gedanken zu erregen. Dieses könnte, in Absicht auf die englische Krone, einen neuen Streit erregen, und der Elisabeth und ihren Ministern Gelegenheit geben, die rechtmäßige Geburt des Prinzen in Zweifel zu ziehen, oder selbige wenigstens doch dem langweiligen Einsehen, und allen Ränken einer gerichtlichen Untersuchung bloßstellen. Die Furcht dieser Verlegenheiten

Cc 3

bewog

*) Anderf. vol. IV. part. II. 188.

1566. bewog Marien, daß sie sich entschloß, lieber ihr hartes Schicksal mit Geduld zu ertragen, als so ein gefährliches Hülfsmittel zu versuchen.

332. Der Graf von Bedford, und der Graf von Brienne, die Gesandten des englischen und französischen Hofes, waren nunmehr angekommen, und Maria reisete nach Stirling, um daselbst ihren Sohn taufen zu lassen. Bedford kam mit einem zahlreichen und prächtigen Gefolge, und brachte Geschenke von der Elisabeth, die ihrer eigenen Würde, und der Hochachtung gemäß waren, mit der sie damals der schottischen Königin begegnen wollte. Maria hatte die größten Anstalten machen lassen, und das Gepränge, das sie bey dieser Gelegenheit blicken ließ, war größer, als alles, was man bisher in Schottland gesehen hatte. Die Taufhandlung selbst

D. n 17. Dec. ward nach den Gebräuchen der römischen Kirche verrichtet. Allein weder Bedford, noch einer vom protestantischen Adel in Schottland, trat in das Thor der Kapelle *). Der unbeweglich feste und hartnäckige Geist der damaligen Zeit ließ sich durch keine Vorstellungen bereden, sich zum Zeugnisse einer Handlung herab zu lassen, die er für abgöttisch hielt.

Die

*) Keith. 360.

**) Keith. pref. VII.

***) Camden behauptet 401. Bedford habe von der Elisabeth Befehl gehabt, dem Darnly nicht den Titel eines Königes zu geben. Wie dieses eine Beschimpfung gewesen wäre, die der Maria sowohl, als ihrem Gemahl, hätte unerträglich seyn müssen, so hat man behaupten wollen, dieses sey die Ursache, warum der König bey der Taufe nicht gegenwärtig gewesen, Keith 360. Good. 319. Allein 1) findet sich so etwas nicht in Bedfords Instructionen, die noch im Originale da sind Keith. 356. 2) Die Nachricht, die Bedford durch Melvil geben lassen, ist Camdens Vorgeben schlechterdings zuwider, Melv. 153. Melvils Nachricht wird durch die Instruction

Die Aufführung, die Heinrich bey dieser Gelegenheit bewies, entdeckte vollkommen seinen ausschweifenden Eigensinn, sowohl als seine Thorheit. Er wollte in Stirling wohnen, allein er schloß sich in seinem Zimmer ein. Und da die Königin gegen jeden von Adel, der es wagte mit ihm zu sprechen, mistrauisch ward; so ward er in der vollkommensten Einsamkeit gelassen. Nichts konnte außerordentlicher seyn, und weniger vermuthet werden, als so ein Betragen, das eben sowohl die Verachtung bekannt machte, in die er gefallen war; als es den unglücklichen häuslichen Zustand der Königin so vielen Fremden entdeckte, und also eine muthwillige Beschimpfung und Beleidigung derselben abgeben sollte. Maria fühlte diesen trozigen Schimpf sehr lebhaft; und unerachtet sie sich alle Mühe gab, so munter und aufgeräumt zu scheinen, als es die damalige Gelegenheit erfoderte, und die höfliche Aufnahme ihrer Gäste nothwendig machte, so war sie doch zuweilen verbunden **) die Gesellschaft zu verlassen, um ihrem Schmerzen durch Thränen Luft zu machen ***). Der König blieb bey seinem Vorsatze, in fremde Länder zu reisen, und drohete täglich ihn zu erfüllen.

1566.

Des Königs
eigensinniges
Betragen bey
der Taufe des
Prinzen.

333.

Cc 4

Bed.

etion bestätigt, die Elisabeth dem Ritter Heinrich Norris ertheilet, wo sie behauptet, sie habe dem Bedford befohlen, zur Aussöhnung der Maria mit ihrem Gemahl sein mögliches zu thun: allein es sey vergebens gewesen. Digges compl. Ambass. p. 13. eine Schrift, die im Anhang No. XVIII. vorkommt, beweiset eben dieses. 3) Le Croc, der französische Resident, erwähnet der Abwesenheit des Königes; allein er giebt keine Ursache davon an, die Camdens Vorgeben bestätigen könnte. Wäre die richtig, und wahr gewesen; so hätte er sie gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen. Er erzählt die Umstände so, wie wir sie erzählt haben, Keith. pref. VII. 4) Er berichtet seinem Hofe, daß der König wegen seiner Mischeligkeit

1566. Elisabeth giebt sich Mühe ihre Missethätigkeit mit Marien beyzulegen.

334. Bedfords Gesandtschaft hatte mehr zum Zwecke, als bloß die Bevatterschaft bey dem Prinzen zu vertreten. Er hatte überdem noch Befehl, einen Vorschlag zu thun, wodurch das Mistrauen, das so lange zwischen den beyden Königinnen gewaltet hatte, hätte können abgethan werden. Der Tractat von Edinburg, dessen wir so oft Erwähnung gethan, war die vornehmste Gelegenheit dazu. Inzwischen hatte die Denfungsart des letztern Parlements, die sehr weit gegangen war, die Macht der Partey, die sich des Rechtes der schottischen Königin annahm, und die Zahl und Geschäftigkeit ihrer Agenten in vielen Gegenden des Königreiches, die Elisabeth unruhig gemacht, und bewogen, die Vortheile aufzugeben, die sie aus den zweydeutigen, und arglistigen Ausdrücken dieses Tractats haben konnte. Alles was sie nunmehr von der Maria foderte, war dieses, daß sie, so lange als Elisabeth, und ihre etwa hige Nachkommenschaft lebete, der englischen Krone entsagen sollte; und ihrer Seits verband sie sich keinen Schritt zu thun, der dem Rechte der Thronfolge, das Maria hatte; einigermaßen zu nahe treten könnte *).

Maria konnte einen so billigen Vorschlag, mit Anständigkeit, nicht wohl abweisen. Inzwischen drang sie darauf, Elisabeth sollte befehlen, daß das Recht, worauf sie sich berief, gesetzmäßig untersucht, und öffentlich erkannt werden, und sonderlich sollte sie das Testament Heinrichs VIII. worinnen er die Nachkommen

lichkeit mit der Königin sich gewegert habe, ferner mit ihr umzugehen; ob es schon aus vielen Beweisen erhelle, daß er sein großer Vertrauter gewesen, *ibid.* 5) Wie der König bey der Taufe nicht gegenwärtig war, so scheint es, daß er von der gewöhnlichen Verweisung der Regierungsgeschäfte gänzlich ausgeschlossen gewesen. Es finden sich bey *Keith.* 562. zwei geheime Rathsacten, die eine vom 20. die andre vom 21. December.

1566.

kommen seiner ältesten Schwester, der Königin von Schottland, von dem Range ausschließt, der ihnen in der Thronfolge, der Ordnung nach gebühret, aufzuweisen, und von dem englischen hohen Adel nachsehen lassen. Die Minister der Maria hatten mit gar zu großer Leichtgläubigkeit die Meinung angenommen, daß dieses Testament, das sie für ihre Königin mit recht höchst schimpflich hielten, schlechterdings untergeschoben wäre: und sie hatten deswegen vielfältig bey Elisabeth nachgesuchet, daß sie es vorzeigen möchte. Hätte Maria diesen Punct erhalten, so würde sie vieles dadurch verloren haben. Das Testament ist noch im Originale da, und seine ächte Richtigkeit kann schlechterdings nicht in Zweifel gezogen werden. Aber es war die Absicht der Elisabeth nicht, das Recht des Hauses Stewart zu schwächen, oder zu übergehen. Sie suchte weiter nichts, als die Frage über die Thronfolge zweifelhaft und unentschieden zu erhalten; und indem sie diesem Bitten so angelegentlich auswich, that sie der Maria, oder ihrer Sache einen wirklichen Dienst **).

Wenig Tage nach der Taufe des Prinzen erhielt Morton, und alle andere Verschworne gegen den Rizio Pardon, und die Erlaubniß nach Schottland zurück zu kommen. Maria, die bisher gegen alle Fürbitten, die für sie eingelegt wurden, unerbittlich gewesen war, gab endlich dem Bitten des Bothwells nach ***). In denen kühnen Absichten, in die

335

Cc 5

sich

cember. Beyde sind allein unter dem Namen der Königin ausgefertigt. Es scheint nicht, daß der König gegenwärtig gewesen. Dieses konnte gewiß nicht von denen Instructionen herrühren, die Elisabeth dem Grafen Bedford gegeben.

*) Keith. 356.

**) Keith. 361. 358. Note (c). Murdin 368.

***) Good. vol. I. 140. Melvil. 154.

1566. sich seine Ehrsucht wagte einzulassen, konnte er nicht wohl einen glücklichen Erfolg erwarten, wo er nicht von allen Enden her alles zu Hülfe nähme. Indem er dem Morton, und seinen Mitschuldigen eine Gnade zuwege brachte, die er fast nicht mehr hoffen durfte, glaubte er sich selbst in ihnen eine Bande treuer und entschlossener Anhänger zu versichern.

Der König blieb noch immer zu Stirling in seiner Einsamkeit, und verachtet. Seine Ungeduld in diesem Zustande, und die Furcht, die ihm durch ein Gerüchte bengebracht war, als ob man sich seiner Person bemächtigen, und ihn gefangen setzen wollte *) war die Ursache, warum er diesen Platz unvermuthet plötzlich verließ, und sich zu seinem Vater nach Glasgow begab.

Den 25. Jun.
Den 25. Dec.
Kirchenange-
legenheiten.

In diesem Jahre wurden zwei Kirchenversammlungen gehalten. Man beklagte sich, und zwar mit gutem Grunde, über die Armuth, und Verachtung, unter welcher man die protestantische Geistlichkeit schmachten ließ. So gering und wenig auch dasjenige war, was man zu ihrem Unterhalte ausgesetzt hatte; so hatten sie gleichwohl noch nichts von der vorjährigen Besoldung genossen **). Nichts weniger, als ein Eifer, der bereit war, für eine gute Sache alles auszustehen und zu erdulden, könnte die Prediger überredet haben, einer Kirche anzuhängen, die so arm, und gering geschätzt war. Die außerordentlichen Ausgaben, die durch die Taufe des Prinzen verursacht waren, hatten den Schatz der Königin erschöpft; und die Summen, die zur Ernährung der Geistlichen ausgesetzt waren, hatten sich in andern Canälen verloren. Die Königin war also gezwungen, den gerechten Vorstellungen der Versamm-

*) Keith. pref. VII.

**) ibid. 562.

sammlung zuvor zu kommen, und auf neue Mittel zu denken, die Kirche zu befriedigen. Man hätte vermuthen sollen, daß in einer Geldanweisung, die zur Befriedigung und Besänftigung der Clerisey abziehen sollte, sich einige Merkmaale von Freygebigkeit, einige Bemühungen milde zu schelnen, finden würden. Allein die Königin sowohl, als der Adel, hielten die Reichthümer der Kirche fest, die sie einmal an sich gerissen hatten. Eine Summe, die aufs höchste gerechnet, kaum 9000. Pfund Sterling ausmachte *), ward zum Unterhalte einer ganzen Nationalkirche von solchen Männern hinlänglich geachtet, die kürzlich noch einzelne Klöster in dem Besitze von weit höhern Einkünften gesehen hatten.

Die Geistlichen damaliger Zeiten trugen die Widerwärtigkeiten, die sie allein angiengen, mit erstaunlicher Geduld; wo aber die reformirte Religion Noth zu leiden schien, da ließen sie sich leicht aufbringen, und riefen mit lauter Stimme über die Gefahr, die ihr drohete. Kurz vor der Zusammenkunft dieser Versammlung hatten sie eine gerechte Gelegenheit dieser Art. Die unrechtmäßige und tyrannische Jurisdiction der geistlichen Gerichtshöfe war durch das Parlament vom Jahre 1560. abgeschaffet, und Commissarien gesetzt, die die Rechtshändel, die ehemals vor geistliche Gerichte gehörten, untersuchen und entscheiden sollten **). Unter den wenigen Parlamentsacten, gegen welche Maria einige Achtung bewiesen hatte, gehörte diese mit. Sie hatte die Autorität der Commissarien bestätigt, und ihnen Instruktionen ertheilet, nach welchen sie sich verhalten sollten ***), und welche noch ist von großem Ansehen in

*) Keith. 562.

**) Keith. 152.

***) Idem. 251.

1566.

in diesem Gerichtshofe sind. Von der Zeit an hatten diese Richter ihr Amt ununterbrochen beobachtet; und da ließ die Königin unvermuthet einen Ausruf ergehen, durch welchen der Erzbischoff von St. Andrews in seine alte Jurisdiction wieder eingesetzt, und die Commissarien alles ihres Ansehens beraubt wurden *).

.022

Ein Bewegungsgrund, den man nicht rechtfertigen kann, hatte die Königin gereizt, diesen unbesonnenen Schritt zu wagen. Sie hatte einige Zeithier überlegt, wie sie die catholische Religion wieder einführen könnte; und glaubte nun, das beste Mittel diesen Endzweck zu erhalten würde dieses seyn, daß sie den römischen Geistlichen ihre alte Jurisdiction wieder verliehe. Der Bewegungsgrund, der den

337.

Bothwell, dem man diese Handlung der Königin vornehmlich Schuld geben kann **) antrieb, ist noch weit strafbarer. Seine verwegene Ehrsucht hatte bereits die kühne Absicht, die er kurz hernach ausführte; und der Gebrauch, den er hernach von der Gewalt machte, die die papistischen Geistlichen wieder gewonnen hatten, entdeckt die Ursachen seines gegenwärtigen Betragens, und warum er dazu half, daß sie

*) Knox. 403.

**) Idem ibid.

***) Keith. 567.

†) Melv. 154 Knox. 401.

††) Buchanan und Knox sagen gerade heraus, der König sey vergiftet gewesen. Sie gedenken schwarzer und stinkender Blattern, die über seinen ganzen Leib ausgefahren gewesen. Buchanan setzt hinzu, sein Leibarzt, Abernethy, habe öffentlich ausgesagt, die Ursache aller seiner Zufälle komme von Gift, und die Königin habe ihrem Leibmedicus nicht erlauben wollen, den König zu besuchen, Buch. 349. Knox. 401. 2) Blackwood Causin 2c. 2c. Jebb. vol. II. 24. 59. versichern, der König habe an den Kinderblattern niedergelegen. In dem Briefe

sie diese Macht wiedererhielten. Die protestantische Clerisey war kein müßiger Zuschauer einer Begebenheit, die ihrer Religion einen unvermeidlichen Untergang drohete; wie sie aber von der Königin kein Mittel hoffen durften, diesem Uebel zuvorzukommen, so setzten sie an den ganzen Körper des protestantischen Adels eine Vorstellung auf, die voll war von dem brennenden Eifer, den die Gefahr, in der sie zu der Zeit standen, zu erfodern schien ***). Wir können nicht sagen, was für eine Wirkung diese so heftige Vorstellung gehabt haben würde, denn die Aufmerksamkeit der Nation ward kurz hernach auf Begebenheiten gezogen, die von einer andern, und weit unterschiedlichen Natur waren.

1566.

Unmittelbar nachher, da der König von Stirling gereiset war, und noch nicht einmal Glasgow erreicht hatte, ward er von einer gefährlichen Krankheit überfallen. Die Zufälle derselben waren heftig und ungewöhnlich, und zu der Zeit glaubte fast jedermann, daß ihm Gift beigebracht wäre †). Unter allen den Widersprüchen, die sich bey den Geschichtschreibern finden ††), ist es unmöglich, von der Natur, oder den Ursachen dieser Krankheit ein gewisses Urtheil

Der König wird in Glasgow krank.
1567.

Briefe der Königin Good. II. 15. wird er ein pockisch Man, ein Mensch, der an den Blattern krank ist, genannt. Die Ursache, die French Paris angiebt, warum man den König zu Kirk of Field einquartiret habe, daß nämlich der junge Prinz nicht angesteckt werden möchte, wenn er in dem Pallaste bliebe, scheint dieser Meynung günstig zu seyn, Anderf. vol. II. 193. Carte erwähnt es als eines Beweises der Zärtlichkeit der Maria gegen ihren Gemahl, daß sie es gewagt habe, seiner zu pflegen, wiewohl sie die Blattern selbst nicht gehabt, vol. III. 446. Wenn dieses wahr wäre, so hätte sie einen guten Vorwand gehabt; ihn nicht zu besuchen; allein Maria hatte die Blattern in ihrer Kindheit gehabt, Sadlers Letters. 3) Bischoff Lesly will,

1567. Urtheil zu fällen. Sein Leben war in der äußersten
338. Gefahr; inzwischen da er einige Wochen sehr matt
gelegen hatte, so überwand endlich seine starke Na-
tur das Gift dieser Krankheit.

Maria be-
kümmt sich
wenig um
ihn.

Maria begegnete dem Könige, bey dieser Gele-
genheit, mit eben der kaltsinnigen Gleichgültigkeit,
die er ihr, während ihrer letzten Unpäßlichkeit in
Jedburgh, bewiesen. Sie fühlte nicht mehr die
zärtlichen Empfindungen der ehelichen Liebe, die mit
einer Sympathie verknüpft ist, und die in allen de-
nen freundschaftlichen Liebesdiensten, die Krankheiten
und Schmerzen heben und lindern, ein Vergnügen
findet. Diesemal nahm sie nicht einmal den außer-
lichen Schein dieser Liebe an. Unerachtet der Gefahr,
in welcher der König lag, vertrieb sie sich die Zeit
mit verschiedenen Reisen im Reiche; und fast ein
ganzer Monath verstrich, ehe sie ihn in Glasgow be-
suchte. Und da war die Hefigkeit des Zufalles be-
reits gebrochen, und der König zwar noch matt und
schwach, aber doch außer aller Gefahr.

Die Mishel-
ligkeit unter
ihnen wird
unversöhn-
lich.

Die Mishelligkeit zwischen Maria, und ihrem
Gemahl war nicht durch dergleichen kleine Verdrüß-
lichkeiten verursacht, die zuweilen den Frieden zwi-
schen Eheleuten unterbrechen, aber nicht gänzlich auf-
heben. Fast alle Leidenschaften, die mit der größten
Hefigkeit auf eine weibliche Seele wirken, und sie
bis auf die gefährlichsten Ausschweifungen treiben kön-
nen, verbanden sich hier, diesen Unglückseligen, wi-
der Willen zu unterhalten, und zu stärken. Undank
gegen alle Wohlthaten, die sie verschwendet;
Verachtung ihrer Person; Uebertretungen der eheli-
chen Gelübde; Beeinträchtigungen ihrer Macht;
Ber-

will, der König sey an den französischen Blattern
krank gewesen, Keith. 364. Not. C. Damals hielt man
diese Krankheit so ansteckend, daß man eine damit be-
haftete

Verschwörungen ihrer Günstlinge, Eifersucht, Grobheit, und Eigensinn waren die Beleidigungen, darüber sich Maria mit dem größten Rechte beklagen konnte. Sie fühlte sie mit der lebhaftesten Empfindlichkeit; und da die nagende Angst über ihre betrogne Liebe sich damit verband, so wirkten sie die Zufälle von Verzweiflung, die wir bereits beschrieben haben. Es scheint nicht, daß ihr Widerwillen gegen den König, nach der Zeit, da er Stirling verlassen, abgenommen habe. In einem Briefe, den sie kurz vor ihrer Reise nach Glasgow, mit eigener Hand, an ihren Gesandten in Frankreich geschrieben, finden sich keine Zeichen einer plötzlichen Ausöhnung. Sie erwähnet vielmehr mit gewisser Bitterkeit, der Undankbarkeit des Königes, der mistrauischen Eifersucht, womit er ihre Handlungen beobachtete, und der Neigung, die er bewiese, ihre Regierung zu beunruhigen: und zugleich spricht sie von allen diesen Versuchen, mit der größten Verachtung *).

1567.

339.

Den 20. Jan.

Nachdem die Königin ihre Gesinnungen dergestalt gewiesen, so hätte man fast anders nichts vermuthen können, als daß sie den König entweder gar nicht besuchen, oder, im Falle eines Besuches, nichts als Mißtrauen und Unwillen blicken lassen würde. Inzwischen trug sich ganz ein anderes zu: sie besuchte nicht allein ihren Gemahl; sondern gab sich noch Mühe, in allen ihren Worten und Handlungen, eine ganz ungewöhnliche Zärtlichkeit gegen ihn zu bezeugen; und ob gleich dieses Betragen an der leichtgläubigen Seele ihres Gemahls, der bey einigen Gelegenheiten nicht weniger geschmeidig, als an andern hartnäckigt war, großen Eindruck machte; so wird doch

Besucht den König zu Glasgow.

hastete Person nicht einmal innerhalb der Mauern einer Stadt ließ.

*) Keith. pref. VIII.

1567.

doch denen, die das menschliche Herz etwas kennen, und die wissen, wie selten, und wie langsam dergleichen Bunden in unglücklichen Ehen geheilet werden, diese so plötzliche Veränderung sehr verdächtig scheinen, und in ihren Augen anders nichts, als die Wirkung eines künstlichen Betruges, vorstellen.

Ihre Verstellung.

Allein es findet sich etwas mehr, als ein bloßer Argwohn, der der Königin, in diesem Theile ihrer Aufführung, eine Verstellung schuld giebt. Während ihres Aufenthalts in Glasgow schrieb sie die zwey berüchtigten Briefe an Bothwell, die dieses gottlose Geheimniß deutlich genug entdecken. Er war in seinen ehrsuchtigen, und strafbaren Absichten so glücklich gewesen, daß er über die Königin eine unbedingte Herrschaft hatte. Und in der Verfassung, in welcher Maria damals stand, konnten vielleicht weit geringere Meriten, weit unbeträchtlichere Dienste, und weit weniger schmeichelnde Künste, als Bothwells seine, sich unvermerkt bey einem weiblichen Herzen einschleichen, und sich seiner gänzlich bemächtigen.

340.

Unter denen vom höchsten Range, sind, unglückseliger weise, die Scrupel in Betracht der ehelichen Treue weder häufig, noch auch stark; und die Sitten des Hofes, an welchem Maria erzogen war, konnten wenig dienen, diese Scrupel zu vermehren oder zu stärken. Das verliebte Herz Franz I. und Heinrichs II., das Wilde des kriegerischen Charakters damaliger Zeiten; und die Freyheit, in allen Gesellschaften zu erscheinen, die man damals anfieng den Weibern zu erlauben; die die Zärtlichkeit im Denken, und das Feine in den Sitten, das diese Freyheit allein unschuldig machen kann, noch nicht besaßen; hatte in Frankreich eine gewisse ganz erstaunliche Frechheit verursacht. Solche Exempel, die der Maria von Kindheit auf vor Augen gestanden, und ihr gewöhnlich waren, mußten ganz nothwendig den Abscheu

1567.

Abscheu gegen das Laster, der tugendhaften Seelen natürlich ist, vermindern. Die Aufführung des Königs mußte das erste Gefühl verbothner Empfindungen weniger schrecklich machen: Verdruß und eine betrogene Liebe konnten alles, was die Rachgier befriedigte, in dieser Absicht, leicht als so etwas vorstellen, das zu rechtfertigen stünde; und so viel zusammenfassende Ursachen konnten fast unvermerkt eine neue Leidenschaft in ihrem Herzen entzünden.

Allein wir mögen uns von dem Ursprunge und Ursachen derselben dem Anwachse dieser Leidenschaft vorstellen, was wir wollen, so ist dieses gewiß, daß die Briefe selbst der brünstigsten und zärtlichsten Liebe voll seyn. Die Neigung, die Maria in selbigen gegen Bothwell entdeckt, lassen uns die ganze Folge ihres Betragens deutlich einsehen; und setzen wir diesen Umstand aus den Augen, so muß uns alles geheimnißvoll, unzusammenhängend und unbegreiflich scheinen. Sehen wir die Ausöhnung mit ihrem Gemahl als aufrichtig an, so ist sie in allen Umständen ein unlösliches Räthsel; wir begreifen sie gleich, wenn wir aus dem eigenen Geständnisse der Königin sehen, daß sie bloß Verstellung und Betrug gewesen. Wie ihr Abscheu gegen ihren Gemahl, und die argwöhnische Aufmerksamkeit, womit sie sein Betragen beobachtete, fast weltkundig war; so fanden sich genug niederträchtige Menschen, die, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, ihre Ohren mit ungegründeten und vergrößerten Vorstellungen seiner Handlungen anfüllten. Einige machten ihr weiß, der König wollte sich ihrer Person und des Prinzen bemächtigen; und sich in ihrem Namen der Regierung anmaßen; andere versicherten sie, er wäre entschlossen, das Königreich gleich zu verlassen: er habe ein Schiff in der Absicht gemiethet, und das läge schon im Flusse Elide bereit.

341.

1567.

reit, mit ihm abzusegeln *). Dieses letztere war es, was Maria am heftigsten befürchte. Hätte sich Heinrich in fremde Länder begeben, so wäre dieses nicht allein höchst schimpflich für die Königin gewesen, sondern alle Maaßregeln des Vothwells wären dadurch mit einemmale vernichtet. So lange er sich in Glasgow, und also in einer Entfernung von ihr, und in dem Theile des Königreichs aufhielt, wo seine Familie den größten Einfluß hatte, konnte er seine Absichten leichter ausführen. Damit sie ihn also an der Ausführung eines so seltsamen Entwurfes hindern möchte, mußte sie ihn nothwendig an so einen Ort bringen, wo er unmittelbar unter ihren Augen wäre. Deswegen wandte sie erst alle ihre Künste an, sein Vertrauen wieder zu gewinnen; hernach nahm sie überredet ihn sich vor, ihn in die Nachbarschaft von Edinburg zu nach Edinburg locken, unter dem Vorwande, daß er der Aufsicht, zu gehen. und dem Rathe der Aerzte näher seyn würde, und daß auch sie selbst ihn besser pflegen könnte, ohne daß sie nöthig hätte, sich von ihrem Sohne zu entfernen **). Der König war einfältig genug, und ließ sich überreden: und da er zu matt und ohnmächtig war, viel Beschwerlichkeiten auszustehen, ließ er sich in einer Sänfte nach Edinburg tragen.

Der Ort, den man zu seiner Aufnahme bestimmt hatte, war ein Haus, das dem Probeste der Collegiatkirche, Kirck of Field, gehörte. Es stand fast an der Stelle, wo nun die Wohnung des Principals der Universität steht. So eine Lage auf einer Anhöhe, und damals im freyen Felde, hatte alle Vorzüge einer gesunden Luft, um sie anzupreisen: aber auf der andern Seite, war auch dieser so einsame Ort sehr bequem, zu der Ausführung des Verbrechens,

*) Keith. Pref. VIII.

**) Good. Vol. II. 8.

brechens, in Absicht auf welches er vornehmlich erwählt zu seyn schien. 1567.

Maria fuhr fort den König mit aller zärtlichen Sorgfalt zu pflegen; sie war am Tage selten abwesend von ihm: sie schlief verschiedene Nächte in einem Gemache, das unter seinem Zimmer lag. Sie überhäufte ihn mit so vielen Merkmalen der aufrichtigsten Liebe, und des Zutrauens, die größten theils allen den Argwohn hoben, der ihn bisher beunruhiget hatte. Allein eben da er sich die süßen Träume der Wiederkehr seiner ehemaligen Glückseligkeit entzückt einschlâfern ließ, stund er an dem Ufer seines Unterganges. An einem Sonntage, den neunten Februario, um elf Uhr des Nachts, verließ die Königin Kirck of Field, um bey einer Masquerade im Pallaste gegenwärtig zu seyn. Gleich darauf, um zwey Uhr des Morgens, flog das Haus, wo der König lag, durch Schießpulver in die Luft. Der Knall und die Erschütterung, die dieser plötzliche Schlag verursachete, setzte die ganze Stadt in Schrecken. Die Einwohner liefen nach dem Orte, woher er kam. Die todten Körper des Königes, und eines Bedienten, der in derselben Kammer mit ihm geschlafen hatte, wurden in einem dabey liegenden Garten, außer den Mauern der Stadt, vom Feuer unversehrt, ohne Quetschung oder ein anderes Kennzeichen von Gewaltthätigkeit gefunden. Er wird das selbst ermordet.

342.

Dieses war das unglückselige Ende Heinrichs Sein Charakter. Stewart, Lords Darnly, in dem zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters. Ein günstiges Glück, und seine eigene schöne Gestalt hatten ihn, ohne alle andere Verdienste, zu einer Höhe erhoben, der er schlechterdings unwürdig war. Durch seine Thorheit, und durch seinen Undank verlor er das Herz einer Fürstinn, die bis zum Unsinn in ihn verliebt war. Sein unerträglicher Stolz, und seine Unbe-

1567.

ständigkeit beraubte ihn der Zuneigung des Adels, der an seiner Erhebung aufs eifrigste gearbeitet hatte. Seine Leichtsinzigkeit, und sein Eigensinn stellten ihn der Verachtung des Volkes bloß, das ehemals in ihm einen Abkömmling seiner alten Könige und Helden verehrte. Wäre er eines natürlichen Todes gestorben, so hätte man sein Ende nicht beklagt, und sein Andenken bald vergessen; allein die grausamen Umstände seiner Ermordung, und die Nachlässigkeit in der Rächung derselben, sind Ursachen, daß man sein Schicksal bedauert; und haben ihn zum Gegenstande eines Mitleidens gemacht, woran er sonst kein Recht gehabt haben würde.

343.

Bothwell u.
die Königin
stehen im Ver-
dacht, als Ur-
heber dieses
Mordes.

Jedermann war beschäftigt, denjenigen zu errathen, der diesen verfluchten Frevel angestellet, oder ausgeführt hätte. Der Argwohn fiel mit einer fast allgemeinen Einhelligkeit auf den Bothwell *); und hin und wieder ließ man sich merken, als ob man die Königin selbst nicht außer Verdacht hielte. Gegen Bothwell hat man noch jetzt die stärksten Beweise, die nur die Natur dieser Uebelthat geben kann. Die bekannten Gesinnungen der Königin gegen ihren Gemahl, gaben der Schuld, die man ihr gab, einen großen Grad der Wahrscheinlichkeit **).

Zwey Tage nach der Ermordung ließ die Königin einen Ausruf ergehen, durch welchen demjenigen, der die Urheber eines so abscheulichen und verdamnten Frevels entdecken würde, eine große Belohnung versprochen ward ***). Und obgleich Bothwell nunmehr der größte Unterthan des Königreichs, und wegen seiner eigenen Macht so wohl, als wegen

*) Melv. 155. Anders. Vol. I. 156.

**) Siehe im Anhang die Abhandlung über Heinrich Darnleys Ermordung, und die ächte Richtigkeit der Briefe der Königin an Bothwell.

1567.

der Gnade, womit ihn die Königin schützte, fürchterlich war, so war es dennoch unmöglich, die Meynungen und den Unwillen des Volkes zu unterdrücken. Man schlug an den öffentlichen Plätzen der Stadt Schriften an, die ihn des Mordes beschuldigten, und seine Mithelfer nannten; es kamen Gemählde in eben dieser Absicht zum Vorschein, und mitten in der Nacht hörte man Stimmen, die ihm diese grausame Handlung zuschrieben. Allein die Urheber dieses Gerüchtes blieben in ihren Anklagen nicht bloß bey dem Bothwell stehen; sie ließen sich merken, wie sie die Königin selbst dieses Verbrechens wegen in Verdacht hielten †). Diese kühne Beschuldigung, die unmittelbar die Ehre der Maria antastete, machte ihren geheimen Rath aufmerksam; und da er sich bey der Untersuchung nach den Urhebern dieser Schandschriften aufhielt, kam er von dem Forschen nach den Mördern des Königs ab ††). Man konnte kaum vermuthen, daß sich Maria viel Mühe geben würde, diejenigen zu entdecken, die sie von einem so heftig gehässeten Gemahl befrenet hatten. Bothwell hatte die oberste Aufsicht und Behandlung. Dieses sowohl als aller andern Geschäfte, und sein eigener Vortheil erforderte, daß alle Beweise unterdrückt, und das ganze Verbrechen, mit allen seinen Umständen, wo es möglich wäre, in einiger Dunkelheit und Stillschweigen begraben werden möchte. Inzwischen stellte man doch einige Untersuchung an, und einige Personen wurden vor den geheimen Rath gefodert; allein das Verhör ward mit einer so schändlichen Nachlässigkeit, und auf so eine Art angestellt, daß es diesen strafbaren Handlungen kein Licht geben konnte †††).

344.

Dd 3

Maria

***) Anderf. Vol. I. 36.

†) ibid. Vol. II. 156.

††) Ibid. Vol. I. 38.

†††) Ibid. Vol. IV. 167. 168.

1567.

Maria stand nicht bloß bey ihren Unterthanen in dem Verdachte, daß sie in diesem unnatürlichen Verbrechen die Hände mit habe; und diese, ihrem Charakter so schimpfliche Meynung entstand und wuchs nicht bloß aus dem Mistrauen, und der Bosheit ihres gegen ihn aufgebrachten Adels. Die Nachricht von der Art und Weise, und allen Umständen der Ermordung des Königes, lief bald durch ganz Europa; und ob man damals gleich der grausamsten Thaten gewohnt war, so erregte sie doch einen allgemeinen Abscheu. Wie man von dem unglücklichen Misverständnisse zwischen ihr, und ihrem Gemahl lange gesprochen, so geriethen die ersten Vermuthungen, die man über seinen Tod machte, ihr wenig zur Ehre. Ihre Freunde, die nicht mehr wußten, was sie zur Rechtfertigung ihres Betragens sagen sollten, beschworen sie, die Mörder mit möglichster Aufmerksamkeit aufzusuchen, und glaubten die Schärfe ihres Verfahrens gegen dieselbe würde die beste Rettung ihrer Unschuld seyn *).

Lennox klaget
den Bothwell
wegen dieses
Mordes an.

Lennox reizte zu gleicher Zeit, mit unaufhörlichem Andringen, die Maria zur Rache. Dieser Lord, der zugleich mit seinem Sohne in Ungnade gefallen, und von der Königin mit größter Gleichgültigkeit begegnet war, hielt sich mehrentheils in einer Entfernung vom Hofe auf. Da er durch einen Vorfall, der dem Herzen eines Vaters eben so entsetzlich, als allen Entwürfen seiner Ehrsucht fatal war, aufgeweckt ward; wagte er es der Königin zu schreiben, und seinen Rath anzubieten, wie man diejenigen, die ihn eines Sohnes, und sie eines Gemahls so grausamer Weise beraubt hätten, am besten entdecken, und zur verdienten Strafe ziehen könnte. Er drang, sie sollte diejenigen, die strafbar wären, nachdrücklich

*) Keith. Pref. IX.

1567.

drücklich verfolgen, und sie schleunig vor Gerichte stellen: er entdeckte seinen eigenen Argwohn gegen den Bothwell, und die, so man als seine Mitschuldige angab: Er foderte, man sollte, wenigstens des Wohlstandes wegen, und um die Ankläger in ihren Beweisen aufzumuntern, die Angeklagten wegen eines so abscheulichen Verbrechens in Verhaft ziehen, oder sie wenigstens doch nicht an den Hof, und vor ihre Augen kommen lassen *).

Maria war damals in Seaton, wohin sie sich begeben hatte, nach dem Begräbnisse des Königes, der zwar nicht öffentlich, aber doch auf eine anständige Art unter den schottischen Monarchen beigesetzt ward **). Der erstere Theil der Bitte des Grafen Lennox konnte, unter keinem Vorwande, abgeschlagen werden; und man entschloß sich, den Grafen Bothwell unmittelbar vor Gericht zu fordern. Allein an statt ihn in einigen Verhaft zu nehmen, erlaubte ihm Maria einen freyen Zutritt in allen ihren Berathschlagungen, und gab zu, daß eine Person, die die ganze Welt für den Mörder ihres Gemahls ansah, aller Sicherheit, Würde und Macht eines Favorten genoß ***). Die Aemter, die Bothwell bereits besaß, gaben ihm eine uneingeschränkte Herrschaft über den ganzen mittägigen Theil von Schottland. Inzwischen war das Schloß von Edinburg ein gar zu wichtiger Ort, daß er nicht sollte gewünscht haben, auch selbiges zu besitzen. Die Königin wünschte es gleichfalls; und damit sie den Grafen von Mar bewegen möchte, selbiges zu übergeben, ließ sie sich gefallen, ihm die Person des jungen Prinzen auszuliefern, und gab unmittelbar darauf

Maria fährt in ihrer Gnade gegen ihn fort.

Dd 4

das

*) Keith. 369.

**) Anderf. Vol. I. 23.

***) Anderf. 40. &c.

1567. Das Gouvernement dieser starken Festung an Bothwell *). So viele Schritte ihres Betragens, die allesamt den Regeln der Klugheit und des Wohlstandes entgegen waren, mußten entweder einer ausschweifenden Thorheit, oder einer ausschweifenden Liebe zugeschrieben werden. Der ganz bekannte Charakter der Maria, rechtfertigte sie in Absicht auf das erstere; und von dem letzten zeigten sich bald viele und unläugbare Beweise.

Den 19. März Sie eilet mit einem gerichtlichen Verhör. Bisher war eigentlich noch kein vollständiger Beweis gegen den Bothwell an das Licht gekommen, wie aber doch die Zeitumstände von so einem Verbrechen, in welchem viel Mitschuldige verwickelt waren, an den Tag bringen konnte; so war es ungemein nothwendig, das gerichtliche Verhör zu beschleunigen, so lange nichts mehr, als ein allgemeiner Verdacht und ungewisse Vermuthungen von den Klägern angebracht werden konnten. Also ward in einer geheimen Rathsversammlung vom 28. März, der Tag des gerichtlichen Verhörs auf den 12. April angesetzt. Und ob schon die Landesgesetze einen weit längern Termin erlaubten; auch die Art, in welcher peinliche Sachen zu der Zeit getrieben wurden, einen weit längern Termin erfoderten; so sieht man doch aus

*) Anders. Pref. 64. Keith. 379.

**) Die Acte des geheimen Rathes, die den Tag zu Bothwells Verhör ansetzt, ist vom 28. März datiret, und der fiel auf einen Donnerstag. Anders. Vol. I, 50. Der Befehl der Königin an die Staatsbothen, den Lennor einzuladen, gegenwärtig zu seyn, ist vom 29. Anders. Vol. II, 97. Denselbigen Tag ward er bey dem Kreuze in Edinburg durch einen öffentlichen Anruf citiret. idem 110. Er ward in seinen Wohnhäusern zu Glasgow und Dunbarton citiret den 30. März, den 1. und 2. April ibid. 101. Er ward citiret zu Perth den 1. April, ibid. 102. Ob gleich Lennor sich damals über 40. Meilen von Edinburg aufhielt, so hätte ihm doch

aus verschiedenen Umständen, daß auch diese kurze
Zeit ungemein verkürzt worden, und Lennor mehr
nicht als elf Tage vorher benachrichtiget gewesen, sich
zur Anklage einer Person anzuschicken, die in Absicht ih-
rer Gewalt, und ihrer Gnade bey der Königin ihm
unendlich überlegen war **). Niemand war weni-
ger im Stande, sich mit einer Gegenpartey, die
so wohl unterstützt war, in einen Proceß einzulassen.
Denn ob schon dem Lennor seine väterlichen Güter,
bey seiner Zurückrufung nach Schottland, wieder ge-
geben waren; so hatten sie, dem Ansehen nach, wäh-
rend seiner Verbannung ungemein viel gelitten.
Seine Vasallen hatten sich, während seines Aufent-
halts in England, an eine Art von Unabhängigkeit
gewöhnet, und ihm fehlte es noch an der unbedingten
Herrschaft über sie, die ein Lehnsherr gewöhnlicher
weise besaß. Er hatte keinen Grund, den Beytritt
einer von denen Factionen zu hoffen, in welche da-
mals der Adel getheilet war. Während der kurzen
Glückseligkeit seines Sohnes, hatte er gewisse Schritte
gewagt, dadurch es zwischen ihm und der Partey
des Murray zu einem öffentlichen Bruche gekommen
war. Die Anhänger des Hauses Hamilton waren
seine erblichen und geschwornen Feinde. Huntly stand
Dd 5 in

1567.

347.

doch die Vorladung früher bekannt gemacht werden
können. So ein unnöthiger Aufschub giebt Gelegen-
heit zum Verdachte. Es ist wahr, Maria lud in ihrem
Schreiben vom 24. März Lennor ein, die nächstfolgen-
de Woche nach Edinburg zu kommen; dieses gab ihm
einige Tage früher Nachricht, daß sie gesonnen sey, das
Verhör ohne Aufschub anzustellen. Allein die eigent-
liche bestimmte Zeit konnte dem Lennor, den Gesetzen
gemäß und gewiß, nicht eher als 11. oder 12. Tage vor-
her bekannt werden, als er selbst erscheinen sollte.
Nach schottischen Gesetzen und Landesgewohnheiten
wurden in Händeln, die den Hochverrath betrafen,
die Parteyen 40. Tage vor dem Verhör eingeladen.

1567. in der genauesten Verbindung mit Bothwell; und also stund, zur Schande der Nation, Lennor allein in einem Gerichte, wozu Ehre und Menschlichkeit alle seine Landesleute so laut aufrief ihm beizustehen.

Es ist gleichfalls merkwürdig, daß Bothwell selbst gegenwärtig war, und als ein Mitglied in eben dem geheimen Rathe saß, der die Zeit und Art dieses gerichtlichen Verhörs bestimmte. Er genoß nicht nur noch immer einer vollkommenen Freyheit, sondern ward sogar beständig noch von der Königin mit eben der vorzüglichen Vertraulichkeit aufgenommen, die er so lange besessen *).

Lennor bittet
um Aufschub. Den Wünschen und dem schmerzlichen Verdrusse eines Vaters konnte gewiß nichts grausamer empfindlich fallen, als ein so übereiltes Verhör; ein jeder Schritt, den man zu demselben that, schien nach der Anführung der Person gethan zu werden, die selbst dieses Verbrechens beschuldigt war, und ward unternommen seinen Frevel mehr zu verbergen, als zu entdecken. Lennor sah voraus, was der Erfolg dieser, bloß zum Schein angestellten Untersuchung seyn würde, und wie wenig Sicherheit für seine Person, wie wenig Gerechtigkeit für seine Sache, er hoffen dürfte, wenn er an dem bestimmten Tage vor Gericht zu erscheinen wagte. Man kann aus seinen erstern Briefen, auch aus den ehrerbiethigsten Ausdrücken, in welchen sie abgefaßt sind, einige Zeichen seines Mistrauens gegen die Königin schließen. Ist 348. sprach er seine Meinung deutlich heraus. Er beklagte sich über das Unrecht, so man ihm durch ein, wider alle Gesetze übereiltes Verhör anthäte. Er stellte noch einmal vor, wie unanständig es sey, daß Bothwell nicht allein einer völligen Freyheit genöthe; sondern noch über dem, seinen ehemaligen Einfluß in ihren

*) Anderf. Vol. I, 50. 52.

**) Anderf. Vol. I. 52.

ihrem geheimen Rathe behielte. Er foderte noch einmal, sie möchte in Betracht ihrer eigenen Ehre einigen Beweis ihrer Aufrichtigkeit, in Verfolgung der Mörder, wenigstens dadurch ablegen, daß sie den Menschen, den man mit größten Gründen, als den Rädelsführer in Verdacht hätte, einsetzen ließe; denn so lange dieses nicht geschähe, würde er bey einem Verhör, dessen Art und Umstände so unregelmäßig und wenig befriedigend wären, nicht erscheinen **).

1567.

Es scheint inzwischen, daß er einen schlechten Erfolg dieser Vorstellungen vermuthet habe: und eben deswegen bath er zu gleicher Zeit Elisabeth, sie möchte sich ins Mittel schlagen, und ihm den Aufschub, um welchen er bath, erhalten helfen ***).

Er wendet sich in dieser Absicht an Elisabeth.

Man kann keinen stärkern Beweis seines Argwohns gegen die eine Königin angeben, als diesen, daß er sich so weit herab ließ, die andere um Hülfe anzusprechen, die doch seinen Sohn mit der äußersten Verachtung, und ihm selbst, und seiner Familie, mit der schärfsten Strenge begegnet war. Elisabeth, die niemals abgeneigt war, sich in die schottischen Handel zu mischen, schrieb unmittelbar an Maria, und rieth ihr, das Verhör noch eine Zeitlang aufzuschieben; sie drang mit so starken Ausdrücken, und eben den Bewegungsgründen, die Lennox gebraucht hatte, darauf; daß die schottische Königin hätte überzeuget werden können, wie vielem Verdachte sie ihr Betragen bloßstellen würde, wenn sie bey ihrem gegenwärtigen Verfahren beharrete ****).

Allein weder ihr noch Lennoxens Bitten konnten so viel ausrichten, daß das Verhör noch aufgeschoben würde. Bothwell erschien, an dem angesetzten Tage, mit einem so furchtbaren Gefolge, daß es gefährlich

Das Verhör wird ange- stellt.

***) Good. Vol. II. 352.

****) Anders. Pref. 60. Siehe den Anhang No. XIX.

1567. fährlich gewesen wäre, ihn zu verdammen, und unmöglich ihn zu bestrafen. Ueberdem versammelte sich eine zahlreiche Menge seiner Freunde und Vasallen, der Gewohnheit nach, aus verschiedenen Gegenden des Königreichs, und er war mit einer Bande gemietheter Soldaten umgeben, die mit fliegenden Fahnen durch die Straßen von Edinburg einzogen *).
 349. Es ward, mit gewöhnlichen Ceremonien ein Gerichtshof gehalten. Man legte die Klage gegen den Bothwell vor, und Lennor ward vorgelodert, seine Beschuldigungen zu beweisen. Robert Cunningham, einer seiner Vasallen, trat in seinem Namen auf. Er entschuldigte das Ausbleiben seines Herrn, mit der Kürze des Termins, die ihn verhindert hätte seine Freunde und Vasallen zu versammeln, ohne deren Beystand er es, mit Sicherheit nicht wagen dürfte, gegen einen so mächtigen Widerpart zu erscheinen. Dieser Ursachen wegen bath er, man möchte mit dem Prozesse einhalten, und protestirte, daß ein Urtheil, so in diesen Umständen gefället werden sollte, null und nichtig und gesetzwidrig angesehen werden müßte. Bothwell drang auf der andern Seite darauf, man sollte unverzüglich zum Verhör schreiten. Ein eigenhändiger Brief des Lennor, in welchem er die Königin bath, die Mörder ohne Aufschub zu verfolgen, ward vorgewiesen. Cunningshams Einwürfe wurden überstimmet; und die Geschwornen, die Pairs und Baronen von dem ersten Range waren, sprachen Bothwell von dem angeschuldigten Verbrechen los.
 Bothwell wird frey gesprochen. Es fand sich keine Person als Kläger, kein einziger Zeuge war verhört, kein einziger Beweis war gegen ihn vorgebracht. In diesen Umständen konnten freylich die Geschwornen anders nichts thun, als daß

*) Anderl. Vol. I. 135.

daß sie ihn lossprächen. Inzwischen fehlte unendlich viel daran, daß ihr Urtheilsspruch den Wunsch der Nation befriediget, oder das Murren des Volkes gestillet hätte. Ein jeder Umstand dieses Gerichtes gab Ursachen zum Argwohne, und erregte Unwillen; und das gesprochene Urtheil war so wenig ein Beweis von Bothwells Unschuld, als man selbiges vielmehr für einen Beweis seines Verbrechens hielt. An verschiedenen Orten wurden Pasquille und Schandschriften angeschlagen, die die Gesinnungen und Gedanken des Volkes in der giftigsten Sprache ausdrückten. 1567.

Es scheint, die Geschwornen selbst merkten den Tadel zum voraus, der auf ihr Verfahren fallen würde. Denn eben zu der Zeit, da sie den Bothwell durch ihr Urtheil unschuldig sprachen, protestirte der Graf von Caithness in ihrem Namen, daß man ihnen, in Betracht dieser Sentenz kein Verbrechen zur Last legen sollte, weil kein Kläger erschienen, und kein Beweis der Anklage vorgelegt wäre. Er bemerkte gleichfalls, daß in der Anklage der 9. Februarus an statt des 10. als der Tag des verübten Mordes angegeben wäre. Ein Umstand, der die ganz seltsame Nachlässigkeit derjenigen anzeigt, die die Anklage aufgesetzt hatten; und zu einer Zeit, da man nicht ohne Grund, geneigt war, über alles argwöhnisch zu seyn, trug dieser geringe Punct nicht wenig bey, den Argwohn zu bestätigen und zu vermehren *). 350.

Bothwell selbst verließ sich nicht auf den Urtheilsspruch, den er für sich erhalten hatte: er sahe ihn nicht an als eine völlige Rechtsfertigung seiner Unschuld. Gleich nach seiner Lossprechung, ließ er, nach einer Gewohnheit, die damals noch nicht ganz abgeschafft war, eine Schrift ausgehen, in welcher er einen jeden

*) Bothw. Frial. Anderf. Vol. I. 97. &c.

1567.

den und nicht übel berüchtigten Edelmann, der sich unterstehen würde, ihn als einen Mitschuldigen an der Ermordung des Königes auszugeben, zu einem Zweykampfe herausforderte.

Maria fuhr unterdessen fort ihm so zu begegnen, als ob er auf die feyerlichste weise, und durch das gesetzmäßigste Verfahren unschuldig erklärt wäre. Die Herrschaft, die er über ihr Herz, und ihre Berathschlagungen gewonnen, ward täglich sichtbarer: und Lennox, der nicht wohl hoffen konnte, für seine Person in einem Lande sicher zu seyn, wo der Mörder seines Sohnes, ohne die geringste Rücksicht auf die Gerechtigkeit, losgesprochen, und trotz alles Wohlstandes, mit Ehren überhäuft war, flohe eilig nach England*).

351.
Ein Parle-
ment wird
gehalten.

Zwen Tage nach dem gerichtlichen Verhöre ward ein Parlement gehalten, bey dessen Eröffnung die Königin den Bothwell dergestalt vorzog, daß sie durch ihn den Scepter vor sich hertragen ließ**). Die meisten Acten, die in dieser Versammlung genehmiget wurden, zielten dahin ab, daß seine Partey verstärkt, und seine Absichten befördert würden. Er erhielt die Ratification über alle Güter und Ehrenstellen, mit welchen ihn die Parteylichkeit der Königin überhäuft hatte. Und die darüber ausgefertigte Acte enthielt die stärksten Erklärungen aller treuen Dienste, die er in allen verflossenen Zeiten der Krone geleistet. Die Uebergabe des Schlosses von Edinburg durch den Grafen von Mar, ward bestätigt. Das Gesetz der Achtserklärung gegen den Huntly ward widerrufen, und er und seine Anhänger in den Besiz der Güter, und Ehrenstellen ihrer Vorfahren wieder eingesetzt. Verschiedene von den Geschwornen, die den Bothwell

*) Keith. 378. Not. d.

**) Ibid. 378. Not. d.

weil losgesprochen hatten, erhielten die Genehmigung alles dessen, was man ihnen verwilliget hatte. Und wie sich die Pasquille täglich vermehrten, so ward ein Gesetz gemacht, daß alle die, denen dergleichen Papiere in die Hände fielen, selbige alsbald zerreißen oder verbrennen sollten; und wenn sie, durch ihre Nachlässigkeit weiter verbreitet würden, sollten sie dafür eben sowol am Leben gestraft werden, als ob sie selbst Verfasser davon wären *).

1567.

Allein die unbegranzte Herrschaft, die Bothwell über die Seele der Königin erhalten, bewies sich am deutlichsten durch eine Acte für die protestantische Religion, der Maria diesmal ihre Einwilligung gab. Ihre Anhänglichkeit an die römische Kirche war einförmig und abergläubisch; sie hatte noch immer die Absicht, sie wieder einzuführen, und die Hoffnung dazu noch nie verloren. Sie hatte sich noch kürzlich erst in neue Verbindungen eingelassen, diesen Zweck zu erhalten, und denen gemäß hatte sie öffentlich stärkere Schritte gewagt, als sie sonst jemals gethan hatte. Allein Bothwell war durch mächtige Bewegungsgründe getrieben, dieses Gesetz zu befördern. Er hatte sich solcher Verbrechen schuldig gemacht, die ihn zum Gegenstande gerechter und allgemeiner Flüche machten. Er sann auf neue Trevel, und er sah leicht zum Voraus, sie würden den Abscheu und Unwillen des Volkes gegen ihn vermehren. Er hoffte durch dieses, dem Volke so angenehme Gesetz, seine Rachgier abzuwenden oder zurück zuhalten; und schmeichelte sich, durch diese unerwartete, und auf Landesgesetze gegründete Sicherheit der protestantischen Religion, die er ihm verschaffte, für sein Verbrechen genug zu thun; das Schreien der Geistlichen zum Schweigen zu bringen; und das Volk zu bewegen, seinen

Merkwürdiges Gesetz zum Vortheile der Reformation.

352.

*) Keith. 280.

1567. seinen Lastern nachzusehen, oder sie zu dulden. Die Acte an sich selbst war der Lehre der Reformatoren so günstig, daß das Parlement, welches im nächstfolgenden Jahre zusammen kam, und ganz verschiedenen Anführern folgte, nichts stärkeres oder abgemesseneres auszufinden mußte, und glaubte es sey genug, selbige nur von Wort zu Wort zu ratificiren *). So eine Acte durchgehen zu lassen, war allen den Maaßregeln, denen Maria in ihrem ganzen Leben gefolget war, schlechterdings zuwider; allein was weder das dringende Anhalten der Kirchenversammlungen erzwingen, noch das Bitten des Volks erhalten können, das erhielt nunmehr der mächtigere Einfluß des Bothwells **).

Bothwell will der Adel soll ihn der Königin zum Gemahl vor schlagen.

353.

Ein jeder Schritt, den er bisher gethan hatte, war mit allem dem Erfolge begleitet gewesen, den seine hitzigsten Wünsche nur hätten verlangen können. Er hatte das Herz der Königin gänzlich gewonnen; der Mord des Königes hatte keinen öffentlichen Aufstand erregt; er war durch die Pairs von allem Antheile an diesem Verbrechen losgesprochen; und ihr Urtheil war gewisser Maaßen durch das Parlement ratificiret. Allein in einem Reiche, wo die königliche Autorität so sehr eingeschränkt, und die Macht des Adels so furchtbar war, durfte er die letzte Handlung, nach

*) Parl. I. Iac. VI. c. 31.

**) Buchanan erwähnt nicht nur nicht dieses Gesetzes, sondern behauptet in seiner Historie p. 355. die Königin habe zwar zum Besten der reformirten Religion einige Versprechungen gegeben; allein sie habe dennoch keine Acte zur Erhaltung derselben wollen durchgehen lassen, sondern habe die Deputirten der Kirche mit Verachtung von sich gestoßen. Spotswood 202. und Calderwood Vol. III. 41. sagen beyderseits dasselbe. Es würde nicht nöthig gewesen seyn, dieses Exempel der Nachlässigkeit des Buchanans anzuführen. Allein daß Schriftsteller

nach welcher seine ehrsüchtigen Absichten strebten, 1567.
 ohne ihre Einwilligung nicht wagen. Um sich derselben zu versichern, lud er unmittelbar nach Endigung des Parlements, den ganzen Adel, der dabei gegenwärtig gewesen war, zu einem Feste ein. Nachdem er das Haus mit seinen Freunden und Anhängern angefüllt, und alle Zugänge desselben mit bewaffneten Soldaten umgeben hatte*), eröffnete er der Gesellschaft, wie er gesinnet wäre, die Königin zu heyrathen, deren Einwilligung, wie er sagte, er bereits erhalten hätte; er verlangte, sie sollten diese Ehe genehm halten, die, seiner Meynung nach, ihrer Souveraine eben so angenehm wäre, als sie ihm zur Ehre gereichete**). Huntly und Seaton, die um alle Anschläge des Bothwells wußten, und sie mit allem nur möglichen Eifer beförderten; die papistischen Geistlichen, die der Königin blindlings ergeben, und bereit waren, allen ihren Leidenschaften zu dienen, erklärten sich den Augenblick, wie sehr sie mit dem Antrage, den er ihnen gethan hätte, zufrieden wären. Die übrigen, die die unermäßliche Macht, die Bothwell erlangt hatte, fürchten, und aus allen Handlungen der Königin ihre anwachsende Liebe gegen ihn sahen, mußten sich ein Verdienst daraus machen, solchen Maaßregeln nachzugeben, denen sie sich nicht wider-

ler, die in unsern Gesetzen so bewandert sind, als Spotswood, die mit so vielem Fleiße geschrieben haben, als Calderwood, so einen Fehler begehen, da nicht allein das Original dieser Acte in den Urkunden der Parlementer der Maria noch vorhanden ist, sondern auch die gedruckten Acten des Murrayschen Parlements ihnen vor Augen legen, dieses ist merkwürdig. Buchanan selbst hat dieser Acte Erwähnung gethan. Detectio. p. 8.

*) Good. Vol. II. 141.

**) Anderson. Vol. I. 94.

1567.

1567. 21. m. 2.

widersehen, und die sie nicht zerstören konnten. Nur einige wenige wurden bestürzt, und geriethen in Wuth. Allein endlich gewann doch Bothwell, theils durch Versprechen und Schmeichelen, theils durch Schrecken und Drohungen von allen, die gegenwärtig waren, daß sie eine Schrift unterschrieben, die der Ehre und dem Charakter der Nation einen größern Schandfleck einbrennt, als alles übrige, was zu diesen Zeiten vorgieng.

354

Diese Schrift enthielt die stärksten Versicherungen der Unschuld des Bothwells, und der großen Dienste, die er dem Königreiche erwiesen. Sollte ins künftige, in Absicht auf den Mord des Königes eine Klage gegen ihn angebracht werden, so versprachen die Unterschriebenen, ihm als ein Mann beizustehen, und Güter und Leben an seiner Bertheidigung zu wagen. Sie empfahlen ihn der Königin, als die würdigste Person, die sie sich zum Gemahl erwählen könnte; und sollte sie sich herab lassen, ihm dieses Merkmaal ihrer Achtung zu bezeugen; so wollten sie diese Vermählung befördern, und sich mit gesammten Kräften gegen einen jeden, der darwider seyn möchte, verbinden *). Unter den Unterschriften dieses Papiere, finden wir einige der vornehmsten Vertrauten der Königin; andre, die von ihren Anschlägen nichts wußten, und in Ungnade bey ihr stunden; einige, die ihr in allem Wechsel ihrer Umstände getreulich anhiengen; und andre, die die vornehmsten Werkzeuge ihrer

*) Anders. vol. I. 177.

**) Keith. 382.

***) Unter den verschiedenen Systemen in Absicht auf diese Unterhandlungen scheinen Camdens Gedanken am wenigsten zusammen zu hängen, und am wenigsten Grund zu haben. Er nimmt an, Bothwell sey von Murray, Morton und andern, die seine Mitschuldigen in Ermordung des Königes gewesen, gehaßt gewesen, und sie haben

1567.

rer nachmaligen Widerwärtigkeiten wurden; einige, die dem römischen Aberglauben brünstig ergeben waren; und andre, die es mit der protestantischen Religion eifrig hielten **.) Man kann sich nicht wohl einbilden, daß ein gemeinschaftlicher Eigennuß Menschen von so verschiedener Denkungsart, und von so verschiedenen Parteien verbunden habe, der Königin eine Wahl anzurathen, die ihrer Ehre so schimpflich, und ihrer Ruhe so fatal war. Diese seltsame Vereinigung war die Misgeburt einer künstlichen Arglist, und muß als das kühneste Meisterstück der verschmißten Intriguen des Bothwells angesehen werden. Es ist merkwürdig, daß unter allen Zänkereyen und Vorwürfen der beyden Parteien, die im Königreiche entstanden, dieser unwürdigen Unterhandlung selten gedacht wird. Sie fühlten an beyden Seiten in ihrem Gewissen, daß in diesem Puncte ihr Betragen keine Prüfung ausstehen könnte, und ihnen wenig Ehre machen würde; sie berühren sie deswegen allezeit mit Verdruß, und wünschen, daß sie in ewiger Dunkelheit, oder in Vergessenheit begraben liegen möchte. Wie aber so viel Personen, die damals sowohl, als nachher, die Gnade der Königin besaßen, dies Papier unterschrieben, so ward der Argwohn ungemein stark, daß die ehrsüchtige Hoffnung des Bothwells der Maria weder unbekannt gewesen, noch von ihr gemisbilliget sey ***).

Ce 2

Diese

ben nunmehr seinen Untergang befördern wollen. Er behauptet zu gleicher Zeit, sie haben dies Papier bloß aus Furcht unterschrieben, daß etwa Bothwell in seiner Hoffnung fehlen, und das ganze blutige Geheimniß entdecken möchte. 404. Allein wie ungereimt ist es, sich einzubilden, daß jemand seinen Feind zu einer solchen hohen Würde erheben wollte, in der ungewissen Hoffnung, ihn nachmals derselben zu berauben? Wäre es nicht eine

absol.

1567.

355.

Diese Vermuthungen werden durch einen genauern Beweis gestärket. Melvil genoß damals ihrer Gnade ganz besonders. Er sowohl, als sein Bruder, unterhielt einen geheimen Briefwechsel in England, mit denen, die ihrem Rechte zur Thronfolge geneigt waren. Das Gerücht ihrer bevorstehenden Heirath mit dem Bothwell, das ziemlich früh in diesem Königreiche ausgebreitet ward, verursachte den äußersten Unwillen; und er erhielt von dort aus einen Brief, der ihm, in den stärksten Ausdrücken, die unglücklichen Folgen eines so unüberlegten Schrittes vorher sagte. Melvil überreichte diesen Brief der Königin, und bestärkte den Inhalt desselben mit ziemlich

absolute Unmöglichkeit, solche Vermählung zu vollziehen, wenn sie der Königin unbekannt, oder gar zuwider gewesen wäre? Neben dem aber wird dieser Einfall durch ein ausdrückliches Zeugniß der Königin selbst widerlegt; sie schreibt die Einwilligung des Adels den Kunstgriffen des Bothwells zu, der denselben dadurch erhielt, daß er den Lords zu verstehen gab, wir wären damit zufrieden. Anderf. vol. I. 94. Es würde der Maria zu nicht geringem Vortheile gedient haben, wenn sie die Einwilligung der Edlen als eine, von ihnen selbst freiwillig unternommene That hätte angeben können. Noch erstaunlicher ist es, daß Lesly dies Papier dem Murray und seiner Faction zur Last legt. Anderf. vol. I. 26. Der Bischoff war selbst einer von denen, die dasselbe unterschrieben hatten. Keith 383. Die zur Zusammenkunft in York 1568. Bevollmächtigten des Königes geben vor, daß keiner von Adel, ausgenommen der Graf von Huntly, dies Papier unterschreiben wollen, als bis man ihnen einen Befehl von der Königin vorgelegt, daß sie es thun sollten; diesen Befehl hatten sie in ihren Händen, und wiesen ihn vor. Anderf. vol. IV. part. II. 59. Dies weicht ab von der Erzählung des Buchanans, der annimmt, der gesammte gegenwärtige Adel habe das Papier den 19. unterschrieben, und den nächstfolgenden Tag eine Genehmigung desjenigen, was er gethan, als eine Art von sicherem Geleite für sich, erhalten. 355.

ziemlicher Hitze. Sie kehrte sich nicht nur nicht an seine Vorstellungen, sondern gab dem Bothwell Nachricht von dieser ganzen Sache. Wollte Melvil sein Leben retten, so mußte er vom Hofe entfliehen, und durfte eher nicht wieder erscheinen, als bis sich der Zorn des Grafens gelegt hatte *). Zu gleicher Zeit warnete Elisabeth die Maria für der Gefahr, und der Schande, der Ehrlosigkeit, der sie sich durch eine so unanständige Wahl bloß stellen würde; allein ein guter Rath, der ihr von der Seite gegeben war, wurde noch weniger geachtet **).

1567.

356

Drey Tage nachher, da das Parlement auseinander gegangen war, gieng Maria von Edinburg. Bothwell entführt die Königin nach Dunbar.

E e 3

burg

Dunbar.

*) Melv. 156. Nach Melvils Berichte, that Lord Herreis gleichfalls Vorstellung gegen diese Heyrath, und beschwor die Königin, auf seinen Knien, an so eine schimpfliche Verbindung nicht zu denken. 156. Allein man hat angemerkt, daß Herreis einer von denen Lords ist, die die Schrift vom 19. April mit unterschrieben. Keith 383. 2.) Er ist einer der Zeugen des Ehecontracts zwischen der Königin und dem Bothwell vom 14. May. Good. vol. II. 61. 3.) Er saß im geheimen Rathe mit Bothwell den 17. May. Keith. 386. Allein diese Vorstellung des Lord Herreis gegen die Ehe geschah früher, als Melvils seine. 157. Melvil muß die seinige kurz vor der Versammlung des Parlements gethan haben: denn da er den Bothwell beleidiget hatte, begab er sich vom Hofe; er ließ ihm Zeit, erst seinen Grimm zu besänftigen, und kam wieder zur Königin, wie sie entführt war den 24. April 158. Die Zeit, die bey diesen Umständen verstrichen seyn muß, war vielleicht hinlänglich, den Herreis zu gewinnen, daß er sich nicht mehr widersetzte, sondern vielmehr ein Beförderer dieser Ehe ward. Es kann auch seyn, daß Melvil, so viel den Umstand des Lord Herreis betrifft, sich geirret habe. In Absicht auf das, was er selbst gethan, konnte er nicht wohl irren.

**) Anderf. vol. I. 106.

1567. burg nach Stirling, um den Prinzen ihren Sohn zu besuchen. Bothwell hatte seinen Entwurf nunmehr zur völligen Reife gebracht, und nachdem er alle Vorsichtigkeit angewandt, den letzten, und entscheidenden Schritt wagen zu dürfen, ließ ihm sein natürlich ungestümer Geist nicht mehr zu, noch länger zu berathschlagen. Unter dem Vorwande

Den 14. April.

eines Feldzuges gegen die Freybeuter an den Gränzen, versammelte er seine Anhänger; er gieng mit tausend Pferden aus Edinburg, wandte sich plötzlich nach Linlithgow, traf die Königin auf ihrer Rückreise, nahe bey diesem Plaze an, sprengte ihr geringes Gefolge, das keinen Widerstand that, auseinander, bemächtigte sich ihrer Person, und führte sie nebst wenigen ihrer Hofbedienten, als eine

357. Gefangene nach seinem Schlosse Dunbar. Sie ließ gegen eine solche Beleidigung ihrer Person, und gegen solche Beschimpfung ihrer Autorität, kein Merkmaal von Bestürzung, Schrecken oder Unwillen blicken, sondern schien ohne Widerstreben, und ohne Verdruß nachzugeben *). Melvil war damals einer von ihrem Gefolge; und der Officier, der ihn gefangen nahm, sagte, daß alles dies mit der eigenen Bewilligung der Königin geschehen sey **). Dürfen wir uns auf die Briefe, die unter dem Namen der Maria gedruckt herum gehen, verlassen: so war ihr dieser Entwurf mitgetheilt, und jeder Schritt ward mit ihrer Theilnehmung, und auf ihr Angeben gethan ***).

Die Königin sowohl als Bothwell glaubten beyde, ein solcher Anschein von Gewaltthätigkeit würde ihnen vortheilhaftig seyn. Sie hatte dadurch eine anständige Entschuldigung, ihres Betragens: und so lange sie

*) Keith. 383.

**) Melv. 158.

***) Good. vol. II. 37.

1567.

sie vorgeben konnte, daß sie gezwungen sey, und nicht gewählt habe; hoffte sie, ihre Ehre würde wenigstens unter Ausländern, ohne Tadel durchkommen, und ihr weniger Vorwürfe gemacht werden. Bothwell mußte noch auf alle die Mittel, die bisher angewandt waren, ihn von der Ermordung des Königes loszusprechen, ein Mißtrauen setzen. Es fehlte ihm noch immer etwas zu seiner Sicherheit, und seine strafbaren Besorgnisse zu befriedigen. Dies war ein Pardon unter dem großen Siegel. Nach den Schottischen Gesetzen muß in einem Pardon, oder Erlassbriefe, das abscheulichste Verbrechen namentlich erwähnt werden, und alle geringere Vergehungen glaubt man alsdenn in der allgemeinen Clausel, und alle andere Verbrechen, sie haben Namen, wie sie wollen, mit eingeschlossen *). Sich an der Person des Fürsten zu vergreifen, ist ein Hochverrath; und Bothwell hoffete, der Pardon, den er dafür erhielt, würde sich dann über alles andere, dessen er beschuldigt war, mit erstrecken.

Da Bothwell nunmehr die Person der Königin in seinen Händen hatte, so würde es sich für ihn, weder als einen so großen Staatsklugen, noch als einen braven Mann geschickt haben, die Vollendung seiner Entwürfe zu verschieben. In dieser Absicht fieng er alsobald einen Proceß an, um von seiner Gemahlinn, der Lady Johanne Gordon, der Schwester des Grafen von Huntly, geschieden zu werden. Dieser Proceß ward zu einer, und eben derselben Zeit vor protestantischen und papistischen Richtern anhängig gemacht; vor den erstern, in einem Commissariat-Gerichte; und vor den andern, in dem geistlichen Gerichte des Erzbischoffs von St. Andrews, dessen Jurisdiction die Königin vor kurzem erst erneuert hatte. Die Ursachen, die er angab, waren läppisch, oder

Läßt sich von seiner Gemahlinn scheiden.

358.

E e 4

ärger-

*) Parl. 6. Jac. IV. c. 62. Andersf. vol. IV. part. II. 61.

1567. ärgerlich. Allein seine Autorität hatte ein größeres Gewicht, als die Gerechtigkeit seiner Sache; und in beyden Gerichtshöfen ward das Ehescheidungsurtheil mit einer gleich unanständigen, und verdächtigen Ueber-eilung gesprochen *).

d. 3. May.

Zudem dieses ehrlose Geschäfte betrieben ward, hielt sich die Königin, als eine Gefangene in Dunbar auf; allein ihr ward mit aller Ehrerbiethung begegnet. Kurz nachher, führte sie Bothwell, mit einem großen Gefolge seiner Vasallen, nach Edinburg; allein anstatt sie in den Pallast Holm-rood-house abtreten zu lassen, brachte er sie in das Schloß, wovon er Gouverneur war. Das Misvergnügen der Nation machte diese Vorsichtigkeit nothwendig. In einem Hause, das nicht befestiget, und jedem offen war, hätte die Königin ihm ohne sonderliche Mühe aus den Händen gerissen werden können. In einem festen Orte, war sie für den Unternehmungen seiner Feinde sicher.

d. 12. May.

Nur eine kleine Schwierigkeit mußte noch über-stiegen werden. Wie die Königin vom Bothwell in einer Art von Gefangenschaft gehalten ward, so konnte eine in solchen Umständen geschlossene Ehe leicht als gezwungen und nichtig angesehen werden. Dem zufolge erschien Maria in einem dazu angeordneten Gerichtshofe, und erklärte in Gegenwart des Kanzlers, der andern Richter, und verschiedener Personen vom Adel, sie habe nunmehr ihre völlige Freyheit: und obschon Bothwells Gewaltthätigkeit, mit welcher er sich ihrer Person bemächtiget, anfänglich ihren Unwillen erregt habe; so habe doch sein nachheriges ehrerbiethiges Betragen nicht allein ihren Widerwillen besänftiget, sondern sie sey entschlossen, ihn zu höhern Ehren zu befördern **).

Es

*) Anders. I. 132.

**) Anders. I. 87.

Es ward bald bekannt, worinn diese bestehen sollten. Bothwell bekam den Titel eines Herzogs von Orkney; und den 15. May ward seine Vermählung mit der Königin, die der Gegenstand aller seiner Wünsche, und der Bewegungsgrund aller seiner Verbrechen gewesen war, feyerlich vollzogen. Die Ceremonie ward öffentlich, nach den Gebräuchen der protestantischen Kirche, verrichtet von Adam Bothwell, Bischoff von Orkney, einem der wenigen Prälaten, die die Reformation angenommen; und an demselben Tage, ward sie in Geheim nach der Liturgie der papistischen Religion gleichfalls eingesegnet *). Die Kühnheit, mit welcher der Prediger Craig, den Befehl erhalten hatte, sie öffentlich aufzubiethen, gegen ihr Vornehmen zeugte; die geringe Anzahl des Adels, die bey der Vermählung gegenwärtig war; das verdrüßliche, finstre und wenig ehrerbiethige Bezeugen des Volkes, wenn sich die Königin öffentlich sehen ließ; alles dies waren deutliche Merckmaale des heftigen und allgemeinen Misvergnügens ihrer eigenen Unterthanen. Du Croc, der französische Gesandte, weigerte sich, bey der Vermählungsceremonie, und dem darauf erfolgten Gastmahle gegenwärtig zu seyn, und entdeckte dergestalt, was ihre Bundesgenossen über diesen Theil ihres Betragens dächten. Und wenn auch alle übrige Handlungen des ganzen Lebens der Maria, nach den Regeln der Klugheit, gerechtfertiget, oder mit den Sätzen der Tugend vereiniget werden könnten; so würde dennoch diese fatale Vermählung allezeit ein unwiderleglicher Beweis ihrer Unbesonnenheit, wo nicht gar ihrer Strafbarkeit bleiben.

Die erste Sorge der Maria war, wie sie bey dem französischen und englischen Hofe ihr Betragen rechtfertigen möchte. Die Instructionen ihrer Ge-

Ge 5

sandten,

*) id. I. 136. II. 276.

1567.

Er heyrahet
die Königin.

1567.

270117 1570
Jahrgang 1570

sandten, sind noch da, und von einer Meisterhand aufgesetzt. Allein unter allen Künsteleyen und falschen Farben, die sie gebraucht; kann man leicht entdecken, daß viele Schritte, die sie gethan hatte, schlechterdings nicht zu rechtfertigen wären, und daß ihr Gewissen sie selbst überzeugte, daß sie unrechtmäßig sey *).

360.

Der Königliche Titel war noch das einzige, das dem Bothwell fehlte. So groß auch die Liebe war, die Maria gegen ihn trug, erinnerte sie sich doch der Verdrüßlichkeiten, die aus der übereilten und unbesonnenen Erhebung ihres vorigen Gemahls entstanden waren. Inzwischen ließ sie sich gefallen, daß er, zum Zeichen seiner Einwilligung, alle die öffentlichen Schriften unterzeichnete, die unter ihrem Namen ausgegeben wurden **). Dies war nichts als ein Schein, allein mit demselben besaß er auch alle wirkliche Macht. Die Person der Königin stand in seinen Händen, sie war mehr, als jemals, und genauer mit seinen Creaturen umgeben; keiner ihrer Unterthanen konnte, ohne seine Einwilligung, vor sie gelassen werden; und wenn er nicht dabei war, durfte niemand, als seine Vertrauten, mit ihr sprechen ***). Die schottischen Monarchen waren ehemals gewohnt, als Väter, oder Menschen von gleichem Stande, ohne Mistrauen, und mit wenigen Ceremonien, unter ihren Unterthanen zu leben; gewaffnete Garden vor den Thüren der königlichen Zimmer; ein schwerer Zutritt; Entfernung und Einsamkeit, waren Dinge, die ehemals unbekannt, und dem Volk eben so wenig gefällig waren.

Bemühet sich
von der Per-
son des Prin-
zen Herr zu
werden.

Diese Vorsichtigkeit war dem Bothwell nöthig, um die Macht zu erhalten, die er erworben hatte. Allein so lange er von der Person des jungen Prinzen nicht

*) Andersf. I. 89.

**) Good. 2. 60.

***) Andersf. I. 136.

nicht Meister war, glaubte er, alles, was er besäße, sey ungewiß und wankend. Die Königin hatte ihren Sohn der Vorsorge des Grafen von Mar anvertrauet. Die Treue, und das pflichtmäßige Betragen dieses Lords war zu bekannt, als daß Bothwell hoffen durfte, er würde den Prinzen den Händen so eines Menschen überliefern, auf welchen so ein gewaltiger Verdacht fiel, daß er der Mörder seines Vaters sey. Inzwischen bemühte er sich doch, des Prinzen habhaft zu werden, und zwar mit einer Aengstlichkeit, die zu einem neuen und zwar dem schwärzesten Argwohn Gelegenheit gab. Er wandte alle Künste und alle Autorität an, die er hatte, den Grafen von Mar zu bewegen, daß er ihn ihm auslieferte *). Und es ist ein nicht geringer Beweis der Standhaftigkeit und Geschicklichkeit dieses Herrn, daß er ein Leben erhielt, an welchem der Nation so viel gelegen war, und es nicht dem Muthwillen eines Menschen überließ, den Furcht oder Ehrsucht die abscheulichsten Anschläge gegen dasselbe hätten eingeben können.

1567.

361.

Die Augen der benachbarten Völker sahen damals mit begierigen Blicken auf die großen Begebenheiten, die sich innerhalb drey Monaten in Schottland zugetragen hatten. Ein König war mit der äußersten Grausamkeit, in der Blüthe seiner Jahre, und in seiner Hauptstadt, ermordet; der Mensch, auf welchen der größte Verdacht dieses schwarzen Verbrechens fiel, durfte nicht allein allenthalben öffentlich erscheinen; er durfte vor die Königin kommen; er erhielt von ihr die größten Gnadenbezeugungen, und war in den wichtigsten Staatsgeschäften die vornehmste Person. Dieser Mensch war vor Gericht gezogen, aber mit der schändlichsten Parteylichkeit, und einem

Das Betragen der Königin verur- sacht einen allgemeinen Un- willen.

*) Melv. 160. Buch. 361.

1567. einem Urtheilspruche unschuldig erkläret, der den Verdacht seines Verbrechens bestärkte. Er war auf einen, theils thörichten, theils unanständigen Vorwand, von seinem Weibe geschieden; und über dieses alles hatte er, anstatt des Schimpfes, dessen seine Handlungen werth waren, oder der Strafen, die seine Verbrechen verdienten, öffentlich und ohne Widerspruch die Erlaubniß erhalten, eine Königin zu heyrathen; eine Gemahlinn des Fürsten, den er ermordet; und eine Beschützerinn der Geseze, die er so freventlich mit Füßen getreten hatte. So eine schleunige Folge so seltsamer und so verfluchter Begebenheiten findet sich in keiner andern Geschichte. Sie ließen in den Gedanken der Ausländer das schimpflichste Brandmaal an dem Charakter der Schotten zurück. Sie wurden in ganz Europa abscheulich, und durften sich fast nirgends öffentlich sehen lassen; und da unter ihnen so viel abscheuliche Unthaten ungestraft hingingen; stellten sie sich dem allgemeinen Vorwurfe bloß, daß es ihnen entweder an Muth, oder an Menschlichkeit fehlte, und daß sie eben so wenig den guten Namen ihrer Königin achteten, als die Ehre ihres Vaterlandes *).

Die vom Adel
verbinden sich
gegen den
Bothwell.

Diese Vorwürfe rissen endlich den Adel aus seinem Schlummer, der bisher theils durch Bothwells Kunstgriffe eingeschláfert, und theils durch seine Macht furchtsam geworden war. Die Art und Weise, wie er seine Autorität, die er nunmehr besaß, ausübete; die wiederholten Versuche, sich der Person des Prinzen zu bemächtigen, und einige unbesonnene Drohungen gegen ihn, die er sich hatte entfallen lassen **), vermehreten die Lebhaftigkeit ihrer Entschlies-

*) Andersf. I, 128. 134. Melv. 163. Siehe den Anhang No. XX.

**) Melvil. 161.

1567.

sungen und beschleunigten sie. Eine ansehnliche Zahl derselben versammelte sich zu Stirling, und ließ sich in eine Verbindung ein, die Person des Prinzen zu schützen. Argyll, Athol, Mar, Morton, Glencairn, Home, Lindsay, Boyd, Murray von Tulibardine, Kirkaldy von Grange, und der Secretair Maitland waren die Häupter dieser Verschwörung *). Stewart, Graf von Athol, war wegen seiner einförmigen und hitzigen Anhänglichkeit an das Papstthum bekannt, allein seine Wuth, wegen der Ermordung des Königes, mit dem er nahe verwandt war, und sein Eifer für die Sicherheit des Prinzen, überwand, bey dieser Gelegenheit, alle Betrachtungen der Religion, und verband ihn mit den eifrigsten Protestanten. Unterschiedene andere von Adel handelten, ohne Zweifel aus einer löblichen Fürsorge vor den Prinzen, und die Ehre ihres Vaterlandes. Allein der Geist, den einige andere in den darauf folgenden Staatsveränderungen entdeckten, läßt uns eben nicht zweifeln, daß Ehrsucht oder Rachgier die vornehmsten Triebfedern ihres Betragens gewesen; und daß sie bey manchen Gelegenheiten, da sie gerechte und nothwendige Endzwecke suchten, durch Grundsätze getrieben wurden, die nicht zu rechtfertigen sind.

unigindt. d. d. d.
 d. d. d. d. d. d.
 d. d. d. d. d. d.
 d. d. d. d. d. d.

363.

Die Königin und Bothwell wurden durch die ersten Nachrichten, die sie von dieser Verbindung erhielten, sehr bestürzt. Sie wußten, wie die Nation über ihr Betragen dachte: und ob man sich gleich ihrer Ehe nicht öffentlich widersezt hatte: so war ihnen doch mehr als bekannt, daß sie nicht ohne Murren, und dem Misfallen aller Arten von Einwohnern vollzogen war. Sie sahen vorher, mit welcher Hestigkeit dieser so lange unterdrückte Verdruß endlich ausbrechen

*) Keith. 394.

1567. brechen würde. Maria ließ deswegen, um sich gegen diesen Sturm in Verfassung zu setzen, einen Ausruf ergehen, und befahl ihren Unterthanen die Waffen zu ergreifen, und bey ihrem Gemahle an einem bestimmten Tage zu erscheinen. Zu gleicher Zeit ließ sie eine Art von Manifest austreuen, in welchem sie sich bemühte, ihre Regierung, gegen die Beschuldigungen, womit sie bisher angetastet war, zu rechtfertigen, und ihre Fürsorge, für die Sicherheit und Wohlfahrt des Prinzen, ihres Sohnes, in den stärksten Worten auszudrücken. Keines von beyden war von sonderlicher Wirkung. Man leistete ihrem Ausrufe wenig Gehorsam, und ihr Manifest fand wenig Glauben *)

Die Königin
und Bothwell
fliehen nach
Dunbar.

Die verbündeten Lords waren in ihren Zurüstungen nicht weniger wirksam, aber weit glücklicher. Unter einem so kriegerischen Volke konnten so mächtige, und bey der Nation so beliebte Anführer bald eine Armee zusammen bringen. Sie waren zum Aufbrüche fertig, ehe die Königin, und Bothwell sich im Stande sahen, ihnen zu widerstehen. Das Schloß von Edinburg war der Ort, wohin sich natürlicher Weise die Königin hätte begeben sollen, und wo ihre Person die vollkommenste Sicherheit hätte finden können. Allein die verbundenen Lords hatten ein Mittel gefunden, die Treue des deputirten Gouverneurs, des Ritters Jacobs Walsour wankend, und zweydeutig zu machen; und Bothwell durfte ihm folglich so ein wichtiges Pfand nicht anvertrauen. Er führte also die Königin nach dem Schlosse von Borthwick; und wie Lord Home, mit einem Haufen seiner Anhänger, vor diesem Orte erschien, flohe er mit größter Eilsfertigkeit nach Dunbar, und die Königin folgte in Mannsfleibern nach.

364.

Die

*) Keith. 387. 395. 396.

1567.

Die Verbündeten giengen auf Edinburg los, und Huntly gab sich umsonst Mühe, die Bürger dieser Stadt aufzubringen, daß sie den Ort gegen die Lords vertheidigten. Sie drangen ohne Widerstand hinein, und wurden alsbald durch eine ziemliche Anzahl von Bürgern verstärkt, deren Eifer die festeste Stütze ihrer Parten ward *).

Um ihr eigenes Betragen in den schönsten Farben vorzustellen, und den Unwillen der Nation gegen den Bothwell zu erregen, gaben diese Herren eine Declaration der Bewegungsgründe ans Licht, dadurch sie getrieben wären, zu den Waffen zu greifen. Alle ehemalige Verbrechen des Bothwells waren darinn aufgezählet; alle seine boshafte Anschläge wurden entwickelt und vergrößert, und jeder rechtschaffne Schotte ward aufgefodert, sich mit ihnen zu verbinden, jene zu rächen, und diesen zuvor zu kommen **).

Inzwischen versammlete Bothwell seine Truppen zu Dunbar, und da er in dieser Gegend viel Basallen und Anhänger hatte, brachte er in Kurzem so viel Volk zusammen, daß er es wagen durfte, den Verbündeten entgegen zu gehen. Die Armee derselben war nicht zahlreich: die Geschwindigkeit und Heimlichkeit ihrer Unternehmung hatte ihren entfernten Freunden nicht Zeit genug gelassen, zu ihnen zu stoßen; und da man eben nicht findet, daß die Königin von England ihnen mit Gelde beigestanden, oder mit guten Hoffnungen getröstet habe, so hätten sie nicht lange beisammen gehalten werden können. Allein Bothwell durfte seiner Seits nicht lange zaudern ***). Seine Armee folgte ihm, in diesem Streite, wider ihren Willen, und diente ihm nicht mit

*) Keith. 398.

**) Andersf. vol. I. 28.

***) Keith. 401.

1567. mit einer herzlichen Zuneigung; also konnte er anders nicht einen glücklichen Ausschlag der Waffen hoffen, als durch Ueberraschung seines Feindes; oder wenn er eine Schlacht wagte, ehe und bevor seine Truppen Zeit hätten sich zu besinnen, oder eben die widerwärtigen Meynungen von seinen Handlungen einzusaugen, die sich über den übrigen Theil der Nation verbreitet hatten. Diese Bewegungsgründe trieben die Königin an, mit einer unvorsichtigen und fatalen Eilfertigkeit sich ins Feld zu wagen.

Der Adel gehet auf sie los. 365. Den 15. Jun. Sobald die Verbündeten die erste Nachricht ihrer Annäherung erhielten, rückten sie vorwärts ihr entgegen. Sie fanden ihre Armee auf eben dem Grunde versammelt, den die Engländer bey der Schlacht von Pinkie besetzt hatten. Die Zahl war von beyden Seiten fast gleich groß, allein in Absicht auf die Disciplin war ein großer Unterschied. Die Armee der Königin bestand, mehrentheils, aus einer schleunig zusammen gerafften Menge, der es an Muth, und an Erfahrung im Kriege fehlte. Die Truppen der Verbündeten bestanden aus ansehnlichen, und würdigen Edelleuten, die ihre getreuesten, und eben so tapfere als eifrige Anhänger und Vasallen mit sich hatten *).

Man thut friedliche Vorschläge.

Der französische Abgesandte, du Croc, war mit im Lager, und gab sich Mühe, durch seine Unterhandlungen zwischen der Königin, und dem Adel dem Streite, ohne Blutvergießen ein Ende zu machen. Er stellte den Verbündeten die friedlichen Gesinnungen der Königin, und ihre Willigkeit vor, die Beleidigungen, die sie ihr angethan hätten, zu vergeben. Morton antwortete ihm, mit ziemlicher Hitze, sie hätten die Waffen ergriffen, nicht gegen die Königin, sondern gegen den Mörder ihres Gemahls

*) Cald. vol. II. 48. 49.

1567.

mahls; und so bald der der Gerechtigkeit ausgehändigt, oder aus der Gegenwart der Königin verbannt wäre, so würden sie alsobald ihrer Souveraine allen den Gehorsam bezeugen, den sie ihr, als Unterthanen, schuldig wären. Glencairn setzte hinzu, sie kämen nicht um Vergebung für ihr Vergehen zu bitten, sondern die zu bestrafen, die sich vergangen hätten. Diese hochmüthigen Antworten überzeugten den Gesandten, daß seine Vermittelung unkräftig, und ihre Leidenschaften zu stark wären, ihnen zu erlauben *), daß sie Friedensvorschläge annähmen, oder zurück treten sollten, da sie sich einmal so weit eingelassen hätten.

Die Armee der Königin stand vortheilhaft an einer Anhöhe. Die Verbündeten rückten vorwärts, mit entschlossenem Muth, aber langsam, und mit der Vorsichtigkeit, die in diesem unglücklichen Felde nothwendig und natürlich war. Die Truppen der Maria wurden durch dieses Anrücken bestürzt, und bezeugten keine Neigung zu fechten. Die Königin gab sich Mühe sie aufzumuntern; sie weinete, sie drohete, sie warf ihnen ihre Feigheit vor: es war alles vergebens. Wenig von Bothwells unmittelbaren Anhängern hatten Lust sich einzulassen; die übrigen stunden wankend, unschlüssig, und einige fiengen an sich zu verlaufen. Bothwell wollte ihnen Muth machen, und erboth sich durch einen Zweikampf den Streit zu endigen, und seine eigene Unschuld gegen einen jeden seiner Feinde, er sey wer er wolle, auszumachen. Kirkaldy von Grange, Murray von Tullibardine, und Lord Lindsay stritten um die Ehre, sich mit ihm einzulassen. Allein seine Ausforderung bewies sich am Ende, daß sie nichts gewesen, als eine bloße Prahlerey. Entweder raubte das böse Ge-

366.

*) Keith. 401.

1567. wissen dem Bothwell seinen gewöhnlichen Muth, oder die Königin verhinderte durch ihren Befehl den Zweykampf *).

Nachdem die Truppen der Maria so deutliche Beweise ihrer Furcht abgelegt hatten, hätte sie, wenn sie sich in eine Schlacht eingelassen hätte, keine Entschuldigung gehabt. Es war unmöglich in Gegenwart des Feindes, der mit einem Theile seiner Reuteren bereits den Hügel umringet hatte, auf welchem sie stand, sich zurück zu ziehen. In diesem Zustande, war ihr weiter nichts übrig, als die grausame Nothwendigkeit, sich selbst den Händen der Unterthanen zu übergeben, die die Waffen gegen sie ergriffen hatten. Sie bath um eine Unterredung mit dem Kirkaldy, einem tapfern und edelmüthigen Manne, der einen vorausgeschickten feindlichen Haufen anführte. Er versprach mit Einwilligung, und im Namen der Häupter seiner Partey, daß sie alle, ihr, als ihrer Souveraine gehorchen, und mit aller Ehrerbiethigkeit begegnen würden, aber auf der Bedingung, wenn sie den Bothwell von sich ließe, und die Regierung des Königreiches nach dem Rathe des Adels einrichten würde **).

Bothwell
muß fliehen.

367.

Während dieser Unterhandlung nahm Bothwell von der Königin auf ewig Abschied, und ritt, mit wenigen von seinen Anhängern, aus dem Felde. Dieser schreckliche Umsturz trug sich pünctlich einen Monat nach seiner Heyrath zu, seiner Heyrath, die ihn so viel Verbrechen gekostet hatte, und das Andenken der Maria immerwährend befleckt.

Die Königin
ergiebt sich
dem Adel.

Sobald Bothwell fort war, übergab sich Maria dem Kirkaldy, der sie zu der Verbündeten Armee führte, von deren Anführern sie mit großer Ehrerbietung

*) Cald. vol. II. 50.

**) Good, vol. II. 164. Melv. 165.

1567.

biethung aufgenommen ward; und Morton versicherte sie, in aller Namen, mit starken Ausdrücken, ihrer künftigen Treue und Unterthänigkeit *). Allein der gemeine Soldat begegnete ihr mit der äußersten Grobheit und Beschimpfung. In dem sie fortgieng, mußte sie von ihm alle diese Scheltnamen hören, womit man die niedrigsten und verächtlichsten Verbrecher belegt. Wohin sie ihre Augen wandte, da hielt man ihr eine Fahne vor, auf welcher der todte Körper des letzten Königes ermordet ausgestreckt, und der junge Prinz neben ihm auf den Knieen gemallet war, und diese Worte sprach: „Richte und räche meine Sache, o Herr!“. Maria wandte sich mit Schrecken von solchem entsetzlichen Anblicke. Sie fühlte schon den elenden Zustand, in welchen ein gefangener Fürst gestürzt ist. Sie stieß die bittersten Klagen aus, sie zerfloß in Thränen, und konnte sich kaum so viel halten, daß sie nicht zur Erden sank. Die Verbündeten führten sie nach Edinburg, und unerachtet alles Zauderns, aller Hoffnung und Leichtgläubigkeit, die Unglücklichen natürlich ist, eine unerwartete Hülfe zu vermuthen, kam sie daselbst an. Die Straßen waren mit einer Menge Volks angefüllet, die der Eifer oder die Neugierde zusammengetrieben, so einen ungewöhnlichen Aufzug anzusehen. Die von Müdigkeit ganz abgemattete, mit Staub überdeckte, und in Thränen fließende Königin ward, ihren eigenen Unterthanen zum Spectakel, nach der Probsten gebracht. Unerachtet ihres Bittens, und ihrer Vorstellungen ward eben dieselbe Fahne vor ihr hergetragen, und eben die Beschimpfungen, und Vorwürfe wiederholet. Ein junges, schönes, unglückliches Weib ist natürlicher weise ein

368

S f 2

Gegen

*) Good. vol. II. 165.

1567. Gegenstand des Mitleidens. Die Vergleichung ihres gegenwärtigen Leidens mit ihrer ehemaligen Herrlichkeit bewegt uns gewöhnlich zur Zärtlichkeit gegen Vornehme, wenn sie leiden. Allein hier sahe das Volk den beweinenenswürdigen Zustand seiner Königin mit Unempfindlichkeit: es war so stark von ihren Verbrechen überzeugt, sein Unwillen gegen dieselbe war so heftig und wüthend; daß alle Angst und alles Betrübniß seiner Souveraine seine Rachgier im geringsten nicht besänftigte, oder ihm das Mitleiden erlaubte, das unglücklichen Fürsten so selten versaget wird *).

*) Melv. 166. Buch. 364.

Ende des vierten Buches.



Geschichte

von

Schottland.

Fünftes Buch.

Fortsetzung der Geschichte der Königin Maria.

Die verbündeten Lords waren, gegen ihre Souveraine, so weit gegangen, daß es ihnen nunmehr fast unmöglich war, entweder zurück zu treten, oder weniger hitzige Maaßregeln zu erwählen. Viele von Adel hatten sich gewegert an ihrer Unternehmung Theil zu nehmen; andere verdammt sie öffentlich. Es brauchte nur eines kleinen Umstandes, so konnte sich der wüthende Unwille legen, mit welchem anist das Volk gegen seine Königin eingenommen war; und so waren sie mit einem male der größten Stütze ihrer Macht, die in dem Beystande des Volkes bestund, gänzlich beraubet. Diese Betrachtungen bewogen einige unter ihnen, daß sie der Königin mit großer Gelindigkeit begegneten.

Allein, auf der andern Seite, war die Liebe der Maria gegen den Bothwell noch eben so heftig, als jemals: sie weigerte sich schlechterdings einem Vorschlage von Ehescheidung Gehör zu geben, und war entschlossen, einen Menschen, dem zu Liebe sie bereits

1567.

370.

Sie wird zu
Lochlevin ge-
fangen gesetzt.

so vieles Aufgeopfert hatte, nicht zu verlassen *). Sollte man ihr den Besiz der höchsten Macht wieder erlauben, so würde der erste Gebrauch, den sie davon machte, dieser seyn, daß sie Bothwelln zurück rief: und denn hätten sie von seinem Verdrusse über das Betragen der Königin, als über ihr eigenes, nichts anders als die schrecklichsten Wirkungen ihrer Rache zu erwarten. Diese Betrachtungen überwogen alle andere Bewegungsgründe: und da sie sich durch die unheilbare Neigung der Maria gegen den Bothwell von den Verbindungen, die sie eingegangen wären, da sich die Königin ihren Händen überlieferte, losgesprochen glaubten; so sahen sie nun nicht mehr auf die Pflicht, die sie ihr, als ihrer Königin schuldig waren; sie kehrten sich auch weiter nicht an die übrigen von Adel; sondern führten sie den nächstfolgenden Abend, unter einer starken Bedeckung nach dem Schlosse Lochlevin, und unterzeichneten einen Befehl an Wilhelm Douglas, den Eigenthümer desselben, daß er sie als eine Gefangene, in Verwahrung nehmen sollte. Douglas, dem es gehörte, war ein naher Anverwandter des Mortons, und hatte des Grafen von Murray Mutter geheyrathet. Maria stand an diesem Orte, unter einer genauen Bewachung, mit weniger Gesellschaft von Bedienten, und unter dem geblütherischen Stolze eines hochmüthigen Weibes, das ihr täglich hören ließ, es sey eine rechtmäßige Gemahlinn Jacobs des Fünften gewesen, alle Härte, und alles Elend der Gefangenschaft aus **).

Unmittelbar nach der Gefangennehmung der Königin gaben sich die Verbündeten die äußerste Mühe, ihre Partey zu verstärken: sie ließen sich in eine neue, und

*) Keith. 419. 446. 449. Melv. 167. Siehe den Anhang No. XXI.

**) Keith. 403. Not. b.

1567.

und genauere Verbindung ein; sie gaben sich den Titel Lords des geheimen Rathes, und ohne sonst irgend ein anderes Recht dazu zu haben, eigneten sie sich die ganze königliche Autorität zu. Einer der ersten Beweise ihrer Macht war dieser, daß sie in Edinburg alle diejenigen auffuchen ließen, die an der Ermordung des Königes einigen Antheil hatten, oder deswegen in Verdacht stunden. Dieser angenommene Eifer machte ihnen Ehre, und gab, arglistigerweise, Gelegenheit zu Betrachtungen über die Nachlässigkeit der Königin. Verschiedene verdächtige Personen wurden in Verhaft gezogen. Der Hauptmann Blackadder, und drey andere wurden verdammet und hingerichtet. Inzwischen machte man gleichwohl keine sonderbare erhebliche Entdeckungen. Sollen wir einigen Geschichtschreibern glauben, so waren diese viere durch hinlängliche Beweise überführt. Folgen wir andern, so starben sie nach einem ungerichten Urtheilspruche, und behaupteten, bis auf ihren letzten Augenblick, daß sie um das Verbrechen, warum sie das Leben verloren, nicht das Geringstewußten *).

Inzwischen gab ein unvermutheter Zufall den Feinden der Maria dasjenige in die Hände, was sie, als einen vollkommenen Beweis, der Strafbarkeit ihrer Königin ansahen. Bothwell hatte in dem Schlosse von Edinburg ein Kästgen gelassen, in welchem sich einige Sonnete und Briefe fanden, die die Königin, mit eigener Hand geschrieben; er schickte nunmehr einen Vertrauten, der dieses kostbare Depot abholen sollte. Der Bothe ward auf seinem Rückwege aufgefangen, und Morton bemächtigte sich des Kästgens **). Der Inhalt desselben ward von der Parthey allenthalben bekannt gemacht, als die

Sf 4

rich.

*) Cald. vol. II. 53. Crawf. Mem. 35.

**) Anders. vol. II. 92. Good. vol. II. 90.

1567.

richtigste Rechtfertigung ihres eigenen Betragens; und als ein unwiderleglicher Beweis, daß sie ihrer Souveraine keine erdichtete Frevelthaten zur Last gelegeet hätten *).

Einige des Adels find der Königin geneigt.

Allein bey diesem außerordentlichen Glücke waren gleichwohl die Verbündeten nicht vollkommen ruhig. Daß ein so geringer Theil des Adels sich unterstünde, nach Gefallen mit der Person der Königin zu handeln, oder sich, ohne Einstimmung der übrigen, die Autorität anzumäßen, die ihr zustund; dieses schien vielen von dem Adel unerhört, und zu verwegen. Verschiedene von diesen hatten sich nunmehr zu Hamilton versamlet, um zu berathschlagen, wie sie sich in so verlegenen, und schwierigen Umständen zu verhalten hätten. Die Verbündeten thaten verschiedene Versuche, mit ihnen eins zu werden, oder sie auf ihre Seite zu ziehen, allein vergebens. Sie bedienten sich der Vermittelung der Versammlung der Kirche, um sie zu einer persönlichen Unterredung in Edinburg zu bewegen; allein auch dieser Anschlag schlug fehl. So zahlreich aber auch diese Partey war, und so mächtig auch ihre Ansührer schienen, so fiel sie gleichwohl in kurzem, weil es ihr an Einigkeit, und standhaften Entschlüssen fehlte: alle ihre Berathschlagungen verrauchten in Murren und in Klagen, und man faßte keinen überlegten Entschluß den glücklichen Fortgang der Verbündeten zu hindern **).

Elisabeth nimmt sich ihrer an.

372.

Es schien von einer andern Seite her ein Gewitter aufzusteißen, das ihnen drohete. Diese große Staatsveränderung in Schottland war ohne einige Hülfe der Elisabeth, und selbst ohne ihr Vorwissen, betrieben. Und ob sie gleich nichts weniger, als misvergnügt war, daß dieses Königreich in großer Verwirrung stund, und eine Rivalinn, die sie hassete,

un-

*) Siehe die Abhandlung am Ende des Anhanges.

**) Keith. 407.

1567.

unglücklich geworden war; so wünschte sie doch eines Theils nicht, daß eine Faction die völlige Macht haben sollte, die andere gänzlich zu unterdrücken: und andern Theils konnte sie die kühnen Schritte, die die Verbündeten gewagt hatten, nicht anders als mit großem Misfallen sehen. Unerachtet der dem Volke sehr anständigen Grundsätze, nach welchen sie ihre eigene Unterthanen beherrschete; so hatte sie doch ganz ungemein hohe Begriffe von der königlichen Autorität überhaupt. Die Verbündeten hatten sich, ihrer Meynung nach, zu viel an der königlichen Würde ihrer Souveraine vergriffen, und sie beeinträchtigt: sie hätten sich gegen ihre Person, die in ihren Augen heilig seyn mußte, zu heftig vergangen. Sie hätten andern Unterthanen ein gefährliches Exempel gegeben, und die Sache der Maria würde die gemeinschaftliche Sache aller Fürsten *). Ist jemals Elisabeth in Absicht auf die schottischen Handel mehr durch das Gefühl ihres eigenen Herzens, als durch politische und eigennützige Absicht bewegt und getrieben, so war es gewiß bey dieser Gelegenheit. Sie fertigte alsobald den Throgmorton nach Schottland ab, und bevollmächtigte ihn, mit der Königin und den Verbündeten in Unterhandlung zu treten. Aus seinen Instructionen kann man eine merkwürdige Sorge sowohl für die Freyheit der Maria, als selbst für ihren guten Namen schließen **). Und die Wahl des Gesandten, der den Vortheilen der schottischen Königin ungemein ergeben war, beweiset, daß ihre ängstliche Sorgen aufrichtig gewesen. Allein Maria hatte wenig Nutzen, weder von der Freundschaft der Elisabeth, noch von dem Eifer des Throgmorton. Die Verbündeten sahen zum Voraus, was diese Fürbitte,

und

Den 30. Jun.

Sf 5

*) Keith. 412. 415.

**) Keith. 411.

1567.

und gute Dienste für Folgen haben würden; und daß die Königin in Hoffnung eines Beystandes, alle Anerbiethungen, die man ihr thun könnte, mit Stolz und Verachtung verwerfen würde. Sie schlugen also dem Throgmorton schlechterdings die Erlaubniß ab, ihre Gefangene zu sprechen: und alle Vorschläge, die er zu ihrem Besten that, wurden entweder zweydeutig beantwortet, oder gänzlich abgeschlagen *).

Entwürfe der
Verbündeten
von Adel.

373.

Inzwischen berathschlagten sie mit ängstlicher Ueberlegung, wie man die Nation zur Ruhe stellen könnte, und was man ins künftige mit der Person der Königin anfangen sollte. Wie Elisabeth sahe, daß Throgmorton in seinen Unterhandlungen nichts ausrichtete, und daß die Lords keiner Fürbitte für Marien nachgeben wollten; wandte sie sich an die Partey des Adels, der zu Hamilton versammelt war; sie reizte selbige an zur Befreyung ihrer Königin die Waffen zu ergreifen, und versprach ihnen in allen dazu erfordernten Unternehmungen, nach äußersten Kräften, beizustehen **). Allein diese Faction bewies anist eben so wenig Einigkeit und Nachdruck, als vorher; sie betrugten sich als Menschen, die sich weder um ihre Königin noch um ihr Vaterland bekümmerten, und erlaubten, mit verzagter Gelassenheit, einem Theile ihres Ordens, der in Absicht auf seine Zahl, und auf seine Macht ziemlich unbeträchtlich war, die Regierung des Königreiches in Ordnung zu bringen, und mit der Person der Königin nach Gefallen zu schalten. Man stellte verschiedene Zusammenkünfte an,

*) Keith. 417. 427.

**) Siehe den Anhang No. XXII.

***) Keith. 420. 421. 422. 582.

†) Es scheint, daß einige ihrer Unterthanen gesinnet gewesen, der Königin das Todesurtheil sprechen zu lassen:

1567.

an, und in Betrachtung beyder Puncte wurden verschiedene Meynungen auf die Bahn gebracht. Einige bezeugten ein Verlangen bey dem Plane zu bleiben, nach welchem die Verbindung anfänglich gemacht war; und wenn man die Mörder des Königes bestraft, und die Ehe mit dem Bothwell geschieden; wenn man hinlängliche Maaßregeln für die Sicherheit des jungen Prinzen, und der protestantischen Religion genommen hätte; sollte man, nach ihrem Vorschlage, die Königin wieder in das Ansehen setzen, das ihr, den Gesetzen nach, gebührete. Das Glück, das ihre Waffen bisher begleitet hatte, machte andere kühner, und gab ihnen verwegene Gedanken ein; sie verlangten nichts weniger, als ein gerichtliches Verhör, eine Verdammung und Bestrafung der Königin selbst, weil sie unter den Verschwornen gegen das Leben ihres Gemahls, und der Sicherheit ihres Sohnes, die vornehmste wäre ***), das erste war Maitlands System, und war zu friedlich und zu mäßig, als daß es der Gemüthsart, oder den Wünschen der Partey hätte gefallen können. Das letztere ward von der Geistlichkeit angepriesen, und von vielen unter den Weltlichen hitzig unterstützt; allein der Adel durfte, oder wollte nicht eine so unerhörte und verwegene That wagen †).

Beide Parteyen kamen endlich in einem Entwurfe überein, der nicht so mäßig war, als der erste, allein auch nicht so weit gieng, wie der letzte. Maria sollte überredet, oder gezwungen werden, der Krone zu entsagen; der junge König sollte als König ausgerufen

Sie zwingen die Königin der Regierung zu entsagen.

374.

sen: wir finden, daß sich um diese Zeit Elisabeth oftmals rühmte, sie habe durch ihre Vermittelung der Maria das Leben gerettet, Digger's Comp. Amb. 14. &c. Siehe den Anhang No. XVIII.

1567.

rufen werden; während seiner Minderjährigkeit sollte der Graf von Murren, unter dem Namen und mit der Autorität eines Regenten die Regierung des Reiches über sich nehmen. In Absicht auf die Person der Königin selbst ward nichts ausgemacht. Es scheint, die Verbündeten seyn gesinnt gewesen, sie in einer beständigen Gefangenschaft zu erhalten; allein um ihr selbst bange zu machen, und ihre Anhänger zu schrecken, behielten sie sich noch allezeit die Macht vor, zu weit heftigern Maaßregeln schreiten zu können.

Man konnte die Schwierigkeiten in der Ausführung dieses Planes leicht voraus sehen. Maria war jung, ehrgeizig, hochmüthig, und gewohnt zu befehlen. Sie zu bewegen, ihre eigene Unfähigkeit zu regieren zu bekennen; der Würde und Macht, zu der sie geboren war, zu entsagen; von ihren eigenen Unterthanen abhängig zu werden; in ihre eigene Absetzung einzuwilligen, und denen, die sie als Urheber aller ihrer Widerwärtigkeiten ansah, alle die Ehre und Autorität zu übertragen, der sie selbst beraubt ward; dieses waren Punkte, die sehr schwer zu erhalten seyn mußten. Inzwischen versuchten es die Verbündeten; und es fehlte ihnen nicht an Mitteln, sich eines guten Erfolges zu versichern. Maria hatte einige Wochen hindurch alle Härte, und alle Schrecken der Gefangenschaft ausgestanden; sie hatte keine Hoffnung der Freiheit; keiner ihrer Unterthanen hatte für sie die Waffen ergriffen, oder nur um ihre Loslassung ernstlich gebethen *); Niemand, dem sie sich hätte anvertrauen können, ward vor sie gelassen: selbst den Gesandten des Königes von Frankreich, und der Königin von England ward der Zutritt zu ihr versaget. In diesem einsamen Zustande,

war

*) Keith. 425.

war es natürlich, daß ein Weib, ohne Rathgeber und ohne Freund, unter dem Drucke so vieler Widerwärtigkeiten, und der Furcht einer noch größern Gefahr, leicht einen jeden Vorschlag anhören mußte. Die Verbündeten machten sich diesen Zustand zu nuße, und gebrauchten die Furcht der Königin zu ihrem Vortheile. Sie ließen durch den Lord Lindsay, den ungestümsten Eiferer ihrer Partey, der Maria ihren Entwurf ankündigen, und auf die Unterschrift aller der Papiere, die dazu nothwendig waren, andringen. Er richtete diesen Auftrag aus mit Härte, und mit Grobheit. Begerte sich Maria in seine Forderungen zu willigen, so stund ihr ein gewisser Tod vor Augen. Zu gleicher Zeit gab ihr der Ritter Robert Melvil, im Namen des Athols, Maitlands und Kirkaldy, die unter den Verbündeten der Königin noch am meisten zugethan waren, zu verstehen, daß eine Abdankung, die während ihrer Verhaft geschehen, und durch die Furcht erzwungen wäre, den Gesetzen nach null und nichtig sey, und widerrufen werden könnte, so bald sie wieder frey wäre. Throgmorton sagte ihr eben dasselbe, durch einen Zettel, den er Mittel fand ihr in die Hände zu spielen *). Sie gab also aus Gefälligkeit gegen ihre Meynung, und aus Liebe für ihr eigenes Beste und ihre Sicherheit, in allem nach, was man von ihr foderte; und unterschrieb die Papiere, die ihr Lindsay vorlegte. Nach Inhalt eines derselben legte sie die Krone nieder, entsagte allem Antheil an der Regierung, und willigte in die Krönung des jungen Königes. Durch ein anderes erklärte sie den Grafen von Murray zum Regenten, und übertrug ihm alle Gewalt, und alle Vorrechte, die so ein hohes Amt erfordert. Durch ein drittes ernannte sie einige andere von Adel an

Mur.

1567.

375.

*) Keith. 425. Not. b. Melv. 169.

1567. Murrays Stelle, wenn er etwann die Ehre, die ihm bestimmt war, von sich ablehnen sollte. Maria floß bey der Unterschrift dieser Acten in Thränen; und indem sie, gleichsam mit eignen Händen, einen Scepter weggab, den sie so lange getragen, so fühlte sie eine Angst von Schmerzen und Verdruß, und vielleicht die peinlichste, die jemals ein menschliches Herz fühlen kann *).

Jacob VI. Die Verbündeten bemüheten sich dieser Abdan-
wird gekrönt, kung alles das Gewicht, und die Rechtskräftigkeit zu
und Murray geben, die in ihrem Vermögen stand, in dem sie
zum Regenten ohne Verzug die Krönung des jungen Königes vor-
erwählet. nahmen. Die Ceremonie ward den 29. Jul us, mit

376. großer Feyerlichkeit, in Gegenwart des ganzen Adels ihrer Partey, einer großen Anzahl geringerer Baronen, und einer gewaltigen Menge des Volkes in Stirling verrichtet. Von der Zeit an wurden unter dem Namen Jacobs VI. alle öffentliche Schriften ausgefertigt, und die ganze Regierung geführt **).

Niemals ist vielleicht eine so große Staatsveränderung leichter, oder durch Mittel, die ihrem Endzwecke so wenig gemäß schienen, ausgeführt. In einem kriegerischen Weltalter, und in einer Zeit von weniger als zwey Monaten, nahm ein Theil des Adels, der weder die größte Macht, noch die größten Reichthümer in der Nation besaß, und der nie 3000. Mann ins Feld stellte, seine Königin gefangen, hielt sie in Verhaft, stieß sie vom Throne, und setzte, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, ihrem Sohne, der ein Kind von einem Jahre war, die Krone auf.

Gedanken beyder Par- Während dieses so schleunigen Glückes der Ver-
teyen. bündeten, sahen die Augen der ganzen Nation auf

*) Keith. 430. Crawf. Mem. 38.

**) Keith. 437.

sie mit Erstaunung; und über die außerordentlichen Schritte, die sie gewagt hatten, fanden sich verschiedene und widersprechende Meinungen.

1567.

Selbst unter der aristocratischen Regierungsform, die in Schottland die Oberhand hat, so sagten die Freunde der Königin, und unerachtet der ausschweifend großen Vorrechte des Adels besitzt der König eine ansehnliche Macht, und seiner Person wird mit großer Ehrerbietigkeit begegnet. Man solle jenen nie zu nahe treten, noch diese beleidigen, als nur in solchen Fällen, wo die Freiheit und Glückseligkeit der Nation durch andere Mittel nicht sicher erhalten werden kann. Dergleichen Fälle tragen sich selten zu; und es steht nicht einer Parthey, sondern dem ganzen Staatskörper, wenigstens doch dem größten Theile der Gesellschaft zu, über die Existenz solcher Fälle das Urtheil zu sprechen. Was hatte Maria gethan, das man als einen Beweis ansehen könnte, sie habe sich an den Rechten und dem Eigenthume ihrer Unterthanen vergriffen, oder welchen Anschlag kann man ihr gegen die Freiheit und Staatsverfassung des Königreichs zur Last legen? Waren bloße Besorgnisse, Argwohn und Verdacht, stark genug, die Gefangennehmung und Absetzung einer Königin zu rechtfertigen, die die Krone von einer so langen Reihe von Monarchen geerbet hat? Der vornehmste Urheber alles dessen, das man in ihrer Aufführung tadeln können, sey nunmehr von ihrer Person verbannet. Man hätte die Mörder des Königes nach Verdienst abstrafen, die Person des Prinzen in Sicherheit stellen, und die protestantische Religion einführen können, ohne den Scepter aus ihren Händen zu winden, oder sie zu einer ewigen Gefangniß zu verdammen. Vielleicht hätte ein freyes Parlament das Recht zu einem so strengen Entschlusse zu kommen; oder ein Urtheil, das man selbst nicht recht

377.

1567.

zu benennen wüßte, abzufassen; allein ein Urtheilsspruch dieser Art, der nur von wenigen des Adels, ohne Einwilligung des Volkes, ohne selbst den Rest der Nation vorher zu befragen, gefallen wäre, den könnte man anders nicht, als einen Aufruhr gegen die Regierung, oder als eine Verschwörung gegen die Souveraine, ansehen.

Die Anhänger der Verbündeten urtheilten ganz anders. Es ist, sagten sie, unläugbar, daß Maria entweder vorher ihre Einwilligung zur Ermordung des Königes gab, oder nachher diese abscheuliche That genehm hielt. Ihre unüberwindliche Neigung gegen Bothwell; die Macht und die Ehrenämter, mit welchen sie ihn überhäuft hat; die Art, wie sie ihn gerichtlich verhören ließ; die unanständige Eilfertigkeit, womit sie einen Menschen heyrathete, der mit so manchen Unthaten befleckt ist, geben einen starken Argwohn für das erste, und setzen das andere außer Zweifel. Die höchste Gewalt länger in den Händen eines ehrsuchtigen Menschen zu lassen, der der abscheulichsten und desperatesten Unthaten fähig war, das würde ein Schandfleck für die Nation, eine Beschimpfung der Königin, und höchst gefährlich für den Prinzen gewesen seyn. Man mußte folglich zu den Waffen greifen. Die Königin war gezwungen worden einen Ehegatten fahren zu lassen, der ihrer so unwürdig war. Allein ihre Zuneigung war noch so brünstig gegen ihn, als sie es jemals gewesen: Ihre Rachgier gegen die Urheber dieser Ehescheidung war sichtbar, und oftmals in den heftigsten Worten ausgedrückt; man würde sie, wenn man sie wieder auf den Thron gelassen, ausgerüstet haben, sie selbst zu stürzen, den Bothwell zurück zu rufen, und ihr Gelegenheit gegeben haben, Entwürfe, die der Nation fatal wären, mit mehrerer Hitze und mit glücklichem Erfolge auszuführen. Nichts also war mehr übrig,

378.

als

als sie selbst und die ganze Nation durch eine kühne That von allen Bedenklichkeiten aufs künftige zu befreien. Das Mittel, so sie erwählet hätten, wäre gegen das königliche Blut nicht weniger ehrerbiethig, als dem allgemeinen Besten nothwendig. Indem eine Königin, als unfähig der Regierung entsezt wäre, hätte man die Krone auf das Haupt desjenigen gesetzt, der ein ungezweifelter Erbe ihrer alten Könige wäre.

1567.

Die Nachwelt mag die Beweise dieser streitenden Parteyen vergleichen, und ihr Urtheil darüber fällen; allein man mag von der Gerechtigkeit und der Nothwendigkeit der Maaßregeln, denen die Verbündeten folgten, denken, was man will; so kann man doch nicht läugnen, daß ihr Betragen, in so ferne was sie selbst betraf, ungemein vorsichtig gewesen. Vielleicht hätte man andre, in Absicht auf die Maria weniger scharfe Mittel finden können, die Nation in Ruhe zu bringen; allein nach denen Beleidigungen, die sie der Königin bereits angethan, war keines so wirksam, ihre eigene Wohlfahrt in Sicherheit zu stellen, oder ihre eigene Macht ferner zu befestigen.

Einem großen Theile der Nation schien das Betragen der Verbündeten nicht allein weise, sondern auch gerecht. Die Gelangung des Königes auf den Thron, ward allenthalben ohne Widerspruch ausgerufen, und man unterwarfs sich ohne Einwendung, seiner Autorität. Und ob gleich noch verschiedene von Adel in Hamilton versammelt waren, und das Ansehen hatten, sich gegen die neue Einrichtung der Regierung verbinden zu wollen; so machte man gleichwohl eine Association sie zu unterstützen, und sie ward von so vielen mächtigen, und bey der Nation angesehenen Gliedern unterschrieben, daß der gegenseitige Versuch gänzlich fruchtlos ablief*).

379.

*) Anders. Vol. II. 231.

1567.
Murray
nimmt die
Regentschaft
an.

Die Zurückkunft des Grafen von Murray, der
ist wieder in Schottland ankam, stärkte die Parteien,
und gab ihr eine regelmäßige und vollkommene Ge-
stalt. Kurz nach der Ermordung des Königes war
dieser Herr nach Frankreich geflüchtet; der Vorwand
und die Ursachen dieser Entfernung sind von den Ge-
schichtschreibern nicht angemerkt. Während seines
Aufenthaltes daselbst, unterhielt er einen genauen
Briefwechsel mit den Häuptern der Verbindung,
und auf ihr Bitten kam er nunmehr zurück. Er
schien anfänglich abgeneigt, das Amt eines Regen-
ten über sich zu nehmen. Dieses Anstehen kann man
weder einem Mistrauen, noch einem Zweifel über
seine Pflicht zuschreiben. Es fehlte dem Murray
weder an Geschicklichkeit, die ihm einen Anspruch an
dieser hohen Würde geben konnte; noch an Ehrgeiz,
selbige zu wünschen. Er hatte die erste Nachricht
von seiner Erhebung mit größter Zufriedenheit ange-
nommen; allein da er sich einige Tage unentschlüssig
anstellte, gewann er Zeit, den Grund, auf welchem
er handeln sollte, aufmerksam zu überdenken; die
Stärke und die Hülfquellen der beyden streitenden
Parteyen gegen einander zu vergleichen; und zu un-
tersuchen, ob die Gründe, auf welchen ins künftige
seine Ehre und sein Glück beruhen solle, richtig und
fest genug wären.

Ehe er seine endliche Entschließung von sich gab,
besuchte er die Königin zu Lochlevin. Dieser Be-
such, den er an einer Schwester, und an einer Kö-
nigin, in einem Gefängnisse abstattete, aus welchem
er sie nicht zu befreien, noch die Härte desselben zu
erleichtern gesonnen war, kann unter diejenigen Um-
stände gerechnet werden, die den großen Mangel der
Höflichkeit, der Zärtlichkeit und des Wohlstandes
damaliger Zeiten beweisen. Murray, der von Na-
tur

tur rauh und unhöflich in seinen Manieren war *), 1567.
 ließ sich mit der Königin, in Absicht auf ihr ehema-
 ligen Betragen, in einen so hitzigen Wortwechsel
 ein, und warf ihr ihre Fehler mit solcher Hestigkeit
 vor, daß Maria, die eine mehr freundliche und brü- 380.
 derliche Begegnung von ihm erwartet hätte, in Thrä-
 nen zerfloß, und sich fast gänzlich der Verzweiflung
 überließ **). Diese Unterredung, von welcher Mur-
 ray keine politischen Vortheile erwarten konnte, und
 in welcher er eine so harte und unversöhnliche Ge-
 müthsart bewies, kann unter die bittersten Umstände
 des Lebens der Maria mit gerechnet werden, und ist
 gewiß ein Theil seines Betragens, der nicht gerecht-
 fertiget werden kann.

Kurz nach seiner Rückkunft von Lochlevin, über. Den 22. Aug.
 nahm Murray die Würde eines Regenten, und fing
 an, ohne daß man ihm widersprach, diesem Charakter
 gemäß zu handeln.

Unter so großen und unerwarteten Begebenheiten Bothwells
 haben wir des Schicksals des Bothwells, der die Schicksal.
 vornehmste Ursache derselben war, beynahe ver-
 gessen. Nach seiner Flucht vor den Verbündeten,
 schlich er eine Zeitlang unter seinen Vasallen, in der
 Nachbarschaft von Dunbar herum. Da er aber die
 Unmöglichkeit einsah, seinen Feinden in dieser Ge-
 gend widerstehen, oder nur sich selbst gegen ihre
 Verfolgungen in Sicherheit stellen zu können, nahm
 er seine Zuflucht zu seinem Anverwandten, dem Bi-
 schoffe von Murray; und da der, aus Furcht für
 den Verbündeten, gezwungen war, die Hand von ihm
 zu ziehen, flohe er nach den orcadischen Inseln.
 Von einem Orte zum andern gejagt, von seinen
 Freunden verlassen, nur mit wenigen Spießgesellen,
 G 2 die

*) Keith. 96.

**) idem 445. 446.

1567.

1581.

1581.

die eben so desperat waren, als er selbst, begleitet, stand er zu gleicher Zeit alles Elend eines ehrlosen Namens, und der äußersten Dürftigkeit aus. Der Mangel zwang ihn zu einer Lebensart, die seine Infamie noch vergrößerte. Er rüstete einige wenige kleine Schiffe aus, die ihn von Dunbar aus begleitet hatten, und griff damit ein jedes anderes Schiff an, das ihm in Weg kam, nur damit er durch diese Seeräuberien sich und seine Anhänger ernähren möchte. Kirkaldy und Murray von Tullibardine wurden von den Verbündeten gegen ihn ausgesandt: sie überraschten ihn, indem er vor Anker lag; zerstreueten seine kleine Flotte; nahmen einen Theil derselben gefangen, und er mußte mit einem einzigen Schiffe nach Norwegen fliehen. An dieser Küste stieß er auf ein reich beladenes Schiff, und griff selbiges also bald an: die Norweger seegelten mit gewaffneten Booten ihm zu Hülfe, und nach einem verzweifelten Gefechte ward Bothwell, und alles sein Schiffsvolk, zu Gefangenen gemacht. Sein Name und sein Stand waren beyde unbekannt, und ihm ward anfangs mit aller Härte und Beschimpfung begegnet, die das abscheuliche Laster der Seeräuberien verdienet. Sein wahrer Charakter ward bald entdeckt; und ob ihn dieses schon von dem infamen Tode befreiete, zu welchem seine Spießgesellen verdammt wurden, so verschaffete es ihm doch eben so wenig die Freyheit, als eine Erleichterung seiner Gefangenschaft. In diesem elenden Zustande quälte er sich zehn Jahre: Schwermuth und Verzweiflung beraubeten ihn der Vernunft, und endlich endete er seine Tage, ohne Mitleiden seiner Landesleute, ohne Hülfe und Beystand von Ausländern *). Wenig Menschen haben jemals ihre ehrfüchtige Absichten durch schlechtere Mittel erhalten,

*) Melv. 168.

ten, oder weniger Freude davon erlebt. Der erste Theil seines Lebens war unruhig und unternehmend, voll von Gefahr und abwechselndem Glücke. Sein Genuß von der Größe, zu der er durch so manche Frevelthaten aufgestiegen, war ungemein kurz; durch die ängstlichsten Unruhen vergället, und von einer immerwährenden Furcht unterbrochen. In seinen letzten Jahren stand er die unerträglichsten Widerwärtigkeiten aus, denen lasterhafte Unglückselige bloß gestellet sind, und von welchen Personen von einem so hohen Range selten betroffen werden.

1567.

Man fühlte gar bald die guten Wirkungen der Murrays neuangetretenen Regentschaft des Murray. Die glückliche Ne-
Partey, die es mit der Königin hielt, war schwach, gentschaft.
unentschlossen und uneinig, und kaum war die Regierung des Königreiches in den Händen eines Mannes, der so wohl wegen seiner Geschicklichkeit, als wegen seiner Liebe bey dem Volke merkwürdig, war, so verlor der Theil des Adels, aus welchem sie bestand, alle Hoffnung, in seinen Unternehmungen glücklich zu seyn, und fing an mit dem Regenten, einer nach dem andern, in Unterhandlungen zu treten. Die meisten von ihnen wurden gewonnen, die Autorität des Königes zu erkennen, so daß die eingeführte Regierungsform im ganzen Königreiche fast keinen Widerstand mehr fand. Hätten sie es wahrhaftig und aufrichtig mit der Königin gehalten, so ist es aus den damaligen Gesinnungen der Elisabeth sehr wahrscheinlich, sie würde ihnen einen solchen Beystand geleistet haben, dadurch sie ihren Feinden eine Zeitlang im Felde hätten widerstehen können. Allein in den Berathschlagungen dieser Herren fand sich so wenig Nachdruck und Einhelligkeit, daß ihr die Lust vergieng, sich in ihre Händel zu mischen; und der Regent, der sich ihren Zustand zu Nutzen machte, zwang sie, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen,

382.

1567. fen, ohne ihnen, oder der Königin, einige vortheilhafte Bedingungen einzugestehen *).

Der Regent war nicht weniger glücklich in seinem Versuche, die festen Plätze des Königreiches in seine Hände zu bekommen. Belfour, der Vice-Gouverneur übergab das Schloß von Edinburg, und erhielt dabey sehr vortheilhafte Bedingungen für sich selbst, als eine Belohnung seiner Verrätheren, da er seinen Gönner, den Bothwell, verließ. Der Gouverneur von Dunbar, der mehr Treue bewies, ward bald gezwungen zu capituliren; einige andere kleine Festungen übergaben sich ohne langen Widerstand.

Ein Parle-
ment
Den 15. Dec. Dieses ruhige Aussehen der Nation machte den Regenten muthig genug, ein Parlement zusammen zu berufen. Zur Bestätigung der Autorität des Königes, und der von den Verbündeten genommenen Maaßregeln, fehlte nun nichts mehr, als die Einwilligung dieses allerhöchsten Gerichtes; und da Murray nebst seinen Anhängern bisher in allen Unternehmungen so glücklich gewesen waren, konnten sie diese Einwilligung leicht vermuthen. Die Anzahl, die sich bey dieser Versammlung einfand, in welcher so wichtige Puncte überlegt und ausgemacht werden sollten, war sehr groß. Sie ward mit äußerster Feierlichkeit geöfnet, und alle ihre Geschäfte wurden mit größter Einhelligkeit getrieben. Inzwischen waren verschiedene von denen Lords, die es mit der Königin am hitzigsten gehalten hatten, gegenwärtig. Allein sie hatten mit dem Regenten Friede gemacht. Argyll, Huntly und Herreis gestunden öffentlich, im 383. Parlemente, daß ihr Betragen gegen den König strafbar und gesetzwidrig gewesen **). Die Gefälligkeit, die sie auf diese Weise gegen die Maaßregeln des

*) Keith. 447. 450. 463.

**) Anderf. Vol. IV. 153. S. den Anhang No. XXIII.

des Regenten bewiesen, war entweder eine Bedingung, auf welche sie zu Gnaden angenommen waren, oder sie sollte einen Beweis ihrer völligen Ausöhnung abgeben. 1567.

Das Parlament stund alles zu, was die Verbündeten, so wohl zur Sicherheit ihrer Personen, als das Betragen zur Befestigung der Regierungsforme, die sie eingeleitet hatten, fordern konnten. Man nahm die Abdankung der Maria an, und erklärte sie rechtskräftig. Die Autorität des Königes und Murrays Wahl wurde gebilliget und bestätigt. Die Gefangennehmung der Königin, und alles übrige Verfahren ward den Gesetzen gemäß erklärt. Man wies die Briefe, die Maria an den Bothwell geschrieben, vor; und man erblickte, daß sie an der Ermordung des Königes Theil habe*). Zugleich wurden alle Acten des Parlaments vom Jahre 1560. zum Besten der protestantischen Religion öffentlich bestätigt; und neue Statuten zu eben der Absicht gemacht. Nichts, was zur Ausrottung der Ueberbleibsel des Pabstthums, oder zur Beförderung des Anwachsens der protestantischen Religion beytragen konnte, ward unterlassen.

Inzwischen ist doch zu bemerken, daß der sparsame Geist, der im Jahre 1560. herrschete, auch in diesem Parlemente die Oberhand behielt. Die protestantische Clerisey hatte sieben Jahre lang, unerachtet der verdrießlichsten Umstände, und ihrer äußersten Armuth, alle gottesdienstliche Arbeiten im Königreiche verrichtet. Die Mittel, auf die man zu ihrem Unterhalte bisher gefallen war; waren entweder unzulänglich gewesen, oder sie hatten es seyn sollen. Allein, unerachtet ihrer weltkundigen Armuth und der lebhaften Vorstellungen der Kirchenversammlung,

G 4

lung,

*) Good. vol. II. 66. Anderf. Vol. II. 206.

1567. lung, die in diesem Jahre zusammen kam, that das Parlament zu ihrer Rettung und Versorgung weiter nichts, als daß es einige neue Verordnungen gab, wie es mit der Bezahlung des Drittels der Kirchengüter gehalten werden sollte; und dadurch wurden die Einkünfte der Geistlichen wenig gebessert.

Den 3. Jan. 1568. Wenig Tage nach Aufhebung des Parlaments wurden viere von Bothwells Anhängern, die der Ermordung des Königes überwiesen waren, als Verräther hingerichtet. Ihre Aussagen brachten verschiedene Umstände, mit welchen dieser abscheuliche Frevel verübet war, an den Tag; allein sie waren Leute von geringem Stande, und es scheint nicht, daß sie um das eigentliche Geheimniß der Verschwörung gewußt haben*).

Unerachtet der allgemeinen Unterwürfigkeit unter die Autorität des Regenten, fanden sich gleichwohl im Königreiche noch hin und wieder manche, die heimlich darüber murreten, und Anschläge dagegen machten. Die Freunde des Hauses Hamilton sahen Murrays Erhebung als eine Beleidigung an, die man dem Herzoge von Chatelherault angethan habe; denn da er der erste Prinz vom Geblüte wäre, hätte er, ihrer Meynung nach, nothwendig Regent werden müssen. Die harten Widerwärtigkeiten, die Maria nun schon so lange ausgestanden hatte, bewegten viele zum Mitleiden gegen sie. Alle, die noch einige Neigung gegen die alten Meynungen hegten, fürchteten sich für den Wirkungen des Eifers des Murrays; und er, so groß auch übrigens seine Geschicklichkeit war, hatte die Gaben nicht, die Wuth der verschiedenen Factionen zu besänftigen, oder ihr Mißtrauen zu heben. Durch Einschmeichelungen, oder durch ein höfliches Betragen, hätte er manche, die sich

*) Anderf. Vol. II. 165.

sich ihm widersetzen, besänftigen, oder gewinnen können; allein von diesen Künsten wußte er nichts. Seine Tugenden waren rauh; und sein Betragen gegen seines gleichen, sonderlich seit dem er Regente geworden, war fremde und hochmüthig. Diese Auf-
führung beleidigte einige des hohen Adels, und brach-
te die andern auf. Die Faction der Königin, die
man mit so geringer Mühe gestürzt hatte, fieng an
sich wieder zu erheben, und zu vereinigen, und ward
von einigen, die es bisher eifrig mit den Verbünde-
ten gehalten hatten, unter der Hand verstärkt *).

1568.

385.

So günstig waren die Gesinnungen der Nation Maria ent-
gegen die Königin, als sie ihre Freyheit auf eine Art wischte aus
erhielt, die ihren Freunden nicht weniger erstaunlich, Lochlevin.
als ihren Feinden unvermuthet war. Man hatte
verschiedene Versuche gemacht, ihr eine Gelegenheit
zu entwischen zu verschaffen; allein die waren bisher
durch unversehene Zufälle, oder durch die Wach-
samkeit ihrer Wächter allezeit hintertrieben. Endlich
wandte Maria alle ihre Kunst an, den Georg Dou-
glas, den Bruder ihres Hüthers, einen jungen Men-
schen von achtzehn Jahren zu gewinnen. Wie ihre
Manieren von Natur leutselig und einschmeichelnd
waren, so begegnete sie ihm mit einer ganz ausneh-
menden Höflichkeit; sie erlaubte ihm selbst die ehr-
geizigste Hoffnung, und ließ sich einige Ausdrücke
entfallen, als ob sie ihn wohl zu ihrem Gemahl er-
wählen könnte **). In seinem Alter, und in solchen
Umständen war es unmöglich, so einer Versuchung
zu widerstehen. Er gab nach, und zog andere mit
in dieses Complot. An einem Sonntage, den 2.
May, als sein Bruder noch an der Tafel saß, und
die übrigen Hausgenossen ihr Abendgebeth hielten,

Gg 5

fand

*) Melv. 179.

**) Keith. 469.

1568. fand einer seiner Mitverschwornen ein Mittel, die Schlüssel aus seines Bruders Zimmer zu stehlen; er öffnete die Thüren der Königin, und einer ihrer Fräuleins; schloß hinter ihnen wieder zu, und warf die Schlüssel in den See. Maria lief eilend nach dem Schiffe, das man für sie bereit hielt, und da sie ans Ufer kam, ward sie vom Douglas, Lord Seaton, und dem Ritter Jacob Hamilton, die daselbst mit wenigen Bedienten ihrer erwarteten, mit äußersten Freuden aufgenommen. Sie stieg alsbald zu Pferde, und eilte eifertigst nach Niddrie, ein Landgut in West-Lothian, das dem Lord Seaton gehörte. Sie kam dieselbe Nacht, ohne verfolgt und aufgehalten zu seyn, daselbst an. Hier hielt sie sich drey Stunden auf; darauf ritte sie mit eben der Geschwindigkeit nach Hamilton, und kam daselbst des Morgens an.

386. Bey der ersten Nachricht von der Flucht der Maria, griffen ihre Freunde, die in ihren gegenwärtigen Umständen, durch einen weit geringern Vorfall würden aufgebracht worden seyn, zu den Waffen. In wenig Tagen war ihr Hof von einem zahlreichen und prächtigen Gefolge des Adels angefüllet, die so viel Bedienten und Vasallen bey sich hatten, daß sie eine Armee von 6000. Mann ausmachten. In ihrer Gegenwart erklärte sie, daß die Niederlegung der Krone, und andere Acten, die sie in ihrer Gefangenschaft unterschreiben müssen, ihr mit Gewalt und Furcht abgedrungen wären. Der Ritter Robert Melvil bestätigte ihre Aussage; und wegen dieser und vieler andern Ursachen sprach die Versammlung des Adels, und der übrigen vornehmsten ihrer Partey, daß alle diese Verhandlungen gesetzwidrig, und

Den 8. May.

null und nichtig wären. Zu gleicher Zeit errichtete man eine Association zur Vertheidigung ihrer Person, und ihrer Autorität; und die ward von neun Grafen,

neun

Sie kommt nach Hamilton, und bringt eine große Armee auf die Beine.

neun Bischöffen, achtzehn Lords, und vielen angesehenen Edelleuten unterschrieben *). Unter selbigen finden wir verschiedene, die im letztern Parlemente mit gegenwärtig gewesen, und in selbigem eine ganz andere Association zur Vertheidigung der Regierung des Königes unterschrieben hatten; allein dergleichen schleunige Veränderungen waren damals so gewöhnlich, daß man niemanden einen Vorwurf daraus machte.

1568.

Zu der Zeit, da die Königin aus dem Gefängnisse entwich, war der Regent zu Glasgow, und hielt daselbst einen Gerichtshof. Seine Anhänger wurden durch einen Vorfall, der ihnen so unvermuthet, und ihren Entwürfen so fatal war, erschreckt. Verschiedene von ihnen schienen wankend und unschlüssig; andre fiengen an, sich heimlich in Unterhandlungen mit der Königin einzulassen; und andre fielen öffentlich zu ihr ab. Die getreuesten Bundesgenossen des Regenten, waren in diesen so verlegenen Umständen, wo seine eigene Ehre, und die ganze Wohlfahrt seiner Partey auf seine Wahl ankam, in ihren Meynungen getheilt. Einige gaben ihm den Rath, er sollte sich ohne Zeitverlust nach Stirling begeben. Die Armee der Königin war schon stark, und nur acht Meilen entfernt; die umherliegende Gegend war voll von Freunden und Vasallen des Hauses Hamilton, und andern Lords von der Faction der Königin: Glasgow war ein weitläufiger offener Ort; sein eigenes Gefolge, war nicht zahlreicher, als es mitten in Friedenszeiten zu seyn pflegt; alle diese Ursachen riethen zur Flucht. Auf der andern Seite aber fehlte es gleichwohl nicht an beträchtlichen Gründen. Die Bürger von Glasgow hielten es alle mit der Regentschaft, und dem Könige; die Vasallen von Glencairn, Lennox, und Semple lagen nahe, und waren

Bestürzung
der Anhänger
des Regenten.

387.

*) Keith. 475.

1568.

Sein großer
Geist bewies
sich.

waren eben so zahlreich als eifrig; man konnte aus andern Gegenden des Königreiches, in wenig Tagen Hülfe haben; im Kriege hängt ein glücklicher Aus- schlag eben so viel ab von einem großen Namen, als von einer großen Armee; und diesen guten Namen gewinnt oder verliert man, von dem ersten Schritte, den man thut; in seinen Umständen würde ein Rück- zug mit aller Schande einer Flucht begleitet seyn, und seine Freunde muthlos, zugleich aber auch seine Fein- de kühn, und verwegen machen. In diesen gefähr- lichen Verlegenheiten bewies sich der große Geist des Murrar, und setzte ihn in den Stand, mit Klugheit und Vorsichtigkeit zu wählen, und mit Nachdrucke zu handeln. Er erklärte sich gegen den Rückzug, und bestimmte sein Hauptquartier zu Glasgow. Und da er die Königin einige Tage dadurch hinhielt, und auf- zog, daß er sich stellte, als ob er die Vergleichsvor- schläge annehmen wollte, die sie ihm that; so beschäf- tigte er sich mittlerweile aus allen Kräften, alle seine Anhänger, aus allen Gegenden des Königreiches zu- sammen zu ziehen. Er war bald im Stande in Fel- de erscheinen zu können; und ob er schon weit geringer an Zahl war, als der Feind, so verließ er sich um so vielmehr auf die Tapferkeit seiner Völker, und die Erfahrung seiner Officiers; er brach die Un- terhandlung ab, und entschloß sich, eine Feldschlacht zu wagen *).

den 13. May.

Zu gleicher Zeit hatten die Generals der Köni- ginn ihre Armee in Bewegung gesetzt. Ihre Ab- sicht war, sie nach Dunbarton zu führen, einen festen Platz, den der Regent nicht vermögend gewesen war, aus den Händen des Gouverneurs, des Lords Flem- ming, zu reißen; wenn aber die Feinde sich bemühen sollten ihren Zug aufzuhalten, so entschlossen sie sich ein

*) Buchanan 369.

ein Treffen nicht zu vermeiden. In den Umständen, in welchen sich Maria befand, war es nicht wohl möglich, einen unvorsichtiger Entschluß zu fassen. Nur ein Theil ihrer Macht war versammelt; Huntly, Ogilvie und die nördlichen Clans wurden mit nächstem erwartet; ihre bisher ausgestandene Widerwärtigkeiten hatten die Vorurtheile, womit viele ihrer Unterthanen gegen sie eingenommen waren, getilget, oder wenigstens gemindert; die Geschicklichkeit, womit sie aller Gefahr, die ihre Entweichung begleitete, überstiegen hatte, setzte ihr Volk in Erstaunen, und gewann ihr seine Zuneigung; die schleunige Ankunft einer solchen Menge des hohen Adels machte ihre Sache ansehnlicher; sie konnte sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Freundschaft, und die Hülfe von Frankreich verlassen; sie hatte einigen Grund, den Schutz von England zu erwarten; wenigstens konnten ihre Feinde keinen Beystand von der Seite hoffen. Sie konnte sich von bedächtigen und langsamen Maaßregeln alles versprechen, da ihre Feinde alles zu fürchten hatten.

Allein Maria war in ihrer Hoffnung von Natur zu lebhaft, ihre Leidenschaften waren zu ungestüm, und der so schleunige Uebergang aus den tiefsten Widerwärtigkeiten zu einem so ungewöhnlichen Anscheine von Glückseligkeit, blies sie dergestalt auf, daß sie nichts anders, als einen glücklichen Ausschlag hoffen konnte. Ihre Armee war fast doppelt so zahlreich als die feindliche, und bestund hauptsächlich aus den Hamiltons und ihren Anhängern. Der Erzbischoff von St. Andrews hatte die Oberaufsicht über sie, und hoffete, nicht allein den Murray, den alten Feind seines Hauses, gänzlich zu stürzen, sondern auch die Person der Königin in seinen Händen zu behalten, und sie zu zwingen, entweder einen von den Söhnen des Herzogs zu heyrathen, oder ihm selbst den größten Antheil in

allen

1568.
388.

und ähnlich
sich
C. 28

die Königin
unmöglich
sich zu
C. 28

1568. allen Staats- und Regierungsgeschäften zu übertra-
gen. Seine Ehrsucht wurde der Königin, ihm selbst,
und seiner ganzen Familie fatal *).

Schlacht bey
Langside.

389. Die Unbesonnenheit, mit welcher sich Maria in
eine Schlacht einließ, war nicht größer, als das übele
Betragen ihrer Generals in dem Treffen selbst. Zwi-
schen beyden Armeen war an dem Wege nach Tun-
barton eine Anhöhe, die der Langside Hügel heißt.
Der Regent hatte die Vorsichtigkeit sich desselben zu
bemächtigen, und er stellte seine Truppen in einem
kleinen Dorfe, und zwischen einigen benachbarten
Gärten und Hecken. In dieser vortheilhaften Stel-
lung erwartete er die Annäherung des Feindes, dem
seine überlegene Reuterrey auf so einem allenthalben
durchschnittenen Boden nicht helfen konnte. Die
Hamiltons, die das Vordertreffen ausmachten, eilten
so hitzig zum Angriffe, daß sie sich aus dem Orden lie-
fen, und die Hauptarmee weit hinter sich ließen. Das
Gefecht unter dem mit Speeren oder Spießen ge-
rüsteten Fußvolke war grausam und desperat; wie
aber die Truppen der Hamiltons auf einer Seite einem
unaufhörlichen Musquetenfeuer bloßgestellt, auf der
andern von den auserlesensten Völkern des Regenten
angegriffen, und von der übrigen Armee der Köni-
gin nicht unterstützt waren; so mußten sie bald wei-
chen, und gleich darauf ward die Verwirrung und
Flucht allgemein. Wenig Siege, in bürgerlichen
Kriegen, und unter einem rauhen Volke, sind mit we-
nigerer Grausamkeit verfolgt, oder mit weniger Blut-
vergießen erfochten worden. Drenhundert blieben
auf der Bahlstatt, im Nachsehen ward fast niemand
getödtet. Der Regent und seine vornehmsten Officiers
eilten umher, und bathen die Soldaten, ihrer Landsleute
zu schonen. Die Zahl der Gefangenen war groß,

Die Armee
der Königin
wird geschla-
gen.

*) Anderf. vol. IV. 32. Melv. 181.

und unter selbigen fanden sich viele vom höchsten Range. Der Regent gieng nach Glasgow zurück, und dankte Gott öffentlich für diesen großen Sieg, der auf seiner Seite fast gar kein Blut gekostet hatte *).

1568.

Während des Treffens stand Maria in einer kleinen Entfernung, auf einem Hügel, und sahe alles, was auf der Wahlstatt vorgieng, mit solchen Gemüthsbewegungen, die sich nicht leicht beschreiben lassen. Da sie die Armee, die ihre letzte Hoffnung war, in einer unerseßlichen Verwirrung sahe, verlor sie allen Muth, den alles ihr bisheriges Leiden nicht gänzlich hatte überwinden können. Sie begab sich in der äußersten Bestürzung auf die Flucht, und der Eindruck ihrer Furcht war so groß, daß sie nicht eher die Augen zuthat, als bis sie nach der Abten von Dunkrenan in Galloway, ganze sechzig schottische Meilen von der Wahlstatt angekommen war **).

Sie flieht.

390.

108

Diese Glücksveränderungen in den Umständen der Maria waren eben so plötzlich, als sonderbar. In einer Zeit von eilf Tagen war sie eine Gefangene, und dem Willen ihrer unveröhnlichsten Feinde ausgesetzt gewesen; sie hatte eine mächtige Armee unter ihrem Befehle, und ein zahlreiches Gefolge von Adel in ihrem Dienste gesehen, und jetzt mußte sie in der äußersten Gefahr ihres Lebens fliehen, und sich mit wenig Bedienten, in einem Winkel ihres Königreiches versteckt halten. Sie glaubte sich selbst in dieser Zuflucht nicht sicher genug; und ihre Furcht trieb sie zu einer Handlung, die die unbesonnenste, und die unglücklichste ihres Lebens war. Dies war ihre Flucht nach England, ein Schritt, der ihr, verschiedener Ursachen wegen, übereilt und gefährlich hätte scheinen müssen.

Ehe Maria nach Schottland zurück kam, war Sie entschließt zwischen ihr und Elisabeth bereits ein gemeinschaftliches sich nach England zu fliehen.

*) Keith 477.

**) Keith 481.

1568. ches Mistrauen gewesen. Alle ihre folgenden Handlungen hatten dieses Misverständniß vergrößert, und mehr erbittert. Sie hatte durch heimliche Intriguen und Unterhandlungen die Ruhe der Elisabeth zu stören, und ihre eigene Ansprüche auf die englische Krone zu befördern gesucht. Elisabeth, die mächtiger war, und mit wenigerer Zurückhaltung handelte, hatte die rebellischen Unterthanen der Maria öffentlich unterstützt, und alle Zwietracht und Unruhe, in welche ihre Regierung verwickelt war, unterhalten. Die Regeln der Politik rechtfertigten diese Königin, wenn sie eben diese Denkungsart fortsetzte: Denn so lange sie Schottland in seinem verwirrten Zustande erhielt, ward der Friede ihres eigenen Königreiches um so viel mehr in Sicherheit erhalten. Der Regent war, nach seinem Siege, auf Edinburg gegangen, und da er nicht wußte, wohin sich die Königin gewandt hatte, konnte er einige Tage lang an ihre Verfolgung nicht denken*). Sie hatte in diesem entfernten Winkel, bey Unterthanen, die ihr noch eifrig zugethan waren, so lange verborgen bleiben können, bis ihre Partey, die durch die letzte Schlacht mehr zerstreuet, als gebrochen war, sich wieder so ermannete, daß sie sich sicher an ihrer Spitze stellen konnte. Sie hatte vielmehr einer jeden andern Gefahr troß biethen, als sich in die Arme einer Feindin zu werfen sollen, die ihr bisher schon so viel Beleidigungen angethan hatte, und durch ihre natürliche Neigung, sowohl, als durch Staatsabsichten gereizet ward, diese Beleidigungen zu erneuern.
391. Allein, auf der andern Seite, hatte Elisabeth, während der Gefangenschaft der Maria sich gegen das Verfahren ihrer Unterthanen erklärt; sie hatte auf ihre Freyheit mit aller der Hitze gedrungen, die den Schein der Aufrichtigkeit hatte. Sie hatte sie einge-

*) Crawf. Mem. 59.

1568.

eingeladen, ihre Zuflucht nach England zu nehmen; sie hatte versprochen, ihr persönlich entgegen zu kommen, und sie auf eine Art aufzunehmen, die einer Königin, und einer Anverwandtinn würdig wäre*). Elisabeth mochte von den Anschlägen der Maria, so lange sie die Gewalt in Händen hatte, besorgen, was sie wollte: so war doch diese schottische Königin an- jetzt ein Gegenstand nicht der Furcht, sondern des Mitleidens; und sich ihrer gegenwärtigen Umstände zum Vortheile gegen sie zu bedienen, würde eben so unedel als unbarmherzig seyn. Die Schrecken des Gefängnisses lagen der Maria noch in frischem An- denken; und sollte sie zum zweytenmale in die Hände ihrer Unterthanen fallen, so war keine Beleidigung so groß, die die Zuversicht eines glücklichen Ausschlages sie nicht kühn genug machen würde, ihrer Königin anzuthun. Ein Versuch nach Frankreich zu flüchten, war gefährlich; und in ihren Umständen fast unmög- lich; und der Gedanke, in einem Königreiche, wo sie einmal allen Glanz einer Königin besessen, als eine Verjagte und Flüchtige zu erscheinen, war ihr uner- träglich. England blieb also als die einzige Zuflucht übrig; und unerachtet aller flehentlichen Vorstellungen des Lords Herreis, Fleming, und ihrer andern Be- 392. dienten, die sie auf den Knien beschworen, sich auf das Versprechen oder die Großmuth der Elisabeth nicht zu verlassen, war dennoch ihre Unbesonnenheit unüberwindlich, und sie entschloß sich dahin zu fliehen. Ihre Aufmah- Herreis schrieb auf ihren Befehl, anzworther den Vice- me in Carl- Gouverneur von Carlisle, um zu vernehmen, wie er sie Isle. aufnehmen würde; und ehe noch seine Antwort zurück kam, war ihre Furcht und Ungeduld so groß, daß sie ein Fischerbooth bestieg, und mit ungefähr zwanzig Be-

*) Camd. 489. Anderf. vol. IV. 99. 120. Murdin 369.

1568. Bedienten zu Wirtington in Cumberland landete, von
 den 16. May. da sie mit vielen Ehrenbezeugungen nach Carl-Isle
 geführt ward *).

Elisabeth
 rathschlaget
 über die Art,
 wie sie ihr be-
 gegnen müsse.

So bald Maria in England angekommen war,
 schrieb sie einen langen Brief an die Königin, und
 stellte ihr in den stärksten Ausdrücken, die Beleidigun-
 gen vor, die sie von ihren eigenen Unterthanen
 ausgestanden hätte, und flehete sie um das Mitleiden
 und den Beystand an, den ihre gegenwärtigen Um-
 stände erforderten **). Eine so außerordentliche Be-
 gebenheit, und die Art des Betragens, das man da-
 bey beobachten mußte, zog die Aufmerksamkeit der
 Elisabeth auf sich, und beschäftigte sie und alle Ge-
 danken und Berathschlagungen ihrer Minister. Hät-
 ten bloß Betrachtungen von Gerechtigkeit und Groß-
 muth einen Einfluß in diesen Ueberlegungen gehabt;
 so würden selbige weder lang noch kühlich gewesen
 seyn. Eine von ihren eigenen Unterthanen überwun-
 dene Königin, die von ihnen mit dem Verluste ihrer
 Freyheit, und ihres Lebens bedrohet war, war für
 ihrer Wuth geflohen, und hatte sich in die Arme ihrer
 Nachbarinn, und nächsten Blutsfreundinn geworfen,
 die ihr bereits wiederholte Versicherungen der Freundschaft
 und des Schutzes gegeben. Diese Umstände
 gaben ihr ein Recht, eine mitleidige und ehrerbietige
 Aufnahme zu erwarten; und foderten, daß sie entwe-
 der, in ihr eigenes Reich wieder eingesetzt, oder ihr
 doch wenigstens eine völlige Freyheit gelassen würde,
 anderwärts Hülfe zu suchen. Allein bey Elisabeth
 und ihren Ministern war die Frage, nicht was das
 gerechteste und edelmüthigste, sondern was ihr selbst
 und der englischen Nation das vortheilhafteste wäre.
 Man hätte, in Absicht auf die schottische Königin,
 drey verschiedene Entschlüsse fassen können. Sie

wieder

*) Keith. 483. Anderf. vol. IV. 2.

**) Anderf. vol. IV. 29.

wieder auf ihren Thron zu setzen, war die eine; ihr zu erlauben, sich nach Frankreich zu begeben, war die andere; und die dritte, sie in England zu behalten. Jede derselben konnte die äußerst wichtigen Folgen haben, und die wurden, wie man aus noch vorhandenen Papieren *) sehen kann, mit der genauen Schärfe, die die Minister der Elisabeth in allen merkwürdigen Angelegenheiten anwandten, untersucht.

1568.

393.

Der Maria wieder zu einem völligen Besitze der königlichen Autorität in Schottland zu verhelfen, dieses würde, wie sie anmerketen, ihre Macht stärker machen, als sie sonst jemals gewesen. Der Adel, der es mit dem englischen Interesse am meisten hielt, würde, bald die ganze Schwere ihrer Rachgier fühlen. Und wie die Dankbarkeit der Fürsten selten stark oder dauerhaft ist; so würden ihre eigene Staatsvorthelle gar bald das Andenken ihrer Verbindlichkeit gegen die Elisabeth verdrängen, und sie antreiben, das alte Bündniß der schottischen Nation mit Frankreich und ihre eigenen Ansprüche auf die englische Krone zu erneuern. Es wäre nicht möglich, dieser Gefahr dadurch auszuweichen, daß man die schottische Königin durch einige Bedingungen fesseln, oder einschränken wollte. Ihre Partey in Schottland wäre zahlreich und mächtig. Ihre Rückkunft würde, auch ohne eine Hülfe von England, ihre Freunde mit einem neuen Muth und Eifer beleben: ein einziger Sieg könnte ihnen die Oberhand, die sie durch eine einzige Niederlage verloren hatten, wiedergeben, und die Maria zu so einer furchtbaren Rivale der Elisabeth machen, als sie es jemals gewesen.

Hh 2

Wollte

*) Andersf. 34. 99. 102.

1568.

394.

Entschließt
sich, sie in
England zu
behalten.

Wollte man der Maria erlauben nach Frankreich zu flüchten, so wäre die Gefahr davon eben so unläugbar. Der König von Frankreich würde sich nicht wegern können, seine Schwester und Bundesgenossinn wieder auf ihren Thron zu setzen. Elisabeth würde von neuem eine mächtige Armee von Ausländern in der Insel sehen, die nicht allein den Schotten fürchterlich, sondern auch bereit seyn würde, in ihr eigenes Königreich einzudringen; und wenn die Zerrüttungen, die der Religion wegen in Frankreich entstanden, würden bengelegt seyn; so könnten vielleicht die Herzoge von Lothringen ihre alte ehrsuchtige Projecte erneuern, so könnte England, an der Seite, wo es am schwächsten wäre, von den verbundenen Mächten Frankreichs und Schottlands angegriffen werden.

Es wäre also kein ander Mittel mehr übrig, als sie in England zu behalten, und ihr daselbst entweder die Freyheit zu lassen, oder sie gefangen zu setzen. Das erstere würde ein gefährlicher Versuch seyn. Ihr Hof würde ein Sammelplatz seyn für alle römisch-catholische Engländer; für alle, die mit der Regierung unzufrieden wären; für alle die auf Neuerungen dächten. Elisabeth stellte sich zwar an, als ob sie die Ansprüche der Maria auf die englische Krone für ausschweifend und ungegründet hielte, allein sie wußte wohl, daß die Nation sie nicht in solchem Lichte ansähe, und daß es viele gäbe, die dieses Recht für gegründet hielten, als ihr eigenes. Hatte ihr die Geschäftigkeit ihrer Emissarien so manche Freunde erworben; so war ihr eigener persönlicher Einfluß weit mehr zu befürchten; ihre Schönheit, ihre Verschlagenheit, ihre Widerwärtigkeiten würden Bewunderung und Mitleiden erregen, und mußten ihr nothwendig eine beträchtliche Parthey gewinnen *).

Man

*) Andersf. vol. IV. 56. 60.

Man mußte freylich besorgen, daß sich Elisabeth 1568.
einen allgemeinen Unwillen und Haß zuziehen würde,
wenn sie die Maria gefangen nehmen ließe; man
mußte befürchten, daß sie durch diese unerhörte Härte
gegen eine Königin, die sie um Schutz anflehete,
und der sie Schutz versprochen hatte, den Ruhm der
Gerechtigkeit und Leutseligkeit, den ihre Regierung
bisher verdienet hatte, verlieren würde. Allein die
englischen Monarchen waren oft zur Beschützung ih-
res eigenen Reiches gegen die Schotten so ängstlich
sorgfältig gewesen, daß sie bey Erwählung der Mit-
tel zu diesem Zwecke, ihr Gewissen nicht allezeit so genau
zu Rathe gezogen hätten. Heinrich IV. hatte den
Kronerben von Schottland, der durch einen Sturm
gezwungen war, in einem englischen Hafen sich zu
retten, fest gehalten; und unerachtet der Rechte der
Gastfrenheit; unerachtet seiner zarten Jahre, und 395.
der Thränen und des flehentlichen Bittens seines Va-
ters, manche Jahre im Gefängnisse sitzen lassen. Eli-
sabeth entschloß sich dieser, von der Nachwelt verabs-
cheueten That, diesmal nachzuahmen. Ihre Zu-
gend hielt gegen die Versuchungen des Eigennutzens
eben so wenig Probe, als Heinrichs seine; und der
Genuß eines gegenwärtigen Vortheils, ward der
Hoffnung eines zukünftigen Nachruhms vorgezogen.
Vielleicht hatte das Vergnügen, das sie in der Krän-
kung einer Rivale fühlte, deren Schönheit und
Vorzüge sie beneidete, eben so viel Einfluß, als poli-
tische Betrachtungen, sie zu diesem Entschlusse zu brin-
gen. Damit sie aber doch zu gleicher Zeit dem Tadel,
den so ein Betragen verdienete, etwas auswei-
chen und ihre Aufführung gegen die schottische Köni-
gin mehr als eine Wirkung der Nothwendigkeit,
denn ihrer eigenen Wahl, vorstellen möchte, so ent-
schloß sie sich, den Schein der Bekümmerniß für ihr
Bestes,

1568. Bestes, und der tiefsten Betrübniß und des Mitleidens über ihr Schicksal anzunehmen.

Den 20. May. Maria verlangt persönlich mit Elisabeth zu sprechen. In dieser Absicht fertigte sie alsobald den Lord Scroope, Aufseher (Warden) der westlichen Grängen, und den Ritter Franz Knollys, ihren Cammerherrn, an die Königin von Schottland mit Briefen ab, die voll von den zärtlichsten Ausdrücken der Freundslichkeit und des Mitleidens waren. Sie gab ihnen aber auch geheime Ordre, auf alle ihre Bewegungen genau acht zu haben, und sorgfältig zu verhüten, daß sie nicht wieder in ihr eigen Land entwischen möchte *).

396. Maria bath sich bey ihrer Ankunft eine persönliche Unterredung mit der Königin aus, damit sie ihr alle Beleidigungen, die sie ausgestanden hätte, vorlegen, und von ihr die freundschaftlichen Dienste erhalten möchte, die sie ihr versprochen hätte. Sie antworteten, wie es ihnen leid thäte, daß ihr diese Ehre vorerst versagt wäre; daß, so lange ihr noch ein so abscheuliches Verbrechen, als der Mord ihres Gemahls, zur Last läge, ihre Königin, der er so nahe verwandt gewesen, ohne sich selbst in übele Nachrede zu setzen, sie nicht vor sich lassen könnte, so bald sie sich aber gegen diese Beschuldigung völlig würde gerechtfertiget haben, versprächen sie ihr eine Aufnahme, die ihrer Würde gemäß, und einen Beystand, der nach ihren Bedürfnissen eingerichtet seyn sollte **).

Sie erbietet sich ihr Betragen zu rechtfertigen. Kein Vorwand hätte elender seyn können, als dieser. Und gleichwohl diente er zur Gelegenheit, die Königin von Schottland in das Netz zu locken, in welches Elisabeth und ihre Minister sie verwickelt zu sehen wünschten. Maria bezeigte die äußerste Befremdung über diese unerwartete Art, mit der man ihre

*) Andersf. vol. IV. 36. 70. 92.

**) Andersf. 8. 55.

1568.

ihre Bitte abschlug; wie sie aber nicht glauben konnte, daß so viel, und so oft wiederholte Freundschaftsver sicherungen dennoch falsch seyn könnten, so both sie sich dreiste an, ihre Sache der Einsicht der Elisa beth zu unterwerfen, und übernahm solche Beweise ihrer eigenen Unschuld, und der Falschheit der gegen sie angebrachten Anklagen aufzustellen, daß dadurch alle Scrupel der englischen Königin gehoben, und ihr gärtlicher Geschmack vollkommen zufrieden seyn sollte. Und eben dieses war es, was Elisabeth wünschte. Durch diese Appellation, die die schotti sche Königin an ihren Richterstuhl that, ward sie Schiedsrichterin zwischen ihr, und ihren Untertha nen, und es stund nunmehr gänzlich bey ihr, die Untersuchung so lange aufzuschieben, wie sie wollte, und selbige in unendliche Schwierigkeiten zu verwi ckeln, so viel sie nur Lust hatte. Zugleich erhielt sie einen scheinbaren Vorwand, sie vom Hofe entfernt zu halten, und ihr die gesuchte Hülfe wieder auf ih ren Thron zu kommen, zu verweigern. Wie die Aufführung der Maria sehr unvorsichtig gewesen, und die Vermuthungen ihres Verbrechens viel und stark waren; so war es möglich, daß ihre Untertha nen, die Klage, die sie gegen sie führten, beweisen könnten: und sollte dieses der Ausschlag des Proces ses seyn, so würde sie alsbald aufhören, ein Gegen stand der Achtung und des Mitleidens zu seyn, und eine kaltsinnige und verächtliche Begegnung würde wenig Tadel verdienen. In einer so dunkeln und ge heimnißvollen Materie, konnte, aller Wahrscheinlich keit nach, Maria schwerlich so unwidersprechlich deut liche Beweise ihrer Unschuld aufbringen, die das Be tragen der englischen Königin strafbar, vorstellen könnten. Und vielleicht könnte ihre Ungeduld über eine lange Gefangenschaft; ihr Argwohn gegen die Parteylichkeit der Elisabeth; oder die Entdeckung ih

Elisabeth
macht sich ihr
Anerbiethen
zu nütze.

397.

1568.

rer Verstellung und ihrer Kunstgriffe, sie zu solchen Cabalen treiben, dadurch noch eine größere Härte, womit man ihr begegnen würde, gerechtfertiget werden dürfte.

Elisabeth sahe bald alle diese Vortheile ein, die sie aus einer Untersuchung der Aufführung der schottischen Königin ziehen könnte, wenn diese Untersuchung nach ihrer Einrichtung geführt würde. Inzwischen war noch diese Gefahr zu besorgen, daß etwa Maria diese Absichten zu früh merken, und also das Anerbieten, das sie gethan, widerrufen, und dadurch die Entwürfe der Elisabeth hindern möchte. Allein auch selbst auf den Fall wollte sie die Untersuchung nicht aufgeben; und hatte schon auf verschiedene Mittel gesonnen, dieselbe in Gang zu bringen. Die Gräfinn von Lennox, die überzeugt war, daß Maria an dem Tode ihres Sohnes mit schuldig wäre, und die nach der Rache dürstete, die einer Mutter so natürlich ist zu fordern, hatte die Elisabeth um Gerechtigkeit angerufen *), und in ihrem eigenen, und ihres Mannes Namen, mit vielen Thränen gebethen, die Königin von Schottland wegen dieses Verbrechens vor Gerichte zu stellen. Die Anverwandten dieses unglücklichen Prinzen hatten eine rechtmäßige Ursache, auf diese Anklage zu dringen; und sie, die ihre nächste Blutsfreundinn war, konnte nicht getadelt werden, wenn sie auf eine so billige Forderung achtete. Ueberdem verklagte der schottische Adel die Maria wegen eben dieses Verbrechens; und behauptete, er sey im Stande, diese Anklage durch hinlängliche Beweise zu bekräftigen; es würde nicht schwer gewesen seyn, sie zu bewegen, daß sie die Königin von England bätchen, eine gerichtliche Untersuchung ihres Verfahrens gegen ihre Souveraine anzustellen; und die eng-

*) Camd. 412. Haynes 469.

lischen Minister glaubten, es würde vernünftig seyn, ihr Bitten statt finden zu lassen *). Zugleich fieng man von dem alten Rechte der Engländer über Schottland von neuem an zu reden; und nach diesem Grunde wollte man vorgeben, daß die Entscheidung einer Streitigkeit zwischen der Maria, und ihren Unterthanen der Elisabeth, von rechtswegen zukäme. Allein, ob schon Elisabeth alle diese Ausflüchte und Erfindungen bey sich überlegte, und sie im Falle der Noth, und wenn es die Gelegenheit erforderte, sich vorbehielte; so wünschte sie gleichwohl, daß die gerichtliche Untersuchung des Betragens der schottischen Königin das Ansehen haben möchte, als wäre es allein aus Gefälligkeit für ihre eigene Bitte, und zur Rettung ihrer Unschuld vorgenommen; und so lange dieser Schein beybehalten werden könnte, wollte sie keine andere Mittel anwenden.

Damals, als Maria sich gefallen ließ, ihre Sache der Elisabeth zu unterwerfen, stellte sie sich nichts weniger vor, als die üblen Folgen, die daraus entstehen könnten; oder daß man auf ihr Anerbiethen einige gefährliche Forderungen gründen könnte. Sie hoffte, Elisabeth würde sie selbst anhören, und ihre Vertheidigung prüfen **); sie dachte sie, als ihres gleichen anzusehen, der zu Liebe sie einen jeden Punct ihrer Aufführung, der etwas zweydeutig scheinen könnte, gerne erklären wollte: sie wollte sie nicht als eine Richterinn betrachten, vor welcher sie gehalten wäre, ihren Proceß auszumachen. Allein Elisabeth gab dem Anerbiethen der Maria eine ganz andere Gestalt. Sie sahe sich selbst als eine Richterinn an, die den Streit zwischen der schottischen Königin, und ihren Unterthanen zu entscheiden erwählt wäre; und

H h 5 in

*) Anderf. vol. IV. 37.

**) Anderf. 10.

1568.

398.

1568.

.802

in dieser Eigenschaft fieng sie auch an zu handeln. Sie schlug vor, sie wollte gewisse Bevollmächtigte bestellen, die das Anbringen beyder Parteyen hören sollten, und schrieb dem Regenten von Schottland, er sollte gewisse tüchtige Personen bevollmächtigen, vor ihnen, in seinem Namen, zu erscheinen, und ihnen alles vorzulegen, was er zur Rettung seines Verfahrens gegen seine Souveraine aufzubringen im Stande wäre.

Maria wird durch dieses Betragen der Elisabeth sehr beleidiget.

399.

Den 30. Jun.

Maria hatte sich bisher mit einer ganz unbegreiflichen Leichtgläubigkeit auf die Freundschaftsversicherungen der Elisabeth verlassen; und hoffete, so viele liebevolle Reden würden endlich mit solchen Handlungen begleitet werden, die ihnen gemäß wären. Allein dieser Vorschlag öffnete ihr mit einem male die Augen. Sie sahe die arglistigen Kunstgriffe der Elisabeth deutlich ein; sie sahe, wie schimpflich es ihr seyn würde, wenn sie mit ihren aufrührerischen Unterthanen auf einerley Weise begegnet, und, zugleich mit ihnen, vor dem Richterstuhle einer Obern gestellet werden sollte. Sie widerrief, das Anerbiethen, das sie gethan, und das man, gegen ihre Meynung, zu ganz andern Absichten verdrehet hatte. Sie foderte ernstlicher als jemals, vor Elisabeth gelassen zu werden; sie schrieb ihr in einem Tone, der ganz anders klang, als der, darinnen sie sich bisher ausgedrückt hatte; in einem Tone, der den Schmerzen und Unwillen, der ihr Herz nagte, deutlich entdeckte. „In meinen gegenwärtigen Umständen, saget sie, kann ich mich nicht auf die Beschuldigungen meiner Unterthanen nicht einlassen. Ich bin bereit, nach meinem eigenen Gefallen, und aus Liebe für euch, eure Scrupel zu heben, und mein eigenes Betragen zu rechtfertigen. Meine Unterthanen sind nicht meines gleichen; und ich will sie, durch Unterwerfung meiner Sache unter einer gerichtlichen Untersuchung,

1568.

„suchung, nicht dafür erkennen. Ich nahm meine
 „Zuflucht zu euch, als meiner nächsten Anverwand-
 „tinn, und besten Freundin. Ich that euch, mei-
 „ner Meinung nach, eine Ehre damit an, daß ich
 „euch allen übrigen Fürsten vorzog, und zur Räche-
 „rinn einer beleidigten Königin erwählte. Ist je-
 „mals ein Fürst deswegen getadelt, daß er die Kla-
 „gen derer, die sich an seine Gerechtigkeit gewandt,
 „gegen die falschen Beschuldigungen ihrer Feinde per-
 „sönlich angehört hat? Ihr liebet meinen natürlichen
 „Bruder, der sich des Aufruhrs schuldig gemacht
 „hatte, vor euch kommen; und mir versaget ihr diese
 „Ehre! Da sey Gott vor, daß ich Gelegenheit seyn
 „sollte, eurem guten Namen einen Flecken anzuhän-
 „gen. Ich hoffte eure Art mir zu begegnen würde
 „ihn noch ehrwürdiger, und berühmter machen. Er-
 „laubet mir, entweder den Schuß anderer Fürsten
 „anzuflehen, die weniger Bedenklichkeit über diesen
 „Punct, und mehr Mitleiden und Unwillen über
 „mein erlittenes Unrecht haben; oder lasset mich von
 „euren Händen den Beystand erhalten, den ihr mir
 „mehr, als andere Fürsten, zu verwilligen verbun-
 „den seyd; und verbindet mich euch durch diese Ge-
 „fälligkeit mit den unauflöslichsten Banden der Dank-
 „barkeit *).“

400.

Dieses Schreiben verwirrte einiger maßen den Entwurf der Elisabeth; allein sie ließ sich dadurch nicht abhalten, denselben fortzusetzen. Sie legte die Sache ihren Ministern vor, und unerachtet des Wiltens, und der Vorstellungen der schottischen Königin ward beschlossen, mit der Untersuchung ihres Betragens fortzufahren, und so lange selbiges noch daurete, dürfte Elisabeth, so wohl wegen ihrer eigenen Ehre, als wegen der Sicherheit ihrer Regierung, ihr

Den 20. Jun.
 Die Vorsich-
 tigkeit der Eli-
 sabeth gegen
 sie.

*) Andersf. vol. IV. 94.

1568.

ihr weder den Beystand geben, den sie verlangte; noch die Erlaubniß aus dem Königreiche wieder abzureisen, zugestehen. Und damit sie keine Gelegenheit haben möchte, zu entwischen, da sie so nahe an den schottischen Gränzen war; so hielt man es für rathsam, sie an einen Ort zu bringen, der von Schottland weiter entfernt wäre *).

Verfahren
des Regenten
gegen die An-
hänger der Kö-
nigin.

Mittlerweile da sich der englische Hof mit diesen Berathschlagungen aufhielte, versäumete der Regent nicht, sich seinen Sieg bey Langside zu Nuße zu machen. Dieser Vorfall war äußerst wichtig für ihn. Er trieb nicht allein die Königin selbst aus dem Lande; sondern überließ ihre Anhänger, zerstreuet, und ohne Anführer, seinem Gutbefinden. Anfanglich schien er entschlossen, mit der äußersten Härte gegen sie zu verfahren. Sechs Personen vom höchsten Range, die in der Schlacht gefangen waren, wurden gerichtlich verhört, und als Rebellen gegen die Regierung des Königes zum Tode verurtheilet. Sie wurden auf den Gerichtsplatz geführt, allein die mächtige Vorbltte des Knor erhlte ihnen Pardon. Hamilton von Bothwellhaugh war einer derselben, und er blieb am Leben, damit der Regente sowohl als Knor Ursache haben möchten, diesen lobenswürdigen Beweis von Gelindigkeit beyderselts zu bereuen **).

401.

Kurz nachher gieng der Regente mit einer Armee von 4000. zu Pferde, und 1000. Fußknechten nach den westlichen Gränzen. Der sämtliche Adel dieser Gegenden hielt es mit der Königin; wie er aber nicht mächtig genug war, ihn in seinem Anzuge aufzuhalten, so mußte der Regent ihn entweder zwingen, sich dem Könige zu unterwerfen, oder seine Ländereyen mit Feuer und Schwerdte verwüsten. Allein,

*) Anderf. vol. IV. 102.

**) Cald. voll. II. 99.

Allein Elisabeth, die ihren Vortheil darinnen fand, daß Schottland in seiner Zerrüttung bliebe; und die deswegen zwischen beiden Parteien das Gleichgewicht halten, und damals die schottische Königin durch ein gütiges Bezeigen besänftigen wollte, schlug sich, auf ihre Fürbitte, ins Mittel. Nachdem der Regente zwei Wochen lang zu Felde gelegen hatte, ließ er, aus Gefälligkeit gegen den englischen Gesandten, seine Völker auseinander gehen: und ein Feldzug, der seiner Gegenpartei hätte fatal werden können, endigte sich mit einigen wenigen scharfen Züchtigungen *).

1568.

Der Entschluß der englischen Minister, in Absicht auf die Person der Maria, ward bald ins Werk gerichtet; und ohne Rücksicht auf ihre Vorstellungen und Klagen ward sie nach Bolton, einem Schlosse des Lords Scroop, an den Grenzen von Yorkshire gebracht **). An diesem Orte ward ihre Unterhandlung mit ihren schottischen Freunden beschwerlicher; und die Hoffnung jemals entwichen zu können, ward ihr gänzlich abgeschnitten. Sie fühlte nunmehr, daß sie ganz in der Elisabeth Gewalt sey, und ob ihr gleich mit aller Ehrerbiethung, die einer Königin gebühret, begegnet ward, so war sie doch in der That eine Gefangene. Maria wußte was das sey, seiner Freiheit beraubt seyn, und befürchte es, als das ärgste unter allen Uebeln. Indem die Erinnerung ihrer letztern Gefangenschaft ihr noch vor Augen schwebte, und die Schrecken einer neuen ihr ganzes Herz einnahmen; glaubte Elisabeth, es sey die rechte, und bequemste Zeit, ihren erstern Antrag zu erneuern, daß sie nämlich darein willigte, daß der Regent und seine Anhänger nach England gerufen würden,

Maria wird nach Bolton gebracht.
Den 13. Jul.

Den 28. Jul.

402.

und

*) Cald. vol. II. 99.

**) Anderf. vol. IV. 14.

1568,

und in ihrer Gegenwart ihr eigenes Betragen verantworten dürften. Ihrer Seits versprach sie, die Untersuchung möchte ausfallen, wie sie wollte, doch alle ihre Macht und Vermögen anzuwenden, daß Maria wieder auf den Thron gesetzt würde, unter Sie williget wenig Bedingungen, die schlechterdings nicht unbillig waren. Furcht, Ungeduld, Verzweiflung so in eine Untersuchung ihres Betragens ein. wohl als das schmeichelhafte Versprechen, womit dieser Antrag begleitet war, verleiteten die schottische Königin ihre Einwilligung dazu zu geben *).

Ihre Verstellung in Absicht auf die Religion.

Um die Elisabeth zu überreden, daß sie nichts so sehnlich wünsche, als die nur möglichst genaue Vereinigung mit ihr; so bewies sie eine Gesinnung, in einem Punkte etwas nachzugeben, in welchem sie sonst, in allen ihren vergangenen, und nachmaligen Widerwärtigkeiten jederzeit einförmig unbeweglich gewesen. Sie ließ eine große Verehrung der englischen Liturgie blicken; sie war oft bey dem öffentlichen Gottesdienste der Reformirten Kirche mit gegenwärtig; sie wählte einen protestantischen Geistlichen zu ihrem Caplan; sie hörte seinen Predigten gegen die Irrthümer des Papstthums mit Aufmerksamkeit, und dem Anscheine nach, mit Vergnügen zu; sie bewies alle Merkmale einer nahen Bekehrung an sich **). Maria war der papistischen Religion zu eifrig zugehan, daß man fast unmöglich glauben konnte, dieser Theil ihres Betragens sey aufrichtig gewesen; und nichts zeigt die Unglückseligkeit ihrer damaligen Umstände, und die entsetzliche Furcht, die sie gequält haben muß, deutlicher, als dieses, daß sie sich in einer Sache verstellen konnte, in welcher ihre Denkungsart sonst jederzeit unveränderlich, und übermäßig empfindlich war.

Um

*) Andersf. Vol. IV. 109. Haynes 468.

** Andersf. Vol. IV. 113. Haynes 509.

Um diese Zeit berief der Regent ein Parlament, 1568.
 durch welches diejenigen, die sich wegerten, des Kö- Den 18. Aug.
 nigs Autorität zu erkennen, ihrer Güter verlustig, Parlament in
 und des Hochverraths schuldig erklärt werden sollten. Schottland.
 Die Partey der Königin ward dadurch aufgebracht, und bestürzt; und Argyll und Huntly, ihre Statthalter, jener in dem mittägigen, und dieser in dem mitternächtigen Theile von Schottland, fingen an, Truppen zu werben, um diese Versammlung zu hindern. Mitleiden gegen die Königin, und Neid gegen die, so im Namen des Königes regierten, hatten diese Partey so verstärket, daß es dem Regenten schwer gewesen seyn würde, ihr zu widerstehen. Wie aber Maria ihre Sache der Elisabeth anheim gegeben hatte, so konnte sie, auf ihr Verlangen, sich nicht entbrechen, ihren Freunden zu befehlen, die Waffen nieder zu legen, und sich so lange ruhig zu halten, bis dieser Streit in England entschieden wäre. Durch diesen Waffenstillstand gab Elisabeth der Faction des Regenten zu rechter Zeit eben die Vortheile, die sie ehemals der Königin verschaffet hatte *).

Inzwischen wollte doch der Regent, selbst auf der Elisabeth Anforderung, die Versammlung eines Parlaments nicht einstellen. Allein wir können doch ihrem Einflusse, so wohl als der Beredsamkeit des Maitlands, der sich alle Mühe gab, zu verhindern, daß eine Hälfte seiner Landesleute die andere nicht ausrottete, alle die Merckmaale der Mäßigung zuschreiben, die dieses Parlament in seinem Verfahren bewies. Die heftigsten Gegner der Regierung des Königes wurden des Landes verwiesen; den übrigen erlaubte man die Hoffnung der Verzeihung **).

Raum •

*) Anderf. Vol. IV. 125.

**) Buchan. 371.

1568.

Elisabeth so-
dert von dem
Regenten, daß
er sein Betra-
gen rechtfer-
tigen soll.

404.

Er so wohl als
die Königin
ernennet Be-
vollmächtigte.

Den 18. Sept.

Raum hatte die Königin von Schottland ihrer Rivale die Entscheidung ihres Streites überlassen; so verlangte Elisabeth, der Regent sollte nach York hinlänglich bevollmächtigte Deputirte absenden, die, in Gegenwart englischer Commissarien, sein Betragen rechtfertigen sollten. Der Regent stand lange, und mit vieler Unruhe bey sich an, ehe er in diese Forderung willigte. Seine Autorität war bereits in Schottland auf festem Fuße, und durch das Parliement bestätigt. Die Rechtsgültigkeit derselben nunmehr in Zweifel gezogen, und einer auswärtigen Gerichtsbarkeit unterworfen zu sehen, war ihm un- gemein schimpflich. Seine Souveraine vor Aus- ländern, die die alten Feinde des schottischen Namens waren, anzuklagen, war eine sehr verdrießliche Ar- beit. Kame er in seiner Anklage zu kurz, so war es gefährlich; gewönne er den Proceß, so war es schimpflich. Allein die Macht der gegenseitigen Faction wuchs täglich an. Er fürchte, der König von Frankreich möchte sich derselben annehmen. In seinen Umständen, und in einer Materie, die der Elisabeth so nahe am Herzen lag, durfte er ge- gen ihre Befehle weder Einwendungen machen, noch ungehorsam seyn *).

Die Nothwendigkeit persönlich zu York zu er- scheinen, machte ihm diesen Schritt, den er zuthun gezwungen war, noch schimpflicher. Alle die mit ihm verbunden waren, lehnten dieses Amt von sich ab: sie hatten, wie es scheint, eben nicht Lust, sich dem Hasse und der Gefahr bloß zu stellen, womit dieses Geschäfte, wie sie leicht vorher sehen konnten, begleitet seyn würde, wenn er selbst diesen Haß und diese Gefahr mit ihnen nicht gemeinschaftlich theilen wollte. Der Graf von Morton, Bothwell Bi- schoff

*) Buch. 372. Siehe den Anhang No. XXV.

1568.

schoff von Orkney, Pitcairn, Commenthur von Dumfreling, und Lord Lindsay nahmen zugleich mit ihm diese Commiſſion über ſich. Macgill von Renfeilor, und Balnaves von Hallhill, zween berühmte Rechtsgelehrten, und Georg Buchanan ſein getreuer Anhänger, ein Mann deſſen großes Genie dieſer Zeit Ehre machte; Maitland und verſchiedene andere wurden ernannt, ſie als Beſtſteher zu begleiten. Maitland hatte dieſe vorzügliche Ehre mehr der Furcht des Regenten, als ſeiner Liebe gegen ihn zu danken. Er hatte gegen dieſen Schritt heftige Vorſtellungen gethan. Er wünſchte, daß ſein Vaterland ferner in Freundschaft mit England leben möchte, aber nicht, daß es von dieſer Nation abhänge. Er wünſchte, der Königin wieder einige Art von Macht und Autorität zu verſchaffen, die mit der beſtehen könnte, die der König beſaß; und der Regent durfte nicht einen Mann hinter ſich zurück laſſen, deſſen Abſichten den ſeinigen ſo zuwider waren, und der durch ſeine große Geſchicklichkeit einen eben ſo großen Einfluß über die Nation erlanget hatte, als andere kaum durch das Alter, und die Macht, und Reichthümer ihrer Familien erhalten können *).

Maria gab dem Leſly, Biſchoffe von Roß, dem Lord Livingſton, dem Lord Bond, dem Lord Herreis, Gavin Hamilton, Commenthur von Killwinning, dem Ritter Johann Gordon von Lochinnar, und dem Ritter Jacob Cockburn von Skirling Befehl, in ihrem Namen zu erſcheinen **).

Elisabeth ernannte den Thomas von Howard, Herzog von Norſolk, Thomas Ratcliff, Grafen von

*) Buchan. 372. Anderſ. Vol. IV. 35. Melv. 186. 188.

**) Anderſ. Vol. IV. 33.

1568.

Conferenz zu
York.

von Suffer, und den Ritter Radulph Sadler zu Bevollmächtigten, beyde Parteyen zu hören *).

Der 4. October war der Tag, der zur Eröffnung dieses Gerichts bestimmt war. Die große Geschicklichkeit der Deputirten von beyden Seiten; die Würde der Richter, vor welchen sie erscheinen sollten; der hohe Rang der Personen, deren Betragen untersucht werden sollte; und die Wichtigkeit der strittigen Puncte, machte diese ganze Verhandlung eben so groß und ansehnlich, als sie ungewöhnlich war. Der Stand, in welchem Elisabeth bey dieser Gelegenheit erscheint, rühret uns mit einer gewissen glänzenden Pracht. Ihre Nebenbuhlerin, eine unabhängige Königin, und Erbin eines uralten Geschlechts von Monarchen, war als eine Gefangene in ihren Händen, und erschien in ihren Gesandten, vor ihrem Richtersthule. Der Regent von Schottland, der die Majestät des Königes vorstellte, und seine Autorität besaß, stand persönlich vor ihrem Gerichte. Und das Schicksal eines Königreiches, dessen Macht ihre Vorfahren oft gefurcht, und niemals hatten überwinden können, hing nunmehr schlechterdings von ihrem Gutdünken ab.

Absichten der
verschiedenen
Parteyen.

Inzwischen waren die Absichten, in welchen beyde Parteyen in diese Zusammenkunft willigten, und der Ausschlag, zu welchem sie sie zu bringen gedachten, unendlich von einander verschieden.

406.

Der vornehmste Gegenstand der Maria war dieser, daß sie ihre ehemalige Autorität wieder erhalten möchte. Dieses bewog sie, sich in Maafregeln einzulassen, wogegen sie so lange gestritten hatte. Das Versprechen der Elisabeth gab ihr Grund einige Hoffnung zu ihrer Wiedereinsetzung auf ihren Thron, zu schöpfen; deswegen hätte sie in einigen Puncten der

Partey

*) Anderf. vol. IV. 3.

Partey des Königes gern etwas, nachgegeben; und der Einfluß der englischen Königin, so wohl als ihre eigene Ungeduld in ihren gegenwärtigen Umständen, hätte sie vielleicht noch geschmeidiger gemacht*). Der Regent suchte weiter nichts, als seiner Partey den Schuß der Elisabeth zu versichern; und es scheint, er habe nicht den mindesten Gedanken gehabt, sich jemals mit der Maria zu setzen. Elisabeths Absichten waren mannigfaltiger, und ihre Entwürfe weit mehr durcheinander geflochten. Sie stellte sich als ob sie für die Ehre der Maria ungemein bekümmert wäre, und nichts sehnlicher wünschte, als daß sie ihren Charakter gegen die Beschuldigungen retten möchte, die man ihr zur Last legte. Sie gab vor, dieses sey ihre einzige Absicht bey dieser Conferenz; sie hielt die Maria hin, und wich den Fürbitten des französischen und spanischen Gesandten aus, durch die wiederholten Versicherungen ihr beizustehen, und ihr nachdrücklich zu helfen, so bald sie es nur mit Ehren thun könnte. Allein unter dieser Decke von Freundschaft, und Edelmuth verbarg Elisabeth Gedanken und Absichten, die von einer ganz andern Natur waren. Sie hoffete der Regent würde die Maria anklagen, als ob sie an der Ermordung ihres Gemahls Theil hätte. Sie reizte ihn, so viel es der Wohlstand litte, diesen desperaten Schritt zu wagen**). Und wie diese Anklage sich auf zwei verschiedene Arten endigen konnte, so hatte sie für ihr zukünftiges Betragen schon solche Maaßregeln erwählet, die sich auf diese beyde Fälle schickten. Würde die Anklage der Maria gegründet scheinen, so war sie entschlossen, selbige einer Krone unwürdig zu erklären, und frey aus zu gestehen, daß sie ihr Gewissen niemals mit

Si 2

einer

*) Anderf. Vol. IV. 33. Good. Vol. II. 337.

**) Anderf. Vol. IV. II. 45. Haynes 487.

1568. einer so abscheulichen und strafbaren That belästigen
 407. würde, als diejenige wäre, daß sie einer Mörderinn
 wieder zur Regierung verhülfe*). Sollte sichs zu-
 tragen, daß alle Beschuldigungen ihrer Verfläger sie
 nicht eines strafbaren Verbrechens, sondern nur einer
 übelgeführten Regierung überwiesen, so entschloß sie
 sich, einen Tractat ihrer Wiedereinsetzung, doch
 aber auf solchen Bedingungen zu entwerfen, daß sie
 von England auf immer abhängig, und eine Scla-
 vinn ihrer eigenen Unterthanen seyn müßte**). Und
 wie ein jeder Schritt in dem Fortgange der Conferenz
 so wohl als der endliche Ausschlag derselben gänzlich
 in ihrer Gewalt stand, so wollte sie sich allezeit die
 Freyheit vorbehalten, welche von beyden Maaßregeln
 sie zu erwählen hätte; oder wenn sich auch einige
 Gefahr oder Unbequemlichkeit eräugen sollte, einer von
 beyden zu folgen, so könnte sie den ganzen Handel
 durch unendliche Zwischenfälle in die Länge ziehen,
 und ihn so künstlich verwirren, daß nicht mehr
 heraus zukommen wäre.

Klagen der
 Bevollmäch-
 tigten der Kö-
 niginn gegen den
 Regenten.

Inzwischen ward die Zusammenkunft mit großer
 Feyerlichkeit eröffnet. Allein schon der erste Schritt
 bewies, daß Elisabeth gesonnen sey, mehr die Mis-
 helligkeiten und den Haß unter den Schotten zu er-
 höhen, als bezulegen und zu tilgen. Man gab sich
 keine Mühe, die streitenden Parteyen zu versöhnen
 oder die Heftigkeit ihres Hasses dadurch zu besänfti-
 gen, daß man die Königin dahin gebracht hätte,
 für das vergangene Pardon anzubiethen, oder ihre
 Unterthanen, aufs künftige einen pflichtmäßigeren
 Gehorsam zu versprechen. Man erlaubte vielmehr
 den Bevollmächtigten der Königin, gegen den Re-
 genten, und seine Partey eine Klage anzubringen,
 die

*) Anderf. Vol. IV. II.

**) Anderf., Vol. IV. 16.

die alle ihre verrätherische Handlungen aufzählte; 1568.
daß sie sich durch Gewalt der Waffen ihrer Person bemächtigt; daß sie sie gefangen gesetzt; daß sie sie gezwungen hätten der Krone zu entsagen; daß sie des Namens ihres Sohnes gemisbraucht hätten, die ganze königliche Autorität unrechtmäßig und gewalthätig an sich zu reißen. Und für alle diese Frevel foderten sie eine so schleunige und hinlängliche Genugthuung, als die Gerechtigkeit einer Königin für die Beleidigungen der andern verschaffen mußte*).

Man erwartete, der Regent würde nunmehr alle Umstände des unnatürlichen Verbrechens, an welchem er die Königin eines Antheils beschuldigt hatte, aufdecken; und zur Bestätigung seiner Anklage einige Beweise anführen. Allein er klagte die Königin so wenig an, daß er nicht einmal die Beschuldigungen, die man gegen ihn vorbrachte, beantwortete. Er ließ sich merken, wie nahe es ihm ginge, so eine Beschäftigung über sich zu nehmen, und brachte verschiedene Zweifel und Scrupel auf die Bahn, über welche er sich von Elisabeth selbst eine Auflösung ausbath**). Seine Zurückhaltung, und seine Bedenklichkeit setzte seine eigene Bundesgenossen eben so wohl in Verwunderung, als den größten Theil der englischen Bevollmächtigten. Sie wußten, er könne sein eigenes Betragen nicht rechtfertigen, ohne die Königin des Mordes zu beschuldigen; und bisher hatte er über diesen Punct eine so übergroße Zäuslichkeit eben nicht gewiesen. Allein seit seiner Ankunft in York war eine geheime Intrigue gespielet, die dieses Geheimniß erläutert. 408.

Der Herzog von Norfolk war damals der mächtigste Lord in England, und zugleich bey dem Volke

Si 3 ungemein

Intriguen
des Norfolk
mit dem Re-
genten.

*) Anderf. Vol. IV. 52.

**) Haynes 478.

1568. ungemein beliebt. Seine Gemahlinn war seit kurzem gestorben; und er fing damals schon an, einen Plan zu entwerfen, den er hernach öffentlicher zu erkennen gab, nämlich durch eine Vermählung mit der schottischen Königin den Thron von Schottland zu besteigen. Er sahe die Infamie, die die Folge einer öffentlichen Anklage gegen die Maria seyn würde, und wie hinderlich dieselbe ihren Ansprüche auf die englische Thronfolge seyn müßte. Damit er ihr also diese grausame Beschimpfung sparen möchte, so wandte er sich an den Maitland, und bezeugte ihm, wie er mit größter Erstaunung sehe, daß ein Mann von so gerühmter Weisheit, wie er sich mit dem Regenten in einen Handel einlassen können, der ihnen selbst, ihrer Königin und ihrem Vaterlande höchst schimpflich wäre: der die Staatsangelegenheiten der Nation dem Urtheile der Ausländer überließe; der die Schande ihrer Souveraine bekannt machte, und ihre Fehler der Welt vor Augen legte, die sie doch, nach den Regeln einer gesunden Politik, und ihrer eigenen Pflichten verbergen und verstecken müßten. Dem Maitland, dessen Gesinnungen mit der Denkart des Herzogs übereinstimmten, war es leicht sein eigenes Betragen zu rechtfertigen. Er versicherte ihm, daß er allen seinen Credit angewandt habe, seinen Landesleuten diesen Schritt zu widerrathen; und daß er noch sein äußerstes Vermögen anwenden wollte, sie davon zurück zu ziehen. Dieses gab dem Morfolk Muth, diese Sache auch mit dem Regenten zu überlegen. Er wiederholte und bestärkte die Gründe, die er bereits den Maitland angeführt hatte. Er warnte ihn vor der Gefahr, die auf eine so heftige Handlung, als die öffentliche Anklage seiner Königin wäre, nothwendig folgen müßte. Maria würde einem Menschen, der ihren Charakter mit solcher Ehrlosigkeit brandmarken wollen, niemals vergeben.

1568.

vergeben. Würde sie jemals den geringsten Grad von Macht wieder erhalten, so müßte sein Untergang unvermeidlich seyn, und er hätte ihn von ihren Händen verdienet. Selbst Elisabeth würde ihn, durch eine öffentliche Billigung seines Betragens dagegen nicht schützen. Denn er möchte so viel Beweise des Verbrechens der Maria anführen, als er nur könnte; so wäre sie gleichwohl entschlossen, den Handel durch ein Erdrurtheil niemals zu entscheiden. Er sollte es nur versuchen und einmal fodern, daß diese Materie gänzlich entschieden würde, so bald er seine Beweise vorgetragen hätte; so würde er völlig überzeugt werden, wie falsch, wie hinterlistig ihre Absichten wären, und wie wenig es sich also für ihn schicke, als ein öffentlicher Ankläger seiner Souveraine zu erscheinen*). Die Ehrlichkeit, die Norfolk in diesen Vorstellungen zu beweisen schien, und die Wahrheit, die dieselben enthielten, machten bey dem Regenten einen tiefen Eindruck. Er erhielt täglich überdem die stärksten Versicherungen, wie geneigt Maria sey, sich mit ihm auszuföhnen, wenn er sich enthielte, sie eines so abscheulichen Verbrechens anzuklagen; aber auch die Ankündigungen ihres unversöhnlichen Hasses, wenn er das Gegentheil thäte**). Alle diese Betrachtungen vermochten bey ihm so viel, daß er seinen Vorsatz änderte, und das Mittel versuchte, das ihm der Herzog vorgeschlagen hatte.

Er foderte also, ehe er weiter gieng, vorher zu Den 9. Oct. wissen, ob die englischen Commissarien eine hinlängliche Vollmacht hätten, die Königin, durch einen gerichtlichen Ausspruch, für schuldig zu erklären; ob sie versprechen wollten, diesen Urtheilsspruch ohne
410.
Aufschub und Zeitverlust zu fällen; ob die Königin

Si 4

in

*) Melvil. 187. Haynes 573.

**) Andersf. Vol. IV. 77. Good. Vol. II. 157. Siehe den Anhang N. XXVI.

1568.

in solcher Gefangenschaft behalten werden sollte, dadurch sie gehindert würde, die nunmehr in Schottland eingeführte Regierung zu beunruhigen, und ob Elisabeth, wenn sie das Verfahren der Partey des Königes billigte, sich verbinden wollte, sie aufs künftige zu schützen *). Die Schrift, die diese Forderungen enthielt, war von ihn allein unterzeichnet, und er hatte selbige niemanden von seinem Gefolge, als nur den Mailland und Melvil bekannt gemacht **). Nichts schien natürlicher, als die Vorsichtigkeit, die der Regent hatte, um wissen zu wollen, auf welchem Fuße er stünde. Einen so ungewöhnlichen und gefährlichen Schritt zu thun, und seine eigene Souveraine zu verflagen, ohne vorher versichert zu seyn, daß er es sicher thun könnte, würde eine ganz unverzeihliche Unvorsichtigkeit gewesen seyn. Allein Elisabeth, die sich nichts weniger vermuthete, als solche vorgelegte Schwierigkeit, hatte ihren Commissarien nicht Vollmacht gegeben, eine hinlängliche Antwort und Versicherung darauf zu geben. Es war also nothwendig, ihr diese Punkte selbst vorzulegen, und aus der Art, mit welcher sie Norfolk vorstellte, konnte man leicht sehen, wie er wünschte, daß sie bey der Elisabeth und ihren Ministern einen geringen Eindruck machen sollten. „Denken sie nicht,“ sagt er, „daß die Schotten gar zu gewissenhaft und vorsichtig seyn. Lassen sie uns ihre Aufführung so ansehen, wie wir wünschen würden, daß man die unsrige in gleichen Umständen ansähe. Sie spielen sehr hoch: es kommt auf ihre Güter, auf ihr Leben, auf ihre Ehre an. Es steht an ihr, bey ihnen, sich mit ihrer Königin auszusöhnen, oder sie auf ewig zu beleidigen; u. in einem so unendlich wichtigen Vorfalle

„ist

*) Anderson. Vol. IV. 55.

**) Ibid. 56. Melv. 190.

„ist der äußerste Grad der Vorsichtigkeit nicht übermäßig *).

1568.

In dem die englischen Commissarien auf weitere Verhaltensbefehle, in Absicht auf die Forderungen des Regenten warteten, gab er eine Antwort ein, auf die Klage, die im Namen der schottischen Königin gegen ihn geführt war. Sie war in solchen Ausdrücken abgefaßt, die dem Systeme, das er damals angenommen hatte, vollkommen gemäß waren. Er gab im geringsten nicht zu verstehen, daß er die Königin als mitschuldig an dem Tode ihres Gemahls ansähe; die Bitterkeit der Ausdrücke, die damals sehr gewöhnlich war, war ungemein gemildert; und ob er gleich vorstellte, daß die so schimpfliche Ehe mit dem Bothwell es nothwendig gemacht hätte, selbige durch die Waffen zu trennen; ob schon die Meinung der Maria gegen einen so abscheulichen Menschen die Schotten rechtfertigte, daß sie sie eine Zeitlang gefangen gehalten hätten: so ward doch über alle diese Punkte nichts mehr gesagt, als was die Selbstvertheidigung schlechterdings erforderte. Die Bevollmächtigten der Königin blieben die Antwort

411.

Den 17. Oct.

Bis hieher war die Conferenz auf so eine Art gehalten, die den Absichten der Elisabeth zuwider war, und keine von denen Entdeckungen machte, die sie erwartet hatte. Die Entfernung von York nach London, und die Nothwendigkeit sie über jeden schweren Punkt, der dabey vorfiel, selbst um Verhaltens-

Die Conferenz wird nach Westminster verlegt.

Si 5

befehle

*) Anderf. Vol. IV. 77.

**) Ibid. 64. 80.

1568.

befehle zu bitten, nahm viel Zeit weg. So heimlich auch die Unterhandlung des Norfolks mit dem schottischen Regenten getrieben ward, so war sie doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, einer so schlauen Prinzessin, die die Absichten ihrer Feinde so leicht entdeckte, und bald ihre tiefsten Entwürfe einsah, nicht unbekannt *). Anstatt also auf die Forderungen des Regenten zu antworten, entschloß sie sich, die Zusammenkunft nach Westminster zu verlegen, und neue Commissarien zu setzen, auf die sie sich schlechterdings verlassen konnte. Die schottische Königin sowohl als der Regent ließen sich leicht, und ohne Einwendungen zu machen, bewegen, diese Entschließung genehm zu halten **).

412

Wir finden oft, daß Maria sich der Oberhand ihrer Bevollmächtigten während der Conferenz zu York rühmet, und wie sie, durch die Stärke ihrer Beweise, ihre Feinde beschämte, und alle ihre Verläumdungen zum Schweigen gebracht habe ***). Der Streit ward damals dergestalt geführt, daß ihr Sieg nicht allein vermuthlich, sondern auch leicht war. Ihre Theilnehmung an Morde des Königs war der einzige Umstand, der das heftige Verfahren ihrer Unterthanen rechtfertigen konnte. Und so lange man mit Fleiß vermied dieses Puncts zu erwähnen, so gewann sie auf ihrer Seite eben so viel, als ihre Gegenpartey, die diesen Hauptbeweis unterdrückte.

Elisabeth entschloß sich, Maria sollte in der zu Westminster zu haltenden Conferenz dieses Vortheils nicht mehr genießen. Sie überdachte mit recht ängstlicher Ueberlegung, wie sie die Scrupel des Regenten heben, und ihn dahin bringen möchte, daß er die Königin anklagte. Sie überdachte, wie sie auf die sicherste Weise die Bevollmächtigten der Maria bewe-

*) Good. vol. II. 160. Anderf. vol. III. 24.

**) Haynes 484. Anderf. vol. IV. 94.

***) Good. vol. II. 186. 284. 350.

1568.

Bewegen könnte, auf so eine Anklage zu antworten; und wie sie leicht vorher sah, daß die Verheißungen, die nothwendig waren, den Regenten ins Netz zu locken, und die der schottischen Königin unmöglich unbekannt bleiben konnten, sie natürlicher Weise ungemein erbittern mußten; so entschloß sie sich, selbige genauer als jemals bewachen zu lassen: und obgleich Lord Scroop ihr keine Ursache gegeben hatte, auf seine Wachsamkeit oder Treue ein Mistrauen zu setzen; so war er doch ein Schwager des Herzogs von Norfolk, und sie glaubte, es würde besser seyn, die Königin, so bald als möglich, nach Luthburn in Staffordschire bringen zu lassen, und sie der Aufsicht des Grafen von Schrewsbury, dem dieses Schloß gehörte, anzuvertrauen *).

Maria fieng an die Absicht dieser zweiten Conferenz zu argwohnen; und unerachtet der Zufriedenheit, die sie darüber bezeugte, daß ihre Sache unmittelbar unter den Augen der Königin wäre **), setzte sie ihre Instructionen an ihre Bevollmächtigte auf solche Weise auf, daß sie der Nothwendigkeit einer Antwort auf die Anklagen ihrer Unterthanen ausweichen mußten, wenn diese desperat genug seyn sollten, eine Anklage gegen sie zu führen ***). Dieser Argwohn ward bald genug durch einen sehr schimpflichen Umstand bekräftiget. So bald der Regent nach London gekommen war, um bey der Conferenz gegenwärtig zu seyn, ward er alsobald vor die Elisabeth vorgelassen, und von ihr nicht allein mit Höflichkeit, sondern selbst freundlich empfangen. Maria sah dies mit Recht als eine öffentliche Erklärung an, wie parteyisch diese Königin für ihre Feinde wäre. In der ersten Aufwallung ihres Widerwillens schrieb sie ihren

Maria arg-
wohnt die Gesinnungen der Elisabeth.
den 21. Octobr.
413.

den 22. Nov.

*) Haynes 487.

**) Anderf. vol. IV. 95.

***) Good. vol. II. 349.

1568.

Sie verlangt
mündlich Eli-
sabeth zu spre-
chen.

ihren Bevollmächtigten, und befahl ihnen, sich in Gegenwart der englischen Lords, und der auswärtigen Gesandten, über das Verfahren zu beklagen, womit man ihr bisher begegnet, und über die neuen Beleidigungen, die sie zu befürchten hätte. Ihren auf-
rührischen Unterthanen erlaubte man den Zutritt zur Königin; und ihr wurde derselbe versagt; jene genossen einer völligen Freiheit; und sie mußte im Gefängnisse schmachten: jene reizte man sie anzuklagen; und ihr erregte man, wenn sie sich vertheidigen mußte, alle mögliche Schwierigkeiten. Sie wiederholte deswegen von neuem ihre Bitte, vor die Königin vorgelassen zu werden; und wenn ihr selbige abgeschlagen würde, so befahl sie ihnen, deutlich heraus zu sagen, daß sie die Einwilligung widerrufe, die sie zur Westminsterischen Conferenz gegeben, und daß sie sich fernerlich erkläre, alles was daselbst verhandelt werden möchte, für null und nichtig zu halten *).

414.

Vielleicht war dies der klügste Entschluß, den Maria hätte fassen können. Die Ursachen, die sie anführte, warum sie mit der Conferenz nichts zu thun haben wollte, waren scheinbar, und der Zeitpunkt, in welchem sie selbige vorbrachte, war wohl gewählt. Allein entweder kam ihr Brief nicht zeitig genug in die Hände ihrer Commissarien, oder sie ließen sich durch die Freundschaftsversicherungen, die Elisabeth gegen die Maria verschwendete, betrügen, und gaben ihre Einwilligung zur Oeffnung der Conferenz **).

den 25. Nov.

Zu denen Commissarien, die in ihrem Namen bereits in York erschienen waren, setzte Elisabeth an-
gest noch den Ritter Nicolas Bacon, Groß-Siegel-
Bewahrer, die Grafen von Arundel und Leicester,
den Lord Clinton, und den Ritter Wilhelm Cecil
hin-

*) Good. vol. II. 184.

**) Anderf. vol. III. 25.

1568.

hinzu *). Die Schwierigkeiten, die sich bey diesen Verhandlungen in York gefunden, und sie aufgehalten hatten, wurden leicht gehoben. Man gab dem Regenten eine Antwort auf seine Forderungen, mit der er zufrieden seyn konnte: und er war gleichfalls nicht mehr so geneigt, an sich zu halten, und Einwendungen zu machen, als ehemals. Seine Unterhandlung mit Norfolk war dem Morton, durch einen Bedienten der Maria entdeckt worden, und der hatte dem Cecil Nachricht davon gegeben **). Seine persönliche Sicherheit, sowohl als die Fortdauer seiner Macht, hieng von der Elisabeth ab. Wäre er gegen Maria zu gefällig, so konnte sie ihn zu einer oder der andern Zeit stürzen; und durch eine sehr arglistig aufgeworfene Frage, wer nämlich die Person sey, die nach den Gesetzen Schottlands während der Minderjährigkeit eines Königes, das Reich regieren mußte, ließ sie ihn fühlen, daß es sehr leicht wäre, ihm das Regierungsruder aus den Händen zu winden, wenn auch schon die Königin selbst nicht wieder auf den Thron käme ***). Diese Betrachtungen, die die meisten seiner Freunde und Begleiter auf das mächtigste unterstützten, machten endlich, daß sich der Regent entschloß, seine Anklage gegen die Königin vorzubringen.

Er bemühet sich das Ehrlose, das seiner eigenen Einsicht nach, diese Handlung begleiten mußte, dadurch zu vermindern, daß er fernerlichst behauptete, er habe so eine unangenehme Beschäftigung mit größtem Widerwillen übernommen; seine Partey habe ihr Betragen schon lange sehr übel auslegen lassen, und die ärgsten Beschuldigungen lieber mit Geduld ertragen, ehe sie die Verbrechen ihrer Souveraine

Der Regent beschuldigt die Königin eines Antheils an der Ermordung ihres Gemahls.

*) Id vol. IV. 99.

**) Melv. 191.

***) Haynes. 484.

1568. den Augen der Ausländer vorlegen wollen: nunmehr
 aber wäre er durch den Stolz, und die Unverschämtheit der Gegenpartey gezwungen, dasjenige, was er zu seinem, und seiner Partey Schaden bisher aufs äußerste geheim gehalten habe, zu entdecken *). Dies Vorgeben war dem Wohlstande gemäß; und hätte die Partey, in ihrem übrigen Betragen, in Absicht auf die Handlungen der Königin, sich einigermaßen vorsichtig, zurückhaltend oder freundlich bewiesen, so hätte man es vielleicht als die wahre Triebfeder ihrer Aufführung ansehen können. Allein sie hatte vorher der Königin so übel begegnet, daß man diesem Vorwande unmöglich Glauben beymessen konnte. Und der Regent war, augenscheinlich, durch die Verlegenheit seiner eigenen Umstände, und durch die Künste der Elisabeth, in Umstände gesetzt, wo ihm die Freyheit zu wählen genommen war; und er mußte, entweder sich selbst des Aufruhrs schuldig geben, oder die Maria anklagen, daß sie den Mord begangen habe.

Die Anklage selbst war in den stärksten Ausdrücken abgefaßt. Maria ward beschuldiget, daß sie nicht allein in den Mord eingewilliget, sondern daß sie auch an der Ausführung und Veranstaltung desselben Theil gehabt habe. Man behauptete, Bothwell, sey durch ihre Gnade gegen die Geseze, und die Gerichte geschützt, und sie habe solche Entwürfe gemacht, die dem Leben des jungen Prinzen höchst gefährlich gewesen, und die Freyheit, und Landesverfassung des Königreichs hätten stürzen können. Sollte eines dieser Verbrechen geläugnet werden, so erboth man sich, zur Bekräftigung dieser Anklage, die größten und wichtigsten Beweise darzulegen **).

*) Anderf. vol. IV. 115.

**) Anderf. ibid. 119.

Von der nächstfolgenden Versammlung der Commissarien erschien der Graf von Lennox vor ihnen; und nachdem er die entsetzliche und unnatürliche Ermordung seines Sohnes beklagt hatte, flehete er die Elisabeth an um Gerechtigkeit gegen die Königin von Schottland, die er mit Eiden, als die Urheberinn dieses Verbrechens anklagte, und Schriften vorwies, die, wie er behauptete, seine Beschuldigungen vollkommen beweisen würden. Der Auftritt dieser neuen Person, die so zu gelegener Zeit, und in einem so critischen Vorfalle auf dem Schauplatze erschien, kann schwerlich einem Ohngefähr angerechnet werden. Dies hatte Elisabeth unfehlbar selbst veranstaltet, um durch eine neue Beschuldigung die Schande der Königin von Schottland zu vergrößern *).

1568.

Den 29. Nov.

416.

Die Bevollmächtigten der Maria bezeugten die äußerste Befremdung, und den größten Unwillen über das Unterfangen des Regenten, daß er sich unterstünde, die Königin mit Verläumdungen, die sie, wie sie sagten, so wenig verdient hätte, zu schwärzen. Allein anstatt ihre Ehre durch eine Beantwortung der Anklage retten zu wollen; hielten sie sich an einen Artikel ihrer Instruction, den sie vorhin, da es noch Zeit gewesen wäre, mit Schweigen übergangen hatten. Sie foderten vor Elisabeth selbst gelassen zu werden; und da sie das Bitten ihrer Gebieterinn in Absicht auf eine persönliche Unterredung wiederholt hatten, so protestirten sie, wenn ihnen selbiges abgeschlagen werden sollte, gegen alles künftige Verfahren, und alle Aussprüche der Commissarien **). Eine Erklärung dieser Art, die zu einem so critischen Zeitpuncte, da die Klage gegen Maria schon angestellt war; da die Beweise zur Erhärtung derselben untersucht werden sollten, gegeben ward, gab eine Ursache zu argwohnen,

Ihre Bevollmächtigte weigern sich zu antworten.
Den 4. Dec.

*) Anders. ibid. 122.

**) id. 133. 158.

1568.

1568. 1568.

nen, daß sich Maria für dem Auschlage dieser Untersuchung fürchte. Dieser Argwohn ward durch einen andern Umstand auf das stärkste vergrößert; Roß und Herreis, die diese Protestation thun sollten, gaben, ehe sie vor Elisabeth vorgelassen wurden, dem Leicester und Cecil heimlich Nachricht, daß ihre Königin von Anfange her eine Neigung hätte verspüren lassen, die Mishelligkeiten zwischen ihr, und ihren Unterthanen gütlich beizulegen, und daß sie, unerachtet der trostigen Anklage des Regenten, noch allezeit das Verlangen trüge, sie auf diese Weise geendiget zu sehen*).

217

Solche Mäßigung läßt sich nicht wohl mit dem Unwillen reimen, den eine verläumdete Unschuld natürlicher Weise fühlet, oder mit der hitzigen Begierde sich zu rechtfertigen und zu rächen, die sie allezeit entdeckt. In den Umständen, in welchen Maria stand, mußte ein so unzeitiges Anerbiethen nothwendig als ein Bekenntniß der Unrichtigkeit ihrer Sache angesehen werden. Der bekannte Charakter ihrer Bevollmächtigten schütz dieselben gegen die Beschuldigung der Narrheit, und den Verdacht einer Verrätherey. Eine geheime Ueberzeugung, daß das Betragen ihrer Königin eine so genaue Prüfung nicht ausstehen könne, scheint der wahrscheinlichste Bewegungsgrund dieses unvorsichtigen Antrages, durch welchen sie dieser Prüfung ausweichen wollen, gewesen zu seyn.

417.

Den 4. Dec.

So sahe ihn wenigstens Elisabeth an, und deswegen hatte sie einen Vorwand ihn abzuschlagen. Sie sagte den Bevollmächtigten der Maria, daß in den gegenwärtigen Umständen ihrer Gebieterinn nichts schimpflicher seyn könnte, als ein gütlicher Vergleich: und daß man glauben würde, die ganze Sache wäre deswegen mit so übertriebener Eile zusammen geschlagen,

gen,

*) Anderf. 134. Cabbala 157.

gen, damit man keine Entdeckungen mache, und nur ihre Schande verbergen möchte: es wäre gleichfalls nicht möglich, daß sie mit einigem Wohlstande für sie gelassen werden könnte, so lange noch die Schande so einer öffentlichen Anklage auf ihr läge.

1558.

Mit dieser abschlägigen Antwort giengen die Bevollmächtigten der Maria ab, und wie sie sich in keine Verantwortung einlassen wollten, so schien es nunmehr nicht nothwendig, daß der Regent Beweise seiner Anklage vorzeigte. Allein alle Entwürfe der Elisabeth wären unvollständig geblieben, so lange sie diese Beweise nicht in Händen hatte. Und das Stückgen, das sie in dieser Absicht spielte, war so niederträchtig, aber auch so glücklich, als eines von allen denen, die sie bisher gebraucht hatte. Sie befahl ihren Bevollmächtigten, ihren Unwillen und Misvergnügen über die Vermessenheit des Regenten zu bezeugen, daß er die Pflichten eines Unterthanen dergestalt vergessen, und seine Souveraine so abscheulicher Verbrechen angeklaget hätte. Er, damit er einer so mächtigen Beschützerinn bessere Gedanken von sich beibringen möchte, both sich an, zu beweisen, daß seine Anklagen weder boshaft noch ungegründet wären. Darauf wurden den englischen Commissarien die Acten des schottischen Parlements, die ihm die Autorität der Regentschaft bestätiget hatten, die Abdankung der Königin, die Bekenntnisse der Personen, die wegen des Königes Mord hingerichtet waren; das fatale Kästgen, das die bereits erwähnten Briefe, Sonette und Contracte enthielt, aufgewiesen und überliefert.

418.

So bald Elisabeth den Besiz davon hatte, fieng Elisabeth bei sie an sich aller der freundschaftlichen und ehrerbiethigen Ausdrücke, die sie bisher in allen ihren Briefen an die schottische Königin gebraucht hatte, zu enthalten. Sie schrieb nunmehr an sie mit solchen Re-

gegnet der
Maria mit
größerer Härte.

1568.

densarten, als ob die Vermuthung ihrer Strafbarkeit zur völligen Gewißheit gekommen wäre: sie tadelte sie, daß sie sich weigerte, sich gegen eine Beschuldigung zu rechtfertigen, die ohne eine offenbare Beleidigung ihres Charakters nicht unbeantwortet bleiben könnte; sie gab ihr deutlich zu verstehen, daß sie, wenn sie ihre Ehre nicht retten würde, keine Verbesserung ihrer gegenwärtigen Umstände würde zu erwarten haben *). Sie hoffte, so eine Erklärung ihrer Gesinnungen würde der Maria, die sich kaum von dem Schrecken erholt hatte, den ihr der Regente durch Antastung ihres guten Namens verursacht, bange machen, und sie zwingen würde, ihre Abdankung von der Krone von neuem zu unterschreiben; Murrays Regentschaft zu ratificiren und einzuwilligen, daß sie so wohl als ihr Sohn unter dem Schutze der Elisabeth in England ihre Wohnung aufschlagen würden. Dieser Einfall lag ihr sehr am Herzen: sie schlug ihn der Maria so wohl, als ihren Bevollmächtigten vor, und brauchte alle ihre Beredtsamkeit und Künste, diesen Anschlag annehmlich zu machen. Maria sah wohl ein, wie fatal diese Einwilligung ihrer Ehre, ihren Rechtsansprüchen, und selbst ihrer persönlichen Sicherheit seyn würde. Sie schlug es ohne Bedenken ab: „der Tod, sagte sie, ist mir weniger fürchterlich, als so ein schimpfliches Anmuthen. Ehe ich mit eigenen Händen, die Krone, die von meinen Vorfahren auf mich gekommen ist, ablege, will ich lieber mein Leben lassen; allein die letzten Worte, die ich sprechen werde, sollen noch Worte einer Königin von Schottland seyn, **).

Es

*) Andersf. vol. IV. 179. 183. Good. vol. II. 260.

**) Haynes 497. Siehe den Anhang No. XXVII. Good. vol. II. 274. 301.

Es scheint, sie habe zu gleicher Zeit eingesehen, wie zweydeutig ihre Ehre seyn würde, so lange sie eine öffentliche Anklage ohne Antwort ließe; und obgleich nunmehr die Conferenz zu Ende war, so gab sie dennoch ihren Commissarien Vollmacht, eine Antwort auf die Beschuldigungen ihrer Feinde zu übergeben: sie läugnete in selbiger, in den stärksten Ausdrücken, die Verbrechen, die man ihr zur Last legte; sie gab dem Regenten und seiner Partey schuld, daß sie den Mord des Königes abgeredet, und ausgeführt hätten *). Der Regent und seine Verbündeten behaupteten ihre Unschuld mit vieler Hitze. Maria fuhr fort auf eine persönliche Unterredung zu dringen, ob sie gleich wußte, daß ihr selbige nie würde zugestanden werden **). Elisabeth wollte durchaus, sie sollte ihre eigene Ehre retten; allein aus allen Verzögerungen, Ausflüchten und Winkelzügen, deren sich beyde Königinnen, eine um die andre, bedienten, sieht man deutlich, daß Maria eine weitere Fortsetzung der Untersuchung vermiede, und das Elisabeth sie gleichfalls eben nicht wünschte.

1568.
419.

Der Regente war nunmehr ungeduldig wieder nach Schottland zu reisen, wo seine Feinde, während seiner Abwesenheit einige Unruhen hatten stiften wollen. Vor seiner Abreise ward er in den geheimen Rath beschieden, um die endliche Erklärung der Gesinnungen der Elisabeth zu vernehmen. Cecil machte ihm, in ihrem Namen, bekannt, daß eines Theils gegen sein Betragen nichts eingewandt wäre, das sie als einen Einwurf gegen seine Ehre, oder als seinen Pflichten entgegenlaufend ansehen könnte; er hätte gleichfalls, andern Theils, so etwas gegen seine Souveraine nicht aufgebracht, darauf sie eine üble Meynung von ihm

1569.
Den 2. Febr.
Sie läßt den Regenten von sich, ohne sein Betragen zu billigen, oder zu tadeln.

R f 2

rem

*) Good. II. 285.

**) Good. II. 283. Cabbala 157.

1569.

420.

rem Betragen gründen könnte; und eben deswegen sey sie entschlossen, alle Dinge in Schottland eben auf demselben Fuße zu lassen, wie sie selbige bey dem Anfange der Conferenz gefunden. Die Commissarien der Königin wurden auf eben diese Weise aus einander gelassen *).

In geheim steht sie seiner Parthey bey.

Nachdem die Aufmerksamkeit beyder Nationen auf diese Conferenz vier Monate lang auf das ernstlichste gerichtet gewesen, so sollte dieser Schluß derselben dem ersten Anblicke nach vielleicht läppisch und lächerlich scheinen. Inzwischen konnte den ersten Absichten der Elisabeth nichts gemäßer, und ihren künftigen Entwürfen nichts dienlicher seyn, als eben dieses. Unerachtet ihrer scheinbaren Unpartheylichkeit, dachte sie nichts weniger als neutral zu bleiben, und sie brauchte sich nicht lange zu besinnen, wem sie ihren Schutz wollte angedehnen lassen. Ehe der Regent London verließ, half sie ihm mit einer ansehnlichen Summe Geld aus; und ließ sich die Versicherung geben, daß er die Autorität des Königes aus allen Kräften unterstützen wollte **). Maria stärkte durch ihr eigenes Betragen diese Entschließung. Die wiederholten Beweise der Arglistigkeit, und des Betruges, die Elisabeth während der ganzen Handlung der Conferenz gegeben, hatten sie in die äußerste Wuth gesetzt, und da sie niemals die geringste Hülfe von ihr zu erhalten hoffte; so bemühet sie sich ihre eigene Anhänger in Schottland dadurch in die Waffen zu bringen, daß sie der Elisabeth, und dem Murray solche Absichten Schuld gab, die einen jeden Schottländer nothwendig aufbringen, und erbittern mußten. Murray hatte, wie sie vorgab, sich überreden lassen, den Prinzen ihren Sohn nach Eng-

land

*) Good. II. 315. 333.

**) Good. 213. Carte, 3. 478.

land zu bringen; die festesten Plätze des Königreiches der Elisabeth zu übergeben; und die Abhängigkeit der schottischen Nation von der englischen anzuerkennen. Zur Dankbarkeit dafür sollte er für den rechtmäßigen Kronerben von Schottland erklären: und zu gleicher Zeit die Frage über die englische Thronfolge für den Grafen von Hartford entschieden werden, der eine von Cecils Töchtern zu heirathen versprochen hatte. Ein Gerüchte von diesen ausschweifenden und thörichten Projecten ward mit 421. Fleiß unter den Schotten ausgebreitet. Elisabeth sahe wohl, daß es bloß zur Beschimpfung und zur Schmäherung der Ehre ihrer Regierung abziele; deswegen bemühte sie sich, dasselbe durch eine Gegenklärung und öffentlichen Ausruf zu vernichten, und ward der schottischen Königin mehr als jemals aufsässig *).

Der Regente fand bey seiner Rückkunft das Reich in der vollkommensten Ruhe. Allein die Wuth der Anhänger der Königin, die durch die Hoffnung, daß die Conferenz in England sich zu ihrem Vortheile endigen würde, etwas aufgehalten war, war nunmehr bereit, mit aller Hefigkeit eines bürgerlichen Krieges auszubrechen. Sie wurden überdem durch die Erscheinung eines Aufwüthers, dem seine hohe Geburt, und Ansprüche zu einer großen Autorität bey der Nation ein Recht gaben, noch mehr aufgemuntert. Dieses war der Herzog von Chatelherault, der sich einige Jahre in Frankreich aufgehalten hatte, und nun von diesem Hofe zurück gesandt war, mit einer zwar geringen Hülfe an Gelde, aber desto größerer Hoffnung, daß der erste vom Adel im Königreiche die Faction der Königin merklich stärken würde. Elisabeth hatte ihn, unter ver-

R f 3

schie-

*) Haynes 500. 503. Siehe den Anhang No. XXVIII.

1569. schiedenem Vorwande, einige Monate in England auf-
gehalten; allein endlich war sie doch gezwungen, ihn
reisen zu lassen. Vor seiner Abreise gab ihm die Ma-
ria die hohe Würde ihres Generalstatthalters in
Den 25. Febr. Schottland, und zugleich den phantastischen Titel ih-
res angenommenen Vaters.

Sein beherz-
tes Betragen
machte selbige
zu nichts.

Der Regente ließ ihm nicht Zeit genug, seine
Partey in einen regelmäßigen Haufen zusammen zu
bringen. Er versammelte, mit seiner gewöhnlichen
Hurtigkeit, eine Armee, und gieng damit auf Glas-
gow los. Die Anhänger des Argyll und Huntly,
die den ansehnlichsten Theil der Faction der Königin
ausmachten, wohnten in sehr entfernten Gegenden
des Königreiches; und da viele von den Vasallen des
Herzoges in dem Treffen von Langside entweder ge-
blieben oder gefangen waren, so war dadurch der
Muth und die Macht seiner Anhänger gänzlich ge-
brochen; und ein Vergleich mit dem Regenten war
das einzige, was den Untergang seiner Güter und
seiner Vasallen hindern konnte. Dieser ward ohne
Schwierigkeit, und auf ziemlich billige Bedingun-
gen zu Stande gebracht. Der Herzog versprach die
Autorität des Königes so wohl, als des Regenten, zu
erkennen; und in Gefolge des Titels und des Amtes,
das er von der Königin bekommen, keine Gerichts-
barkeit zu fordern. Der Regente verband sich die
Acte zu widerrufen, die verschiedene der Anhänger
der Königin des Landes verwiesen hatte; alle, die
sich der Regierung des Königes unterwerfen würden,
in den Besitz ihrer Güter und Ehrenstellen wieder
einzusetzen; und eine Zusammenkunft zu veranstalten,
in welcher alle Mishelligkeiten zwischen beyden Par-
teyen, durch eine gemeinschaftliche Einwilligung, ge-
hoben werden sollten. Der Herzog gab zur Versi-
cherung seiner Treue Geißeln; und zum Beweise sei-
ner Aufrichtigkeit begleiteten er, und Lord Herreis

Den

den Regenten nach Stirling, und besuchten den jungen König. Der Regente setzte die Gefangenen, die er in dem Treffen bey Langside bekommen hatte, in Freyheit *).

1569.

Argyll und Huntly wollten in diesem Tractate nicht mit eingeschlossen seyn. Es ward in England, zum Vortheile der gefangenen Königin, eine geheime Unterhandlung mit so gutem Erfolge getrieben, daß ihre Sachen ein weit besseres Ansehen gewannen, und ihre Rückkunft in ihr eigenes Königreich schien nicht mehr so gar entfernt zu seyn. Der König von Frankreich hatte vor kurzem über die Hugonotten solche Vortheile erhalten, daß die Vertilgung dieser Partey fast unvermeidlich schien; und wenn Frankreich seine innerliche Ruhe erst wieder erhalten hätte, würde es nicht länger gehindert worden seyn, seinen Freunden in Britannien zu Hülf zu kommen. Diese Umstände hatten nicht allein einen Einfluß auf den Argyll, und Huntly, sondern machten auch einen so tiefen Eindruck auf den Herzog, daß er wankend und unentschlossen schien; und offenbar blickten ließ, wie sehr er wünsche, der Vollziehung des Tractates ausweichen zu können. Der Regente sahe, wie gefährlich es seyn würde, wenn er dem Herzoge erlaubte, sich von seinen Verbindungen loszureißen; und faßte deswegen augenblicks einen Entschluß, der eben so kühn als politisch war. Er befahl seiner Garde, den Chatelheraust, in seinem eigenen Hause in Edinburg, wohin er gekommen war, um bey der verabredeten Zusammenkunft gegenwärtig zu seyn, beym Kopfe zu nehmen: und ohne Rücksicht auf seine Würde, da er der erste Lord des Königreiches, und nächster Kronerbe war; ohne Rücksicht auf die Versprechung einer persönlichen Sicherheit, auf welche er sich verlassen hatte,

423

R f 4

*) Cabbala 161. Crawf. Mem. 106.

1569. hatte, ließ er ihn, und den Lord Herreis, auf das
 Den 10. April. Schloß von Edinburg gefangen setzen *). Ein so
 unerwarteter und fataler Schlag machte die Parthey
 fleinmüthig. Argyll unterwarf sich der Regierung
 des Königes, und machte auf sehr erträgliche Be-
 dingungen mit dem Regenten Friede; und da Hunt-
 ly nunmehr allein war, mußte er endlich auch die
 Waffen niederlegen.

Den 21. Jul. Kurz hierauf kam Lord Boyd wieder nach Schott-
 Ein Vorschlag land, und brachte dem Regenten so wohl von der
 zum Vorthelle englischen als schottischen Königin Briefe. Man
 der Maria hielt eine Zusammenkunft in Perth, um den Inhalt
 wird verwor- derselben zu überlegen. Elisabeths Schreiben ent-
 fen. hielt drey verschiedene Vorschläge in Absicht auf die
 Maria: sie sollte entweder in den völligen Besitz ih-
 rer Autorität wieder eingesetzt; oder zu einer gemein-
 schaftlichen Regierung mit ihrem Sohne zugelassen;
 oder ihr wenigstens erlaubt werden, in Schottland,
 in einer anständigen Eingezogenheit zu leben, ohne
 einigen Antheil an den Regierungsgeschäften zu ha-
 ben. Diese Forderungen waren durch das unermüde-
 te Andringen des französischen Gesandten, Fencelon,
 erzwungen; und schienen einigermaßen der gefange-
 nen Königin günstig und vortheilhaft zu seyn. In-
 zwischen waren sie dem allgemeinen Systeme der Eli-
 sabeth, in Absicht auf die schottischen Angelegenhei-
 ten, vollkommen angemessen. Bei so ungleichen,
 und so wenig proportionirten Vorschlägen sahe sie
 424. leicht voraus, worauf die Wahl fallen würde. Die
 zwey erstern wurden verworfen, und ehe ein jeder
 Umstand, den letzten betreffend, gänzlich ausge-
 macht und abgethan würde, mußte nothwendig erst
 eine geraume Zeit verstreichen, und manche Schwie-
 rigkeiten dabey entstehen **).

*) Crawf. Mem. III. Melv. 202.

**) Spotswood. 230.

1569.

Maria foderte, in ihrem Schreiben, ihre Ehe mit dem Bothwell sollte durch eigene Richter nachgesehen, und wenn sie unzulässig gefunden würde, durch ein gesetzmäßiges Ehescheidungsurtheil getrennet werden. Diese unglückselige Ehe war die Hauptquelle aller der Widerwärtigkeiten, die sie nun zwei Jahre hindurch ausgestanden hatte; eine Ehescheidung war das einzige, was den Schandfleck, den sie sich dadurch zugezogen, heben konnte. Es wäre ihr Vortheil gewesen, wenn sie früher darauf gedrungen hätte; und man konnte von ihrem so langen Stillschweigen in Absicht auf diesen Punct, nicht wohl eine Ursache angeben. Ihr eigentlicher Bewegungsgrund, warum sie eben jetzt darauf kam, sieng an so bekannt zu werden, daß ihr Verlangen durch die Zusammenkunft der Stände verworfen ward. Sie schrieben es nicht so wohl einem Abscheu gegen den Bothwell zu, als einer heftigen Begierde, sich wieder mit dem Herzoge von Norfolk zu vermählen.

Norfolks
Plan die Kö-
nigin von
Schottland zu
heyrathen.

Diese Vermählung war der Gegenstand der geheimen Unterhandlung in England, der wir bereits gedacht haben; allein sie nahm, wie alle andere, die zum Besten der schottischen Königin angestiftet wurden, ein trauriges Ende. Der fruchtbare und weit aussehende Geist des Maitland kam zuerst auf diesen Entwurf. Während der Conferenz von York hatte er ihn dem Herzoge selbst, und dem Bischöffe von Ross eröffnet. Der erstere war mit einem Vorschlage, der seinem Ehrgeize so sehr schmeichelte, wohl zufrieden: der andere sahe ihn als eine wahrscheinliche Erfindung an, der Königin die Freyheit zu verschaffen, und sie wieder auf den Thron zu setzen. Maria, mit welcher Norfolk, durch Vermittelung seiner Schwester, der Lady Scroop, ein Verständniß unterhielt, war gleichfalls von so einem Mittel nicht abgeneigt, dadurch sie, mit so vielem Glanze, in

425.

1569.

ihr eigenes Reich wieder zurück kommen könnte *). Die schleunige Verlegung der Conferenz von York nach Westminster hielt diese Intrigue auf, brach sie aber nicht gänzlich ab. Maitland und Ros waren noch immer des Herzogs Rathgeber und Agenten; und manche Briefe und Liebeszeichen giengen zwischen ihm und der Königin von Schottland.

Hält ihn vor
Elisabeth ge-
heim.

Wie er aber nicht hoffen konnte, daß unter einer so wachsamten Regierung, als der Elisabeth ihre war, so ein Liebeshandel lange verborgen bleiben würde, so versuchte er es, sie durch den Schein der Offenherzigkeit zu betrügen, ein Kunststück, das selten fehl schlägt. Er sagte ihr das Gerüchte, das von einer Vermählung zwischen ihm und der Königin von Schottland gieng; er beklagte sich darüber, als einer ungegründeten Verläumdung; er verwarf alle Gedanken solcher Art, mit vielen Ausdrücken, die voll von Verachtung gegen die Maria, und ihr Reich waren. So misstrauisch auch sonst Elisabeth in Absicht auf alle dasjenige war, was die schottische Königin betraf, so scheint es doch, daß sie diesen Versicherungen Glauben bengemessen habe **). Allein anstatt daß er diese Unterhandlung hätte abbrechen sollen, erneuerte er sie nur hitziger, und nahm neue Gehülfen dazu an. Unter diesen war der Regent von Schottland. Dieser hatte durch die öffentliche Anklage der Königin, die Maaßregeln, in welche er sich mit dem Norfolk zu York eingelassen, gebrochen, und ihn dadurch empfindlich beleidiget. Er wollte damals wieder nach Schottland gehen. Der Einfluß war groß, den der Herzog in Nordengland hatte. Die Grafen von Northumberland und Westmorland, die beyden mächtigsten von Adel in dem

Theile

*) Camd. 419. Haynes 573. State Trials I, 73.

**) Haynes 574. State Trials I. 79. 80.

Theile des Königreiches droheten an dem Regenten die Beleidigungen zu rächen, die er seiner Souveraine angethan hatte. Damit er also seine Rückreise sichern möchte, wandte er sich an den Norfolk selbst; und nachdem er sich wegen seines vergangenen Betragens etwas gerechtfertiget, ließ er sich merken, daß die Absicht des Herzogs die Königin seine Schwester zu heyrathen ihm nicht weniger angenehm, als beyden Königreichen vortheilhaft sey; und daß er aus allen Kräften in der Beförderung so eines erwünschten Entwurfs mitarbeiten würde *). Norfolk hörte ihn mit der Leichtgläubigkeit, die denen, so eine Sache heftig wünschen, natürlich ist. Er schrieb den beyden Grafen sich aller Feindseligkeiten gegen den Murray zu enthalten, und so kam er, ohne im geringsten aufgehalten zu werden, durch die mitternächtigen Grafschaften hindurch.

1569.

426.

Indem er den Regenten so glücklich gewonnen hatte, so gieng er weiter; und versuchte ob er nicht auch den englischen Adel bewegen könnte, seinen Entwurf zu genehmigen. Die Nation ließ allmählig die Hoffnung schwinden, Elisabeth jemals vermählt zu sehen. Ihr eifersüchtiges Mißtrauen ließ die Frage, in Absicht auf das Recht der Thronfolge, unentschieden. Das Andenken der bürgerlichen Kriege, die wegen der streitigen Rechte der Häuser York und Lancaster, England mehr als hundert Jahre verwüstet hatten, war noch ganz frisch. In diesen unseligen Zänkereyen war fast der ganze alte Adel untergegangen, und die Nation selbst bis zum Rande des Verderbens geführt. Die Königin von Schottland konnte, unerachtet fast jedermann ihr Recht zur Krone ungezweifelt hielt, dennoch sehr furchtbare Nebenbuhler antreffen. Sie könnte einen auswärtigen, und päpstischen Fürsten heyrathen, und dadurch die Freyheit

Gewinnt den
Beifall des
englischen
Adels.

*) And. 3. 34.

1569. heit sowohl, als die Religion in Gefahr setzen. Vermählte sie sich aber mit einem Engländer, mit einem eifrigen Protestanten, dem mächtigsten und beliebtesten unter dem ganzen Adel, so hätte man aller Wahrscheinlichkeit nach, alle diese Uebel nicht zu befürchten. Der größere Theil der Pairs willigte entweder offenbar, oder stillschweigend darein, als in einen heilsamen Plan. Die Grafen von Arundel, Pembroke, Leicester, und Lord Lumley unterschrieben einen Brief, den der Graf von Leicester mit eigener Hand an die Königin von Schottland aufgesetzt hatte, in welchem sie ihr diese Ehe lebhaft anpriesen, aber auch, als mit einer vorläufigen Bedingung, dieses Versprechen von der Maria forderten, daß sie wegen ihres Anspruches auf die englische Krone, nichts unternehmen wollte, was der Elisabeth, oder ihrer Nachkommenschaft, zum Nachtheile gereichen könnte; daß sie in ein Schutz- und Trugbündniß zwischen den beyden Königreichen einwilligen; die gegenwärtig in Schottland eingeführte Religion beschützen, und diejenigen ihrer Unterthanen, die etwa die Waffen gegen sie ergriffen hätten, zu Gnaden annehmen sollte. Wenn sie in diese Ehe einwilligen, und gedachte Artikel ratificiren würde: so versprachen sie, daß der gesamte englische Adel sich verbinden würde, sie nicht allein unmittelbar wieder auf ihren eigenen Thron zu setzen, sondern ihr auch, im Falle der Erledigung, den englischen zu versichern. Maria gab mit Freuden ihre Einwilligung in alle diese Vorschläge, ausgenommen den zweyten: in Absicht auf selbigen bath sie sich Zeit aus, ihren alten Bundesgenossen, den König von Frankreich um Rath zu fragen *).

Diese

*) Andersf. vol. III. 51. Camd. 420.

Diese ganze Unterhandlung ward vor der Elisabeth mit Fleiß geheim gehalten. Ihr Mistrauen, und ihre Eifersucht über die Königin von Schottland war bekannt; und man durfte nicht hoffen, daß sie sich solche Maaßregeln würde gefallen lassen, die zur Rettung der Ehre und zur Vergrößerung der Macht ihrer Rivale so sichtlich abzielten. Allein in einer Sache, die von so großer Wichtigkeit für die Nation war, konnten so wenige Schritte, die man ohne ihr Vorwissen that, kaum für strafbar angesehen werden; und da jede darinn begriffene Person, da Maria und Norfolk selbst sich erklären, daß nichts beschlossen werden sollte, ehe man ihre Einwilligung dazu erhalten hätte, so schien die Pflicht und Treue, die sie ihr als Unterthanen schuldig waren, völlig in Sicherheit gesetzt zu seyn. Der größte Theil des Adels sahe dese Sache in diesem Lichte an. Diejenigen, die die Intrigue trieben, hatten weitere und gefährlichere Absichten dabey. Sie sahen, die Vortheile, die Maria durch diesen Tractat erhielt, wären gegenwärtig und gewiß; und die Erfüllung der Versprechungen, die sie that, seyn entfernt und unsicher. Sie hatten ihren Entwurf den Königen von Frankreich und Spanien ziemlich früh mitgetheilet, und ihre Einwilligung dazu erhalten*). Ein Tractat, über welchen sie mit auswärtigen Fürsten zu Rathe giengen, da sie ihn vor ihrer eigenen Souveraine noch geheim hielten, konnte nicht wohl unschuldig heißen. Sie hoffeten inzwischen die Einträchtigkeit so vieler von Adel würde Elisabeth zwingen, sich ihn gefallen zu lassen; sie schmeichelten sich, eine so zahlreiche Verbindung würde unwiderstehlich seyn; und sie hoffeten einen glücklichen Ausschlag so zuversichtlich, daß, als in Norden von England ein Plan gemacht

1569.

428.

*) Anderf. l. c. 63.

1569.

gemacht war, die Maria aus den Händen ihrer Wächter zu reißen; Norfolk alle seine Künste anwandte, die Verschwornen von ihrem Unternehmen abzurathen, aus Furcht, Maria möchte vielleicht ihre günstige Gesinnungen gegen ihn ändern, wenn sie zu früh auf freyen Fuß käme *).

So stund es um diese Sache, als Lord Bond aus England ankam, und nebst den Schreiben, die er öffentlich aufwies, noch andre in Ziegeln von Norfolk und Throgmorton an den Regenten, und an Maitland brachte. Diese waren voll von der lebhaftesten Hoffnung. Der ganze englische Adel, hieß es, stimme ein, diesen Entwurf zu befördern. Alle vorläufige Puncte wären berichtigt; es sey nicht möglich, daß ein so gründlicher, mit so vieler Kunst eingefädelter Entwurf, dem Macht und Menge zu Hülfe kämen, unglücklich ablaufen, oder in der Ausführung fehl schlagen sollte. Es fehle nichts mehr, als die Ceremonie der Einsegnung. Die Könnte der Regent beschleunigen, wenn er nur eine Ehescheidungsentscheidung auswirkte, die die einzige Hinderniß, die noch im Wege stünde, heben würde. Dieses erwartete man! von ihm, da er es dem Norfolk versprochen; und wenn er seinem eigenen Vortheile, seinen guten Namen, ja selbst sein Leben lieb hätte, so mußte er nothwendig diese Verbindungen erfüllen **).

429.

Allein die Umstände des Regenten waren nunmehr ganz anders, als diejenigen, die ihm ehemals eine verstellte Einwilligung in Norfolks Entwürfe abgedrungen hatten. Er sahe, der Umsturz seiner eigenen Macht würde die erste Folge von der Erhebung des Norfolks seyn. Und sollte die Königin, die ihn als den Urheber alles ihres Unglücks ansah, jemals

*) Camd. 420.

**) Haynes 520. Spotsw. 230. S. den Anhang. No. XXIX.

jemals wieder zu ihrer alten Autorität gelangen; so konnte er keine Gnade, ja nicht einmal das hoffen, daß er ungestraft bliebe. Es ist kein Wunder, daß er so einen Plan verbath, der ihm selbst fatal gewesen seyn, und die Größe eines andern auf seinen eigenen Untergang würde erhoben haben. Diese abschlägige Antwort verursachte einen Aufschub. Allein, da alle andere Umstände berichtigt und festgesetzt waren, so erklärte der Bischoff von Roß, im Namen seiner Gebieterinn, und der Herzog, in Person, in Gegenwart des französischen Gesandten, ihre beiderseitige Einwilligung zur Ehe, und dem gemäß ward ein Contract unterschrieben, und dem Gesandten zur Verwahrung anvertrauet *).

Dieser Handel war nunmehr in so vielen Händen, daß er nicht länger ein Geheimniß bleiben konnte. Man sagte sich denselben am Hofe ins Ohr; und Elisabeth ließ den Herzog rufen, drückte sich mit dem heftigsten Unwillen über sein Betragen aus, und befahl, sich die Gedanken, so einen gefährlichen Anschlag fortzusetzen, nicht wieder einfallen zu lassen. Kurz nachher entdeckte Leicester, der diesen ganzen Entwurf vielleicht bloß in der Absicht mit getrieben hatte, der Königin alle Umstände desselben. Pembroke, Arundel, Lumley und Throgmorton wurden gefangen gesetzt und verhört: Maria ward genauer, als jemals bewacht; und Hastings, Graf von Huntington, der ein näher Recht zur Thronfolge haben wollte, als die Königin von Schottland, bekam mit dem Schrewsbury zugleich die Aufsicht über sie, und machte ihre Gefangenschaft durch seine übermäßige Wachsamkeit und Härte fast unerträglich **). Der schottische Regent, dem Elisabeth mit ihrer Ungnade drohete,

1569.

Den 13. Aug.
Elisabeth ent-
deckt des Her-
zogs Anschlä-
ge, und stöß-
et sie.

430.

*) Carte Vol. III. 486.

**) Haynes 525. 526. 530, 532.

1569.

Den 3. Oct.

Maitland
wird von dem
Regenten ge-
fangen gesetzt.

drohete, verrieth den Herzog auf eine niederträchtige Art; er überlieferte ihr seine Briefe, und gab ihr alle Nachrichten, die er geben konnte *). Der Herzog selbst begab sich erst nach Howardhaus, und nachher flohe er, unerachtet ihm befohlen war, vor dem geheimen Rathe zu erscheinen, nach seinem Rittersitze in Norfolk. Bange gemacht, durch die Gefangennehmung seiner Verbündeten; kaltsinnig aufgenommen von seinen Freunden in dasiger Gegend; unbereitet zu einem Aufbruche, und vielleicht abgeneigt einen zu stiften, stand er einige Tage bey sich an, und endlich gehorchte er einem zweyten Rufe, und stellte sich in Windsor. Erst ward er, als ein Gefangener in einem Privathause bewachtet, und hernach in den Tower geschickt. Da er in selbigem länger als neun Monate gesessen, ward er, nach einer demüthigen Abbitte gegen Elisabeth, und auf ein eidliches Versprechen, mit der schottischen Königin nichts mehr zu schaffen zu haben, losgelassen **). So lange Norfolk's Unterhandlungen dauerten, waren die Anhänger der Königin in Schottland, die sich gewiß einbildeten, sie würde dadurch in kurzem, mit einer größern Autorität, wieder auf den Thron steigen, ganz ungemein aufgeblasen. Maitland war die Seele dieser Partey, und die Person, für deren wirksamere Geschicklichkeit sich der Regent an meisten fürchte. Er hatte den Plan dieser Handel, die in England ein solches Feuer anzündeten, entworfen. Er fuhr fort, die Mischelligkeit in Schottland zu unterhalten, und hatte den Lord Home, Kirkaldy und verschiedene andre alte Freunde von dem Regenten abwendig gemacht. So lange er der Freyheit genoß, war die Macht des Regenten noch immer wankend. Deswegen

*) Siehe den Anhang No. XXX.

**) Haynes 520. 597.

wegen bediente sich dieser des Hauptmanns Crawford, eines seiner Creaturen, ihn als mitschuldig an dem Tode des Königes anzuklagen; und unter diesem Vorwande führte er ihn gefangen nach Edinburg. Vielleicht wäre Maitland bald vor Gerichte gestellet; allein er ward durch die Freundschaft des Kirkaldy, der Gouverneur des Schlosses war, gerettet, der ihn durch eine vorgegebene Erlaubniß dazu von dem Regenten, aus den Händen der Person riß, der er zur Bewachung übergeben war; er führte ihn in das Schloß, das von der Zeit an gänzlich unter dem Befehle des Maitlands stand. Der Verlust eines so wichtigen Plazes, und der Abfall eines in der Kriegeskunst so berühmten Mannes als Kirkaldy, machten zwar den Regenten etwas kleiner; allein dieses ward durch das Glück seiner Bundesgenossinn, der Elisabeth, überflüssig ersetzt.

1569.

434.

Da die Intrigue, die die schottische Königin wieder auf freyen Fuß setzen sollte, entdeckt und hintertrieben war, machte man, zu eben diesem Endzwecke zu gelangen, einen Versuch mit den Waffen: der Erfolg aber war nicht glücklicher. Die Grafen von Northumberland und Westmorland hatten zwar eben nicht die größten persönlichen Vorzüge; allein sie waren beyde die ältesten und mächtigsten unter den englischen Pairs. Ihre Güter in den nordlichen Provinzen waren groß; und sie hatten über die Einwohner den Einfluß, der in den beyden martialischen und bey dem Volke beliebten Familien von Percy und Nevil erblich war. Sie waren beyde Papisten, und mit dem Hofe, an welchem neue Männer, und ein neues System die Oberhand hatte, übel zu frieden. So bald Maria in England angekommen war, hatten sie ihre Partey mit großer Hitze genommen;

Eine Rebellon gegen Elisabeth, durch die Anhänger der Maria.

1569.

und ihr Eifer für das Papstthum, ihr Misvergnügen wider den Hof, und ihr Mitleiden über der Maria Widerwärtigkeiten, hatte sie in verschiedene Complots, die zu ihrer Rettung gestiftet waren, gezogen. Unerachtet der Aufmerksamkeit ihrer Wächter, hielten sie einen genauen Briefwechsel mit ihr, und theilten ihr alle ihre Anschläge mit *). Sie wußten um Norfolks Plan; allein die Vorsichtigkeit mit der er zu Werke gieng, stand ihrer ungestümen Hitze nicht an. Die Freiheit der schottischen Königin war nicht der einzige Gegenstand ihrer Wünsche. Sie strebten nach einer Aenderung in der Religion, und einer Revolution in der Regierung. Deswegen hielten sie um den Beystand des Königes in Spanien an, der zu der Zeit der offenbare und eifrigste Befechter des Papstthums war. Dem so unruhigen Geiste des Philipps konnte nichts angenehmer, und zur Erleichterung seiner Absichten gegen die Niederlande nichts beförderlicher seyn, als wenn England in alles Unheil und alle Verwirrungen eines bürgerlichen Krieges gestürzt würde. Der Herzog von Alba sprach, auf seinen Befehl, den beyden Grafen Muth ein; und verhiess, so bald sie entweder mit ihren Völkern im Felde erschienen; oder sich einer Festung bemächtigten; oder die Königin von Schottland auf freyen Fuß setzten, eine große Bensteuer von Gelde, und eine mächtige Armee. La Mothe, der Gouverneur von Dünkirchen, untersuchte in verkleideter Gestalt eines Matrosen, die Häfen, wo diese Armee am besten landen könnte. Und Chiapini Vitelli, einer der geschicktesten Officiers des Alba, ward unter dem Vorwande einige Zwistigkeiten, die die Com-

*) Haynes 595. Murdin 44. 62. &c.

Commerciën beyder Nationen beträfen, benzulegen, nach England abgefertiget; allein die wahre Ursache seiner Reise war diese, daß es den Aufrührern nicht an einem erfahrenen Anführer fehlen möchte, so bald sie es wageten, die Waffen zu ergreifen *).

1569,

Diese Unterhandlung erforderte, und verursachte ^{Wird hinter} verschiedene Zusammenkünfte und Bothen ^{trieben.} zwischen den beyden Grafen. Elisabeth ward davon benachrichtiget, und ob sie wohl von ihrer wahren Absicht nichts argwohnte, so schloß sie doch, sie gehöreten mit unter die Vertrauten des Norfolks. Sie wurden deswegen aufgefodert bey Hofe zu erscheinen. Da sie sich ihrer Strafbarkeit bewußt, und dabey bange waren, sie möchten schon entdeckt seyn, zauderten sie mit ihrem Gehorsam. Sie wurden zum zweytenmale und ernstlicher gefodert. Diesem Befehle konnten sie nicht ausweichen, ohne ihren Huldigungseid zu brechen. Und wie ihnen keine Zeit zu überlegen gelassen war; so erklärten sie sich gleich öffentlich für Aufrührer gegen ihre Souveraine. Die Den 9. Nov. Wiedereinführung der catholischen Religion; die Ausmachung der Thronfolge; die Bertheidigung der Rechte des alten Adels, waren die Bewegungsgründe, die sie anführten, ihre Rebellion zu rechtfertigen **). Sie fanden gleich eine Menge vom gemeinen Volke, das sich mit solchen Waffen, die man in der Eile finden konnte, zu ihren Fahnen versammelte; und wäre die Fähigkeit der Anführer der Größe der Unternehmung einigermaßen gleich gewesen; so hätte sie in kurzem ungemein furchtbar werden müssen. Elisabeth handelte mit Vorsichtigkeit und Nachdruck; 433.

11 2

und

*) Carte Vol. 3. 489. 490. Camd. 421.

**) Strype Vol. I. 547.

1569.

und ihre Unterthanen stunden ihr mit Treue und Eifer bey. Auf die erste Nachricht von dem Aufstande ward Maria nach Coventry gebracht, einen sehr befestigten Ort, der ohne eine regelmäßige Belagerung nicht eingenommen werden konnte; ein Trupp Rebellen, der abgeschickt war, sie in Freyheit zu setzen, kam unverrichteter Sache zurück. Man versammelte Völker in verschiedenen Gegenden des Königreichs; und so, wie die annäherten, zogen sich die Misvergnügten zurück. In diesem Rückzuge verlor sich nach und nach ihre Anzahl, und ihr Muth fiel. Die Verzweiflung und die Ungewißheit, wohin sie ihre Flucht richten sollten, hielt einen geringen Haufen derselben eine Zeitlang, in den Gebirgen von Northumberland, beisammen; aber endlich wurden sie gänzlich zerstreuet, und ihre Anhänger nahmen ihre Zuflucht zu den schottischen Borderers. Die zween Grafen wanderten zugleich mit der Gräfinn von Northumberland, etliche Tage in den wüsten Gegenden von Liddisdale; sie wurden von den Straßenräubern geplündert, der Härte des Winters bloßgestellt, und waren aller Bedürfnisse des Lebens beraubt. Westmorland ward vom Scot von Buccleugh und Ker von Fernihurst versteckt, und hernach in die Niederlande gebracht. Northumberland ward gefangen genommen von dem Regenten, der mit einigen Truppen auf die Borderers losgegangen war, damit die Rebellen in diesen aufrührischen Provinzen nicht etwa einen Eindruck machen möchten*).

Kirchenange-
legenheiten.

Unter so vielen seltsamen Begebenheiten, die wäh-
rend dieser zwey Jahre vorgiengen, haben wir an die
Um-

*) Cabbala 171. Camd. 422.

Umstände der Kirche kaum denken können. Ihre Generalversammlungen wurden ordentlich gehalten; allein ihre Aufmerksamkeit war mit keinen wichtigen Angelegenheiten beschäftigt. Wie die protestantische Clerisey an Zahl täglich zunahm, so ward auch die Unzulänglichkeit der Einkünfte, die zu ihrem Unterhalte ausgesetzt waren, täglich sichtbarer. Man gab sich viel Mühe, die alten Erbgüter der Kirche wieder zu gewinnen, oder wenigstens so viel davon, als noch von papistischen Geistlichen besessen ward; von so einer Art Leute, die nunmehr der Nation nicht allein nichts nützte, sondern ihr selbst zur Last lag. Ob aber gleich die Art, mit welcher der Regent ihre Bitten, Vorstellungen und Klagen aufnahm, gütiger war, als sie es bisher gewohnt waren; so ward ihnen gleichwohl nicht kräftig abgeholfen: und mittlerweile, da sie unter einer unerträglichen Unterdrückung, und der äußersten Armuth seufzten, waren süße Worte und milde Bertröstungen alles, was sie erhalten konnten *).

1569.

434.

Elisabeth fing nunmehr an müde zu werden, eine so gefährliche Gefangene, als die Königin von Schottland war, länger zu bewachen. In dem abgewichenen Jahre war die Ruhe ihrer Regierung einmal durch eine heimliche Verbindung einiger von ihrem Adel, und hernach durch den Aufruhr der andern gestört; und sie erklärte sich oftmals, nicht ohne Grund, daß Maria die geheime Ursache von beyden wäre. Verschiedene ihrer eigenen Unterthanen hielten es mit der gefangenen Königin; oder hatten Mitleiden mit ihr: die römisch catholischen Fürsten des festen Landes, ließen sich hitzig für sie ein: sie

1570.

Elisabeth entschließt sich, die Maria an den Regenten auszuliefern.

213

sah

*) Cald. vol. II. 80. &c.

- 157c. sahe vorher, wenn sie sie länger in England behalten würde, so würden die erstern einen Vorwand oder eine Gelegenheit zu immerwährenden Cabalen, und Meutereyen finden, und die letzten möchten sie endlich selbst feindlich angreifen. Sie entschloß sich demnach, die Maria in die Hände des Regenten zu übergeben; denn dessen Sicherheit erforderte sowohl, als ihre eigene, daß er sie hinderte, jemals wieder den Thron zu besteigen. Die deswegen angestellte Unterhandlung war schon ziemlich weit gekommen, als sie durch die Wachsamkeit des Bischoffs von Ross entdeckt ward, der in Gesellschaft des französischen und spanischen Gesandten, gegen das Ehrlose so einer Handlung eiferte, und die Ueberlieferung der Königin an ihre aufrührische Unterthanen, als eine That vorstellte, die eben so abscheulich wäre, als ob sie Elisabeth, durch ihren eigenen Befehl, mit einemmale zum Tode verdammete. Dieses verursachete einigen Aufschub: und die Ermordung des Regenten war Ursache, daß man an diesen Vorsatz nicht, wieder dachte*).
- 435.

Er wird er-
mordet.

Hamilton von Bothwellhaugh war die Person, die diese frevelhafte That verübte. Er war, wie wir bereits bemerkt haben, gleich nach dem Treffen bey Langside zum Tode verurtheilet; und hatte sein Leben bloß der Gnade des Regenten zu danken. Allein ein Theil seiner Güter war einem Günstlinge des Regenten überlassen, der Hamiltons Haus einnahm, und dessen Weib, in einer kalten Nacht, nackt ins offene Feld heraus trieb, wo sie, noch ehe es Morgen wurde, in eine vollkommene Raserey verfiel. Diese Beleidigung machte einen tiefern Eindruck

*) Carte vol. III. 491. Anderf. Vol. III. 84.

1570.

druck auf ihn, als die Wohlthat, die er mit seinem Leben erhalten; und von dem Augenblicke an verschwor er sich, sich an dem Regenten zu rächen. Die Wuth der Parthey stärkte und entzündete seine eigne Rachgier noch mehr. Seine Anverwandten, die Hamiltons, munterten ihn zu seinem Unternehmen auf. Die Denkungsart damaliger Zeiten rechtfertigte die desperatesten Mittel, wenn man sich dadurch rächen konnte. Er folgte dem Regenten eine Zeitlang, und lauerte auf Gelegenheit den Frevel auszuführen. Endlich entschloß er sich, so lange zu warten, bis sein Feind zu Linlithgow ankäme; durch diesen Ort mußte er auf seiner Reise von Stirling nach Edinburg gehen. Er stellte sich in einer hölzernen Gallerie, deren Fenster auf die Straße hinausgingen; er breitete ein Federbette auf den Fußboden aus, damit man das Geräusch der Füße nicht hören möchte; hieng einen schwarzen Mantel hinter sich, damit man seinen Schatten von außen nicht sähe; und nach allen diesen Vorbereitungen erwartete er gelassen die Ankunft des Regenten, der die Nacht in einem nicht weit entfernten Hause geschlafen hatte. Man hatte dem Regenten einige, aber ungewisse Nachricht gegeben, von der Gefahr, die ihm drohete; und er hatte auch so viel Achtung dafür, daß er sich entschloß, aus eben dem Thore wieder zurück zu gehen, durch welches er gekommen war, und also seinen Weg um die Stadt herum zu nehmen. Wie sich aber eine große Menge bey dem Thore versammelt und selbiges gestopft hatte, und er selbst von keiner Furcht wußte, so ging er die Straße gerades Weges lang; er mußte, wegen des Zudringens des Volkes sehr langsam gehen, und dieses gab dem Mörder so genau auf ihn zu zielen, daß er ihn mit einer einzigen Kugel durch den Unterleib schoß, und das

436.

1570. Pferd eines Edelmannes tödtete, der ihm zur Seite ritt. Sein Gefolge wollte also bald in das Haus brechen, wo der Schuß hergekommen war; allein sie fanden das Thor verriegelt; und ehe dasselbe gesprengt werden konnte, hatte sich Hamilton auf ein flüchtiges Pferd geworfen, das an der Hinterthüre gesattelt für ihn stand, und entwischte ihnen also zeitig genug. Der Regent starb dieselbe Nacht an seiner Wunde *).

Sein Charakter.

Es lebte zu der Zeit keine Person, über die die Geschichtschreiber weniger übereinstimmen, und deren Charakter unter verschiedenen Farben der Nachwelt hinterlassen ist. Eine persönliche Unererschrockenheit; eine große Erfahrung in der Kriegskunst; eine schlaue Einsicht; und eine nachdrückliche Lebhaftigkeit in Staatsgeschäften sind Tugenden, die ihm selbst seine Feinde in hohem Grade zugestehen. Seine sittlichen Eigenschaften sind zweideutiger, und dürfen nicht anders, als mit großer Vorsichtigkeit und mit vieler Einschränkung gelobet, oder getadelt werden. Er war zu seinen barbarischen Zeiten fähig, seiner Siege mit großer Menschenliebe zu gebrauchen, und den Ueberwundenen mit vieler Mäßigung zu begegnen. Er war ein Freund und Beschützer der Wissenschaften, die unter dem martialischen Adel entweder unbekannt, oder verachtet waren. Eifrig für die Religion, bis zu einem Grade, der selbst zu einer Zeit, wo solche Hitze nicht ungewöhnlich war, vorzüglich heißen konnte. Sein Vertrauen auf seine Freunde war ungemein groß, und wich bloß seiner Freygebigkeit gegen sie, die ganz

*) Buchan. 385. Crawford. Mem. 124.

ganz ohne Schranken war. Eine uneigennützig
 Liebe der Freiheit seines Vaterlandes reizte ihn,
 sich dem gefährlichen System zu widersehen, in wel- 1570.
 ches die Herzoge von Lothringen die Königin Mut- 437.
 ter verleitet hatten. Wie Maria nach Schottland wie-
 der zurück kam, diente er ihr mit einem Eifer,
 und mit einer Treue, der er auch seine größten Freun-
 de aufopferte. Allein auf der andern Seite, war
 sein Ehrgeiz ohne Gränzen; und es trugen sich Vor-
 fälle zu, die ihm weite Aussichten öffneten, die
 seinen kühnen Geist bezauberten, und zu Hand-
 lungen verleiteten, die mit den Pflichten eines Un-
 terthanen nicht bestehen konnten. Sein Betragen
 gegen die Königin, der er so viel zu danken hat-
 te, war undankbar und nicht brüderlich. Die
 Abhängigkeit von der Elisabeth, unter welche er
 Schottland brachte, war der Nation nachtheilig
 und schimpflich. Er betrog und verrieth den Mor-
 folk, mit einer Niederträchtigkeit, die eines recht-
 schaffnen Mannes unwürdig war. Seine Er-
 hebung zu einer so unerwarteten Würde, bließ ihm
 neue Leidenschaften, Stolz und Zurückhaltung ein;
 und an statt seines natürlichen Wesens, das ge-
 rade zu, und offenherzig war, nahm er die Künste
 der Verstellung und Verschmißtheit an. Er ließ
 sich, gegen das Ende seines Lebens, gern schmei-
 cheln, und höchst unwillig rathen; seine Creaturen,
 die seiner Eitelkeit nachgaben, führten ihn in die
 Irre; und seine alten Freunde hielten sich entfernt,
 und sagten seinen nahen Fall vorher. Allein un-
 ter den ungestümen und unordentlichen Verwirrun-
 gen dieser, an Factionen so trächtigen Zeiten hand-
 habete er die Gerechtigkeit so unparteyisch, hielt
 die ausschweifenden Straßenräuber an den Grän-
 zen

1570.

zen mit so vielem Muthe im Zaume, und führte solche ungewöhnliche Ordnung, und Ruhe im Lande ein, daß seine Regierung bey dem Volke unendlich beliebt, und seiner, unter selbigem, noch lange Zeit hernach unter dem zärtlichen Namen des guten Regenten gedacht ward.

Ende des ersten Bandes.



Anhang.

U n h a n g.

10 11 12 13 14 15

Inhalt des Anhanges.

- No. I. Aufsatz verschiedener Punkte, die zur Wiedereinführung des alten Staatssystems von Schottland sehr beträchtlich sind.
- II. Ein Schreiben Maitlands von Lethington, mit der Adresse, dieß gelange an meinen lieben Freund, Jacob in London.
- III. Auszug eines Schreibens Thom. Randolphs an den Ritter Wilhelm Cecil aus dem Lager vor Leith den 24. April 1560.
- IV. Randolphs Schreiben an Cecil den 20. Aug. 1560. von Edinburg.
- V. Thomas Randolph, des englischen Residenten Brief an den Ritter Wilhelm Cecil, ersten Staats-Secretair Ihro Majest. der Königin.
- VI. Brief der Königin Elisabeth an die Königin Maria.
- VII. Schreiben des Randolph an den Ritter Wilhelm Cecil, ersten Staatssecretair Ihro Majest. der Königin den 15. May 1563.
- VIII. Schreiben des Randolph an cc. den 10. April 1563.
- IX. Reden des Wilh. Maitlands von Lethington, damals jüngern Secretaires; dem Parlemeute, das die Mutter des Königes, damals Königin des Reichs, gehalten, bey Gelegenheit der Restitution Matth. Grafen von Lennox.
- X. Die Gefahr und Unruhen, die für die Königin von England Majest. und ihrem Königreiche entstehen oder künftig erfolgen könnten, wenn die Königin von Schottland den Lord Darnly heyrathen sollte.
- XI. Randolphs Schreiben an den Grafen von Leicester, von Edinburg den 31. Jul. 1565.
- XII. Schreiben des Grafen von Bedford, an den Ritter Wilh. Cecil, Dero Königl. Majest. ersten Secretair und einen ihrer Geheim. Räthe. den 2. Sept. 1565.
- XIII. Schreiben der Königin an den Grafen von Bedford. den 12. Sept. 1565.
- XIV. Randolphs Brief an Cecil von Edinburg den 7. Febr. 1565 — 66.
- XV. Auszug eines Schreibens an den Graf von Bedford, und Hr. Thomas Randolph an die Lords des Geh. Raths von England, von Berwick d. 27. März 1566.

XVI. Ausz.

- XVI.** Auszug eines Briefes von Randolph an Cecil d. 16. Jan. 1565: 6.
- XVII.** Verschiedene Schreiben des Grafen von Bedford und Ritter Forsters an den Cecil im Jahre 1566. Nachrichten aus Schottland an den Grafen von Bedford vom Aug. 1566.
- XVIII.** Auszug eines Briefes der Königin Elisabeth an die Königin Maria den 20. Febr. 1569.
- XIX.** Schreiben der Königin Elisabeth an die Königin von Schottland.
- XX.** Ein Brief aus England, betreffend den Tod des Königs Heinrich Darnly.
- XXI.** Sammlung einiger Schreiben, vom Ritter Nicolaus Throgmorton, an Cecil; von der Königin an ihn; an die Königin Elisabeth; und an den Grafen von Leicester.
- XXII.** Schreiben des Ritters Throgmorton, an den Erzbischoff von St. Andrews und den Abt von Arbroth.
- XXIII.** Nachricht von Lord Herreis Betragen im Parlemeute den 15. Nov. 1567.
- XXIV.** Auszüge zweyer Schreiben des Ritters Franz Knollys an Cecil, von Belton den 8. Aug. und 21. Sept. 1568.
- XXV.** Schreiben der Königin Elisabeth an den Grafen Murray.
- XXVI.** Schreiben des Ritters Franz Knollys, an Cecil. den 9. Octobr. 1568. und des Bischoffs von Ross an die Königin von Schottland von York im Octobr. 1568.
- XXVII.** Bedenken des Secretairs Cecil über Schottland. den 21. Decembr. 1558.
- XXVIII.** Schreiben der Königin an den Ritter Franz Knollys den 22. Jan. 1568: 9. und des Ritters an die Königin Elisabeth von Wethrrby. den 28. Jan. 1568.
- XXIX.** Schreiben des Ritters Nicolaus Throgmorton an den Lord Liddington. den 20. Jul. 1569.
- XXX.** Auszug eines Schreibens des Grafen Murray, an L. B. wahrscheinlich an Lord Burleigh. 1569.





Anhang.

Num. I. Band I. S. 180.

Aufsatz verschiedener Punkte, die zur Wiedereinführung des alten Staats-Systems von Schottland sehr beträchtlich sind.

Sauptächlich ist zu bemerken, daß die größte zeitliche Glückseligkeit, der Schottland genießen kann, entweder in der Fortdauer eines beständigen Friedens mit dem Königreiche England, oder darinne bestehe, daß es eine Monarchie mit England ausmache, so wie beyde Königreiche nur eine von dem übrigen Theile der Welt, abgesonderte Insel vorstellen.

Den 5. Aug. 1559. Cotton Bibl. Cal. B. 10. fol. 17. von einer Co. pey von des Secretair Ce. eils Hand.

Suchte man das erste, nämlich einen beständigen Frieden mit England, so müßte man nothwendig dahin sehen; daß Schottland der französischen Fesseln, und Einwirkungen gänzlich los würde; denn da Frankreich ein uralter Feind von England ist, so sucht es bloß Schottland zu einem Werkzeuge seiner Bosheiten gegen England, und zu einem Fußschemel zu machen, von welchem es, nach Gefallen, über England hinaus sehen könnte.

Wenn

Wenn also Schottland in die Hände eines wahren eingebornen Schotten kommen sollte, so könnte man die Hoffnung so eines guten Vernehmens schöpfen; so lange selbiges aber noch der Krone Frankreich zu Befehl stünde, dürfte man auf eine Einigkeit zwischen beyden Reichen nicht denken.

Da man also sieht, daß es dem Könige von Frankreich in Betracht seiner Gemahlinn, unterwürfig seyn muß; so müßte man der schottischen Wohlfahrt wegen, in Ueberlegung ziehen, ob nicht, so lange die Königin keine Erben hat, und während ihrer Abwesenheit aus dem Königreiche, die nächsten Thron-Erben, nämlich das Haus Hamilton, darauf zu denken, und dahin zu sehen hätte, daß die Krone nicht überladen, oder sonst geschmälert werde: andern Theils müßten der Adel und die Gemeinen mit Ernst und Nachdruck dafür sorgen, daß die Geseze, und alten Gewohnheiten nicht verändert, noch daß das Land durch Lazen, Darlehne, oder neue Imposten, nach französischer Art, in Armuth gesetzt würde: zu mehrerer Versicherung dieser Punkte, könnte der König von Frankreich und dessen Gemahlinn, durch göttliche und menschliche Geseze angehalten werden, ihre schlechte Landesregierung zu reformiren.

Deswegen würde es gut seyn, wenn sich der nächste Kronerbe mit dem Adel und den Gemeinen vereinigte, und eine hinlängliche Reformation solcher großen Mißbräuche suchte, die ganz offenbar zum Untergange ihres Vaterlandes abzielen. Allein dieß müßte geschehen, ehe die Franzosen zu stark und zu muthig werden.

Erstlich müßte man also, mit Einwilligung der drey Stände des Landes, dahin sehen, daß das Land, eben so wie England, von aller Abgötterey frey werde: und eben deswegen müßte man auf ein allgemeines

Con-

Concilium bringen, in welchem der römische Pabst nicht als Richter den Vorsitz hätte, und da möchten sie zeigen, daß ihr Glaube der Religion Christi am meisten gemäß sey.

Hiernächst mußte man dafür sorgen, daß Schottland nach allen Gesezen, und in allen Bedienungen, von dem alten Blute des Königreichs regiert werde, als alle andere Fürsten ihre Länder regieren, ohne fremde Hauptleute, Statthalter oder Soldaten, und sonderlich daß die Festungen bloß in den Händen eingeborner Schotten bleiben mußten. 2.

Drittens, daß man ihnen nie Gelegenheit geben möge, sich in einen Krieg mit England einzulassen, es wäre denn, daß England selbst den Schotten die erste Gelegenheit dazu gäbe.

Viertens, daß kein Schottischer vom Adel eine französische Pension nehme, es wäre denn, daß er wirklich in Frankreich diene; denn sonst würden die Franzosen bald eine ziemliche Menge bestechen, die Verräther ihres eigenen Vaterlandes werden würden.

Fünftens, mußten mit Einstimmung der drey Stände des Landes, kein Amt, Abten, Pfründe oder anderer Unterhalt, andern, als bloß eingebornen Schotten zufallen.

Sechstens, während der Abwesenheit der Königin mußte in Schottland ein geheimer Rath ernannt werden, der das Königreich regierte, und der in ernannten Fällen auf keinerley Weise von einer französischen Direction abhänge.

Siebentes, sollten diese drey Stände des Reichs bestimmen, wie die Einkünfte der Königin aus dem Reiche zu heben seyn, wie viel sie für ihre Portion, und zu ihrem Aufwande zu genießen haben solle, wie viel zur Regierung und Vertheidigung des Reichs

ausgesetzt bleiben, und welche Summen jährlich in dem Schatze bengelegt werden müssen.

Wenn zu diesen, und dergleichen Puncten der König von Frankreich, und seine Gemahlinn nicht ihre Einwilligung geben, und diesem Entwurfe, der für die Sicherheit des Landes nothwendig ist, widerstehen sollten; so haben die drey Stände des Landes alsobald Recht, gedachtem Könige und Königin, ihre demüthige Vorstellungen zu thun; und wo diese Vorstellungen nicht ein völliges und wirksames Gehör finden, so können sie die Regierung des Landes dem nächsten Kron-Erben demüthig übertragen, und denselben gleichfalls zur Beobachtung der alten Geseze, und Rechte des Königreichs verbinden.

Endlich, wenn die Königin hiezu nicht willig seyn sollte, wie es denn in Betracht der gierigen und tyrannischen Ehrsucht von Frankreich nicht wahrscheinlich ist, daß sie es seyn werde; so ist es sichtbar, daß es dem allmächtigen Gott gefalle, die Regierung des Königreichs, zum Besten desselben, ihr zu nehmen, und einem andern zu übertragen; und dieser Zeit mußte man wegen der französischen Tücke und Betrügereyen sehr vorsichtig und sorgfältig wahrnehmen.

Und dann könnte das Königreich Schottland, wenn es einmal frey wäre, in Betracht ziehen, was für Mittel durch die Güte Gottes eronnen werden könnten, die beyden Reiche so lange zu vereinigen, als es dem allmächtigen Gott, in dessen Händen die Herzen aller Fürsten sind, gefallen sollte, diese Vereinigung dauern zu lassen.

N. II. B. I. S. 188. aus dem Schottischen.

Ein Schreiben Maitlands von Le- thington, mit der Adresse,

Dieses gelange

An meinen lieben Freund Jacob.

Ich sehe aus dem letztern Schreiben, das ich von Den 20. Jan. 1559-60. Cotton.Libr.Cal. B. IX. vom eighändigen Original.

euch erhalten, wie in London ihr in einer Unterredung mit euren Landesleuten, über die Angelegenheiten von Schottland, und über die Vortheile die einem Königreiche hiernächst zuwachsen möchten, wenn ihr uns gegenwärtig, mit aller eurer Macht, beystündet, eine Menge Personen gefunden habt, die anderer Meynung sind, und die im Zweifel stehen, ob wir auch, unerachtet unserer Versicherungen, allezeit getreue Freunde, und in unserm Bunde standhaft bleiben werden; man sagt euch, daß wir euch bloß in gegenwärtiger Gefahr um Hülfe bitten, und unserer Treue versichern, und daß wir, sobald die Gefahr vorüber seyn würde, nach wie vor Feinde bleiben werden. Zum Beweise führt man Dinge an, die ehemals zwischen uns vorgegangen sind, und einige Vermuthungen, die zu eben demselben Zwecke abzielen, und auf anders nichts, als ein bloßes Mistrauen gegründet sind: Dinge, die zwar, dem ersten Anblicke nach, bey Leuten, die die Umstände nicht abwägen, einen gewissen Anschein haben; aber, wenn man die vergangene Zeit mit der gegenwärtigen vergleicht, und die Natur der Sachen, und den Zustand unsers Landes erwäget, ohne Zweifel ein ganz anderes Urtheil verursachen müssen, dadurch alles Mistrauen verbannet werden muß. Und zwar möchte ich zuerst wünschen, daß ihr die Ursachen der alten Feindseligkeiten zwi-

M m 2

schon

3.

schen denen Reichen England und Schottland, und dann auch die Bewegungsgründe prüfen möchte, wodurch unsre Vorfahren gereizt wurden, sich mit Frankreich in Bündnisse einzulassen. In unsern Geschichten, und alten Urkunden finden wir, daß es folgende gewesen. Die Regenten von England gaben zuweilen eine gewisse Art von Souveränität über dieses Königreich vor: zuweilen ließen sie sich durch ihren kühnen Muth, zuweilen durch die Einfälle unserer Vorfahren und andre dergleichen Gelegenheiten reizen, daß sie eine gänzliche Eroberung Schottlands wagten; und sie trieben oft das Glück ihrer Waffen so weit, daß wir durch den Verlust unserer Regenten, unsers Adels, und unserer Güter, in das äußerste Elend geriethen, und durch eine traurige Erfahrung überzeugt wurden, daß unsere eigene Kräfte kaum hinlänglich wären, der englischen Macht zu widerstehen. Die Franzosen, eure alten Feinde, sahen wohl ein, wie uns die Natur mit euch auf eine Insel gesetzt hätte, daß keine Nation England mehr schaden könnte, als wir, wenn wir seine Feinde wären, und suchten uns also mit ihnen in einer Ligue zu verbinden, in Hoffnung, daß sie dadurch eure Armeen von Einfällen in Frankreich abhalten, und euch mit der Vertheidigung eures eigenen Landes daheim genug beschäftigen würden. Sie boten uns in dieser Absicht gewisse Bedingungen an, und ihren Zweck desto sicherer zu erreichen, wählten sie so eine Zeit, uns Vorschläge zu thun, wenn das frische Andenken der, von euch erlittenen Drangsale, noch so tief in unsre Herzen eingegraben war, daß unser Gemüth auf weiter nichts dachte, als auf Rache, und wir uns deswegen gern mit der Macht eines auswärtigen Fürsten gegen eure künftigen Unternehmungen schützen wollten.

Dieses

Dieses war der Anfang unserer Conföderationen mit Frankreich. Unsere Jahrbücher erwähnen, daß schon damals einige unserer weisesten Männer, die Gefahr, und den schlechten Nutzen voraus sahen, der uns daher endlich erwachsen würde. Allein die Affecten hatten auch da schon die Urtheilungskraft so verblendet, daß die Meynung des meisten Theils über die Meynung des kleinern und bessern Theils siegte. Der meiste Theil aller Händel, die seit der Zeit unter uns entstanden sind, wenigstens wenn wir Urheber der Mischelligkeiten waren, ist allezeit durch ihr Aufheben, mehr als durch eine Gelegenheit unserer Seits entstanden: und so oft wir den Frieden brachen, so geschah es allezeit theils durch ihr Anstiften, theils daß wir einer unternommenen Eroberung dieses Reiches vorbeugen möchten. Nunmehr aber hat die gnädige Vorsehung Gottes die Sache dergestalt, ja selbst bis auf den vollkommensten Gegensatz verändert, daß ist die Franzosen eure ehemalige Rolle spielen, und wir, nach den richtigsten Gründen wünschen, daß ihr für uns an ihre Stelle treten möchtet. Die Augen sind uns geöffnet, und wir sehen, wie wenig sie sich zu allen Zeiten unsrer Wohlfahrt angenommen haben; wie sie sich unsrer nur zu ihren eigenen Vortheilen bedienten, wie sie uns in die gefährlichsten Wege, aus Eigennuß verleiteten; wie sie oftmals, gegen alle Natur der Bündnisse, sich kein Gewissen machten, Friede für sich zu schließen, und uns im Stiche zu lassen. Wir sehen, daß die Hülfe, die sie uns in letztern Jahren gethan haben, gar nicht herzuleiten war, aus einiger Liebe, die sie für uns hätten, aus Mitleiden über unsern Zustand, als eine Belohnung einer gleichen Freundschaft, die wir ihnen in widerwärtigen Zeiten bewiesen: sie stunden uns bey, bloß aus Ehrsucht, und aus einer unersättlichen Begierde zu herrschen, und Schottland

zu einer dependenten Provinz von Frankreich zu machen. Dieses war kein freundschaftlicher Liebesdienst; sie waren bloß von Lohnsucht getrieben, und foderten eine Vergeltung, die ihre Dienste bey weitem übertraf; ein ganzes Königreich, für die Vertheidigung eines Theils desselben. Wir sehen, daß sie sich offenbar des Entwurfes schuldig machen, den wir von euch besorgten; wir fürchten uns, ihr wäret gesonnen Schottland zu erobern; und sie haben es gewagt; wir hasseten euch, weil wir nur glaubten, daß ihr es übel mit uns im Sinne hättet; und sollen wir sie lieben, sie, die unter dem Namen der Freunde damit umgehen, daß sie uns in die verächtlichste Knechtschaft stürzen? Wenn ihr durch einen freundschaftlichen Beystand in diesen Zeiten, euch dergestalt erkläret, daß ihr nicht allein den Untergang dieses Reiches nicht suchet, sondern daß ihr die Freyheit desselben gegen den Eroberungsgeist der Ausländer schützen wollet: wird nicht alsdenn die Gelegenheit aller Feindschaft mit euch, und aller Verbindung mit ihnen aufgehoben werden? Wenn die Ursachen nicht mehr da sind, wie sollen denn die Wirkungen fort dauern? Die Furcht für der Eroberung machte, daß wir euch hasseten, und sie liebten; dieser Fall ändert sich: wenn wir deutlich sehen, daß sie uns zu erobern trachten, und ihr uns Freundschaft beweiset, müssen wir sie nicht hassen, und euch herzlich zugethan seyn? Haben wir durch unsere vieljährige Freundschaft gegen die, von welchen wir so wenig Vortheil hatten, eine so große Beständigkeit bewiesen, was sollte uns bewegen mit euch zu brechen, da ihr uns unter allen Völkern die größte Freundschaft und Vortheile beweisen, und erhalten könnet?

4. Allein ihr werdet sagen, diese Mischelligkeiten mit Frankreich können beygelegt werden, und denn sind wir wieder seine Freunde wie zuvor. Ich glaube freylich,

freylich, endlich kommen alle Kriege zum Frieden; aber das könnet ihr gewiß glauben, wir werden auf solche Ausöhnung niemals wieder so ein Zutrauen setzen, daß wir darüber die Freundschaft mit England verscherzen; noch etwas thun sollten, das bey euch einen gegründeten Verdacht gegen uns erregen sollte. Wenn wir jemals, ihnen zu gefallen, mit euch brechen sollten, würden wir nicht, neben dem Verluste unserer eignen Ehre, und unsers guten Namens, unser gemeines Beste beständig der offenbaresten Gefahr bloß stellen, und eine Beute ihrer Tyranney werden? Wen sollten wir um Hülfe anflehen, wenn sie ihre Unternehmungen gegen uns erneureten, und wir eurer Freundschaft beraubet wären? Welche Nation würde uns helfen können, wenn sie wollte, oder welche wollte, wenn sie könnte? Und es ist wahrscheinlich genug, sie werden nicht unterlassen der Gelegenheit gegen uns wahrzunehmen, sonderlich wenn Verdruß und Groll tiefe Wurzeln bey ihnen geschlagen: wir sehen es, die Ehrsucht hat ihre Vernunft so verblindet, daß sie sich kein Gewissen machen, an dem Umsturze unsrer ganzen Regierungsform zu arbeiten; da wir doch bisher nichts, das sie beleidigen könnte, gethan, sondern vielmehr alles Glück und Unglück, versucht haben, sie zu Freunden zu behalten. Ich wünschte, daß ihr uns ein wenig mehr Vernunft zutrauen möchtet, unsere eigene Gefahr voraus zu sehen; und uns nicht vor so thöricht hieltet, daß wir uns nicht alle Mühe geben sollten, das zu suchen, und zu besitzen, was unsere Wohlfahrt ausmacht, und dieses ist das Vertrauen auf eure Freundschaft. Ich bitte euch bey diesem ähnlichen Falle zu überlegen, ob nicht, da in den Tagen eurer Könige, gloriwürdigsten Andenkens, Heinrichs VIII. und Edwards VI. gewisse Vorschläge zur Freundschaft zwischen beyden Königreichen gemacht

wurden, beidesmal der Unterschied von Religion die Ursache war, warum diese Vorschläge freisgänglich wurden? Stürzte nicht bloß die Betrügeren unsrer Geistlichen, und die Macht ihres Anhanges, die Absichten des besten Theils unter uns? Nun hat Gott, nach seiner Gnade, diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege gethan; nunmehr, da wir einen Glauben, und eine Religion mit euch bekennen, die gewiß das festeste Band der Freundschaft seyn muß, werden dergleichen Intriguen nicht mehr zu besorgen seyn. Wirft man uns vor, daß einige unserer Landesleute nicht allezeit ihr Versprechen gehalten; so bitte ich euch nur die Umstände zu erwägen, so werdet ihr finden, daß solche Versprechen nicht aus freiem Willen gethan, sondern von der Noth abgedrungen waren; wenn nämlich eine Menge unserer Leute geschlagen war, und unsere ganze Wohlfahrt mit im Spiele stand. Allein im gegenwärtigen Falle ist die Erhaltung unsrer Freiheit, mit der Haltung unsrer Zusagen unzertrennlich verbunden; und wenn wir unsern Eid brächen, stürzten wir uns selbst dadurch in die elendeste Knechtschaft. Und wenn uns weder die Furcht für Gott, noch die Scheu für Menschen, noch Religion, Eide, Zusagen, und die Schande vor der Welt hinlänglich binden könnte; so wäre gleichwohl der Eifer für unser Vaterland, die Erhaltung unseres Staates, die Sicherheit unsrer Weiber und Kinder, die schrecklichste Furcht für der Slaveren, ein Zwangsmittel unsere Versprechungen unverbrüchlich zu halten. Ich bin versichert, wir meinen es treu und redlich, wenn wir eure Freundschaft jetzt auf ewig suchen; unser Betragen wird es beweisen. Verlanget ihr eben so aufrichtig als wir, diese Vereinigung, so kann man auf Versicherungen denken, wodurch beide Parteien beruhiget, und außer Zweifel gesetzt werden können. Es
fehlet

fehlet nicht an Mitteln dazu, noch an geschickten Werkzeugen zu dieser Absicht; die Zeit selbst kommt uns zu statten; die Einwohner beider Königreiche wünschen es; Gott hat in den Herzen beider Parteien des Volkes eine gewisse heimliche Neigung dazu gegeben; und niemals sind mehr Umstände zusammen gestoßen, diese Verbindung zu stiften; die Neigung weniger Menschen, deren Herz in den Händen Gottes ist, machen das Ganze aus. Ich hoffe der, der dieses Werk angefangen, und nach so vieler Wünsche bis jetzt erhalten hat, wird es vollenden.

Ich bitte euch, lasset eure Leute die Zeit nicht mit 5. langen Ueberlegungen verderben, ob ihr uns helfen sollet, oder nicht. Ihr sehet die Sache spricht für sich selbst; und ihr müßet die Vertheidigung unserer Wohlfahrt über euch nehmen, wenn ihr für die euerige besorgt seyd. Die Zurüstungen, die man in Frankreich macht; und die Anwerbungen neuer Truppen in Deutschland (wovon ich seit kurzem benachrichtiget bin), werden nicht allein gegen uns veranstaltet; ihr seyd das Ziel, worauf sie abzielen; sie wollen Schottland demüthigen, um England zu erobern. Sollten sie offenbar feindlich gegen euch handeln, so sehen sie, daß ihr euch in Bereitschaft gegen sie setzen würdet; deswegen versuchen sie, durch Umwege, durch eure Verblendung und heimlich, was sie anist noch nicht öffentlich unternehmen dürfen. Es scheint, sie fallen uns nur deswegen an, daß sie, wenn sie alle ihre Macht an euren Gränzen versammelt haben, diese Brustwehr durchbrechen, und euch überfallen können: es ist ihr altes Kunststückgen, daß sie nach einem Orte zielen, und nach dem andern schießen. Erinnert euch nur, wie heimtückisch eure Pläze um Boulogne her überfallen, und euch entrissen wurden, da ihr im vollen Frieden mit ihnen stundet? Ich

glaube, ihr habt noch nicht vergessen, wie fein sie sich verstellten, da sie euch Calais nehmen wollten. Nehmet euch in acht für dem dritten Betrüge, und kommet ihrer Politik durch eure Klugheit zuvor. Sehet ihr bey ihnen gegenwärtig nicht gleiche Anstalten, und gleiche Gesinnungen, so sehet ihr nichts. Es wäre eine große Unwissenheit, das zu verkennen, wovon alle Nationen öffentlich sprechen. Hütet euch, daß ihr nicht in Zukunft sagen müßet, „hätte ich das gewußt,“ ein Spruch, der nicht allzuwohl aus dem Munde eines Weisen kommen sollte. Ihr habt ist unvermuthet das Glück, das ihr längst gewünscht habt; unser Land will von Frankreich getrennet werden, und zwar auf eine Weise, die euch am vortheilhaftesten ist. Denn wenn wir auf euer Antreiben, und auf eure Vorstellungen diesen Anschlag gefaßt hätten, so möchtet ihr den Argwohn haben, wir würden ungetreue Freunde seyn, und nicht länger, als bis die Gefahr vorüber wäre, stand halten. Ist, da wir selbst durch unsere eigene Drangsalen, die sie uns angethan, gereizet sind, und sie hassen; da ihre Falschheit und Lücke gegen uns alle unsere Feindschaft verdienet, so kann keiner zweifeln, daß wir ernstlich ihre bittere Feinde seyn: sie haben unser Vaterland so übel behandelt, und wir können, wenn, sie jemals die Oberhand gewinnen sollten, nichts als das Aeußerste von ihnen erwarten. Lasset diese Gelegenheit, die sich euch so glücklich darbeut, nicht entweichen. Thätet ihr es, wolltet ihr hoffen, ein gutes Glück würde euch auch schlafend dienen; so ist zu besorgen, eure Feinde möchten zu mächtig werden, und so stark, daß ihr alsdann nicht mehr fähig wäret, ihnen zu widerstehen, wenn ihr auch wolltet; und denn möchtet ihr mit Verdruß, und zu spät euren Irrthum einsehen. Ihr wißet aus eigener Erfahrung, welche betrübtte Folgen die Unvorsichtigkeit, und

und die Zuversicht auf Versprechungen der Feinde nach sich zieht. Wir biethen euch die Gelegenheit an, dadurch ihr euren ehemaligen Verlust ersetzen könnet. Lasset ihr sie aus den Händen, lasset ihr uns in der Noth: wer, bitte ich euch, will alsdenn die Franzosen hindern, daß sie euch nicht in euren Gränzen überfallen: ihre Herrschsucht ist so groß, daß sie weder in ihrem gegenwärtigen Zustande ruhig, noch wenn sie glücklich sind, zufrieden seyn können: sie haben sich in ihrem eigenen Gehirne so ein Bild von Eroberungen gemacht, daß Gott weiß, was endlich daraus werden wird. Kann jemand so unbesonnen seyn, daß er nicht vorher sähe, ihre ganze Macht wird alsdenn auf euch fallen!

Es wäre ebenfalls noch dienlich zu erwägen, in welchem Zustande sich Frankreich anigt befindet. Seine einheimische Verfassung ist nicht allezeit so glücklich, als jedermann glaubt. Und es war gewiß nicht ihre große Bereitschaft zum Kriege, die sie anigt auf diese Anschläge brachte; sondern vielmehr ein eitles Zutrauen auf ihre Staatskünste: sie glaubten, sie würden gar keinen Widerstand finden, und da sie sich in ihrer Meynung betrogen sahen, sind sie erstau-
net. Die Reichsstände, wie ich höre, haben die Wieder-
abtretung der freyen Reichsstädte von Metz, Toul und
Verdün gefodert, und dieses möchte ihnen genug zu
schaffen machen: alles ist in ihrem eigenen Lande nicht
eben so ruhig; und je weniger sie anigt zum Kriege bereit
sind, um so viel besser ist die Gelegenheit, für euch. Gäbe
man den Franzosen eine eben so gute Gelegenheit, sich
an euch zu reiben, mit welchen Freuden würden sie
selbige annehmen! Solltet ihr euch nicht eurer Träg- 6
heit schämen, da ihr derer verschonet, die so lange
schon euren Untergang gewünscht und abgeredet ha-
ben, wenn sie nur dazu mächtig genug gewesen wä-
ren? Ueberleget bey euch selbst, was ihr zu wählen
habt:

habt: den Krieg außer- oder innerhalb eures Königreiches? Wenn wir, indem ihr schlafet, übereinander geworfen worden; so werden sie euch ganz gewiß in eurem Lande aufsuchen, und uns als einen Fußschemel gebrauchen, über euch hinaus zu sehen. Allein vielleicht werden einige sagen, darauf denken sie nicht. Es ist thöricht sich einbilden, daß sie es nicht wollen sollten, wenn sie könnten, da sie sich schon vor der Hand kein Bedenken machen, euer Wapen zu tragen, und den Titel eurer Krone zu führen. Den Unterschied, ob sie in- oder außerhalb eurer Gränzen sich lagern, sehet ihr selbst ein. Wenn zwei Armeen nur einen Monat lang innerhalb eurem Lande sich aufhalten sollten; so würde, wenn ihr auch weiter keinen Schaden davon haben solltet, dennoch euer Verlust größer seyn, als aller Aufwand, den ihr zu unserer Vertheidigung anwenden könntet, des Schimpfes nicht zu gedenken, den ihr euch zuzöget.

Lasset euch nicht von solchen Personen, denen es entweder an Einsicht fehlet, oder die aus besondern Privatsachen, nicht Freunde von uns sind, bewegen, eure hülfliche Hand uns deswegen zu entziehen, wenn sie etwa mögliche Dinge, als wahrscheinlich angeben wollten. Es ist nicht unmöglich, daß wir Friedensvorschläge annehmen: allein ich glaube schwerlich, daß uns unsere Feinde, welche von solcher Art anbieten werden, die alles Mistrauen heben könnten; und hätten wir andere annehmen wollen, so wäre die ganze Sache längst abgethan. Lasset euch nicht irre machen, wenn sie uns Rebellen schelten, oder unsern gerechten Verdruß, und Unwillen mit dem Namen einer Verschwörung gegen unsere Souveraine beehren. Es ist das Recht Ihrer Hoheit (der Königin) das wir behaupten. Es ist die Freiheit ihres Reiches, die wir auf Gefahr unsers Lebens zu erhalten trachten. Wir haben, Gott weiß es,
die

diesen Schritt nicht aus Muthwillen, als Menschen, die kein Gesetz leiden, und kein billiges Joch der Regierung erdulden könnten, gewagt: Nein, wir sind durch die Nothwendigkeit dazu gedrungen, um der Tyrannen der Ausländer, die uns unsere rechtmäßige Regierung rauben wollen, auszuweichen. Sollten wir anist zugeben, daß sich Fremdlinge in alle Festungen unsers Landes ruhig einnistelten; die See-
hafens, und andere wichtige Plätze besetzten, als einen glücklichen Anfang zu unserer völligen Eroberung, sonderlich da unsre Souveraine minderjährig, und außerhalb Landes ist: würde man nicht mit Recht glauben, daß wir uns um das gemeine Beste gar nicht bekümmerten, daß wir Verräther unsers Vaterlandes, und meineidige Unterthanen Ihrer Majestät wären? Wie könnte sie selbst andere Gedanken von uns haben? Würde sie uns hiernächst nicht mit Recht, als ungetreue Minister, zur Rechenschaft fodern? Sollten Fremdlinge die höchsten Landesbedienungen besitzen, das ganze Regierungsruder in Händen haben, unsere Gesetze, und Freyheiten nach eigenem Gefallen ändern und stürzen; würde nicht alsdann das Volk unsern Adel des Ranges königlicher Rätthe unwürdig achten? Es ist gar unsre Meynung nicht, unsern Gehorsam unsrer Souveraine zu entziehen, und Ihre Hoheit der Ehrfurcht, Einkünfte und Gefälle der Krone, die ihr gebühren, zu berauben. Wir suchen weiter nichts, als daß Schottland, nach wie vor, ein freyes Reich bleiben, von Ihrer Hoheit, und ihren, im Lande gebohrnen Ministern, regieret werden, und die Thronfolge, den Gesetzen gemäß, dem königlichen Blute sicher und ungeschmälert vorbehalten werden möge.

Ich wünschte, daß ihr die Freundschaft von Schottland nicht so gar geringe achtetet, daß ihr euch gar keine Mühe gäbet, selbige zu erhalten. Es wird
euch

euch kein geringer Vorthail seyn, euch von Seiten eines so nahen Nachbars schadlos zu sehen, dessen Feindschaft euch mehr Verdruss erwecken kann, als irgend eine andere Nation, die zweymal so mächtig wäre; aber nicht auf einem festen Lande mit euch läge. Ueberdem hättet ihr nicht nöthig, euch für dem Angriffe einer andern Macht zu fürchten, die, wenn wir eure Freunde sind, die Gelegenheit nicht hätte, euch von der Landseite anzugreifen. Denket einmal nach, welche überflüssige, und unnütze Summen ihr in der Befestigung und Vertheidigung von Berwick verschwendet: wenn wir eure Freunde werden, so könnt ihr mit weit wenigerem zukommen. Das Königreich Irland ist von Natur ein gesegnetes und fruchtbares Land; aber wegen der ewigen Unruhen, und unglücklichen Politik, ist es euch bekannter maßen, mehr zur Last, als zum Vorthelle: wie vielen Nutzen würdet ihr davon haben, wenn es allezeit friedlich mit euch wäre? Ihr wisset gar wohl was für Dienste wir euch dazu leisten könnten, daß dieser Friede gestiftet würde. Schlaget nicht ihre Waaren und selbst ihr Geld aus, wenn es euch angebothen wird. Ich will beides nicht prahlerisch vergrößern; das aber kann ich doch sagen, daß kein anderes Land vermögend ist, euch dergleichen zu biethen; und ihr müßtet diesen Vorschlag um so viel eher annehmen, da eure Vorfahren bereits unsere Freundschaft auf alle Weise, und aufs ernstlichste suchten, und gleichwohl nicht glücklich genug waren, sie zu erhalten. Ich habe über diesen Punct schon mehr geschrieben, als es sonst das gewöhnliche Maaß eines Briefes erlauben möchte; und deswegen will ich euch nicht ferner beschwerlich fallen, und nur noch eines sagen: ich wünschte nämlich, daß ihr, und andere Gelehrten die zwey ersten olyntischen Reden des Demosthenes lesen, und dabey den Rath erwägen möchtet, den dieser weise Redner

Redner seinen Landesleuten, den Atheniensern, bey gleicher Gelegenheit, gab; die Sache hat eine so nahe Verwandtschaft mit der unsrigen, daß sich fast ein jedes Wort dieser Reden auf unsere gegenwärtigen Umstände schicket. Da könnet ihr von ihm lernen, was ihr zu thun habt, wenn eures Nachbars Haus im Feuer steht. Ich bin euer aufrichtiger Freund. Lebet wohl. St. Andrews den 20. Januar. 1559.

N. III. Band I. Seite 196.

Auszug eines Schreibens Thom. Randolphs, an den Ritter Wilhelm Cecil, aus dem Lager vor Leith, den 29. April 1560.

Diesesmal werde ich weiter nichts thun, als ^{Ein Original} daß ich mein Versprechen erfülle, so ich dem ^{aus dem Ar-} Grafen Huntly gethan: er wünschet nämlich ^{chive.} euch empfohlen zu seyn, als ein Mann, der von ganzem Herzen, und nach seinen äußersten Kräften, dieser Sache zugethan ist, und sie zu unterstützen suchet. Die Hälfte der Worte, die aus seinem Munde kamen, wäre hinlänglich, einen unerfahrenen Menschen zu überreden, daß er weitläufiger für ihn spräche, als ich mich unterstehen darf euch zu schreiben. Ich überlasse es Ew. Gnaden von ihm, als einem Menschen zu urtheilen, der euch nicht unbekannt ist, und werde allezeit meine Gedanken darnach abmessen, als er verdienen wird, daß man von ihm spreche. Er hat nach vielen Schwierigkeiten, und langer Ueberredung, mit den übrigen Lords eine Unterschrift von sich gegeben, daß er sich mit ihnen in dieser Sache vereinigen will. Dabey hat er mit feyerlichen Betheurungen, und vielen Worten versichert,

sichert, daß er alles mögliche zur Beförderung derselben beytragen werde: er hoffet noch viel andere in diese Verbindung zu ziehen; und saget, daß gewiß niemand da lügen solle, wo er Theil nimmt. Er hat heut eine Verbindung zwischen England und dieser Nation unterschrieben: er saget, es habe ihm kein Einfall jemals besser gefallen, als diese Vereinigung.

N. IV. Band I. S. 207.

Randolphs Schreiben an Cecil,
den 20. Aug. 1560. von Edinburg.

Original aus
dem Archiv.

Seit dem 29. Julius, da ich das letztemal an Ew. Gnaden geschrieben, habe nichts weiter gehört, das der Erwähnung werth wäre. Diesmal muß ich euch melden, daß der größte Theil des Adels hier angelanget ist, und Ew. Gnaden werden die Namen derselben hierbey schriftlich aufgezeichnet finden. Der Graf von Huntly entschuldiget sich mit einem Weinschaden. Der, so diesmal seine Stelle vertritt, ist der Lord von Lidington, der zum Sprecher des Parlements, oder, wie diese Leute es nennen, zum Redenmacher, erwählet ist. Nächstkünftigen Donnerstag werden sie zum erstenmale im Parlemente zusammen kommen. Bisher haben die Lords, so viel ihrer gegenwärtig gewesen sind, über gewisse Puncte, die darinnen vorgetragen werden sollen, gemeinschaftlich berathschlaget, als z. E. wer nach England, und wer nach Frankreich abgesandt werden solle. Es ist viel leichter diese zu finden, als jene. Es scheint fast ausgemacht, daß der Herr von Maxwell, und Laird von Lidington nach England gehen werden, und Pittarrow

und

und der Justiz Clerk, nach Frankreich. Daben haben sie überlegt, welche sie wohl am füglichsten zu den XXIV. von welchen die XII. Rätthe gewählt werden sollen, in Vorschlag bringen könnten. Sie haben sich vorgenommen, in kurzem den Herold Dingwall, mit den Namen derer, die sie wählen werden, nach Frankreich zu senden; und die Einwilligung des Königes, und der Königin zu diesem Parlemente zu erbitten. Sie sind auf Anschläge gekommen, wie sie den Contract mit England, durch die Autorität des Parlements bestätigen lassen könnten; desgleichen auch wie die Artikel ihrer Ausöhnung mit dem Könige, und der Königin könnten ratificiret werden. Dieses sind die einzigen Materien, darüber man bisher gemeinschaftliche Berathschlagungen angestellet hat. Was die Confirmation des Contractes mit England betrifft, so zweifle ich nicht, daß sie werde erhalten werden; denn ich höre, daß verschiedene andere eben dasselbe wünschen, als der Graf von Athol, der Graf von Sutherland, der L. Glamis, der gestern Mittags bey Lord Jacob speisete. Der L. Jacob bath mich heut den Contract zu ihm zu bringen. Ich habe mir gleichfalls vorgenommen, heute mit dem L. Gray, in unsers L. Grays Namen zu sprechen, weil er in meiner Gegenwart zu unterschreiben versprach, und es denn auch gleich gethan haben würde, wenn der Contract bey der Hand gewesen wäre. Zu mehrerer Versicherung gegen alle künftige Vorfälle, wünschte ich, neben dem, daß ich glaube, der Contract werde im Parlemente ratificirt werden, noch dieses, daß jeder schottischer Edelmann seine Hand und Siegel darunter setze: denn dieses könnte allezeit ein merkwürdiges Denkmaal bleiben, wenn auch schon hernächst einmal die Acte des Parlementes sollte für null und nichtig erkläret werden. Solltet ihr es euch also gefallen lassen, daß die Lords ist, da sie

8.

Gesch. v. Schottland. N n des.

deswegen hier gegenwärtig sind, den Contract unterschrieben, so wollte ich mir von Ew. Gnaden einen gemessenen Befehl ausbitten, daran zu arbeiten, und ich sollte allezeit glauben, daß es nicht un- dienlich wäre. Wenn ich auch wüßte, mit welchen und mit wie nachdrücklichen Worten ihr die Ratifica- tion und Bestätigung desselben verlanget, so glaube ich gleichfalls nicht, daß man große Schwierigkeiten darüber machen würde. Dem Grafen Marschall hat man oft angelegen, zu unterschreiben; allein der hat allezeit mehr Einwendungen, als man ver- muthet hatte. Sein Sohn sagte mir gestern, er würde weitläufig mit mir darüber sprechen, eben das sagte auch Drumlanrick; ich weiß nicht warum: ich habe den Lord Jacob vermocht, wegen seiner eigenen Autorität, desto ernstlicher auf den L. Mar- schall einzudringen. Da vor kurzem beratschlaget wurde, wie es anzufangen wäre, daß man die Freundschaft zwischen beyden Königreichen auf ewig befestigte; und bey Verschiedenheit der Vorschläge, einer unter andern sagte, er wisse kein sicherer Mittel, als dieses, daß man aus beyden Reichen eines machte, und daß in dieser Hoffnung schon mehr gethan wäre, als man sonst jemals bewilliget hätte; so rieth ihm der Graf von Argyll sehr ernstlich, er sollte diesen Vorschlag annehmen, er hätte es versprochen, und würde we- der in seiner Macht, noch in dem Vermögen aller betrügerischen Spitzbuben seiner Rätze stehen; (ich unterstehe mich Ew. Gnaden seine eigene Worte zu wiederhohlen), so einen göttlichen Anschlag zu hinter- treiben. Allen die gegenwärtig waren, gefiel diese Re- de, vielleicht nur dem nicht, an den sie gethan wurde. Die Baronen, die in ehemaligen Zeiten Glieder des Parlements gewesen, hielten gestern in der Kirche, auf eine ruhige und anständige Art, eine Zusammenkunft unter sich, und fanden es für rathsam, eine Vorstel- lung

lung zu thun, daß sie wieder zu ihrem alten Vorrechte, zum Sitz und Stimme im Parlemeute, gelassen werden möchten. Sie übergaben denselben Tag, in dieser Absicht, den Lords eine Bille, wovon ich euch eine Abschrift senden werde, sobald sie mir in die Hände fällt. Man gab ihnen eine freundliche Antwort, und nahm sie geneigt auf. Es hieß, die Lords der Artikel sollten, so bald sie gewählt wären, darüber eine Entschließung geben. — Hier folgt ein langer Paragraph, betreffend die Befestigung von Dunbar &c. — Diesen Morgen, den 9. hörte ich, die Lords seyn gesonnen, ins Parlement zu gehen, ich habe deswegen meinen Brief noch zurück gehalten, um zu sehen, ob ich etwas erfahren könnte, das Ew. Gnaden überschrieben zu werden, werth wäre. Die Lords versammelten sich um 10 Uhr in dem Pallaste, wo der Herzog wohnte; von da giengen sie nach Tolbooth, und zwar in Ceremonienkleidung. Ein jeder setzte sich seinem Range gemäß, wie Ew. Gnaden aus beigefügter Liste sehen werden. Krone, Scepter und Schwerdt lag auf dem Stuhle der Königin. Nach ausgerufener Stille fieng Lord Lidington seine Rede an. Er entschuldigte sein Unvermögen, das ihm kaum erlaubte an diesem Orte erscheinen zu dürfen. Er machte eine kurze Erzählung des Vergangenen; durch welche Nothwendigkeit man gedrungen wäre sein Vaterland zu vertheidigen, welche Hülfsmittel, welchen Beystand ihnen Gott aus Gnaden, in ihren höchsten Bedürfnissen hätte wiederfahren lassen; wie sehr man verbunden sey, diese Gnade zu erkennen, und herzlich dafür zu danken. Er widerlegte die Meynung, die noch viel mistrauische Menschen hätten, und die sich einbildeten, man hätte ganz etwas anders im Schilde geführt, als was man angegeben hätte. Er bath alle Stände, alle Privatabsichten abzulegen, und sich gänzlich einem wahren

9.

Dienste Gottes, und des Vaterlandes zu widmen. Er bath, sie sollten sich erinnern, in welchen Umständen es lange Zeit, wegen Mangel guter Regierung, und Gerechtigkeitspflege gewesen wäre. Endlich ermahnete er sie, zu einer aufrichtigen, redlichen Freundschaft, und brüderlichen Liebe, und daß sie mit einander, als Glieder eines Leibes leben möchten.— Er bath Gott, diesen Frieden, und diese Freundschaft unter allen Fürsten, und sonderlich zwischen England, und Schottland zu erhalten, in der Furcht Gottes, und damit beschloß er. Der Clerk der Register stand hiernächst unmittelbar auf, und fragte, was sie vor eine Materie vornehmen wollten: Man hielt vor nothwendig, daß die Friedensartikel mit allgemeiner Einstimmung bekräftiget werden sollten, weil man für nothwendig erachtete, dieselben eiligst nach Frankreich zu senden, um, so bald als möglich, die Ratification derselben zu erhalten. So bald die Artikel verlesen waren, wurden sie den Augenblick genehmiget: man bestimmte einen Tag, an welchem gewisse von Adel dieselben unterschreiben, und untersiegeln sollten, damit sie durch einen Herold abgeschickt werden könnten, der die Ratification gleich wieder mit sich zurück bringen sollte. Die Baronen, von denen ich schon geschrieben, bathen sich auf ihre Vorstellung eine Antwort aus, die fiel aber anfangs nicht völlig nach ihrem Wunsche aus. Die Baronen führten die Gewohnheit, und das Herkommen für sich an: endlich ward beschlossen, daß noch sechs Personen erwählt werden, und mit den Lords der Artikel die Sache überlegen sollten; und befänden dieselben, daß es dem gemeinen Wesen zuträglich, und nothwendig wäre, so sollte ihre Aufnahme durch dieses Parlament, als ein ewiges Gesetz, ratificirt werden. Hierauf fiengen die Lords unmittelbar an, die Lords der Artikel zu wählen. Die Gewohnheit ist, daß die geistlichen Lords

Lords die weltlichen wählen, die weltlichen ernennen die geistlichen, und die bürgerlichen ihre eigenen. Sie wurden so gewählt, wie ich es in meiner zweyten Beylage gemeldet habe. Da dieses geschehen war, stunden die Lords auf, und begleiteten den Herzog, allesammt bis an den Bogen, (dies ist das Thor, wodurch man auf die hohe Straße geht), verschiedene giengen mit bis an den Pallast, wo er residieret. Die ganze Stadt stund unter dem Klange der Trompeten und anderer Musik, so gut, wie sie solche hat, unterm Gewehre. So viel kann ich Ew. Hoheit melden, von dem was ich gesehen und gehört habe. Andere Feyerlichkeiten sind nicht beobachtet; vor langen Zeiten haben die Lords Parlementsroben getragen, aber die sind nunmehr gänzlich abgekommen.

Die Namen der Grafen, und geist- und weltlichen Lords, so wie sie in diesem Parlemente versammelt sind

Der Herzog von Chatelherault.

10.

Grafen.	Lords.	Geistliche Lords.
Arran,	Erskine,	St. Andrews,
Argyll,	Ruthven,	Dunkell,
Athole,	Lindsay,	Athens.
Crawford,	Sommervil,	
Casils,	Cathcart.	Die Bischöffe von den Inseln.
Marshall,	Hume,	
Morton,	Livingston,	Die Anzahl der Aebte und Prioren ist mir nicht bekannt.
Glencairn,	Innermeth,	
Sutherland,	Bond,	
Cathness,	Ogilvie,	
Roches.	Fleming,	
Montheil.	Glamis,	
	Gray,	
	Schiltrie,	
	Gordon.	

Die Lords der Artikel:

Geistliche.	Weltliche.	Baronen, die dazu ausdrücklich gewählt sind.
Athens,	Der Herzog,	Maxwell,
Isles,	Argyll,	Lillibardine,
Lord James,	Marschall,	Cunninghamhead,
Arbroeth,	Athole,	Lochenvar,
Stewbottle.	Morton,	Pitarrow.
Lindoris,	Glencairn,	Lundy,
Compar,	Ruthven,	Zehen Stadtschult-
Kinross,	Erskine,	heßen der vornehm-
Kilwinning.	Boyd,	sten Städte, die mit
	Lindsay.	zu den Artikeln gezo-
		gen sind.

Mit dem Subprior von St. Andrews sind es also in allem 36.

Es wäre zu weitläufig, wenn ich die Gesinnungen, und Neigungen aller derer, die anjest zu Lords der Artikel gewählt sind, insbesondrer beschreiben wollte. Ew. Gnaden können sich dießmal damit begnügen, wenn ich versichern kann, daß hier jeder der Meinung ist, daß seit vielen Jahren keine rechtschaffnere Männer, von welchen man sich größere Hoffnung machen könnte, und zwar in so großer Zahl, in Schottland gewählt seyn. Diesen Morgen, den 10. wies mir der Lord von Lidington, im Vertrauen, euren Brief an ihn: er ist entschlossen, so viel als möglich ist, eurem Rathe zu folgen. Es giebt einige harte Puncte darinne. Er, für sich, will schlechterdings nicht nach Frankreich gehen. Er führet verschiedene Ursachen an, allein er spricht am wenigsten von der, die den größten Eindruck bey ihm macht, und das ist das Exempel derjenigen, die zuletzt hingeschickt wurden,

den, und eine weit angenehmere Bothschaft brachten, als die ist, die er bringen würde; und die in besserem Credit bey ihren Fürsten stunden, als er; und gleichwohl wissen Ew. Gnaden, was die Welt urtheilt.

Vorstellung der geringeren Baronen an das Parlement vom August. 1561.

Mylords, da die Sache der wahren Religion, und des ^{Eingeschlossen} allgemeinen Bestens dieses Königreichs, in gegenwärtigem Parlemente verhandelt, in Ordnung gebracht, ^{in Mandolphs} und zur Ehre Gottes, und allgemeiner Wohlfahrt ^{Brief an Cecil} gesetzt werden soll; und wie in Proportion, die größte Zahl derjenigen ausmachen, die diese Sache angeht, da wir allezeit bereit gewesen und noch sind, die größte Last der Auflagen, die dazu nothwendig sind, sowohl, im Frieden, als im Kriege, mit unsern Leibern sowohl als mit unsern Gütern, zu tragen; da wir keine Gelegenheit sehen, wo wir bessere Dienste thun können, als nun in den allgemeinen Versammlungen, und Parlemente, wo wir unseren besten Rath, und Gründe, Stimmen, und Anschläge zur Beförderung derselben; ^{II.} zur Erhaltung der Tugend, und Bestrafung des Lasters geben können, so wie es nach altem Gebrauch und Herkommen ehemals, bey Haltung der Parlemente, in diesem Königreiche, üblich gewesen; wobey wir der Meynung sind, daß wir von Rechtswegen gehört werden müssen, und in allen Fällen, die das gemeine Wesen betreffen, in Berathschlagungen sowohl als Parlementen unsere Stimmen geben dürfen; indem wir glauben, daß alles, was sonst von Statuten, oder Verordnungen, in Absicht auf uns und unsere Güter gemacht werden könnten, und wobey wir nicht zu Rathe gezogen, oder gehört sind, uns nicht angehe, noch verbinden könne. So werdet ihr, Mylords, geruhen dieses in Ueberlegung zu ziehen, sowohl als alle die Lasten, die wir getragen haben, und noch weiter tragen müssen, und daß wir willig sind, dem gemeinen Wohl dieses Königreiches nach unserm auf-

sersten Vermögen zu dienen: ihr werdet geruhen in gegenwärtigen Parlemente, und allen Berathschlagungen, wo von dem gemeinen Wohl des Königreichs gehandelt werden soll, unsere Vorschläge, Rath und Stimmen, dergestalt anzuhören und anzunehmen, daß in dem Parlemente, oder den vorernannten Berathschlagungen nichts ohne selbige ausgemacht oder beschlossen werde; und daß alle Acten, die in vorigen Parlementen in Absicht auf unsern Sitz und Stimme, zu unserem Besten gemacht sind, in diesem gegenwärtigen Parlemente genehmiget, bestätigt, und ratificirt, und eine Parlementsacte darüber ausgefertigt werde. Wir bitten demüthig, Mylords, um Antwort.

Von dem Erfolge dieser Bitte giebt uns Randolph in einem Briefe an Cecil vom 19. Aug. 1560. nachstehenden Bericht. Die Materie, die lestverwichenen Sonnabend beschlossen, und durch einhellige Stimmen, eben so feyerlich, als den ersten Tag, da sie sich versammelten, ausgemacht sind, sind diese: Erstlich sollen die Baronen, zufolge einer alten Parlementsacte, die unter Jacob I. im Jahre Gottes 1427. gemacht ist, eine freye Stimme im Parlemente haben. Diese Acte gieng ohne einigen Widerspruch durch.

N. V. Band I. Seite 216.

Thomas Randolph, des englischen Residenten, Brief an den Ritter Wilhelm Cecil, ersten Staatssecretair Ihro Majestät der Königin.

Den 9. Aug.
1561. Cott.
Lib. B. 10.
fo. 32.

Ich habe Ew. Gnaden Brief vom 1. dieses Monats, datirt von Osies in Esser, desgleichen ein Schreiben an den Lord James, von seinem Better St. Come aus Frankreich erhalten. Beide stimmen darinne überein, daß die Königin von Schottland, in Absicht auf ihre Entschließung zurück zu kommen, ihren Sinn

Sinn im geringsten nicht geändert. Ich versichere
Ew. Gnaden, daß dieß ein verwegener Einfall ist für
eine kränkliche und schwermüthige Frau. Wer weiß,
was ihr zur See zustoßen kann? Und wer weiß, wie
herzlich sie bey ihrer Landung von einer großen Menge
wird aufgenommen werden, die schlechterdings in den
Gedanken stehen, daß sie, sie komme auch wenn sie
wolle, weiter nichts, als ihren äußersten Untergang
suche. Wenn sie kommt, wird sie eine schlechte Zu-
rüstung finden, denn fast niemand kann sich bereden,
daß ihr dergleichen Gedanke in den Kopf kommen
sollte. Ich habe Ew. Gnaden Brief den Lords Ja-
mes, Morton, und Lidington gewiesen: die wünschen
sowohl als Ew. Gnaden, daß sie noch eine Zeitlang
möchte zurück gehalten werden, und einige, müßten sie
es nicht aus Ehrerbiethigkeit thun, so würden sie sich
wenig Mühe geben, sie jemals zu sehen. Sie ar-
beiten was sie können, den gottlosen Ränken der schäd-
lichen Absichten ihrer Minister zuvorzukommen: Al-
lein ich besorge, es werde wahr bleiben, daß filii hujus
seculi, sie mögen auch thun, was sie wollen, der Re-
ligion beizustehen, und die Freundschaft mit ihren
Nachbarn zu erhalten. Sie haben gleichfalls Ursache,
sich selbst vorzusehen, denn sie laufen große Gefahr,
und finden gewiß kein ander Mittel ihrer Sicherheit
und Rettung, als daß sie sich bloß auf Thro Majest.
unserer Königin, Gnade und Schutz verlassen. Aus- 12.
wärtige Freunde haben sie nicht, und unter den Ein-
heimischen giebt es wenige, denen sie trauen könnten.
Es giebt einige, die eine kurze Probe machen, und se-
hen wollen, was sie von Thro Majestät der Königin
zu erwarten haben, und was sie selbst von demjenigen,
was sie für ihre Partey unternehmen können, sicher
im Stande sind auszurichten. Dieß ist es, was die
Königin von Schottland hauptsächlich befürchtet,
die sucht sie auf mögliche Weise zu verhindern; und

hat deswegen den St. Come schreiben lassen, dem Lord James aufzugeben, daß vor ihrer Rückkunft dergleichen nicht vorgenommen werden sollte *): denn man sagt, daß die gleichfalls schon, dieser Absicht wegen aus England hier angekommen seyn: und wenn sich auch einige des Adels hundertmal anstellen, als ob sie über die abschlägige Antwort der Königin unvernünftig wären, so geht es ihnen doch nicht von Herzen. Sie wollen mich darüber zur Rede stellen. Ich weiß schon, was ich ihnen antworten will. Wenn sie auch alle Engländer aus dem Königreiche stoßen, so zweifle ich doch nicht, es werden einige von ihren eigenen Leuten seyn, die uns Freundschaft erweisen werden. Meiner sollen sie los seyn, so bald es der Königin, meiner Gebietherinn, Majestät gefallen wird, meiner Dienste nicht länger an diesem Orte zu brauchen. Aus den Unterredungen, die ich oft mit Lord James, und den Lord von Lidington gehabt, habe ich geschlossen, daß sie der Meynung seyn, ich solle unmittelbar nach der ersten Zusammenkunft, mit ihren Entschlüssen, die sie in allen Absichten fassen werden, zu euch reisen, und ernstlich um Ew. Gnaden guten Rath bitten, den sie auf das schleunigste erwarten. Ich weiß, was mich selbst betrifft, sehr wohl, daß alle meine Wünsche dem Gutbefinden Thro Majestät, meiner Souveraine, unterworfen seyn müssen; sollte ich aber doch etwas für meine eigene Befriedigung verlangen, so wäre es dieß, daß ich ihr, als der elendeste Edelmann sonst wo dienen möchte, wenn ich nur aus diesem Lande wäre. Ich sage dieß nicht, als ob ich des Dienstes Thro Majestät müde wäre; allein meine Zeit und Jahre erfordern einen ruhigeren Ort,

*) Hier muß unfehlbar eine Lücke, oder eine Beziehung auf eine vorgängige Correspondenz seyn. Die

Ort, und mehr Stille, als ich hier finde. Ich sehe überdem ein Mistrauen in meine Kräfte, wenn andre Unruhen in diesem Reiche entstehen, oder sonst etwas, zur Beförderung des Dienstes meiner Souveraine, von mir erfordert werden sollte; da entweder mein Vermögen zu einer klugen Einfädelung zu schwach, oder mein Credit nicht hinlänglich wäre, das zu Stande zu bringen, was man vielleicht von meinen Händen erwartet. Ew. Gnaden sind die erste Ursache gewesen, die meinen hiesigen Aufenthalt verlängert hat; ich hoffe, ich werde auch noch die Gnade bey euch finden, daß ihr, so bald es der Königin Majestät gefällt, diese Stelle einer würdigern Person, als ich bin, anzuvertrauen, mir zugleich durch euren guten Rath Anleitung gebt, wie ich Ihro Majestät anderweitige gefällige Dienste thun könne.

Ich habe mich unterstanden, diese wenigen Worte Ew. Gnaden für mich selbst zu schreiben. Wünscht man übrigens, daß die Lords nur noch einen Monat unerschrocken fortfahren; so kann ich Ew. Gnaden versichern, daß sich ihre alte, und gewöhnliche Art zu handeln, noch in nichts verändert hat, und sollten sie nun, da sie so viel schon gewonnen haben, zurück gehen, so wären sie des Lebens nicht werth.

Ich sehe nicht, daß sie entschlossen seyn, die Sache so zu lassen. Ich zweifle mehr an ihrem Gelde, als an ihren guten Worten; und gleichwohl kann ich nicht begreifen, was man mit vierzig tausend Kronen ausrichten will; und hier sehe ich gar kein sicheres oder leichtes Mittel einen eigenen Schatz für sie zu finden. Der Lord Lidington giebt sich die ersinnlichste Mühe, euch alles zu schreiben, was euer Verlangen

Die Worte des Originals geben keinen andern Sinn: und der ist gleichwohl unbegreiflich.

langen befriedigen, und eine völlige Einsicht in die hiesigen Angelegenheiten geben kann. Es mag daraus werden, was da will, so findet er es am besten, daß sie nicht komme; käme sie aber doch, daß man ihr alsdenn sagen müsse, erstlich, was sie finden werde, nämlich einen pflichtmäßigen Gehorsam, und willigen Dienst, wenn sie nämlich Christum annehmen, und im Frieden mit ihren Nachbarn leben will. Aus den Briefen, die ihr lezthin erhalten habt, erfahren Ew. Gnaden vom Knor selbst, und auch von einigen andern, wozu man sich entschlossen; daß er nämlich bis aufs äußerste aushalten, und die andern ihn nicht verlassen wollen, als bis ihn Gott abfordert, und so wollen sie zusammen bleiben in Hoffnung einiges Trostes, den ihr ihnen durch eure Briese geben werdet, daß nämlich der Königin Majestät ihn nicht gänzlich verdamme, oder wenigstens nicht in dem Punkte, den ihm seine Königin so sehr zur Last legt; und daß ihre Majestät nicht alle ihre Drohungen werden in die Erfüllung gehen lassen. Ich zweifle nicht, es werde ihm, und vielen andern zu großer Aufrichtung dienen; er bethet täglich zu Gott, um die Erhaltung der Einigkeit mit England, und daß Gott verhüten wolle, daß man hier so undankbar werde, und sich durch falsche Vorstellungen bereden lasse, an dem Untergange derjenigen zu arbeiten, die ihrer Brüder Leben gerettet, und die Freyheit ihres Vaterlandes vertheidigt haben. Ich unterstehe mich nicht, Ew. Gnaden weiter beschwerlich zu fallen; und schließe mit dem Wunsche, daß Gott zwischen beyden Königreichen solche Freundschaft erhalten wolle, dadurch sein Name in dieser Welt verherrlicht werde. — Edinburg, den 9. August. 1561. No. 6.

*) Am Original ist der Titel und die Adresse Right excellent, right high, and mighty Princessse, our right dear, and right well belove Sisterd and cousin.

Dieser

N. VI. Band I. Seite 224.

Brief der Königin Elisabeth an die Königin Maria.

Madame *), der Herr von St. Come hat uns euer Schreiben, vom 8. dieses aus Abbeville, eingehändiget. Ihr meldet uns darinnen, daß die Antwort, die euch Mons. Donzell überbracht hat, euch zwar Gelegenheit zu einigem Zweifel gegen unsere Freundschaft hätte geben können; daß ihr aber gleichwohl, nach einigen Unterredungen, die ihr mit unsern Gesandten darüber gehalten, uns eurer guten Gesinnungen, mit uns in Freundschaft zu leben, versichern, und in dieser Absicht uns ersuchen wolltet, demjenigen Glauben beizumessen, was gedachter St. Come in eurem Namen uns vortragen würde. Wir haben gut gefunden, folgendes hierauf zu erwidern. Eben dieser St. Come hat uns in eurem Namen eine gleiche Erklärung gethan, als die so ihr unsern Gesandten darüber gegeben, und womit ihr euch entschuldiget, den Tractat zu ratificiren: und wir haben, wie er euch zeigen wird, auf alle Puncte kürzlich geantwortet. Und damit ihr, wenn er euch unsere Antwort noch nicht gezeigt hätte, inzwischen nicht auf die Meynung gerathen möchtet, als ob mir mit euren angeführten Entschuldigungen zufrieden wären, so versichern wir hiermit rund heraus, daß wir es schlechterdings nicht seyn können. Denn wir verlangen keine Gefälligkeit, oder Wohlthat von euch, sondern nur dieses, daß ihr euer Versprechen, wozu
ihr

Den 16. Aug.
1561. von einer
Copey im Ar-
chive.

Dieser Canzleystil würde im Deutschen wenig annehmliches haben: Und durch Uebergang dieser Titel hat der geneigte Leser nichts verloren.

ihr euch, mit eurer Hand, und Siegel verbunden habet, haltet, um so vielmehr, da wir sehen, daß keine der angeführten Ursachen hinlänglich ist, den Bruch desselben zu entschuldigen. Wir verlangen weiter nichts, als was ihr, als Königin von Schottland thun könnet, was ihr selbst in euren Worten, und Reden bekennet, was eures verstorbenen Gemahls, unsers guten Bruders Gesandten, und ihr selbst beschlossen habt; das, warum euer eigener Adel und Volk mit gewußt und darein gewilliget haben; das, was wirklich Friede und Ruhe unter uns stifete, ja dasjenige, ohne welches keine wahre Freundschaft zwischen uns bestehen kann; und wenn ihr alles dieses nur einigermaßen überlegt, so werdet ihr es richtig befinden, und euer Versprechen erfüllen. Da ich inzwischen aus dem Berichte des Ueberbringers verstanden, daß ihr also bald nach eurer Zurückkunft, diesen Punct mit eurem schottischen geheimen Rathe überlegen, und dessen Gutbefinden folgen wolle; so will ich alle Art des Mistrauens, und des Argwohnes gern so lange zurück halten, und versichere euch, sobald dieser Punct wird berichtigt seyn, daß ich mit euch in einem vollkommenen Bande der Freundschaft, und der besten Nachbarschaft ruhig, und in gutem Vernehmen leben; ja daß ich durch die Bande der Freundschaft mich eben so fest mit euch verknüpfen werde, als wir es schon durch die Bande der Natur, und des Blutes sind. Und hiezu bin ich so ernstlich entschlossen, daß, wenn das Gegenheil, welches Gott verhüte, ausfallen sollte, die ganze Welt sehen soll, daß die Schuld an euch, und nicht an mir liege; so wie die Historie schon ein gleiches von dem Könige eurem Vater, unserm Oheim angemerkt hat; mit dem wollte unser Vater gleichfalls sich in ein ewiges Bündniß einlassen, und bath ihn

des

deswegen nach York zu kommen; von dieser Sache sind bey uns, und, ich zweifle auch nicht, bey euch, manche Beweise vorhanden, die von den redlichen Gesinnungen unsers Vaters, und den Fehlern in welche sich der eurige, durch böse Rathgeber verleiten ließ, vorhanden. Wenn es, schließlich, scheint, daß man euch Nachricht gegeben, als hätten wir unsern Admiral ausgesandt, um eure Ueberfahrt zu hindern: so wissen selbst eure Bedienten wohl, wie falsch dieses Anbringen sey: sie wissen, als unläugbar, daß wir nicht mehr, als zwey oder drey kleine Schiffe auf diesem Gewässer haben, um gewissen Seeräubern aufzupassen; und daß wir zu dieser Maasregel, durch die bitteren Klagen des Gesandten, unsers guten Bruders, des Königes von Spanien, angereizet, und fast gezwungen sind. Denn der stellte uns vor, daß einige Schottländer, unter dem Vorwande gewisser Privilegien, auf unsern Seen als Räuber schwärmten; eben dieses Punctes wegen bitte ich euch ernstlich, daß ihr, wenn ihr in Schottland überkommet, darauf auch ein wachsames Auge habt, und zwar selbst wegen der Achtung, die zwischen eurem Königreiche, und unsern Landen, nebst Frankreich, Spanien, und dem burgundischen Hause seyn muß. Ich bitte euch also, Madame, aufs ernstlichste, dieses unser schwesterliches und freundschaftliches Anerbieten nicht gering zu schätzen, das wir, Gott ist unser Zeuge aufrichtig meinen, und zu erfüllen entschlossen sind. Gegeben unter unserm Siegel zu Henningham den 16. Aug. in dem dritten Jahre unserer Regierung.

N. VII. Band I. S. 253.

Schreiben des Randolph an den Ritter Wilhelm Cecil, ersten Staatssecretair ihrer Majestät, der Königin.

Den 15. May
1563. von dem
Original im
Archive.

Ich habe seit einiger Zeit, bis auf die Ankunft des Mons. La Croch, nichts gefunden, das ich euch hätte schreiben können — Vor seiner Ankunft hatten wir so wenig, was zu melden gewesen wäre, daß wir uns mit nichts, als mit Festen, Schmausen, Maskeraden, Ringelrennen, und andern Spielen beschäftigten. Er brachte solche Menge Briefe, und solchen Vorrath von neuen Zeitungen mit sich, daß wir drey Tage lang anders nichts als Briefe gelesen, und Historien angehört haben, darunter manche so glaubwürdig waren, als ob sie aus dem Lucian de veris narrationibus genommen gewesen wären. Unter allen Zeitungen, schien mir diese die glaublichste, die ich Ew. Gnaden, fast als eine ungezweifelte Wahrheit melde, daß nämlich der Cardinal von Lothringen, bey seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser, eine Vermählung zwischen dessen jüngsten Sohne, dem Herzoge von Oesterreich, und dieser Königin aufs Tapet gebracht habe: und daß er mit diesem Vorschlage schon so weit gekommen sey, daß, wenn sie es gut finde, der ernannte Herzog einen Gesandten hieher schicken, und dann weiter, so bald als möglich, zur Vollziehung dieser Ehe schreiten wolle; und um ihre Gesinnung desto besser darüber zu vernehmen, ist La Croch von dem Cardinal zu ihr mit dieser Anwerbung gesandt: und der Cardinal hat dem Kaiser, noch vor Ablaufe des Mayes, eine zuverlässige Antwort versprochen. Deswegen schickt sich La Croch zu seiner Abreise, und schreibt Tag und Nacht Briefe.

Briefe. Diese Königin hatte längst schon durch verschiedene Mittel von diesem Anmuthen Nachricht; und hat deswegen Mylord Murray von fernem sondirt, was ungefähr seine Meynung darüber wäre; allein sie hat sich nie so offenhertzig heraus gelassen, daß er ihre wahre Gesinnung hätte merken können. Sie braucht keines Menschen Rath, als bloß dieses, der zuletzt angekommen ist; und bis auf Lord Lidingtons Rückkunft wird sie gewiß alles mögliche thun, um ihr Geheimniß zu verbergen: und weil man in seiner Abwesenheit keinen Entschluß fassen kann, so wird sie, vor diesesmal La Croch mit der Bitte zurück senden, daß man ihr längere Bedenkzeit lasse: und nachher wird sie aufs schleunigste ihm, ich meyne ihrem Oheim, dem Cardinal, Nachricht geben, wozu sie sich entschlossen. Dem Lord Lidington ist diese Materie bekannt gemacht; ich weiß aber nicht, ob vor seiner Abreise, oder nach seiner Ankunst in Frankreich. Es gehen viel Briefe zwischen der Königin und ihm, ab und zu: woran nicht viel gelegen ist, das macht man einigen bekannt; und was in Ziffern geschrieben ist, das behalten sie für sich. Ob Lord Lidington mit dem spanischen Gesandten in England über diesen Punct oder dergleichen in Conferenz gewesen, das muß ich den Einsichten Ew. Gnaden zu erfahren überlassen. Bey so wichtigen Materien kann ich nicht wohl rathen, noch mich bey bloßen Vermuthungen aufhalten. Dieses aber kann Ew. Gnaden, als eine sichere Wahrheit annehmen, daß der Kaiser seinem Sohne, zum Witthum für diese Königin, die Grafschaft Tyrol versprochen, die, wie man sagt, jährlich 30000 Gulden einbringen soll. Auch über diesen Punct schrieb der Rheingraf vor kurzem, aus Frankreich, einen Brief an die Königin. Dieses ist alles, was ich gegenwärtig, Ew. Gnaden hierüber schreiben kann, und erfahre
Gesch.v. Schottland. Do ich

ich inskünftige etwas mehr, werde ich nicht unterlassen Nachricht zu geben.

Ich habe durch den Schottländer, der kürzlich hier angekommen, Ew. Gnaden Schreiben erhalten; er brachte zugleich seiner Königin Briefe vom Lord Lidington; ihr Datum war alt, und sie enthielten nichts als französische Neuigkeiten. Ich erfahre, aus verschiedenen Nachrichten, daß Newhaven sehr enge eingeschlossen ist; allein ich kenne ihre Natur zu gut, als daß ich nicht wissen sollte, sie werden eben so viel sagen, als sie sich unterstehen zu thun: ich will nicht sagen, wie das Sprüchwort: *canis timidus fortius latrat*. Von hieraus kann ich versichern, daß sie, unerachtet aller Mittel, die sie anwenden, und alles Elendes ihres Zustandes, das sie vorstellen können, wenig Hülfe und Beystand für ihre lange Dienste erhalten werden. Wir sind täglich in Ungewißheit, welcher Freundschaft wir selbst nöthig haben möchten, wir müßten denn unsere unruhige Papisten besser in Ordnung bringen, als wir bisher gethan haben, oder ein Mittel ersinnen, daß wir dieser Last ganz los würden.

Morgen, den 15. dieses, reiset die Königin aus dieser Stadt ab nach Edinburg. Wenn das Glücke gut geht, sollt ihr in kurzem lustige Zeitungen von dem Bischoffe von St. Andrews hören, auf nächstkommenden Mittwochen wird er, nebst fünf andern Priestern vor Gericht gezogen werden, weil sie letzte Ostern Messe gelesen haben. Ich bin 2c. St. Andrews den 15. May 1563.

N. VIII. Band I. S. 261.

**Schreiben von Randolph an den Ritter Wilhelm Cecil, ersten Staatssecretair
Ihro Majestät der Königin.**

Den 7. dieses kam Rowlet, der hiesigen Königin Den 10. Apr. 1563. aus dem Secretair hier an; er erzählte aufrichtig, wie Archive von Randolphs es ihm gegangen, und brachte verschiedene Briefe eigener Handschrift aus Frankreich, an die Königin mit, die alle voll von Wehklagen und Betrübniß waren. Sie erhielt von der Königin Mutter zween Briefe, der erste enthielt eine Beschreibung ihrer Verdrüßlichkeiten; der andere malte ihr den damaligen Zustand von Frankreich ab, wie man sich verglichen, und was man noch vorhabe, um allen Mishelligkeiten ein Ende zu machen; mit dem Zutrauen, daß, wenn man mit der Königin von England nicht auskommen könnte, so würde das Königreich Frankreich sie willig und bereit finden, seine Rechte zu schützen, wie sie dazu durch die Freundschaft und alten Bündnisse zwischen beyden Reichen verbunden wäre.

Wie schön diese Worte mit ihrem Thun übereinkommen, können Ew. Gnaden schließen; und da sie auf diese Weise an die hiesige Königin schreibt, wie ich denn dieses als wahrhaftig gewiß versichern kann, so könnet ihr deutlich einsehen, daß von ihrer Seite alles werde vorgenommen, und versucht werden, damit Streitigkeiten und Handel zwischen dieser, und unserer Königin entstehen. 16.

Die Königin selbst konnte nicht begreifen, woher diese neue Freundlichkeit käme, daß sie ist mit einem male zwey so lange eigenhändig geschriebene Briefe erhielt, und sagte, daß sie die ganze Zeit über, seit ihrer Rückkunft niemals halb so viel Zeilen, als in dem einen Briefe enthalten wären, gesehen hätte:

dieses habe ich aus dem Munde der Königin selbst gehört, und weiß es aus andern guten Quellen, von denen ich bisher noch nicht betrogen bin. Ich kann Ew. Gnaden ferner versichern, daß diese Königin sich geäußert habe, wie sie die Freundschaft Ihrer Majestät, meiner Souveraine, zuträglicher für sich hielte, denn die von ihrer Schwiegermutter in Frankreich, und wie sie beyde gerne beybehalten will, so möchte sie die eine der andern nicht gerne aufopfern. Ich kann Ew. Gnaden ferner versichern, daß diese Königin etwas auf dem Herzen habe, es sey auch was es wolle, das zu seiner Zeit ausbrechen, und eine gewisse Verdrüßlichkeit entdecken wird, die unter ihnen vorgegangen, und die nicht vergessen werden will. In einigen Unterredungen mit mir sagte sie, daß die Königin Mutter wohl anders, als sie gethan, hätte handeln können; und sie könne nicht einsehen, was einmal aus dieser großen Regier- sucht werden würde, da sie alles nach ihrem Kopfe haben will. Da ich sehe, daß sie gegenwärtig der- gestalt gegen einander gesinnet seyn, so glaubte ich besser, daß ich sie in ihrer Denkungsart bestärkte, ich verstehe diese Königin, als daß ich ein Wort hätte sprechen sollen, wodurch sie auf bessere Gedan- ken gegen die andere gerathen könnte. Und gleich- wohl bin ich versichert, sie wird der Schwiegermutter eben so süß und freundschaftlich antworten, als diese ihr geschrieben hat. Ob die Königin Mutter etwas von den Materien, die sie der hiesigen Königin ge- schrieben hat, dem Lord Lidington offenbaren werde, weiß ich nicht; sollte sie es thun, so werdens Ew. Gnaden bey seiner Wiederkunft unfehlbar erfahren, oder auch vielleicht ich, durch Mittel, die ich hier dazu gebrauchen kann. Vielleicht aber hat auch jene Königin, alles dieses bloß in der Absicht geschrieben, daß sie die hiesige aushorsche, und erfahre, wie sie gegen

gegen Ihre Majestät, unsere Souveraine gesonnen ist. Die Königin weiß nun, daß der Graf von Bothwell nach London kommen müssen. Sie ließ durch einen ihrer Edelleute mich um die Ursache davon befragen; ich antwortete, daß ich keine andere wüßte, als daß diejenigen, die ihn gefangen genommen, mit einander im Streite wären, wer ihn eigentlich gefangen, und daß dieser Proceß in London ausgemacht werden sollte. Ich weiß, sie denkt ganz gewiß, daß er nicht nach Schottland gesandt ist. Inzwischen muthmaßet man sehr, daß er, wenn er hier wäre, zu einem üblen Werkzeuge würde gebraucht werden. Hat Lord Lidington in diesem Puncte nicht aufrichtig mit Ew. Gnaden gehandelt, so thut er unrecht gegen seine hiesigen Freunde; und sich selbst den größten Schaden. Kommt jemals dieser Mann wieder in Credit, so kommt ein rechter Raubvogel ins Reich.

N. IX. Band I. S. 269.

Rede des Wilhelm Maitlands von Lethington, damals jüngern Secretairs, in dem Parlemeute das von unsrer Souveraine, der Mutter des Königes, damals Königin dieses Reiches, gehalten ward. Bey Gelegenheit der Restitution weiland Matthäus, Grafen von Lennox.

Mylords, und andere, die hier versammelt sind. Wiewohl ihr aus dem, was Ihre Majestät selbst mündlich zu sagen, sich gnädigst gefallen lassen, die Ursache hinlänglich einsehen könnet, warum ihr hier versammelt seyd; so habe ich gleichwohl ausdrück-

lichen Befehl von Jhro Majestät erhalten, Mylords des Canzlers Stelle anist zu vertreten, der bekanntermaßen verstorben ist, und ich bin gesonnen, die Meynung unserer gnädigsten Souveraine etwas weitläuftiger auszudrücken.

17.

Es ist bekannt, daß während der Minderjährigkeit Jhro Hoheit gegen Mylord von Lennor ein Proceß angestellet worden, in welchem gewisse Uebertretungen, deren er sich schuldig gemacht haben sollte, angeführet und in einem Urtheile und Sentenz des Parlementes gegen ihn aufgebracht sind, wodurch er aller seiner Güter und Gerechtigkeiten verlustig erklärt wurde; und dieser Sentenz gemäß, ist er auch lange Zeit abwesend, und aus seinem Vaterlande verbannt gewesen. Wie schmerzlich er dieses empfunden, hat man aus verschiedenen Bittschriften sehen können, die er zu wiederholten malen Jhro Majestät zu Füßen legen lassen, und die nicht allein Beweise der demüthigsten und pflichtmäßigsten Unterthänigkeit ablegen: sondern auch Zeugnisse seiner Devotion gegen Jhro Majestät, seine angebohrne Fürstinn, und des ernstlichsten Eifers abgeben können, den er gegen Jhro Hoheit demüthige Dienste bey sich fühlet, wenn es Jhro Majestät, nach dero Gnade gefallen sollte, ihn so glücklich zu machen, daß er des Vorzuges, Jhr Unterthan zu seyn, wieder genießen könnte. Jhro Hoheit haben sich durch verschiedene Gründe bewegen lassen, diesen Bitten statt zu geben: Das Alterthum dieses Hauses, und der Zunamen er trägt: die Ehre die er hat, ein Blutsverwandter von Jhro Majestät zu seyn, wegen der Lady Margarethe, Jhro Hoheit Base; und verschiedene andere Bewegungsgründe; wie auch die nachdrückliche Fürbitte ihrer guten Schwester, der Königin von England Majestät, deren lebhafteste Empfehlung nicht weniger bey ihr galt, als Jhro Majestät eigene
ange.

angebohrne Neigung, mit dem Verfall edler Häuser ein Mitleiden zu haben. Ihre Hoheit hat, wie wir aus ihrem Munde gehöret haben, ein weit größeres Vergnügen, ein Werkzeug der Aufrichtung, Erhaltung und Beförderung des alten Blutes zu seyn; als daß sie Gelegenheit zum Umsturze, oder zum Verfall einer guten Familie, geben sollten. Ihre Majestät haben deswegen seinen Bitten, und der Fürbitte ihrer guten Schwester, der Königin von England, Gehör und statt finden lassen, und haben ihm, in Betracht derselben nicht allein ein Restitutionspatent, als einen Beweis ihrer Gnade, ausfertigen lassen; sondern ihm auch die Erlaubniß gegeben, sich aller Mittel zu bedienen, die die Geseze denen verstaten, die sich durch ein unbilliges Urtheil beleidiget, und vervorthet findet, und deswegen die Wiederrufung der Sentenz suchen: damit diese Untersuchung angestellet werden könne, hat es Ihre Majestät gefallen, euch die drey Stände des Königreiches, hier zu versammeln, damit nach euren Einsichten, Berathschlagungen und Entschließungen, nach Ihrer Majestät Gesinnung, in diesen Klagen dergestalt verfahren werde, als es das Verdienst der Sache, der Geseze dieses Königreiches, und das Herkommen in dergleichen Fällen erlauben. Da euch nunmehr das Wesentliche, von dem, was ihr zu thun habet, bekannt ist, so könnte ich hier schließen, wenn mir nicht die Materie, die wir unter Händen haben, Gelegenheit gäbe, noch ein paar Worte zu sprechen, die mit eben dem Subjecte, wovon ich geredet habe, in genauer Verwandtschaft stehen, und wovon ich gerne alle Umstände weitläufiger vorstellen wollte, wenn ich nicht befürchtete, Ihre Hoheit zu beleidigen, deren Gegenwart, und Bescheidenheit alles lange Sprechen und alle Schmeichelen verabscheuet, und mich zwingt, nur von solchen Dingen zu reden, die

zu einem guten und vollkommenen Endzwecke abzielen. Würde man mich aber nicht der Vergeßlichkeit beschuldigen, wenn ich euch nicht zu Gemüthe führete, wie wir diese, und andere dergleichen Beweise ihres gütigen Naturells aufnehmen müßten? Ihr gnädiges Betragen gegen alle ihre Unterthanen überhaupt, kann uns zu einem Beweise der Glückseligkeit dienen, die wir unter ihrer weisen Regierung zu erwarten haben, so lange es Gott gefallen wird, sie uns zu lassen: denn soll eine gute Harmonie in dem gemeinen Wesen erhalten werden, so müssen die Freundschaftsbezeugungen den Fürsten und den Unterthanen beyderseitig seyn; wie wir durch die Klugheit unserer gnädigsten Königin des gegenwärtigen Friedens mit allen auswärtigen Nationen, und solcher Ruhe unter uns selbst genießen, daß ich glauben kann, Schottland sey bey Menschen Bedenken nicht ruhiger und glücklicher gewesen; so müssen auch wir alle, als rechtschaffene Unterthanen, dieses Gut, als die höchste Glückseligkeit ansehen, die von der guten Regierung Ihro Majestät herfließt; wir sind verbunden, uns dankbar dafür, und Ihro Majestät solchen pflichtmäßigen Gehorsam zu beweisen, als ein gerechter Fürst von getreuen, und gehorsamen Unterthanen erwarten kann. Ich verstehe keinen gezwungenen, noch

18. unwilligen Gehorsam; ihr Herz würde dergleichen verabscheuen; sondern so einen, den die Erkenntlichkeit gegen ihre gnädige Regierung, aus Liebe und Dankbarkeit zeugen muß. In den drey Jahren, da Ihro Majestät die Herrschaft über uns geführt, haben wir alle überhaupt die stärksten Beweise ihrer Gütigkeit erfahren, und ein großer Theil von euch könnte wirkliche Zeugnisse ihrer Freygebigkeit und Milde aufweisen: und da auf der andern Seite Ihro Hoheit gleichfalls an eurem pflichtmäßigen Gehorsam nicht zweifeln können: so ist es nun eure Schuldigkeit

fort.

fort zu fahren, als wir angefangen haben, in Betrachtung der merkwürdigen Exempel ihrer Gnade, und andrer vortrefflichen Eigenschaften; daß wir deswegen auch alle falsche Gerüchte und Aferreden verabscheuen und verfluchen, so wohl als die Erfinder und Ausbreiter derselben, weil sie ein Pest ähnliches Uebel, und eine Seuche des gemeinen Besten sind. Als denn können wir versichert seyn, daß wir an ihr die gnädigste Fürstin, und sie an uns die getreuesten und pflichtmäßigsten Unterthanen haben werde: und wenn also Haupt und Glieder ermuntert und gereizt sind; die Harmonie und Eintracht der politischen Körper zu erhalten, davon ich vorhin gesprochen, so wird die Ehre davon eines Theils Ihre Majestät gebühren; andern Theils aber ein nicht geringerer Ruhm und unaussprechlicher Vortheil auf euch alleramt, als ihren getreuen Unterthanen ruhen.

No. X. Band I. S. 278.

Die Gefahr und Unruhen die für der Königin von England Majestät und ihrem Königreiche gegenwärtig entstehen, oder ins künftige erfolgen können, wenn die Königin von Schottland den Lord Darnley heyrathen sollte.

Erstlich, die Gemüther aller derjenigen, die es mit der Königin von Schottland halten, entweder ihrenthalben selbst, oder in Absicht auf ihr Recht zu dieser Krone, oder aus Verlangen, die Religionsform in diesem Reiche geändert zu sehen, oder aus Misvergnügen gegen Ihre Majestät die Königin, oder wegen ihrer ewahiger Nachkommen, oder der Thronfolge irgend eines andern, neben der Königin

von Schottland: alle diese werden durch diese Ehe stolzer, beherzter und angereizet werden auf Ränke zu sinnen, und zu arbeiten, wie sie ihre Wünsche erfüllet sehen mögen: und damit man einiger maßen diese Personen schätzen, und darnach die Größe der Gefahr abwägen möge, so können sie eingetheilet werden, in solche, die entweder in- oder außerhalb dieses Königreiches sind.

Die ersten sind diejenigen, die der Königin von Schottland, oder dem Lord Darnly durch Blutsverwandtschaft und Verbindungen genau ergeben sind; als erstlich das ganze Haus Lothringen, und Guise von ihrer Seite, und der Graf von Lennox, und dessen Gemahlinn; und alle diejenigen in Schottland, die von ihrem Blute, und Feinde des Herzogs von Chatelherault, und der Hamiltons sind. Die andern sind alle Arten von Personen, in diesem Reiche so wohl, als in andern Ländern, die sich der Auctorität des römischen Papstes unterworfen erkennen, und die izt bey uns eingeführte Religion hassen: und in diesen zwey Classen sind alle diejenigen begriffen, die in dieser Ehe einen Vortheil und Trost zu finden hoffen.

Hiernächst müssen wir also erwägen, welche Gefahr und Unruhe diese Arten von Leuten gegen dieses Königreich anspinnen können.

Erstlich, der allgemeine Zweck, und das Ziel aller dieser ihres Verlangens ist, und wird allezeit seyn, der Königin von Schottland die königliche Krone dieses Königreiches zu verschaffen; und ob schon ihre Erfindungen zur Erhaltung dieses Zweckes, nach Maaßgebung der Umstände der Zeit, und der Hindernisse, die ihnen etwa der Königin Majestät Handlungen und Regierung in den Weg legen sollte, verschieden seyn, und sich abändern können: so werden doch alle ihre Anschläge, Ränke, Intriguen

und

und Kunstgriffe einzig und allein dahin gehen, daß sie die Königin von Schottland auf den englischen Thron setzen, und unsere Souveraine davon verdrängen; und es können sich sonderlich zwei Arten ihres Verhaltens äußern, davon die eine weit ärger ist, als die andere, die eine wird von denen angenommen werden, die entweder aus boshafter Blindheit in der Religion; oder aus einer natürlichen Neigung für die Königin von Schottland, oder den Lord Darnly, sich einbilden, genannte Königin habe gegenwärtig schon ein größeres Recht zur Krone als unsere Souveraine, die Königin selbst; und von der Gattung sind alle ihre beyderseitige Anverwandten, und alle blinde Papisten in England, Schottland und Irland, und in allen andern Ländern: die andre Art des Verhaltens wird davon entstehen, die mit minderer Bosheit sich überreden, die Königin von Schottland habe erst nach Abgang unserer gnädigsten Souveraine, und ihrer etwaigen Leibes Erben, das nächste Recht zur Thronfolge; und von dieser Art giebt es wenig außerhalb dieses Reiches, aber desto mehr innerhalb desselben, aber doch bey weitem nicht so viel, als die von der andern Sorte. Von diesen zwei Gattungen Menschen hat man manche Arten an Gefahr, und von Intriguen zu besorgen. Von den ersten, die sich einbilden, die schottische Königin habe ein beständiges Recht, ist sonderlich diese Gefahr zu befürchten. Erstlich ist nicht ohne Grund zu befahren, der Teufel könne einige derselben so verblenden, daß sie unsrer theuren Souveraine nach dem Leben trachten, und zwar durch solche Mittel, die ihnen der Teufel eingeben kann, ob wir schon mit Zuversicht hoffen können, der Allmächtige Gott werde wie bisher, dieselbe für aller dergleichen Gefahr in seinem gnädigen Schutze erhalten. Zwentens wird man Ueberredungen, falsche

19.

Ge

Gerüchte, Lasterungen und dergleichen anwenden, die Gemüther redlicher Unterthanen von Ihro Majestät abspänstig zu machen, und sie in die Partey der schottischen Königin zu ziehen, deswegen wird man an den Gränzen, und gegen die nordlichen Provinzen, sich viel Mühe geben, die Unterthanen zu verführen. Drittens wird man, sonderlich an der Gränze von Schottland, Gelegenheiten zu Tumul-ten und Rebellionen zu stiften suchen, damit dadurch eine offenbare Unternehmung desto mehr erleichtert werde. Viertens wird ernannter Königin geheimer Rath und ihre Anhänger, eine neue Ligue mit Frankreich und Spanien machen, die zur Beförderung ihres Kronrechtes offensiv gegen dieses Königreich seyn wird. Und es ist gleichfalls sehr wahrscheinlich, daß sie an den Gränzen und in Irroland, so viel nur möglich ist, Handel und Unruhe stiften werden, damit Ihro Majestät da die Hände voll zu thun habe, und neue Taxen auflegen müßte, damit sie nicht zu mächtig sey, und in diesen Absichten wird man von Zeit zu Zeit immer neue Ränke ersinnen, und niemals müßig seyn.

Von der andern Sorte, von denen nämlich, die der Königin kein Recht, als nur nach Abgang unserer theuren Souveraine zugestehen, wird sonst eben nichts zu befürchten seyn, als dieses, daß sie sich nicht allein freuen werden, wenn Ihro Majestät sich nicht verheyrathet, sondern daß sie eine Heyrath selbst verhindern, und hoffen werden, daß die Königin von Schottland Erben bekomme, welche deswegen jedem Engländer um so viel lieber seyn müßten, weil dadurch die Kronen von England und Schottland vereinigt werden, und also alle Gelegenheit zum Kriege aufhören würde. Durch dergleichen Vorstellungen könnten manche Leute verführet und hingerissen werden, die Partey der Königin von Schottland zu ergreifen.

Die

Die Mittel gegen diese Gefahr,

Ein Duplicat.

Summarischer Inhalt der Berathschlagungen,
und des Gutachtens, so von den Lords und andern
Gliedern des geheimen Rathes gegeben. Aus den
einzelnen und verschiedenen Reden gedachter ge-
heimen Räthe zusammen getragen.

Den 4. Jun.
1563.
Cott.Lib.Cal.
B. 10. fo. 290.

Der Lord Siegelverwahrer,
— — Schatzmeister.

Grafen { Derby.
Bedford.
Leicester.

Der Lord Admiral.

— — Cammerherr.

Der Herr Controleur.

— — Vice Cammerherr.

— — Secretair.

— — Cave.

— — Peter.

— — Mason.

Die vorgelegten Fragen waren diese zwei:

1. Erstlich, welche Gefahr hätte der Königin Ma-
jestät, oder dieses Reich, zu befürchten, wenn
eine Vermählung zwischen der Königin von
Schottland und dem Lord Darnly zu Stande
käme?
2. Was man zu thun hätte, um diese Gefahr zu
vermeiden, oder ihr abzuhelpen?

20.

Aufs Erste:

Die verschiedenen und mannigfaltigen Gefahren,
wurden von einigen Räten in eins gezogen.

1. Erstlich könnte durch diese Ehe eine Menge
Unterthanen dieses Königreiches, die, so lange die
Köni-

Königinn von Schottland unvermählt geblieben, nicht von den schlechtesten waren, von ihren natürlichen Pflichten gegen Ihre Majestät abspänstig gemacht, und verleitet werden, in dem Erfolge dieser Ehe ihr künftiges Glück zu suchen, weil sie selbige als ein Mittel ansähen, beyde Kronen in den Erben dieser Ehe, zu vereinigen, und so würden sie allen Ränken und Intriguen, die zum Vortheile der Königinn von Schottland gestiftet werden könnten, begünstigen.

2) Zwentens, wenn man erwöge, daß der Hauptgrund derjenigen, die diese Vermählung des Lords Darnly beförderten, sich auf das Vertrauen auf Papisten stützte, und in ihnen das einzige Mittel suchte, die römische Religion wieder einzuführen; so könnte man deutlich sehen, daß in diesem Reiche sowohl als in Schottland, die Papisten diese Vermählung des Lords Darnly am meisten begünstigen, behaupten und befördern, und zum Vortheile einer Faction in der Religion, alle Mittel und Practiken, die nur in diesem Königreiche möglich wären, ersinnen würden, um Ihre Majestät die Königinn, und den Frieden ihres Reiches zu stürzen, und daß sie folglich eher die äußerste Gewalt anwenden, als von ihrem Sinne ablassen würden. Von andern wurden alle diese Gefahren, die von verschiedenen Gattungen sind, sonderlich in zwei Hauptclassen getheilet, und diese können ihrer Natur nach nicht wohl, von einander getrennet, oder abgesondert werden, sondern sind auf das genaueste mit einander verbunden, und in einander geflochten; so daß eine die andre natürlich stützen und unterhalten muß. Die erste dieser Gefahren sey diese, daß bey dieser Vermählung mit dem Lord Darnly ganz offenbar die Absicht sey, das vorgegebne Recht der schottischen Königinn zu befördern; nicht allein der Königinn Majestät auf dem Throne zu folgen; wie sie dieses selbst, so lange sie noch eine aufrichtige Freundin von unsrer Souveraine

raine

raine seyn wollte, gestund: sondern sich selbst England vorher zu bemächtigen, wie sie dieses offenbar declarirte, da sie mächtig genug dazu zu seyn glaubte.

Die zweite Gefahr wäre die, daß dadurch die römische Religion in diesem Reiche täglich beherzter werden, und zunehmen würde: und diese beyden Fälle wären dergestalt mit einander verbunden, daß die Beförderung und Behauptung dieser Rechtsansprüche, auf der Beförderung der römischen Religion in diesem Reiche bestünde: zu gleicher Zeit beruhete auch die Beförderung gedachter Religion, auf eben diesem Rechte, denn sonst hätte dieses Recht und diese Ansprüche keinen Grund.

Beweise des ersten: Und zu beweisen, daß die Absicht, diesen Rechtsanspruch zu befördern, und dadurch der Königin Majestät zu schaden, nothwendig folgen mußte; so sollte man nur erwägen, daß die Gesinnungen und Willensmeynung eines Menschen sich am deutlichsten offenbare, wenn seine Macht und Vermögen am größten ist; wenn aber sein Vermögen gering ist, so pflegte jedermann seine Gesinnungen am meisten zu verbergen, und am wenigsten blicken zu lassen. Wie die Königin von Schoetland durch ihre Vermählung mit dem Dauphin, der nachher den französischen Thron bestieg, am mächtigsten war, da sahe man am deutlichsten, wie sie, und alle ihre Freunde, gesinnet wären: Sie brauchten aller nur ersinnlichen Mittel, Ihro Majestät zu quälen und abzusetzen; sie machte in allen Ländern öffentlich bekannt, daß sie Königin von England wäre: sie gab Begnadigungen, Patente und Vollmachten, unter dem Titel, und mit dem Wapen von England, Frankreich und Schottland untersiegelt, und dergleichen noch ganz unversehrte Schriften finden sich noch gegenwärtig. Es ist bekannt, daß sie zur Behauptung dieser Titel, und zur Ausführung ihren Ansprüchen

21.

sprüche die größten Kriegsrüstungen in Frankreich und Schottland machte, und in auswärtigen Ländern Völker anwarb; ja daß ein schimpflicher Friede zwischen den Franzosen und dem Könige Philipp nur deswegen gemacht wurde; daß alle Macht von Frankreich, mit Gewalt die Sache durchsetzen sollte, die die Vorsehung Gottes, und die gegenseitige Macht von Ihro Majestät hintertrieben hat. Nachdem, nach ihres Gemahls Tode, ihr Glück und ihre Macht sich änderte, so fing sie an, ihre Gesinnungen zu verbergen; und ob gleich durch die Commissarien der schottischen Königin ein Contract gemacht war, daß alle diese Titel, Ansprüche und Forderungen unterbleiben sollten, so ist doch bis auf diesen Tag, durch Verzögerungen und kahle Ausflüchte, die Ratification desselben unterblieben. So bald sie sich nur wieder einigermaßen mächtig fühlen wird, wird sie die alten Anschläge wieder erneuern; ihre Freunde, und Alliirten werden sich ihrer alten Fehler erinnern, und selbige zu verbessern suchen, um ihr Vorhaben desto glücklicher auszuführen. Einige glaubten ganz gewiß, daß eine Ehe mit dem Lord Darnly, als einem Unterthan gefährlicher wäre, als mit einem der mächtigsten ausländischen Fürsten; denn da er aus diesem Reiche wäre, und sich theils der Religion, theils anderer Absichten wegen schon eine Partey gemacht hätte, so würde er um so viel mächtiger werden, als sich die Macht des Reiches verminderte; denn alle diejenigen, die er von der Faction der Papisten, oder anderer Misvergnügten, in seine Partey zöge, würden gleichsam der Macht des Königreichs entzogen: vermählte sie sich mit einem Ausländer, so könnte sie hier dergleichen nicht leicht hoffen: aber durch diese Vermählung hätte sie einen Theil ihrer eigenen Macht, zu ihren Diensten, und einen geringen Theil von Feinden in unserm eigenen Eingeweide: und solche wären allezeit

allezeit drey mal so gefährlich als Ausländer. Es giebt viel der Exempel in unsrer Geschichte, daß auswärtige Mächte in diesem Reiche anders nicht, als durch Hülfe und Beystand der inngebornen Beräthrer gesiegt haben. Man sollte dabey nicht vergessen, daß anist, d. diese Vermählung nur erst im Vorschlage ist, schon jedermann offenbarlich sehen könnte, daß in allen Gegenden des Königreichs, die Faction für den schottischen Anspruch auf die Krone stolz und kühn werde, ja sich öffentlich am Hofe, in den Gallerien und Gemächern sehen ließe: müßte man nicht besorgen, wo man nicht bey Zeiten alle Mittel dagegen anwendete, daß durch diese Vermählung, und durch die Intriguen ihrer Beförderer, diese Faction in kurzem so anwachsen, und so mächtig und gefährlich werden werde; daß es endlich unmöglich werden würde, sie im Zaume und Zügel zu halten? Und bey dieser Gelegenheit erinnerte man sich, daß man seit kurzem in Nachsehung und Prüfung der Friedensrichter in allen Gegenden des Königreiches ihrer kaum ein Drittheil gefunden, auf welche man sich in Absicht auf die Religion, sicher verlassen könnte; daß doch auf diesen Punct das einzige Recht der schottischen Könige ankäme; und sollte man nicht vermuthen, daß die Freunde des Grafen von Kennor, und Darnly hiervon sichrere Nachrichten hätten, als man wohl dächte, und deswegen auch schon in Schottland prahleten, daß ihre Partey in England schon so groß sey, daß der Königin Majestät nicht einmal wagen dürste, diese Vermählung zu hinterereiben. Auf diese Weise ward das Wesentliche dieser Gefährlichkeiten declariret, aber weit umständlicher und deutlicher auseinandergesetzt, und durch verschiedene sichere Beweisgründe so sichtbar gemacht, daß keiner vom geheimen Rathe läugnen konnte, sie seyn viel, und sehr bedenklich.

Die zweyte Frage.

Die Frage bey dieser Berathschlagung war, was am besten zu thun sey, um diesen Gefährlichkeiten auszuweichen, oder zu verhindern, daß sie diesem Königreiche keinen Schaden verursachten: und hier trug man verschiedene Vorschläge, und Meinungen vor, die von einigen meistens in diese drey zusammengezogen wurden.

- 1) Das erste, das allesammt für nothwendig hielten, als das einzige sichere, und kräftige Mittel, allen diesen, und vielen andern Gefährlichkeiten vorzubeugen; als ein Mittel, ohne welches alle andere Vorschläge unkräftig seyn würden, wäre dieses, daß sich der Königin Majestät, und zwar ohne vielen Zeitverlust, vermählen möchte.
22. 2) Das zweyte, man mußte die reformirte Religion sowohl in Schottland, als in England, befördern, bestätigen, und befestigen, und die römische schwächen, entkräften, und ohnmächtig machen.
- 3) Man mußte, drittens, auf Mittel denken, entweder diese beschlossene Vermählung zu hintertreiben, und zu verhindern, oder wenigstens dahin zu sehen, daß sie diesem Reiche nicht so gefährlich, als sie es seyn könnte, werden möchte.

Zu dem ersten, von diesen dreyen Puncten hätte man keinen andern Grund, als ein ernstliches ungeheucheltes Wünschen, und demüthiges Bitten, nebst dem Gebethe zu Gott, der Königin Majestät vorzustellen, und zu rathen, daß sie nicht länger eine Ehe aufschieben möchte, wodurch die getreuen Unterthanen dieses Königreichs ihr Herz beruhigen, und auf Ihre Majestät, und Dero Leibesserben ihre Zuversicht setzen könn-

Könnten: denn ohne diese Ehe könnte kein Sicherheitsmittel erdacht werden, dabey ihre Unterthanen für sich, und ihre Nachkommen, einen ruhigen Besiz ihrer Güter oder ihres Vermögens hoffen könnten.

Zweitens, in Absicht auf den Religionspunct, bey welchem sich Wahrheit und Politik mit einander verbinden, wäre sonderlich dieses anzumerken.

Erstlich, da seit kurzem die Feinde der Religion, im Königreiche, Gelegenheit genommen haben, ihre Faction dadurch zu stärken, und zu vergrößern, in England und Schottland sowohl als anderwärts, daß sie ein Gerücht und die Hoffnung verbreitet, als ob die Religion in diesem Königreiche bald eine Aenderung leiden würde, weil die Bischöffe auf Befehl der Königin Majestät, seit kurzem, mit einigen Leuten von der wahren Religion ziemlich hart umgegangen sind, weil sie sich der vorgeschriebenen Kleidertracht, und dergleichen andern Dingen, die nur Formallen und Nebenwerke sind, und nicht zum Wesen der Religion gehören, nicht unterworfen hatten; da es doch bekannt genug ist, daß Ihre Majestät gar nicht der Meynung waren, den Widersachern dadurch einen Gefallen zu erweisen, sondern nur eine Einförmigkeit, sowohl in dem Wesentlichen, als in dem Aeußerlichen zu erhalten; wie sie denn noch ist nicht gesonnen sind, in der einmal gesetzmäßig eingeführten Religion einige Aenderung zu machen. Es waren also allesammt einhellig der Meynung, daß Ihre Majestät, zur Unterdrückung des Stolzes, und des Trokes der Widersacher, nothwendig durch besondere Briefe an die zwey Erzbischöffe, müßte bekannt machen lassen, daß ihr ersterer Befehl keine andere Absicht gehabt hätte, als nur die Einförmigkeit zu erhalten, nicht aber irgend einige Gelegenheit zu der ungegründeten Furcht, als

ob sie die Religion im geringsten ändern wollten; sie wären vielmehr fest entschlossen, die einmal eingeführte Religion schlechterdings zu schützen, und diejenigen zu strafen, die darinne ihr Geseze zu übertreten sich gelüsten ließen. Und in diesem Punkte wünschten einige noch, daß es sich die Erzbischöffe gefallen lassen möchten; und gegen diejenigen Widersacher, die noch fortfahren möchten, daraus Gelegenheit zur Verstärkung ihrer Faction zu nehmen, so lange einige Mäßigung zu bezeugen, bis sich das nächste Parlement versammlete, als in welchem so eine gute einförmige und anständige Ordnung, in Absicht auf die Ceremonien, erdacht und eingeführt werden mußte, daß dadurch Einförmigkeit und Wohlstand unter der Cleri-
sen erhalten werden könnte.

Das zweite Mittel war, daß die abgesetzten Bischöffe, und andre, die sich gewegert hatten, die gesetzmäßige Gewalt und Autorität der Königin Majestät über sich zu erkennen, und die in der letzten Pestzeit in verschiedene Orter verstreuet waren, wo sie, wie bekannt wäre, nicht unterließen, ihre Faction zu befördern, wieder, entweder in den Tower, oder sonst ein ander Gefängniß, möchten eingezogen werden, allwo sie die Freyheit nicht mehr hätten, die Unterthanen der Königin Majest. zu verführen und zu verleiten, wie sie es anist täglich thun.

Das dritte Mittel war, da sich die Bischöffe beklagten, wie sie die kirchlichen Geseze, zur Beförderung der Religion, aus Furcht nicht zur Execution bringen dürften, weil ihnen die Richter und Rechtsgelehrten des Königreichs, die der Religion eben nicht am geneigtesten wären, und in vielen Fällen nicht unterließen sie zu drücken, und zu belästern, mit Gefängniß, und Verlust ihrer Güter droheten; so mußte ih-
nen

nen Ihro Majestät die Königin, in dergleichen Fällen, eine hinlängliche Autorität geben, deren Dauer von dem Willen der Souveraine abhängen mußte.

Das vierte war, da täglich läuderliche, unvernünftige, und verbothene Bücher von jenseits des Meeres nach England gebracht, und öffentlich ohne Scheu, sonderlich gegen Norden zu, verkauft, gelesen und beygehalten, und dadurch eine große Anzahl rechtschaffener Unterthanen verführt wurden, eine Kühnheit, die unter keiner Regierung der ehemaligen Monarchen geduldet wäre; so mußte ein strenger Befehl ertheilt werden, daß dieses ins künftige unterbleibe, und daß die Richter überlegen, und sich erklären mußten, was das für eine Art des Verbrechens wäre, wenn man solche Bücher hält, die gegen die Autorität Ihro Majestät, und zur Behauptung einer fremden Macht, gegen die Landesgesetze, geschrieben sind.

23.

Das fünfte war, daß, da eine große Anzahl Mönche, Pfaffen und dergleichen läuderliches Gesindel, die aus Schottland entlaufen sind, und in England, sonderlich nordwärts, als Priester bey Kirchen stehen, allesammt, wenn sie nicht ein ehrbares, und exemplarisches Leben führen, möchten aus dem Königreiche verbannt werden; denn man fünde, daß sie an vielen Orten nichts als Aufruhr stiften, und anist gewiß in diesem frevelhaften Unternehmen noch weiter gehen würden.

Das sechste, da viele, die von Kircheneinkünften leben, sich jenseit der See aufhalten, und von daher alle Arten des Aufruhrs in diesem Reiche unterstützen; so könnte man diese Einkünfte zum Besten des Reiches, an verdientere Subjecte austheilen.

Das siebente, daß die Richter des Königreiches, die in selbigem über die Regierungsangelegenheiten, und alle Arten des Eigenthums, eine nicht geringe Autorität haben, angehalten werden möchten, der Königin Majestät, nach Maaßgebung der Gesetze dieses Reiches zu huldigen, und zu schwören, und daß sie also, Gewissenshalber, verbunden wären, der Königin Majestät Autorität zu vertheidigen.

Die Particularien der dritten Meynung, diese Ehe nämlich zu verhindern, und zu unterbrechen, oder den Gefährlichkeiten, die daraus entstehen könnten, zu vorzukommen.

Erstlich, diese Ehe zu unterbrechen, da dieses aller Vermuthung nach, nur durch die Macht, oder Furcht der Macht geschehen kann, so glaubten einige, nach folgende Mittel möchten Gelegenheit geben, daß aus der Ehe nichts würde.

- 1) Daß der Graf von Bedford wieder nach seinem Orte gehe, und seine Bedienung antrete.
- 2) Daß die Festungswerke von Berwick in vollkommenen Stand gesetzt werden.
- 3) Daß die Besatzung daselbst verstärkt werde.
- 4) Daß alle Gränz-Intendanten auf den nächsten Wink, in einer Stunde, fertig zu seyn, Befehl erhalten.
- 5) Daß jemand vom hohen Adel, als der Herzog von Norfolk, oder der Graf von Salox, oder sonst jemand, nach Yorkshire, als Generalstatthalter in Norden, gesandt werde.
- 6) Daß man eine mächtige Armee ausrüste, die gleich dienen könne, entweder bey Berwick, oder einen Einfall in Schottland zu unternehmen.
- 7) Daß

- 7) Daß die Lady Lennox gleich in sichern Verhaft gezogen werde, damit sie wichtige Nachrichten weder vernehmen, oder geben könne.
- 8) Daß man nach dem Grafen Lennox, und seinem Sohne sende, und von der Königin von Schottland verlange, daß sie beyde, den Tractaten gemäß, zurück schicke: und daß man, wenn sie nicht kommen, der Königin von Schottland, wegen des gebrochenen Tractates, den Krieg ankündige, und die Feindseligkeiten anfangen. Durch solches Verfahren, wenn es nämlich zu Thätlichkeiten käme, und nicht bloß bey Drohungen stehen bliebe, könnte man sicher hoffen, die Ehe zu verhindern, oder daß man wenigstens vieler Gefahr dabey zuvor käme; und alles, was hiebey zu thun ist, ist dieses, daß es schleunig geschehe, so lange sich noch eine Parthey in Schottland findet, die dieser Ehe zuwider ist, und ehe die schottische Königin sich in eine Ligue mit Spanien oder Frankreich einlassen kann.

Einige andre waren mit allen übrigen Proceduren zufrieden, nur nicht damit, daß man Feindseligkeiten anfieng: allesammt aber stimmten mit den übrigen, und auch nachfolgenden Puncten überein.

- 9) Wenn der Graf, oder sein Sohn, sich wegern sollten, zu kommen, so sollten ihre Güter sequestrirt, oder einem andern rechtschaffenen Unterthan, nach Gutbefinden Ihro Majestät, gegeben werden.

- 10) Alle, die des Grafen Parthey, in Norden offenbar hielten, sollten aufgesucht, und durch verschiedene Mittel in wachsender Aufsicht erhalten werden. 24."

- 11) Man solle in dem Norden genau nachsehen, wer die Kammergüter der Königin Majestät daselbst

in Pacht oder Verwaltung habe, damit keine, nur ichtwas verdächtige Person daselbst einige Herrschaft oder Macht, über ihre Güter und Unterthanen in den nordlichen Provinzen besitze; man sollte ihnen nur ihre Besoldungen lassen, und zuverlässigere Personen über gedachte Güter setzen.

12) Alle häufige Durchreisen in dieses Königreich, von und nach Schottland, müßten in Absicht auf alle Schottländer eingeschränkt werden, solche ausgenommen, die eine sichere Gelegenheit oder Empfehlung von Herrn Randolph, als Freunde dieses Königreiches, haben.

13) Man müsse mit einigen in Schottland, die der Ehe zuwider sind, ein Verständniß unterhalten, und ihnen zuweilen zu Hülfe kommen.

14) Man müsse auf das Gesinde, die Kammerleute, und Bedienten der Königin Majestät ein wachfamer Auge haben, um allen harten und unanständigen Reden zuvorzukommen, die einige gegen die Staatsverfassung dieses Königreiches ausstoßen.

15) Der jüngere Sohn des Grafen von Lennox, Carl, müßte an so einen Ort gebracht werden, wo man dessen gleich, wenn man wollte, habhaft werden könnte.

16) In Betracht der Faction und des Anspruches, den die schottische Königin anist hätte, und den ihr bisher der Königin Majestät gelassen, würde es vielleicht nicht undienlich seyn, wenn Ihre Hoheit durch ein gewisses äußerliches Betragen, und einige Zeichen der Gnade etwas von dem Unwillen nachzulassen schiene, den sie bisher gegen den Grafen von Hartford, und seine Gemahlinn, Lady Catharina,

rina, getragen, denn da die Königin von Schottland selbige als eine Nebenbuhlerin auf die Krone ansähe, so würde sie und ihre Freunde, wenn sie einige Veränderung in dem Betragen Ihro Majestät fänden, schließen, es würde selbige weiter gehen, als sie wünschten.

17) Es werde Statthalter in Norden, wer es auch sey, so müßte ihn der Ritter Radulph Sadler wohl begleiten.

18) Das Königreich Irland müßte aufs schleunigste einen neuen Gouverneur erhalten.

19) Endlich wenn Ihro Majestät diese Vorschläge erwogen, so möchten sie geruhen, den zu erwählen, der ihr am besten anstünde, und ihn alsdenn in der That ausführen, nicht aber es bloß bey Berathschlagungen, und Sprechen bewenden lassen.

Denn es ist ganz gewiß, daß die Gegenpartey alle Mittel anwenden werde, ihre Absichten auszuführen, theils durch Ränke und Intriguen, theils durch Gewalt, nachdem ihr die Zeit Gelegenheit dazu giebt: und der Königin Majestät kann, zur Vermeidung der Gefahr, keine Zeit bequemer seyn, als ist die erste, ehe nämlich der Plan der schottischen Königin völlig eingerichtet ist.

NR. Zur Erläuterung des 18 Punctes, und der damaligen Thronfolge in England, wird nachfolgende genealogische Tabelle einiges Licht geben können, und zeigen, wie nahe Lady Catharina, wovon die Rede ist, mit Maria von Schottland, und Elisabeth von England verwandt gewesen.

Heinrich VII. + 1509.

Heinrich VIII. + 1546.

Maria Elisabeth Eduard VI.
Königin Königin König
+ 1558. + 1603. + 1553.

Margaretha.

1 Gemahl.

Jacob IV. König
von Schottland.

2 Gemahl.

Archibald.
Douglas Graf
von Angus.

Jacob V.

+ 1542.

Maria
Königin

Margaretha.
Gem. Mathäus
Osterart, Graf
von Penmor.

Heinrich Lord Darnly.
Gemahl der Maria.

Geme.

Earl Ose.

Herrzog von
Penmor.

Maria.

1 Gemahl.

Leobwig XII. König
von Frankreich.

2 Gemahl.

Carl Brandon
Herrzog von Suffolk.

Francisca.

Gemahl Heinrich Graf
von Dorset.

Eleonora.

Gemahl Graf von
Cumberland.

Johanna

Graf Gem.

Guilford

Dudley
+ 1553.

Catharina

Gemahl

Eduard

Devmour
Graf von
Gartford.

Maria

Gemahl

Heinrich

König.

No. XI. Band I. S. 288.

Randolphs Schreiben an den Grafen

von Leicester von Edinburg den

31. Jul. 1565.

Ich habe durch meinen Bedienten den Brief von Cott. Lib.
 Ew. Gnaden, und darinnen einen abermaligen Cal. B. 9. fol.
 Beweis eurer Gewogenheit gegen mich erhalten; ich 218.
 halte mich auch allezeit so versichert davon, daß ich Ein Original.
 mich, es gehe mir, sonst wie es wolle, damit auf-
 richte: und ob ich schon bis ist weder das erhalten
 habe, was meine Bedürfnisse erfodern; noch das,
 was zum Dienste, worinnen ich stehe, nothwendig
 ist; so will ich es doch lieber mit Geduld und Still-
 schweigen ertragen, als Ew. Gnaden ferner beschwer-
 lich fallen, einen Fürbitter für mich abzugeben, wo
 so gar wenig Hoffnung ist, daß man ichtwas Gu-
 tes für mich thun werde. Ich zweifle nicht, Ew. Gna- 25.
 den hat bereits, durch die Nachrichten, die ich von
 hieraus geschrieben, die Umstände und Neuigkeiten
 aus diesen Gegenden erfahren, daß nämlich die Kö-
 ninn wieder verheyrathet, und ihr Ehemann, an dem
 Hochzeitstage selbst, ein König geworden ist. Es
 ist ihnen bisher alles dergestalt nach Wunsche gegan-
 gen, daß sie, wenn es ihnen in der Folge eben so
 glücklich geht, und alles gelingt, sich weit glückli-
 cher halten können, als sie es dem Anscheine nach,
 bleiben werden. Es giebt so viel misvergnügte Ge-
 müther, so viel verdrüßliche Personen, daß diese
 Dinge so eingefädelt, und zu Stande gekommen sind,
 daß ich von keiner Ehe weiß, von der man so wenig
 Gutes gehoffet, und so schlecht prophezeihet hätte.
 Da man nichts als Freude und Vergnügen hätte be-
 merken sollen, sahe man überall verdrüßliche Gesich-
 ter, daß die eigene Ehre, und die Wohlfahrt des
 Vaterlandes in einer so wichtigen Sache so wenig be-
 herziget

herzigtet war. Ist fürchtet man sich für dem Umsturze der Religion, für einem Friedensbruche mit der Königin Majestät, für dem Untergange aller derjenigen von Adel, die ihr Misfallen bezeuget haben, oder denen er gerne zu Leibe gehen wollte. Bey dem Anblicke dieser annahenden Gefährlichkeiten, ist die Zahl derjenigen sehr groß, die mehr unter sich selbst weinen, und sich bey ihren Nachbarn beklagen, als Hülfe bey sich selbst finden können. Einige versuchen es zwar aus allen ihren Kräften: allein sie sind zu schwach, etwas Gutes auszurichten; und Ew. Gnade weiß, was sonst zu thun wäre, und wo man etwa Mittel und Wege finden könne. Wir wissen nicht wohl, was man uns antworten, oder für uns thun werde; und wenn ihr auch noch so guter Meynung für uns wäret, so fürchten wir uns doch für euren Verzögerungen dergestalt, daß unser Untergang eher da seyn wird, als eure Hülfe, wenn einmal der Rathschlag gefaßt ist. Nichts ist nothwendiger, als eine schleunige Execution. Wir verlassen uns gänzlich auf der Königin Majestät; in ihren Händen steht es, ob wir leben, oder zu Grunde gehen sollen. Ihro Majestät können keine größere Ehre haben, als dasjenige, was in Ihro Majestät Händen steht, für uns zu thun. Die Summen, die wir fodern, sind nicht groß; und wir fodern keine zahlreiche Armee; man wird mit geringerer Mühe Soldaten finden: es werden täglich Menschen gebohren, ob ich gleich versichert bin, daß in diesem Falle Ihro Majestät wenig verlieren werden. Wenn erst einmal die hiesigen Freunde Ihrer Majestät dahin sind, wo werden sie wieder dergleichen finden? Ich spreche am wenigsten von dem, was ich doch weiß, daß sich diese Königin, und ihr Gemahl auf das ernstlichste vorgenommen haben; da er nämlich vor kurzem sagte, er Sorge mehr für die Papisten in England, als für die Protestanten in Schottland. Wenn er also

also auf die englischen Papisten so große Hoffnung setzt, so kann Ew. Gnaden leicht ermessen, was er von den englischen Protestanten denke. Unerachtet seiner Geburt, seiner Erziehung, und der Ehre, die er hat, ein Auserwählter der Königin, meiner Gebietherin zu seyn, will er dennoch diejenigen vorziehen, die Ihro Majestät schlechteste Unterthanen sind: zeigt er nicht dadurch, wie er gegen Ihro Majestät selbst gesinnet sey, und wie dankbar und pflichtmäßig er denke? Nicht will er das Ansehen haben, als ob ihm beyde Religionen gleich gut wären; sie geht nach ihrer Messe, und er kommt zuweilen in die Predigt. Sie wurden unter allen feyerlichen Ceremonien des Papstthumes getrauet, dieses eine ausgenommen, daß er keine Messe hörte. Er verrieth sich durch seine Reden und Gespräche, und gleichwohl wollte er vor der Welt noch das Ansehen haben, daß er einige Religion habe. Gegen alle Personen, die ihm, wenn es auch um der ungerechtesten Ursache willen wäre, misfallen, spricht er so trozig, und so stolz, als ob er Monarch von der ganzen Welt, und nicht derjenige Lord wäre, den wir unter diesem Namen, noch vor wenig Tagen, gesehen, und gekannt haben. Er fodert ist von vielen Ehrerbietung, die eben nicht geneigt sind ihm selbige zu bezeugen, und viele, die sie ihm erweisen, halten ihn derselben wenig würdig. Alle Ehre, die ein Mann von seinem Weibe haben kann, besitzt er vollkommen; sie rühmet ihn so viel, als es ein Mensch thun kann; alle Bürden und Ehrenstellen, womit sie ihn überhäufen kann, hat sie ihm schon lange gegeben; wer ihm misfällt, steht bey ihr nicht in Gnaden: ja ich kann sagen, sie hat ihm ihren ganzen Willen zu eigen gegeben, daß er nach seinem Gefallen darüber herrschen kann. Ihr Wort gilt in Dingen, die wider seinen Sinn gehen, eben 26. so viel, als Ew. Gnaden Befehl bey mir gelten würde,

de, wenn ihr mich überreden wolltet, ich sollte mich erheben. Die letzte Würde, daß er nämlich zum Könige ausgerufen werden sollte, wollte sie gerne so lange aufgeschoben wissen, bis das Parlament seine Einwilligung dazu gegeben hätte, oder er selbst 21 Jahr alt wäre, damit die Verhandlungen unter seinem Namen eine größere Autorität hätten. Er verlangte schlechterdings, daß es keinen Tag aufgeschoben würde: er wollte es jetzt haben, oder gar nicht. Darüber entstand unter unsern Rechtsgelehrten die Frage, ob sie bey ihrer Vermählung mit einem minderjährigen Gemahl, ohne Einwilligung des Parlamentes etwas statthafes mit ihm vornehmen könne, über diese Materie entstanden letztverwichenen Sonnabend verschiedene Debatten. Ehe der Streit zu Ende, und eine Entschließung gefaßt war, ward er um 9 Uhr des Abends, unter Trompetenflange, von drey Herolden, zum Könige ausgerufen. Dieses war die Nacht vor der Vermählung. Heute, Montags um 12 Uhr, waren alle Lords, die in der Stadt sind, gegenwärtig, da er zum zweytenmale proclamirt ward, und niemand sagte Amen, außer sein Vater, der dabey rief: Gott erhalte die Königin. Die Trauung ward folgender maßen vollzogen. Den Sonntag Morgens, zwischen fünf und sechs Uhr, ward sie von verschiedenen Personen ihres Adels in ihre Kapelle begleitet. Sie trug ein schwarzes Witwenkleid, nebst einer großen Trauerkappe, so ungefähr wie sie, an dem betrübten Begräbnistage ihres ersten Gemahls getragen: sie wurde von den Grafen von Lennox und Athol in die Kapelle geführt, und so lange da gelassen, bis ihr Bräutigam kam, der von eben den Lords geführt ward. Hierauf wurden sie von zwey Priestern empfangen; man both sie zum drittenmale auf, und hierauf ward ein Notariatsinstrument errichtet, daß niemand Einspruch gethan, oder ein

Einwendung gegen diese Ehe gemacht hätte. Das Jawort ward gegeben, die Ringe, deren drey waren, und der mittelfte mit einem kostbaren Diamanten besetzt, wurden an ihren Finger gesteckt; sie knieeten zusammen, es wurden viele Gebethe über sie gethan, sie hielten die Messe aus, er küßte sie, und gieng darauf von ihr, nach ihrer Kammer, wo sie ihm in kurzem folgete. Man bath sie, der feyerlichen Gewohnheit nach, ihrer Bekümmernisse zu vergessen, die betrübten Trauerkleider abzulegen, und eine angenehmere Lebensart zu erwählen: nach einer kurzen Verweigerung, die mehr des Wohlstandes wegen, vermuthlich, geschah, als von Herzen gieng, gab sie nach, und erlaubte jedem, der gegenwärtig war, näher zu treten, und eine Stecknadel auszu ziehen; darauf wurde sie ihrem Frauenzimmer übergeben; die kleideten sie um, allein sie giengen nicht zu Bette, um der Welt zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht aus Wollust heyratheten, sondern zum Besten des Landes, das sie, wenn es Gott gefiele, nicht lange ohne Erben lassen wollten. Argwöhnische Leute, und solche, die alles zum übelsten auslegen, wünschten, daß man glauben sollte sie hätten sich eher gekannt, als sie nach der Kapelle giengen: ich wollte nicht, daß es Ew. Gnaden glaubte, das Gegentheil hat zu viele Wahrscheinlichkeiten für sich, daß ich nicht wüßte, was ich denken sollte, wenn ich auch gleich die That selbst gesehen hätte. Nach Vermählungen folget gewöhnlich ein großes Gastmahl und ein Ball; sie wurden durch den ganzen Adel zur Tafel begleitet: man bließ die Trompeten: man warf Geld in großer Menge aus, für die so glücklich genug waren, etwas davon zu erhaschen. Sie speiseten beyde an einer Tafel, sie, an der Oberhand, ward von den Grafen von Athol und Morton, als Vorlegern, und dem von Crawford, als Schenken, bedien-

bedienet: und in gleichen Bedienungen stunden hinter ihm die Grafen von Eglinton, Cassils und Glencairn; nach der Tafel tanzten sie eine Zeitlang; darauf begaben sie sich, bis zur Stunde des Abendessens, in ihre Zimmer: des Abends ward es eben so gehalten wie des Mittages, sie tanzten nach der Tafel, und giengen zu Bette; alles dieses schreibe ich Ew. Gnaden zwar nicht als oculatus testis; inzwischen dürfet ihr an der Wahrheit dieses Berichtes im geringsten nicht zweifeln, und es liegt nichts daran, wie ich dahinter gekommen bin: ich ward zur Abendtafel mit eingeladen, schlug es aber ab, als ein mürrischer, oder unhöflicher Kerl: und das, was mich am verdrüßlichsten machte, war dieses, daß ich in richtig gezählten achtzehn Tagen nichts von meiner Souveraine gesehen habe. Die hiesige Cabale sieht mich für einen sehr bösen Menschen an: ich gebe es in meinem Herzen gern zu, und bin desto besser mit mir selbst zufrieden: denn ich finde keinen redlichen, noch rechtschaffenen Mann, dem ihr Betragen anstünde. Diesermal werde ich Ew. Gnaden nicht weiter beschweren, und bitte nur noch um Vergebung wegen meines langen Stillschweigens. Allein ich habe mehr zu thun, als ich ausführen kann: ich gehe anist mehr bey Nacht aus, als bey Tage, und der Tag fällt mir zu kurz, das auszurichten, was ich des Nachts überlege oder erfahre. Wie Ew. Gnaden vermuthlich alle die Briefe mit lieset, die ich an den Herrn Secretair schreibe, so darf ich hoffen, ihm werde dieser auch mitgetheilet werden: denn ich wollte mir gern die Mühe sparen, und nicht eine Sache doppelt schreiben. Ich bin &c. Edinburg den 31. Jul. 1565.

N. XII. Band I. Seite 291.

**Schreiben des Grafen von Bedford
an den Ritter Wilhelm Cecil, der Königin
Majestät ersten Secretair und einen ihrer
geheimen Rätthe.**

Diesen Mittag kam der Hauptmann Brickwell hier an, und überbrachte mir der Königin Majestät Briefe, die eine völlige Resolution und gnädiges Gefallen, in Absicht auf alles das enthalten, was ich ihm aufgetragen hatte, vorzustellen: ausgenommen in Beziehung auf den Beystand, den die Lords von der Congregation verlangen, darüber ist nichts beschlossen, wenigstens keine Erwähnung davon in den Briefen gethan: und doch erhielt ich, in Betracht desselben, diesen Morgen einen Brief unterschrieben von dem Herzoge, dem Grafen von Murray, Glencairn und andern, die inständig bitten, daß ich ihnen 300 Flintenschüßen (Harquebusiers) von dieser Besatzung, zu ihrer bessern Bertheidigung, zu Hülfe schicken soll. Ob ich nun schon die Rechtmäßigkeit ihrer Sache, und unsrer Souveraine der Königin Majestät guten Willen und Vorsorge für dieselben gar wohl weiß; ob ich schon einsehe, daß es höchst nothwendig sey, ihnen anitz zu helfen, da ihre ganze Sache, und ihr Schicksal auf dem Puncte steht, entschieden zu werden, weil der Königin Partey wenigstens 5000, und ihre nicht über 1000 stark ist; da überdem die Königin Flintenschüßen hat, und sie keine, und noch die Hülfsvölker ausbleiben, die ihnen der Graf von Argunle zuführen sollte; so habe ich euch deswegen ersuchen wollen, der Königin Majestät die Sache vorzutragen, damit ich wisse was, oder wie ich ihnen antworten, und mich selbst bey dieser ihrer äußersten Verlegenheit verhalten solle.

Gesch. v. Schottland.

29

Denn

Den 2. Sept.

1563.

Aus dem Archive von einem Original.

Denn auf der einen Seite ist freylich ihr gänzlicher Umsturz, und der Untergang der Religion in diesem Königreiche nahe: und auf der andern möchte ich auch, in so einer großen und wichtigen Sache, als diese ist, ohne einen hinlänglichen Befehl nichts wagen: es sind zwar nur wenig Mann, warum man bittet; allein die ganze Garnison besteht auch nur aus 800; und wenn über dem dieser Vorfall uns einen Krieg auf den Hals jöge, so wäre dieser Ort unbesezt, und ich sähe nicht, wo wir gleich Völker zur Besatzung hernehmen sollten: eben so würden auch die Marken oder Gränzen unbesezt und einem Einfalle bloßgestellt seyn, indem man sich zu einer neuen Hülfe rüstet; ich weiß nicht was ich hiezu sagen, oder was ich thun soll. Und es befremdet mich um so viel mehr, daß keine feste Resolution kömmt, da ich doch über diese Materie so oft, und so viel schon geschrieben. Und so kann während des Schreibens, und des Wartens auf Antwort die Gelegenheit nicht genüßet werden; um einen guten Erfolg zu erwarten müßte man anfangen. Gott wende alles zum Besten, und zu seiner Ehre: aber gewiß jedermann hat große Ursache das Gegentheil zu fürchten. Die Sache stehet ist auf dem Puncte, daß diese geringe Hülfe viel beitragen würde, die Ehre Gottes zu befördern, die große und zärtliche Fürsorge Ihro Majestät gegen diese Leute zu beweisen, und eine Menge des hohen und geringern Adels zu erhalten.

28. Hilft man ihnen ist nicht, so sind sie auf immer verloren. Ich zweifle nicht an eurem guten Willen und Neigung in diesem Puncte, und werde so gut ich nur kann, alle gute Anschläge befolgen. Ich erhielt von diesem Lords zu gleicher Zeit zween schriftliche Aufsätze, deren Inhalt ich euch hieben übersende. Ueber die Puncte, die mir der Hauptmann Brickwell überbracht, werde ich euch in meinen nächsten antworten, und dabey zween Briefe über-

übersenden, die ich heute vom Herrn Randolph erhalten habe. Ihr werdet daraus sehen, daß sich die Protestanten weiter zurück von Edinburg gezogen haben. Ich hoffe also noch, euer Bescheid ihnen zu helfen, werde zu rechter Zeit kommen, wenn er nur bald und eilig kommt; denn jetzt sind sie desselben nicht äußerst bedürftig. Ich bin &c. Berwick den 2. September 1565.

N. XIII. Band I. Seite 291.

Die Königin an den Grafen von Bedford.

Auf die Nachrichten, die wir letzthin von euch erhalten, und die uns über dem Lord Scrope und Thomas Randolph gegeben, haben wir uns, nach reiflicher Ueberlegung der Materien also entschlossen. Wir werden euch, so bald wir nur können, 3000 Pfund zuschicken, womit ihr folgende Einrichtung machen könnet. Wenn ihr gewiß erfahret, daß der Graf Murren solchen Mangel an Gelde hat, daß ihn ein Darlehn von 1000 Pfund in den Stand setzen kann, sich zu vertheidigen; so sollt ihr ihm alsobald, in geheim, wissen lassen, daß ihr, als für euch selbst, ihm so viel vorschießen wollet, und so könnet ihr, aufs heimlichste, als es nur möglich ist, so viel auszahlen, wenn die Summe von uns ankommt, oder ihr könnet ihm, wenn ihr Mittel dazu findet, vor der Hand so viel vorschießen.

Die andern 2000 Pfund sollen ganz, unausgegeben, bey euch liegen bleiben; es wäre denn, daß ihr etwas zum Handgelde für die jetzt anzuwerbenden 600 Fußknechte, und 100 Reuter, oder zu Abzahlung solcher Arbeiter nöthig hättet, die Krankheits- oder andrer Umstände halber nicht mehr arbeiten können,

Den 12. Sept.
1565.

Aus dem Ar.
chive.

und außer Dienst und Lohn gesetzt werden müssen. Wir sehen weiter aus verschiedenen eurer Briefe, das inständige Bitten des Grafen von Murray, und seiner Bundesgenossen, daß man ihnen, wenigstens 300 unserer Soldaten zu Hülfe schicken möchte: ihr meldet dabei, wenn wir euch auch nicht befehlen wollten, ihnen diese Hülfe zu geben, so möchten wir nur zu eurem Unternehmen in diesem Falle durch die Fingerg sehen, und uns anstellen, als wenn wir euch, wenn ihr es unter dem Beystande der Schotten glücklich ausführet, tadelten, in dem ihr gewiß hoffet glücklich zu seyn: Nun müssen wir euch dieses als eine Wahrheit melden, darauf ihr euch verlassen könnet, daß wir verschiedener Ursachen wegen nicht gesonnen seyn, die Unterthanen irgend eines Fürsten zu stärken, wenn sie die Waffen gegen ihren Souverain ergreifen; daß wir eben so wenig gewilliget seyn etwas vorzunehmen, dadurch ein Krieg entstehen könnte, zwischen uns und der Königin, die uns bisher alle Ursache gespart hat, euch den Befehl zu ertheilen, jemanden gegen ihr beizustehen. Nun aber, da diese Leute, unerachtet ihrer demüthigsten Unterwerfung, und Bitte nach Recht und Billigkeit verhöret zu werden, kein Gehör finden, und verfolgt werden, und nach Dumfries flüchten, einen Ort, der an unsern Gränzen liegt, um sich, wie es scheint, daselbst zu vertheidigen; da wir weiter anist die gute Gesinnung des französischen Königes vernehmen, der zugleich mit uns einen Bevollmächtigten schicken will, um gemeinschaftlich mit der Königin von Schottland zu tractiren, damit sie sich bewegen lasse, dieses gewaltthätige und heftige Verfahren, gegen ihre Unterthanen, einzustellen, deswegen denn auch der

29.' französische Gesandte mit uns seit kurzem an diese Königin geschrieben, worauf wir täglich der Antwort entgegen sehen; und daß mittlerweile ernannte Lords

aus

aus Mangel der Hülfe nicht gänzlich ruiniret, und zu Boden gestürzt werden: so sind wir es zufrieden, und befehlen euch, daß ihr, wenn ihr es zu ihrer Vertheidigung nöthig erachtet, ihnen, als auf eure eigene Gefahr, und ohne daß ihr euch im geringsten merken laßet, daß wir darum wissen, und die Hand mit in der Sache haben, 300 Soldaten zu Hülfe schicket; die ihr entweder in ganzen Compagnien, oder einzeln aus verschiedenen Compagnien genommen, wie ihr es gut befindet, nehmen könnt. Und damit diese Sache um so viel mehr geheim gehalten werde, sollt ihr diese 300 Mann auf Carlisle schicken, als wenn sie daselbst zur Besatzung liegen sollten, zur Vertheidigung der Gränzen; die man zu einer Zeit, da sich an der andern Seite so viel Volk versammelt, nicht von Mannschaft entblößt lassen könne: und von daraus könnt ihr diese Anzahl, oder einige davon, so geheim als möglich, zu ernannten Lords übergehen lassen, sie aber auch dabey bedeuten, daß ihr sie ihnen bloß zu ihrem Beystande, und zu ihrer Vertheidigung schickt, nicht aber die Königin zu bekriegen, oder etwas zu thun, das sie beleidigen könnte: und hierinn sollt ihr euch so pünctlich gegen sie erklären, daß sie daraus klärlich schließen können, wie sehr ihr für euch selbst besorgt seyd; weil, wenn die Sache ein andres Ansehen gewönne, ihr in der äußersten Gefahr stündet, daß euch alle eure Freunde nicht daraus erretten, noch gegen unsern gerechten Unwillen schützen könnten. Und so versichern wir euch, daß uns unser Gewissen zwingt euch zu befehlen, mit ihnen dergestalt zu verfahren; denn aus keiner andern Ursache, als nur um sie von ihrem Untergange zu retten, stehen wir ihnen mit Gelde und Mannschaft bey: und gleichwohl wollen wir durchaus nicht, daß jemand erfahre, wie wir um diese Sache wissen. Sondern ihr sollt alles allein auf euch nehmen.

N. XIV. Band I. S. 300.

Randolphs Brief an Cecil von Edin- burg den 7. Febr. 1565: 6.

Ein Original.

Was ich von dem gegenwärtigen Zustande dieses Landes schreiben soll, weiß ich fast selbst nicht; die Gemüther verändern sich täglich, und dieses macht mich fauler im Schreiben, als ich sonst vielleicht wäre. In diesen wenigen Tagen hatte man einige gute Hoffnung, daß sich die Königin gegen die Lords gnädig bezeugen, und Robert Melvil, auf gewisse Bedingungen, ihnen eine gute Nachricht bringen würde. Seit der Zeit sind Clernau zu Lande, und Thorneton zu Wasser von Frankreich angelanget, der eine von dem Cardinal, der andre von dem Bischoffe von Glasgow. Von der Zeit an ist kein freundschaftliches Wort, noch irgend was Gutes zu hoffen, es wäre denn, daß sie vermögend wären, unsrer Königin Majestät zu überreden, sie zur Thronfolgerinn von England zu erklären. Ich schreibe nichts mehr, als was ich weiß, daß sie es gesprochen hat. Seit der Zeit thut sie ihr mögliches, diese Absicht durchzusetzen. Es ist seit kurzem ein Bündniß geschmiedet, in welches sich der verstorbene Pabst, der Kaiser, der König von Spanien, der Herzog von Savoyen, nebst andern italienischen Fürsten, vermuthlich auch die Königin Mutter eingelassen, um das Pabstthum in der ganzen Christenheit wieder einzuführen: die Artikel dieser Ligue sind aus Frankreich, durch Thorneton, zu dieser Königin geschickt, und von ihr mit unterschrieben; sie hat eine Copie davon behalten, und wird, wie ich höre, das Original in kurzem zurück senden, durch den Herrn Stephan Willson, der einen sehr geschickten Minister zu so einer teuflischen Erfindung abgeben kann. Fällt mir die
Copie

Copen davon in die Hände, so werde sie bey erster sichern Gelegenheit übersenden. Mr. Rambollet kam, Montags in dieser Stadt an, und sprach denselben Abend mit der Königin, und ihrem Gemahl, aber nicht lange: den folgenden Tag war er mit beyden in Conferenz; worüber? das ist unbekannt. Inzwischen hoffet niemand, daß er etwas Gutes für die Lords ausrichten werde, ob er schon, wie man versichert, den besten Willen hat, ihnen nützlich zu seyn. Er ist nahe beym Hofe einquartiret, und wird von der Königin frey gehalten. Auf künftigen Sonntag sollen sich viele, auf einen ausdrücklichen Befehl, in der Messe einfinden. Am Lichtmessenfeste trugen die Königin, ihr Gemahl, und die Grafen von Lennox, und Athole ihre Lichter; man hat verschiedene Lords zusammen berufen, und von ihnen verlangt, daß sie an dem Tage bey der Messe gegenwärtig seyn möchten; einige haben es versprochen, als Casils, Montgomerie, Seton, Cathness; andere, als Fleming, Livingston, Lindsay, Huntly und Bothwell, haben es abgeschlagen: unter diesen ist Bothwell der dreiste gewesen; man hat aber doch die schlechteste Meynung von ihm. Es ist im geheimen Rathe vortragen, daß man in der Regidienkirche Messe lesen sollte; ich glaube aber eher, man hat den Einwohnern nach dem Pulse fühlen, als die Sache wirklich unternehmen wollen. Sie ließ sich lezthin einfallen, den Robert Melvin wieder zu einem Unterhändler, bey einigen Unterthanen Ihro Majestät unsrer Königin gebrauchen zu wollen, weil sie einen Anhang darunter zu finden glaubt; allein ich stelle mir vor, das Gerüchte ist größer davon, als die Wahrheit, und in diesen Sachen sind Ihro Majestät zu vorsichtig, um nicht bey Zeiten auf ihrer Hut zu seyn, und dem Uebel zuvor zu kommen. Es heißt, daß einige im Lande um die Ligue und Conföderation, wovon ich

30.

euch geschrieben habe, wissen, und sich mit darinnen eingelassen haben: es kann seyn, vielleicht aber habe ich auch nicht die Wahrheit gehöret. An diesem Hofe giebt es beständig Zänkereyen, Misverständnisse, und Debatten. Man suchte nichts sehnlicher, als Unglück und Unordnung. David erhält sich noch beständig; und viele ärgern sich in der Seele, daß sich ihre Königin hauptsächlich von solchem Kerle leiten läßt. Die Königin weget sich schlechterdings Mylord Argyll etwas Gutes zu thun, und es heißt, nach ihrer Niederkunft soll dieses die erste Reise seyn, die sie vornehmen wird. Das Gerüchte ist allgemein, daß sie schwanger ist, viele wollen es nicht glauben: dieses kann ich versichern, daß man vor kurzem einige Zeichen des Gegentheiles gesehen hat.

N. XV. Band I. Seite 308.

Auszug eines Schreibens vom Grafen von Bedford, und Herrn Thom. Randolph an die Lords des geheimen Rathes von England von Berwick den 27. März 1566.

Ein Original aus der Cottonschen Bibliothek. Caligula B. 10. fol. 372.

Mylords!

Den 27. März
1566.

Wir hören so viel Dinge, und finden so viel Verschiedenheiten in den Nachrichten, die man uns giebt, daß wir viel zu thun haben, um die Wahrheit zu finden: dieses macht uns schläfriger und langsamer zu schreiben, weil wir nicht gerne wollten, daß Ew. Gnaden, und durch euch der Königin Majestät, unsere Souveraine, etwas anders, als die ächte Wahrheit von uns erfahren sollte. Deswegen fanden wir es rathsam den Hauptmann Carew zu senden,

den, der jeder Zeit, da der Vorfall sich zutrug in Edinburg war, und mit verschiedenen Leuten, und hernach mit der Königin, und ihrem Gemahl selbst sprach. Dem gemäß, was wir aus seiner Nachricht, und von andern vernommen, geben wir diesen Rapport, der durch die Parteyen selbst, und durch diejenigen, die bey dieser Begebenheit gegenwärtig waren, bestätigt wird.

Dieses finden wir gewiß, daß der Königin Gemahl einen gewaltigen Verdacht auf David geworfen, als ob er gewisse Dinge vorgenommen, die schlechterdings gegen die Ehre der Königin giengen, und die er seines Theils durchaus nicht dulden dürfte. Er entdeckte seinen Argwohn zuerst dem Georg Douglas, der sein Möglichstes that, um seinen Schmerz zu lindern; und da er dieses Geheimniß auf ausdrücklichen Befehl des Königes, dem Lord Ruthen mittheilen mußte; so konnte keine andere Maaßregel von beyden gefunden werden, als diese, daß David aus dem Wege geräumt werden mußte. Das Verlangen des Königes war so heftig, und er drunge täglich mit solcher Hestigkeit darauf, daß er eher keine Ruhe hatte, als bis es vollzogen war. Man hielt für rathsam, daß die Lords Morton und Lindsay gleichfalls um den Anschlag mit wissen mußten, damit sie, wenn es nöthig seyn sollte, ihre Freunde bey der Hand hätten: sie versammelten deren so viel, als sie hinlänglich zu seyn erachteten, gegen die Zeit, da man das Complot ausführen wollte, und diese Zeit ward auf den 9. dieses, 3 Tage vor der Eröffnung des Parlementes angesetzt. Zu eben dieser Zeit wurde den ernannten Lords sicher zu verstehen gegeben, daß die Grafen Argyll, Morraye und Rothes, nebst ihren Mitschuldigen, von dem Könige auf keine andere Bedingung würden zu Gnaden angenommen werden: und daß er, aus Verlangen diesen Zweck zu erhalten, in allen andern Schwierigkeiten nachgeben würde; doch mit der Bedingung noch,

295

daß

daß sie ihre Einwilligung dazu geben sollten, daß er die Ehekrone erhielt. Er ward halb rasend über die Dinge, die er sahe, und die man ihm täglich zu Ohren brachte, so daß er ernanntem Lord Ruthen unaufhörlich anlag, er sollte die That nicht länger aufschieben: und damit er der Welt einen Beweis geben möchte, daß er sie billigte, so entschloß er sich bey der Ausführung selbst mit gegenwärtig zu seyn.

Den Sonnabend Abend gegen acht Uhr, gieng der König selbst, Lord Ruthen, Georg Douglas, und die zwey andern, aus seinem eigenen Gemache über eine heimliche Treppe, nach der Königin Zimmer, wohin er durch ein Cabinet mußte, das ungefähr 12 Fuß ins Gevierte ist; in selbigem stand ein kleines Ruhebett, und ein Tisch, an welchem die Königin, Lady Argyle, und David, mit seiner Mütze auf dem Kopfe, zum Abendessen saßen. Der König kam ins Cabinet, mit Lord Ruthen, der sofort dem David befahl, er sollte aufstehen, dieses wäre kein Platz für ihn. Die Königin versetzte, sie habe es befohlen; ihr Gemahl antwortete, daß es gegen ihre Ehre wäre. Darauf sagte Lord Ruthen, er sollte seine Pflicht besser lernen, und wollte ihn damit bey dem Arm heraus reißen. David hielt sich an das Kleid der Königin, die ihn gern gerettet hätte: allein der König riß seine Hand los, hielt die Königin in den Armen, David ward aus dem Cabinet, durch das Schlafzimmer, in das Audienzgemach gestoßen, allwo die Lords Morton, und Lindsay waren; diese beyden wollten ihm die Nacht noch das Leben schenken, daß er den Morgen darauf gehenkt werden sollte: allein es waren neben ihnen zu viele da, die den David aufs äußerste hasseten, und deren einer versetzte ihm einen Dolchstoß in den Leib, andre folgten seinem Exempel, so daß er über mehr als — Wunden bekam. Man sagt für gewiß, daß des Königes eigener Dolch in seinem

Leibe

Leibe stecken geblieben sey. Ob er ihn selbst damit gestochen habe, können wir nicht mit Gewisheit sagen. Er ward nicht in der Gegenwart der Königin ermordet, wie man ausgesprengt hat; sondern auf der Treppe, die vom Audienzgemache hinunter führet.

Der König, nebst Lord Ruthen blieben lange bey der Königin. Sie that, wie man sagt, große Fürbitte für David, daß man ihm nichts Leides anthun möchte. Sie schalt sehr auf ihren Gemahl, daß er sich zu einer so schimpflichen Handlung brauchen ließe. Man will, er habe ihr vorgeworfen, daß David ihrem Leibe seit zwey Monaten, näher gekommen wäre, als er selbst: und deswegen habe er zu seiner eigenen und ihrer Ehre in die Ermordung gewilliget. „Es schickt sich nicht für ein Weib, sagte sie, ihrem Manne nachzulaufen,“ und deswegen wäre dieses seine eigene Schuld. Er versetzte, wenn er käme, so wollte sie ihn entweder nicht sehen, oder stellte sich krank. „Gut, sagte sie, ihr könnt nur auf ewig Abschied von mir nehmen.“ Das wäre Schade, versetzte Lord Ruthen, er ist Ew. Majest. Gemahl, und sie müssen sich beyde einander lieben. „Wie? sprach sie mit großer Hitze, kann ich ihn nicht eben sowohl verlassen, als euer Weib ihren Mann verließ? andre haben dergleichen gethan.“ Der Lord Ruthen antwortete ihr, sie wäre von ihrem Gemahl gesetzmäßig geschieden, aber nicht solcher Ursachen wegen, über die sich der König beschwerte. Ueberdem so wäre der ein geringer, niederträchtiger Mensch, ein Feind des Adels, ein Schandfleck für sie, und ein gefährlicher Mensch für sie, und für das Vaterland gewesen. „Schon gut, sagte sie, das soll einigen unter euch ein theures Blut werden, wenn es vergossen wird.“ Das verhüte Gott, sagte Lord Ruthen, denn jemehr sich Ew. Gnaden

Gnaden beleidiget zeigen werden, um so viel mehr wird die Welt übel urtheilen.

Ihr Gemahl sprach während dieser Zeit wenig: sie zerfloß in Thränen. Der Lord Ruthen, der sich nicht wohl befand, und schwach ward, ließ sich eins zu trinken geben, und sprach: Ihro Majestät werden mir dieses gnädig vergeben; er suchte sie so gut wie er konnte zu überreden, daß sie sich beruhigen möchte. Aber nichts, was man sagen mochte, konnte ihr gefallen.

In diesen Umständen entstand ein Tumult im Hofe; Lord Ruthen gieng hinunter ihn zu stillen, und gieng gleich zu den Grafen Huntly, Bothwell und Atholl sie zu beruhigen, und im Namen des Königes zu versichern, daß sie nichts zu befürchten hätten. Diese fürchten sich dem unerachtet, weil sie hörten, daß Mylord Murrey den folgenden Tag da seyn, und Argyll ihnen entgegen kommen würde; Huntly, und Bothwell stiegen beyde aus dem Fenster, und giengen davon. Athol hatte Erlaubniß vom Könige, nebst Glysch und Glandores, (vor kurzen hieß er Dysley von Dvne) zu gehen wohin sie wollten, und durch den Lord Lidington von Hofe aus Eintracht zu versichern. Sie giengen die Nacht an solche Derter, wo sie sich am sichersten hielten.

Ehe der König aufhörte mit der Königin zu sprechen, ließ sie es sich, daß es der Lord Ruthen hörte, gefallen, daß er die Nacht bey ihr bleiben sollte. Wir wissen nicht wie er * * * allein er kam nicht zu ihr, und entschuldigte sich bey seinen Freunden, er sey so schläfrig gewesen, daß er nicht zu gehöriger Zeit hätte wachen können.

Es befanden sich noch zween in dieser Gesellschaft, die der König mitgebracht hatte; der eine war Andreas Ear von Fawdenside, den die Königin beschuldigte, er habe ihr mit einem Dolche gedrohet, und
einer

einer Patricius Ballentine, Bruder des Justice Clerk, der wie Ihro Gnaden sagt, gleichfalls mit aufgespannetem Terzerol ihr zu Leibe gegangen wäre. Wir haben uns nach diesem Puncte aufs ernstlichste bey dem Lord Ruthen erkundiget; allein er versichert das Gegentheil. In dem Gemache der Königin waren Lord Robert, Arthur Arskine, und noch ein oder zweem andere; die wollten anfänglich sich zur Wehre stellen; allein Lord Ruthen zog seinen Dolch, und sonst wurden keine andere gezuckte Waffen in dem Zimmer gesehen, wie uns dieser Lord heilig versichert.

(Darauf giebt uns der Brief eine Nachricht von der Flucht nach dem Citadell Dunbar, wohin sich die Lords Huntly und Bothwell begaben: daß sich der Graf von Morton, und Lord Ruthen, unerachtet aller schönen Versprechungen, Eide und Unterschriften von dem Könige verlassen gesehen. Daß er vor dem Geheimen Rathe feyerlichst betheuret, er hätte nicht in die Ermordung des Davids gewilliget; er habe einen Abscheu daran.) „Von den Reichthümern, die David
„hier gesamlet, wird viel gesprochen, man sagt, er
„soll über 11 tausend Pfund in Golde haben; seine
„Kleiderkammer soll kostbar seyn, und sich 28 paar
„sammete Beinkleider darinne befinden. Seine
„Kammer war wohl versehen mit Waffen, Dolchen,
„Pistolen, Büchsen, und 22 Degen. Von allen die-
„sen hat man nichts entwandt, als 2 oder 3 Dolche.
„Er hatte alle Briefe der Königin in Verwahrung,
„die ihm alle unversiegelt zugestellt waren. Wir
„hörer, er habe ein ziemlich kostbares Kleinod an sei-
„nem Halse getragen, können aber nicht sagen, wo
„es geblieben. Er hatte, wie er ermordet ward, ei-
„nen damastenen mit Pelz gefütterten Schlafrock an,
„ein Camisol von Atlas, und Hosen von rothem
„Sammet.

N. XVI. Band I. Seite 315.

Auszug eines Briefes von Randolph an Cecil. den 16. Jan. 1565 - 6.

33. — Ich kann die Verdrießlichkeiten die leßthin zwischen Ihro Gnaden, und ihrem Gemahl vorgefallen, nicht genug beschreiben: er bringet inständig auf die Ehekrone, und sie hat nicht Lust ihm selbige so bald zuzugestehen: sie will etwas für sich behalten, und erst sehen, wie würdig er sich des Besizes einer solchen Souverainität machen werde. Deswegen glaubt man, daß das Parlement eine Zeitlang werde aufgeschoben werden. Aber hievon kann ich nichts mit Gewißheit melden.

Aus Herrn Randolphs Schreiben an den Secretair Cecil.

Den 4. April.
1566. von einem Original
aus dem Archiv.

Dem Justice Clerk geht es sehr schlecht, mehr um seines Bruders willen, als daß er es selbst verdienet hätte. Wie ich aber höre, so ist der König am übelsten daran; denn die Königin ist ihm sehr abgeneigt, da er sich unterstanden, gegen ihren Willen zu handeln; und das Volk hasset ihn, weil er eine so offenbare Sache läugnet, da doch bewiesen ist, daß er Davids Ermordung befohlen, und er gleichwohl ist ein Ankläger und Verfolger dererjenigen ist, die seine Befehle ausgeführt. Schott, der gestern gehängt, und Murray, der heute vor Gericht gefodert ist, sind beyde von ihm angeklagt. Eine Person, die noch leßterwichenen Montag mit der Königin gesprochen, hat mich, als ganz gewiß versichert, daß sie sich verlauten lassen, das Haus Lennox sollte in Schottland so klein werden, als es jemals gewesen. Der Graf ist noch krank, und ungemein schwermüthig; er wohnt in der Abtey; sein Sohn ist einmal bey ihm, und er selbst einmal bey der Königin gewesen, seit-

Dem

dem sie auf das Citadell gekommen ist. Die Königin hat nunmehr alle Acten und Verbündnisse gesehen, die zwischen dem Könige, und den Lords gemacht sind, und findet, daß die Erklärung von seiner Unschuld die er vor ihr und dem Geheimen Rathe, in Absicht auf den Tod des Davids, gethan hat, falsch ist; sie ist gewaltig erbittert, daß er durch dieses Mittel nach der Ehekrone gestrebt hat.

Auszug eines Briefes von Randolph an Cecil von Berwick d. 25 April 1566.

— Man spricht noch beständig von einem Miverständnisse zwischen der Königin und ihrem Gemahle, sogar, daß man öffentlich saget, und glaubt der Herr Jacob Thornton sey nach Rom gegangen, um eine Ehescheidung zwischen beyden zu Stande zu bringen. Keiner vom Adel sieht sich nach ihm um; er hat bloß einige seiner Bedienten um sich, und sechs oder sieben von der Garde. Er hat die Freyheit zu gehen, und zu thun, was und wohin er will: inzwischen ist alle Hoffnung der Ausöhnung verschwunden. — Davids Bruder, Namens Joseph, der mit Malvasier hier angekommen, und den sonst niemand kennt, ist an seines Bruders Stelle Secretair geworden.

N. XVII. Band I. Seite 319.

Der Graf von Bedford an Cecil.

den 3. Aug. 1566.

Die Königin und ihr Gemahl leben mit einander auf dem alten Fuße, oder vielmehr noch schlechter. Sie speiset selten mit, und schläft gar nicht bey ihm; sie hat gar keinen Umgang mit ihm, und wer ihm geneigt scheint, ist ihr zuwider. Er hat ihre Freundschaft so weit verloren, daß sie aus Edinburg gieng,

gieng, um eine Reise zu thun, und er nicht einmal darum wußte. Aus Schamhaftigkeit, und um der Ehre einer Königin zu schonen, darf ich nicht schreiben, wie sie von ihm spricht. Ein gewisser englischer Kaufmann, Namens Hickmann, der sich in Edinburg aufhielt, hatte einen sehr artigen Wasserhund, den er dem Herrn Jacob Melvil schenkte, und dieser gab ihn nachmals dem Könige, weil er sahe, daß der König an solcher Art von Hunden ein Vergnügen fand. Die Königin hat hierüber den Melvil entsetzlich herum geholt, und schalt ihn einen Schmeichler und Heuchler, und sagte, sie würde keinem trauen, der einen Menschen, den sie nicht leiden könnte, das geringste schenkte.

Der Graf von Bedford an den Cecil den 8. August.

Die Feindschaft zwischen der Königin und ihrem Gemahl dauret noch, oder vielmehr sie wird stärker. Robert Melvil, der nach seiner Heimath, zwölf Meilen von Edinburg gieng, konnte nicht sagen, wo die Königin zu finden sey; seit der Zeit ist sie mit einem Gefolge von ungefähr zwölf Reutern wieder nach Edinburg gekommen. Damals war kein Lord, Baron, oder ein anderer von Adel in ihrer Svite, und so viel als ich höre, ist es seitdem noch keiner gewesen. Der König, ihr Gemahl, ist nach Dumferling gegangen, und vertreibt sich die Zeit, so gut er kann; er bekam bey seinem Abschiede so einen Blick, der einen Ehemann wohl schwermüthig machen möchte.

Der Ritter Johann Forster an Cecil den 8. Sept. von Berwick.

Die Königin zeigt wenig Achtung für ihren Gemahl, und seit Davids Tode ist der Graf von Lennox ihr nicht vor Augen gekommen.

Der

Der Ritter Johann Forster an Cecil den
II. December.

Der Graf von Bothwell ist ernannt, die Gesandten anzunehmen: alle Anstalten zur Taufe werden allein von diesem Lord eingerichtet; wie man saget, so ist der Adel mit dieser Anordnung sehr unzufrieden. Der König, und die Königin sind gegenwärtig in Craigvillar, aber noch eben so wenig vertraut und freundschaftlich, als sie es bisher gewesen.

Nachrichten aus Schottland von dem
Grafen von Bedford.

Daß der König und die Königin, seit dieser August 1566. ihrer Ankunft von — ziemlich freundschaftlich mit einander umgegangen; aber nachdem Mylord Murray nach Edinburg gekommen, sey eine neue Uneinigkeit entstanden. Die Königin hat Mylord Murray Nachricht gegeben, daß ihm der König auffähig sey, und daß er zu ihr gesagt habe, er wolle ihn ermorden, weil es ihm nicht anstünde, daß er mit ihr so viel in Gesellschaft wäre: Mylord Murray hat gleichfalls den König darüber zur Rede setzen wollen; und er thats auch vor wenig Tagen in der Gegenwart der Königin, und dem Beyseyn vieler andern. Der König gestund, man habe ihn benachrichtiget, daß Mylord Murray nicht sein Freund wäre, und darüber habe er so etwas ausgestoßen, das ihn ißt gereuete. Die Königin behauptete, daß der König das, und das gesprochen, und erklärte sich vor ihrem ganzen Hause, wie sie durchaus nicht leiden würde, daß er, oder jemand sonst, sich gegen Mylord Murray unfreundlich bezeigte. Mylord Murray fragte sehr dreißte nach, ob schon seine Worte sehr

Boim Origine
nal aus dem
Archive.

35.

bescheiden waren, und der König gieng voller Verdruß davon. Der König kann nicht leiden, daß die Königin mit irgend einer Manns- oder Weibsperson vertraulich umgeht, und sonderlich die Ladies von Arguile, Murray und Mar, die ihr meistens Gesellschaft leisten. Mylord Murray, und Bothwell sind wegen des Lords von Leidington, in Gegenwart der Königin hart an einander gerathen; denn er und der Ritter Jacob Ballfoure waren kürzlich von Leidington gekommen, mit einer Antwort auf solche Puncte oder Artikel, worüber Bothwell, und er sich vergleichen sollten; da dieß gemeldetem Grafen in Gegenwart der Königin gesagt ward, antwortete er, er wolle eher sein Leben, als die verlangten Ländereien fahren lassen. Mylord Murray sagte ihm dreiste unter die Augen, daß eher zwanzig solcher ehrlichen Männer, als er, ihr Leben darüber aufgeben sollten, ehe er Leidington beraubte. Die Königin sprach nichts, sondern hörte beide: in diesen Gesinnungen giengen sie von einander, und haben sich seit dem, so viel ich weiß, nicht wieder gesprochen. Die Königin kam von der Jagd nach Edinburg, und nahm den Prinzen von dar nach Stirling mit sich. Verwichenen Sonnabend ward ein Bedienter des Lords Ruthvens hingerichtet, der bekannte, er sey mit im Cabinet, aber nicht von den Berathschlagungen gewesen, in welchen der Mord abgeredet ward. Die Königin hat Mylord Murray Nachricht gegeben, daß ihr der Pabst Geld geschickt, desgleichen wie viel, von wem, und zu welcher Absicht, es überbracht sey.

N. XVIII. Band I. Seite . .

Auszug eines Briefes der Elisabeth an Maria den 20. Febr. 1569. Eine Copie, darinn Cecil hin und wieder etwas dazwischen geschrieben. Er enthält eine Antwort, auf ein Schreiben der Maria, darinn sie sich über die Gefangennehmung des Bischoffs von Noß beschweret.

— **W**ie geduldig habe ich nach dem (nach der Anlandung der Maria in Schottland) nicht die mannichfaltigen eiteln Ausflüchte, dadurch ihr euch der Ratification des Tractates, den eure eigene Bevollmächtigte gemacht hatten, entzogen habet, ertragen? und dieß machte mir dennoch viel Verdruß, und giebt mir überdem so viel Ursachen zum Mistrauen, daß ich inskünftige keiner Schrift mehr trauen möchte. Darauf folgte ein sehr unfreundschaftliches Verfahren gegen mich, daß ihr meinen Unterthan und Bettern, den Lord Darnley, unter dem Vorwande eines Privatprocesses über Landgüter, aus meinem Lande in das eurige locket, euch in einen Ehecontract, ohne mein Vorwissen, mit selbigem einlasset, ja diese Ehe ohne meine Einwilligung, oder Genehmhaltung vollziehet. Und mit wie vielen unfreundlichen Umständen war diese Verhandlung nicht begleitet: ihr nehmet meine Unterthanen, die niederträchtige Landläufer und Verbrecher in ihrem Vaterlande waren, mit offenen Armen auf, und vertrauet ihnen, ohne mich zu befragen, die wichtigsten Bedienungen. Ich könnte dergleichen Dinge mehr anführen, allein ich übergehe sie, weil ihr Andenken euch verdrießlich seyn mußte. Und gleichwohl verschmerzte, und überwand ich alles dieß, aus natürlicher Liebe und Zuneigung, die

Nr 2

ich

ich gegen euch trage: ich habe nachher, wie ihr wisset, mit Freuden das Kind meines Verwandten aus der Taufe gehoben, der mich doch, in der Vermählung mit euch, und in anderm sehr unpflichtmäßigen Betragen gegen mich, seine Souveraine, gegen Eid und Treue beleidiget hatte. Wie redlich habe ich nicht gehandelt, da ich durch meine Gesandten ihn, weil er einmal doch euer Gemahl

36. war, mit euch auszusöhnen gesucht habe; da andere die Mischelligkeiten zwischen euch vermehrten, und die fanden gleichwohl mehr Gehör, ihre Absichten zu eurem beyderseitigen Schaden auszuführen, als ich, da ich das Böse, das ich von euch erlitten, mit Gutem zu vergelten gedachte. Ich will der Verdrießlichkeiten nicht erwähnen, die euch in der Folge, bloß deswegen zußießen, weil ihr meinem guten Rathe nicht gefolgt waret. Und wie es mit euch aufs äußerste gekommen war, wie ihr gefangen, und wegen des Grimmes eurer Feinde wirklich in Lebensgefahr waret, wie wenig habe ich mich da alles euren unfreundlichen Bezeigens gegen mich erinnern wollen. Ja wie wenig Empfindlichkeit ließ ich gegen die Anschläge blicken, die ihr, wie die ganze Welt weiß, gegen meine Krone gemacht habet; wie wenig wollte ich die Sicherheit, die mir euer Tod geben mußte, in Betrachtung ziehen, da ich fand, euer Unglück wäre so groß, daß ihr an dem Rande des Verderbens, und in der augenscheinlichsten Gefahr eures Lebens stündet! Ich bath nicht allein für euer Leben, sondern ich drohete einigen, die gegen euch erbittert waren, dergestalt, daß ich mit Wahrheit sagen kann, ich war die einzige Person, die euer Leben gerettet hat.

N. XIX. Band I. Seite 384.

Schreiben der Königin Elisabeth an
die Königin von Schottland. Auf der Rück-
seite von Cecil's Hand also gezeichnet — Co-
pia literarum Regiæ Majestatis ad Reginam
Scotorum VIII^o Aprilis. Aus dem
Französischen.

Madame, da ich euch durch Mr. de Crocq schon
sehr beschwerlich gefallen, so hätte ich, selbst
aus Bescheidenheit, euch mit gegenwärtigem Briefe
gern verschonet, wenn mich nicht das Band der Lie-
be gegen die Nothleidenden, und das Bitten der
Elenden dazu gezwungen hätte. Ich habe gehört,
Madame, daß ihr ein Edict ausgehen lassen, daß
jedermann, der sichere Nachrichten von den Meuchel-
mördern eures seligen Gemahls, meines Vettern,
anzugeben wüßte, den 12 dieses erscheinen und seine
Aussage anbringen sollte. Wie nun diese an sich
so anständige Sache nothwendig auf solche Art ver-
handelt werden muß, daß aller Verdacht von gehei-
men Ränken und Finessen dabey wegfalle; so haben
mich der Vater, und die Freunde des verstorbenen
demüthig ersuchet, daß ich euch bitte, den Termin zu
verlängern, damit sie erfahren können, wer die Bö-
sewichter seyn, die sich verkoppelt haben, durch Ge-
waltthätigkeit dasjenige zu Stande zu bringen, was
sie mit Recht nicht hätten ausrichten können. Ich
kann also, aus Liebe gegen euch selbst, der es am
meisten angeht, und zur Tröstung der Unschuld-
gen, nicht umhin, euch den Rath zu geben, daß ihr
ihnen diese Bitte gestattet; denn würde sie verwei-
gert, so würde dadurch ein größerer Verdacht auf
euch fallen, als ihr vielleicht nicht glaubet, und noch
weniger hören möchtet. Um Gottes willen, Mada-
me,

Nr 3

me, gehet in dieser Sache, die euch selbst so nahe betrifft, so ehrlich und so vorsichtig zu Werke, damit die ganze Welt Ursache habe, euch eines so abscheulichen Verbrechens unschuldig zu erklären. Thätet ihr es nicht, so wäret ihr werth, aus dem Range der Fürstinnen ausgestoßen zu werden, und jedermann würde euch mit Recht, als einen Schandfleck der Natur ansehen: und ehe euch dieß begegnete, wünschte ich euch viel eher ein ehrliches Grab, als ein besudeltes Leben. Ihr sehet, Madame, daß ich mit euch umgehe, als wäret ihr meine Tochter, und wenn ich eine hätte, so verspreche ich euch, ich würde ihr nicht mehr Gutes wünschen, als ich euch gönne, wie Gott mein Zeuge ist, den bitte ich herzlich, daß er euch dasjenige eingebe zu thun, was euch am meisten zur Ehre, und euren Freunden zum Troste dienen kann. Ich empfehle mich euch als derjenigen, der ich das größte Glück wünsche, das ihr in dieser Welt haben könnet. Westminster den 8 Januarius. *) In Eile.

*) Ein Irrthum im Dato, den Cecil mit eigener Hand verbessert, und den 8 April gesetzt hat.

N. XX. Band I. Seite 362.

Ein Brief aus England, betreffend den Tod des Königes Heinrich Darnly.

Graf Mor-
toy's Archiv
Bündel B.
Not. 25.

37.

Da ich durch den Hrn. Clark eine gute Gelegenheit finde, euch zu schreiben, will ich sie nicht ganz ungenützt vorbey lassen. Ich habe einige Schreiben von euch erhalten, und bey andern, und unter solchen bey dem Grafen von Bedford, gleichfalls etliche Briefe von eurer Hand gesehen; der an Bedford war vom 16 May. Ich habe den Inhalt davon

Davon solchen Personen, als ich dienlich fand, mitgetheilet, dieß kann ich euch aufrichtig versichern. Die Nachrichten, die die Franzosen hieher gegeben haben, waren unrichtig; denn es war kein Papist noch Protestant, der nicht darinne eingewilliget hätte, daß durch die Hülfe, und den Beystand der Königin, meiner Souveraine, gegen alle, die den abscheulichen Mord in eurem Lande verübt haben, Gerechtigkeit ausgeübt würde. Allein die Wahrheit zu sagen, die Nachlässigkeit, und Kaltsinnigkeit kam nicht von denen, die zu den Berathschlagungen gezogen wurden, sondern von denen, die sie ins Werk setzen, und ausführen sollten. Ferner kann ich versichern, daß nie eine Staatsangelegenheit aufs Tapet gebracht ist, die unter allen Nationen so viel Gönner und Beförderer gefunden, als diese, ja ich kann sagen, niemand drang mit größerer Lebhaftigkeit darauf, als der spanische Gesandte. Und ich bin gewiß, daß sich niemand unterstehen dürfe, öffentlich einer andern Meinung zu seyn, und zu sagen, daß derjenige, der sich dieses Mordes, der mit einem Ehebruche begleitet ist, schuldig gemacht hat, nicht des Todes werth sey. Ich brauche euch nicht zu melden, wer alles Gute, was hier beschlossen wird, hindert, und zurückhält. Ihr kennet sie so gut, als ich. Inzwischen wenn wir auch alle Gelegenheit etwas gutes, ruhmwürdiges, und der gemeinen Sicherheit zuträgliches zu thun fahren ließen, so muß ich euch dennoch sagen, daß es eurem ganzen Adel, und sonderlich denen, die vor, und nach diesem Meuchelmorde Bothwells Freunde waren, obliegt, mit Schwerdt und Gerechtigkeit, die Strafe dieser abscheulichen That zu suchen, wenn wir euch gleich nur einen ganz kaltsinnigen Beystand geben: und ob ich schon euch und andere mehr hier, als brave und rechtschaffene Männer gar wohl kenne, und

Nr 4

weiß,

weiß, daß ihr eure Thaten und Handlungen vor der ganzen Welt rechtfertigen könnet: so könnet ihr dennoch sicherlich glauben, daß eure ganze Nation, durch die Handel, die seit kurzem bey euch vorgegangen sind, einen Schandfleck bekommt, und als ehrlos angesehen wird. Ich weiß nicht, was wir thun werden, und gebe euch auch keine Versicherung: denn wir sind zu vielen Veränderungen unterworfen: doch glaube ich, wir werden entweder euch beistehen, oder euren Prinzen wenigstens vertheidigen und schützen, wenn ihr ihn wirklich beschützt sehen, und nicht mit Frankreich euer Heil versuchen wollet, denn wenn ihr euch damit unbesonnen einließet, so würde dieß euer größtes Unglück seyn. Ich kenne nicht einen, nein nicht eine einzige Person von Stande und Mitteln, die es mit der Königin, eurer Souveraine halten sollte; jeder wünschet, daß die Welt ihrer los seyn möchte, wenn es nur ohne weitere Gelegenheit zur Lasterung, durch den gewöhnlichen Lauf des Rechtes geschähe. Ich schreibe euch dieß den 23 May.

N. XXI. Band I. Seite 370.

Auszug eines Schreibens, vom Ritter
Nicolas Throgmorton an Cecil vom 11 Julius
1567. von Berwick.

Ein Original
aus dem Archiv.

— Mein Herr, euren Brief vom 6. Jul. habe den 10. in Berwick erhalten. Es geht mir nahe, daß der Königin Majestät ihre Gesinnungen gegen die Lords nicht ändert; denn am Ende wird sich gewiß zeigen, daß man sich auf sie mehr verlassen kann, als auf die Königin, ihre
38. Base: und sie werden bessere Werkzeuge zur Ruhe,
und

und Wohlfahrt, Ihrer Majestät und ihres Reiches seyn, als die Königin von Schottland, die sich um ihren ehrlichen Namen gebracht hat.

Schreiben des Ritters Nicol. Throgmorton an Cecil von Falcastle den 12. Julius 1567.

Mein Herr, wie ihr aus meinem letztern vom Aus dem Nr. 11. dieses ersehen, so logirte ich die Nacht zu Fal- chive. castle, in Begleitung des Lords Hume, des Lords von Jedington, und Jacob Melvins, wo ich gar gut bewirtheet ward, so wie es nämlich der Zustand des Ortes erlaubt, der sich weit besser zu einem Gefängnisse schickt, als zu einem Quartier für Leute, die noch ihre Freyheit haben. Er ist sehr klein, aber sehr fest. Aus der Unterredung, die ich mit dem Lord von Jedington gehabt habe, kann ich schließen, daß er, und die übrigen Lords, seine Verbündeten, alles überdacht haben, was ihnen gefährlich seyn, oder zu ihrer Sicherheit dienen kann: sie haben nicht vergessen zu überlegen, welchen Schaden oder Vortheil ihnen Frankreich geben kann: eben das haben sie auch in Absicht auf England betrachtet. Allein, so viel ich sehen kann, erlaubet mir, daß ich offenherzig mit euch handele, so finden sie wegen des Betragens der Königin Majestät mehr Gefahr, sich zu dieser zu schlagen, als zu den Franzosen, oder zu einer andern gegenseitigen Faction unter ihnen selbst: denn sie glauben ganz gewiß, die Königin werde sie im Stiche lassen, wenn sie ihr Glück mit ihr versuchen würden; und ob sie schon das Betragen Ihro Majestät bey Gelegenheit des Vorfalles bey Leith sehr vortheilhaft für sich und für das Königreich England ansehen, denn sie bleiben dabey, daß beyderseits, Ihro Majestät so wohl, als sie selbst einen großen Nutzen davon gehabt hätten; so

hätten sie doch, in denen darauf erfolgten Vorfällen, solche Gesinnungen, aus der Aufführung unserer Königin schließen müssen, die gefährlich für alle diejenigen wären, die es mit ihr hielten; die zum Umsturz eurer eigenen Entwürfe, und wenig zur Sicherheit irgend einer Partey dienen. In Betracht aller dieser weitläufig gegen mich geführten Reden, deucht mich, daß ich bey ihnen eine Neigung finde, entweder sich mit Frankreich einzulassen; oder es weder mit Frankreich, noch mit euch zu halten; sondern dasjenige zu thun, was sie für ihren Stand und Sicherheit am zuträglichsten halten, und der Mittel zu gebrauchen, die ihnen Zeit und Umstände darbiethen; in der Absicht weder Frankreich noch England zu nahe zu kommen, bis etwa die Zeit kommt, da sie sich mit einem von beyden sicher verbinden können; sie denken, es sey das sicherste, mit euch beyden eine Zeitlang *pari passu* zu gehen, denn dieß war Mylord Ledingtons eigener Ausdruck. Mich deucht, es geht ihnen gewaltig nahe, daß das Schreiben, so die Lords an Ihre Majestät abge- lassen haben, keiner bessern Antwort gewürdiget ist, und daß sie gleichfalls von euch nichts zu ihrer Befriedigung gehöret haben. Ich habe, so gut ich konnte, geantwortet, und mich auf ihr eigenes Betragen gegen die Königin berufen, das so zweydeutig gewesen wäre, und nothwendig eine Ursache der Ungewißheit hätte werden müssen, in der sie ist stunden: daß Ihre Majestät mich deswegen gesandt hätte, ihr von der wahren Lage der Umstände Nachricht zu geben, und wenn sie mir auf die Vorschläge, die ich Ihnen von seiten Ihrer Majestät thun würde, ihren Sinn und ihre Meynung erklären würden, so sollten sie eine gewisse und billige Antwort erhalten. Der Lord Ledington lächelte, und schüttelte den Kopf über meinen Antrag: Es würde besser für

für uns seyn, sagte er, wenn ihr uns gehen ließe, als daß ihr weder uns, noch euch Vorthail verschaffet, denn so, fürchte ich, wird es endlich doch ablaufen. Kann ich einiger maßen auf Ledingtons Worte bauen, so ist la Crocq deswegen abgereiset, daß er, entweder den Rambouillet, oder eine andere Person von gleichem Range hieher bringe, damit sie ihrer Königin auf immer los werden, die in Frankreich in ein Kloster gesteckt werden soll. Der Prinz soll in französischer Devotion erhalten, das Reich von schottischen, von ihnen gewählten, Regierungsräthen administriert, und die Festungen solchen aus ihren Mitteln anvertrauet werden, die sie gleichfalls selbst wählen wollen. Bis ist finde ich wenig Wahrscheinlichkeit, daß ich die Königin werde sprechen dürfen: Man wirft mir ein, daß man dem Könige von Frankreich in diesem Puncte nicht gerne misfallen möchte, als bis man von der Freundschaft der Königin von England völlig versichert wäre: und wenn sie, durch meine Audienz bey ihrer Königin, den König von Frankreich einmal beleidiget hätten; so würdet ihr alsdenn euren Vorthail durch ihren Schaden machen. Was die Freyheit der Königin betrifft, auf die ich in meinem ersten Antrag drung, so antwortete man mir: man sehe wohl, daß die Königin ihren Untergang wünschte, denn wenn die Freylassung mein erster Punct wäre, so würde es thöricht seyn, auf die übrigen nur zu denken: aber, sagten sie, wenn ihr uns kein Gutes thun wollt, so thut uns auch nur keinen Schaden, so wollen wir für uns selbst sorgen. Endlich sagten sie mir, wir sollten unserm eigenen Vorthail entsagen, ehe sie sich mit jemand sonst einließen; ich sollte bey meiner Ankunft in Edinburg weitere Nachricht erhalten: mit nächstem hoffe ich euch den zwischen Hamilton, Argyll, Huntly und dieser Faction geschlossenen

nen Tractat zu übersenden, der den Lords von Edinburg nicht so entgegen ist, als jener, der nach Frankreich geschickt ward. Ich kann anist nicht mehr schreiben, und muß zu Pferde, um mit den Lords nach Edinburg zu reiten. Ich bin ic. Falcastle den 12. Julius 1567.

An den Ritter Nicolas Throgmorton in
Schottland. Von der Königin den
14. Jul. 1567.

Aus dem Ar-
chive.

Lieber Getreuer, unsern Gruß zuvor. Ob wir schon glauben, daß bey Veränderung der Umstände, die Sachen selbst sich oft ändern, so haben wir doch, verschiedener Ursachen wegen, gut gefunden, euch zu befehlen, wie ihr bey den Lords, die den jungen Prinzen in Händen haben, antragen sollt, daß sie ihn in unser Königreich bringen lassen, daß ihr in der Unterhandlung mit der Königin ihr gleichfalls vorstellet, ihr Reich sey gegenwärtig, von Zeit zu Zeit, manchen Unruhen unterworfen, und ihr Sohn könne deswegen, wie dieß offenbar ist, nicht frey seyn: ob sie also nicht zufrieden wäre, daß ihr Sohn, zu seiner Sicherheit und Ruhe, in unser so nahe gelegenes Land gebracht werde. Wir werden nicht ermangeln, ihr, für ihr Kind, eben so viel Sicherheit zu geben, als möglich ist, und als ob es unser eigenes wäre; und wir werden uns eine Freude machen, ihr darinn die wahre Wirkung der Natur zu beweisen; und hieben könnet ihr derselben zu verstehen geben, wie vortheilhaft es ihrem Sohne seyn könne, wenn er unter Engländern erzogen, und mit ihrem Lande bekannt würde. Nach reifer Ueberlegung hätte sie und ihre Freunde mehr Ursache, diese Gelegenheit für ihr Kind zu suchen, als wir hätten, ihr selbige anzutragen. Wir wollen deswegen, daß
ihr

ihr euch gegen sie also verhältet, daß ihr sie von der Neigung gegen die französischen Absichten abziehet; denn die gehen, wie wir gewiß wissen, dahin, daß sie, und der Prinz nach Frankreich übergehen; und daß sie gleichfalls keine Gelegenheit finde, unwillig über uns zu werden, wenn sie in der Folge erfahren sollte, daß wir auch mit den Lords, uns, des Prinzens wegen, in Unterhandlungen eingelassen haben.

**Der Ritter Nicolas Throgmorton, an
die Königin Elisabeth den 14. Jul. 1567.
von Edinburg.**

Ew. Majestät geruhen sich vortragen zu lassen, wie ich durch meine Briefe vom 11. und 12. Julius dem Hrn. Secretair, den Tag meiner Ankunft in Schottland gemeldet, desgleichen die Ursachen meines Verweilens, mein Quartier in Falcastle, einem Orte, der dem Lord Humes gehöret, und wo ich mit gedachtem Lord, und Lord Lidington sprach, wie auch, was in den Unterredungen zwischen mir, und ihnen zu gedachtem Falcastle vorgefallen, gegeben. Seit dieser Zeit bin ich in Begleitung vorbenannter Lords, und mit 400 Pferden, die sie zu meiner bequemern Ueberkunft bestellet hatten, den 12. dieses zu Edinburg angekommen. Den 13. als an einem Sonntage, der zu einer feyerlichen Communion in dieser Stadt, und zugleich zu einem allgemeinen Fasttage angesetzt war, konnte ich mit den Lords, die sich meinem Verlangen gemäß in dieser Stadt versammelt hatten, in keine Conferenz treten. Diese Herren sind die Grafen von Athole, und Morton, die Lords Hume und Lidington, der Ritter Jacob Balfour, Schloßhauptmann, der Hr. Jacob Macquill, und der Präsident der Session.

Ein Original
aus dem Ar-
chive.

40.

Inzwischen bath ich doch den Lord Lidington, daß sie die Zeit meiner Audienz nicht zu lange verschie-

schieben möchten, und eben dieß that ich auch bey dem Grafen von Morton, dem ich von ungefähr begegnete: beyde antworteten mir, es wäre zwar ein Tag, der den heiligsten Andachtsübungen ausgesetzt wäre: doch wollten sie mit ihren Verbündeten, die gegenwärtig wären, sich über ein Mittel verabreden, wie ich zu ihnen kommen, und die Conferenz mit ihnen anfangen könnte; und ich sollte entweder den Nachmittag zu ihnen kommen, oder weiter von ihnen hören. Gedachten 13. dieses Monats, Nachmittag um 4 Uhr, kam der Lord Lidington zu mir, und erklärte, im Namen der Lords, und der übrigen, daß sie mich bitten mußten, noch etwas Geduld zu haben, weil sie während der Abwesenheit der Grafen von Mar und Glencairn, der Lords Semple, Erighon, und anderer des Geheimenrathes, die Conferenz nicht wohl anfangen könnten; er sagte gleichfalls, daß die Materien, die ich in Erw. — — Namen mit ihnen abzuhandeln hätte, von so großer Wichtigkeit wären, daß sie selbige mit mir nicht hinlänglich überlegen, und noch weniger abthun könnten, ohne Bestimmung der Lords, und ihrer übrigen Verbündeten. Der Lord Lidington sagte mir gleichfalls, er habe in einer besondern Unterredung mit mir, auf unserer Herreise gemerket, daß ich sehr darauf andringe, bald vor die Königin, ihre Souveraine, gelassen zu werden, er habe aber auch von den Lords, und andern die hier versammelt wären, verstanden, dieß würde, wegen verschiedener Bedenklichkeiten, schwer halten; und sonderlich, weil man dem französischen Gesandten einen dergleichen Zutritt abgeschlagen hätte: würde mir nun selbiger zugestanden werden, so würde sich der französische Hof dadurch sehr beleidiget halten, und das wollten sie doch auf alle Weise vermeiden; denn in dem bisherigen Betragen Erw. Majestät fänden sie noch keine hinlängliche Sicherheit, es mit

dem

Dem französischen Könige zu verderben, und ein gutes Vernehmen mit ihm aufzugeben; Ich antwortete ihnen, was ihre Verweigerung beträfe, die sie dem französischen Gesandten gethan hätten, so wäre Monsieur de Bille Roy aus Frankreich abgeschickt, ehe sich diese Vorfälle zugetragen hätten; der besondere Auftrag, den man ihm gethan, wäre bloß dieser, daß er die Ehe der Königin mit dem Grafen von Bothwell hintertreiben sollte, (und ich hatte auch bey meiner Ankunft hieselbst wirklich gehört, daß dieß seine Vollmacht sey, und daß er der Königin eine anderweitige Vermählung vorschlagen sollte:) Was Mr. le Crocq beträfe, so könnte der seit diesem Vorfalle keine Befehle von Frankreich aus erhalten haben. Sie könnten also gar wohl beyde für verdächtig halten, wenn sie eine Audienz bey der Königin suchten, weil sie zu dieser Zeit ohne Instruction handeln, und folglich mehr Schaden, als Gutes stiften könnten: allein Ew. Majestät wären von allem, was vorgegangen wäre, unterrichtet, und hätten mich zu ihnen gesandt, mit ihnen über die Wohlfahrt des Königes, die Erhaltung ihrer Ehre, und ihres Credits, und ihre Sicherheit, Unterhandlungen zu pflegen; und ich könnte ihnen kühnlich sagen, daß sich Ew. Majestät besser, als Frankreich, um sie verdient gemacht hätte. Er sagte, er wäre seines Theils Ew. Majestät sehr verbunden, und hätte allezeit große Gnade und Höflichkeit in England genossen: allein, fuhr er fort, um offenherzig mit euch, mein Herr, umzugehen, so muß ich euch sagen, daß es in dieser Versammlung nicht so gar viele giebt, die der Königin, eurer Souveraine, eine so große Verbindlichkeit hätten, als dem französischen Könige: denn die Grafen von Morton, und Glencairn waren die einzigen, die von der Hülfe, die ihnen der Königin Majestät bey Leith gab, einen Vortheil hatten: die
übrigen

übrigen des Adels waren bey diesem Handel nicht zu-
 gegen, und wir glauben, sagte er, eure Souveraine
 habe, nach der Meynung ihres eigenen Geheimen-
 rathes, und der ganzen Welt, eben so vielen Vortheil
 bey diesem Vorfalle gehabt, als das Königreich
 Schottland, oder irgend eine Privatperson haben
 könnte: und, um mit euch nicht als mit einem Ge-
 sandten, sondern bloß als mit dem Ritter Nicolas
 Throgmorton zu reden, so fand Mylord Morton,
 und die andern, die wegen Davids Ermordung in
 Sorgen stunden, bey der Königin Majestät eine gar
 kaltsinnige Begegnung, wie sie aus ihrem Vater-
 lande verbannet waren; ich wünschte inzwischen, daß
 unsere ganze Gesellschaft eben so geneigt wäre, als
 41. ich der Königin, eurer Souveraine, Willen und
 Gesinnungen gemäß zu handeln. Denn was mich
 betrifft, so bin ich allein, und von der unbeträcht-
 lichsten Classe, und es giebt sehr viele vom Adel, die
 an dieser Materie einen größern Antheil haben; in-
 zwischen könnt ihr versichert seyn, ich will allen Cre-
 dit anwenden, den ich habe, und alles, was ich thun
 kann, der Königin, eurer Souveraine, zu gefallen
 zu leben, so viel nur möglich ist; und ihr selbst habt
 manche Freunde in dieser Gesellschaft, und viel gute
 Worte auszutheilen. Allein zum Beschlusse mußte
 ich noch einmal dieß, als eine Antwort anhören, daß
 ich warten sollte, bis die andern Lords angekommen
 wären: ich habe demnach Ew. Majestät, von dem
 was vorgegangen, und wie weit ich gekommen bin,
 Nachricht geben wollen: Ich weiß, wie groß das
 Verlangen ist, von hier aus etwas zu hören.

Um nunmehr Ew. Majestät von der Lage aller
 Umstände, so wie ich sie seit meiner Ankunft hieselbst
 vernommen habe, Nachricht abzustatten, so habe ich
 die Ehre folgendes zu melden.

Die

Die Königin von Schottland befindet sich in guter Gesundheit, in Lochleven, unter der Aufsicht des Lords Lindsay und Lochleven, des Eigenthümers dieses Hauses: dem Lord Ruthven ist eine andere Commission aufgetragen, weil er anfang der Königin eine große Freundschaft zu bezeugen, und ihr heimlich Nachrichten zu geben. Sie hat 5. oder 6. Ladies, 4. bis 5. Fräuleins, und 2. Cammerfrauen um sich, deren eine, eine Französin ist. Der Graf von Buchan, des Grafen von Murray Bruder, hat gleichfalls die Freyheit, nach Gefallen vor sie zu kommen; vorgemeldete Lords, die sie in Verwahrung haben, bewachen sie sehr genau, und so viel ich abnehmen kann, entsteht ihre Schärfe daher, weil die Königin sich durchaus nicht will bewegen lassen, ihre Autorität und Befehl zur Untersuchung des Mordes zu geben, noch sich von dem Lord Bothwell, den sie durchaus als ihren Gemahl ansieht, trennen zu lassen: sie besteht darauf, daß sie mit ihm leben und sterben will: und saget, wenn ihr die Wahl gelassen würde, Krone und Reich, oder den Lord Bothwell zu verlassen, so würde sie ihre Würde und ihr Königreich hingeben, und ihm als ein gemeines Mädchen folgen: und sie werde nimmermehr darein willigen, daß es ihm schlechter gehen sollte, als ihr selbst.

Und so viel als ich einsehe, ist die vornehmste Ursache ihres Verhaftes diese, weil die Lords die inbrünstige Liebe der Königin gegen den Grafen von Bothwell einsehen, so würden sie, so bald sie frey wäre, beständig in den Waffen, und manchen Schlachten bloßgestellt seyn müssen, da er durch unläugbare Beweise, als der vornehmste Mörder entdeckt ist, und die Lords der Meynung sind, ihn nach Urtheil und Recht verdammen zu lassen.

Die Lords sind gleichfalls gesinnt, die Königin von ihm zu trennen, weil dieses eine Ehe ist, die vie-

lerley Ursachen wegen, nicht geduldet werden kann: wäre aber die Königinn frey, und hätte sie die Macht in Händen, so wäre an diese Ehescheidung nicht mehr zu gedenken.

Sie vergessen dabey ihrer eigenen Gefahr, nebst der Gefahr des Prinzen, nicht; denn, so viel als ich sehe, tasten sie weder die Sicherheit noch die Ehre der Königinn an; sondern sprechen von ihr mit Hochachtung und Ehrerbiethigkeit, und behaupten, wie ich höre, daß sie alsobald in Freyheit und wieder auf den Thron gesetzt werden sollte, so bald sie nur vorberegte Bedingungen werde eingegangen haben.

Diese Lords haben zum Schutze ihrer Stadt 450. Büchschützen, die in gutem Stande sind, und zum Unterhalte dieser Leute bathen sie, bis zum Ausschlage der Sache, Ew. Majest. wollten geruhen, ihnen die Summe Geldes vorzuschießen, deren der Lord Widdington in seinem Schreiben an den Hrn. Secretair erwähnt hat, und die sich, so viel ich weiß, auf zehen bis zwölf tausend Kronen beläuft, die —

Man gab ihnen vor kurzem Nachricht, der französische König sey gesonnen, den Monsieur de la Chapelle des Ursine, einen Ritter des französischen Ordens, und der dem Hause Guise allezeit zugethan gewesen, hieher zu senden, und so viel auch La Forest, Billeroy, und du Crocq gegen Eure Majestät für die Königinn und wider die Lords mögen gesprochen haben; so hat gleichwohl La Crocq solche Vorschläge von hier mitgenommen, die der Königinn sehr wenig Vorthail schaffen können; und man glaubt ganz gewiß, er werde, wenn er vor seinen Herrn kommt, mehr für die Lords, als für die Königinn sprechen; denn sie haben ihre Partey so gut eingefädelt, daß der französische König allezeit mehr Nutzen bey ihnen, als bey der Gegenpartey finden wird.

Hieben

Hiebey übersende Ew. Majest. den lezthin geschlossenen Tractat, der von den Hamiltons, dem Grafen von Argyll, Huntly und verschiedenen andern, zu Dumbarton, unterzeichnet ist.

Nichts desto weniger haben nach meiner Ankunfft in dieser Stadt die Hamiltons, einen Edelmann ihres Zunamens, den Robert Hamilton, mit einem Briefe von dem Bischoffe von St. Andrews, und dem Abte von Arbroth zu mir gesandt, wovon ich die Copien, nebst meiner Antwort darauf Ew. Majest. übersende, und beziehe mich dabey auf den mündlichen Bericht des Ueberbringers, wie es diese auch bey mir thaten.

Der Graf von Argyll hat gleichfalls jemanden, nebst einem Briefe und Creditiv zu mir gesandt; und ich habe ihm, wie den andern, geantwortet. Ich übersende hiebey die Copien beyder Briefe. Der Lord Harrys hat auch an mich geschickt, aber nicht geschrieben, und er hat eben dieselbe Antwort von mir erhalten.

Gegen den 20. dieses Monats wird eine allgemeine Versammlung aller Kirchen, Shiren und Städte dieses Königreichs zusammen kommen, von solchen Geistlichen, nämlich die es mit den Lords in dieser Stadt halten wollen, und in welcher die gegenwärtigen Umstände, aller Vermuthung nach, zum großen Schaden, und zur Gefahr der Königin werden in Betrachtung gezogen werden: wo nicht der Lord Lidington, und einige andre, die ihr noch günstig sind, ein Mittel dagegen finden: denn ich sehe, der größte Haufe, ja allesammt, und sonderlich das gemeine Volk, die in diesen Händeln eingeflochten gewesen; schimpfen gewaltig auf die Königin, und suchen nichts weniger, als ihre Absetzung, oder ihren Untergang. Ich habe in Betracht der Wuth, die hier herrschet, mein möglichstes gethan, diese Versammlung noch aufzuschieben; denn dieses schien mir

das sicherste Mittel: ich mochte nicht sagen, daß sie gänzlich aufgehoben würde, denn dieses hätte niemanden angestanden, und ich hätte mir dadurch vielen Haß und Gefahr zugezogen. Die Bornehmsten unter denen hier gegenwärtigen Lords, dürfen sich anist nicht unterstehen, so viel Gelindigkeit gegen die Königin zu lassen, als sie wohl wollen, aus Furcht der Raseren des Volkes. Die Weiber sind die wüthendesten und unverschämtesten gegen die Königin, und doch sind die Männer schon unsinnig genug. Ein Ausländer, der sich zu viel in diese Handel einmischen wollte, könnte leicht ihr Schlachtopfer werden.

Man sprach sehr viel davon, daß die Hamiltons, u. ihre Anhänger, ihre Macht gegen den 24. dieses Monats ins Feld stellen würden; allein ich finde noch nicht, daß dieses so wohl ihre Meynung sey, als das gemeine Gerüchte geht.

Der Graf von Argyll ist in den Hochländern, allwo es unter seinen eigenen Unterthanen Handel giebt.

Der Graf von Lennox wird von diesen Lords sehr hieher gewünscht, und ich glaubte Ew. Majest. könnten ihn nützlich gebrauchen, und solchen Unterricht geben, daß er Euren Absichten allhier sehr beförderlich wäre.

Der Graf von Argyll, die Hamiltons, und er sind unversöhnlich. — Ich finde unter den Hamiltons, Argyll und den übrigen ihrer Gesellschaft zwei seltsame und besondere Gesinnungen.

Die Hamiltons prahlen mit der Freyheit der Königin, und dringen darauf mit größter Hestigkeit: weil sie selbige lieber in den Händen dieser Lords umkommen sahen, als daß sie durch gewaltthätige Mittel daraus errettet werden sollte: zuweilen scheint es, daß sie die Befreyung der Königin, und Bothwells Untergang wünschen; weil sie gern eine Ehe zwi-
schen

schen der Königin und dem Lord von Arbroth stiften wollten.

Der Graf von Argyll ist für die Freyheit der Königin, und Bothwells Untergang, weil er die Königin gern an seinen Bruder verheyrathen möchte.

Und gleichwohl entdecket keiner von beyden, un-
erachtet dieser offenbaren Mischelligkeit, ihre Absich-
ten, wie es aus ihren Tractaten erhellet, den andern
seine Gesinnungen und Zwecke: Knox ist nicht hier,
sondern in den westlichen Gegenden; er und die übrigen
Prediger, werden bey der großen Versamm-
lung allhier erscheinen: ich befürchte seine strenge
Denkungsart gegen die Königin so sehr, als irgend
einen andern Menschen. 43.

Aus einigen Conferenzen, die ich mit gewissen
Gliedern dieses Reiches gehabt, habe ich vernommen,
daß die Königin von Schottland geneigt sey, dieses
Reich zu verlassen, und sich entweder nach England
oder nach Frankreich zu begeben, doch aber lieber
nach England, weil — und der Verdrießlichkeiten
wegen, die sie in Frankreich ausgestanden, und noch
befürchtet; sie will die Regierung gewissen von ihr,
und unter ihrer Autorität ernannten Personen über-
tragen, und einigen eine größere, andern eine ge-
ringere Vollmacht ertheilen.

Eu. Majestät geruhen, daß ich ihr hieben zu
Gemüthe führe, daß in dem Falle ernannte Königin
auf Eure Erlaubniß nach England übergienge, ohne
Einwilligung des französischen Königes, sie ihr Wit-
thum in Frankreich verlieren, und von hieraus, we-
nig oder nichts zu ihrem Unterhalte bekommen würde;
und sollte sie mit Bewilligung des Königes nach Frank-
reich gehen, so könnte sie, denn wer weiß, ob sie mit
der Zeit nicht wieder in Gnaden kommen möchte, ent-
weder durch eine Heyrath mit einem vornehmen Ge-
mahl,

mahl, oder durch Intriguen und Ränke ein Werkzeug werden, neue Unruhen in ihrem eigenen Königreiche, und folglich auch in Ew. Majestät ihrem, anzurichten.

Ew. Majestät geruhen demnach über diese Materie zu denken, und mir Ew. Befehle in möglichster Eile zu wissen zu thun, damit ich zu antworten wisse, wenn mir entweder von der Königin oder dem Rathe dieser Vorfall, als eine beschlossene Materie vorgelegt werden sollte. Denn ich bin seit kurzem versichert, daß sie sehnlich wünschet, die Sache geendiget zu sehen, damit sie nach England gehen könne. Dabey will sie ihr Land und Jurisdiction für sich behalten, ob sie selbige gleich nicht ausübet: desgleichen höre ich, daß viele des Rathes, die sich um ihre Sicherheit am wenigsten bekümmern, der Meynung seyn, es sey kein ander Mittel, sie zu retten. Der allmächtige Gott erhalte Eure Majestät in Gesundheit, Ehre und aller Glückseligkeit. Edinburg, den 14. Julius 1567.

Der Ritter Nicolas Throgmorton
an die Königin Elisabeth, von Edinburg
den 18. Jul. 1567.

Ein Original
aus dem Arch.
hive.

Eure Majest. haben aus meinem letzten vom 16. ersehen, wie weit ich mit diesen Lords gekommen, und welche Antwort ich von ihnen erhalten. Seit der Zeit habe ich ins besondere mit dem Grafen von Morton, dem Lord Lidington, und dem hiesigen Schloßhauptmanne, dem Ritter Jacob Balfour, gesprochen, und so viel vernommen, daß ich bis ist noch keinen Zutritt zu der Königin in Lochleven erhalten kann: sie schützen noch allezeit die Abwesenheit der Lords und ihrer übrigen Verbündeten vor, denen sie, wie sie sagen, in zween Tagen entgegen sehen; und da ich sehr wahrscheinlichen Vermuthungen

gen nach, diese gesuchte Audienz so bald noch nicht haben werde, so habe ich meinen Bericht, bis auf eine völlige Antwort über diesen Punct, nicht aufschieben wollen.

Eure Majestät geruhen also zu vernehmen, daß Robert Melvin von der Königin von Locheven den 6. dieses in diese Stadt angekommen ist, und ein eigenhändiges Schreiben von ihr an diese Lords überbracht hat, und zwar, wie ich höre, folgenden Inhalts — Eine Bitte an selbige, daß sie ihre Gesundheit möchten in Erwägung ziehen; und wenn Sie sie nicht in Freyheit setzen wollten, so möchten sie wenigstens den Ort ihres Verhafts ändern, und sie nach dem Citadell von Stirling bringen lassen; damit sie doch da des Trostes und der Gesellschaft ihres Sohnes genießen könnte; wenn sie aber ja in Locheven bleiben sollte, so möchte man ihr andre Fräuleins zur Gesellschaft geben: Sie macht aber keines namhaft.

44.

Sie möchte gern ihren Apotheker und einen bescheidenen Prediger haben. — Desgleichen einen Sticker, der ihr etwas zeichnete, womit sie sich beschäftigen könnte, wie auch einen Cammerdiener — In Absicht auf die Landesregierung that sie zween Vorschläge, die in ihrem Briefe nur überhaupt berührt sind; was die besondern Umstände betrifft, beruset sie sich auf Robert Melvin, der sie mündlich weiter vortragen sollte; der eine ist, daß sie die ganze Regierung schlechterdings, und allein dem Grafen von Murray auftrage: in dem andern ernennen sie gewisse Lords dazu, die sich selbst noch andre Gehülfen wählen könnten, die ernannten sind der Herzog von Chatelherault, die Grafen von Morton, Murray, Mar und Glencairn.

Sie hat ihnen geschrieben, daß sie mich möchten vor sie kommen lassen. — Sie bittet ferner, wenn

sie sie nicht als eine Königin ansehen, und halten wollten; so möchten sie ihr wenigstens, als der Tochter ihres ehemaligen Souverains, den viele von ihnen noch gekannt haben, und als einer Mutter ihres Königes begegnen. — Sie will aber schlechterdings den Bothwell für ihren Gemahl gehalten wissen, und ihn nie verlassen; und eben dieses wird ihr den größten Schaden thun; und macht die Lords gegen alle ihre übrigen Vorstellungen unempfindlich.

Sie giebt nach, daß man eine Untersuchung des Mordes anstelle.

Ich habe Mittel gefunden, ihr wissen zu lassen, daß Ew. Majest. mich zu ihrem Besten hieher abgesandt haben.

Ich habe sie zu überreden gesucht, darinn nachzugeben, daß sie der Ehe mit Bothwell entsage, und in eine Ehescheidung zwischen ihr und ihm willige; sie hat mir wieder sagen lassen, dieses würde sie nimmermehr thun, sondern sie wollte lieber sterben; sie gründet sich darauf, daß sie sich in die siebente Woche schwanger glaubte, und wenn sie dem Bothwell entsagte, so würde sie sich von einem unächten Kinde schwanger halten, und aller ihrer Ehre und ihrem guten Namen entsagen müssen; und ehe sie das thäte, wollte sie lieber sterben; ich habe gesucht sie zu überreden, daß sie die leidlichste Bedingung wählen, und ihr eignes und ihres Kindes Leben retten möchte.

Der Herr Knor ist den 6. dieses in diese Stadt angekommen; ich habe unterschiedenemale mit ihm so wohl, als dem Hrn. Craig, dem andern Prediger dieser Stadt, gesprochen.

Ich habe sie gebethen, zur Gelindigkeit, in ihren Predigten, zu rathen: allein in den bisherigen Unterredungen habe ich sie sehr hart gefunden: was sie ins künftige thun werden, weiß ich nicht. Sie ha-
ben

ben verschiedene Gründe, worauf sie sich berufen; einige sind aus der Schrift gezogen, einige aus der Historie, andere, wie sie sagen, gründen sich auf die Geseze dieses Reiches, andere auf das Herkommen desselben, und noch andere auf die Bedingungen, und den Eid, den ihr Fürst bey seiner Krönung abgelegt.

Der Bischoff von Galloway, Oheim des Grafen von Huntley, hat den hiesigen Lords wissen lassen, daß sein Nefse, der Graf, und einige andere seiner Partey zu Linlithgow oder Stirling, mit einigen, die von dieser Seite ernannt werden möchten, eine Unterredung halten wollten; und versichert, die Lords der andern Partey seyn sehr geneigt, mit den disseitigen an einem Zwecke zu arbeiten; er versichert ferner, daß sie sich über Kleinigkeiten und unnütze Dinge nicht zanken würden; und wie man sich gegen mich ausgelassen, wären sie es zufrieden, daß die Gefangenschaft der Königin so lange dauern möchte, bis der Mord an allen, die Schuld daran wären, gerächet wäre: dabey denn die Ehescheidung der Königin vom Bothwell, die Erhaltung des Prinzen, die allgemeine Sicherheit, und eine gute Ordnung zu einer friedlichen Regimentsverfassung, mit einzuschließen wäre.

Capitain Clerk, der so lange in dänischen Diensten gestanden, und bey Newhaven gedienet hat, erstach den 16. dieses, in Begleitung eines Soldaten, oder vielmehr, wie das größte Gerüchte behauptet, der Soldat erstach den Schiffer Milson, der bey diesen Lords wegen seiner Erfahrung, Muth, Ehrlichkeit und Willigkeit in diesem Dienste in großer Achtung stand. Clerk hat sich aus dem Staube gemacht; ihr Streit entstand über das Schiff, das den Blacketer gefangen genommen hatte. Dieses Schiff war von den Lords dazu bestimmt, daß es

45.

gegen Norden von Schottland kreuzen, und dem Grafen von Bothwell auflauern sollte, im Fall er entweder nach den Inseln, oder nach einem andern Orte flüchten wollte. Durch den Tod dieses Mannes hörte diese ganze Unternehmung auf.

Der Bischoff von Galloway ist nach Linlithgow gekommen, und verlangt den Lord Lidington zu sprechen.

Der Abt von Killwinning hat nach dem Schloßhauptmanne, dem Ritter Balfour, geschickt, und sich eine Unterredung mit ihm ausbitten lassen.

Wie ich Ew. Majest. in meinem letztern gemeldet habe, so finden die Hamiltons nun keinen Grund mehr, sich von den Lords zu trennen; sie wollen in allen Dingen, wenn es auch aufs äußerste mit der Königin abgezielt wäre, gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, wenn sie nur versichert sind, der Prinz von Schottland sollte zum Könige gekrönt werden, wenn nur, im Fall er ohne Erben stirbt, des Grafen von Lennox noch lebender Sohn, als nächster Erbe seines Neffen, die Krone dieses Reiches nicht erbt.

Und ob gleich die Lords und geheimen Räte sehr ehrerbietig, gelinde und liebevoll von ihrer Königin sprechen, so daß ich aus ihren Reden gar nicht auf grausame oder gewaltthätige Gesinnungen schließen kann; so habe ich doch gewisse Nachrichten, daß die Königin in großer Lebensgefahr stehe, weil das bei dieser Versammlung zusammen laufende Volk schlechterdings auf ihrem Untergange besteht.

Alle Leute, von allen Ständen, ausgenommen die geheimen Räte, sagen öffentlich, daß ihre Königin nicht mehr Freyheit oder Recht habe, einen Mord oder Ehebruch zu begehen, als irgend eine andere Privatperson, weder nach göttlichen, noch menschlichen Gesetzen dieses Landes.

Der

Der Graf von Bothwell, und alle seine Anhänger und Spießgesellen sind auf Befehl der ordentlichen Gerichtsoberkeit dieser Stadt, die man Lords von der Session nennet, unter Trompetenschalle citiret; und allen Sheriffs, und andern Gerichtsbedienten ist der Befehl ertheilet, ihn und alle seine Mitschuldigen, oder Hehler beim Kopfe zu nehmen. — Des Grafen von Bothwell Thormächter, und einer seiner Kammerbedienten sind ertappt, und haben so besondere Umstände entdeckt, daraus man deutlich schließen kann, daß ernannter Graf einer der vornehmsten unter den Mördern, und unter Begleitung vieler andern, deren Namen ich nicht alle erfahren können, bei dem Morde gegenwärtig gewesen; drey davon weiß ich, nämlich zween von den Drmisons von Tivotdall, und ein Hayborn von Bolton; die Lords wünschten sehr, daß keiner von den Mördern einige Gnade oder Zuflucht in England finden möchte, und sie bitten deswegen, daß man den Aufsehern der Gränzen in dieser Absicht Befehle ertheile. Bothwell hält sich noch beständig in den nordischen Gegenden auf, allein Lord Seaton, und Fleming, die auch da gewesen sind, haben ihn gänzlich verlassen, und kommen hieher zurück. — Die Eintracht zwischen diesen Lords und vielen, so von der Gegenpartey waren, wächst täglich. Dem ungeachtet haben gedachte Lords hundert und funfzig Büchschützen nach Stirling gesandt, um die Stadt und die Straßen zu besetzen, und für allem unvermutheten Ueberfalle in Sicherheit zu stellen; eben so haben sie es in Absicht auf St. Johnston gemacht; denn dieses sind die zween Zugänge von Norden und von Westen zu dieser Stadt. Ich höre, der Befehlshaber von Dunbar ist sehr geschäftig, diesen Platz zu befestigen: mich wundert, daß man ihm die Zufuhre nicht schwerer macht, als es bisher geschehen ist.

Die

Die Königin hat seit kurzem einen Brief an gemeldeten Commendanten dieses Plazes geschrieben. Er ist aufgefangen, und man hat Dinge darinn gefunden, die der Königin sehr wenig Ehre machen.

Da ich weiter keine Nachrichten habe, die Ew. Majest. vorgelegt zu werden verdienten, so bitte ich Gott, daß er Eure Majest. mit langem Leben, einer vollkommenen Gesundheit, und aller selbst erwünschten Glückseligkeit segne. Edinburg den 18. Julius 1567.

46. Des Ritter Nicolas Throgmortons Brief an den Grafen von Leicester, Ritter vom blauen Hosenbände, und einen der Lords des geheimen Raths Ihro Majestät der Königin.

Den 24. Jul.
1567.
Ein Original
aus dem
Archive.

Aus meinen vorigen Berichten, die ich seit dem 12. Julius an Ihro Majest. und den Hrn. Secretair abgestattet, wird Ew. Gnaden den Zustand der Sachen hieselbst ansehen haben, und schließen können, was sie etwa für ein Ende nehmen müssen. Ich will also nicht viel Worte darüber machen. Die Königin wird sich vermuthlich bald ihrer Würde entsezt, und ihren Sohn zum Könige gekrönt sehen. Sie wird in diesem Reiche gefangen behalten, und das Königreich, im Namen des jungen Königes, durch einen aus dem Adel und andern weisen Männern dieses Landes gewählten geheimen Rath, regieret werden; es ist also leicht vorher zu sehen, daß alle Macht und Geschicklichkeit, etwas zum Besten der Königin Majestät und des Königreichs England zu thun, hauptsächlich, und gewissermaßen allein auf die Hände dieser Lords, und ihrer in Edinburg versammelten Bundesgenossen stehen wird. Will nun Ihro Majestät auf ihren erstern Gesinnungen gegen die

Die Königin von Schottland, der sie doch auf keinerley Weise wird helfen können, bestehen; so sehe ich ganz gewiß vorher, daß diese Lords, und alle die es mit ihnen halten, so gut werden französisch werden, als es der französische König in allen Absichten und zu allen Endzwecken, nur wünschen kann. Und was die Hamiltons, die Grafen von Arguile, Huntly, und ihre Faction betrifft, so sind die schon auf diesem Wege so bezaubert, daß es wenig Mühe kosten wird, sie gänzlich französisch zu machen. Und denn wird die Lage der Dinge in diesem Lande von der Art seyn, daß Frankreich mit Schottland in allen Absichten mehr verbunden seyn wird, als es jemals gewesen: und was der junge Prinz einmal vor ein Werkzeug werden könne, um England zu beunruhigen, das stelle ich Eurer Gnaden eignen Einsicht und Weisheit zur Beurtheilung anheim. Wenn ich also die Wichtigkeit der Sachen, und alle Umstände erwäge, so hoffe ich Eure Gnaden wird sich bey Zeiten, denn es ist hohe Zeit, bedenken, wie ihr Ihro Majestät zu verstehen gebt, daß alles, was nur möglich ist, angewandt werden müsse, den Prinzen von Schottland in ihre Hände zu bringen, oder ihn wenigstens in ihrer Devotion zu erhalten. Und unter andern Mitteln, die ich mir dazu vorstelle, ist vorerst dieses höchst nöthig, daß man die hier versammelte Gesellschaft dahin bringe, daß sie Ihro Majestät günstig werden. Ich habe über diese Materie, in verschiedenen Unterredungen mit dem Lord Lidington gesprochen. Ich habe von ihm verstanden, daß, wenn Ihro Majestät diese Männer in ihr Interesse wird gezogen haben, der vornehmste Punct, der sie zu der Entschließung bringen könnte, den Prinzen an England auszuliefern, darauf ankommen wird, daß die Königin und die beyden Königreiche ihn, im Falle daß Ihro Majestät ohne Leibeserben verstürben, der Thronfolge in England

England fähig machen. Denn möchte noch etwa gefodert werden, daß die Unkosten, die zur Erziehung, und zur Hofstatt des Prinzen nöthig sind, von England hergeschossen würden. Ich sehe gar wohl ein, daß diese Männer sich nie entschließen werden, den Prinzen nach England auszuliefern, wo die erste Bedingung, nämlich die englische Thronfolge nicht vorher zugestanden wird: denn, saget Lidington, wenn die Statt findet, so wird der Prinz den Engländern eben so theuer und lieb seyn, als den Schotten: und jene werden für seine Erhaltung alsdenn eben so besorgt seyn, als diese: wo nicht, saget er, so wird man nach reifer Ueberlegung sagen müssen, die Schottländer haben ihren Prinzen in Sicherheit gebracht, eben so, wie man etwa die Schafe den Wölfen anvertrauet. Der Schluß, den Ew. Gnaden hieraus machen kann, ist dieser, daß dieses der Hauptzweck, und das Ziel der ganzen Sache ist. Was die Auslieferung von Geiseln betrifft, so saget er, man solle sich nur nicht träumen lassen, daß ohne zugestandene Bedingung der Thronfolge, der hohe und der geringere Adel jemals einwilligen werde, sich gegen ausgewechselte Geiseln oder süße Verheißungen, oder Wahrscheinlichkeiten eines künftigen guten Erfolges, sich selbst ihres Souverains zu berauben, und ihn andern zu überlassen. Es wäre nicht einmal gut für euch selbst, saget er, wenn die Sache dergestalt abgethan würde; denn so wägetet ihr alle eure Güter auf ein einziges Schiff, und dieses könnte, in Betracht der Abneigung, die eure Souveraine bezeuget, ihren Thronfolger zu ernennen, sehr gefährliche Folgen haben. Und wie unschicklich wäre es denn nicht, unsern Prinzen noch in die Verwahrung eurer Königin zu geben: da sie bereits alle übrige Personen, die einen Anspruch auf ihre Krone machen, oder ein Erbrecht dazu haben, in ihren Händen hat, denn daraus könnten,

könnten, ohne gute vorgängige Sicherheit und Capitulation, seltsame und gefährliche Wirkungen erfolgen, ob schon die Königin, eure Gebietherinn, denken mag, wie ihr uns in ihrem Namen zu verstehen gegeben habt, daß nur ein verbranntes Gehirn dergleichen Einbildungen aushecken könnte. Was seit meiner letzten Berichte vorgegangen, und wie weit die Dinge seit dem gediehen sind, das habe ich heute an Jhro Majestät geschrieben, und Ew. Gnaden erlaubet, daß ich mich darauf beziehe. Ich bitte den allmächtigen Gott, daß er Ew. Gnaden in vieler Ehre und Glückseligkeit erhalte. Edinburg den 24. Julius 1567.

Ew. Gnaden wird die Gewogenheit haben, und Mylord Stuard diesen Brief lesen lassen.

Die Königin an den Ritter Nicolas Throgmorton.

Von der Königin.

Lieber Getreuer, unsern gnädigen Gruß zuvor. Den 6. Aug. 1567.
 Indem wir erwogen, daß ihr euch schon lange Zeit in dasigen Gegenden aufgehalten, ohne den Auftrag, den wir euch aufgegeben, auszurichten, so haben wir nicht anständig gefunden, euch länger da zu lassen, sonderlich, da unsere gute Gesinnung gegen den dasigen Staat die günstige Aufnahme nicht gefunden, noch die guten Wirkungen gehabt hat, die wir vernünftiger Weise hätten hoffen können. Wir befehlen euch demnach, daß ihr unmittelbar nach Empfang dieses, euren Bedienten Middelmore, an die Lords und Stände des Reiches, die daselbst versammelt sind, abfertiget, und durch selbigen ihnen zu wissen thut, daß es uns nicht anders, als sehr befremden könne, daß, da ihr von uns in so guter Meynung abgefertiget seyd, über Dinge, die zu ihrer eigenen Ruhe und zur Wohlfahrt ihres

ihres ganzen Vaterlandes abzuwecken, mit ihnen zu tractiren, sie sich so sehr vergessen, und gegen uns und unsere gute Meinung, so wenig Achtung bezeigt haben; nicht allein da sie euch so lange auf Audienz warten lassen, und keinen Zutritt zu der Königin, ihrer Souveraine, verstattet; sondern, welches das seltsamste ist, sich nicht gefallen lassen, uns einige Antwort zu geben. Und ob schon dieses ihr Betragen von der Art ist, daß wir es von ihnen nimmer vermuthet hätten, so finden wir gleichwohl ihr Verfahren, und Aufführung gegen ihre Souveraine und Königin noch ärger, und in solchem Grade unerträglich, daß wir unsers Theils, und wir glauben, die ganze Welt mit uns, denken müssen, daß sie dadurch alle Pflichten der Unterthanen dergestalt überschritten haben, daß es ihnen zu einem ewigen Schandfleck dienen muß. Deswegen soll er ihnen sagen, daß wir, ohne länger vergebens Zeit verlieren zu wollen, für gut gefunden haben, euch zurück zu uns zu berufen, und für euch zu eurer Reise die nöthigen Pässe zu fordern; so bald ihr selbige erhalten habt, wollen wir, daß ihr in möglichster Eile überkommet. Gegeben den 6. August 1567.

Throgmorton dem Ritter Wilhelm Cecil,
geheimen Rathe und ersten Secretair
der Königin Majestät.

Den 12. Aug.

1567.

Ein Original
aus dem Archiv.

48.

Mein Herr, aus dem Schreiben, das ich an der Königin Majestät abgelaßen, werdet ihr sehen, was ich seit der Ankunft Mylord Murrays, und Mons. de Linnert neues erfahren habe. Die Franzosen machen es in ihren Unterhandlungen, wie in ihrem Trinken: sie thun viel Wasser unter ihren Wein. So viel ich aus ihrem Betragen schließen kann, scheint es eben nicht, daß sie das Schicksal der Königin viel zu Herzen nehmen, ob sie lebe oder sterbe, die Freiheit,

heit erhalte, oder gefangen bleibe, ist ihnen einerley. Das Ziel, wornach sie schießen, ist die Erneuerung der alten Ligue; und es kann ihnen gleichviel seyn, ob sie diesen Zweck bey diesem kleinen Könige, oder wie er auch sonst heißen mag, und bey diesen Lords, oder von jemand anders erhalten. Innerols kam gestern erst an, und mich dünkt, er werde sich hier nicht lange aufhalten: ihr könnt urtheilen, ob die Franzosen Lust haben, diesen Lords zu misfallen, da sie an statt des La Chapelle des Dursins, der anfangs zu dieser Gesandtschaft ernannt war, diesen Inneroll abgefertiget haben; weil sie vermutheten, La Chapelle, als ein Papist, möchte ihnen nicht angenehm seyn. Soll ich, mein Herr, offener sprechen, als ich sonst gethan habe, so deucht mich, der Graf von Murray wird mit diesen Lords einen Weg einschlagen, und sein Glück mit ihnen zugleich versuchen. Ich höre niemand, der gegen das Trauerspiel, und diejenigen, die die abscheulichen Rollen desselben vorgestellet haben, bitterer spräche als er, so wenig Neigung hat er gegen schreckliche Sünden. Ich vernehme unter der Hand, daß Ledington nach Frankreich übergehen soll, und das gefällt mir, unsers Interesses wegen, am allerwenigsten. Ich kann euch versichern, alle Protestanten in Frankreich werden für den Vorthail dieser Leute ihr Blut und Leben aufs Spiel setzen; und da ein Gerücht bey euch gegangen ist, daß die gegenseitige Parthey einen Succurs erhalten, und Martigues mit einigen Völkern überkommen sollte; so hat mich Mons. Baudelot auf seine Ehre versichert, daß Martigues anstatt gegen sie zu kommen, zu ihrem Beystande mit einer starken Anzahl Truppen erscheinen werde: und sollten die etwa unglücklich seyn, so würde Robert Stuard, mit eben so viel, sich zu ihrer Verstärkung einstellen. Allein der Connetable hat diese Lords versichert, daß der König gar nicht gesonnen

Gesch. v. Schottland. Et nen

nen sey, ihnen Schaden zu thun. Ich bitte, mein Herr, laßt euch meinen Rückruf gefallen, und habt die Gewogenheit, mir denselben eilig auszuwirken: Denn ich bin hier zu weiter nichts nütze, als daß ich diese Lords nur noch mehr gegen uns aufbringe. Ich bin 2c. Edinburg den 12. Aug. 1567.

Die Königin an Nicolas Throgmorton.

49. Lieber Getreuer, unsern Gruß zuvor. Wir haben gestern und ehegestern drey verschiedene von euren Briefen erhalten, nämlich vom 20. 22. und 23. dieses Monats, nachdem wir in ganzen sieben Tagen vorher, nichts von euch gesehen haben. Wir ersehen aus diesen euren Schreiben, daß ihr uns sehr fleißige, und umständliche Nachrichten von allen übereilten und entscheidenden Verhandlungen gebt, die daselbst vorgegangen: und wie uns selbige gar nicht gefallen, so hoffen wir, ihr Kopf werde mit der Zeit kühler werden, und einmal vernünftiger denken. Denn wir sehen nicht ein, wie die, mit welchen ihr zu thun gehabt habt, den Zweifeln und Einwendungen der Hamiltons antworten können: denn wenn sich diese auch durch ihre Privatabsichten sonst noch so weit verleiten lassen, so muß doch jeder vernünftige Mensch die Dinge billigen, auf welche sie dringen. Denn sollen sie, da sie von dem Adel des Königreiches sind, nicht die Erlaubniß haben, die Königin ihre Souveraine, über die Dinge zu hören, die von ihren Hütern ausgesprenget werden; sollen sie ihre Gesinnungen darüber nicht vernehmen, wie sollen sie denn denen, die diese Gerüchte austreuen, Glauben bemessen, und ihrem Vorgeben Folge leisten? Es ist demnach unsre Meynung, daß ihr den Hamiltons deutlich zu verstehen gebet, daß wir ihr Verfahren billigen, in so fern es zur Erleichterung der Umstände

de ihrer Königin abzielet: und in allen billigen Dingen, die wir für die Königin, unsere Schwester, thun können, wollen wir ein Gleiches thun. Und da man verlangt, daß nach eurer Abreise, der Lord Scroope mit dem Lord Harris in Briefwechsel trete, durch welchen sie uns ihre Meynung, und wir ihnen die unsrige, mittheilen können, so lassen wir uns dasselbe gnädigst gefallen, und befehlen euch, dem Lord Scroope, durch euren Brief, davon Nachricht zu ertheilen, und ihm dabey aufzugeben, sich in allem seinem Betragen so zu verhalten, daß er der Königin geneigt sey, und alles thue, was zu ihrem Troste und zur Erhaltung ihrer Autorität dienen kann. Und wie wir unserm Secretair Befehl ertheilen, euch zu schreiben, daß ihr, so bald ihr euren Auftrag an den Grafen von Murren ausgerichtet habt, zurückkommet; so ist es noch unser Wille, daß ihr es thut. Und sollten euch diese unsere Briefe unterwegs antreffen, so verlangen wir gleichwohl, daß ihr dem Lord Scroope, und den Hamiltons unsere Gesinnungen wissen lasset. Den 29. Aug. 1567.

N. XXII. Band I. S. 373.

**Der Ritter Nicolas Throgmorton an
den Erzbischoff von St. Andrews, und den
Abt von Arbrothe.**

Nach meiner ergebensten Empfehlung an Ew. Gna. Den 13. Aug. 1567. aus dem
den, soll ich euch hiedurch benachrichtigen, daß der Königin Majestät, meine Souveraine, mich als Gesandten zur Königin ihrer Schwester, eurer Souveraine, abgefertiget hatte, um derselben solche Nachrichten zu geben, die sie dienlich finden würde, wegen der guten Freundschaft, und des Vernehmens, gesandt hatte.

das unter ihnen gewesen. Da sie nun, wie Ew. Gnaden wissen, gegen alle Pflicht und Treue, recht-schaffener Unterthanen gefangen gehalten wird, hat Ihre Majestät mir aufgetragen, zur Befreyung ihrer Person, und Wiedererhaltung ihrer Würde, mit den Lords, die sich in Edinburg versammelt haben, in Unterhandlung zu treten, und ihnen alle nur mögliche billige Bedingungen, und Mittel vorzuschlagen, die zur Sicherheit des jungen Prinzen, zur Bestrafung des abscheulichen lezthin verübten Mordes, zur Ehescheidung zwischen der Königin, und dem Grafen Bothwell, und endlich zu ihrer eigenen Sicherheit dienen könnten. Ich habe, wie Ew. Gnaden wissen, in der Unterhandlung über diese Puncte lange Zeit, aber vergebens, zugebracht; und bin nicht so glücklich gewesen, bey diesen Lords ichtwas zum Vergnügen der Königin, meiner Souveraine, auszurichten. Ich habe Ihre Majestät von diesem seltsamen Betragen gegen Ihre Majestät selbst, und von ihrem pflichtlosen Bezeigen gegen ihre eigene Souveraine Bericht abgestattet: und da sie nicht gewillet ist, so eine unwürdige Begegnung zu dulden, hat sie mir Befehl ertheilet, ihnen ferner ihre Willensmeinung auf die Art zu erkennen zu geben, daß sie sehen können, wie Ihre Majestät mit ihrem Verfahren sehr unzufrieden sey, und mich deswegen wieder zurück berufen habe. Sie hat mir weiter aufgetragen, Ew. Gnaden hievon Nachricht zu geben, und euch vor meiner Abreise, die ich, so Gott will, antreten werde, so bald ich Antwort von euch werde erhalten haben, diese Dinge mitzutheilen, und euch zu bitten, mir wissen zu lassen, was ihr, und eure Verbündete zu thun entschlossen seyd, um die Königin, eure Souveraine, in Freyheit, und in ihre ehemalige Würde wieder einzusetzen, es sey mit Gewalt, oder auf andere Weise. Denn da Ihre Majestät sieht, daß diese Lords alle Media-
tion

tion ausschlagen, so kann sie in dieser großmüthigen Unternehmung mit Ew. Gnaden gemeinschaftliche Sache machen.

Und im Falle, daß Ew. Gnaden, wegen der Entfernung eurer Verbündeten, diese Materie nicht gemeinschaftlich überlegen, noch während der Zeit ihre Entschliefungen vernehmen könnten, so bitte ich mir nur die Gefinnungen dererjenigen, mit welchen ihr ist gleich rathschlagen könnet, in diesen zween oder drey Tagen zu schreiben; damit ich zum spätesten künftigen Montag oder Dienstag, als den 19. August, in dieser Stadt eure Antwort haben könne; denn ich denke, so Gott will, nächstkünftigen Mittewoche nach England abzureisen. Ich bin 2c. Edinburg den 13. August 1567.

Auf dem Rücken den 13. August 1567.

Der Ritter Nicolas Throgmorton an den Lord Herry.

Ew. Gnaden Schreiben vom 13. dieses habe den 19. erhalten. Zur Antwort kann ich Ew. Gnaden die Nachricht geben, daß ich von der Gefinnung meiner Souveraine, der Königin Majestät, in Absicht auf den Verhaft der Königin, eurer Souveraine, und ihrer Rettung völlig unterrichtet bin.

Erstlich haben Ihre Majestät mir befohlen, in ihrem Namen alle Arten von Vorstellungen anzuwenden, um die in Edinburg versammelten Lords zu bewegen, von ihrem bisherigen gewaltsamen und pflichtlosen Betragen gegen ihre Souveraine abzustehen. Und in diesem Puncte habe ich nebst vielen Gründen, und dem Vorschlage eines freundschaftlichen Tractates, auf Befehl Ihrer Majestät gleichfalls sehr deutlich und nachdrücklich sprechen, und ihnen andeuten müssen; wenn sie sich nicht eines bessern besinnen, und von der schimpflichen Begegnung, die sie gegen

ihre Souveraine beweisen, nachlassen würden, so könnten sie versichert seyn, daß Ihre Majestät ein so unwürdiges Betragen gegen die Königin, ihre gute Base und Schwester, ferner weder erdulden könnten, noch wollten.

Unerachtet aller dieser Vorstellungen, die ich ihnen thun können, haben sie gleichwohl bewiesen, wie wenig sie dadurch gerührt sind, denn bisher wollen sie weder von ihrer Befreyung hören, noch mir einen Zutritt zu ihr vergönnen. Mich deucht also, es sey überflüssig, mich mit ihnen hierüber weiter einzulassen. Ich habe Ihre Majestät, meiner Souveraine, hiervon Bericht abgestattet, und erwarte täglich ihre weitere Befehle: so bald ich selbige erhalte, werde nicht unterlassen, Ew. Gnaden Nachricht davon zu geben: zugleich werde ich Ihre Majestät wissen lassen, was Ew. Gnaden mir geschrieben. Ich empfehle mich Ew. Gnaden, und überlasse euch dem Schutze des allmächtigen Gottes. Ich bin ic. Edinburg den 24. Aug. 1567.

N. XXIII. Band I. S. 383.

Nachricht von Lord Herrens Betragen im Parlemeute den 15. Decembr. 1567.

Aus dem Archiv.

Der Lord Herrens hielt im Namen des Herzoges, seinem eigenen und ihrer Freunde und Anhänger Namen, und in Gegenwart des Herzoges, des Grafen von Caſilles, und des Abtes von Kilwinning eine merkwürdige Rede, um die Vereinigung und Eintracht des ganzen Reiches anzupreisen. Er unterließ nicht darinnen, auf die feyerlichste Art, des Ruhmes zu erwähnen, den der Adel verdiente, der gleich anfangs Mittel ergriffen, den Bothwell zu strafen,

strafen, und daß er, in Betracht der unordentlichen Liebe der Königin gegen diesen gottlosen Menschen, und der Hartnäckigkeit, die sie bewiese, sich von ihm nicht scheiden zu lassen, als rechtschaffene Edelleute, gethan hätten, da er ihre Person nach Lochleven in Verhaft gebracht. Dieser Edelleute großmüthiges Betragen, womit sie ihre Güter und ihr Leben in Gefahr gesetzt, ihr Vaterland des Schimpfes zu entledigen, dem es unter andern Nationen bloß gesetzt gewesen, verdiente wohl, daß sich alle ihre Brüder in so einer gerechten Sache mit ihnen verbünden, daß er, und die, in deren Namen er spräche, bereit, und ohne allen Zwang, willig wären, eben das Joch auf sich zu nehmen, und ihr Leben und ihre Güter zur Befestigung dieser guten Sache aufs Spiel setzen wollen; und wenn die Königin in Schottland, und an der Spitze von 20000 Mann wäre, wollten sie noch eben der Gesinnung seyn, und für unsere Sache streiten. Er hoffte, der noch übrige Adel ihrer Partey, Huntly, Arguile und andere, die bis dahin den König noch nicht angenommen hätten, würden endlich auch einträchtig mit ihnen denken, darum er sie auch inständig bathe. Und wollten sie hartnäckig bleiben, und sich nicht bequemen, so verbünde sich der Herzog, er und ihre Freunde mit uns, sie auf andere Gedanken zu bringen, wenn sie sich selbst nicht besinnen wollten. Keiner von uns hätte eine so nachdrückliche, und unserer Partey so vortheilhafte Rede halten können. Er vergaß nicht Mylord Regenten, den Titel Regente beizulegen, an den Grafen von Murray ward gar nicht einmal gedacht; er nannte ihn bey jedem Worte Ihre Gnaden; und wenn er ihn selbst anredete, so begleitete er allezeit seine Worte mit vielen Verbeugungen.

N. XXIV. Band I. S. 402.

**Auszug eines Schreibens von dem
Ritter Franz Knollys an Cecil von Bolton,
den 8. August 1568.**

Ein Original
aus dem Ar-
chive.

— Dieses ist gewiß, daß diese Königin nicht allein dem äußerlichen Gottesdienste, sondern auch dem Hauptartikel der evangelischen Religion, nämlich der Rechtfertigung durch den Glauben, sehr geneigt zu seyn scheint. Sie hört mit zufriedner Aufmerksamkeit, in Predigten so wohl, als in besondern Gesprächen, die Entdeckung der Irrthümer des Papstthumes an; sie macht ihre Einwürfe auf eine gelassene, und freundliche Art; und es scheint nicht, daß sie innerhalb die Religion weniger liebe.

**Auszug eines Schreibens des Ritters
Franz Knollys an den Cecil, den
21. Sept. 1568. von Bolton.**

— Dieser Königin kam jüngsthin zu Ohren, als verbreitete sich ein Gerüchte, daß sie seit kurzem zur evangelischen Religion übergetreten wäre, dieses gieng den Papisten sehr nahe, dieses bekannte sie mir selbst, und gestern sagte sie es öffentlich, in ihrem Audienzgemache, bey einer großen Versammlung, dabey viel Papisten gegenwärtig waren. Sie nahm Gelegenheit von der Religion zu sprechen, und denn bekannte sie sich öffentlich zu der papistischen, und übernahm die Vertheidigungen derselben heftiger, als sie es seit länger Zeit her gethan hatte; wiewohl ihre Vertheidigung, und ihre Beweise so schwach waren, daß ihre ganze Rede weiter nichts, als einen Beweis ihres Eifers abgab. Wie wir nachher allein mit einander sprachen, und ich ihr mein Misvergnügen entdeckte, daß sie so zuversichtlich in der Religion zurück gieng;

gienge; antwortete sie mir: wolltet ihr mir wohl zumuthen, daß ich Frankreich, Spanien, und alle meine übrigen Freunde, durch eine anscheinende Religionsänderung fahren ließe und aufgäbe, und doch dabei nicht versichert wäre, die Königin, wolle meine zuverlässige Freundin seyn, und für meine Ehre und mein Interesse sorgen? 52.

No. XXV. Band I. Seite 404.

Die Königin Elisabeth an den Grafen Murray.

Lieber getreuer Vetter, unsern gnädigen Gruß zuvor. Da wir hören, daß in verschiedenen Theilen von Schottland ein Gerücht gehe, als ob wir entschlossen wären, die Königin von Schottland wieder auf ihren Thron zu setzen, die Sache, in Absicht auf das gerichtliche Verhör dieser Königin, möchte ausfallen, wie sie wollte, und sie möchte durch die Beweise wegen Theilnehmung an dem Morde ihres Gemahls, unsers Vettern, überführt oder unschuldig erkannt werden; und wir an diesem Gerüchte einen großen Misfallen haben, und nicht gerne sehen möchten, daß es einigen Glauben und Credit fände; so haben wir gut gefunden, euch zu versichern, daß es grund falsch, und bloß zu unserer Beschimpfung erdacht sey. Denn da uns gemeldete Schwester allezeit, durch Briefe sowohl, als durch Boten, die Versicherung gegeben, daß sie schlechterdings, und auf alle Weise, an diesem Meuchelmorde unschuldig sey, welches wir wahr zu seyn, wünschen; so werden wir wahrhaftig, wenn sie daran Theil hätte, wie sie beschuldigt wird, und welches uns ungemein schmerzlich seyn würde, schon wissen, was uns obliege; und das uns gewiß nicht anständig seyn würde, ihr, nach ihrem Wunsche, wieder zur Regierung

Aus dem Archiv, von einem durch Cecil corrigirten Originale.

gierung ihres Königreiches zu verhelfen. Wir wünschen, daß ihr, und jedermann, der auf eine billige Weise von uns und unsern Handlungen zu denken geneigt ist, diese Gedanken von uns haben möchte. Den 20. Decembr. 1568.

N. XXVI. Band I. Seite 409.

Der Ritter Franz Knollys an Cecil.

den 9. Octobr. 1568. von York.

Ein Original — Mylord der Herzog von Norfolk hat nach mir aus dem Archiv. nach Bolton geschickt, und befehlen lassen, daß ich ihm hier aufwarten sollte. Ich kam deswegen leßter verwichenen Donnerstag hier an, und denke, daß ich bis künftigen Montag hier bleiben werde. Der Herzog hat mir von allen Dingen, so die ihm von Ihrer Majestät aufgetragene Commiſſion betreffen, desgleichen von allen dem, was bisher darinne vorgefallen ist, Nachricht gegeben: und obschon diese Sachen zu wichtig, und über meine geringe Einsicht weit erhaben sind; so sehe ich doch so viel, daß Mylord Herrens seines Theils, sich alle Mühe giebt, eine Ausöhnung zu stiften, und dadurch allen gehäßigen Beschuldigungen zuvor zu kommen: Mylord von Ledington sagte mir gleichfalls, er wollte wünschen, daß diese Handel auf eine friedliche Art bengelegt würden, wenn es nur mit Sicherheit geschehen könnte. Das übrige könnt ihr aus den Nachrichten und Schriften schließen, die unsere Commissarien eingesandt haben.

Schreiben des Bischoffs von Ross an die Königin von Schottland, von York im Octobr. 1568.

53.
Cott. Libr.
Cal. c. I. eine
Copey.

Ich muß Ew. Majest. berichten, daß ich mit A. spät in die Nacht gessen, und in einer weitläufigen Unter-

Unterredung gewesen bin. Er versichert mich, daß er mit B. diesen Sonnabend C. auf dem Felde gesprochen, der ihm, als eine gewisse Wahrheit, gesagt hätte, D. hätte fest bey sich beschlossen, daß eure Sache diesmal nicht entschieden, sondern noch im Processe schwebend erhalten werden sollte; sie thäte alles, was sie nur könnte, den E. zu reizen, es aufs äußerste zu treiben, damit F. und dessen Anhänger, alles, was sie nur könnten, zu eurer Schande ausstoßen möchten, in der Absicht, daß Ew. Majest. bey den Unterthanen dieses Königreiches in Haß und Verachtung käme, und um so weniger im Stande sey, etwas zu ihrem Schaden vorzunehmen. Dahin geht ihre ganze Meynung, und wenn sie alles, was sie nur können, gegen euch ausgesagt haben, will D. die Sache gleichwohl nicht gleich abgethan wissen, sondern euch weiter hinauf ins Land schicken, und euch da so lange behalten, bis sie es gelegen findet, euch Gnade wiederfahren zu lassen: und ich glaube nicht, daß dieses so bald geschehen möchte, aus Furcht für euren Oheims in Frankreich, und weil sie glaubt, daß ihr selbst nicht ihre Freundin seyd. Also ist dieses ihr Rath, daß ihr an D. ein Schreiben aufsezet, des Inhaltes, daß ihr benachrichtiget seyd, eure Unterthanen, die euch beleidiget haben. — Und zwar in der Meynung, daß Ew. Majestät, da ihr den Zustand eurer Angelegenheiten, so wie sie in York giengen, gehört hattet, benachrichtiget wäre, daß Jhro Majest. von euch hinterbracht sey, daß ihr euren Unterthanen nicht allzumohl auf solche Art verzeihen könntet, daß sie inskünftige wieder ein Vertrauen auf euch setzen könnten; und dieses wäre eine große Hinderniß, daß der Proceß noch nicht zu Ende kommen könnte. Und deswegen mußte D. kräftig überredet werden, allen, die dergleichen Erzählungen machten, keinen Glauben bezumessen. Sondern wie ihr euch in ihre, als eurer zärtlichsten Freundin,

dinn, Armen geworfen, so bätthet ihr sie, dergleichen Meinung von euch nicht zu fassen; daß ihr vielleicht ihrem Rathe, in allen euren Angelegenheiten, folgen, und ihre Freundschaft, euren Oheims, und allen andern vorziehen wolltet; und daß ihr heilig versprächet, dasjenige, was ihr nach ihrem Gutbefinden euren Unterthanen zugestehen würdet, fest zu halten. Und wenn euch D. nicht trauen sollte, so wolltet ihr es zufrieden seyn, um sie in diesem Puncte zu beruhigen, daß ihr unbekannt und ruhig in ihrem Reiche so lange bleibet, als es ihr G. gefiele, bis endlich ihr G. gänzlich beruhiget, und alle Gelegenheit des Mistrauens durchaus gehoben wäre. Wenn nur während der Zeit euer Königreich in Ruhe und Frieden, und eure getreuen Unterthanen in dem Besitze ihrer Güter, ungestört erhalten, oder wieder eingesetzt wären, und alles, was zu diesem Zweck abzielte, beobachtet würde. Sie behaupten, wie sie ganz gewiß hoffen, dieses möchte eine Gelegenheit seyn, daß sie euch wieder trauete, wenn ihr ihr so viel anböthet: und es kann seyn, daß sie in einer Zeit von zween bis drey Monaten gegen Ew. Gnaden besser gesinnt werde, denn anitz ist sie es gewiß nicht, und wird euch auch wegen vorbereiteter Ursachen, gewiß keine Gefälligkeit beweisen.

NB. Die Aufschrift dieses Schreibens ist von Cecils Hand: folgender Schlüssel ist von einer andern hinzu gefügt.

- A. Der Lord von Lethington.
- B. Der Herzog von Norfolk.
- C. War der Tag, da er nach Camwood fuhr.
- D. Die Königin von England.
- E. Die Bevollmächtigten, der schottischen Königin.
- F. Der Graf von Murray.

N. XXVII. Band I. Seite 418.

**Bedenken des Secretair Cecils über
Schottland, den 21. Decembr. 1558.**

Das beste für England, aber nicht das leichteste, Aus dem Ar.
hive.
54.
wäre, wenn die Königin von Schottland der
Krone entsezt, und die Staatsverfassung so bliebe,
als sie ist.

Das zweyte wäre für England vortheilhaft, und
nicht so schwer — daß die Königin von Schottland
durch Vorstellungen dahin gebracht würde, daß sie
ihre Einwilligung gäbe, daß ihr Sohn, weil er ein-
mal gekrönt ist, König bliebe, und sie selbst Königin.
Und daß die Regierung des Königreiches solchen Per-
sonen anvertrauet würde, als die Königin von Eng-
land ernennen würde: und diese Ernennung müßte
dergestalt eingerichtet werden, daß eine hinlängliche
Anzahl eingebornen Schotten, ohne Unterschied für
die schottischen Könige, und für ihren Sohn, der Kö-
nigin von England vorgeschlagen werde, das heißt,
die eine Hälfte sollte die Königin von Schottland,
und der Graf, und die Gräfinn von Lennox, als Groß-
ältern des Kindes, die andre Hälfte ernennen; und
aus diesen sollte die Königin von England Majest.
wählen, und alle Aemter in Schottland besetzen, die
nach schottischen Landesgesetzen, von dem Könige, oder
der Königin besetzt werden müssen.

So lange bis dieses von der Königin Majestät
geschähe, sollte die Regierung in den Händen des Gra-
fen von Murray bleiben, so wie sie es ist; nur
daß er keine Aemter besetze, oder Ehrenstellen aus-
theile, die länger dauern sollen, als bis oben gemel-
deter Vorschlag statt fände.

Daß ein Parlament von Schottland durch be-
sondre Befehle der schottischen Königin, und durch
beson-

besondere Befehle des jungen Königes ausgeschrieben würde.

— Daß an England für den jungen König Geiseln ausgeliefert werden, und zwar zwölf Personen von Murrays Seite, die die schottische Königin ernennen soll: und eben dieselbe Zahl für die schottische Königin, die Murray ernennen muß: unter selbigen sollen keine seyn, die durch das Recht ihrer Geburt, oder ihrer Bedienung Ursache haben, in diesem Parlemente gegenwärtig zu seyn, und von dem Anfange der Ausschreibung des Parlements bis drey Monate nach Endigung desselben zu bleiben: diese Geiseln sollen Versicherungen seyn, daß die Freunde beyder Parteyen in allen Fällen Friede halten, bis von diesem Parlemente der Schluß gemacht ist, daß die Verordnung und Einrichtung, die die Königin von England für die Regierungsverfassung machen wird, (nicht zum Schaden der Krone, noch gegen die Geseze von Schottland, zum Schaden irgend einiger Privatperson, wie selbiges vor dem Parlemente von Edinburg den — Decembr. 1567. war,) dergestalt eingeführt und befestiget ist, daß der Gehorsam gegen dieselbe unter Strafe des Hochverraths gegen die Uebertreter befohlen worden.

— Daß durch eben dieses Parlement alle Vollziehungen und Ausführungen der Urtheilssprüche gegen die Mörder des letzten Königes veranstaltet und festgesetzt werden.

— Daß von eben diesem Parlemente ein allgemeiner Pardon für die, so der schottischen Königin zuwider gewesen sind, und eine Versöhnung eines Ungethanen mit dem andern, ausgefertigt und verabschiedet werde: nur daß alle Ländel und Häuser, und alle andere Erbstücke, die von beyden Seiten den Eigenthümern genommen sind, bey Gelegenheit des Verhafts der schottischen Königin in Lochleven den alten Besizern wieder abgetreten werden.

Daß

Daß eben dieses Parlement eine Erklärung thue, wer nach Absterben der Königin von Schottland, und ihrer Leibeserben, Thronerbe seyn sollte: oder wenigstens, daß das Recht, das der Herzog von Chatelherault, bey der Vermählung der Königin mit dem Lord Darnly hatte, erhalten, und nicht geschmälert werde.

Daß die Königin von Schottland von der Königin von England Majest. zwölf Monate nach Aufhebung gedachten Parlements Erlaubniß habe, aus England zu gehen, aber ohne ausdrückliche Erlaubniß gedachter Königin Majest. nicht eher von daan sich wegbegeben solle.

Daß der junge König in England bis ins — Jahr seines Alters erzogen werde. Es ist zu bemerken, daß zur Ehre der Königin von Schottland, in dieser Sache, der Vergleich zwischen der Königin, und ihren Unterthanen in gewissen Artikeln abgefaßt werden könne, die man öffentlich der Welt vor Augen legen könnte, als ob alles allein von ihr selbst herkäme: allein zur Sicherheit, und als ein Verwahrungsmittel gegen alle Vorfälle, mußten zwischen ihr und der Königin Majest. gewisse geheime Artikel abgefaßt werden.

55.

N. XXVIII. Band I. Seite 421.

Die Königin an den Ritter Franz

Knollys den 22. Jan. 1568-9.

Unsern Gruß zuvor. Wir sind nicht gemeint, in Aus dem Ar.
unsern Schreiben das Andenken dessen zu erneu- chive.
ren, was Gott gefallen hat, uns so betrübt und schmerz-
lich zu machen: wir übergehen es, als eine verdrüßli-
che Sache mit Stillschweigen, und ertheilen euch bloß
unsere Befehle, die ihr mit eurem gewohnten Eifer,
und treulich ausrichten werdet, und die betreffen fol-
gendes: Damals als wir euch in unserm letzten Schrei-
ben

ben vom 14. dieses Befehl gaben, die Königin von Schottland fortzubringen, hatten wir aus Schottland Nachricht, daß sie von hieraus, nach Schottland gewisse Schriften, und unter selbigen eine gesandt hätte, die die größten und offenbarsten Unwahrheiten von uns, und andern Personen enthält, wie ihr selbst aus der hier beugefügten Copen sehen werdet. Und wie man uns zu gleicher Zeit benachrichtigte, daß selbige in kurzem öffentlich ausgerufen werden sollte, ob es gleich damals nicht gleich geschahe; so hielten wir für rathsam, erst die Königin von den schottischen Gränzen zu entfernen, ehe wir diese Sache bekannt machten, und dann wollten wir den Ausgang erwarten. Wir haben nunmehr heute durch Briefe von unsern Bettern von Hunsdon die Versicherung, daß seit der Zeit der Inhalt gedachter Schriften in unterschiedenen Gegenden von Schottland öffentlich bekannt gemacht ist; wir haben deswegen zur Rettung unserer Ehre, und zur Widerlegung dieser lügenhaften Schriften, uns entschlossen, nicht allein durch eine öffentliche Proclamation, davon wir euch gleichfalls eine Copen hieben senden, an unsern Gränzen dagegen zu protestiren, sondern auch auf eine billige Art gedachte Königin darüber zur Rede zu stellen, damit sie die Urheber dieser Schriften entdecke, sowohl als diejenigen, die sie angereizet haben, solche ehrlose Unwahrheiten von uns zu schreiben. Wir haben zugleich ihre hiesige Bevollmächtigten gehalten; weil aller Vermuthung nach, der Argwohn so lange auf sie nothwendig mit fallen muß, bis die Königin andre nennen, und sie dadurch unschuldig erklären wird. Da man sie nur in allgemeinen Ausdrücken beschuldiget, ohne ihnen gewisse besondere Puncte vorzulegen, so betheuren sie auf alle Weise, sie seyn unschuldig. Wir wollen also, daß ihr beugebogene Copen dieser Schrift mit Bedacht leset, und alsdenn, so bald als möglich, der Königin vorstellet, wir haben sichere Nach-

Nachrichten, von verschiedenen Briefen und Schriften, die sie nach Schottland gesandt, und eigenhändig unterschrieben habe; unter welchen sonderlich eine mit ihrem ausdrücklichen Befehl, der nunmehr auch schon erfüllet wäre, abgefertiget sey, daß sie öffentlich bekannt gemacht werden sollte. Es gehe uns herzlich nahe, daß eine Fürstinn, die unter uns, in einem so verdrüßlichen, und mit manchen bedenklichen Umständen begleiteten Rechtshandel verwickelt ist, entweder selbst schreibe, oder andere durch ihre Erlaubniß, solche falsche, unwahre, und unwahrscheinliche Dinge erfinden lasse, die so offenbar gegen unsere Ehre streiten, und daß sie noch bey der Ueberzeugung, daß alle diese Dinge ungegründet sind, die Kühnheit haben, sie öffentlich bekannt machen zu lassen. Ihr könnet ihr ferner sagen, daß wir nicht sogar schlecht von ihr denken, und sie selbst für die Erfinderinn halten wollten; wir glaubten vielmehr, sie wäre dazu angereizt, und selbst betrogen, als ob etwas von diesen Dingen wahr wäre: wir wollten demnach, so lieb ihr unsere Gunst und Freundschaft wäre, daß sie über diesen Punct, so viel nur möglich, die Wahrheit sage, und die Urheber und Angeber dieser Unwahrheiten entdecke, so wollen wir uns damit, als mit einer hinlänglichen Strafe für sie, und Genugthuung für uns befriedigen: Wenn ihr dieses gethan, und einige Antwort von ihr habt, sie mag nun diese Schrift schlechterdings abläugnen, oder jemand nennen, der sie dazu verleitet hat, so könnet ihr derselben ferner sagen, daß wir ihre Bevollmächtigten so lange angehalten haben, bis wir eine Erklärung hierüber hätten, weil wir einigen derselben so lange diese Bosheiten zuschreiben mußten, bis sie uns durch ihre Antwort, die wahren Urheber bekannt machte. So bald ihr eine sichere Antwort von ihr habt, müßt ihr uns dieselbe wissen lassen. Die Sache ist von der Art, daß sie uns nothwendig beunruhigen muß;

55.

unsere Ehre ist zu hart angegriffen, und es werden uns Dinge zur Last gegeben, daran wir niemals gedacht haben: und so viel wir urtheilen können, wird der Graf von Murray, und andere, die in dieser Schrift genannt werden, auch solcher Dinge beschuldiget, die ihnen niemals in die Gedanken gekommen sind. Ihr könnet der Königin von Schottland den Inhalt des verläumderischen Briefes sagen, oder ihr die Copen davon zeigen, daß sie ihn selbst lese: desgleichen könnet ihr dem Lord Scroop den Handel mittheilen, und gemeinschaftlich, wie ihrs etwa gut finden werdet, die Sache abthun.

Der Ritter Franz Knollens, an die Königin Elisabeth, von Wetherby den 28. Januar. 1568.

Ein Original
aus dem Archiv.

— Ich will meinen eigenen Schmerzen ausdrücken, und mit Stillschweigen übergehen, um Ew. Majestät gegenwärtige Nachricht zu geben. Und zwar in Absicht auf die Antwort, die gedachte Königin wegen der nach Schottland gesandten Briefe gegeben, muß ich zu meines Bruders Briefe, den er gestern Abend spät an den Hrn. Secretair abgehen ließ, noch dieß hinzuthun. Nach und nach bekannte sie, daß die ersten Zeilen der Copen von einem Briefe wären, den sie nach Schottland geschrieben, und die beträfen Mylord Murrays Versprechen, ihren Sohn in Ew. Majestät Hände zu liefern: damit dieß nicht ohne ihre Einwilligung geschehen möchte, habe sie, wie sie sagt, den Brief geschrieben: sie giebt gleichfalls zu, daß sie schriftlich verlangt habe, man sollte durch eine Proclamation das Volk aufwiegeln, damit Mylord Murrays Anschlag und Vornehmen, ihren Sohn auszuliefern, verhindert, und seine aufrührische Herrschaft, wie sie selbige betitelt, bestanden werde: allein sie läugnet schlechterdings irgend etwas

was von den Verläumdungen gegen Ew. Majestät, die in diesem Briefe enthalten sind, geschrieben zu haben. Sie sagt, sie glaube, daß ein Franzose, der sich jetzt in Schottland aufhält, vielleicht Urheber einiger schottischen Briefe unter ihrem Namen seyn könnte: sie wollte aber nicht, daß ich dieß, als ein Stück ihrer Antwort überschreiben sollte.

N. XXIX. Band I. Seite 428.

Der Ritter Nicolas Throgmorton, an den Lord von Liddington.

Euren Brief vom 3. Julius habe den 15. desselben Den 20. Ju-
erhalten. Zur Antwort darauf muß ich euch lius 1569. von
melden, daß Mylords, des Regenten, und eure hiesi- den Originale.
gen Freunde wünschen, daß man in allen Dingen
dergestalt zusammen halte, daß in der Sache und in
allen Umständen keine Mishelligkeit, oder wenigstens
keine andere entstehe, als diejenige, die der Unter-
schied der Länder nothwendig machet. Wir sind hier
der Meynung, diese Sache müßte so bald als mög-
lich, ohne Aufschub, vollzogen werden; und dazu
wird eure Hülfe, und Antreiben, und schleunige Be-
förderung in Schottland am dienlichsten seyn: denn
ihr seyd so weise, und mit dem Laufe der Welt, und
aller unserer Denckungsart so bekannt, daß ihr sehr
wohl wissen müsset, wie einige nach richtigen Grün-
den, andere aus Gefälligkeit gegen den größten Hau-
fen, und noch andere aus Ansehen der Person wählen,
oder verwerfen: und so gehen die Sachen, wie sie
gehen können. Ihr könnet euch leicht vorstellen, daß
einige übervorsichtig seyn, andere es mit keinem von
beyden verderben, andere einen Aufschub suchen, und
noch andere den Anschlag öffentlich bestreiten wollen.

57.

Und doch werden sie alle mit einander ihre Meynungen verändern, so bald sie sehen, daß der Regent, und seine Freunde, den besten und größten Theil bey euch, und den weisesten und stärksten unter uns auf seiner Seite haben. Die Sache ist zwar hier, nach wichtigen Berathschlagungen, über die gegenwärtige und künftige Wohlfahrt beyder Fürsten und Königreiche angesponnen: allein man glaubet gleichwohl am sichersten zu gehen; wenn der Regent, und das Königreich Schottland, durch euch, der Königin, unserer Souveraine, diese Materie eröffnete; wenn euch der Wohlstand und eine gute Ordnung gefiele, und ihr nur eine Narbe, und keine Wunde der ehemaligen Berdrißlichkeiten zurück lassen wolltet. Ich wünschte, daß dieser mein Brief in eure Hände fiele, ehe die Versammlung zusammen käme, weil vermuthlich die Wiederherstellung, und Berehlichung eurer Königin mit dem Herzoge von Norfolk in derselben vorge tragen, und entweder genehmiget, oder verworfen werden wird. Weil ihr verlanget, ich soll euch über dieß euer Betragen aufrichtig meine Meynung schreiben, so sage, und schließe ich also: Mich deucht, ihr handelt verkehrt, wenn ihr über solche Dinge eine Einwilligung von dergleichen Personen suchet, deren Gesinnungen zu einem guten Zwecke mehr ausgespähet, als vorbereitet sind; und deswegen muß daraus entweder eine allgemeine Verweigerung, oder eine Trennung, und Zwietracht, und Factionen bey euch entstehen, daher denn die Königin Elisabeth durch ein lautes, lärmendes Gerücht, Nachricht bekommen wird, von der vorsehenden Berehlichung, die Ihro Hoheit in geheim, und sehr vorsichtig eröffnet werden mußte: ich handele offenerzig, und gestehe euch, daß sie durch dieß euer Verfahren unerbittlich werden, und die Sache so einlenken wird, daß das, was zu eurer Sicherheit und

und Ruhe, und zur Befestigung beyder Königinnen auf ihrem Throne abgemessen war, euer Unglück vermehren, uns eure besten Freunde, von euch trennen, und uns selbst in unglückselige Mischellichkeiten stürzen wird. Denn ihr dürft nicht muthmaßen, daß die Sache ist unter Berathschlagungen, und Ueberlegungen stehe: nein, sie erwartet nur noch eine gute Gelegenheit, um ausgeführt zu werden. Ich bin versichert, ihr urtheilet von der Einfädelung dieser Sache nicht so geringe, daß ihr glauben solltet, wir hätten uns dabey nicht das ärgste vorgestellt; oder uns, ohne den Beystand des Adels, der geschicktesten, weisesten und mächtigsten dieses Königreiches, ausgenommen die Königin Elisabeth, so tief darinn eingelassen: nur der Königin ist es verborgen geblieben, weil ihr, als der geschickteste Minister, es ihr im Namen des Regenten, und des Adels von Schottland habet vortragen sollen. Wie weit die Verläumdungen des Herrn Woddes, und seine Nachrichten von den Gesinnungen der Königin Elisabeth, und des Herrn Secretairs, dem Regenten beyzustehen, und die Königin von Schottland zu unterdrücken, sie mögen getrieben haben, weiß ich nicht, und es ist auch nichts daran gelegen: allein ich glaube ganz gewiß, Ihre Majestät werde ihrer Sicherheit, die Ruhe ihres Reiches, und die Erhaltung ihrer Unterthanen allen Einfällen vorziehen, die aus thörichten Reden, oder den Unvollkommenheiten der Leidenschaften, und unüberlegten Neigungen hergeleitet werden könnten. Was den Herrn Secretair betrifft, so kennet ihr ihn schon längst, und wisset, daß er eben so wenig geneigt ist, andern zu eilig vorzulaufen, als sich

hernach zu spät zu verweilen, sonderlich wenn die übrigen nicht gar zu beträchtlich und mächtig sind. Könnte ich euch von seiner Großmuth und Standhaftigkeit eben die Versicherung geben, als von seiner gegenwärtigen Gleichförmigkeit, so wollte ich zuversichtlich sagen, ihr dürft euch in dieser Materie eben so fest auf sie verlassen, als auf den Herzog von Norfolk, die Grafen von Arundel, Pembroke Leicester, Bedford, Shrewsbury, und alle übrigen des Adels, die allesammt diesem Vorschlage geneigt sind, und dessen Erfüllung wünschen. Ich habe, eurem Rathe gemäß, an Mylord den Regenten, mit dem Eifer und der Zuneigung geschrieben, die ich ihm für seine Gewogenheit schuldig bin; und mit der Liebe und Ehrerbiethigkeit, die ich gegen ihn empfinde. Der Herr Secretair hat ihn von der Gnade und guten Meynung, die die Königin von Schottland für ihn hat, versichert, und es scheint, dieses sey ihm sehr angenehm. Ist euer Credit so groß, als ich glaube, so eilet, und kommt bald hieher; es wäre nothwendig, daß ihr Izt schon hier wäret. Die Königin Elisabeth schreibt an Mylord, den Regenten, auf solche Art, daß er sehen muß, des Herrn Woods Reden von Ihro Majestät Gesinnungen und Zuneigungen seyn unrichtig, und der Herr Secretair habe andre Absichten, als er von ihm muthmaßet. Den Inhalt dieses Briefes Ihro Majestät werdet ihr aus dem Schreiben Mylords Leicester ersehen, das er bey dieser Gelegenheit an euch abgehen lassen. Am Hofe, den 20. Julius 1568.

N. XXX. Band I. S. 430.

Auszug eines Schreibens des Grafen
Murray an L. B. wahrscheinlich an Lord
Burleigh.

— Ich weiß daß man oft aus kleinen Umständen große Vortheile ziehen kann, und da man von einer Vermählung zwischen der Königin meines Souverains Mutter, und dem Herzoge von Norfolk die ganze Zeither vieles in beyden Reichen gesprochen, da man mich als den ersten Urheber derselben angegeben hat, und diese Sache zuletzt gar Ihre Majestät zu Ohren gekommen ist: so will ich, zur Befriedigung Ihrer Hoheit, und meiner eigenen Pflicht, mit welcher ich Ihre Maj. verbunden bin, euch alles melden, was mich in dieser Sache angeht, und wie tief ich mich vom Anfange an, darinn eingelassen: und dieses in der gewissen Ueberzeugung, daß alles, was Ihre Hoheit schädlich seyn könnte, gleichfalls zum Schaden des Königes meines Herrn, dieses Königreiches, und meinem eigenen gereichen muß. Ich kann nicht sagen, was für Conferenzen zwischen dem Herzoge von Norfolk, und einigen von denen, die mit mir in England waren, gehalten sind; allein ich habe nichts von allem dem vergessen, was damals, und nach der Zeit, zwischen ihm und mir vorgegangen ist. Und damit Ihre Maj. einsehen mögen, wie man mit mir in dieser Sache umgegangen ist, so bin ich gezwungen, etliche Umstände zu berühren, die noch vorher gegangen sind, ehe die geringste Erwähnung dieser Verheyrathung geschahe. In York, bey der Versammlung aller bevollmächtigten Commissarien fand ich sehr — und ein gleichgültiges Betragen des Herzoges, und der andern

1569.

Harl. I.ibr.

37. B. 9.

Fol. 43.

Commissarien Ihre Hoheit, und zwar im Anfange der Sache, so wie die übrigen, wenn ich die Wahrheit sagen soll, darinn fortzufahren haben. Während der Zeit ließ ich mich nur in allgemeine Reden ein, und blieb bloß bey unserer rechtmäßigen Bertheidigung, und Ablehnung desselben stehen, was uns die Commissarien ernannter Königin zur Last legten, und ich sahe wahrhaftig auf anders nichts, als eine summarische Erkenntniß des über dieser Sache entstandenen Processes, wobey ich der Folgen mit wenigem gedachte. Eines Tages ritt der Lord Litchington Secretair mit dem Herzoge nach Howard; was sie vorgehabt haben, kann ich nicht sagen: allein denselben Abend kam Litchington zurück, und ließ sich mit mir in eine Unterredung ein, über die Lage unsrer Angelegenheiten; er rieth mir, ich möchte zum Herzoge gehen, und um ein vertrauliches Gespräch anhalten, so würde ich dadurch einigermaßen Gelegenheit finden zu schließen, was unsre Sache etwa für einen Ausgang gewinnen möchte. Ich folgte diesem Rathe, und nahm der Zeit und des Ortes wahr, in der Gallerie des Hauses, wo der Herzog im Quartiere lag. Wir erneuerten unsere alte Bekanntschaft, die einige Zeit vor der Versammlung zu Leith, zu Berwick gestiftet war. Darauf kamen wir auf verschiedene Gespräche; und endlich fing er an zu mir zu sagen, da er in England Ansehen und Credit, und ich in Schottland eine ziemliche Anzahl guter Freunde hätte, so sollte man doch wohl glauben, daß keine geschicktere Werkzeuge gefunden werden könnten, an der Fortdauer der Freundschaft zwischen beyden Reichen zu arbeiten, als wir beyde. Sein Gespräch gieng darauf weiter auf den gegenwärtigen Zustand von beyden; und wie ich mich in der Sache, die so gar sehr auf die Entehrung der Königin abzielte, so weit hätte einlassen können; ich sollte, sagte er mir, bedenken, wie die Umstände beschaf-

sen

fen wären, welche Ehre ich von der Königin erhalten hätte, und welchen Schaden ihre Beschimpfung wegen der Punkte, die ihr zur Last gelegt wurden, ihrer Nachkommenschaft bringen möchte. Es gieng dieses die Krone von England gleichfalls an; denn es wäre nur ein Erbe da. Darauf kam er auf meine Gegenparten, die Hamiltons, und sagte, ich sollte nur gewiß glauben, die Leibeserben der Königin würden mir und den meinen gewiß mehr gemogen seyn, als irgend jemand anders, der zu der Krone gelangen möchte. Und so würde es gewiß das sicherste und beste seyn, wenn man sie behaupten ließe, sie wäre gutwillig aus Locheven losgelassen, und wir von ihren eigenhändig geschriebenen Briefen schwiegen, damit sie durch beides in England nicht beschimpft würde. Ich versetzte hierauf, und erzählte ihm, was wegen dieser Sache im Parlemente vorgegangen, und daß gedachte Briefe von so viel Augen gelesen wären, daß ihr unser Stillschweigen darüber gar nichts helfen; wir aber uns durch dasselbe in die größte Schande stürzen würden. Ich setzte hinzu, es würde nicht artig von uns seyn, wenn wir in dieser Materie, ohne Vorwissen der Königin von England Maj. auf die Weise weiter gingen, da wir doch eigentlich deswegen, und aus Ehrerbiethung gegen sie nach England gekommen wären, und für — unser Suchen zu erhalten. Der Herzog antwortete, er nähme es über sich, die Sache am Hofe auszumachen. Nachher kamen wir, bey Gelegenheit gewisser Artikel, die vorher, ehe wir uns über das Wesentliche und den eigentlichen Grund unsers Processes einlassen könnten, abgethan werden sollten, vor den Gerichtshof: wir fanden in selbigem neben den alten Commissarien, noch neue, die ihnen zur Seite gesetzt waren, und vernahmen, daß das Verhör des ganzen Rechtshandels in dem Parlements Hause von Westminster vorgenommen werden sollte.

sollte. In deren Gegenwart — die Bevollmächtigten gedachter Königin, und wegen — Verweise der Commissarien von Seiten der Königin von England sagten wir den ganzen Handel ohne Heel heraus; wir legten solche Zeugnisse, Briefe und Beweise vor, die wir hatten, und die der Königin Majestät wohl bewegen konnten, von unsrer Sache ein günstiges Urtheil zu fällen. Wir erwarteten hierauf die Entscheidung von Ihro Hoheit: allein da wir wenig Wahrscheinlichkeit sahen, daß sie so bald gegeben werden würde; da man täglich neue Anträge that, uns mit gedachter Königin in einen Vergleich einzulassen; da unsere nothwendigsten Geschäfte in Schottland zu gleicher Zeit in Verlegenheit, und Gefahr stunden, verloren wir uns in unsern Gedanken, und konnten nicht aussinnen, wie die Sachen ablaufen sollten. Denn ob wir gleich schlechterdings alles gethan hatten, was zur Rechtfertigung unsers Betragens diente, sahen wir gleichwohl kein Ende, sondern hörten nichts als Vorschläge, uns mit der Königin zu vergleichen, und sie in dem ganzen oder doch halben Königreiche wieder einzusetzen. Ich konnte ihnen keine andre Antwort geben, als daß ich in dieser Sache weder mein Gewissen, noch meine Ehre verletzen wollte. Da ich aber gleichwohl sahe, daß diese meine deutliche Antwort weder ein Ende machte, noch eine Abfertigung für uns auswirkte; und überdem Nachricht erhielt, daß der Herzog mit ungnädig sey, und sich habe verlauten lassen, als hätte ich ehrenrührig von gedachter Königin gesprochen, und sie eine — und Mörderinn gescholten; so rieth man mir, ich möchte zu ihm gehen, ihm gute Worte geben, und mich über denen mir angeschuldigten Dingen rechtfertigen; ich sollte nicht öffentlich mit ihm brechen, noch ihn — in Betracht seiner Größe zu unserm

Vermuthlich
Ehebrecherin.

unserm Feinde machen. Es ward mir überdem unter der Hand zu verstehen gegeben, und ziemlich wahrscheinlich gemacht, wenn ich abreisete, und er noch nicht befriediget, und misvergnügt wäre; so könnte ich vielleicht so viel Hindernisse unterwegs finden, daß ich den Hals verlöre, ehe ich nach Berwick käme. Und da man also wohl sahe, wie er auf eine Heyrath mit der Königin dächte, so sollte ich ihn, durch Verweigerung meiner Einwilligung nicht zur äußersten Verzweiflung bringen. Ich gieng also wenig Tage vor meiner Abreise nach dem Thiergarten von Hamptoncourt, allwo ich den Herzog antraf, und da sagte ich ihm, ich hätte gehört, daß man ihm unrichtige Vorstellungen von mir gemacht hätte; daß ich nämlich, unanständig, und unbesonnen von der Königin, meines Souverains Mutter, gesprochen, und die und die Worte von ihr ausgestoßen haben sollte, er möchte daraus — daß ich ihr abgeneigt, und ihrer Vermuthlich Befreyung und Erhebung auf den Thron zuwider argwohnen. wäre: allein ich könnte ihn ganz gewiß das Gegentheil davon versichern; denn wie sie ehemals die Person gewesen, die ich am zärtlichsten in der Welt liebte, so nahe mit ihr verwandt, und mit so viel Gnade, und Ehre von ihr überhäuft wäre; so wäre ich jetzt auch nicht so undankbar, und so unnatürlich, daß ich ihr jemals Leid wünschen, oder auf die Art, wie ihm hinterbracht wäre, von ihr sprechen sollte, wenn ich auch gleich die Wahrheit damit sagen würde. Die Erhaltung ihres Sohnes, meines gegenwärtigen Souverains, hätte mich bewogen, mich in diesen Rechts- handel einzulassen, und ihr eigenes Andringen wäre die Ursache, und Gelegenheit zu alle dem gewesen, das zu ihrer — ausgestoßen wäre. Wenn Gott ihr Vermuthlich Herz so regieren würde, daß sie ihre ehemalige Lebens- Schande, art bereuete, und zum Beweise ihrer Reue aus der gottlo-

60. gottlosen, und gesetzwidrigen Ehe schiede, darinnen sie sich eingelassen hätte, und sich hernach mit einer würdigen, rechtschaffenen Person verbünde, die der wahren Religion geneigt wäre, und auf welche wir uns verlassen könnten; so würde ich sie von ganzem Herzen lieben, und ihr so viel Zuneigung, Dienstwilligkeit, und Ehrfurcht bezeugen, als ich es jemals in meinem ganzen Leben gethan hätte. Und im Falle er diese Person seyn sollte, so fände ich keinen, der mir besser anstünde. Die Königin — in — von England um diese Sache wissen, und darein willigen, so würde ich alles Mögliche thun, was zu ihrer Ehre, und Vergnügen diene, und nur nicht dem Könige, meinem Souverain, zu Schaden gereichte. Ich bäthe ihn, nicht anders von mir zu denken; denn meine Neigung gegen sie wäre nicht so wohl entfremdet, und verschwunden, als vielmehr in meinem Herzen begraben und verborgen, so lange bis ihr Gott die Gnade gäbe, sich selbst zu erkennen. Es schien daß er alles dieses gut aufnähme, Graf von Murray sprach er endlich, du denkst das von mir, was ich keiner Seele in England oder Schottland wissen lassen wollte: und du hast Norfolks Leben in deiner Hand. Wir schieden auseinander, und ich gieng nach meinem Quartier. Unterwegens, und die ganze Nacht war ich in beständiger Unruhe meiner Seele, wie ich mich in diesem wichtigen Vorfalle zu verhalten hätte; ich quälte mich vorerst damit, wie diese Sache ablaufen würde, wenn sie ohne Vorwissen, und Genehmigung der Königin von England Majestät unternommen werden sollte; da doch dieses Reich, und ich ins besondere, von den Händen Ihro Hoheit so viel Gnade und Gewogenheit, und diese ganze Insel solchen Frieden und solche Glückseligkeit genossen, seit dem Gott Ihro Majestät die Krone verliehen. Da ich auf der andern Seite dachte,
- der

Der Herzog habe mir allein sein Herz offenbaret: und betheuret, daß niemand sonst um dieses Geheimniß wüßte, oder wissen sollte, so konnte ich mich nicht überwinden, etwas auszusagen, das ihn in Gefahr stürzen könnte: ich war in der äußersten Verlegenheit; die Lust zu schlafen vergieng mir, und ich bath zu Gott, er möchte mir beystehen, und mir ein Mittel mich zu beruhigen, und zur Befriedigung meines geängstigten Gemüthes eingeben: und dieses fand ich wirklich. Denn den Morgen drauf, oder ein paar Tage hernach, kam ich mit Mylord Leicester am Hofe, in seinem Zimmer, in Unterredung. Er sagte mir, mein Betragen sey ihm unbegreiflich. Ich machte ihm in dieser Sache so viel Schwierigkeiten, und dränge durchaus auf eine Conferenz; und in meiner Unterredung mit dem Herzoge wäre ich gleichwohl so weit gekommen — und da fieng er an, mir verschiedenes von dem zu sagen, was ich mit dem Herzoge gesprochen hatte; da ich nun merkte, daß der Herzog dem Grafen von Leicester die Sache — hätte, und glaubte, ich sey dadurch meines Vermuthlich Wortes gegen den Herzog quitt, so wiederholte ich dem offenbaret. Grafen von Leicester die Unterredung Wort für Wort, der mich bath, ich möchte eben dieses der Königin Majestät hinterbringen; allein dieses schlug ich ihm ab, und sagte, wenn er glaubte, daß Ihre Hoheit einigermaßen daran gelegen wäre, so müßte er, als ein — von Ihrer Majestät, und der so viel Wohlthaten von Ihrer Hoheit Händen genossen, und deswegen verbunden wäre, ihr Bestes zu suchen, es Ihrer Majestät offenbaren; und wie ich aus einigen Reden, Ihre Hoheit gegen mich schließen können, hat er es auch gethan. Diese meine Erklärung gegen den Herzog war die einzige Ursache, die die Gewaltthätigkeiten, und den Verdruß, der mir zugebracht, und bereitet ward, zurück hielt, wie ich davon durch verschiedene Nachrichten

richten versichert bin. Ich war verbunden, eben diese Erklärungen seit dem noch einmal schriftlich zu erneuern, und — sandte zu meinem Bedienten Johann Wood. Ich bin gewiß, er hat dem Herzoge den Inhalt davon gewiesen, und etwas schrieb ich auch ihm selbst: denn man war der Meinung, dieses sollte uns einige Zeit gewinnen, damit sich der Herzog nicht zu schnell für unsern Feind erklärte; denn man stellte mir zu wiederholten malen seine Größe, und die Freundschaft vor, die er unter den Vornehmsten des Adels in England hätte: so daß es scheinen möchte, es sey Ihre Majestät der Königin von England — so kalt sinnig gegen uns, und that öffentlich nichts, das uns günstig hätte scheinen können; so daß wir Ursache fanden zu vermuthen, daß vielleicht Ihre Hoheit dieser Ehe nicht zuwider seyn würden, wenn man ihr dieselbe vorschläge. Die strenge Erklärung, die uns Ihre Majestät durch den Lord Boyd sandte, der einen gleichen Auftrag von dem Herzoge hat, der so weit zum Vortheile genannter Königin abzielte, als ob es eine von beiden vorgeschlagene Art von Bedingung wäre, ließ uns denken, Ihre Hoheit habe die Absichten des Herzoges eingesehen, und könnte leicht bewegt werden, selbige zu billigen. Dem aber sey wie ihm wolle, so war man doch in England auf den Einfall gerathen, daß der Lord Lethington, als in meinem Namen, und von mir geschickt, dahin kommen, und Ihre Majestät die erste Vorstellung davon thun sollte; wie denn Ihre Hoheit selbst in einem Briefe zu verstehen gaben, daß sie seiner Ankunft entgegen sähe: allein dieser Einfall ist mir niemals in den Sinn gekommen; auch konnte der, bey der Versammlung gegenwärtige, Adel über seine Absendung nicht einig werden, noch zugeben, daß diese Materie berührt würde. Der Vorschlag ward von allen einhellig verworfen,

61.

worfen, weil er mit den größten Bedenklichkeiten für die Sicherheit und Ruhe der ganzen Insel verknüpft wäre; denn unser Verfahren ist vom Anfange an ein Beweis, unsers Widerwillens, und Misfallens an diesem Vorschlage gewesen: hätten wir ihn im Geringsten genehmiget, so war Lidington reisefertig. Man hatte gleichfalls beschlossen einzuwilligen, daß die — zwischen gedachter Königin, und dem Both- Vermuthlich
weil in diesem Königreiche vorgenommen würde, wie Ehescheidung.
es gemeldeter Lord Bond verlangte, und zwar aus der Ursache, weil wir nicht wußten, was die Gesinnungen der Königin Majestät über diesen Punct wären. — Und indem ihr meynet, Ihre Hoheit habe um alle diese Sachen nichts gewußt, so muß ich sagen, daß die Schuld nicht an mir liegt. Die ersten Bewegungen und Nachrichten davon wurden, wie ich geschrieben, an Mylord von Leicester offenbaret, und von ihm Ihre Majestät bekannt gemacht, wie ich aus den Reden, die Ihre Majestät gegen mich, vor meiner Abreise führten, schließen kann. Ich habe euch also aufrichtig erzählt, wie man in Absicht auf diese Ehe mit mir umgegangen; und welche gerechte Nothwendigkeit mich bewogen, nicht zu genau nach demjenigen zu fragen, was der Herzog — schien. Was die Drohungen betrifft, die man mir gethan, um mir die Einwilligung abzuwingen, davon habe ich die Art und Weise erzählt: die Personen, die mir die Sache vorlegten, waren von meiner eigenen Gesellschaft. Allein der Herzog hat es seit dem selbst gesagt, daß mir damals sein Schreiben das Leben gerettet habe. Schließlich ersuche ich euch, Ihre Majestät zu bitten, daß sie sich keine Reden, oder andere Dinge, die zu meiner Verunglimpfung gesprochen, und vorgebracht werden möchten, bewegen lassen, mir Ihre Gnade

Gnade — zu entziehen, oder im Geringsten an meiner unveränderlichen Ergebenheit, und Devotion gegen Ihre Majestät zu zweifeln: denn in allem, was zur Ehre und Sicherheit Ihrer Hoheit dienen kann, will ich mich, und alles Meinige, so lange ich lebe, gerne aufopfern, und alles, was ich thun kann, soll, unerachtet der Gefahr und der Verlegenheiten, in die ich gerathen könnte, ein Beweis davon seyn, so oft Ihre Majestät gut befinden wird, meiner Dienste zu gebrauchen.

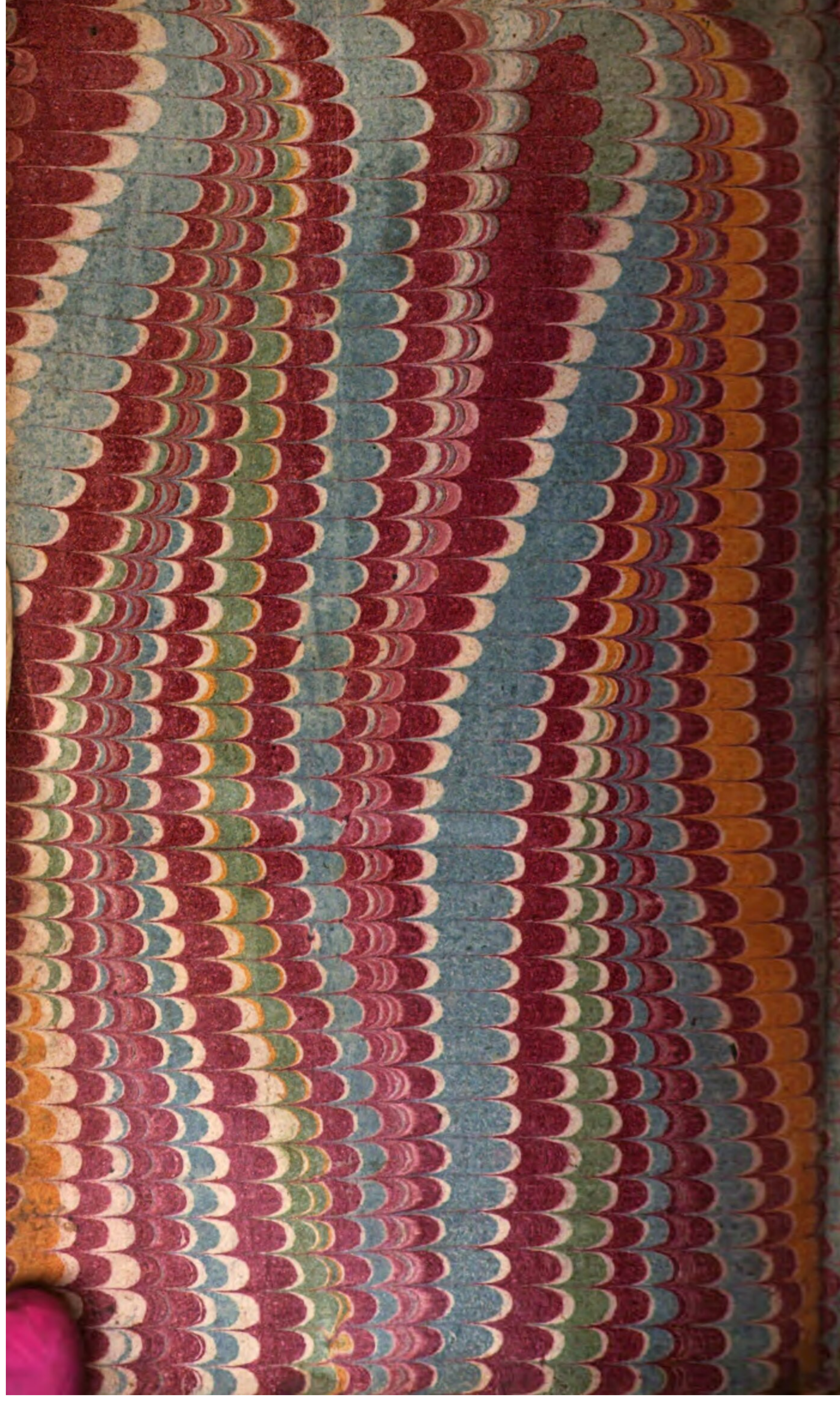
Ende des Anhanges.



Leipzig,

gedruckt bey Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf.

1762.





Robertson, William, 1721-1793

Herrn Wilhelm Robertsons, Doctors der Theologie, und Predigers an der Lady Yesters Kirche in Edinburg, Geschichte von Schottland unter den Regierungen der Königin Maria und des Königes Jacobs VI. bis auf dessen Erhebung auf den englischen Thron nebst einem Abrisse der schottischen Historie, die vor diesem Zeitraume hergeht, und einem Anhang von Urkunden Bd.: [1]

Braunschweig (1762)

Brit. 469-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281550-5

VD18 80296351-001